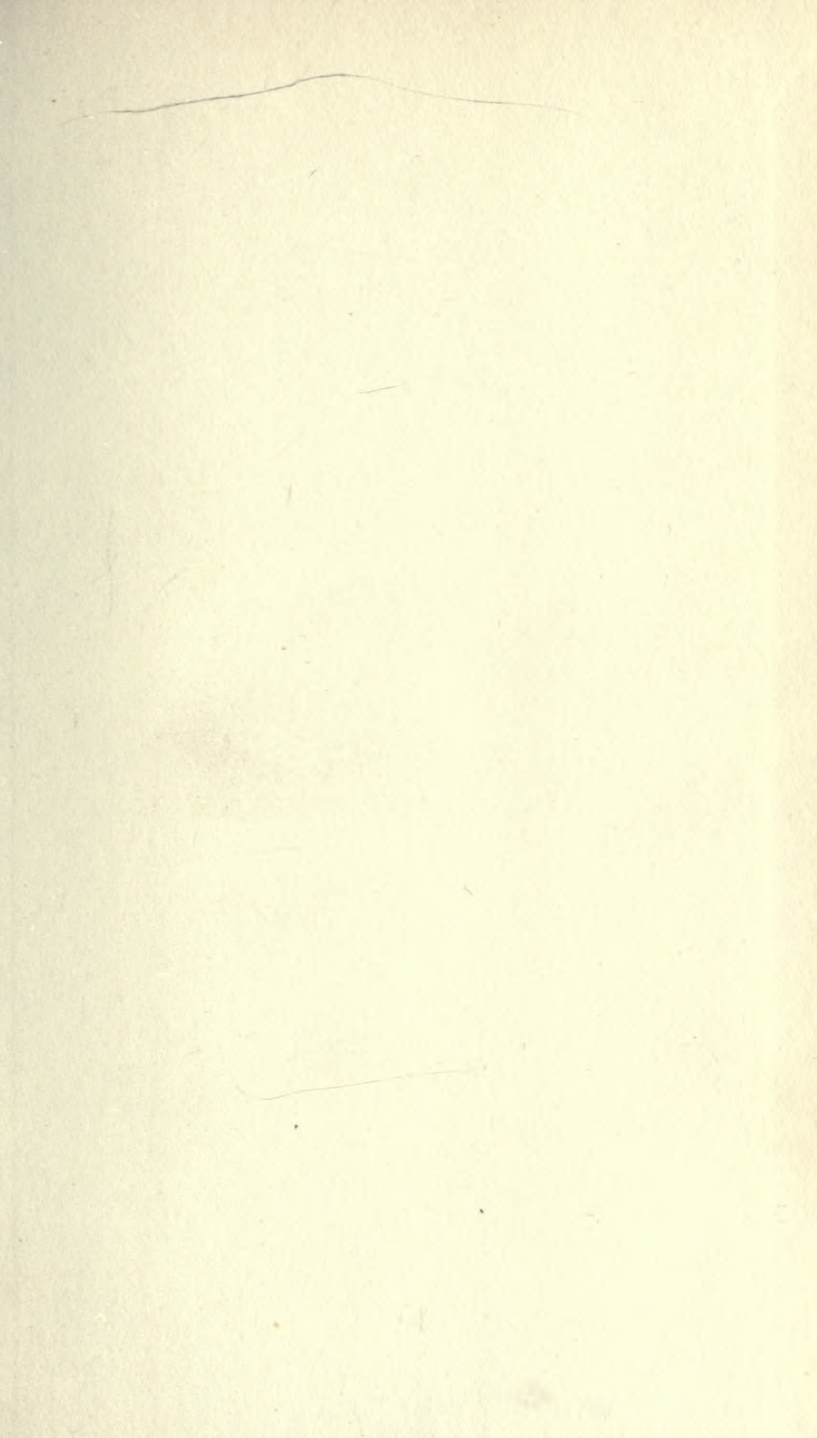
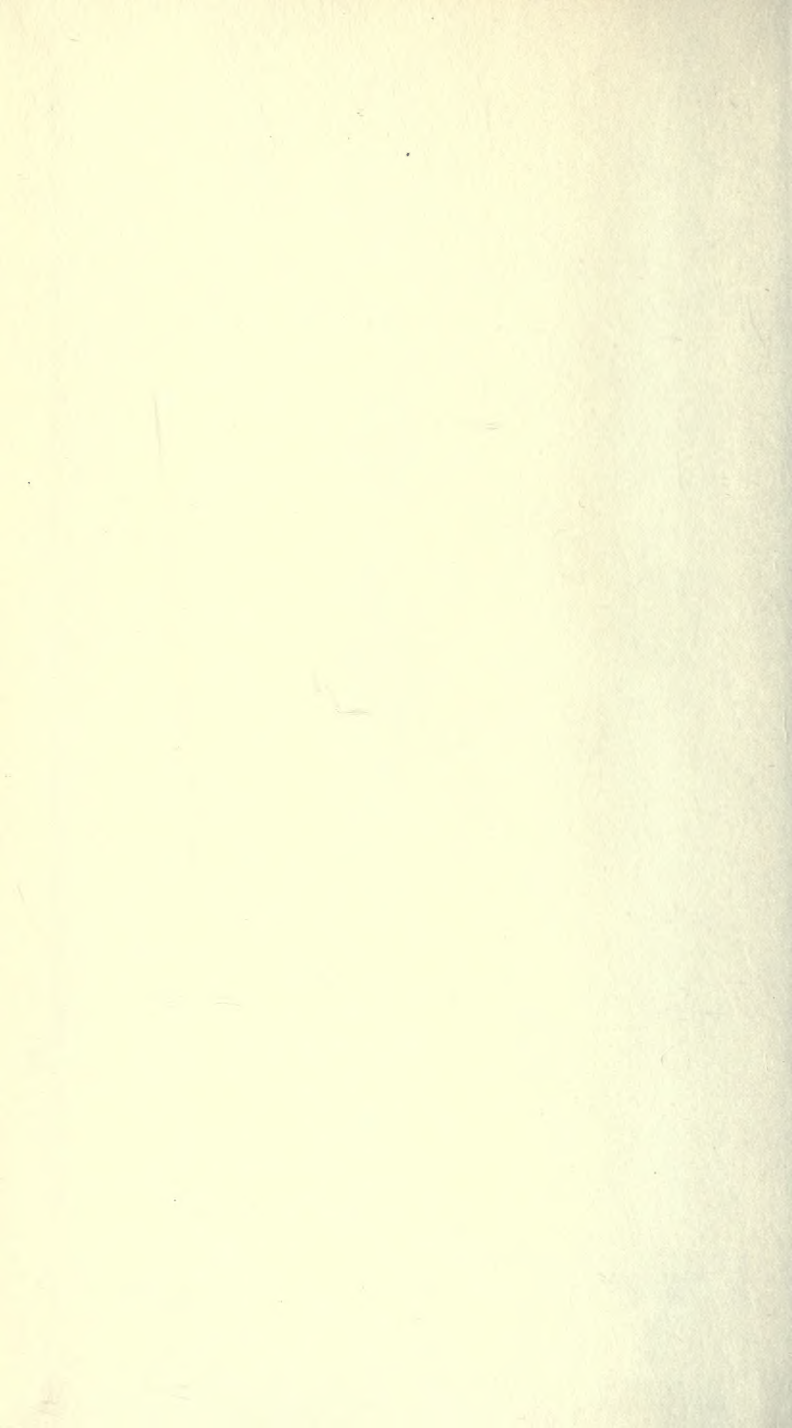
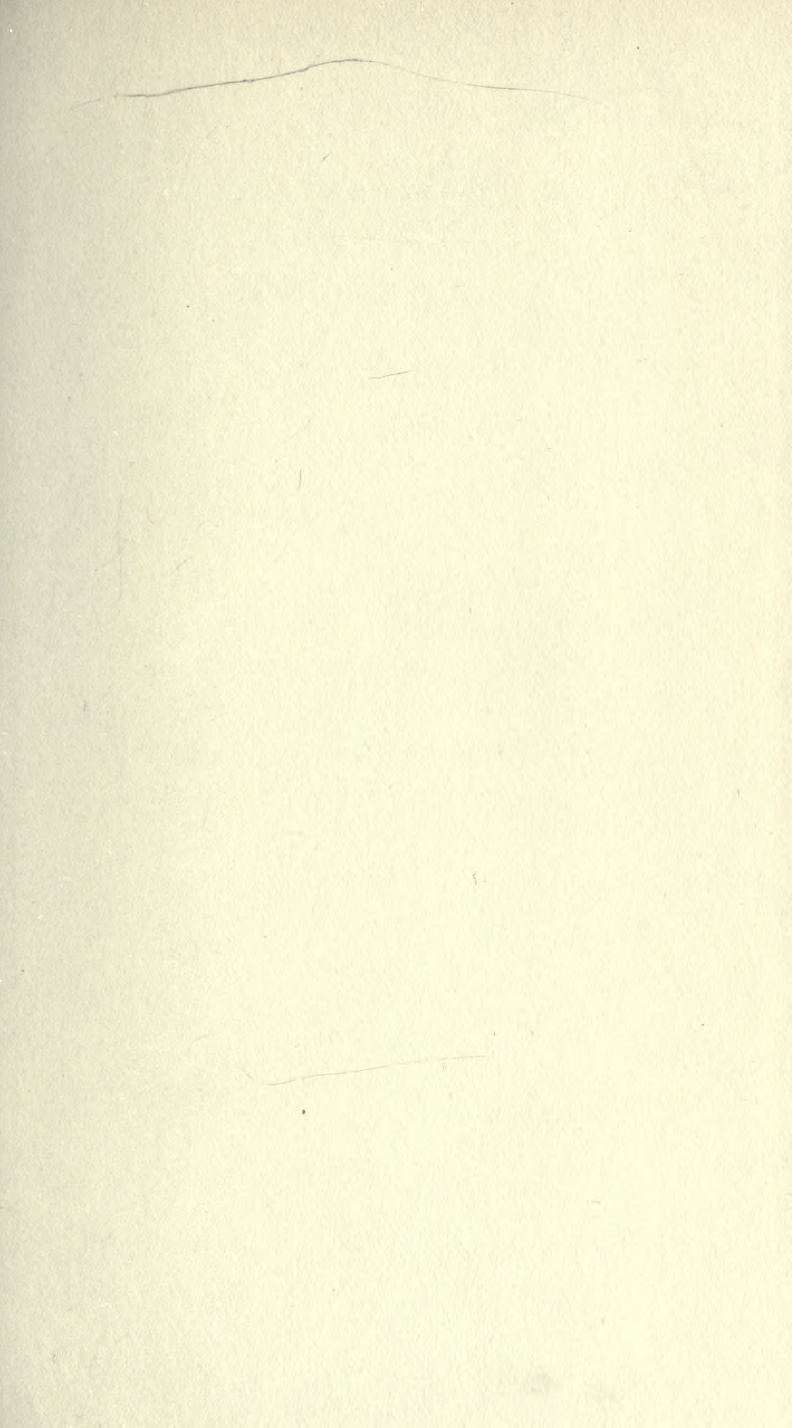
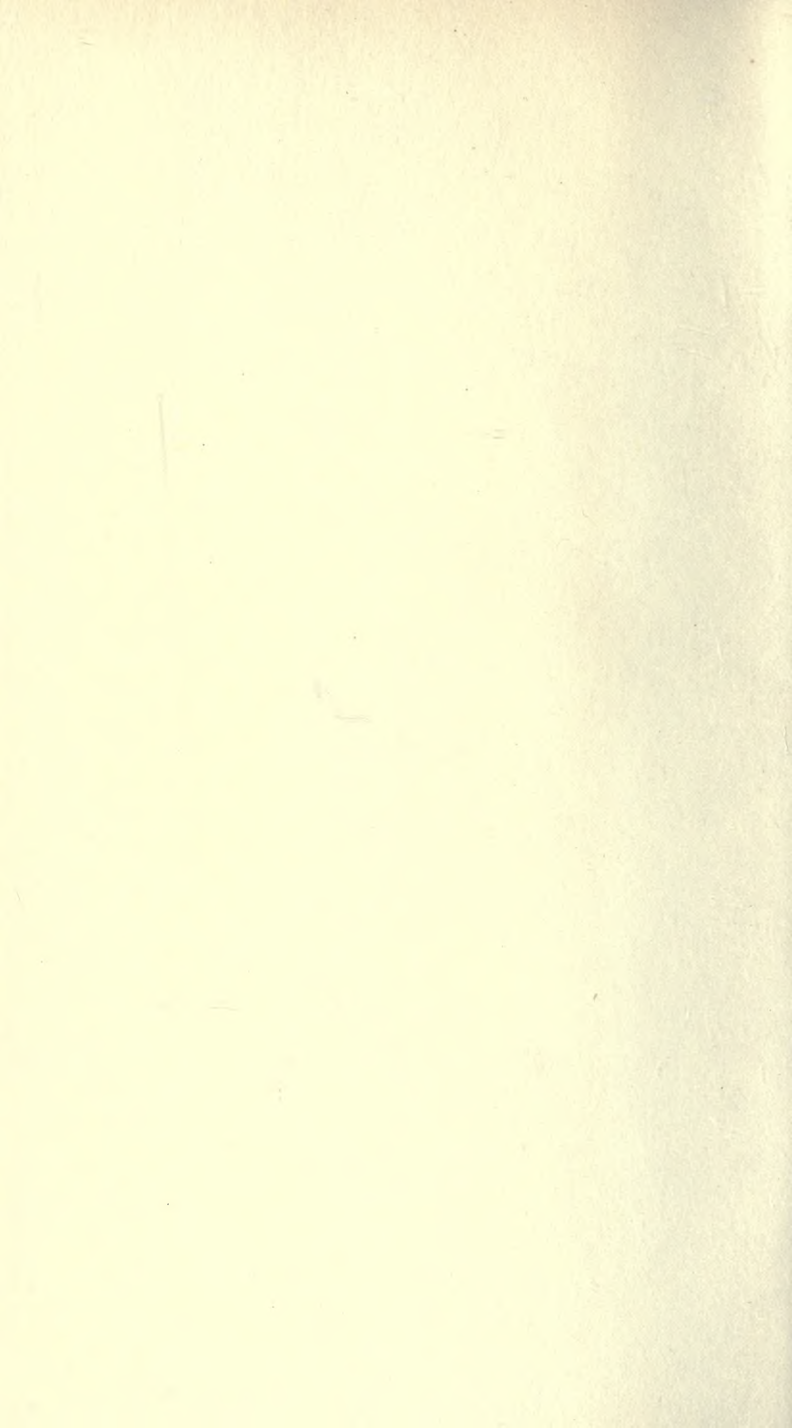
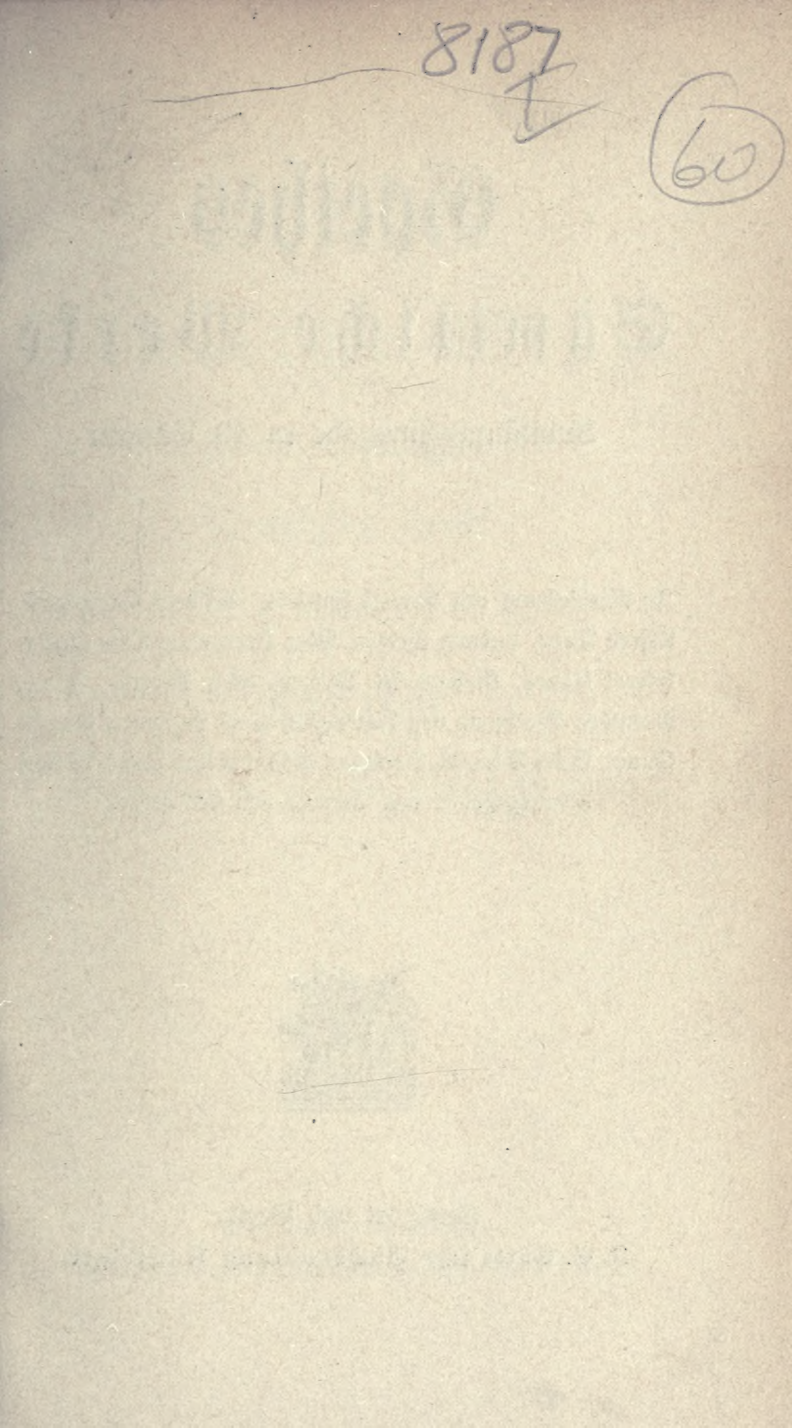












Goethes

Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden

In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel
herausgegeben von Eduard von der Hellen



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Goethes Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe

Dreißigster Band

Annalen

Mit Einleitung und Anmerkungen von Oskar Walzel



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Einleitung

Unter Goethes autobiographischen Schriften spielen die „Annalen“ die Rolle Aschenbrödels. Die Gunst des Publikums fehlt dem Buche, das bei aller Fülle des Inhalts in künstlerischer Beziehung von seinem Verfasser nicht übermäßig reich bedacht worden ist. Allerdings hat auch diesem Werk, als es 1830 zuerst vor die Welt trat, ein treuer Herold von Goethes Ruhm volltönende Worte des Preises gespendet: Varnhagen von Ense, damals noch von seiner Gattin Rahel geleitet, fand in ihnen „dieselbe plastische Schönheit, dieselbe Tiefe und Klarheit der Anschauung, dieselbe gelassene Gedrungenheit“ wie in anderen Schöpfungen Goethes. Solch hohes Lob zu begründen, hebt der wohlwollende Beurteiler mit geschicktem Griffe aus der rasch hineilenden Chronik die Episoden heraus, in denen die flüchtige Skizze behaglichem Verweilen, breiterer Ausmalung Platz macht. Wirklich versetzt die Schilderung der Göttinger Reise von 1801, der Besuch der Sonderlinge Beireis und Hagen im Jahre 1805 auch den heutigen Leser der „Annalen“ in die Stimmung, die Goethes autobiographische Kunstwerke, voran „Dichtung und Wahrheit“, wachrufen.

Ein Kunstwerk freilich *wollte* Goethe in den „Annalen“ nicht schaffen. Ein bescheidner Zusatz zum Titel bezeugte, daß sie nur seine „sonstigen Bekenntnisse

ergänzen", nur weiteres Material zum besseren Verständnis seines Entwicklungsganges vorlegen sollten. Doch auch bei einer trockenen Chronik hat Goethe es nicht bewenden lassen. Nicht nur durchflicht die geläuterte Weisheit des großen Welt- und Menschenkenners den anspruchslosen Bericht mit geistvollen Betrachtungen; vielmehr offenbaren die „Annalen" unter allen Bekenntnissen Goethes am besten, welchen Maßstab er selbst an die Leistungen seiner Spätzeit legte. An keiner anderen Stelle hat er gleich eindringlich seinen Werdegang bis ins höchste Alter verfolgt, nirgends spiegelt sich klarer, welche Bedeutung der Greis den einzelnen Richtungen seines unvergleichlich vielseitigen geistigen Strebens zumaß. Die Blicke, die Goethe hier von hoher Warte über sein reiches Leben schweifen läßt, leihen den „Annalen" eine unvergängliche Bedeutung, auch für den Forscher, der weiß, daß diese Aufzeichnungen gerade in jüngster Zeit für seine Zwecke an Wert eingebüßt haben. Sind doch die Urkunden, auf denen Goethes Darstellung ruht, sein Briefwechsel und seine Tagebücher, uns heute fast durchweg zugänglich geworden. Und auch in diesem Falle fließen die unmittelbaren Quellen nicht nur frischer, sondern auch reiner. Schon wegen der kaum zu bändigenden Fülle des Stoffes können die oft lässig redigierten „Annalen" die genauere und zuverlässigere Auskunft der Tagebücher und Briefe nicht ersetzen. Dagegen ließ Goethe diesmal, im Gegensatz zu dem Brauche, den er in „Dichtung und Wahrheit" übte, seine Erinnerung nur selten frei walten: schloß er sich doch so eng insbesondere an seine Tagebücher an, daß die Lesbarkeit des Werkes unter all dem Schematisieren und Rubrizieren litt.

Einen „vorläufigen Versuch, die Chronik seines Lebens zu redigieren“, machte Goethe 1820, indem er „eine summarische Chronik der Jahre 1797 und 1798“ schrieb; diese Aufzeichnungen verloren sich, wurden aber 1822 wiedergefunden und belebten sogleich die Lust zur Fortsetzung, an der Goethe fortan ohne größere Unterbrechung bis ins Frühjahr 1825 tätig war. Daß jedoch der Plan einer solchen Arbeit und mehrere Ansätze zur Ausführung noch weiter zurückliegen, zeigen sowohl die Tagebücher Goethes als der 1823 geschriebene Aufsatz, der als erstes der „Paralipomena“ (S. 383 f.) abgedruckt ist. Er kündigt das Unternehmen der „Annalen“ an, berichtet über ihre Entstehung und über ihren Zweck und bekundet zugleich, daß Goethe sie nicht in chronologischer Ordnung niederschrieb, sondern nach Belieben die ihm jedesmal zusagende Epoche behandelte.

Aber nicht nur wiederholtes Ansetzen und häufige Unterbrechungen erklären die eigentümliche und nicht immer harmonische Form des Werkes. Vielmehr gewann die Freude am schematischen Ordnen, die Goethe von seinem Vater ererbt hatte, im Alter des Dichters eine immer größere Gewalt über ihn, und es ward ihm zu einer „lustigen“ Beschäftigung, ja zu einem „Geschäft“, den „Epitomator sein selbst“ zu machen.

Wie er hierbei verfuhr, ist aus den handschriftlichen Materialien des Goethe- und Schiller-Archivs deutlich zu erkennen. Goethe verfertigte zunächst Auszüge aus den Tagebüchern, dann ordnete er die verschiedenen Erlebnisse und Beschäftigungen nach Rubriken; so etwa sind für das nicht ausgeführte Jahr 1823 in sechs Vertikalreihen — überschrieben: Poesie, Bildende Kunst, Per-

sonen, Teilnahme, Naturwissenschaft, Eigene Prosa — die zu behandelnden Gegenstände katalogisiert. Dann erst begann er die Darstellung zu diktieren; das Diktat ward zusammengesetzt und abgeschrieben, Riemer und Eckermann, teils allein, teils unter Goethes Aufsicht und Mithilfe, gingen zuletzt das Manuskript durch, wie es scheint mit dem Recht zu eigenmächtigen sprachlichen und stilistischen Änderungen. Hierbei wurde manches, oft auch recht Interessantes gestrichen, an anderen Stellen dafür blieb es bei den stilistisch weiter nicht geformten, katalogartigen Aufzählungen von Namen, Büchertiteln und dergleichen.

Eine so entstandene Chronik mußte natürlich nicht nur, wie „Dichtung und Wahrheit", an Gedächtnisirrtümern leiden: die bald vor- bald zurückgreifende Behandlung führte zu leidigen Wiederholungen, verleitete auch dazu, Ereignisse und Personen in falsche Jahre einzuordnen. Stärker noch fällt ins Auge, daß Goethe wichtige Jahre zuweilen sehr kurz, weniger gehaltreiche ausführlich darstellt, überhaupt die Raumverteilung nicht immer von sachlichen Gesichtspunkten, häufig vom Zufall abhängen läßt. Aus guten Gründen ist kurz zusammengefaßt, was er in anderen autobiographischen Werken schon eindringlicher erzählt hatte: so werden die in Italien verlebten Jahre nur gestreift, aus der Jugend nur die typischen Züge der Entwicklung hervorgehoben, in einer an den Sprachgebrauch der Philosophen anklingenden Terminologie, die Goethe unter Schillers Einflusse sich angeeignet hatte. Doch auch die Jahre und Perioden, über die Goethe an anderer Stelle nichts veröffentlicht hatte, erfuhren eine nach Umfang und Eindringlich-

keit durchaus ungleichartige Bearbeitung. Dazu kommt, daß Wichtiges oft nur angedeutet, zuweilen ganz unterdrückt wird; ja vielleicht charakterisieren die „Annalen" ihren Autor am besten da, wo sie verstummen.

Zunächst sind alle Vorfälle, die Goethes innerstes Wesen erregten, teils verhüllt, teils übergangen. Wenn, um die Wurzeln seines Schaffens aufzudecken, „Dichtung und Wahrheit" gern Blicke in sein Liebesleben tun läßt, so hören wir in den „Annalen" nichts von Frau v. Stein; ungenannt bleibt in der ausführlichen Entstehungsgeschichte des „Divan" der Name von Goethes Suleika, Marianne Willemer; Bettinas gar wird erst im Augenblick der Entfremdung gedacht. Was Christiane ihm war, verrät lediglich die verschleiernde Notiz vom Jahre 1790: daß „angenehme häuslich-gesellige Verhältnisse Mut und Stimmung gaben, die Römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigieren".

In anderen Fällen geboten Rücksichten verschiedener Art Schweigen oder verhüllende Kürze, wie bei der Darstellung der leidigen Umstände, die Goethes Theaterleitung ein Ende machten; oft aber, insbesondere bei der Erwähnung ihn nahe betreffender Todesfälle, atmet seine Sprache eine teilnahmlos scheinende Kühle.

Zeigt sich hier Goethes streng gewordenes Herz, das Fremden keinen Zutritt mehr gestattet, so offenbart diese Kunst des Schweigens auf politischem Felde Goethes eigenste Art, die Weltvorgänge zu bewerten. Keine seiner autobiographischen Schriften, auch nicht die „Kampagne in Frankreich" und die „Belagerung von Mainz", ist für Goethes politische Anschauungen charakteristischer. Wissen wir doch längst, daß Goethe die Ereignisse, die

während der zweiten Hälfte seines Lebens die Welt erschütterten, anders betrachtete als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, der Deutschen überhaupt. Er steht auf einem unverrückbaren Standpunkte, von dem aus ein Paktieren mit den Schlagworten Freiheit und Gleichheit, aber auch mit nationalen Kampfrufen nicht möglich war. Er lehnt die französische Revolution ab und bewundert in Napoleon die größte politische Persönlichkeit seines Zeitalters. Alle großen historischen Zusammenhänge sind dem strengen Realisten gleichgültig, der nur ein zielloses Treiben der Menge auf der einen Seite, auf der andern das entscheidende Walten mächtiger Individuen kennt. Geben die „Annalen“ auch kein scharfumschriebenes politisches Glaubensbekenntnis, sie legen doch den Gegensatz zu den idealistischen Vergötterern der französischen Revolution (36, 8—15) in einer Weise fest, die Varnhagen, hier Goethes Antipode, mißbilligt, wenn sie ihm auch ein Zeugnis von Goethes untadelig loyaler und ethisch künstlerischer Gesinnung bleibt. Weniger unzweideutig tritt die Verehrung Napoleons und was mit ihr zusammenhängt zu Tage; und doch, wie ausführlich, mit welch überlegener Ironie zugleich erzählt Goethe, daß er einem antinapoleonischen Hitzkopf (Massenbach) das Handwerk gelegt habe. Gern hebt er das gute Verhältnis der sächsischen Staaten zu Napoleon hervor. Die Schlacht von Leipzig, die deutschen Siege von 1815 spielen eine weit unbedeutendere Rolle in seinem Berichte. Um so stärker betont er, daß er sich 1813 in eine ganz entgegengesetzte Welt geflüchtet habe: er widmet ernstlichstes Studium dem chinesischen Reiche, während neben ihm Throne bersten, Reiche zittern. Die Ereignisse,

die dem endgültigen Sturze Napoleons vorangehen, sind vollends mit jenem echt Goethischen, fast abschreckenden Realismus behandelt, der jegliche ideelle Verklärung abweist, den großen Vorgang nur von der Seite des persönlich Belästigenden faßt. Freilich hindert derselbe Realismus auch manchen weiteren Überblick; vergebens sucht man in den „Annalen" irgendwo ein Bild der politischen Gesamtlage, eine welthistorische Zusammenfassung, sei es nach Jena oder nach Waterloo. Nur mystisch-andeutend und ahnungsvoll berührt zuletzt die Darstellung die Vorgänge, die zu den schärfsten Maßregeln der Reaktion führten: jeder wohldenkende Weltkenner, heißt es einmal, am Schlusse von 1816, sah die leicht zu berechnenden unmittelbaren und die nicht zu berechnenden weiteren Folgen voraus, die Okens tumultuarisches Vorgehen haben mußte; das Wartburgfest von 1817 kündigt dem Wortkargen lediglich „eine ahnungsvolle Gegenwirkung" an (311, 23), seine nähere Beschreibung unterbleibt. Daß Goethes Herz weder auf der Seite der Freiheitsforderer, noch auf der ihrer Gegner stand, blickt durch (vgl. zu 353, 18).

Natürlich spricht sich Goethe über literarische Vorgänge ausführlicher aus; doch stehen sie nicht in erster Reihe. Schillers Bedeutung ist nicht ausgeschöpft. Am meisten genannt sind die Dramatiker, die Goethe auf die Weimarische Bühne brachte. Die deutsche Dichtung der ersten zwanzig Jahre des 19. Jahrhunderts spielt eine bescheidene Rolle; Byron oder Manzoni sind reicher bedacht. Die Romantik kommt zu kurz, und widerspruchsvoll ist ihre Behandlung. Als die „Annalen" entstanden, hatte Goethe mit den meisten Romantikern schon gebrochen; und doch fesselten ihn wieder starke

Bande an manche romantische Tendenz, an einige Künstler und Kunstfreunde der Gruppe. In der Erzählung schiebt sich bald späte Antipathie vor, wenn früherer Gemeinschaft gedacht wird, bald hindert ihn späte Freundschaft, unzweideutig den Gegensatz zu bezeichnen. Mit den Boisserées eng verbunden, bricht er nicht mehr den Stab über alle altdeutsche Kunst, huldigt nicht mehr bloß der Antike; aber die lebenden Künstler, die der romantischen Lehre folgten, sind, so oft sie genannt werden, seines Unwillens sicher. Allein die erste Quelle der romantisch-religiös-nationalen Kunst, Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ von 1797, wird erst zum Jahre 1802 erwähnt und abgelehnt, während Goethe das anregungsreiche Büchlein gleich nach seinem Erscheinen kennen gelernt hatte; jetzt macht er es für die weitesten Folgerungen verantwortlich, die spätere Kunst aus ihm ableitete, verschweigt aber zugleich den Namen des Künstlers, der 1802 Goethes Lehren am schärfsten entgegentrat, Johann Gottfried Schadow: Goethe war inzwischen (1816, s. 289, 27) mit ihm in fruchtbaren künstlerischen Verkehr getreten. Das hinderte ihn aber nicht, schon früher (1800, s. 67, 6) von den „bösartigen Menschen“ zu reden, die sich ihm und seiner Programmzeitschrift, den „Propyläen“ entgegenstellten; freilich wird kein Name genannt, die Sache nur flüchtig berührt. Mußten doch diese bösartigen Menschen in den Berichten jener Zeit zugleich als Bundesgenossen auftreten, besonders 1802, da Goethe in unzweideutiger Weise für sie gegen Kotzebue focht — ein Vorgang, den die „Annalen“ ausführlich erzählen. Ähnlich widerspruchsvoll kommt Goethes Interesse für Germanistik und Volkspoesie wohl

zur Geltung, ein Hauptanreger solcher Vorliebe, Achim von Arnim, indes viel zu kurz.

Günstiger stellt sich jener Teil der Romantik dar, der mit Goethes naturhistorischen Arbeiten eng verknüpft ist: Schelling, Ritter, Runge. Tritt ja überhaupt neben dem Theaterleiter der Naturforscher Goethe in den „Annalen" am deutlichsten zu Tage. Von den Dichtungen der Jahre 1800—1822 ist lediglich der „Divan" in seinen wissenschaftlichen Voraussetzungen eindringlicher erörtert; weit sorgsamer bucht Goethe die Daten seines osteologischen, botanischen, vor allem jedoch seines optischen Studiums. Mit erdrückender Gewalt verspürt da der Leser fast auf jeder Seite die geistige Macht Goethes, der in einem reichbewegten Leben, in einer Zeit starker politischer Erschütterung, nicht nur die „Natürliche Tochter" und „Pandora", die „Wahlverwandtschaften" und die Novellen der „Wanderjahre", den „Divan" und die „Sonette" schafft, nicht nur unentwegt die bildende Kunst und die Bühne im Auge behält, die wissenschaftlichen Anstalten Weimars und Jenas neu einrichtet, der fahnenflüchtigen Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung eine lebenskräftige Nachfolgerin erstehen läßt; all dies ist wie Nebenwerk dem alles beherrschenden, zu Hause wie auf Reisen vorwaltenden naturhistorischen Bemühen angefügt, in dem das staunenswerte Ganze seiner Existenz zu gipfeln scheint. Varnhagen aber umschreibt dieses Ganze mit den treffenden Worten: „Wir sehn Goethen, nachdem er auf seinem glücklichen, in Weimar gefundenen Standpunkte heimisch geworden, sich selbst und seine Verhältnisse und mit diesen zugleich seinen Ort und sein Land nach und nach zu immer größerer

Bedeutung emporbilden und, aus dem Engen nach allen Seiten ins Weite vorgedrungen, ein treugeführtes Stillleben überall zur großen Welt ausströmen, zugleich aber auch über diese in neue Einsamkeit herrschend sich erheben."

Als Goethe im Jahre 1830 die im Frühling 1825 beendigten „Annalen" veröffentlichte, betrachtete er sie nicht als ein abgeschlossenes Werk. Manche Abschnitte, besonders die Charakteristiken einzelner Persönlichkeiten sollten überarbeitet oder weiter ausgeführt werden, und einiges war in dieser Richtung schon vorbereitet, wurde aber vorläufig zurückgelegt. In den nach Goethes Tode veranstalteten Ausgaben sind diese mehr oder minder ausgereiften Stücke teils in den Text der „Annalen" eingeschoben, teils mit sonstigen „Biographischen Einzelheiten" zusammengestellt; anderes, wie den Abschnitt „Zum Jahre 1807" (S. 403 f.) machte erst die Weimarische Ausgabe bekannt. In der vorliegenden sind alle in diesen Kreis gehörigen Arbeiten als „Paralipomena zu den Annalen" anhangsweise vereinigt.

Oskar Walzel

Annalen

oder

Tag- und Jahreshefte

als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse



Von 1749 bis 1764.

Bei zeitig erwachendem Talente, nach vorhandenen poetischen und prosaischen Mustern, mancherlei Eindrücke kindlich bearbeitet, meistens nachahmend, wie es gerade jedes Muster andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beschäftigt, die sich selbstgefällig an Persönlichkeit und die nächsten Zustände anschlossen. Der Geist näherte sich der wirklichen, wahrhaften Natur durch Gelegenheitsgedichte; daher entstand ein gewisser Begriff von menschlichen Verhältnissen mit individueller Mannigfaltigkeit: denn besondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielschreiberei in mehreren Sprachen, durch frühzeitiges Diktieren begünstigt.

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfnis einer beschränkten Form zu besserer Beurteilung der eigenen Produktionen wird gefühlt; die griechisch-französische, besonders der Dramen, als anerkannt, ja gesetzlich, wird aufgenommen. Ernstere, unschuldige aber schmerzliche Jugendempfindungen drängen sich auf, werden betrachtet und ausgesprochen, indessen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb des übertünchten Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft gewahret. Von Arbeiten ersterer Art ist die Laune des Verliebten und einige Lieder, von der

zweiten die Mitschuldigen übrig geblieben, denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges Studium der Molièrischen Welt nicht absprechen wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten, wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausgeschlossen blieb. 5

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einsicht ins Leben.

Ereignis, Leidenschaft, Genuß und Pein. Man fühlt die Notwendigkeit einer freieren Form und schlägt sich auf die englische Seite. So entstehen Werther, Götz von Berlichingen, Egmont. Bei einfacheren Gegen- 10 ständen wendet man sich wieder zur beschränkteren Weise: Clavigo, Stella, Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella, beide letztere prosaischer Versuch, mit Gesängen durchwebt. Hieher gehören die Lieder an Belinden und Lili, deren manche sowie verschiedene 15 Gelegenheitsstücke, Episteln und sonstige gesellige Scherze verloren gegangen.

Inzwischen geschehen kühnere Griffe in die tiefere Menschheit; es entsteht ein leidenschaftlicher Widerwille gegen mißleitende, gegen beschränkte Theorien, man wider- 20 setzt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses, und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einseitig und ungerecht ausgesprochen. Nachstehende Produktionen: Faust, die Puppenspiele, Prolog zu Bahrdt, sind in diesem Sinne zu beurteilen; sie 25 liegen jedermann vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswursts Hochzeit nicht mitzuteilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämtlichen deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten. Mehreres dieser 30

frechen Art ist verloren gegangen, Götter, Helden und Wieland erhalten.

Die Rezensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollständigen
5 Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begrenzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar.

Die erste Schweizerreise eröffnete mir mannigfaltigen Blick in die Welt; der Besuch in Weimar umschlang
10 mich mit schönen Verhältnissen und drängte mich unversehens auf einen neuen, glücklichen Lebensgang.

Bis 1780.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fortfahren: denn da der Dichter durch Antizipation die Welt vorwegnimmt,
15 so ist ihm die auf ihn losdringende, wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben, was er schon hat, aber anders, daß er sich's zum zweiten Male zueignen muß.

Bei Gelegenheit eines Liebhabertheaters und fest-
20 licher Tage wurden gedichtet und aufgeführt: Lila, die Geschwister, Iphigenia, Proserpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität, überhandnehmend,
25 manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernst-, Scherz- und Spottgedichte, bei größeren und kleineren Festen, mit unmittelbarem Bezug auf Persönlichkeiten und das nächste Verhältnis, wurden von mir und anderen, oft gemeinschaftlich, hervorgebracht.
30 Das meiste ging verloren; ein Teil, zum Beispiel Hans

Sachs, ist eingeschaltet oder sonst verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwicklung und Bildung zieht sich durch viele Jahre. 5

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorsatz, das Leben Herzog Bernhards zu schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisieren ward zuletzt nur allzu klar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen. In 10 der jammervollen Iliade des dreißigjährigen Krieges spielt er eine würdige Rolle, läßt sich aber von jener Gesellschaft nicht absondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben schreiben wie einen ersten Band, der einen zweiten notwendig 15 macht, auf den auch schon vorbereitend gedeutet wird; überall sollten Verzahnungen stehen bleiben, damit jedermann bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeister verhindert habe, sein Werk zu vollenden. Für mich war diese Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das 20 Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einsicht in das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert gewährte, so mußte mir diesmal die Verworrenheit des siebzehnten sich, mehr als sonst vielleicht geschehen wäre, entwickeln. 25

Ende 1779 fällt die zweite Schweizerreise. Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände, Anordnung und Leitung unserer geselligen Irrfahrt ließen wenig Produktivität aufkommen. Übrig geblieben ist davon als Denkmal: die Wanderung von Genf auf den Gotthard. 30

Die Rückreise, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich Jery und Bätely ersinnen; ich schrieb das Gedicht sogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutschland nehmen. Die Gebirgsluft, die

darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Gestalten auf Bühnenbrettern zwischen Leinwand und Pappenfelsen entgegentreten.

Bis 1786.

Die Anfänge Wilhelm Meisters hatten lange
5 geruht. Sie entsprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit, daß der Mensch oft etwas versuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur versagt ist, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn,
10 abzustehen, er kann aber mit sich nicht ins klare kommen und wird auf falschem Wege zu falschem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß, wie es zugeht. Hiezu kann alles gerechnet werden, was man falsche Tendenz, Dilettantismus u. s. w. genannt hat. Geht ihm hierüber von Zeit
15 zu Zeit ein halbes Licht auf, so entsteht ein Gefühl, das an Verzweiflung grenzt, und doch läßt er sich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerstrebend, fortreißen. Gar viele vergeuden hiedurch den schönsten Teil ihres Lebens und verfallen zuletzt in wundersamen Trüb-
20 sinn. Und doch ist es möglich, daß alle die falschen Schritte zu einem unschätzbaren Guten hinführen: eine Ahnung, die sich im Wilhelm Meister immer mehr entfaltet, aufklärt und bestätigt, ja sich zuletzt mit klaren Worten ausspricht: „Du kommst mir vor wie Saul, der
25 Sohn Kis, der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand.“

Wer die kleine Oper Scherz, List und Rache mit Nachdenken lesen mag, wird finden, daß dazu mehr Aufwand als billig gemacht worden. Sie beschäftigte
30 mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich und zugleich die Lust, mit Sparsamkeit

und Kargheit in einem engen Kreise viel zu wirken. Dadurch häuften sich aber die Musikstücke dergestalt, daß drei Personen sie nicht zu leisten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant mystifiziert wird, für einen rechtlichen Deutschen keinen 5 Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten; bei uns aber kann die Kunst den Mangel des Gemüts nicht leicht entschuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singspiel, daß drei Personen, gleichsam eingesperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, 10 dem Komponisten, seine Kunst zu entwickeln und den Zuhörer zu ergötzen, nicht genugsame Gelegenheit geben. Dessen ungeachtet hatte mir mein Landsmann Kayser, in Zürich sich aufhaltend, durch seine Komposition manchen Genuß verschafft, viel zu denken gegeben und ein gutes 15 Jugendverhältnis, welches sich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten.

Die Vögel und andere verloren gegangene Festspiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwei Akte von Elpenor wurden 1783 geschrieben. 20 Zu Ende dieser Epoche reifte der Entschluß, meine sämtlichen Arbeiten bei Göschen herauszugeben. Die Redaktion der vier ersten Bände war Michael 1786 vollendet.

1787 bis 1788.

Die vier letzten Bände sollten sodann nur meistens angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; auf Herders 25 Anregung jedoch wird deren fernere Bearbeitung unternommen. Von Ausführung des einzelnen findet sich viel in den zwei Bänden der italienischen Reise. Iphigenie ward abgeschlossen, noch vor der sizilianischen Fahrt. Als

ich, bei meiner Rückkehr nach Rom, Egmont bearbeitete, fiel mir auf, in den Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Szenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam. In die eigentliche italienische Opernform und ihre Vorteile hatte ich mich, bei meinem Aufenthalte in dem musikalischen Lande, recht eingedacht und eingeübt; deshalb unternahm ich mit Vergnügen, *Claudine von Villa Bella* metrisch zu bearbeiten, ingleichen *Erwin und Elmire*, und sie dem Komponisten zu freudiger Behandlung entgegenzuführen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 wurde Tasso erst abgeschlossen,

1789

aber die Ausgabe bei Göschen dem Publikum vollständig überliefert.

Kaum war ich in das weimarische Leben und die dortigen Verhältnisse, bezüglich auf Geschäfte, Studien und literarische Arbeiten, wieder eingerichtet, als sich die französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandsgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sizilien um Nachrichten von Cagliostro und

seiner Familie und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereignis unter dem Titel *Der Groß-Cophta* in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte. Kapellmeister Reichardt griff sogleich ein, komponierte mehreres Einzelne, als die Baßarie: Lasset Gelehrte sich zanken und streiten ꝛc. Geh, gehorche meinen Winken ꝛc.

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so eigen und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand darin behandelte. Ein Singspiel *Die ungleichen Hausgenossen*, war schon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Personen, die aus Familienverhältnis, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf *einem* Schloß zusammen verweilten oder von Zeit zu Zeit sich daselbst versammelten, waren deshalb dem Ganzen vorteilhaft, weil sie die verschiedensten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Tun und Lassen völlig einander entgegen standen, entgegen wirkten und doch einander nicht los werden konnten. Arien, Lieder, mehrstimmige Partien daraus verteilte ich nachher in meine lyrischen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sternes unnachahmliche Sentimentale Reise den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reisebeschreibungen fast durchgängig den Gefühlen und Ansichten des Reisenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich soviel als möglich zu verleugnen und das Objekt so rein, als nur zu tun wäre, in mich aufzunehmen. Diesen Grundsatz befolgte ich getreulich, als ich dem römischen Karneval beiwohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgesetzt, auch fertigten gefällige Künst-

ler charakteristische Maskenzeichnungen. Auf diese Vorarbeiten gründete ich meine Darstellung des Römischen Karnevals, welche, gut aufgenommen, geistreiche Menschen veranlaßte, auf ihren Reisen gleichfalls das 5 Eigentümlichste der Völkerschaften und Verhältnisse klar und rein auszudrücken; wovon ich nur den talentvollen, früh verschiedenen Friedrich Schulz nennen und seine Beschreibung eines polnischen Reichstags in Erinnerung bringen will.

1790.

10 Meine früheren Verhältnisse zur Universität Jena, wodurch wissenschaftliche Bemühungen angeregt und begünstigt worden, eilte ich sogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Museen fernerhin, unter Mitwirkung vorzüglicher sachkundiger Männer, vermehrt aufzustellen, zu 15 ordnen und zu erhalten, war eine so angenehme als lehrreiche Beschäftigung, und ich fühlte mich beim Betrachten der Natur, beim Studium einer weitumhergreifenden Wissenschaft für den Mangel an Kunstleben einigermaßen entschädigt. Die Metamorphose der 20 Pflanzen ward als Herzenserleichterung geschrieben. Indem ich sie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wissenden darzulegen. Ein botanischer Garten ward vorbereitet.

Malerische Farbengebung war zu gleicher Zeit mein 25 Augenmerk, und als ich auf die ersten physischen Elemente dieser Lehre zurückging, entdeckte ich zu meinem großen Erstaunen, die Newtonische Hypothese sei falsch und nicht zu halten. Genaueres Untersuchen bestätigte mir nur meine Überzeugung, und so war mir 30 abermals eine Entwicklungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Tätigkeit den größten Einfluß haben sollte.

Angenehme häuslich-gesellige Verhältnisse geben mir Mut und Stimmung, die Römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigieren. Die Venezianischen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Wasserstadt, erst 5 in Erwartung der von Rom zurückkehrenden Herzogin Amalia, sodann aber ein längeres Verweilen daselbst im Gefolge dieser alles um sich her, auswärts und zu Hause, belebenden Fürstin brachten mir die größten Vorteile. Eine historische Übersicht der unschätzbaren Venezianischen 10 Schule ward mir anschaulich, als ich erst allein, sodann aber mit den römischen Freunden Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchst schätzbaren Werkes Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunstschätzen, insofern sie die Zeit verschont 15 hatte, und wie man sie zu erhalten und herzustellen suchte, vollständige Kenntnis nahm.

Die verehrte Fürstin mit dem ganzen Gefolge besuchte Mantua und ergötzte sich an dem Übermaß dortiger Kunstschätze. Meyer ging nach seinem Vaterlande, der 20 Schweiz, Bury nach Rom zurück; die weitere Reise der Fürstin gab Genuß und Einsicht.

Kaum nach Hause gelangt, ward ich nach Schlesien gefordert, wo eine bewaffnete Stellung zweier großen Mächte den Kongreß von Reichenbach begünstigte. Erst 25 gaben Kantonierungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hie und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein soldatischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen 30 marschieren und manövrieren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weshalb mitten in der bewegtesten Welt ich als Einsiedler in mir selbst abgeschlossen

lebte. Dieser Teil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die Venezianischen Lagunen von dem Adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich
5 einen so glücklich geborstenen Schafschädel, der mir nicht allein jene große, früher von mir erkannte Wahrheit, die sämtlichen Schädelknochen seien aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals betätigte, sondern auch den Übergang innerlich ungeformter organischer
10 Massen durch Aufschluß nach außen zu fortschreitender Veredlung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte und zugleich meinen alten, durch Erfahrung bestärkten Glauben wieder auffrischte, welcher sich fest darauf begründet, daß
15 die Natur kein Geheimnis habe, was sie nicht irgendwo dem aufmerksamen Beobachter nackt vor die Augen stellt.

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegtesten Lebensumgebung zum Knochenbau zurückgekehret war, so mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwischen-
20 knochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, dessen unermüdliche Teilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derselben in seinem anatomischen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, deutsch und lateinisch, noch
25 unter meinen Papieren liegt, so erwähne ich kürzlich nur so viel. Ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämtlichen organischen Geschöpfe durch, lasse sich in allen seinen Teilen auf gewissen mittleren Stufen gar wohl
30 beobachten und müsse auch noch da anerkannt werden, wenn er sich auf der höchsten Stufe der Menschheit ins Verborgene bescheiden zurückzieht.

Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indessen so groß,

daß sie in einem zerstreuten Leben nicht gelöst werden konnte.

Eine Lustfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt, über Adersbach, Glatz u. s. w. unternommen, bereicherte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet sich aufgezeichnet.

1791.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauses und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenste Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anstoßenden Gärten, woselbst im Freien Versuche jeder Art angestellt werden konnten, veranlaßten mich, den chromatischen Untersuchungen ernstlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatischen Erscheinungen, und indem ich die subjektiven derselben ins Unendliche vermannigfaltigte, ward ich fähig, das erste Stück optischer Beiträge herauszugeben, die mit schlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule beiseite geschoben wurden.

Damit ich aber doch von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzu kurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine solche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Gesellschaft Bellomos, welche seit 1784 in Weimar gespielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Oberdeutschland gekommen, und man hatte sich mit jenem Dialekt im Dialog, um des guten Gesangs willen, befreundet. Nun waren die Stellen der Abziehenden desto leichter zu ersetzen, weil man die Theater von ganz Deutschland zur Auswahl vor sich sah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten uns tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit ineinander einspielten und einsprachen und

gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Gesellschaft verdienstvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malkolmi nennen will. Kurz vor
5 der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte.

Nur wenig Vorstellungen zum Eintritt wurden in
10 Weimar gegeben. Die Gesellschaft hatte einen großen Vorteil, Sommers in Lauchstädt zu spielen; ein neues Publikum, aus Fremden, aus dem gebildeten Teil der Nachbarschaft, den kenntnisreichen Gliedern einer nächst gelegenen Akademie und leidenschaftlich fordernden Jüng-
15 lingen zusammengesetzt, sollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die älteren durchgeübt, und so kehrte die Gesellschaft mit frischem Mut im Oktober nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art; denn
20 bei der neu zusammentretenden Gesellschaft mußte alles neu eingelernt werden.

Gar sehr begünstigte mich jene Neigung zur musikalischen Poesie. Ein unermüdlicher Konzertmeister, Kranz, und ein immer tätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen
25 lebhaft mit ein. Einer Unzahl italienischer und französischer Opern eilte man deutschen Text unterzulegen, auch gar manchen schon vorhandenen zu besserer Singbarkeit umzuschreiben. Die Partituren wurden durch ganz Deutschland verschickt. Fleiß und Lust, die man hiebei auf-
30 gewendet, obgleich das Andenken völlig verschwunden sein mag, haben nicht wenig zur Verbesserung deutscher Operntexte mitgewirkt.

Diese Bemühungen teilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Freund, von Einsiedel, und so

waren wir von dieser Seite auf mehrere Jahre geborgen und versorgt, und da die Oper immer, ein Publikum anzuziehen und zu ergötzen, das sicherste und bequemste Mittel bleibt, so konnten wir, von dieser Seite beruhigt, dem rezitierenden Schauspiel desto reinere Aufmerksamkeit 5 widmen. Nichts hinderte, dieses auf eine würdige Weise zu behandeln und von Grund aus zu beleben.

Bellomos Repertorium war schon von Bedeutung. Ein Direktor spielt alles, ohne zu prüfen: was fällt, hat doch einen Abend ausgefüllt; was bleibt, wird sorgfältig 10 benutzt. Dittersdorfische Opern, Schauspiele aus Ifflands bester Zeit fanden wir und brachten sie nach. Die theatralischen Abenteuer, eine immer erfreuliche Oper, mit Cimarosas und Mozarts Musik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben; König Johann aber von Shakespeare 15 war unser größter Gewinn. Christiane Neumann als Arthur, von mir unterrichtet, tat wundervolle Wirkung; alle die übrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stück den Vorzüglichsten zu bemerken 20 und ihm die anderen anzunähern suchte.

1792.

So war der Winter hingegangen, und das Schauspiel hatte schon einige Konsistenz gewonnen. Wiederholung früherer, wertvoller und beliebter Stücke, Versuche mit aller Art von neueren gaben Unterhaltung und 25 beschäftigten das Urteil des Publikums, welches denn die damals neuen Stücke aus Ifflands höchster Epoche mit Vergnügen anzuschauen sich gewöhnte. Auch Kotzebues Produktionen wurden sorgfältig aufgeführt und, insofern es möglich war, auf dem Repertorium erhalten. 30

Dittersdorfs Opern, dem singenden Schauspieler leicht, dem Publikum anmutig, wurden mit Aufmerksamkeit gegeben, Hagemannische und Hagemeisterische Stücke, obgleich hohl, doch für den Augenblick Teilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht verschmäht. Bedeutendes aber geschah, als wir schon zu Anfange des Jahrs Mozarts Don Juan und bald darauf Don Carlos von Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vorteil entsprang aus dem Beitritt des jungen Vohs zu unserem Theater. Er war von der Natur höchst begünstigt und erschien eigentlich jetzt erst als bedeutender Schauspieler.

Das Frühjahr belebte meine chromatischen Arbeiten, ich verfaßte das zweite Stück der *optischen Beiträge* und gab es, von einer Tafel begleitet, heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, diesmal zu ernsteren Szenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwy, welches ich den 28. August schon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, sowie auch zurück bis Trier; sodann, um die unendliche Verwirrung der Heerstraße zu vermeiden, die Mosel herab nach Koblenz. Mancherlei Naturerfahrungen schlangen sich für den Aufmerksamen durch die bewegten Kriegsereignisse. Einige Teile von Gehlers physikalischem Wörterbuche begleiteten mich, manche Langeweile stockender Tage betrog ich durch fortgesetzte chromatische Arbeiten, wozu mich die schönsten Erfahrungen in freier Welt aufregten, wie sie keine dunkle Kammer, kein Löchlein im Laden geben kann. Papiere, Akten und Zeichnungen darüber häuften sich.

Bei meinem Besuch in Mainz, Düsseldorf und Münster konnte ich bemerken, daß meine alten Freunde mich nicht recht wieder erkennen wollten, wovon uns in

Hubers Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, dessen psychische Entwicklung gegenwärtig nicht schwer fallen sollte.

1793.

Eben dieser widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verschmähen, sich an die unvermeidliche Wirklichkeit 5 halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade Reineke Fuchs als wünschenswertester Gegenstand für eine zwischen Übersetzung und Umarbeitung schwebende Behandlung. Meine dieser unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hause und auswärts 10 zu Trost und Freude. Ich nahm sie mit zur Blockade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte; auch darf ich zu bemerken nicht vergessen, daß ich sie zugleich als Übung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nach bildeten. Voß, 15 der die Sache verstand, wollte, solange Klopstock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht ins Gesicht sagen, daß seine Hexameter schlecht seien; das mußten wir Jüngeren aber büßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingeleiert hatten. Voß verleugnete 20 selbst seine Übersetzung der Odyssee, die wir verehrten, fand an seiner Luise auszusetzen, nach der wir uns bildeten, und so wußten wir nicht, welchem Heiligen wir uns widmen sollten.

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an 25 den Rhein, und ich gewann in freier Luft, unter heiterem Himmel immer freiere Ansichten über die mannigfaltigen Bedingungen, unter denen die Farbe erscheint.

Diese Mannigfaltigkeit, verglichen mit meiner beschränkten Fähigkeit des Gewahrwerdens, Auffassens, 30 Ordnens und Verbindens, schien mir die Notwendigkeit

einer Gesellschaft herbeizuführen. Eine solche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verschiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handelnd, baldigst zum Zweck kommen
5 müßte. Diesen Aufsatz legte ich meinem Schwager Schlosser vor, den ich nach der Übergabe von Mainz, dem siegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg sprach; ich ward aber gar unangenehm überrascht, als dieser alte Praktikus mich herzlich auslachte und versicherte: in
10 der Welt überhaupt, besonders aber in dem lieben deutschen Vaterlande, sei an eine reine, gemeinsame Behandlung irgend einer wissenschaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widersprach als ein Gläubiger, wogegen er mir manches
15 umständlich voraussagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber mehr als billig probat gefunden habe.

Und so hielt ich für meine Person wenigstens mich immer fest an diese Studien, wie an einen Balken im Schiffbruch: denn ich hatte nun zwei Jahre unmittelbar
20 und persönlich das fürchterliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebt. Ein Tag im Hauptquartiere zu Hans und ein Tag in dem wiedereroberten Mainz waren Symbole der gleichzeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt demjenigen bleiben, der sich synchronistisch jener
25 Tage wieder zu erinnern sucht.

Einem tätigen, produktiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten und einheimische Literatur befördernden Manne wird man es zu gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß
30 die mindeste Ahnung zu ihm spräche, was denn besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen, wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken, und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem

Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten. Alles Produktionen, die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach meist in dieses und das folgende Jahr gehören. 5

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein im Fach der „Schnäpse" höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserem Theater getreten, auf dessen Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle schrieb. 10

Er und der Schauspieler Malkolmi gaben ihre Rollen aufs vollkommenste; das Stück ward wiederholt, aber die Urbilder dieser lustigen Gespenster waren zu furchtbar, als daß nicht selbst die Scheinbilder hätten beängstigen sollen. 15

Neu und frisch traten die Schauspieler Graff und Haide mit einiger Vorbildung zu unserem Vereine; die Eheleute Porth brachten uns eine liebenswürdige Tochter, die in munteren Rollen durchaus erfreulich wirkte und noch jetzt unter dem Namen Vohs von allen Theaterfreunden geschätzt und beliebt ist. 20

1794.

Von diesem Jahre durft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Tätigkeit zerstreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurfte 25 dessen gar sehr.

Denn persönlicher Zeuge höchst bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen gewesen zu sein, das größte Unglück, was Bürgern, Bauern und Soldaten

begegnen kann, mit Augen gesehen, ja solche Zustände geteilt zu haben, gab die traurigste Stimmung.

Doch wie sollte man sich erholen, da uns die ungeheuren Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden Tag beängstigten und bedrohten! Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in diesem das gleiche Schicksal der Prinzeß Elisabeth. Robespierres Greueltaten hatten die Welt erschreckt, und der Sinn für Freude war so verloren, daß niemand über dessen Untergang zu jauchzen sich getraute; am wenigsten, da die äußeren Kriegstaten der im Innersten aufgeregten Nation unaufhaltsam vorwärts drängten, rings umher die Welt erschütterten und alles Bestehende mit Umschwung, wo nicht mit Untergang bedrohten.

Indes lebte man doch in einer traumartigen, schüchternen Sicherheit im Norden und beschwichtigte die Furcht durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältnis Preußens zu den Franzosen.

Bei großen Begebenheiten, ja selbst in der äußersten Bedrängnis, kann der Mensch nicht unterlassen, mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen. So machte ein deutsches Heft großes Aufsehen: *Aufruf an alle Völker Europens*; es sprach den siedenden Haß gegen die Franzosen aus, in dem Augenblicke, da sich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unsere Grenzen näherten. Um aber den Wechselstreit der Meinungen aufs Höchste zu treiben, schlichen französische revolutionäre Lieder im stillen umher; sie gelangten auch zu mir, durch Personen, denen man es nicht zugetraut hätte.

Der innere Zwiespalt der Deutschen in Absicht auf Verteidigung und Gegenwirkung zeigte sich offenbar im Gange der politischen Anstalten. Preußen, ohne sich über die Absicht näher auszusprechen, verlangte Verpflegung für seine Truppen; es erschien ein Aufgebot,

niemand aber wollte geben, noch sich gehörig waffnen und vorsehen. In Regensburg kam eine Union der Fürsten gegen Preußen zur Sprache, begünstigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabsichten in der einseitigen Friedensverhandlung vermutete. Minister 5 von Hardenberg versuchte dagegen, die Reichsstände zu Gunsten seines Königs zu erregen, und man schwankte, in Hoffnung, einen Halbfreund der Franzosen zu gewinnen, auch wohl auf diese Seite. Wer sich indessen von den Zuständen Rechenschaft gab, mochte wohl im 10 Innern sich gestehen, daß man sich mit eiteln Hoffnungen zwischen Furcht und Sorge nur hinhalte.

Die Österreicher zogen sich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größeren Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die 15 Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten sich, und es war keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in seinen Gliedern wäre beschädigt worden. Man sendete mir aus dem südlichen und westlichen Deutschland Schatzkästchen, Spar-Taler, Kostbarkeiten mancher Art zum 20 treuen Aufbewahren, die mich als Zeugnisse großen Zutrauens erfreuten, während sie mir als Beweise einer beängstigten Nation traurig vor Augen standen.

Und so rückten denn auch, insofern ich in Frankfurt angesessen war, die Besorglichkeiten immer näher und 25 näher. Der schöne bürgerliche Besitz, dessen meine Mutter seit dem Ableben meines Vaters sich erfreute, ward ihr schon seit dem früheren Anfang der Feindseligkeiten zur Last, ohne daß sie sich es zu bekennen getraute, doch hatte ich bei meinem vorjährigen Besuch sie über ihren 30 Zustand aufgeklärt und aufgemuntert, sich solcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieser Zeit war unrätlich zu tun, was man für notwendig hielt.

Ein bei unseren Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich

bequemes und anständiges Haus, ein wohlversorgter Keller, Hausgerät aller Art und der Zeit nach von gutem Geschmack, Büchersammlungen, Gemälde, Kupferstiche und Landkarten, Altertümer, kleine Kunstwerke und 5 Kuriositäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberei und Kenntnis bei guter Gelegenheit um sich versammelt hatte: es stand alles da und noch beisammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft ineinander und hatte zusammen nur eigent- 10 lich seinen herkömmlichen Wert; dachte man sich, daß es sollte verteilt und zerstreut werden, so mußte man fürchten, es verschleudert und verloren zu sehen.

Auch merkte man bald, indem man sich mit Freunden beriet, mit Mäklern unterhandelte, daß in der jetzigen 15 Zeit ein jeder Verkauf, selbst ein unvorteilhafter, sich verspäten müsse. Doch der Entschluß war einmal gefaßt, und die Aussicht auf eine lebenslängliche Miete in einem schön gelegenen, obgleich erst neu zu erbauenden Hause gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine 20 heitere Stimmung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertragen half.

Schwankende Gerüchte vom An- und Eindringen der Feinde verbreiteten schreckenvolle Unsicherheit. Handelsleute schafften ihre Waren fort, mehrere das beweglich 25 Kostbare, und so wurden auch viele Personen aufgeregt, an sich selbst zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung stritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schlosser in diesem Strudel mit fortgerissen. 30 Mehrmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber sie fühlte keine Sorge für ihre eigene Persönlichkeit: sie bestärkte sich in ihrem alttestamentlichen Glauben und durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Psalmen und Propheten

in der Neigung zur Vaterstadt, mit der sie ganz eigentlich zusammengewachsen war, weshalb sie denn auch nicht einmal einen Besuch zu mir unternehmen wollte.

Sie hatte ihr Bleiben an Ort und Stelle entschieden ausgesprochen, als Frau von La Roche sich bei Wieland 5 anmeldete und ihn dadurch in die größte Verlegenheit setzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundschaftsdienst zu erweisen. Angst und Sorge hatten wir schon genug, dazu aber noch obendrein die Wehklage zu erdulden, schien ganz unmöglich. Gewandt 10 in solchen Dingen, wußte meine Mutter, selbst so vieles ertragend, auch ihre Freundin zu beschwichtigen und sich dadurch unseren größten Dank zu verdienen.

Sömmerring mit seiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. 15 Jacobi war aus Pempelfort nach Wandsbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit gesucht. Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medizin Beflissener in Jena.

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergötzte, 20 unterhielt mich doch in fortwährender Beschäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranstalt zur Kunst mit Heiterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geschäftslebens, wo es auch nicht immer sanft hergeht, und übertrug, was es Unerfreuliches haben mochte. 25

Schon zu Anfang des Jahres konnte die Zauberflöte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dies wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umständen, schon etwas heißen. Dann kamen einige bedeutende Ifflandische Schauspiele an die Reihe, und unser Personal 30 lernte sich immer besser und reiner in diese Vorträge finden. Das Repertorium war schon ansehnlich, daher denn kleinere Stücke, wenn sie sich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die

Schauspielerin Beck, welche in diesem Jahre antrat, füllte das in Ifflandischen und Kotzebuischen Stücken wohlbedachte Fach gutmütiger und bösartiger Mütter, Schwestern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen
5 aus. Vohs hatte die höchst anmutige, zur Gurli geschaffene Porth geheiratet, und es blieb in dieser mittleren Region wenig zu wünschen übrig. Die Gesellschaft spielte den Sommer über einige Monate in Lauchstädt, daher man wie immer den doppelten Vorteil zog, daß
10 eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem weimarischen Publikum verdrießlich zu fallen.

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbühnen die Aufmerksamkeit lenkend, erwähne ich folgendes.

Nach Reinholds Abgang, der mit Recht als ein
15 großer Verlust für die Akademie erschien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit, an seine Stelle Fichte berufen worden, der in seinen Schriften sich mit Großheit, aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigsten Sitten- und Staatsgegenstände erklärt hatte. Es war eine der
20 tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen, und an seinen Gesinnungen in höherem Betracht nichts auszusetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als seinen erschaffenen Besitz betrachtete, gleichen Schritt halten sollen?

25 Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorlesungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, so unternahm er Sonntags Vorlesungen, deren Einleitung Hindernisse fand. Kleinere und größere daraus entspringende Widerwärtigkeiten waren kaum,
30 nicht ohne Unbequemlichkeit der oberen Behörden, getuscht und geschlichtet, als uns dessen Äußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet, von außen beschwerende Anregungen zuzogen. In Kursachsen wollte man von ge-

wissen Stellen der Fichtischen Zeitschrift nicht das beste denken, und freilich hatte man alle Mühe, dasjenige, was in Worten etwas stark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern und, wo nicht geltend, doch verzeihlich zu machen. 5

Professor Göttling, der nach einer freisinnigen Bildung durch wissenschaftliche Reisen unter die allerersten zu zählen ist, die den allerdings hohen Begriff der neueren französischen Chemie in sich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. 10 Die deshalb entstehenden Hin- und Widerversuche beschäftigten uns eine Zeitlang.

Geheimrat Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogischen Felde, kam von Karlsbad zurück und brachte sehr schöne Tungsteine, teils in größeren Massen, 15 teils deutlich kristallisiert, womit wir späterhin, als dergleichen seltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten.

Alexander von Humboldt, längst erwartet, von Bayreuth ankommend, nötigte uns ins Allgemeinere der 20 Naturwissenschaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Interesse nach allen Seiten hin richtend, teilte Streben, Forschen und Unterricht.

Zu bemerken ist, daß Hofrat Loder eben die Bänderlehre las, den höchst wichtigen Teil der Anatomie: denn 25 was vermittelt wohl Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine besondere Verrücktheit der medizinischen Jugend gerade dieser Teil vernachlässigt. Wir Genannten mit Freund Meyern wandelten des Morgens im tiefsten Schnee, um in einem fast leeren 30 anatomischen Auditorium diese wichtige Verknüpfung aufs deutlichste nach den genauesten Präparaten vorgetragen zu sehen.

Der treffliche, immerfort tätige, selbst die kleinsten

Nachhilfen seines Bestrebens nicht verschmähende Batsch ward in diesem Jahre in einem mäßigen Teile des oberen Fürstengartens zu Jena eingesetzt. Da aber ein dort angestellter, auf Nutzung angewiesener Hofgärtner im 5 Hauptbesitz blieb, so gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beseitigen man diesmal nur Plane für die Zukunft machen konnte.

Auch in diesem Jahre, gleichsam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarschaft des gedachten Gartens 10 heiterer und freundlicher. Ein Teil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Kosten der Wiederherstellung zu vermeiden, beschloß man die Ausfüllung des Grabens an dieser Stelle; dann sollte die gleiche Operation sich auf den übrigen Teil nach und nach erstrecken.

15 Gegen die großen, immer gesteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend Gemütsfreunde heranzuziehen. Mit Schlossern gelang es mir nicht: denn selbst in den friedlichsten Zeiten würde 20 er diesem Geschäft seine Aufmerksamkeit nicht zugewendet haben. Der sittliche Teil des menschlichen Wesens unterlag seinen Betrachtungen, und von dem Inneren zu dem Äußeren überzugehen, ist schwerer, als man denkt. Sömmerring dagegen setzte seine Teilnahme durch alle die 25 verworrenen Schicksale fort. Geistreich war sein Eingreifen, fördernd selbst sein Widerspruch, und wenn ich auf seine Mitteilungen recht aufmerkte, so sah ich immer weiter.

Von allen Unbilden dieses Jahres nahm die Natur 30 ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringste Kenntnis. Alle Feldfrüchte gediehen herrlich, alles reifte einen Monat früher, alles Obst gelangte zur Vollkommenheit, Aprikosen und Pfirschen, Melonen und auch Kastanien boten sich dem Liebhaber reif und schmackhaft dar, und

selbst in der Reihe vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt.

Von literarischen Arbeiten zu reden, so war der Reineke Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbilden, die aus Versendung der Freiexemplare sich immer 5 hervortun, blieben auch diesmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die frische Teilnahme meiner gothaischen Gönner und Freunde. Herzog Ernst hatte mir verschiedene physikalische Instrumente freundlichst geborgt, bei deren Rücksendung ich die Exemplare des 10 Scherzgedichtes beipackte, ohne derselben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht, ob aus Übereilung oder eine Überraschung beabsichtigend. Genug, der mit solchen Geschäften Beauftragte des Fürsten war abwesend, und die Kiste blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine 15 teilnehmende Erwiderung so werter und sonst so pünktlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tausend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiste nur Entschuldigungen, Anklagen, Bedauernisse, wiederholt ausgedrückt, mir statt einer heiteren Aufnahme unglück- 20 licherweise zu teil wurden.

Von der beurteilenden Seite aber waren Vossens rhythmische Bemerkungen nicht tröstlich, und ich mußte nur zufrieden sein, daß mein gutes Verhältnis zu den Freunden nicht gestört wurde, anstatt daß es sich hätte 25 erhöhen und beleben sollen. Doch setzte sich alles bald wieder ins Gleiche: Prinz August fuhr mit seinen literarischen Scherzen fort, Herzog Ernst gewährte mir unausgesetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich besonders seiner Kunstliebhaberei gar manche angenehme 30 Besitzung zuführte. Auch Voß konnte mit mir zufrieden sein, indem ich, auf seine Bemerkungen achtend, mich in der Folge nachgiebig und bildsam erwies.

Der Abdruck des ersten Bandes von Wilhelm

Meister war begonnen, der Entschluß, eine Arbeit, an der ich noch so viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh, den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich schon die Fortsetzung, 5 sowie die Aussicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Notwendigkeit aber ist der beste Ratgeber.

In England erschien eine Übersetzung der Iphigenia; Unger druckte sie nach: aber weder ein Exemplar des 10 Originals noch der Kopie ist mir geblieben.

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns schon mehrere Jahre herumgequält; eine so wichtige Unternehmung isoliert zu wagen, war nur einem jugendlichen, tätig-frohen Übermut zu verzeihen. Innerhalb eines 15 großen, eingerichteten Bergwesens hätte sie sich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beschränkten Mitteln, fremden, obgleich sehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Offizianten konnte man zwar ins klare kommen, dabei aber war die Ausführung weder umsichtig noch energisch 20 genug, und das Werk, besonders bei einer ganz unerwarteten Naturbildung, mehr als einmal im Begriff, zu stocken.

Ein ausgeschriebener Gewerkentag ward nicht ohne Sorge von mir und selbst von meinem Kollegen, dem 25 geschäftsgewandteren Geheimrat Voigt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam ein Sukkurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeist, dem man so viel Gutes und so viel Böses nachzusagen hat, zeigte sich als unser Alliierter: einige der Abgeord- 30 neten fanden gerade gelegen, eine Art von Konvent zu bilden und sich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anstatt daß wir Kommissarien also nötig gehabt hätten, die Litanei von Übeln, zu der wir uns schon vorbereitet hatten, demütig abzubeten, ward sogleich

beschlossen, daß die Repräsentanten selbst sich Punkt für Punkt an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurteil in die Natur der Sache zu sehen sich bemühen sollten.

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener 5 Seite war man nachsichtiger gegen die Mängel, die man selbst entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hilfsmittel, die man selbst erfand, so daß zuletzt alles, wie wir es nur wünschen konnten, beschlossen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um diese weisen 10 Ratschläge ins Werk zu setzen, so wurden auch die nötigen Summen verwilligt, und alles ging mit Wohlgefallen auseinander.

Ein wundersamer, durch verwickelte Schicksale nicht ohne seine Schuld verarmter Mann hielt sich, durch meine 15 Unterstützung, in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir sehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuersachen durch unmittelbare Anschauung, als gewandter, obgleich hypochondrischer Geschäftsmann, mehreres überlieferte, was ich selbst nicht hätte bis auf den 20 Grad einsehen und mir zu eigen machen können.

Durch meine vorjährige Reise an den Niederrhein hatte ich mich an Fritz Jacobi und die Fürstin Gallitzin mehr angenähert; doch blieb es immer ein wunderbares Verhältnis, dessen Art und Weise schwer auszusprechen 25 und nur durch den Begriff der ganzen Klasse gebildeter oder vielmehr der sich erst bildenden Deutschen einzusehen.

Dem besten Teil der Nation war ein Licht aufgegangen, das sie aus der öden, gehaltlosen, abhängigen 30 Pedanterie, als einem kümmerlichen Streben, herauszuleiten versprach. Sehr viele waren zugleich von demselben Geist ergriffen, sie erkannten die gegenseitigen Verdienste, sie achteten einander, fühlten das Bedürfnis,

sich zu verbinden, sie suchten, sie liebten sich, und dennoch konnte keine wahrhafte Einigung entstehen. Das allgemeine Interesse, sittlich, moralisch, war doch ein vages, unbestimmtes, und es fehlte im ganzen wie im einzelnen an Richtung zu besonderen Tätigkeiten. Daher zerfiel der große unsichtbare Kreis in kleinere, meist lokale, die manches Löbliche erschufen und hervorbrachten; aber eigentlich isolierten sich die Bedeutenden immer mehr und mehr.

Es ist zwar dies die alte Geschichte, die sich bei Erneuerung und Belebung starrer, stockender Zustände gar oft ereignet hat, und mag also für ein literarisches Beispiel gelten dessen, was wir in der politischen und kirchlichen Geschichte so oft wiederholt sehen.

Die Hauptfiguren wirkten, ihrem Geist, Sinn und Fähigkeit nach, unbedingt; an sie schlossen sich andere, die sich zwar Kräfte fühlten, aber doch schon, gesellig und untergeordnet zu wirken, nicht abgeneigt waren.

Klopstock sei zuerst genannt. Geistig wendeten sich viele zu ihm; seine keusche, abgemessene, immer Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit aber lockte zu keiner Annäherung. An Wieland schlossen sich gleichfalls wenige persönlich, das literarische Zutrauen aber war grenzenlos; — das südliche Deutschland, besonders Wien, sind ihm ihre poetische und prosaische Kultur schuldig; — unübersehbare Einsendungen jedoch brachten ihn oft zu heiterer Verzweiflung.

Herder wirkte später. Sein anziehendes Wesen sammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber einzelne gestalteten sich an und um ihn, hielten an ihm fest und hatten zu ihrem größten Vorteile sich ihm ganz hingegeben. Und so hatten sich kleine Weltsysteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunkt, um den sich viele Talente versammelten. Mir wurden viele Strudelköpfe

zu teil, welche fast den Ehrennamen eines Genies zum Spitznamen herabgebracht hätten.

Aber bei allem diesen fand sich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, sondern auch jeder Angeordnete seine Selbständigkeit festhielt und andere des- 5 halb an und nach sich in seine besonderen Gesinnungen heranzuziehen bemüht war: wodurch denn die seltsamsten Wirkungen und Gegenwirkungen sich hervortaten.

Und wie Lavater forderte, daß man sich nach seinem Beispiel mit Christo transsubstantiieren müsse, so ver- 10 langte Jacobi, daß man seine individuelle, tiefe, schwer zu definierende Denkweise in sich aufnehmen solle. Die Fürstin hatte in der katholischen Sinnesart, innerhalb der Ritualitäten der Kirche, die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Diese 15 beiden liebten mich wahrhaft und ließen mich im Augenblick gewähren, jedoch immer mit stiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung, mich ihren Gesinnungen völlig anzueignen; sie ließen sich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft aus Ungeduld und, um mir 20 gegen sie Luft zu machen, vorsätzlich ausübte.

Im ganzen war jedoch jener Zustand eine aristokratische Anarchie, ungefähr wie der Konflikt jener eine bedeutende Selbständigkeit entweder schon besitzenden oder zu erringen strebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine 25 Art Mittelalter, das einer höheren Kultur voranging, wie wir jetzt wohl übersehen, da uns mehrere Einblicke in diesen nicht zu beschreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu fassenden Zustand eröffnet worden. Hamanns Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv, zu welchem 30 der Schlüssel im ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

Als Hausgenossen besaß ich nunmehr meinen ältesten römischen Freund, Heinrich Meyer. Erinnerung und

Fortbildung italienischer Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns aufs neue von Grund aus verständigt und uns nur desto inniger verbunden.

5 Wie aber alles Bestreben, einen Gegenstand zu fassen, in der Entfernung vom Gegenstande sich nur verwirrt oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen sucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht und immerfort eine Rückkehr zur Quelle des Anschauens in 10 der lebendigen Gegenwart fordert, so war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerem Ernst in Italien gelebt, wünscht nicht immer dorthin zurückzukehren!

Noch aber war der Zwiespalt, den das wissenschaftliche Bemühen in mein Dasein gebracht, keineswegs 15 ausgeglichen: denn die Art, wie ich die Naturerfahrungen behandelte, schien die übrigen Seelenkräfte sämtlich für sich zu fordern.

In diesem Drange des Widerstreits übertraf alle meine Wünsche und Hoffnungen das auf einmal sich 20 entwickelnde Verhältnis zu Schiller; von der ersten Annäherung an war es ein unaufhaltsames Fortschreiten philosophischer Ausbildung und ästhetischer Tätigkeit. Zum Behuf seiner Horen mußte ihm sehr angelegen sein, was ich im stillen gearbeitet, angefangen, unter25 nommen, sämtlich zu kennen, neu anzuregen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr gesammelten und geordneten beiderseitigen Briefe 30 geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugnis.

1795.

Die Horen wurden ausgegeben, Episteln, Elegien, Unterhaltungen der Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und berieten wir gemeinsam den ganzen Inhalt dieser neuen Zeitschrift, die Verhältnisse der Mitarbeiter, und was bei dergleichen Unternehmungen sonst vorkommen mag. Hiebei lernte ich Mitlebende kennen, ich ward mit Autoren und Produktionen bekannt, die mir sonst niemals einige Aufmerksamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausschließend als ich, und mußte nachsichtig sein als Herausgeber.

Bei allem diesen konnt' ich mich nicht enthalten, Anfangs Juli nach Karlsbad zu gehen und über vier Wochen daselbst zu verweilen. In jüngeren Jahren ist man ungeduldig bei den kleinsten Übeln, und Karlsbad war mir schon öfters heilsam gewesen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen, denn die auf gar vielfache Weise mich berührende große Masse von Menschen zerstreute, hinderte mich, gab mir freilich aber auch manche neue Aussicht auf Welt und Persönlichkeiten.

Kaum war ich zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin und sah nicht ohne Bedenken und Betrübnis ein Werk, worauf so viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in sich selbst erstickt und begraben.

Erheiternd war mir dagegen die Gesellschaft meines fünfjährigen Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit zwanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem, kindlichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenstände, Verhältnisse, Tätigkeiten mit neuer Lebenslust

ergriff und viel entschiedener, als mit Worten hätte geschehen können, durch die Tat aussprach, daß dem Abgestorbenen immer etwas Belebtes folge und der Anteil der Menschen an dieser Erde niemals erlöschen könne.

5 Von da ward ich nach Eisenach gefordert. Der Hof weilte daselbst mit mehreren Fremden, besonders Emigrierten. Bedenkliche Kriegsbewegungen riefen jedermann zur Aufmerksamkeit: die Österreicher waren 60000 Mann über den Main gegangen, und es schien, als wenn 10 in der Gegend von Frankfurt die Ereignisse lebhaft werden sollten. Einen Auftrag, der mich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen; ich kannte das Kriegsunheil zu sehr, als daß ich es hätte aufsuchen sollen.

15 Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken im Leben Ursache hatte. Graf Dumanoir, unter allen Emigrierten ohne Frage der am meisten Gebildete, von tüchtigem Charakter und reinem Menschenverstand, dessen Urteil ich meist unbefangen gefunden 20 hatte, begegnete mir in Eisenach vergnügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter Zeitung Günstiges für ihre Angelegenheiten stehe. Da ich doch auch den Gang des Weltwesens ziemlich vor mir im Sinne hatte, so stutzte ich, und es schien mir unbegreiflich, 25 wie dergleichen sich sollte ereignet haben. Ich eilte daher, mir das Blatt zu verschaffen, und konnte beim Lesen und Wiederlesen nichts Ähnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle gewahrte, die man allenfalls auf diese Angelegenheit beziehen konnte, da sie denn aber gerade das 30 Gegenteil würde bedeutet haben.

Früher hatte ich schon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrierten vernommen. Die Franzosen hatten sich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weise gemordet, die Assignate

waren zu Mandaten und diese wieder zu nichts geworden; von allem dem war umständlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung versetzte: dies sei zwar ein großes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar der bürgerliche Krieg ausbrechen 5 und der Staatsbankerott unvermeidlich sein.

Wem dergleichen von Beurteilung unmittelbarer Lebensverhältnisse vorgekommen, der wird sich nicht mehr wundern, wenn ihm in Religion, Philosophie und Wissenschaft, wo des Menschen abgesondertes Innere 10 in Anspruch genommen wird, eben solche Verfinsterung des Urteils und der Meinung am hellen Mittag begegnet.

In derselben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardei schon 15 heftig geführt wurde, so war doch im übrigen alles noch unangetastet, und wir lebten im Wahn, die Jahre von 87 und 88 wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Gesprächs über bildende Kunst, und selbst meine Vorbereitung, ihm zu folgen, führte mich 20 auf andere Wege.

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erschienen. Sie nahmen beiderseits in diesem Augenblick an Naturwissenschaften 25 großen Anteil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodische Behandlung im Gespräch mitzuteilen. Da man meine Darstellungen zusammenhängend und ziemlich vollständig erachtete, ward ich dringend aufgefordert, sie zu Papier 30 zu bringen, welches ich auch sogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, diktierte, den Freunden Genüge tat und mir selbst einen Anhalte-

punkt gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte.

Alexander von Humboldts Einwirkungen verlangen besonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in
5 Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und sein älterer Bruder bewegen mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu diktieren. Bei seinem Aufenthalt in Bayreuth ist mein briefliches Verhältnis zu ihm sehr interessant.

10 Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geheimrat Wolf von einer anderen Seite, doch im allgemeinen Sinne mit in unseren Kreis.

Die Versendung der Freiexemplare von Wilhelm Meisters erstem Teil beschäftigte mich eine Weile. Die
15 Beantwortung war nur teilweise erfreulich, im ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe, wie sie damals einlangten und noch vorhanden sind, immer bedeutend und belehrend. Herzog und Prinz von Gotha, Frau von Frankenberg daselbst, von Thümmel, meine
20 Mutter, Sömmerring, Schlosser, von Humboldt, von Dalberg in Mannheim, Voß, die meisten, wenn man es genau nimmt, se defendendo, gegen die geheime Gewalt des Werkes sich in Positur setzend. Eine geistreiche geliebte Freundin aber brachte mich ganz besonders in
25 Verzweiflung, durch Ahnung manches Geheimnisses, Bestreben nach Enthüllung und ängstliche Deutelei, anstatt daß ich gewünscht hätte, man möchte die Sache nehmen, wie sie lag, und sich den faßlichen Sinn zueignen.

Indem nun Unger die Fortsetzung betrieb und den
30 zweiten Band zu beschleunigen suchte, ergab sich ein widerwärtiges Verhältnis mit Kapellmeister Reichardt. Man war mit ihm, ungeachtet seiner vor- und zudringlichen Natur, in Rücksicht auf sein bedeutendes Talent, in gutem Vernehmen gestanden: er war der erste, der

mit Ernst und Stetigkeit meine lyrischen Arbeiten durch Musik ins Allgemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner Art, aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menschen fortzudulden, wenn sie mir es nicht gar zu arg machten, alsdann aber meist mit Ungestüm ein solches Verhältnis abzubrechen. Nun hatte sich Reichardt mit Wut und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die greulichen, unaufhaltsamen Folgen solcher gewalttätig aufgelösten Zustände mit Augen schauend und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterlande durch und durch blickend, hielt ein für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verständigen ich mein Leben lang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen.

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Meister mit Glück zu komponieren angefangen, wie denn immer noch seine Melodie zu „Kennst du das Land" als vorzüglich bewundert wird. Unger teilte ihm die Lieder der folgenden Bände mit, und so war er von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher; daher sich im stillen ein Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam.

Über das Verhältnis zu Jacobi habe ich hiernächst Besseres zu sagen, ob es gleich auch auf keinem sicheren Fundament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Seite Hoffnung, eine Sinnesveränderung in mir zu bewirken, drücken es am kürzesten aus. Er war vom Rheine wegwandernd nach Holstein gezogen und hatte die freundlichste Aufnahme zu Emkendorf in der Familie des Grafen Reventlow gefunden; er meldete mir sein Behagen an den dortigen Zuständen aufs reizendste, beschrieb verschiedene Familienfeste zur Feier seines Geburtstags und des Grafen anmutig und umständlich, worauf

denn auch eine wiederholte dringende Einladung dorthin erfolgte.

Dergleichen Mummereien innerhalb eines einfachen Familienzustandes waren mir immer widerwärtig, die 5 Aussicht darauf stieß mich mehr ab, als daß sie mich angezogen hätte; mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man meine menschliche und dichterische Freiheit durch gewisse konventionelle Sittlichkeiten zu beschränken gedachte, und ich fühlte mich hierin so fest, daß 10 ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, der in der Nähe studiert und promoviert hatte, dorthin zu geleiten, keineswegs Folge leistete, sondern auf meiner Weigerung standhaft verharrte.

Auch seine Briefe über Wilhelm Meister waren nicht 15 einladend: dem Freunde selbst sowie seiner vornehmen Umgebung erschien das Reale, noch dazu eines niederen Kreises, nicht erbaulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszusetzen, und nur ein einziger, tüchtiger, überschauender Weltmann, Graf Bernstorff, 20 nahm die Partei des bedrängten Buches. Um so weniger konnte der Autor Lust empfinden, solche Lektionen persönlich einzunehmen und sich zwischen eine wohlwollende, liebenswürdige Pedanterie und den Teetisch geklemmt zu sehen.

25 Von der Fürstin Gallitzin erinnere ich mich nicht, etwas über Wilhelm Meister vernommen zu haben, aber in diesem Jahre klärte sich eine Verwirrung auf, welche Jacobi zwischen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtsinnigem Scherz oder Vorsatz. Es war aber 30 nicht löblich, und wäre die Fürstin nicht so reiner Natur gewesen, so hätte sich früh oder spät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch sie war von Münster vor den Franzosen geflohen; ihr großer, durch Religion gestärkter Charakter hielt sich aufrecht, und da eine ruhige Tätigkeit

sie überallhin begleitete, blieb sie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh, in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu stiften.

Wilhelm von Humboldts Teilnahme war indes fruchtbarer: aus seinen Briefen geht eine klare Einsicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Fördernis daraus erfolgen mußte. 5

Schillers Teilnahme nenne ich zuletzt: sie war die innigste und höchste; da jedoch seine Briefe hierüber noch vorhanden sind, so darf ich weiter nichts sagen, als daß die Bekanntmachung derselben wohl eins der schönsten Geschenke sein möchte, die man einem gebildeten Publikum bringen kann. 10

Das Theater war ganz an mich gewiesen; was ich im ganzen übersah und leitete, ward durch Kirms ausgeführt. Vulpius, dem es zu diesem Geschäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Tätigkeit. Was im Laufe dieses Jahrs geleistet wurde, ist ungefähr folgendes. 15

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren früheren Einfluß, und die Opern zogen mehr an als alles übrige. Don Juan, Doktor und Apotheker, Cosa Rara, das Sonnenfest der Brahminen befriedigten das Publikum. Lessings Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderische, Ifflandische, Kotzebuische Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas. Abällino ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt. Unsere Bemühung aber, alles und jedes zur Erscheinung zu bringen, zeigte sich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Maier, den Sturm von Bocksberg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indessen hatte man doch ein solches merkwürdiges Stück gesehen und sein Dasein, wo nicht beurteilt, doch empfunden. 20 25 30

Daß unsere Schauspieler in Lauchstädt, Erfurt, Rudolstadt von dem verschiedensten Publikum mit Freuden aufgenommen, durch Enthusiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen sich selbst gesteigert 5 wurden, gereichte nicht zum geringen Vorteil unserer Bühne und zur Anfrischung einer Tätigkeit, die, wenn man dasselbe Publikum immer vor sich sieht, dessen Charakter, dessen Urteilsweise man kennt, gar bald zu erschlaffen pflegt.

10 Wenden sich nun meine Gedanken von diesen kleinen, in Vergleich mit dem Weltwesen höchst unwichtigen Verhältnissen zu diesem, so muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung von Mainz, im Bereich der Kanonen, hinter einem auf Rädern vor sich hingeschobenen 15 Schanzkorbe seine Feldarbeit verrichten sah. Der einzelne beschränkte Mensch gibt seine nächsten Zustände nicht auf, wie auch das große Ganze sich verhalten möge.

Nun verlauteten die Baseler Friedenspräliminarien, und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen 20 Deutschland auf. Preußen machte Frieden, Österreich setzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen: denn Kursachsen verweigerte den Beitritt zu einem besonderen Frieden. Unsere Geschäftsmänner und Diplomaten bewegten sich nun nach Dresden, 25 und unser gnädigster Herr, anregend alle und tätig vor allen, begab sich nach Dessau. Inzwischen hörte man von Bewegungen unter den Schweizer Landleuten, besonders am oberen Zürichersee; ein deshalb eingeleiteter Prozeß regte den Widerstreit der Gesinnungen noch mehr 30 auf, doch bald ward unsere Teilnahme schon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Mainufer schien abermals unsicher, man fürchtete sogar für unsere Gegenden, eine Demarkationslinie kam zur Sprache: doppelt und dreifach traten Zweifel und Sorge hervor.

Clerfait tritt auf, wir halten uns an Kursachsen; nun werden aber schon Vorbereitungen und Anstalten gefordert, und als man Kriegssteuern ausschreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geist, an den man bisher nicht gedacht hatte, kon- 5 tribuabel zu machen, doch verlangte man nur von ihm ein don gratuit.

In dem Laufe dieser Jahre hatte meine Mutter den wohlbestellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohl- ausgerüstete Bibliothek, eine Gemäldesammlung, das Beste 10 damaliger Künstler enthaltend, und was sonst nicht alles verkauft, und ich sah, indem sie dabei nur eine Bürde los zu sein froh war, die ernste Umgebung meines Vaters zerstückt und verschleudert. Es war auf meinen Antrieb geschehen: niemand konnte damals dem anderen raten 15 noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig; dies wurde endlich auch verkauft, und die Meubels, die sie nicht mitnehmen wollte, zum Abschluß in einer Auktion vergeudet. Die Aussicht auf ein neues lustiges Quartier an der Hauptwache realisierte sich, und dieser Wechsel 20 gewährte zur Zeit, da nach vorüberfliegender Friedens- hoffnung neue Sorge wieder eintrat, ihr eine zerstreuende Beschäftigung.

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familienereignis habe zu bemerken, daß Nicolovius, 25 zu Eutin wohnhaft, meine Nichte heiratete, die Tochter Schlossers und meiner Schwester.

Außer den gedachten Unbilden brachte der Versuch, entschiedene Idealisten mit den höchst realen akademischen Verhältnissen in Verbindung zu setzen, fortdauernde Ver- 30 drießlichkeiten. Fichtens Absicht, Sonntags zu lesen und seine von mehreren Seiten gehinderte Tätigkeit frei zu machen, mußte den Widerstand seiner Kollegen höchst unangenehm empfinden, bis sich denn gar zuletzt ein

Studentenhaufen vors Haus zu treten erkühnte und ihm die Fenster einwarf: die unangenehmste Weise, von dem Dasein eines Nicht-Ichs überzeugt zu werden.

Aber nicht seine Persönlichkeit allein, auch die eines
5 anderen machte den Unter- und Oberbehörden viel zu schaffen. Er hatte einen denkenden jungen Mann, namens Weißhuhn, nach Jena berufen, einen Gehilfen und Mitarbeiter an ihm hoffend; allein dieser wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen Philosophen in
10 allen, von ihm ab, und ein reines Zusammensein war gar bald gestört, ob wir gleich zu den Horen dessen Teilnahme nicht verschmähten.

Dieser Wackere, mit den äußeren Dingen noch weniger als Fichte sich ins Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte
15 bald mit Prorektor und Gerichten die unangenehmsten persönlichen Händel: es ging auf Injurienprozesse hinaus, welche zu beschwichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit hereinbringen mußte.

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende
20 Händel von Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen Gelegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu befördern. Der geistig strebende und unaufhaltsam vordringende Batsch war denn im Wirklichen doch schrittweis zufrieden zu stellen;
25 er empfand seine Lage, kannte die Mittel, die uns zu Gebote standen, und beschied sich in billigen Dingen. Daher gereichte es uns zur Freude, ihm in dem fürstlichen Garten einen festeren Fuß zu verschaffen: ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach seinen
30 Angaben errichtet, wobei die Aussicht auf fernere Begünstigung sich von selbst hervortat.

Für einen Teil der jenaischen Bürgerschaft ward auch gerade in dieser Zeit ein bedeutendes Geschäft beendigt. Man hatte, den alten Arm der Saale oberhalb

der Rasenmühle, der durch mehrere Krümmungen die schönsten Wiesen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, ins Trockene zu legen, einen Durchstich angeordnet und den Fluß in gerader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre dauerte die 5 Bemühung, welche endlich gelang und den anstoßenden Bürgern gegen geringe frühere Beiträge ihre verlorenen Räume wieder gab, indem ihnen die alte Saale und die indes zu nutzbaren Weidichten herangewachsenen Kiesräume zugemessen und sie auf diese Weise über ihre Er- 10 wartung befriedigt wurden; weshalb sie auch eine seltene Dankbarkeit gegen die Vorgesetzten des Geschäftes ausdrückten.

Unzufriedene machte man jedoch auch bei dieser Gelegenheit: denn auch solche Anlieger, die im Unglauben 15 auf den Erfolg des Geschäftes die früheren geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Teil an dem eroberten Boden, wo nicht als Recht, doch als Gunst, die aber hier nicht statthaben konnte, indem herrschaftliche Kasse für ein bedeutendes Opfer einige Entschädigung an 20 dem errungenen Boden zu fordern hatte.

Dreier Werke von ganz verschiedener Art, welche jedoch in diesem Jahr das größte Aufsehen erregten, muß ich noch gedenken. „Dumouriez' Leben" ließ uns in die besonderen Vorfallenheiten, wovon uns das Allgemeine 25 leider genugsam bekannt war, tiefer hineinsehen, manche Charaktere wurden uns aufgeschlossen, und der Mann, der uns immer viel Anteil abgewonnen hatte, erschien uns klärer und im günstigen Lichte. Geistreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendwo Neigung unter- 30 zubringen genötigt sind und den Tageshelden wie billig am meisten begünstigen, erquickten und erbauten sich an diesem Werke, das ich sorgfältig studierte, um die Epoche seiner Großtaten, von denen ich persönlich Zeuge gewesen,

mir bis ins einzeln Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß sein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinstimmte.

5 Das zweite, dem allgemeinen Bemerken sich aufdringende Werk waren Baldes Gedichte, welche nach Herders Übersetzung, jedoch mit Verheimlichung des eigentlichen Autors, ans Licht kamen und sich der schönsten Wirkung erfreuten.

10 Von reichem Zeitgehalt, mit deutschen Gesinnungen ausgesprochen, wären sie immer willkommen gewesen; kriegerisch verworrene Zeitläufte aber, die sich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in diesem dichterischen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von gestern, 15 was unsere Urvorfahren gequält und geängstigt hatte.

Einen ganz anderen Kreis bildete sich das dritte Werk. Lichtenbergs „Hogarth" und das Interesse daran war eigentlich ein gemachtes: denn wie hätte der Deutsche, in dessen einfachem reinen Zustande sehr selten solche 20 exzentrische Fratzen vorkommen, hieran sich wahrhaft vergnügen können? Nur die Tradition, die einen von seiner Nation hochgefeierten Namen auch auf dem Kontinent hatte geltend gemacht, nur die Seltenheit, seine wunderlichen Darstellungen vollständig zu besitzen, und die Be- 25 quemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung seiner Werke weder Kunstkenntnis noch höheren Sinnes zu bedürfen, sondern allein bösen Willen und Verachtung der Menschheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz besonders, vorzüglich aber, daß Hogarths 30 Witz auch Lichtenbergs Witzeleien den Weg gebahnt hatte.

Junge Männer, die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren, an meiner Seite heraufgewachsen, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da

ich sie mit Verstand und Tatkraft auf ihrer Bahn weiter schreiten sah. Friedrich von Stein hielt sich in England auf und gewann daselbst für seinen technischen Sinn viele Vorteile. August von Herder schrieb aus Neufchatel, wo er sich auf seine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten 5 dachte.

Mehrere Emigrierte waren bei Hof und in der Gesellschaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten sich mit diesen sozialen Vorteilen. Manche von ihnen hegten die Absicht, hier wie an anderen Orten, durch eine 10 löbliche Tätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, schon vorgerückt in Jahren, mit Namen von Wendel, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau bei einem gesellschaftlichen Hammerwerke der herzoglichen Kammer einige Anteile zustanden. Freilich wurde dieses 15 Werk auf eine sonderbare Weise benutzt, indem die Hammermeister in einem gewissen Turnus arbeiteten, jeder für sich, so gut er vermochte, um es nach kurzer Frist seinem Nachfolger abermals auf dessen eigene Rechnung zu überlassen. Eine solche Einrichtung läßt sich nur in einem 20 altherkömmlichen Zustande denken, und ein höher gesinnter, an eine freiere Tätigkeit gewöhnter Mann konnte sich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrschaftlichen Anteile für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ordnungsliebender, 25 ins ganze reger Geist suchte durch erweiterte Plane seine Unzufriedenheit zu beschwichtigen, bald sollte man mehrere Teile, bald das Ganze zu acquirieren suchen: beides war unmöglich, da sich die mäßige Existenz einiger ruhigen Familien auf dieses Geschäft gründete. 30

Nach etwas anderem war nun der Geist gerichtet: man baute einen Reverberierofen, um altes Eisen zu schmelzen und eine Gußanstalt ins Werk zu richten. Man versprach sich große Wirkung von der aufwärts

konzentrierten Glut, aber sie war groß über alle Erwartung: denn das Ofengewölbe schmolz zusammen, indem das Eisen zum Fluß kam. Noch manches andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute
5 Mann, endlich empfindend, daß er gänzlich aus seinem Elemente entfallen sei, geriet in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu sich, die, wenn nicht auf der Stelle, doch in ihren Folgen seinem Leben ein Ende machte. Freilich war sein Unglück so groß, daß weder
10 die Teilnahme des Fürsten noch die wohlwollende Tätigkeit der beauftragten Räte ihn wiederherzustellen vermochte. Weit entfernt von seinem Vaterlande, in einem stillen Winkel des Thüringer Waldes, fiel auch er ein Opfer der grenzenlosen Umwälzung.

15 Von Personen, deren Schicksalen und Verhältnissen bemerke folgendes.

Schlosser wandert aus und begibt sich, da man nicht an jedem Asyl verzweifeln konnte, nach Ansbach und hat die Absicht, daselbst zu verbleiben.

20 Herder fühlt sich von einiger Entfernung, die sich nach und nach hervortut, betroffen, ohne daß dem daraus entstehenden Mißgefühl wäre zu helfen gewesen. Seine Abneigung gegen die Kantische Philosophie und daher auch gegen die Akademie Jena hatte sich immer gesteigert,
25 während ich mit beiden durch das Verhältnis zu Schiller immer mehr zusammenwuchs. Daher war jeder Versuch, das alte Verhältnis herzustellen, fruchtlos, um so mehr, als Wieland die neuere Lehre selbst in der Person seines Schwiegersohns verwünschte und als Latitudinarier sehr
30 übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, so wie es hieß, fixieren und allem humoristisch-poetischen Schwanken ein Ende zu machen drohte.

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchst bedeutenden Karl von Moser. Ich hatte ihn früher auf

dem Gipfel ministerieller Machtvollkommenheit gesehen, wo er, den Ehekontrakt zwischen unserem teuren fürstlichen Ehepaar aufzusetzen, nach Karlsruhe gerufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entschiedene Kraft und Einfluß vom Untergang errettete. Dieser war nun seit zwanzig Jahren nach und nach in seinen Vermögensumständen dergestalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergschlosse Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte. Nun wollte er sich auch einer feinen Gemäldesammlung entäußern, die er zu besserer Zeit mit Geschmack um sich versammelt hatte; er verlangte meine Mitwirkung, und ich konnte sein zartes dringendes Verlangen leider nur mit einem freundlich-höflichen Brief erwidern. Hierauf ist die Antwort eines geistreichen, bedrängten und zugleich in sein Schicksal ergebenen Mannes von der Art, daß sie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in meinem Bereich kein Mittel sah, solchem Bedürfnisse abzuhelfen.

Anatomie und Physiologie verlor ich dieses Jahr fast nicht aus den Augen. Hofrat Loder demonstrierte das menschliche Gehirn einem kleinen Freundeszirkel, hergebrachterweise, in Schichten von oben herein, mit seiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camperschen Arbeiten wurden mit demselben durchgesehen und durchgedacht.

Sömmerrings Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuspüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung.

Brandis in Braunschweig zeigte sich in Naturbetrachtungen geistreich und belebend; auch er, wie wir, versuchte sich an den schwersten Problemen.

Seit jener Epoche, wo man sich in Deutschland über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen anfing, drängten sich freilich von Zeit zu Zeit auffallend verrückte Menschen heran. Da nun ihr Bestreben in einer dunkeln,

düsteren Region versierte, und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günstiges Vorurteil und die Hoffnung erregt, sie werde sich von einiger Vernünftigkeit wenigstens im Verfolg doch leiten lassen, so versagte man solchen
5 Personen seinen Anteil nicht, bis sie denn zuletzt entweder selbst verzweifelten oder uns zur Verzweiflung brachten.

Ein solcher war von Sonnenberg, der sich den Cimbrier nannte, eine physisch glühende Natur, mit einer gewissen
10 Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen sich erging. Klopstocks Patriotismus und Messianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Gestalten und Gesinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüster Weise gutherzig gebarte. Sein großes Geschäft war ein
15 Gedicht vom jüngsten Tage, wo sich denn wohl begreifen läßt, daß ich solchen apokalyptischen Ereignissen, energumenisch vorgetragen, keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnte. Ich suchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen
20 verharrte. So trieb er es in Jena eine Zeitlang zu Beängstigung guter, vernünftiger Gesellen und wohlwollender Gönner, bis er endlich, bei immer vermehrtem Wahnsinn, sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte.

25 Auch taten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmütigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Unwürdigen niedergelegt hatte. Die deshalb entstandenen Prozesse wurden diesseits von einsichtsvollen Männern mit großer Gewandt-
30 heit einem glücklichen Ausgang entgegen geführt. Indessen beunruhigte eine solche Bewegung unsere geselligen Kreise, indem nahverwandte, sonst tüchtig denkende, auch uns verbundene Personen Ungerechtigkeit und Härte sahen, wo wir nur eine stetige Verfolgung eines unerläßlichen

Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichsten, zartesten Reklamationen von jener Seite hinderten zwar den Geschäftsgang nicht, allein bedauerlich war es, die schönsten Verhältnisse beinahe zerstört zu sehen.

1796.

Die weimarische Bühne war nun schon so besetzt 5 und befestigt, daß es in diesem Jahre keiner neuen Schauspieler bedurfte. Zum größten Vorteil derselben trat Iffland im März und April vierzehnmal auf. Außer einem solchen belehrenden, hinreißenden, unschätzbaren Beispiele wurden diese Vorstellungen bedeutender Stücke 10 Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß, das Wünschenswerte näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer festhielt, redigierte zu diesem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Ifflandischen Gastrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf deut- 15 schen Bühnen vorgestellt wird.

Überhaupt finden sich hier, rücksichtlich auf das deutsche Theater, die merkwürdigsten Anfänge. Schiller, der schon in seinem Carlos sich einer gewissen Mäßigkeit befliß und durch Redaktion dieses Stücks fürs Theater zu einer 20 beschränkteren Form gewöhnte, hatte nun den Gegenstand von Wallenstein aufgefaßt und den grenzenlosen Stoff in der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs dergestalt behandelt, daß er sich als Herrn dieser Masse gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch diese Fülle ward 25 eine strengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge sein konnte, weil er sich über alles, was er dichterisch vorhatte, mit anderen gern besprach und, was zu tun sein mochte, hin und wider überlegte.

Bei dem unablässigen Tun und Treiben, was zwischen 30

uns stattfand, bei der entschiedenen Lust, das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt, den Faust wieder hervorzunehmen; allein, was ich auch tat, ich entfernte ihn mehr vom Theater, als daß ich ihn herangebracht hätte.

5 Die Horen gingen indessen fort, mein Anteil blieb derselbige; doch hatte Schillers grenzenlose Tätigkeit den Gedanken eines Musenalmanachs gefaßt, einer poetischen Sammlung, die jener, meist prosaischen, vorteilhaft zur Seite stehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen 10 seiner Landsleute günstig. Die guten, strebsamen Köpfe neigten sich zu ihm. Er schickte sich übrigens trefflich zu einem solchen Redakteur: den inneren Wert eines Gedichts übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläufig ausgetan hatte oder nicht endigen konnte, wußte 15 er das Überflüssige schnell auszusondern. Ich sah ihn wohl ein Gedicht auf ein Dritteil Strophen reduzieren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend.

Ich selbst ward seiner Aufmunterung viel schuldig, wovon die Horen und Almanache vollgültiges Zeugnis 20 abgeben. Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Xenien, die aus unschuldigen, ja gleichgültigen Anfängen sich nach und nach zum Herbsten und Schärfsten hinaufsteigerten, unterhielten uns viele Monate 25 und machten, als der Almanach erschien, noch in diesem Jahre die größte Bewegung und Erschütterung in der deutschen Literatur. Sie wurden als höchster Mißbrauch der Preßfreiheit von dem Publikum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.

30 Einer höchst lieb- und werten, aber auch schwer lastenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Augusts. Die Reinschrift des letzten Buches von Wilhelm Meister ging endlich ab an den Verleger. Seit sechs Jahren hatte ich Ernst gemacht, diese frühe Konzeption auszubilden, zu-

rechtzustellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieses eine der inkalkulabelsten Produktionen, man mag sie im ganzen oder in ihren Teilen betrachten; ja, um sie zu beurteilen, fehlt mir beinahe selbst der Maßstab. 5

Kaum aber hatte ich mich durch successive Herausgabe davon befreit, als ich mir eine neue Last auflegte, die jedoch leichter zu tragen, oder vielmehr keine Last war, weil sie gewisse Vorstellungen, Gefühle, Begriffe der Zeit auszusprechen Gelegenheit gab. Der Plan von 10 Hermann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, so daß sie Freunden schon produziert werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geschrieben, 15 und es teilte diese Empfindungen mit. Mich selbst hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte, und dieselbe Wirkung ist mir seit so viel Jahren noch immer geblieben. 20

Freund Meyer schrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter. Meine Vorbereitung, ihm zu folgen, nötigte mich zu mannigfaltigen Studien, deren Aktenstücke mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunstgeschichte von Florenz einarbeitete, ward mir 25 Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gern den Entschluß, seine Selbstbiographie zu übersetzen, besonders weil sie Schillern zu den Horen brauchbar schien.

Auch die Naturwissenschaften gingen nicht leer aus. 30 Den Sommer über fand ich die schönste Gelegenheit, Pflanzen unter farbigen Gläsern und ganz im Finstern zu erziehen, sowie die Metamorphose der Insekten in ihren Einzelheiten zu verfolgen.

Galvanismus und Chemismus drängten sich auf; die Chromatik ward zwischen allem durch getrieben, und um mir den großen Vorteil der Vergegenwärtigung zu gewähren, fand sich eine edle Gesellschaft, welche Vor-
5 träge dieser Art gern anhören mochte.

Im Auswärtigen beharrt Kursachsen auf seiner Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und will in diesem Sinne sein Kontingent marschieren lassen. Auch unsere Mannschaft rüstet sich; die Kosten hierzu geben manches
10 zu bedenken.

Im großen Weltwesen ereignet sich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwigs XVI., Prinzessin Marie Theresie Charlotte, bisher in den Händen der Republikaner, gegen gefangene französische Generale ausgewechselt
15 wird, ingleichen daß der Papst seinen Waffenstillstand teuer erkauft.

Die Österreicher gehen über die Lahn zurück, bestehen bei Annäherung der Franzosen auf dem Besitz von Frankfurt, die Stadt wird bombardiert, die Juden-
20 gasse zum Teil verbrannt, sonst wenig geschadet, worauf denn die Übergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem schönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat gerade, die Zeil hinaufschauend, den bedrohten und beschädigten Teil vor Augen; sie rettet ihre Habseligkeiten
25 in feuerfeste Keller und flüchtet über die freigelassene Mainbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deshalb verdient beigelegt zu werden.

Der Kurfürst von Mainz geht nach Heiligenstadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmstadt bleibt
30 einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeschläferten Furchtsamkeit. In den Rhein- und Maingegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Coudenhoven verweilt in Eisenach, und so durch Flüchtlinge, Briefe,

Boten, Stafetten strömt der Kriegsalarm ein und das andere Mal bis zu uns; doch bestätigt sich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen.

Der König von Preußen, bei einiger Veranlassung, schreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatischer Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort; endlich erklärt sich Kursachsen zur Neutralität, erst vorläufig, dann entschieden; die Verhandlungen deshalb mit Preußen werden auch uns bekannt.

Doch kaum scheinen wir durch solche Sicherheit beruhigt, so gewinnen die Österreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht sich zurück, alle königisch Gesinnten bedauern die Übereilung, zu der man sich hatte hinreißen lassen; die Gerüchte vermehren sich zum Nachteil der Franzosen, Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, schon sagt man ihn eingeschlossen; auch Jourdan zieht sich zurück, und man ist in Verzweiflung, daß man sich allzu frühzeitig gerettet habe.

Eine Gesellschaft hochgebildeter Männer, welche sich jeden Freitag bei mir versammelten, bestätigte sich mehr und mehr. Ich las einen Gesang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Anteil, rühmliches Anerkennen dem Übersetzer. Ein jedes Mitglied gab von seinen Geschäften, Arbeiten, Liebhabereien beliebige Kenntnis, mit freimütigem Anteil aufgenommen. Dr. Buchholz fuhr fort, die neuesten physisch-chemischen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeschlossen, und das Gefühl der Teilhaber, welches Fremde sogar in sich aufnahmen, hielt von selbst alles ab, was einigermaßen hätte lästig sein können. Akademische Lehrer gesellten sich hinzu, und wie fruchtbar diese Anstalt selbst für die Universität geworden,

geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Dr. Christian Wilhelm Hufeland angehört, sogleich beschloß, ihm eine Professur in Jena zu erteilen, 5 wo derselbe sich durch mannigfache Tätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte.

Diese Sozietät war in dem Grade reguliert, daß meine Abwesenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geheimrat Voigt die Leitung, und wir 10 hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinsam geregelten Tätigkeit zu erfreuen.

Und so sahen wir denn auch unseren trefflichen Batsch dieses Jahr in tätiger Zufriedenheit. Der edle, reine, aus sich selbst arbeitende Mann bedurfte, gleich einer 15 saftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch starke Bewässerung, da er die Fähigkeit besaß, aus der Atmosphäre sich die besten Nahrungsstoffe zuzueignen.

Von diesem schönen, stillen Wirken zeugen noch heut' seine Schreiben und Berichte, wie er sich an seinem 20 mäßigen Glashause begnügt und durch das allgemeine Zutrauen gleichzeitiger Naturforscher die Achtung seiner Sozietät wachsen und ihren Besitz sich erweitern sieht; wie er denn auch bei solchen Gelegenheiten seine Vorsätze vertraulich mitteilte, nicht weniger seine Hoffnungen 25 mit bescheidener Zuversicht vortrug.

1797.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reise, meinen gnädigsten Herrn nach Leipzig zu begleiten, besuchte einen großen Ball, wo uns die Herren Dyk und Kompanie, und wer sich sonst durch die Xenien 30 verletzt oder erschreckt hielt, mit Apprehension wie das

böse Prinzip betrachteten. In Dessau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loën zeigte sich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtschaft, und man konnte sich der frühesten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern. 5

Schon in den ersten Monaten des Jahrs erfreute sich das Theater an dem Beitritt von Karoline Jagemann als einer neuen Zierde. Oberon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl besetzt werden. Äußerlich führte man 10 das Bühnenwesen zunächst in seinem gewohnten Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Nähe und vor Augen hatte, dachte ernstlich darauf, seine Stücke spielbarer zu machen, und als ihm hierin 15 die große Breite, wie er Wallenstein schon gedacht, abermals hinderlich war, entschloß er sich, den Gegenstand in mehreren Abteilungen zu behandeln. Dies gab, in Abwesenheit der Gesellschaft, den ganzen Sommer über reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der 20 Prolog geschrieben; Wallensteins Lager wuchs heran.

Auch ich blieb meinerseits in vollkommener Tätigkeit: Hermann und Dorothea erschien als Taschenbuch, und ein neues, episch-romantisches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in allen seinen Teilen 25 durchgedacht, den ich unglücklicherweise meinen Freunden nicht verhehlte. Sie rieten mir ab, und es betrübt mich noch, daß ich ihnen Folge leistete: denn der Dichter allein kann wissen, was in einem Gegenstande liegt, und was er für Reiz und Anmut bei der Ausführung daraus 30 entwickeln könne. Ich schrieb den neuen Pausias und die Metamorphose der Pflanzen in elegischer Form; Schiller wetteiferte, indem er seinen Taucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine

Ruhe, Schillern besuchte der Schlaf erst gegen Morgen. Leidenschaften aller Art waren in Bewegung: durch die Xenien hatten wir ganz Deutschland aufgeregt, jedermann schalt und lachte zugleich. Die Verletzten suchten uns
5 auch etwas Unangenehmes zu erweisen, alle unsere Gegenwirkung bestand in unermüdet fortgesetzter Tätigkeit.

Die Universität Jena stand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zusammenwirken von talentvollen Menschen und glücklichen Umständen wäre der treusten, lebhaftesten
10 Schilderung wert. Fichte gab eine neue Darstellung der Wissenschaftslehre im Philosophischen Journal. Woltmann hatte sich interessant gemacht und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und alles der Natur Angehörige
15 kam philosophisch und wissenschaftlich zur Sprache. Mein osteologischer Typus von 1795 gab nun Veranlassung, die öffentliche Sammlung, sowie meine eigene, rationeller zu betrachten und zu benutzen. Ich schematisierte die Metamorphose der Insekten, die ich seit mehreren Jahren
20 nicht aus den Augen ließ. Die Krausischen Zeichnungen der Harzfelsen gaben Anlaß zu geologischen Betrachtungen, galvanische Versuche wurden durch Humboldt angestellt. Scherer zeigte sich als hoffnungsvoller Chemikus. Ich fing an, die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für
25 Schillern fuhr ich fort, am Cellini zu übersetzen, und da ich biblische Stoffe, in Absicht, poetische Gegenstände zu finden, wieder aufnahm, so ließ ich mich verführen, die Reise der Kinder Israel durch die Wüste kritisch zu behandeln. Der Aufsatz, mit beigefügter Karte, sollte
30 jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden.

Eine unwiderstehliche Lust nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menschen ergriffen. Schiller

kaufte einen Garten bei Jena und zog hinaus, Wieland hatte sich in Oßmannstädt angesiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut verkäuflich: ich hatte Absichten darauf.

Als Besuch erfreuten uns Verse und Hirt. Der seltsame Reisende Lord Bristol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reise nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer entgegen. Der weimarische Schloßbau nötigt zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern. Auch die Zeichenschule erhält neue Anregung.

Vor meiner Abreise verbrenn' ich alle an mich gesendeten Briefe seit 1772, aus entschiedener Abneigung gegen Publikation des stillen Gangs freundschaftlicher Mitteilung. Schiller besucht mich noch in Weimar, und ich reise den 30. Juli ab. Da ein geschickter Schreiber mich begleitete, so ist alles, in Akten geheftet, wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend sein konnte.

Da hieraus mit schicklicher Redaktion ein ganz unterhaltendes Bändchen sich bilden ließe, so sei von dem ganzen Reiseverlauf nur das Allgemeinste hier angedeutet.

Unterwegs beschäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden, hinsichtlich auf Geognosie und der darauf gegründeten Kultur. In Frankfurt belehrt mich Sömmerring durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Persönlichkeiten bekannt, mit Öffentlichem und Besonderem; ich beachte das Theater und führe lebhafte Korrespondenz mit Schiller und anderen Freunden. Österreichische Garnison, gefangene Franzosen als Gegensatz; jene von imperturbablem Ernst, diese immer von possenhafter Heiterkeit. Französische satirische Kupferstiche.

Den 25. ab von Frankfurt; über Heidelberg, Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30. in Stuttgart an. Kaufmann Rapp, Dannecker, Scheffauer werden besucht. Bekanntschaft mit Professor Thouret, mit geschickten 5 Arbeitern von Zieraten, Stukkatoren, Quadratoren, die sich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Karls herschrieben; Unterhandlungen mit denselben, sie bei dem weimarischen Schloßbau anzustellen.

Anfang Septembers fällt der Junggesell und 10 der Mühlbach, den Zumsteeg sogleich komponiert, sodann der Jüngling und die Zigeunerin. Den 9. September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichen dortigen Männer besprochen. Naturalienkabinett des Professor Storr besichtigt, das, vormals 15 Pasquay in Frankfurt am Main gehörig, mit der liebevollsten Sorgfalt nach Tübingen transportiert worden. Den 16. September von dort weg. Schaffhausen, Rheinfall, Zürich. Den 21. in Stäfa: Zusammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reise angetreten; den 28. über 20 Maria Einsiedeln bis auf den Gotthard. Den 8. Oktober waren wir wieder zurück. Zum dritten Male besucht' ich die kleinen Kantone, und weil die epische Form bei mir gerade das Übergewicht hatte, ersann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der klassischen Örtlichkeit. 25 Eine solche Ableitung und Zerstreuung war nötig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte: Christiane Neumann, verehelichte Becker, war von uns geschieden; ich widmete ihr die Elegie Euphrosyne. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles, was 30 wir den Toten zu geben vermögen.

Auf dem St. Gotthard hatte ich schöne Mineralien gewonnen, der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer: er brachte mir das lebendigste Italien zurück, das uns die Kriegsläufte leider nunmehr

verschlossen. Wir bereiteten uns zum Trost auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenständen, und was denn eigentlich dargestellt werden soll, beschäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beschreibung und kennerhafte Bemerkung der Kunstgegenstände alter und 5 neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beschreibung von Stäfa versucht, die Tagebücher revidiert und mundiert waren, gingen wir den 21. Oktober von dort ab. Den 26. Oktober von Zürich abreisend, langten wir den 6. November in Nürn- 10 berg an. In dem freundlichen Zirkel der Kreisgesandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15. November von dort ab.

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutenden Emigrierten die Gesellschaft erweitert, angenehm und 15 unterhaltend gemacht. Nachzutragen ist noch, daß Oberappellationsrat Körner und seine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute; und doch bleibt noch manches Besondere dieses merkwürdigen Jahres zurück. 20

Millins antiquarische Tätigkeit begann zu wirken, den größten Einfluß aber übten Wolfs Prolegomena.

Auf dem Theater fand ich die große Lücke: Christiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch, wo sie mir so viel Interesse eingeflößt hatte. Ich war durch 25 sie an die Bretter gewöhnt, und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich gewidmet hatte.

Ihre Stelle war besetzt, wenigstens mit einer wohlgefälligen Schauspielerin. Auch Karoline Jagemann in- 30 dessen bildete sich immer mehr aus und erwarb sich zugleich im Schauspiel allen Beifall. Das Theater war schon so gut bestellt, daß die kurrenten Stücke ohne Anstoß und Rivalität sich besetzen ließen.

Einen großen und einzigen Vorteil brachte aber dieser Unternehmung, daß die vorzüglichsten Werke Ifflands und Kotzebues schon vom Theater gewirkt und sich auf neuen, in Deutschland noch nicht betretenen Wegen großen 5 Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor; ersterer als Schauspieler stand in der Epoche höchster Kunstausbildung.

Auch gereichte zu unserem größten Vorteil, daß wir nur vor einem kleinen, genugsam gebildeten Publikum 10 zu spielen hatten, dessen Geschmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja wir durften manches versuchen, uns selbst und unsere Zuschauer in einem höheren Sinne auszubilden.

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hilfe: er 15 stand im Begriff, sich zu beschränken, dem Rohen, Übertriebenen, Gigantischen zu entsagen; schon gelang ihm das wahrhaft Große und dessen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarschaft, ohne uns schrift- 20 lich zu unterhalten.

1798.

So arbeiteten wir unermüdet dem Besuche Ifflands vor, welcher uns im April durch acht seiner Vorstellungen anfrischen sollte. Groß war der Einfluß seiner Gegenwart: denn jeder Mitspielende mußte sich an ihm prüfen, 25 indem er mit ihm wetteiferte, und die nächste Folge davon war, daß auch diesmal unsere Gesellschaft gar löblich ausgestattet nach Lauchstädt zog.

Kaum war sie abgegangen, als der alte Wunsch sich regte, in Weimar ein besseres Lokal für die Bühne ein- 30 zurichten. Schauspieler und Publikum fühlten sich eines

anständigeren Raumes würdig; die Notwendigkeit einer solchen Veränderung ward von jedermann anerkannt, und es bedurfte nur eines geistreichen Anstoßes, um die Ausführung zu bestimmen und zu beschleunigen.

Baumeister Thouret war von Stuttgart berufen, um den neuen Schloßbau weiter zu fördern; als Nebenzweck gab er einen sogleich beifällig aufgenommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Einrichtung des vorhandenen Theaterlokals, nach welchem sich zu richten er die größte Gewandtheit bewies. Und so ward auch an uns die alte Bemerkung wahr, daß Gegenwart eines Baumeisters Baulust errege. Mit Fleiß und Hast betrieb man die Arbeit, so daß mit dem 12. Oktober Hof und Publikum zu Eröffnung des neuen Hauses eingeladen werden konnten. Ein Prolog von Schiller und Wallensteins Lager gaben dieser Feierlichkeit Wert und Würde.

Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten hiezu nicht gefehlt, denn der große Wallensteinische Cyklus, zuerst nur angekündigt, beschäftigte uns durchaus, obgleich nicht ausschließlich.

Von meinen eigenen poetischen und schriftstellerischen Werken habe ich so viel zu sagen, daß die Weissagungen des Bakis mich nur einige Zeit unterhielten. Zur Achilleis hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, daß ich etwas so klar vor mir sehen könnte, ohne solches auszubilden durch Worte und Silbenmaß. So angetrieben und fleißig ermahnt, schrieb ich die zwei ersten Gesänge; auch den Plan schrieb ich auf, zu dessen Förderniß mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen sollte.

Doch hiervon leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunst, welche sich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entschieden abermals hervorgetan hatte. Vorzüglich

waren wir beschäftigt, das erste Stück der Propyläen, welches teils vorbereitet, teils geschrieben wurde, lebhaft weiter zu fördern. Cellinis Leben setzt' ich fort, als einen Anhaltepunkt der Geschichte des sechzehnten Jahr-
5 hunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen begleitet, welche mehr humoristisch als künstlerisch zu nennen wären, und indem sich Meyer mit den Gegenständen in dem Hauptpunkt aller bildenden Kunst gründlich beschäftigte, schrieb ich den Sammler, um
10 manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freiere Welt einzuführen.

In der Naturwissenschaft fand ich manches zu denken, zu beschauen und zu tun. Schellings Weltseele beschäftigte unser höchstes Geistesvermögen. Wir sahen sie nun in der
15 ewigen Metamorphose der Außenwelt abermals verkörpert. Alles Naturgeschichtliche, das sich uns lebendig näherte, betrachtete ich mit großer Aufmerksamkeit; fremde merkwürdige Tiere, besonders ein junger Elefant, vermehrten unsere Erfahrungen.

20 Hier muß ich aber auch eines Aufsatzes gedenken, den ich über pathologisches Elfenbein schrieb. Ich hatte solche Stellen angeschossener und wieder verheilter Elefantenzähne, die besonders den Kammachern höchst verdrießlich sind, wenn ihre Säge oft unvermutet auf sie
25 stößt, seit mehreren Jahren gesammelt, an Zahl mehr denn zwanzig Stücke, woran sich in gar schöner Folge zeigen ließ, wie eine eiserne Kugel ins Innere der Zahnmasse eindringen, wohl die organische Lebendigkeit stören, aber nicht zerstören kann, indem diese sich hier auf eine
30 eigene Weise wehrt und wiederherstellt. Ich freute mich, diese Sammlung, beschrieben und ausgelegt, dem Kabinette meines Freundes Loder, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleiben.

In welcher Ordnung und Abteilung die Geschichte

der Farbenlehre vorgetragen werden sollte, ward epochenweise durchgedacht und die einzelnen Schriftsteller studiert, auch die Lehre selbst genau erwogen und mit Schillern durchgesprochen. Er war es, der den Zweifel löste, der mich lange Zeit aufhielt, worauf denn eigentlich 5 das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewisse Menschen die Farben verwechseln; wobei man auf die Vermutung kam, daß sie einige Farben sehen, andere nicht sehen, da er denn zuletzt entschied, daß ihnen die Erkenntnis des Blauen fehle. Ein junger Gildemeister, der eben in Jena 10 studierte, war in solchem Falle und bot sich freundlich zu allem Hin- und Widerversuchen, woraus sich denn zuletzt für uns jenes Resultat ergab.

Ferner, um das Mentale sichtlich darzustellen, verfertigten wir zusammen mancherlei symbolische Schemata. 15 So zeichneten wir eine Temperamentenrose, wie man eine Windrose hat, und entwarfen eine tabellarische Darstellung, was der Dilettantismus jeder Kunst Nützliches und Schädliches bringe.

Gar manche Vorteile, die wir im Naturwissenschaft- 20 lichen gewannen, sind wir einem Besuch schuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte.

Damit aber auch von der anderen Seite der Geist zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landschaftlichen Grille. Der 25 Besitz des Freiguts zu Roßla nötigte mich, dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältnissen näher zu treten, und verlieh gar manche Ansichten und Mitgefühle, die mir sonst völlig fremd geblieben wären. Hieraus entstand mir auch eine nachbarliche Gemeinschaft 30 mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sache gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und seinen Wohnort in Oßmannstädt aufschlug. Er hatte nicht bedacht, was ihm am ersten hätte einfallen sollen: daß er

unserer Herzogin Amalia und sie ihm zum Lebensumgang
völlig unentbehrlich geworden. Aus jener Entfernung
entstand denn ein ganz wunderbares Hin- und Wider-
senden von reitenden und wandernden Boten, zugleich auch
5 eine gewisse, kaum zu beschwichtigende Unruhe.

Eine wunderbare Erscheinung war in diesem Sommer
Frau von La Roche, mit der Wieland eigentlich niemals
übereingestimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommenen
Widerspruch sich befand. Freilich war eine gutmütige
10 Sentimentalität, die allenfalls vor dreißig Jahren, zur
Zeit wechselseitiger Schonung, noch ertragen werden
konnte, nunmehr ganz außer der Jahrszeit und einem
Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkelin, Sophie
Brentano, hatte sie begleitet und spielte eine entgegen-
15 gesetzte, nicht minder wunderliche Rolle.

1799.

Den 30. Januar Aufführung von den Piccolomini,
den 20. April von Wallenstein. Indessen war Schiller
immer tätig. Maria Stuart und die Feindlichen Brüder
kommen zur Sprache. Wir berieten uns über den Ge-
20 danken, die deutschen Stücke, die sich erhalten ließen, teils
unverändert im Druck zu sammeln, teils aber verändert
und ins Enge gezogen der neueren Zeit und ihrem Ge-
schmack näher zu bringen. Eben dasselbe sollte mit aus-
ländischen Stücken geschehen, eigene Arbeit jedoch durch
25 eine solche Umbildung nicht verdrängt werden. Hier ist
die Absicht unverkennbar, den deutschen Theatern der
Grund zu einem soliden Repertorium zu legen, und der
Eifer, dies zu leisten, spricht für die Überzeugung, wie
notwendig und wichtig, wie folgereich ein solches Unter-
30 nehmen sei.

Wir waren schon gewohnt, gemeinschaftlich zu handeln, und wie wir dabei verfuhren, ist bereits im Morgenblatt ausführlich vorgetragen. In das gegenwärtige Jahr fällt die Redaktion von Macbeth und die Übersetzung von Mahomet. 5

Die Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti erregen in mir die Konzeption der natürlichen Tochter. In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich so manches Jahr über die französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, 10 mit geziemendem Ernste niederzulegen hoffte. Kleinere Stücke schematisierte ich mit Schillern gemeinschaftlich, wovon noch einiges, von Schillern eigenhändig geschrieben, übrig ist.

Die Propyläen wurden fortgesetzt. Im September 15 hielten wir die erste Ausstellung der Preisbilder; die Aufgabe war Paris und Helena. Hartmann in Stuttgart erreichte den Preis.

Erwarben nun auf diese Weise die Weimarischen Kunstfreunde sich einiges Zutrauen der Außenwelt, so 20 war auch Schiller aufgeregt, unablässig die Betrachtung über Natur, Kunst und Sitten gemeinschaftlich anzustellen. Hier fühlten wir immer mehr die Notwendigkeit von tabellarischer und symbolischer Behandlung. Wir zeichneten zusammen jene Temperamentenrose wiederholt; auch der 25 nützliche und schädliche Einfluß des Dilettantismus auf alle Künste ward tabellarisch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Überhaupt wurden solche methodische Entwürfe durch Schillers philosophischen Ordnungsgeist, zu welchem ich mich symbolisierend hin- 30 neigte, zur angenehmsten Unterhaltung. Man nahm sie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte sie, stellte sie um, und so ist denn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet worden.

Und so konnte das Leben nirgends stocken in denjenigen Zweigen der Wissenschaft und Kunst, die wir als die unserigen ansahen. Schelling teilte die Einleitung zu seinem Entwurf der Naturphilosophie freundlich mit;
5 er besprach gern mancherlei Physikalisches, ich verfaßte einen allgemeinen Schematismus über Natur und Kunst.

Im August und September bezog ich meinen Garten am Stern, um einen ganzen Mondswechsel durch ein gutes Spiegelteleskop zu beobachten, und so ward ich
10 denn mit diesem so lange geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt. Bei allem diesen lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der Seele schwebte, durchaus im Hintergrund.

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herders
15 Fragmente, ingleichen Winckelmanns Briefe und erste Schriften, ferner Miltons verlorenes Paradies, um die mannigfaltigsten Zustände, Denk- und Dichtweisen mir zu vergegenwärtigen. In die Stadt zurückgekehrt, studierte ich zu obgemeldeten Theaterzwecken ältere englische
20 Stücke, vorzüglich des Ben Jonson, nicht weniger andere, welche man Shakespearen zuschreibt. Durch guten Rat nahm ich Anteil an den Schwestern von Lesbos, deren Verfasserin mich früher als ein höchst schönes Kind, später als ein vorzüglichstes Talent angezogen hatte.
25 Tieck las mir seine Genoveva vor, deren wahrhaft poetische Behandlung mir sehr viel Freude machte und den freundlichsten Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm August Schlegels war für mich gewinnreich. Kein Augenblick ward müßig zugebracht, und man konnte schon auf
30 viele Jahre hinaus ein geistiges gemeinsames Interesse vorhersehen.

1800.

Dieses Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jena zu. Den 30. Januar ward *Mahomet* aufgeführt, zu großem Vorteil für die Bildung unserer Schauspieler. Sie mußten sich aus ihrem Naturalisieren in eine gewisse Beschränktheit zurückziehen, deren Manieriertes aber sich gar leicht in ein Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübung in jedem Sinne zu den schwierigeren, reicheren Stücken, welche bald darauf erschienen. Von Opern will ich nur Tarare nennen.

Späterhin, am 24. Oktober, als am Geburtstag der Herzogin Amalia, ward im engeren Kreise *Paläophron* und *Neoterpe* gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunstfreunde war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielten in Masken: der Dame allein war vergönnt, uns in der eigensten Anmut ihrer Gesichtszüge zu ergötzen.

Diese Darstellung bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten.

Die Bearbeitung verschiedener Stücke, gemeinschaftlich mit Schiller, ward fortgesetzt und zu diesem Zweck das Geheimnis der Mutter von Horace Walpole studiert und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlassen. Die neueren kleinen Gedichte wurden an Unger abgeliefert, die *guten Frauen*, ein geselliger Scherz, geschrieben.

Nun sollte zum nächsten, immer gefeierten 30. Januar ganz am Ende des Jahrs *Tancred* übersetzt werden: und so geschah es auch, ungeachtet einer sich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit.

Als wir im August dieses Jahrs die zweite Ausstellung vorbereiteten, fanden wir uns schon von viel-

seitiger Teilnahme begünstigt. Die Aufgaben: der Tod des Rhesus und Hektors Abschied von Andromache, hatten viele wackere Künstler gelockt. Den ersten Preis erhielt Hoffmann zu Köln, den zweiten Nahl zu Kassel. Der Propyläen dritter und letzter Band ward, bei erschwerter Fortsetzung, aufgegeben. Wie sich bösartige Menschen diesem Unternehmen entgegengestellt, sollte wohl zum Trost unserer Enkel, denen es auch nicht besser gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.

Die Naturforschung verfolgte still ihren Gang. Ein sechsfüßiger Herschel war für unsere wissenschaftlichen Anstalten angeschafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechsel und machte mich mit den bedeutendsten Lichtgrenzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Haupteinteilung der Farbenlehre in die drei Hauptmassen, die didaktische, polemische und historische, zuerst ganz klar geworden und hatte sich entschieden.

Um mir im Botanischen das Jussieusche System recht anschaulich zu machen, brachte ich die sämtlichen Kupfer mehrerer botanischen Oktavwerke in jene Ordnung; ich erhielt dadurch eine Anschauung der einzelnen Gestalt und eine Übersicht des Ganzen, welches sonst nicht zu erlangen gewesen wäre.

1801.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grimmige Krankheit; die Veranlassung dazu war folgende. Seit der Aufführung Mahomets hatte ich eine Übersetzung des Tancred von Voltaire begonnen und mich damit beschäftigt. Nun aber ging das Jahr zu Ende, und ich mußte

das Werk ernstlich angreifen; daher begab ich mich Hälfte Dezembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schlosses einer altherkömmlichen Stimmung sogleich gebieten konnte. Auch diesmal waren die dortigen Zustände meiner Arbeit günstig; allein die Emsigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den schlimmen Einfluß der Lokalität diesmal wie schon öfter übersehen. Das Gebäude liegt an dem tiefsten Punkte der Stadt, unmittelbar an der Mühllache; Treppe sowie Treppengebäude von Gips, als einer sehr kalten und verkältenden Steinart, an die sich bei eintretendem Tauwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt besonders im Winter sehr zweideutig. Allein, wer etwas unternimmt und leistet, denkt er wohl an den Ort, wo es geschieht? Genug, ein heftiger Katarrh überfiel mich, ohne daß ich deshalb in meinem Vorsatz irre geworden wäre.

Damals hatte das Brownische Dogma ältere und jüngere Mediziner ergriffen; ein junger Freund, demselben ergeben, wußte von der Erfahrung, daß peruvianischer Balsam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchsten Brustübeln einen augenblicklichen Stillstand verursache und dem gefährlichen Verlauf sich entgegensetze. Er riet mir zu diesem Mittel, und in dem Augenblick war Husten, Auswurf und alles verschwunden. Wohlgemut begab ich mich in Professor Schellings Begleitung nach Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Katarrh mit verstärkter Gewalt zurückkehrte und ich in einen Zustand geriet, der mir die Besinnung raubte. Die Meinigen waren außer Fassung, die Ärzte tasteten nur, der Herzog, mein gnädigster Herr, die Gefahr überschauend, griff sogleich persönlich ein und ließ durch einen Eilboten den Hofrat Stark von Jena herüberkommen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen

Bewußtsein zurückkehrte, und als ich nun durch die Kraft der Natur und ärztliche Hilfe mich selbst wieder gewahr wurde, fand ich die Umgebung des rechten Auges geschwollen, das Sehen gehindert und mich übrigens in erbärmlichem Zustande. Der Fürst ließ in seiner sorgfältigen Leitung nicht nach, der hocherfahrene Leibarzt, im Praktischen von sicherem Griff, bot alles auf, und so stellte Schlaf und Transpiration mich nach und nach wieder her.

Innerlich hatte ich mich indessen schon wieder so gestaltet, daß am 19. Januar die Langeweile des Zustandes mir eine mäßige Tätigkeit absorderte, und so wendete ich mich zur Übersetzung des Theophrastischen Büchleins von den Farben, die ich schon längst im Sinne gehabt. Die nächsten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einsiedel und Loder, waren tätig, mich über fernere böse Stunden hinauszuheben. Am 22. war schon bei mir ein Konzert veranstaltet, und Durchlaucht dem Herzog konnt' ich am 24., als am Tage, wo er nach Berlin reiste, für die bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiste danken: denn an diesem Tage hatte sich das Auge wieder geöffnet, und man durfte hoffen, frei und vollständig abermals in die Welt zu schauen. Auch konnte ich zunächst mit genesendem Blick die Gegenwart der durchlauchtigsten Herzogin Amalia und ihrer freundlich geistreichen Umgebung bei mir verehren.

Am 29. durchging ich die Rolle der Amenaide mit Demoiselle Caspers, einer sich heranbildenden Schauspielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und so gab er mir denn auch den 30. Abends nach der Aufführung Nachricht von dem Gelingen. So ging ich ferner dieselbe Rolle mit Demoiselle Jagemann durch, deren Naturell und Verdienst als Schauspielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken hätte schildern sollen.

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers als Schauspieler und Sänger, besonders in dieser letzten Eigenschaft geselliger Unterhaltung höchst willkommen, indem er Balladen und andere Lieder derart zur Guitarre, mit genauester Präzision der Textworte, ganz unvergleichlich vortrug. Er war unermüdet im Studieren des eigentlichsten Ausdrucks, der darin besteht, daß der Sänger nach einer Melodie die verschiedenste Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben und so die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu erfüllen weiß. Hievon durchdrungen ließ er sich's gern gefallen, wenn ich ihm zumutete, mehrere Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein, dasselbe Lied mit allen Schattierungen aufs pünklichste zu wiederholen: denn bei der gelungenen Praxis überzeugte er sich, wie verwerflich alles sogenannte Durchkomponieren der Lieder sei, wodurch der allgemein lyrische Charakter ganz aufgehoben und eine falsche Teilnahme am Einzelnen gefordert und erregt wird.

Schon am 7. Februar regte sich in mir die produktive Ungeduld, ich nahm den Faust wieder vor und führte stellenweise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriß schon längst vor mir lag.

Als ich zu Ende vorigen Jahrs in Jena den Tancred bearbeitete, ließen meine dortigen geistreichen Freunde den Vorwurf laut werden, daß ich mich mit französischen Stücken, welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so emsig beschäftige und nichts Eigenes vornehme, wovon ich doch so manches hatte merken lassen. Ich rief mir daher die natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag.

Gelegentlich dacht' ich an das Weitere; allein durch

einen auf Erfahrung gestützten Aberglauben, daß ich ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle, verschwieg ich selbst Schillern diese Arbeit und erschien ihm daher als unteilnehmend, glauben- und tatlos.
5 Ende Dezember find' ich bemerkt, daß der erste Akt der natürlichen Tochter vollendet worden.

Doch fehlte es nicht an Ableitungen, besonders naturwissenschaftlichen, sowie ins Philosophische und Literarische. Ritter besuchte mich öfters, und ob ich gleich in seine
10 Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte, und was er nach seinen Bestrebungen sich ins ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein tätiges, mitteilendes Verhältnis. Tieck
15 hielt sich länger in Weimar auf, seine Gegenwart war immer anmutig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verbündnis; wie denn alle diese Verhältnisse durch die Nähe von Weimar und Jena sich immerfort lebendig erhielten und durch meinen Aufenthalt
20 am letzteren Orte immer mehr bestätigt wurden.

Von Naturhistorischem berührte mich weniges: ein krummer Elefantenzahn ward nach einem großen Regenguß in der Gelmeröder Schlucht entdeckt. Er lag höher als alle die bisherigen Reste dieser früheren Geschöpfe,
25 welche in den Tuffsteinbrüchen, eingehüllt in dieses Gestein, wenig Fuß über der Ilm gefunden werden; dieser aber ward unmittelbar auf dem Kalkflöz unter der aufgeschwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Ilm etwa zweihundert Fuß. Er ward zu einer Zeit gefunden,
30 wo ich, dergleichen Gegenständen entfremdet, daran wenig Anteil nahm. Die Finder hielten die Materie für Meerschaum und schickten solche Stücke nach Eisenach; nur kleine Trümmer waren mir zugekommen, die ich auf sich beruhen ließ. Bergrat Werner jedoch, bei einem aber-

maligen belehrenden Besuche, wußte sogleich die Sache zu entscheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meister des Fachs ausgesprochenen Beruhigung.

Auch die Verhältnisse, in die ich durch den Besitz des Freiguts zu Roßla gekommen war, forderten aufmerksame 5 Teilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Tage, die mir geraubt zu werden schienen, vielseitig zu benutzen wußte. Der erste Pachter war auszuklagen, ein neuer einzusetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg so fremdartiger Dinge nach 10 und nach gewonnen hatte.

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt schon erquicklich genug. Ökonomen und Juristen überließ man das Geschäft und ergötzte sich einstweilen in freier Luft, und weil die Konklusion ergo bibamus zu allen Prämissen 15 paßt, so ward auch bei dieser Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Fest gefeiert; es fehlte nicht an Besuchen, und die Kosten einer wohlbesetzten Tafel vermehrten das Defizit, das der alte Pachter zurückgelassen hatte. 20

Der neue war ein leidenschaftlicher Freund von Baumzucht; seiner Neigung gab ein angenehmer Talgrund von dem fruchtbarsten Boden Gelegenheit zu solchen Anlagen. Die eine buschige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geschmückt, rief dagegen meine 25 alte Parkspielerei zu geschlängelten Wegen und geselligen Räumen hervor; genug, es fehlte nichts als das Nützliche, und so wäre dieser kleine Besitz höchst wünschenswert geblieben. Auch die Nachbarschaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortschaften, durch verständige Be- 30 amte und tüchtige Pachter gesellig, gaben dem Aufenthalt besonderen Reiz; die schon entschiedene Straßenführung nach Eckartsberga, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgesteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und

Plane, wie man ein Lusthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren sich ergötzen wollte, so daß man sich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden sollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten 5 Ausgaben und verderblichen Zerstreuungen mit Behagen vorbereitete.

Eine fromme, fürs Leben bedeutende Feierlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauses in diesen Tagen vor. Die Konfirmation meines Sohnes, welche Herder nach 10 seiner edlen Weise verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangener Verhältnisse, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge.

Unter diesen und anderen Ereignissen war der Tag hingegangen; Ärzte sowohl als Freunde verlangten, ich 15 solle mich in ein Bad begeben, und ich ließ mich nach dem damaligen Stärkungssystem um so mehr für Pyrmont bestimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen schon längst gesehnt hatte.

Den 5. Juni reiste ich ab von Weimar, und gleich 20 die ersten Meilen waren mir höchst erfrischend: ich konnte wieder einen teilnehmenden Blick auf die Welt werfen, und obgleich von keinem ästhetischen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchst wohltätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechslung der 25 Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Polizei, Arten und Unarten. Auch die menschliche Gestalt zog mich an und ihre höchst merkbaren Verschiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte.

30 In Göttingen bei der Krone eingekehrt, bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße: Studierende kamen und gingen, verloren sich in Seitengäßchen und traten in bewegten Massen wieder vor. Endlich erscholl auf einmal ein freudiges

Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verschwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Beifallsbezeigungen verpönt seien, und es freute mich um so mehr, daß man es gewagt hatte, mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet, 5 unterzeichnet Schumacher aus Holstein, der mir auf eine anständig-vertrauliche Art den Vorsatz meldete, den er und eine Gesellschaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu besuchen, und wie sie nunmehr hofften, hier am Ort ihren Wunsch befriedigt zu sehen. Ich sprach 10 sie mit Anteil und Vergnügen. Ein so freundlicher Empfang wäre dem Gesunden schon wohltätig gewesen, dem Genesenden ward er es doppelt.

Hofrat Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise. Immer von dem Neuesten und Merkwürdigsten 15 umgeben, ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Aerolithen, an welches Naturerzeugnis der Glaube uns erst vor kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Kestner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, suchten mich auf 20 und begleiteten mich zur Reitbahn, wo ich den berühmten Stallmeister Ayrer in seinem Wirkungskreise begrüßte. Eine wohlbestellte Reitbahn hat immer etwas Imposantes; das Pferd steht als Tier sehr hoch, doch seine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wundersame 25 Weise durch gebundene Extremitäten beschränkt. Ein Geschöpf, das bei so bedeutenden, ja großen Eigenschaften sich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, ist ein seltsamer Gegenstand für die Betrachtung, ja man überzeugt sich beinahe, daß es nur zum Organ des 30 Menschen geschaffen sei, um, gesellt zu höherem Sinne und Zwecke, das Kräftigste wie das Anmutigste bis zum Unmöglichen auszurichten.

Warum denn auch eine Reitbahn so wohltätig auf

den Verständigen wirkt, ist, daß man hier, vielleicht einzig in der Welt, die zweckmäßige Beschränkung der Tat, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls mit Augen schaut und mit dem Geiste begreift. Mensch und Tier 5 verschmelzen hier dergestalt in eins, daß man nicht zu sagen wüßte, wer denn eigentlich den anderen erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis aufs höchste gesteigert, als man die zwei Paare sogenannter weißgeborener Pferde zu sehen bekam, welche Fürst San- 10 guszko in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte.

Von da zu der allerruhigsten und unsichtbarsten Tätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beschauung der Bibliothek gegönnt: man fühlt sich wie in der Gegen- 15 wart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.

Hofrat Heyne zeigte mir Köpfe Homerischer Helden, von Tischbein in großem Maßstab ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder und freute mich 20 seiner fortgesetzten Bemühungen, durch Studium der Antike sich der Einsicht zu nähern, wie der bildende Künstler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht schon gekommen als vor zwanzig Jahren, da der treffliche, das Echte vorahnende Lessing 25 vor den Irrwegen des Grafen Caylus warnen und gegen Klotz und Riedel seine Überzeugung verteidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, sondern wie Homer mythologisch-epische Gegenstände bildkünstlerisch zu behandeln habe.

30 Neue und erneuerte Bekanntschaften fanden sich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbachs besah ich abermals die Museen und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke.

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling

zerstreuend hin und her zieht und unsere Fähigkeit, das Interesse mit den Gegenständen schnell zu wechseln, von Augenblick zu Augenblick in Anspruch nimmt, so wußte ich die Bemühung des Professors Osiander zu schätzen, der mir die wichtige Anstalt des neu und sonderbar er- 5 bauten Accouchierhauses sowie die Behandlung des Geschäftes erklärend zeigte.

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe 10 vernahm, daß von den vielgestaltigen Versteinerungen der Hainberg wie zusammengesetzt sei, drängte er mich zum Besuch dieser Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebilde häufig aufgepackt, die selteneren aber einer späteren emsigen Forschung vorbehalten wurden. 15

Und so entfernte ich mich den 12. Juni von diesem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm beruhigenden Hoffnung, mich zur Nachkur länger daselbst aufzuhalten.

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar: das Leinetal mit seinem milden Charakter erschien 20 freundlich und wöhnlich, die Stadt Eimbeck, deren hoch aufstrebende Dächer mit Sandsteinplatten gedeckt sind, machte einen wundersamen Eindruck. Sie selbst und die nächste Umgegend mit dem Sinne Zadigs durchwandelnd, glaubt' ich zu bemerken, daß sie vor zwanzig, dreißig 25 Jahren einen trefflichen Burgemeister müsse gehabt haben. Ich schloß dies aus bedeutenden Baumpflanzen von ungefähr diesem Alter.

In Pyrmont bezog ich eine schöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnen- 30 kassierer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen, als daß Griesbachs eben daselbst eingemietet hatten und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, so unterrichtete als wohlwollende Personen

trugen zur ergötzlichen Unterhaltung das Vorzüglichste bei. Prediger Schütz aus Bückeburg, jenen als Bruder und Schwager und mir als Gleichnis seiner längst bekannten Geschwister höchst willkommen, mochte sich gern
5 von allem, was man wert und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten.

Hofrat Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürsten Sanguszko, zeigte sich immer in den liebenswürdigsten Eigenheiten, heiter auf trockene
10 Weise, neckisch und neckend, bald ironisch und paradox, bald gründlich und offen.

Mit solchen Personen fand ich mich gleich anfangs zusammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in besserer Gesellschaft gelebt hätte, besonders da eine mehr-
15 jährige Bekanntschaft ein wechselseitig duldendes Vertrauen eingeleitet hatte.

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholin und Raleff, Verwandte von Madame Sander in Berlin.
20 Anmutige und liebenswürdige Freundinnen machten diesen Zirkel höchst wünschenswert.

Leider war ein stürmisch-regnerisches Wetter einer öfteren Zusammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hause der Übersetzung des Theophrast und einer
25 weiteren Ausbildung der sich immer mehr bereichernden Farbenlehre.

Die merkwürdige Dunsthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches, mit Wasser verbunden, so kräftig heilsam auf den menschlichen Körper wirkt, für
30 sich unsichtbar eine tödliche Atmosphäre bildet, veranlaßte manche Versuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernstlicher Prüfung des Lokals und des Niveaus jener Luftschicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit sicherer Kühnheit anstellen. Die auf

dem unsichtbaren Elemente lustig tanzenden Seifenblasen, das plötzliche Verlöschen eines flackernden Strohwisches, das augenblickliche Wiederentzünden, und was dergleichen sonst noch war, bereitete staunendes Ergötzen solchen Personen, die das Phänomen noch gar nicht 5 kannten, und Bewunderung, wenn sie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt gesehen hatten. Und als ich nun gar dieses geheimnisvolle Agens, in Pyrmonter Flaschen gefüllt, mit nach Hause trug und in jedem anscheinend leeren Trinkglas das Wunder des auslöschenden 10 Wachsstocks wiederholte, war die Gesellschaft völlig zufrieden und der unglaubige Brunnenmeister so zur Überzeugung gelangt, daß er sich bereit zeigte, mir einige dergleichen wasserleere Flaschen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt sich auch in Weimar noch 15 völlig wirksam offenbarte.

Der Fußpfad nach Lügde, zwischen abgeschränkten Weideplätzen her, ward öfters zurückgelegt. In dem Örtchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine desperate Hausinschrift unsere Aufmerksamkeit; sie lautet: 20

> Gott segne das Haus!
> Zweimal rannt' ich heraus,
> Denn zweimal ist's abgebrannt.
> Komm' ich zum drittenmal gerannt,
> Da segne Gott meinen Lauf, 25
> Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Das Franziskanerkloster ward besucht und einige dargebotene Milch genossen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab den ersten unschuldigen Begriff eines solchen früheren Gotteshauses mit Schiff und Kreuz- 30 gängen unter einem Dach, bei völlig glattem, unverziertem Vordergiebel. Man schrieb sie den Zeiten Karls des Großen zu; auf alle Fälle ist sie für uralt zu achten,

es sei nun der Zeit nach, oder daß sie die uranfänglichen Bedürfnisse jener Gegend ausspricht.

Mich und besonders meinen Sohn überraschte höchst angenehm das Anerbieten des Rektors Werner, uns auf
5 den sogenannten Kristallberg hinter Lügde zu führen, wo man bei hellem Sonnenschein die Äcker von tausend und abertausend kleinen Bergkristallen widerschimmern sieht. Sie haben ihren Ursprung in kleinen Höhlen eines Mergelsteins und sind auf alle Weise merkwürdig als
10 ein neueres Erzeugnis, wo ein Minimum der im Kalkgestein enthaltenen Kieselerde, wahrscheinlich dunstartig befreit, rein und wasserhell in Kristalle zusammentritt.

Ferner besuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik
15 und fanden uns veranlaßt, ihrem ganz nah bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienst mehrmals beizuwohnen, dessen nach langer Erwartung für improvisiert gelten sollende Rhetorik kaum jemand das erste Mal, geschweige denn bei wiederholtem Besuch für inspiriert anerkennen möchte.
20 Es ist eine traurige Sache, daß ein reiner Kultus jeder Art, sobald er an Orte beschränkt und durch die Zeit bedingt ist, eine gewisse Heuchelei niemals ganz ablehnen kann.

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwigs XVIII.
25 unter dem Namen einer Gräfin Lille, erschien auch am Brunnen, in weniger, aber abgeschlossener Umgebung.

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Konsistorialrat Horstig und Hofrat Marcard, den letzteren als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.

30 Das fortdauernde üble Wetter drängte die Gesellschaft öfters ins Theater. Mehr dem Personal als den Stücken wendete ich meine Aufmerksamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichnis der sämtlichen Namen und der geleisteten Rollen, der zur Be-

urteilung gelassene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Kotzebue taten auch hier das Beste, und Eulalia, wenn man schon wenig von der Rolle verstand, bewirkte doch durch einen sentimental-tönend weichlichen Vortrag den größten Effekt: meine Nachbarinnen zer- 5 flossen in Tränen.

Was aber in Pyrmont apprehensiv wie eine böse Schlange sich durch die Gesellschaft windet und bewegt, ist die Leidenschaft des Spiels und das daran bei einem jeden, selbst wider Willen, erregte Interesse. Man mag, 10 um Wind und Wetter zu entgehen, in die Säle selbst treten oder in besseren Stunden die Allee auf und ab wandeln, überall zischt das Ungeheuer durch die Reihen; bald hört man, wie ängstlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu spielen anfleht, bald begegnet uns ein junger 15 Mann, der in Verzweiflung über seinen Verlust die Geliebte vernachlässigt, die Braut vergißt; dann erschallt auf einmal ein Ruf grenzenloser Bewunderung: die Bank sei gesprengt! Es geschah diesmal wirklich in Rot und Schwarz. Der vorsichtige Gewinner setzte sich alsbald 20 in eine Postchaise, seinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es schien, mit mäßiger Börse, denn er lebte stille fort, als wäre nichts geschehen.

Nun aber kann man in dieser Gegend nicht ver- 25 weilen, ohne auf jene Urgeschichten hingewiesen zu werden, von denen uns römische Schriftsteller so ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier ist noch die Umwallung eines Berges sichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Tälern, wo gewisse Heereszüge und Schlachten 30 sich hatten ereignen können. Da ist ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben scheint; herkömmliche Gebräuche deuten sogar auf die frühesten, roh feiernden Zeiten, und man mag sich wehren und wenden,

wie man will, man mag noch so viel Abneigung beweisen vor solchen aus dem Ungewissen ins Ungewissere verleitenden Bemühungen, man findet sich wie in einem magischen Kreise befangen, man identifiziert das Vergangene mit der Gegenwart, man beschränkt die allgemeinste Räumlichkeit auf die jedesmal nächste und fühlt sich zuletzt in dem behaglichsten Zustande, weil man für einen Augenblick wähnt, man habe sich das Unfaßlichste zur unmittelbaren Anschauung gebracht.

Durch Unterhaltungen solcher Art, gesellt zum Lesen von so mancherlei Heften, Büchern und Büchelchen, alle mehr oder weniger auf die Geschichte von Pyrmont und die Nachbarschaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewissen Darstellung in mir rege, wozu ich nach meiner Weise sogleich ein Schema verfertigte.

Das Jahr 1582, wo auf einmal ein wundersamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinströmte und die zwar bekannte aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gästen heimsuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen sich auf die kümmerlichste und wunderlichste Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen solchen Zeitpunkt, einen solchen unvorbereiteten Zustand vorwärts und rückwärts ein Märchen erbaut, das zur Absicht hatte, wie die Amusements des eaux de Spaa, sowohl in der Ferne als der Gegenwart eine unterhaltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein so löbliches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter anderen kleinen Aufsätzen dem Leser zunächst mitgeteilt werden.

Ich hatte die letzten Tage bei sehr unbeständigem Wetter nicht auf das angenehmste zugebracht und fing an, zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir

nicht zum Heil gedeihen. Nach einer so hoch entzündlichen Krankheit mich abermals im Brownischen Sinne einem so entschieden anregenden Bade zuzuschicken, war vielleicht nicht ein Zeugnis richtig beurteilender Ärzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich Nachts 5 die heftigste Blutsbewegung nicht schlafen ließ, bei Tage das Gleichgültigste in einen exzentrischen Zustand versetzte.

Der Herzog, mein gnädigster Herr, kam den 9. Juli in Pyrmont an, ich erfuhr, was sich zunächst in Weimar zugetragen und was daselbst begonnen worden; aber eben 10 jener aufgeregte Zustand ließ mich einer so erwünschten Nähe nicht genießen. Das fortdauernde Regenwetter verhinderte jede Geselligkeit im Freien. Ich entfernte mich am 17. Juli, wenig erbaut von den Resultaten meines Aufenthalts. 15

Durch Bewegung und Zerstreuung auf der Reise, auch wohl wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers gelangt' ich in glücklicher Stimmung nach Göttingen. Ich bezog eine angenehme Wohnung bei dem Instrumentenmacher Krämer an der Allee im ersten 20 Stocke. Mein eigentlicher Zweck bei einem längeren Aufenthalt daselbst war, die Lücken des historischen Teils der Farbenlehre, deren sich noch manche fühlbar machten, abschließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichnis aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht 25 habhaft werden können; ich übergab solches dem Herrn Professor Reuß und erfuhr von ihm sowie von allen übrigen Angestellten die entschiedenste Beihilfe. Nicht allein ward mir, was ich aufgezeichnet hatte, vorgelegt, sondern auch gar manches, das mir unbekannt geblieben 30 war, nachgewiesen. Einen großen Teil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hause gegeben, und so verbracht' ich meine Zeit mit dem größten Nutzen. Die Gelehrten-

geschichte von Göttingen, nach Pütter, studierte ich nun am Orte selbst mit größter Aufmerksamkeit und eigentlichster Teilnahme, ja ich ging die Lektionskatalogen vom Ursprung der Akademie sorgfältig durch, woraus man
5 denn die Geschichte der Wissenschaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die sämtlichen physikalischen Kompendien, nach welchen gelesen worden, in den nach und nach aufeinander folgenden Ausgaben, und in solchen besonders das Kapitel
10 von Licht und Farben.

Die übrigen Stunden verbracht' ich sodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich alles, was mir an freundlichen Gesellschaften, Mittags- und Abendtafeln, Spazier-
15 gängen und Landfahrten zu teil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedenke nur einer angenehmen nach Weende mit Professor Bouterwek zu Oberamtmann Westfeld und einer anderen von Hofrat Meiners veranstalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerst auf der Papiermühle, dann in
20 Dappoldshausen, ferner auf der Plesse, wo eine stattliche Restauration bereitet war, in Gesellschaft des Professor Fiorillo zugebracht und am Abend auf Mariaspring traulich beschlossen wurde.

Die unermüdliche, durchgreifende Belehrung Hofrat
25 Blumenbachs, die mir so viel neue Kenntnis und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Hainberges. Gar manche Spazierwege wurden dorthin vorgenommen, die häufig vorkommenden Exemplare gierig zusammengesucht, den selt-
30 neren emsig nachgespürt. Hierbei ergab sich der merkwürdige Unterschied zweier Charaktere und Tendenzen: indes mein Sohn mit der Leidenschaft eines Sammlers die Vorkommnisse aller Art zusammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbachs, als geborener Militär, sich bloß

an die Belemniten und verwendete solche, um einen Sandhaufen, als Festung betrachtet, mit Palisaden zu umgeben.

Sehr oft besucht' ich Professor Hoffmann und ward den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz gewesen, näher bekannt. Ich sah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugnisse kolossaler Farnkräuter, die das sonst nur durch Mikroskope Sichtbare dem gewöhnlichen Tagesblick entgegenführten. Ein gewaltsamer Regenguß überschwemmte den unteren Garten, und einige Straßen von Göttingen standen unter Wasser. Hieraus erwuchs mir, meinem Sohn und Hofrat Sartorius eine sonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrat Martens angestellten Gastmahl sollten wir uns in Portechaisen hinbringen lassen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeschachtelt, ward den Trägern zu schwer, sie setzten, wie bei trockenem Pflaster, den Kasten nieder, und die geputzten Insitzenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen hereindringen zu fühlen.

Auch Professor Seyffer zeigte mir die Instrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umständlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentierten Universitäten immer als Gäste zu finden pflegt, lernt' ich daselbst kennen, und mit jedem Tag vermehrte sich der Reichtum meines Gewinnes über alles Erwarten. Und so hab' ich denn auch der freundlichen Teilnahme des Professor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgesetzt ist, mit Rat und Tat fortwährend zur Hand ging, um durch ununterbrochene Geselligkeit die sämtlichen Ereignisse meines dortigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten.

Auch hatte derselbe in Gesellschaft mit Professor Hugo die Geneigtheit, einen Vortrag von mir zu verlangen und,

was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabsichtige, näher zu vernehmen. Einem solchen Antrage durft' ich wohl, halb Scherz, halb Ernst, zu eigener Fassung und Übung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht
5 vollständigen Beherrschung des Gegenstandes dieser Versuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausschlagen.

So verbracht' ich denn die Zeit so angenehm als nützlich und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es sei, sich einer so großen Masse von Gelehrsam-
10 keit zu nähern: denn indem ich um einzelner in mein Geschäft einschlagender Dissertationen willen ganze Bände dergleichen akademischer Schriften vor mich legte, so fand ich nebenher allseitig so viel Anlockendes, daß ich, bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Bestimmbarkeit und
15 Vorkenntnis in vielen Fächern, hier- und dahin gezogen ward und meine Kollektaneen eine bunte Gestalt anzunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder ins Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abschluß zu finden.

20 Indes ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wohl selten geschieht, zubrachte, so erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unbilden, die im Augenblick höchst verdrießlich und in der Folge lächerlich erscheinen.

25 Meine schöne und talentvolle Freundin Demoiselle Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publikum auf einen hohen Grad entzückt: Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus, als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend
30 hingerissen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunstgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirtes, Demoiselle Krämer, hatte von Natur eine recht schöne Stimme, durch Übung eine glückliche Ausbildung derselben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum

Triller, dessen Anmut sie nun von einer fremden Virtuosin in höchster Vollkommenheit gewahr worden; nun schien sie alles übrige zu vernachlässigen und nahm sich vor, diese Zierde des Gesanges zu erringen. Wie sie es damit die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu sagen, 5 aber Nachts, eben wenn man sich zu Bette legen wollte, erstieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte sie gewisse kadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden sollte, meistens aber häßlich entstellt, wenigstens ohne Bedeutung abgeschlossen wurde. 10

Anderen Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegengesetzte Töne: eine Hundeschar versammelte sich um das Eckhaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war. Sie zu verscheuchen, griff man nach dem ersten besten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des 15 Hainberges, von meinem Sohne mühsam herbeigetragen, gegen die unwillkommenen Ruhestörer, und gewöhnlich umsonst. Denn wenn wir alle verscheucht glaubten, bellt' es immerfort, bis wir endlich entdeckten, daß über unseren Häuptern sich ein großer Hund des Hauses, am Fenster 20 aufrecht gestellt, seine Kameraden durch Erwiderung hervorrief.

Aber dies war noch nicht genug: aus tiefem Schlafe weckte mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es mir zwischen die Bettvorhänge hineinbliese. Ein Nacht- 25 wächter unter meinem Fenster verrichtete sein Amt auf seinem Posten, und ich war doppelt und dreifach unglücklich, als seine Pflichtgenossen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straßen antworteten, um durch erschreckende Töne uns zu beweisen, daß sie für die Sicherheit unserer 30 Ruhe besorgt seien. Nun erwachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Polizei in Unterhandlung zu treten, welche die besondere Gefälligkeit hatte, erst eins, dann mehrere dieser Hörner um des

wunderlichen Fremden willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war, die Rolle des Oheims in Humphrey Clinker zu spielen, dessen ungeduldige Reizbarkeit durch ein paar Waldhörner zum tätigen Wahnsinn gesteigert wurde.

Belehrt, froh und dankbar reiste ich den 14. August von Göttingen ab, besuchte die Basaltbrüche von Dransfeld, deren problematische Erscheinung schon damals die Naturforscher beunruhigte. Ich bestieg den hohen Hahn, auf welchem das schönste Wetter die weite Umsicht begünstigte und den Begriff der Landschaft vom Harz her deutlicher fassen ließ. Ich begab mich nach Hannöverisch-Münden, dessen merkwürdige Lage auf einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werra und Fulda gebildet, einen sehr erfreulichen Anblick darbot. Von da begab ich mich nach Kassel, wo ich die Meinigen mit Professor Meyer antraf. Wir besahen unter Anleitung des wackeren Nahl, dessen Gegenwart uns an den früheren römischen Aufenthalt gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Springwasser das mannigfaltige Park- und Gartenlokal verherrlichten. Wir beachteten sorgfältig die köstlichen Gemälde der Bildergalerie und des Schlosses, durchwandelten das Museum und besuchten das Theater. Erfreulich war uns das Begegnen eines alten teilnehmenden Freundes, Major von Truchseß, der in früheren Jahren durch redliche Tüchtigkeit sich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu stellen verdient hatte.

Den 21. August gingen wir über Hoheneichen nach Kreuzburg; am folgenden Tage, nachdem wir die Salinen besehen, gelangten wir nach Eisenach, begrüßten die Wartburg und den Mädelstein, wo sich manche Erinnerung von zwanzig Jahren her belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röse waren zu einem neuen, unerwarteten Gegenstand indessen herangewachsen.

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz August mich nach altem freundschaftlichem Verhältnis in seinem angenehmen Sommerhause wirtlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im Engen geschlossene Tafel hielt, wobei der Herzog und die teuren von Frankenbergischen Gatten niemals fehlten.

Herr von Grimm, der, vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig XVI., glücklicher als dieser von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreundeten Hofe eine sichere Freistatt gefunden. Als geübter Weltmann und angenehmer Mitgast konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verlust nicht immer verbergen. Ein Beispiel, wie damals aller Besitz in nichts zerfloß, sei folgende Geschichte. Grimm hatte bei seiner Flucht dem Geschäftsträger einige hunderttausend Franken in Assignaten zurückgelassen; diese wurden durch Mandate noch auf geringeren Wert reduziert, und als nun jeder Einsichtige, die Vernichtung auch dieser Papiere voraus fürchtend, sie in irgend eine unzerstörliche Ware umzusetzen trachtete — wie man denn zum Beispiel Reis, Wachslichter, und was dergleichen nur noch zum Verkaufe angeboten wurde, begierlich aufspeicherte —, so zauderte Grimms Geschäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüsseler Manschetten und Busenkrause hingab. Grimm zeigte sie gern der Gesellschaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wohl niemand so kostbare Staatszierden aufzuweisen habe.

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zusammen gewesen, sich mit poetischen Vorträgen, mit ästhetisch-literarischen Mitteilungen unterhalten, stach freilich sehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der anderen

verschwand, und man sich, wie bei einer Sündflut kaum auf den höchsten Gipfeln, so hier kaum in der Nähe erhabener Gönner und Freunde gesichert glaubte. Indessen fehlte es nicht an unterhaltender Heiterkeit. Meinen
5 eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Aufmerksamkeit bei einem solchen geschlossenen Mahle feiern; schon an den gewöhnlichen Gängen sah man einigen Unterschied: beim Nachtisch aber trat nun die sämtliche Livree des Prinzen in stattlich gekleidetem Zug herein, voran
10 der Haushofmeister; dieser trug eine große, von bunten Wachsstöcken flammende Torte, deren ins Halbhundert sich belaufende Anzahl einander zu schmelzen und zu verzehren drohte, anstatt daß bei Kinderfeierlichkeiten derart noch Raum genug für nächstfolgende Lebenskerzen
15 übrig bleibt.

Auch mag dies ein Beispiel sein, mit welcher anständigen Naivetät man schon seit so viel Jahren einer wechselseitigen Neigung sich zu erfreuen gewußt, wo Scherz und Aufmerksamkeit, guter Humor und Gefällig-
20 keit, geistreich und wohlwollend, das Leben durchaus zierlich durchzuführen sich gemeinsam beeiferten.

In der besten Stimmung kehrte ich am 30. August nach Weimar zurück und vergaß über den neu andringenden Beschäftigungen, daß mir noch irgend eine Schwachheit
25 als Folge des erduldeten Übels und einer gewagten Kur möchte zurückgeblieben sein. Denn mich empfingen schon zu der nunmehrigen dritten Ausstellung eingesendete Konkurrenzstücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingerichtet, von Freunden, Nachbarn und Fremden besucht
30 und gab zu mannigfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntnis mitlebender Künstler und der daraus herzuleitenden Beschäftigung derselben Anlaß. Nach geendigter Ausstellung erhielt der in der römisch-antiken Schule zu schöner Form und reinlichster Ausführung ge-

bildete Nahl die Hälfte des Preises wegen Achill auf Skyros, Hoffmann aus Köln hingegen, der farben- und lebenslustigen niederländischen Schule entsprossen, wegen Achills Kampf mit den Flüssen die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honoriert und zur Verzierung der Schloßzimmer aufbewahrt.

Und hier ist wohl der rechte Ort, eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der umsichtige Fürst den Weimarischen Kunstfreunden zur Überlegung und Ausführung gab.

Die Zimmer des neu einzurichtenden Schlosses sollten nicht allein mit anständiger fürstlicher Pracht ausgestattet werden, sie sollten auch den Talenten gleichzeitiger Künstler zum Denkmal gewidmet sein. Am reinsten und vollständigsten ward dieser Gedanke in dem von durchlauchtigster Herzogin bewohnten Eckzimmer ausgeführt, wo mehrere Konkurrenz- und sonstige Stücke gleichzeitiger deutscher Künstler, meist in Sepia, unter Glas und Rahmen auf einfachem Grund angebracht wurden. Und so wechselten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hoffmann aus Köln und Nahl aus Kassel, von Heinrich Meyer aus Stäfa und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tieck, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel, in geschmackvoller, harmonischer Folge. Daß jedoch dieser erste Vorsatz nicht durchgreifender ausgeführt worden, daran mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Absicht oft mehr durch den Zwiespalt der Teilnehmenden als durch äußere Hindernisse gefährdet wird.

Meiner Büste, durch Tieck mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einschaltend an dieser Stelle wohl gedenken.

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptsache betrifft, so konnte man demselben mit desto mehr Beruhigung folgen, als ein paar Männer wie Gentz und

Nähe darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverlässiges Verdienst überhob aller Zweifel in einigen Fällen, die man sonst mit einer gewissen Bangigkeit sollte betrachtet haben: denn im Grunde war es ein wunderbarer Zustand. Die Mauern eines alten Gebäudes standen gegeben, einige neuere, ohne genugsame Umsicht darin vorgenommene Anordnungen schienen überdachteren Planen hinderlich, und das Alte so gut als das Neue höheren und freieren Unternehmungen im Wege; weshalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal aussah wie ein Gebirg, aus dem man nach indischer Weise die Architektur heraushauen wollte. Und so leiteten diesmal das Geschäft gerade ein paar Männer, die freilich als geistreiche Künstler mit frischem Sinn herankamen, und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen, sondern eine schließliche Feststellung des Bleibenden zu erwarten hatte.

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24. Oktober, als am Jahrstag des ersten Maskenspieles Paläophron und Neoterpe, wurden die Brüder, nach Terenz von Einsiedel bearbeitet, aufgeführt und so eine neue Folge theatralischer Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeitlang gelten, Mannigfaltigkeit in die Vorstellungen bringen und zu Ausbildung gewisser Fertigkeiten Anlaß geben sollten.

Schiller bearbeitete Lessings Nathan, ich blieb dabei nicht untätig. Den 28. November ward er zum erstenmal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die deutsche Bühne.

Schiller hatte die Jungfrau von Orleans in diesem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Aufführung ergaben sich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten, ein so wichtiges Werk zuerst auf das Theater zu bringen. Es war der Tätigkeit Ifflands vorbehalten, bei den

reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Darstellung dieses Meisterstücks sich für alle Zeiten in den Theater-Annalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben.

Nicht geringen Einfluß auf unsere diesjährigen 5 Leistungen erwies Madame Unzelmann, welche zu Ende Septembers in Hauptrollen bei uns auftreten sollte. Gar manches Unbequeme, ja Schädliche hat die Erscheinung von Gästen auf dem Theater: wir lehnten sie sonst möglichst ab, wenn sie uns nicht Gelegenheit gaben, sie als 10 neue Anregung und Steigerung unserer bleibenden Gesellschaft zu benutzen. Dies konnte nur durch vorzügliche Künstler geschehen. Madame Unzelmann gab acht wichtige Vorstellungen hintereinander, bei welchen das ganze Personal in bedeutenden Rollen auftrat und schon an 15 und für sich, zugleich aber im Verhältnis zu dem neuen Gaste, das Möglichste zu leisten hatte. Dies war von unschätzbarer Anregung. Nichts ist trauriger als der Schlendrian, mit dem sich der einzelne, ja eine Gesamtheit hingehen läßt; aber auf dem Theater ist es das 20 Allerschlimmste, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird, und nicht etwa ein durch die Zeit selbst sich einleitender Erfolg abzuwarten ist. Ein Schauspieler, der sich vernachlässigt, ist mir die widerwärtigste Kreatur von der Welt, meist ist er inkorrigibel, deshalb sind 25 neues Publikum und neue Rivale unentbehrliche Reizmittel: jenes läßt ihm seine Fehler nicht hingehen, diese fordern ihn zu schuldiger Anstrengung auf. Und so möge denn nun auch das auf dem deutschen Theater unaufhaltsame Gastrollenspielen sich zum allgemeinen Besten wirk- 30 sam erweisen!

Stolbergs öffentlicher Übertritt zum katholischen Kultus zerriß die schönsten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältnis

zu ihm hatte sich schon längst in allgemeines Wohlwollen
aufgelöst. Ich fühlte früh für ihn, als einen wackeren,
liebenswürdigen, liebenden Mann, wahrhafte Neigung;
aber bald hatte ich zu bemerken, daß er sich nie auf sich
5 selbst stützen werde, und sodann erschien er mir als einer,
der außer dem Bereich meines Bestrebens Heil und Beruhigung suche.

Auch überraschte mich dieses Ereignis keineswegs:
ich hielt ihn längst für katholisch, und er war es ja der
10 Gesinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und so
konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zusehen, der aus einer
späten Manifestation geheimer Mißverhältnisse zuletzt entspringen mußte.

1802.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren schon
15 Bühne und Zuschauer gelangt. Über alles Erwarten
glückten die Vorstellungen von Jon (Jan. 4), Turandot
(Jan. 30), Iphigenia (Mai 15), Alarkos (Mai 29); sie
wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben, letzterer
konnte sich jedoch keine Gunst erwerben. Durch diese
20 Vorstellungen bewiesen wir, daß es Ernst sei, alles, was
der Aufmerksamkeit würdig wäre, einem freien, reinen
Urteil aufzustellen; wir hatten aber diesmal mit verdrängendem, ausschließendem Parteigeist zu kämpfen.

Der große Zwiespalt, der sich in der deutschen Lite-
25 ratur hervortat, wirkte, besonders wegen der Nähe von
Jena, auf unseren Theaterkreis. Ich hielt mich mit
Schillern auf der einen Seite: wir bekannten uns zu der
neueren strebenden Philosophie und einer daraus herzuleitenden Ästhetik, ohne viel auf Persönlichkeiten zu
30 achten, die nebenher im besonderen ein mutwilliges und
freches Spiel trieben.

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartei am tiefsten beleidigt: deshalb trat schon am Vorstellungsabend Jons, dessen Verfasser kein Geheimnis geblieben war, ein Oppositionsversuch unbescheiden hervor; in den Zwischenakten flüsterte man von allerlei Tadelnswürdigem, 5 wozu denn die freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünschten Anlaß gab. Ein sowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufsatz war in das Modejournal projektiert, aber ernst und kräftig zurückgewiesen; denn es war noch nicht Grundsatz, daß in demselbigen 10 Staat, in derselbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt sei, das zu zerstören, was andere kurz vorher aufgebaut hatten.

Wir wollten ein für allemal den Klatsch des Tages auf unserer Bühne nicht dulden, indes der anderen Partei 15 gerade daran gelegen war, sie zum Tummelplatz ihres Mißwollens zu entwürdigen. Deshalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinstädtern alles ausstrich, was gegen die Personen gerichtet war, die mit mir in der Hauptsache übereinstimmten, wenn ich auch nicht 20 jedes Verfahren billigen, noch ihre sämtlichen Produktionen lobenswert finden konnte. Man regte sich von der Gegenseite gewaltig und behauptete, daß, wenn der Autor gegenwärtig sei, man mit ihm Rat zu pflegen habe. Es sei mit Schillern geschehen, und ein anderer 25 könne das Gleiche fordern. Diese wunderliche Schlußfolge konnte bei mir aber nicht gelten: Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höheren Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematisch Gute Entstellendes und Vernichtendes herbei; und das 30 ist das Kunststück solcher Gesellen, daß sie, jedes wahre, reine Verhältnis mißachtend, ihre Schlechtigkeiten in die lässige Nachsicht einer geselligen Konvenienz einzuschwärzen wissen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben ver-

bannt, und ich gab mir die Mühe, alle entstandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang, das Lachen der Menge zu erregen.

5 Dieses alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entschiedenen Riß, der wegen eines am 5. März zu feiernden Festes in der weimarischen Sozietät sich ereignete. Die Sachen standen so, daß es früher oder später dazu kommen mußte: warum gerade gedachter Tag 10 erwählt war, ist mir nicht erinnerlich; genug, an demselben sollte zu Ehren Schillers eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und seine Werke bezüglichen Darstellungen in dem großen, von der Gemeine ganz neu dekorierten Stadthaussaale Platz finden. Die Absicht war 15 offenbar, Aufsehen zu erregen, die Gesellschaft zu unterhalten, den Teilnehmenden zu schmeicheln, sich dem Theater entgegenzustellen, der öffentlichen Bühne eine geschlossene entgegenzusetzen, Schillers Wohlwollen zu erschleichen, mich durch ihn zu gewinnen oder, wenn das nicht ge- 20 lingen sollte, ihn von mir abzuziehen.

Schillern war nicht wohl zu Mute bei der Sache: die Rolle, die man ihn spielen ließ, war immer verfänglich, unerträglich für einen Mann von seiner Art, wie für jeden wohldenkenden, so als eine Zielscheibe 25 fratzenhafter Verehrungen in Person vor großer Gesellschaft dazustehen. Er hatte Lust, sich krank zu melden, doch war er, geselliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältnisse mehr in die Sozietät verflochten, fast genötigt, diesen bitteren Kelch auszuschlürfen. Wir setzten voraus, 30 daß es vor sich gehen würde, und scherzten manchen Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an solche Zudringlichkeiten gedachte.

So viel man vernehmen konnte, sollten manche Gestalten der Schillerschen Stücke vortreten: von einer Jung-

frau von Orleans war man's gewiß; Helm und Fahne, durch Bildschnitzer und Vergulder behaglich über die Straßen in ein gewisses Haus getragen, hatte großes Aufsehen erregt und das Geheimnis voreilig ausgesprengt. Die schönste Rolle aber hatte sich der Chorführer selbst vorbehalten: eine gemauerte Form sollte vorgebildet werden, der edle Meister im Schurzfell daneben stehen, nach gesprochenem geheimnisvollem Gruße, nach geflossener glühender Masse sollte endlich aus der zerschlagenen Form Schillers Büste hervortreten. Wir belustigten uns an diesem nach und nach sich verbreiteten Geheimnis und sahen den Handel gelassen vorwärts gehen.

Nur hielt man uns für allzu gutmütig, als man uns selbst zur Mitwirkung aufforderte. Schillers einzige Originalbüste, auf der weimarischen Bibliothek befindlich, eine frühere herzliche Gabe Danneckers, wurde zu jenem Zwecke verlangt und aus dem ganz natürlichen Grunde abgeschlagen, weil man noch nie eine Gipsbüste unbeschädigt von einem Feste zurückerhalten habe. Noch einige andere, von anderen Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten aufs höchste. Sie bemerkten nicht, daß mit einigen diplomatisch-klugen Schritten alles zu beseitigen sei, und so glich nichts dem Erstaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Brettern angezogen kamen, um das dramatische Gerüst aufzuschlagen, den Saal verschlossen fanden und die Erklärung vernehmen mußten: er sei erst ganz neu eingerichtet und dekoriert, man könne daher ihn zu solchem tumultuarischen Beginnen nicht einräumen, da sich niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne.

Das erste Finale des unterbrochenen Opferfestes macht nicht einen so entsetzlichen Spektakel, als diese Störung, ja Vernichtung des löblichsten Vorsatzes zuerst

in der oberen Sozietät und sodann stufenweise durch alle Grade der sämtlichen Population anrichtete. Da nun der Zufall unterschiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hindernisse dergestalt geschickt kombiniert hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Prinzips zu erkennen glaubte, so war ich es, auf den der heftigste Grimm sich richtete, ohne daß ich es jemand verargen mochte. Man hätte aber bedenken sollen, daß ein Mann wie Kotzebue, der durch vielfache Anlässe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, sich gelegentlich feindselige Wirkungen schneller da- und dorther zuzieht, als einer verabredeten Verschwörung zu veranlassen jemals gelingen würde.

War nun eine bedeutende höhere Gesellschaft auf der Seite des Widersachers, so zeigte die mittlere Klasse sich ihm abgeneigt und brachte alles zur Sprache, was gegen dessen erste jugendliche Unfertigkeiten zu sagen war: und so wogten die Gesinnungen gewaltsam wider einander.

Unsere höchsten Herrschaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem, freiem Umblick, diesen Privathändeln keine Aufmerksamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller sagt, oft naiv ist, sollte dem ganzen Ereignis die Krone aufsetzen, indem gerade in dem Moment der verschließende Burgemeister, als verdienter Geschäftsmann, durch ein Dekret die Auszeichnung als Rat erhielt. Die Weimaraner, denen es an geistreichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürsten Piccolomini, ein Prädikat, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Gesellschaft verblieben ist.

Daß eine solche Erschütterung auch in der Folge auf unseren geselligen Kreis schädlich eingewirkt habe, läßt sich denken; was mich davon zunächst betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden.

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt sich, ganz ohne spekulative Zwecke, eine edle Gesellschaft zu uns, an unserem Umgang und sonstigen Leistungen sich erfreuend. Bei Gelegenheit der Picknicks dieser geschlossenen Vereinigung, die in meinem Hause, unter meiner Besorgung, von Zeit zu Zeit gefeiert wurden, entstanden mehrere nachher ins allgemeine verbreitete Gesänge. So war das bekannte „Mich ergreift, ich weiß nicht wie" zu dem 22. Februar gedichtet, wo der durchlauchtigste Erbprinz, nach Paris reisend, zum letztenmal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten ist. Ebenso hatten wir schon das neue Jahr begrüßt, und im Stiftungsliede „Was gehst du, schöne Nachbarin" konnten sich die Glieder der Gesellschaft, als unter leichte Masken verhüllt, gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivetät vorzüglich ansprechende Gesänge dieser Vereinigung schuldig, wo Neigung ohne Leidenschaft, Wetteifer ohne Neid, Geschmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererei und zu alle dem Natürlichkeit ohne Roheit wechselseitig ineinander wirkten.

Nun hatten wir freilich den Widersacher, ungeachtet mancher seiner anklopfenden klüglichen Versuche, nicht hereingelassen, wie er denn niemals mein Haus betrat; weshalb er genötigt war, sich eine eigene Umgebung zu bilden, und dies ward ihm nicht schwer. Durch gefälliges, bescheiden-zudringliches Weltwesen wußte er wohl einen Kreis um sich zu versammeln; auch Personen des unsrigen traten hinüber. Wo die Geselligkeit Unterhaltung findet, ist sie zu Hause. Alle freuten sich, an dem Feste des 5. März aktiven Teil zu nehmen, deshalb ich denn, als vermeintlicher Zerstörer solches Freuden- und Ehrentages, eine Zeitlang verwünscht wurde. Unsere kleine Versammlung trennte sich, und Gesänge jener Art gelangen mir nie wieder.

Alles jedoch, was ich mir mit Schillern und anderen verbündeten tätigen Freunden vorgesetzt, ging unaufhaltsam seinen Gang: denn wir waren im Leben schon gewohnt, den Verlust hinter uns zu lassen und den Ge-
5 winn im Auge zu behalten. Und hier konnte es um desto eher geschehen, als wir von den erhabenen Gesinnungen der allerobersten Behörden gewiß waren, welche nach einer höheren Ansicht die Hof- und Stadtabenteuer als gleichgültig vorübergehend, sogar manchmal als unter-
10 haltend betrachteten.

Ein Theater, das sich mit frischen jugendlichen Subjekten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige Fortschritte machen; hierauf nun war beständig unser Absehen gerichtet.

15 Am 17. Februar betrat Demoiselle Maas zum erstenmal unsere Bühne. Ihre niedliche Gestalt, ihr anmutig natürliches Wesen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann sogleich das Publikum. Nach drei Proberollen, als Mädchen von
20 Marienburg, als Rosine in Jurist und Bauer, als Lottchen im Deutschen Hausvater, ward sie engagiert, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29. November machten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisition. Aus Achtung für
25 Madame Unzelmann, aus Neigung zu derselben, als einer allerliebsten Künstlerin, nahm ich ihren zwölfjährigen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft' ich ihn auf eine ganz eigene Weise. Er mochte sich eingerichtet haben, mir mancherlei vorzutragen; allein ich
30 gab ihm ein zur Hand liegendes orientalisches Märchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich nun weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in

der Rolle als Görge in den beiden Billets mit Beifall auf und zeigte sich besonders in natürlich-humoristischen Rollen aufs wünschenswerteste.

Indes nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich-lebendiger Tätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte. 5

Corona Schröter starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich 10 jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war ebenmäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abscheiden Miedings, des Theaterdekorateurs, daß in ernster Heiterkeit der schönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf schwarz ge- 15 rändertem Papier für das Tiefurter Journal reinlichst abgeschrieben. Doch für Coronen war es keine Vorbedeutung: ihre schöne Gestalt, ihr munterer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben sollen, aus der sie sich 20 zurückgezogen hatte.

Nachträglich zu den Theater-Angelegenheiten ist noch zu bemerken, daß wir in diesem Jahr uns gutmütig beigehen ließen, auf ein Intrigenstück einen Preis zu setzen. Wir erhielten nach und nach ein Dutzend, aber 25 meist von so desperater und vertrackter Art, daß wir nicht genugsam uns wundern konnten, was für seltsame falsche Bestrebungen im lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn bei solchem Aufruf sich an das Tageslicht drängten. Wir hielten unser Urteil zurück, 30 da eigentlich keins zu fällen war, und lieferten auf Verlangen den Autoren ihre Produktionen wieder aus.

Auch ist zu bemerken, daß in diesem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unseres Lebens kannten,

sich zu nähern anfing und uns gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte.

Zwischen alle diese vorerzählten Arbeiten und Sorgen schlangen sich gar manche unangenehme Bemühungen, 5 im Gefolg der Pflichten, die ich gegen die Museen zu Jena seit mehreren Jahren übernommen und durchgeführt hatte.

Der Tod des Hofrats Büttner, der sich in der Mitte des Winters ereignete, legte mir ein mühevolles 10 und dem Geiste wenig fruchtendes Geschäft auf. Die Eigenheiten dieses wunderlichen Mannes lassen sich in wenige Worte fassen: unbegrenzte Neigung zum wissenschaftlichen Besitz, beschränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überschauendem Ordnungs- 15 geiste. Seine ansehnliche Bibliothek zu vermehren, wendete er die Pension an, die man ihm jährlich für die schuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schlosses waren ihm zur Wohnung eingegeben, und diese sämtlich besetzt und 20 belegt. In allen Auktionen bestellte er sich Bücher, und als der alte Schloßvogt, sein Kommissionär, ihm einstmals eröffnete, daß ein bedeutendes Buch schon zweimal vorhanden sei, hieß es dagegen, ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben.

25 Nach seinem Tode fand sich ein großes Zimmer, auf dessen Boden die sämtlichen Auktionserwerbnisse partienweis, wie sie angekommen, nebeneinander hingelegt waren. Die Wandschränke standen gefüllt, in dem Zimmer selbst konnte man keinen Fuß vor den anderen 30 setzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie sie von der Messe kamen, gehäuft; die gebrechlichen Füße knickten zusammen, und das Neue schob sich flözweise über das Alte hin.

In einem anderen Zimmer lehnten, an den Wänden umher getürmt, planierte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erst noch hinzugelegt werden sollte. Und so schien dieser wackere Mann, im höchsten Alter die Tätigkeit seiner Jugend fortzusetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man sich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem physikalisch-chemischem Apparat überstellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieser Teil des Nachlasses, von dem seiner Erben gesondert, übernommen und aus dem Quartiere, das schon längst zu anderen Zwecken bestimmt gewesen, tumultuarisch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin, die Verworrenheit zu lösen.

Wie nötig in solchem Falle eine persönlich entscheidende Gegenwart sei, überzeugt man sich leicht. Denn da, wo nicht die Rede ist, das Beste zu leisten, sondern das Schlimmere zu vermeiden, entstehen unauflösliche Zweifel, welche nur durch Entschluß und Tat zu beseitigen sind.

Leider ward ich zu einem anderen gleichfalls dringenden Geschäft abgerufen und hatte mich glücklich zu schätzen, solche Mitarbeiter zu hinterlassen, die in besprochenem Sinne die Arbeit einige Zeit fortzuführen so fähig als geneigt waren.

Schon mehrmals war im Lauf unserer Theatergeschichten von dem Vorteil die Rede gewesen, welchen der Lauchstädter Sommeraufenthalt der weimarischen Gesellschaft bringe; hier ist aber dessen ganz besonders zu erwähnen. Die dortige Bühne war von Bellomo so ökonomisch als möglich eingerichtet: ein paar auf einem freien Platz stehende hohe Brettergiebel, von welchen zu

beiden Seiten das Pultdach bis nahe zur Erde reichte, stellten diesen Musentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände geteilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet
5 war, die beiden niedrigen schmalen Seiten aber den Garderoben. Nun aber, bei neuerer Belebung und Steigerung unserer Anstalt, forderten sowohl die Stücke als die Schauspieler, besonders aber auch das Hallische und Leipziger teilnehmende Publikum ein würdiges Lokal.
10 Der mehrere Jahre lang erst sachte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeister heran, und wie es immer war und sein wird: wo man bauen sieht, regt sich die Lust zum Bauen. Wie sich's nun vor einigen Jahren auswies, da wir, durch die
15 Gegenwart des Herrn Thouret begünstigt, das Weimarische Theater würdig einrichteten, so fand sich auch diesmal, daß die Herren Gentz und Rabe aufgefordert wurden, einem Lauchstädter Hausbau die Gestalt zu verleihen.

Die Zweifel gegen ein solches Unternehmen waren
20 vielfach zur Sprache gekommen. In bedeutender Entfernung, auf fremdem Grund und Boden, bei ganz besonderen Rücksichten der dort Angestellten, schienen die Hindernisse kaum zu beseitigen. Der Platz des alten Theaters war zu einem größeren Gebäude nicht geeignet,
25 der schöne einzig schickliche Raum strittig zwischen verschiedenen Gerichtsbarkeiten, und so trug man Bedenken, das Haus dem strengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzuerbauen. Doch von dem Drang der Umstände, von unruhiger Tätigkeit, von leidenschaftlicher Kunstliebe, von
30 unversiegbarer Produktivität getrieben, beseitigten wir endlich alles Entgegenstehende; ein Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, und im Februar hatte man sich schon über das, was geschehen sollte, vereinigt. Abgewiesen ward vor allen Dingen

die Hüttenform, die das Ganze unter **ein** Dach begreift. Eine mäßige Vorhalle für Kasse und Treppen sollte angelegt werden, dahinter der höhere Raum für die Zuschauer emporsteigen und ganz dahinter der höchste fürs Theater. 5

Viel, ja alles kommt darauf an, wo ein Gebäude stehe. Dies ward an Ort und Stelle mit größter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht besser verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor sich; im März lag das akkordierte Holz freilich noch bei 10 Saalfeld eingefroren, dessen ungeachtet aber spielten wir den 26. Juni zum erstenmal. Das ganze Unternehmen in seinem Detail, das Günstige und Ungünstige in seiner Eigentümlichkeit, wie es unsere Tatlust drei Monate lang unterhielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch alles 15 hindurch persönliche Aufopferung forderte, dies zusammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen sich ganz gut zeigen könnte.

Nun ist das Eröffnen, Einleiten, Einweihen solcher Anstalten immer bedeutend. In solchem Falle ist die Auf- 20 merksamkeit gereizt, die Neugierde gespannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältnis der Bühne und des Publikums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht und stellte in einem Vorspiel auf symbolische und allegorische Weise dasjenige vor, was in 25 der letzten Zeit auf dem deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem weimarischen geschehen war. Das Possenspiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das naive sowie das Masken-Spiel produzierten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich 30 selbst oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Merkur das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete.

Die Verwandlung eines schlechten Bauernwirtshauses in einen theatralischen Palast, wobei zugleich die meisten

Personen in eine höhere Sphäre versetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken.

Den 6. Juni begab ich mich nach Jena und schrieb das Vorspiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand
5 ward in Lauchstädt selbst angelegt und bis zur letzten Stunde memoriert und geübt. Es tat eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte sich mancher Freund, der uns dort besuchte, jener hochgesteigerten Kunstgenüsse.

Mein Lauchstädter Aufenthalt machte mir zur Pflicht,
10 auch Halle zu besuchen, da man uns von dorther nachbarlich um des Theaters, auch um persönlicher Verhältnisse willen, mit öfterem Zuspruch beehrte. Ich nenne Geheimrat Wolf, mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt, Kanzler
15 Niemeyer, der so tätigen Teil unseren Bestrebungen schenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir denn die Summe unserer Maskenspiele zu erweitern und zu vermannigfaltigen glücklichen Anlaß fanden.

Und so war die sämtliche gebildete Umgebung mit
20 gleicher Freundlichkeit, mich und die Anstalt, die mir so sehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Giebichenstein lockte zu Besuchen bei dem gastfreien Reichardt; eine würdige Frau, anmutige, schöne Töchter, sämtlich vereint, bildeten in einem romantisch-ländlichen
25 Aufenthalte einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften.

Auch darf nicht übergangen werden, daß ich die Me-
30 lodien, welche Reichardt meinen Liedern am frühesten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte.

Übrigens bliebe noch gar manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten

unter Sprengels Leitung zu betrachten, das Meckelische Kabinett, dessen Besitzer ich leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besonderen Zwecken aufmerksam zu beschauen, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowohl an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte 5 ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Fördernis meiner Studien diente.

Einen gleichen Vorteil, der sich immer bei akademischem Aufenthalt hervortut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Lodern wurden früher angemerkte 10 anatomische Probleme durchgesprochen, mit Himly gar vieles über das subjektive Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Tal bis in die tiefe Nacht herumwanderten. Voß war nach Jena gezogen und zeigte 15 Lust, sich anzukaufen; seine große, umsichtige Gelehrsamkeit, wie seine herrlichen poetischen Darstellungen, die Freundlichkeit seiner häuslichen Existenz zog mich an, und mir war nichts angelegener, als mich von seinen rhythmischen Grundsätzen zu überzeugen. Dadurch ergab 20 sich denn ein höchst angenehmes und fruchtbares Verhältnis.

Umgeben von den Museen und von allem, was mich früh zu den Naturwissenschaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollständigen. Die Wolfsmilchraupe war dieses Jahr häufig 25 und kräftig ausgebildet: an vielen Exemplaren studierte ich das Wachstum bis zu dessen Gipfel, sowie den Übergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorstellungen und Begriffe los.

Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich besonders 30 mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Teil an meinen beschäftigten Stunden.

Das Abscheiden des verdienstreichen Batsch ward als Verlust für die Wissenschaft, für die Akademie, für die

Naturforschende Gesellschaft tief empfunden. Leider wurde das von ihm gesammelte Museum durch ein wunderliches Verhältnis zerstückt und zerstreut. Ein Teil gehörte der Naturforschenden Gesellschaft; dieser folgte den Direktoren, 5 oder vielmehr einer höheren Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Sozietät bezahlte und ein neues unentgeltliches Lokal für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Teil konnte, als Eigentum des Verstorbenen, dessen Erben nicht bestritten werden. Eigent- 10 lich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerem Aufwand herübernehmen und zusammenhalten sollen, allein die Gründe, warum es nicht geschah, waren auch von Gewicht.

Ging nun hier etwas verloren, so war in der späteren 15 Jahrszeit ein neuer, vorausgesehener Gewinn beschieden. Das bedeutende Mineralienkabinett des Fürsten Gallitzin, das er als Präsident derselben ihr zugedacht hatte, sollte nach Jena geschafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgestellt werden. Dieser Zuwachs gab dem ohne- 20 hin schon wohlversehenen Museum einen neuen Glanz. Die übrigen wissenschaftlichen Anstalten, meiner Leitung untergeben, erhielten sich in einem mäßigen, von der Kasse gebotenen Zustand.

Belebt sodann war die Akademie durch bedeutende 25 Studierende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern gleichen jugendlichen Mut gaben. Von bedeutenden, einige Zeit sich aufhaltenden Fremden nenne von Podmanitzky, der, vielseitig unterrichtet, an unserem Wollen und Wirken teilnehmen und tätig mit eingreifen mochte.

30 Neben allem diesem wissenschaftlichen Bestreben hatte die jenaische Geselligkeit nichts von ihrem heiteren Charakter verloren. Neue heranwachsende, hinzutretende Glieder vermehrten die Anmut und ersetzten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war.

Wie gern hätte ich diese in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Tage noch die übrige schöne Herbstzeit genossen, allein die vorzubereitende Ausstellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke sämtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man sie in schicklicher Ordnung, in günstigem Lichte aufgestellt und den Beschauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nötig, besonders da ich alles mit meinem Freunde Meyer selbst verrichtete, auch auf ein sorgfältiges Zurücksenden Bedacht zu nehmen hatte.

Perseus und Andromeda war der für die diesjährige vierte Ausstellung bearbeitete Gegenstand. Auch dabei hatten wir die Absicht, auf die Herrlichkeit der äußeren menschlichen Natur in jugendlichen Körpern beiderlei Geschlechts aufmerksam zu machen: denn wo sollte man den Gipfel der Kunst finden als auf der Blütenhöhe des Geschöpfs nach Gottes Ebenbilde!

Ludwig Hummeln, geboren in Neapel, wohnhaft in Kassel, war der Preis zu erkennen: er hatte mit zartem Kunstsinn und Gefühl den Gegenstand behandelt. Andromeda stand aufrecht in der Mitte des Bilds am Felsen, ihre schon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Bescheidenheit und Schamhaftigkeit bezeichnen; ausruhend saß Perseus auf dem Haupte des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber löste ein heraneilender Genius soeben die Fesseln der rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgestalt erhöhte die Schönheit und Kraft des würdigen Paares.

Einer Landschaft von Rohden aus Kassel ward in diesem Fach der Preis zuerkannt. Die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung vom Jahre 1803 erhält durch einen Umriß des historischen Gemäldes das Andenken des Bildes und durch umständliche Beschreibung und Beur-

teilung der eingesendeten Stücke die Erinnerung jener Tätigkeit.

Indem wir nun aber uns auf jede Weise bemühten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu erhalten, was
5 der bildenden Kunst als allein gemäß und vorteilhaft schon längst anerkannt worden, vernahmen wir in unseren Sälen, daß ein neues Büchlein vorhanden sei, welches vielen Eindruck mache; es bezog sich auf Kunst und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Fundament derselben fest=
10 setzen. Von dieser Nachricht waren wir wenig gerührt, denn wie sollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schluß=folge wie diese: einige Mönche waren Künstler, deshalb sollen alle Künstler Mönche sein!

Doch hätte bedenklich scheinen dürfen, daß werte
15 Freunde, die unsere Ausstellung teilnehmend besuchten, auch unser Verfahren billigten, sich doch an diesen, wie man wohl merkte, schmeichelhaften, die Schwäche be=günstigenden Einflüsterungen zu ergötzen schienen und sich davon eine glückliche Wirkung versprachen.

20 Die im Oktober fleißig besuchte Ausstellung gab Ge=legenheit, sich mit einheimischen und auswärtigen Kunst=freunden zu unterhalten, auch fehlte es, der Jahrszeit gemäß, nicht an willkommenen Besuchen aus der Ferne. Hofrat Blumenbach gönnte seinen weimarisch= und je=
25 naischen Freunden einige Tage, und auch diesmal wie immer verlieh seine Gegenwart den heitersten Unterricht.

Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, so stellte sich das reine Vernehmen in der innersten Gesellschaft nach und nach wieder her.

30 Eine bedeutende Korrespondenz ließ mich unmittel=bare Blicke selbst in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei seiner Durchreise mit unseren Bemühungen um seinen Alarkos wohl zufrieden gewesen, gab mir von Pariser Zuständen hinreichende Nachricht. Hofrat Sar=

torius, der gleichfalls durch einen Besuch das lange bestandene gute Verhältnis abermals aufgefrischt hatte und eben jetzt mit den Studien der Hansestädte beschäftigt war, ließ mich an diesem wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne teilnehmen. 5

Hofrat Rochlitz, der unser Theater mit zunehmendem Interesse betrachtete, gab solches durch mehrere Briefe, die sich noch vorfinden, zu erkennen.

Gar manches andere von erfreulichen Verhältnissen find' ich noch angemerkt. Drei junge Männer: Klaproth, 10 Bode, Hain, hielten sich in Weimar auf und benutzten mit Vergünstigung den Büttnerischen polyglottischen Nachlaß.

Wenn ich nun dieses Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde und bald in Weimar, bald in Jena und Lauchstädt meine Geschäfte, wie sie vorkamen, 15 versah, so gab auch der Besitz des kleinen Freiguts Roßla Veranlassung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte sich schon deutlich genug hervorgetan, daß, wer von einem so kleinen Eigentum wirklich Vorteil ziehen will, es selbst bebauen, besorgen und als sein eigener Pachter 20 und Verwalter den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müsse, da sich denn eine ganz artige Existenz darauf gründen lasse, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indessen hat das sogenannte Ländliche in einem angenehmen Tale, an einem kleinen, baum- und busch- 25 begrenzten Flusse, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens, doch immer etwas, das mich tagelang unterhielt und sogar zu kleinen poetischen Produktionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder sind hier in ihrem Elemente, 30 und die in Städten unerträgliche Gevatterei ist hier wenigstens an ihrem einfachsten Ursprung; selbst Abneigung und Mißwollen scheinen reiner, weil sie aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Menschheit hervorspringen.

Höchst angenehm war die Nachbarschaft von Oßmannstädt, in demselbigen Tale aufwärts, nur auf der linken Seite des Wassers. Auch Wielanden fing dieser Naturzustand an, bedenklich zu werden: einmal setzte er sehr
5 humoristisch auseinander, welches Umschweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umständlichkeiten des Erzeugnisses der Futterkräuter gründlich und heiter darzustellen: erst brachte er den sorgsam gebauten Klee mühsam durch eine teuer
10 zu ernährende Magd zusammen und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben.

Wieland hatte sich in jenen Theater- und Festhändeln sehr wacker benommen; wie er denn, immer redlich, nur
15 manchmal, wie es einem jeden geschieht, in augenblicklicher Leidenschaft, bei eingeflößtem Vorurteil, in Abneigungen, die nicht ganz zu schelten waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir besuchten ihn oft nach Tische und waren zeitig genug über die Wiesen
20 wieder zu Hause.

In meinen weimarischen häuslichen Verhältnissen ereignete sich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der seit 1792, einige Jahre Abwesenheit ausgenommen, als Haus- und Tischgenosse mich durch belehrende, unter-
25 richtende, beratende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Notwendigkeit, sich ununterbrochen mitzuteilen, überwand bald die geringe Entfernung, ein wechselseitiges Einwirken blieb lebendig, so daß weder Hindernis noch
30 Pause jemals empfunden ward.

Unter allen Tumulten dieses Jahres ließ ich doch nicht ab, meinen Liebling Eugenien im stillen zu hegen. Da mir das Ganze vollkommen gegenwärtig war, so arbeitete ich am Einzelnen, wie ich ging und stand; daher

denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären ist, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punkt konzentrierte, der unmittelbar in die Anschauung treten sollte.

Cellini gehörte schon mehr einer wilden, zerstreuten Welt an; auch diesen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anstrengung, zu fördern. Denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang, als ich anfangs denken mochte.

Reineke Fuchs durfte nun auch in jedem leidenschaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, so war er wohl empfangen und für gewisse Zeit ebenfalls gepflegt.

1803.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorstellung der Terenzischen Brüder das Publikum an Masken gewöhnt, und nun konnte das eigentliche erste Musterstück seine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere, an die Herzogin Amalia gerichtete Schluß ward ins Allgemeinere gewendet, und die gute Aufnahme dieser Darstellung bereitete den besten Humor zu ernsteren Unternehmungen.

Die Aufführung der Braut von Messina (19. März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Lese- und Theaterproben nötig. Der bald darauf folgenden natürlichen Tochter erster Teil (2. April), sodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie so lebhaft, so zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht.

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon sei nachstehendes ein Zeugnis. Zu Anfang des Jahrs

war mir durch einen werten Freund ein kleines Lustspiel zugekommen, mit dem Titel: Der Schädelkenner, die respektablen Bemühungen eines Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich schickte solches zurück
5 mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche, als ins Ganze greifend, hier gar wohl einen Platz verdient.

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurücksende, halte ich es nach unserem alten freundschaftlichen Verhältnisse für Pflicht, die
10 näheren Ursachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unserem Theater so viel möglich alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, teils aus eigenen Grundsätzen, teils weil unsere Akademie in der Nähe ist und es unfreundlich
15 scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimnis abgewinnen zu wollen, kann teils
20 für sich, teils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig alles, was sich in
25 einiger Breite auf philosophische oder literarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gallische wunderliche Lehre, der es denn doch so wenig als der Lavaterischen an einem Fundament fehlen
30 möchte, dem Gelächter preisgeben, besonders da wir fürchten müßten, manchen unserer achtungswerten Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Weimar, am 24. Januar 1803."

Mit einem schon früher auslangenden und nun frisch

bereicherten Repertorium kamen wir wohlausgestattet nach Lauchstädt. Das neue Haus, die wichtigen Stücke, die sorgfältigste Behandlung erregten allgemeine Teilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig wie die Brüder mit Annäherung ans Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden sich Zuschauer, sie sowohl als die von Halle wurden mit unseren ernsten Bemühungen immer mehr bekannt, welches uns zu großem Vorteil gedieh. Ich verweilte diesmal nicht länger daselbst als nötig, um mit Hofrat Kirms, meinem Mitkommissarius, die Bedürfnisse der Baulichkeiten und einiges Wünschenswerte der Umgebung anzuordnen.

In Halle, Giebichenstein, Merseburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werte Verbindung. Professor Wolf, Geheimrat Schmalz, Jakob, Reil, Lafontaine, Niemeyer entgegneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich besah von Leysers Mineralienkabinett, bestieg den Petersberg, um frische Porphyrstücke zu holen. Ehe ich abreiste, sah ich noch mit Freuden, daß unser theatralisches Ganze sich schon von selbst bewegte und im einzelnen nichts nachzuhelfen war, wobei freilich die große Tätigkeit des Regisseurs Genast gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merseburg, das gute Verhältnis mit den dortigen oberen Behörden zu befestigen, sodann meinen Geschäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen.

Als ich mir nun für diese Zeit das Theaterwesen ziemlich aus dem Sinne geschlagen hatte, ward ich im Geiste mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten sich, mit entschiedener Neigung für die Bühne, zwei junge Männer, die sich Wolff und Grüner nannten, von Augsburg kommend, jener bisher zum Handelsstande, dieser zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung

fand ich bald, daß beide dem Theater zur besonderen Zierde gereichen würden und daß bei unserer schon wohlbestellten Bühne ein paar frische Subjekte von diesem Wert sich schnell heranbilden würden. Ich beschloß, sie
5 festzuhalten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heiteren Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Didaskalien, indem ich auch mir die Kunst aus ihren einfachsten Elementen entwickelte und an den Fortschritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporstudierte, so
10 daß ich selbst klärer über ein Geschäft ward, dem ich mich bisher instinktmäßig hingegeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehreren jungen Schauspielern; einiges davon ist schriftlich übrig geblieben.

15 Nach jenen genannten beiden fügte sich's, daß noch ein hübscher junger Mann, namens Grimmer, mit gleichmäßigem Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ sich nach Gestalt und Wesen das Beste hoffen, besonders war er Schillern willkommen, der seinen personenreichen Tell
20 im Sinne hatte und auf schickliche Besetzung der sämtlichen Rollen sein Augenmerk richtete. Wir hielten daher auch ihn fest und fanden ihn bald an seinem Platze brauchbar.

Der erste Teil von Eugenie war geschrieben, gespielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Szene
25 nach Szene vor mir, und ich kann wohl sagen, meine mehrjährige Neigung zu diesem Erzeugnis hatte keineswegs abgenommen.

Der zweite Teil sollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Haupt-
30 stadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervorgebracht haben. Doch ich darf nicht weitergehen, weil ich sonst das Ganze umständlich vortragen müßte.

Ich hatte mich der freundlichsten Aufnahme von vielen Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohltätigsten Zeugnisse gesammelt habe, die ich dem Öffentlichen mitzuteilen vielleicht Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgerte, was ich nur wünschen konnte; allein ich hatte den großen unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem ersten Teil hervorzutreten, eh' das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehler unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglauben begangen wurde, einen Aberglauben, der sich indes wohl ganz vernünftig erklären läßt.

Einen sehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu ergreifen, stillschweigend verfahren müsse, kein Wort sprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergötzendes auch von allen Seiten erscheinen möge. Ebenso bedeutsam ist das Märchen, man müsse bei wunderhafter Wagefahrt nach einem kostbaren Talisman in entlegensten Bergwildnissen unaufhaltsam vorschreiten, sich ja nicht umsehen, wenn auf schroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen werden.

Indessen war's geschehen, und die geliebten Szenen der Folge besuchten mich nur manchmal wie unstete Geister, die wiederkehrend flehentlich nach Erlösung seufzen.

So wie schon einige Jahre, machte der Zustand von Jena uns auch diesmal gar manche Sorge. Seit der französischen Revolution war eine Unruhe in die Menschen gekommen, dergestalt daß sie entweder an ihrem Zustand zu ändern oder ihren Zustand wenigstens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hierzu konnten besonders die Lehrer an Hochschulen ihrer Stellung nach am meisten verlockt werden; und da eben zu dieser Zeit dergleichen Anstalten neu errichtet und vorzüglich begünstigt wurden,

so fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein besseres Einkommen, höheren Rang, mehr Einfluß in einem weiteren Kreise sich versprechen konnte.

Diese großweltischen Ereignisse muß man im Auge behalten, wenn man sich im allgemeinen einen Begriff machen will von dem, was um diese Zeit in dem kleinen Kreise der jenaischen Akademie sich ereignete.

Der im ärztlichen Fache so umsichtige und mit mannigfachem Talent der Behandlung und Darstellung begabte Christian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimrats, welcher in einem großen Reiche schon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indessen er in kleineren Staaten noch immer die ursprüngliche aktive Würde bezeichnete und ohne dieselbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine solche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelassenen nicht ohne Einfluß.

Fichte hatte in seinem Philosophischen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weise sich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über solche Geheimnisse zu widersprechen schien. Er ward in Anspruch genommen. Seine Verteidigung besserte die Sache nicht, weil er leidenschaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung, wie gut man diesseits für ihn gesinnt sei, wie wohl man seine Gedanken, seine Worte auszulegen wisse; welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und ebensowenig die Art und Weise, wie man ihm auf das gelindeste herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Widerreden, das Vermuten und Behaupten, das Bestärken und Entschließen wogte in vielfachen unsicheren Reden auf der Akademie durcheinander, man sprach von einem ministeriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, dessen Fichte sich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer

Fassung, hielt er sich für berechtigt, ein heftiges Schreiben beim Ministerium einzureichen, worin er, jene Maßregel als gewiß voraussetzend, mit Ungestüm und Trotz erklärte: er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne weiteres von der Akademie abziehen und in solchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer, mit ihm einstimmend, den Ort gleichzeitig zu verlassen gedächten.

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralysiert: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das Gelindeste war, ihm ohne weiteres seine Entlassung zu erteilen. Nun erst, nachdem die Sache sich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte seinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten.

Zu einer Verabredung jedoch, mit ihm die Akademie zu verlassen, wollte sich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an seiner Stelle; doch hatte sich ein heimlicher Unmut aller Geister so bemächtigt, daß man in der Stille sich nach außen umtat und zuletzt Hufeland, der Jurist, nach Ingolstadt, Paulus und Schelling aber nach Würzburg wanderten.

Nach allem diesen vernahmen wir im August, die so hochgeschätzte Literaturzeitung solle auch von Jena weg und nach Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angelegt: man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jahr durchführen und schließen, sodann, als geschähe weiter nichts, ein neues anfangen, zu Ostern aber gleichsam nur den Druckort verändern und durch solches Manöver mit Anstand und Bequemlichkeit diese wichtige Anstalt für ewig von Jena wegspielen.

Die Sache war von der größten Bedeutsamkeit, und es ist nicht zu viel gesagt: diese stille Einleitung bedrohte

die Akademie für den Augenblick mit völliger Auflösung. Man war diesseits wirklich in Verlegenheit: denn ob man gleich das Recht hatte, die Unternehmer zu fragen, ob dieses allgemeine Gerücht einen Grund habe, so wollte 5 man doch in einer solchen gehässigen Sache nicht übereilt noch hart erscheinen; daher anfänglich ein Zaudern, das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward. Die erste Hälfte des Augusts war verstrichen, und alles kam darauf an, was in den sechs Wochen bis Michael zu einer Gegen- 10 wirkung vorgenommen werden könnte.

Auf einmal kommt Hilfe, woher sie nicht zu erwarten war. Kotzebue, der sich seit den Szenen des vorigen Jahrs als Todfeind aller weimarischen Tätigkeit erwiesen hatte, kann seinen Triumph nicht im stillen feiern, 15 er gibt in dem „Freimütigen" übermütig an den Tag: mit der Akademie Jena, welche bisher schon großen Verlust an tüchtigen Professoren erlitten, sei es nun völlig zu Ende, indem die Allgemeine Literaturzeitung in Gefolg großer, dem Redakteur verwilligter Begünstigungen von 20 da hinweg und nach Halle verlegt werde.

Von unserer Seite hörte nun alles Bedenken auf: wir hatten volle Ursache, die Unternehmer zu fragen, ob dies ihre Absicht sei. Und da solche nun nicht geleugnet werden konnte, so erklärte man ihren Vorsatz, die Anstalt 25 bis Ostern in Jena hinzuhalten, für nichtig und versicherte zugleich, man werde mit dem neuen Jahre in Jena die Allgemeine Literaturzeitung selbst fortsetzen.

Diese Erklärung war kühn genug, denn wir hatten kaum die Möglichkeit in der Ferne zu sehen geglaubt; 30 doch rechtfertigte der Erfolg den wackeren Entschluß. Die Aktenstücke jener Tage sind in der größten Ordnung verwahrt: vielleicht ergötzen sich unsere Nachkommen an dem Hergang dieser für uns wenigstens höchst bedeutenden Begebenheit.

Nachdem also die Anstalt der Literaturzeitung in ihrem ganzen Gewichte gesichert war, hatte man sich nach Männern umzusehen, die erledigten Lehrfächer wieder zu besetzen. Von mehreren in Vorschlag gebrachten Anatomen wurde Ackermann berufen, welcher den Grund zu einem längst beabsichtigten stehenden anatomischen Museum legte, das der Akademie verbleiben sollte. Auch Schelver ward herangezogen und der botanischen Anstalt vorgesetzt. Man hatte von seiner Persönlichkeit, als eines zugleich höchst zarten und tiefsinnigen Wesens, die besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft.

Die von Lenz gegründete Mineralogische Sozietät erweckte das größte Vertrauen: alle Freunde dieses Wissens wünschten als Mitglieder aufgenommen zu werden, und sehr viele beeiferten sich, mit bedeutenden Geschenken das angelegte Kabinett zu vermehren.

Unter solchen zeichnete sich Fürst Gallitzin aus, welcher die Ehre der ihm übertragenen Präsidentenstelle durch das Geschenk seines ansehnlichen Kabinetts anzuerkennen suchte, und da durch diesen wie durch anderen Zuwachs die Anstalt höchst bedeutend geworden, so bestätigte der Herzog gegen Ende des Jahrs die Statuten der Gesellschaft und gab ihr dadurch unter den öffentlichen Anstalten einen entschiedenen Rang.

Nach dem Verlust so mancher bedeutenden Personen hatten wir uns jedoch neumitwirkender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Rom, um künftig in Deutschland zu verbleiben. Wir hielten ihn fest: Herzogin Amalia gab ihm die seit Jagemanns Tode unbesetzte Bibliothekarstelle ihrer besonderen Büchersammlung; seine gründliche Kenntnis der italienischen Literatur, eine ausgesuchte Bibliothek dieses Faches und seine angenehmen geselligen Eigenschaften machten diesen Erwerb höchst schätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz

mit sich: die hinterlassenen Zeichnungen seines Freundes Carstens, dem er in seiner künstlerischen Laufbahn bis an sein frühzeitiges Ende mit Rat und Tat, mit Urteil und Nachhilfe treulichst beigestanden hatte.

5 Dr. Riemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war und dort einige Zeit in dessen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernows Gesellschaft herausgereist und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfalls höchlich willkommen. Er
10 gesellte sich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete seine Sorgfalt meinem Sohne zu.

Auch mit Zelter ergab sich ein näheres Verhältnis: bei seinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechselseitig in künstlerischem und sittlichem Sinne um vieles
15 näher gekommen. Er befand sich in dem seltsamsten Drange zwischen einem ererbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meisterschaft durchgeführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Existenz ökonomisch versicherte, und zwischen einem eingeborenen, kräftigen, unwiderstehlichen
20 Kunsttriebe, der aus seinem Individuum den ganzen Reichtum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von diesem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit besitzend, in diesem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit bestrebt, stand er nicht etwa wie Herkules am
25 Scheidewege zwischen dem, was zu ergreifen oder zu meiden sein möchte, sondern er ward von zwei gleich werten Musen hin und her gezogen, deren eine sich seiner bemächtigt, deren andere dagegen er sich anzueignen wünschte. Bei seinem redlichen, tüchtig-bürgerlichen Ernst
30 war es ihm eben so sehr um sittliche Bildung zu tun, als diese mit der ästhetischen so nah verwandt, ja in ihr verkörpert ist, und eine ohne die andere zu wechselseitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann.

Und so konnte ein doppelt wechselseitiges Bestreben

nicht außen bleiben, da die Weimarischen Kunstfreunde sich fast in demselben Falle befanden: wozu sie nicht geschaffen waren, hatten sie zu leisten, und was sie Angeborenes zu leisten wünschten, schien immerfort unversucht zu bleiben. 5

Die Angebäude der Bibliothek nach dem Schlosse zu wurden der freieren Aussicht wegen abgebrochen: nun machte sich statt ihrer ein neuer Gelaß nötig, wozu die Herren Gentz und Rabe gleichfalls die Risse zu liefern gefällig übernahmen. Was sonst in jenen Platz gefunden 10 hatte, stattliche Treppe, geräumige Expeditions- und Gesellschaftszimmer wurden gewonnen, ferner im zweiten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherrepositorien, sondern auch einige Räume für Altertümer, Kunstsachen, und was dem anhängt; nicht weniger wurde das Münz- 15 kabinett, vollständig an sächsischen Medaillen, Talern und kleineren Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, ingleichen römischen und griechischen versehen, besonders aufbewahrt.

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als 20 vor leeren Worten gehütet und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an anderen unerträglich, an mir unmöglich schien, so litt ich bei der Übersetzung des Cellini, wozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche Pein. Ich bedauerte herz- 25 lich, daß ich meine erste Durchreise, meinen zweiten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genutzt, mir von der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen verschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 1797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse er- 30 worben hatte, half mir möglichst aus, doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, nicht mehr gegönnten Anblick.

Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens Cellinische Münzen, auf die er sich so viel zu gute tut,

noch zu finden sein möchten, ob nicht anderes, was mich in jene Zeiten versetzen könnte, noch zu haben wäre.

Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürnbergischen Auktion, in welcher Kupfermünzen des fünfzehnten und sechzehnten, ja des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil geboten wurden, und es gelang, die ganze Masse zu erhalten. Die Originalfolge von Päpsten seit Martin V. bis auf Clemens XI., also bis zum ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wurde mir nicht allein zu eigen, sondern auch dazwischen Kardinäle und Priester, Philosophen, Gelehrte, Künstler, merkwürdige Frauen, in scharfen, unbeschädigten Exemplaren, teils gegossen, teils geprägt; aber verwundersam und bedauerlich: unter so manchen Hunderten kein Cellini! Aufgeregt war man nun, auch hier das Geschichtliche zu studieren; man forschte nach Bonanni, Mazzucchelli und anderen und legte so den Grund zu ganz neuer Belehrung.

Das ältere Schießhaus vor dem Frauentor war schon längst von den Parkanlagen überflügelt, der Raum, den es einnahm, bereits zwischen Gärten eingeschlossen und Spaziergängen, die Übungen nach der Scheibe, besonders aber das eigentliche Vogelschießen, nach und nach unbequem und gefährlich.

Zum Tausch nahm der Stadtrat mit mehrfachem Gewinn einen großen, schön gelegenen Bezirk vor dem Kegeltor: die weit verbreiteten Äcker sollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem schicklichsten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden.

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, sobald dem Architekten Freiheit gegeben ist, bleibt immer desselben Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude soll die Gegend zieren und wird von ihr geziert; und so war die sorgfältigste Beratung zwischen den Berliner Architekten und den Weimarischen Kunstfreunden, nicht weniger dem Stadt-

rat und der Schützengesellschaft eine geraume Zeit im Schwange.

Bei einem neuen Lustgebäude, mit seinen Umgebungen zur Aufnahme einer großen Menge bestimmt, ist das Haupterfordernis Schatten, welcher nicht sogleich herbei- 5 gebannt werden kann. Hier war also ein angenehmes Hölzchen der notwendige Punkt, einen Flügel daran zu lehnen; für die Hauptrichtung entschied sodann eine oberhalb jenes Buschwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee: man mußte den Flügel und also das ganze 10 Gebäude rechtwinkelig darauf richten.

Ein mäßiger Plan, den Bedürfnissen allenfalls hinreichend, erweiterte sich nach und nach. Die Schützengesellschaft, das Publikum als die Tanzenden, die Wandelnden, die Genießenden, alle wollten bedacht sein, alle 15 verlangten ein schickliches und bequemes Lokal. Nun aber forderte die nahebei, doch gesondert anzulegende Wirtschaft ebenfalls ihre mannigfaltigen Bedürfnisse, und so dehnte sich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die 20 schönste Gelegenheit, aus der notwendigen Bedingtheit des Lokals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am Ende aber konnte man sich nicht leugnen, bei ökonomischer Ausdehnung und nach ästhetischen Rücksichten über die Grenze des Bedürfnisses hinausgegangen zu sein. 25

Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge, welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig ist, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anstrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich gewesen: die Total- 30 wirkung bleibt immer das Dämonische, dem wir huldigen.

Gegen Ende des Jahrs erlebte ich das Glück, mein Verhältnis zu den Erdschollen von Roßla völlig aufgehoben zu sehen. War der vorige Pachter ein Lebemann

und in seinem Geschäft leichtsinnig und nachlässig, so hatte der neue, als bisheriger Bürger einer Landstadt, eine gewisse eigene kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol sein mag. Der gute Mann, in seinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das Höchste befindend, leitete das dort mäßig abfließende Wasser in engen Blechröhren an die niedrigste Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe sprang, aber statt des Wasserspiegels einen Sumpf bildete. Das idyllische Naturwesen jenes Spaziergangs war um seine Einfalt verkümmert, sowie denn auch andere ähnliche Anstalten ein gewisses erstes Gefallen nicht mehr zuließen.

Zwischen allem diesen war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Besitzung für den, der sie persönlich benutze, ganz einträglich sei, und in dem Maße, wie mir der Besitz verleidete, mußte er ihm wünschenswürdig erscheinen. Und so ereignete sich's, daß ich nach sechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verlust als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feste, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anschauung dieser Zustände auch nicht zu Geld anschlagen, so war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien gesellig zugebracht.

Frau von Staël kam anfangs Dezember in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beschäftigt war. Was mir Schiller über sie am 21. Dezember schrieb, diente auf einmal über das wechselseitige, aus ihrer Gegenwart sich entwickelnde Verhältnis aufzuklären:

„Frau von Staël wird Ihnen völlig so erscheinen, wie Sie sie sich a priori schon konstruiert haben werden; es ist alles aus *einem* Stück und kein fremder, falscher und pathologischer Zug in ihr. Dies macht, daß man sich, trotz des immensen Abstands der Naturen und Denk-

weisen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören, ihr alles sagen mag. Die französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höchst interessanten Lichte dar. In allem, was wir Philosophie nennen, folglich in allen letzten und höchsten Instanzen, 5 ist man mit ihr im Streit und bleibt es trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ihr schöner Verstand erhebt sich zu einem genialischen Vermögen. Sie will alles erklären, einsehen, ausmessen, sie statuiert nichts Dunkles, Unzugängliches, 10 und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stickluft, wo sie umkommt. Für das, was wir 15 Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen, aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und 20 geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohltätig wirken können; das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit 25 im Französischreden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei Ihrer größeren Übung, eine sehr leichte Kommunikation mit ihr haben."

Da ich mich von Jena, ohne mein Geschäft abgeschlossen zu haben, nicht entfernen konnte, so gelangten 30 noch gar mancherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Frau von Staël sich benehme und genommen werde, und ich konnte mir ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doch sollte das alles ganz

anders werden, wie in dem nächsten Jahr, wohin wir hinüber gehen, zu melden ist.

Wie unbequem aber ein so bedeutender Besuch mir gerade zu der Zeit sein mußte, wird derjenige mitempfinden, der die Wichtigkeit des Geschäfts bedenkt, das mich damals in Jena festhielt. Der weltberühmten Allgemeinen Literaturzeitung mit Aufkündigung des Dienstes zuvorzukommen und, indem sie sich an einen anderen Ort bewegte, sie an derselben Stelle fortsetzen zu wollen, war ein kühnes Unternehmen. Man bedenkt nicht immer, daß ein kühn Unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen sein möchte. Mehr als ein Verständiger, Einsichtiger gab mir das Erstaunen zu erkennen, wie man sich in ein solch unmögliches Unternehmen habe einlassen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienste des Herrn Hofrat Eichstädt sich zu Fortsetzung des Geschäfts entschloß, an dem er bisher so bedeutenden Teil genommen hatte.

Die Weimarischen Kunstfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das, was an ihrem Einfluß gewichtig sein konnte, auch auf die Schale zu legen. Preisaufgaben für bildende Künstler, Rezensionen der eingesendeten Blätter, Preiserteilung, sonstige verwandte Ausführungen, Ausschreiben einer neuen Preisaufgabe: dieser Komplex von ineinander greifenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, sollte nunmehr der Allgemeinen Literaturzeitung zu teil werden. Das Programm hiezu beschäftigte mich in meiner diesmaligen Absonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Kommunikation blieb.

Wer Gelegenheit hat, den ersten Jahrgang der Neuen oder Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung anzusehen,

der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit gewesen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verschiedene Weise gelöst, auch Professor Wagner aus Würzburg der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verschiedenen Verdienste der Mitwerber gewürdigt sowohl als von freiwillig Eingesendetem Rechenschaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Versuch gemacht, Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi zu restaurieren und sich in Gedanken der Kunst dieses Urvaters, wie es sich tun ließe, zu nähern. 10

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten diese fünf Jahre her, während welcher sie diese Anstalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng bestimmte Aufgabe dem Künstler nicht durchaus zusage, und daß man dem freien Geist einigen Spielraum lassen müsse, 15 um nach eigenem Sinn und Vermögen eine Wahl anstellen zu können. Die diesjährige Aufgabe war daher: das Menschengeschlecht, vom Elemente des Wassers bedrängt, wovon wir eine ganz besondere Mannigfaltigkeit hoffen konnten. 20

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit gibt, ein anmutiges Ereignis zu besprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Kassel verdient die Charitas von Leonardo da Vinci die Aufmerksamkeit der Künstler und Liebhaber im höchsten 25 Grad. Herr Riepenhausen hatte den schönen Kopf dieser Figur, in Aquarellfarben trefflich kopiert, zur Ausstellung eingesandt. Die süße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtende der Augen, die sanfte, gleichsam bittende Neigung des Hauptes, selbst der gedämpfte Farbenton 30 des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl derer, welche die Ausstellung besuchten, haben diesen Kopf mit vielem Vergnügen gesehen; ja, derselbe muß einen Kunstliebhaber im höchsten Grade

angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kusses von angenehmen Lippen auf dem Glase, da, wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden."

Wie liebenswürdig aber das Faksimile eines solchen 5 Kusses gewesen, wird man nur erst ganz empfinden, erfährt man die Umstände, unter welchen solches möglich geworden. Unsere Ausstellung kam dieses Jahr später zu stande; bei dem Anteil, welchen das Publikum zeigte, ließen wir es länger als gewöhnlich stehen, die Zimmer 10 wurden kälter und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlasses geheizt. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entree zum Besten der Anstalt war genehmigt, besonders von Fremden; für Einheimische war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der be- 15 stimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir also, nach Gewahrwerden dieser liebevollen Teilnahme an einem vorzüglichen Kunstwerk, uns in stiller Heiterkeit den Urheber zu entdecken bemühten, wurde folgendes erst festgesetzt: Jung war der Küssende, das hätte man voraus- 20 setzen können, aber die auf dem Glas fixierten Züge sprechen es aus; er muß allein gewesen sein, vor vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dies Ereignis geschah früh bei ungeheizten Zimmern: der Sehnsüchtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in seinen 25 eigenen Hauch, der alsdann erstarrend sich konsolidierte. Nur wenige wurden mit dieser Angelegenheit bekannt, aber es war leicht auszumachen, wer beizeiten in den ungeheizten Zimmern allein sich eingefunden, und da traf sich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit gesteigerte Ver- 30 mutung blieb auf einem jungen Menschen ruhen, dessen wirklich küßliche Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten.

Soviel wir wissen, ist das Bild nach Dorpat gekommen.

1804.

Der Winter hatte sich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verschneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Staël kündigte sich immer dringender an, mein Geschäft war vollendet, und ich entschloß mich in mancherlei Betracht, nach Weimar zu gehen. Aber auch diesmal fühlt' ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schlosse. Die so teure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerksam, nicht klüger gemacht: ich kehrte mit einem starken Katarrh zurück, der, ohne gefährlich zu sein, mich einige Tage im Bette und sodann wochenlang in der Stube hielt. Dadurch ward mir nun ein Teil des Aufenthaltes dieser seltenen Frau historisch, indem ich, was in der Gesellschaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und so mußte denn auch die Unterhaltung erst durch Billette, dann durch Zwiegespräche, später in dem kleinsten Zirkel stattfinden: vielleicht die günstigste Weise, wie ich sie kennen lernen und mich ihr, insofern dies möglich war, auch mitteilen konnte.

Mit entschiedenem Andrang verfolgte sie ihre Absicht, unsere Zustände kennen zu lernen, sie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, sich nach dem Einzelnen so viel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau sich die geselligen Verhältnisse klar zu machen, in ihrer geistreichen Weiblichkeit die allgemeineren Vorstellungsarten, und was man Philosophie nennt, zu durchdringen und zu durchschauen. Ob ich nun gleich gar keine Ursache hatte, mich gegen sie zu verstellen, wiewohl ich, auch wenn ich mich gehen lasse, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde, so trat doch hier ein äußerer Umstand ein, der mich für den Augenblick scheu machte. Ich erhielt soeben ein erst herausgekommenes französisches Buch, die Korrespondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rousseau enthaltend.

Sie hatten den unzugänglichen, scheuen Mann ganz eigentlich mystifiziert, indem sie ihn erst durch kleine Angelegenheiten zu interessieren, zu einem Briefwechsel mit ihnen anzulocken gewußt, den sie, nachdem sie den Scherz genug
5 hatten, zusammenstellen und drucken ließen.

Hierüber gab ich mein Mißfallen an Frau von Staël zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, sogar zu billigen schien und nicht undeutlich zu verstehen gab, sie denke ungefähr gleicherweise mit uns zu verfahren. Weiter
10 bedurft' es nichts, um mich aufmerksam und vorsichtig zu machen, mich einigermaßen zu verschließen.

Die großen Vorzüge dieser hochdenkenden und empfindenden Schriftstellerin liegen jedermann vor Augen, und die Resultate ihrer Reise durch Deutschland zeigen
15 genugsam, wie wohl sie ihre Zeit angewendet.

Ihre Zwecke waren vielfach: sie wollte das sittliche, gesellige, literarische Weimar kennen lernen und sich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch sie gekannt sein und suchte daher ihre Ansichten ebenso geltend
20 zu machen, als es ihr darum zu tun schien, unsere Denkweise zu erforschen. Allein dabei konnte sie es nicht lassen: auch wirken wollte sie auf die Sinne, aufs Gefühl, auf den Geist, sie wollte zu einer gewissen Tätigkeit aufregen, deren Mangel sie uns vorwarf.

25 Da sie keinen Begriff hatte von dem, was Pflicht heißt, und zu welcher stillen, gefaßten Lage sich derjenige, der sie übernimmt, entschließen muß, so sollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, sowie in der Gesellschaft immer gesprochen und verhandelt werden.

30 Die Weimaraner sind gewiß eines Enthusiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falschen, aber das französische Auflodern ließ sich nicht von ihnen erwarten, am wenigsten zu einer Zeit, wo die französische Übergewalt so allseitig drohte, und stillkluge Menschen das

unausweichliche Unheil voraussahen, das uns im nächsten Jahre an den Rand der Vernichtung führen sollte.

Auch vorlesend und deklamierend wollte Frau von Staël sich Kränze erwerben. Ich entschuldigte mich von einem Abend, wo sie Phädra vortrug, und wo ihr der 5 mäßige deutsche Beifall keineswegs genug tat.

Philosophieren in der Gesellschaft heißt sich über unauflösliche Probleme lebhaft unterhalten. Dies war ihre eigentliche Lust und Leidenschaft. Natürlicherweise trieb sie es in Reden und Wechselreden gewöhnlich bis 10 zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwischen Gott und dem einzelnen zur Sprache kommen sollten. Dabei hatte sie, als Frau und Französin, immer die Art, auf Hauptstellen positiv zu verharren und eigentlich nicht genau zu hören, was der 15 andere sagte.

Durch alles dieses war der böse Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widersprechend, dialektisch und problematisch alles Vorkommende behandelte und sie durch hartnäckige Gegensätze oft zur Verzweiflung brachte, 20 wo sie aber erst recht liebenswürdig ward und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendste Weise dartat.

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Gespräche mit ihr, wobei sie jedoch auch nach ihrer Weise 25 lästig war, indem sie über die bedeutendsten Vorkommenheiten nicht einen Augenblick stilles Nachdenken erlaubte, sondern leidenschaftlich verlangte, man solle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigsten Gegenständen eben so schnell bei der Hand sein, als wenn man einen 30 Federball aufzufangen hätte.

Ein Geschichtchen statt vieler möge hier Platz nehmen. Frau von Staël trat einen Abend vor der Hofzeit bei mir ein und sagte gleich zum Willkommen mit heftiger

Lebhaftigkeit: „Ich habe Euch eine wichtige Nachricht anzukündigen. Moreau ist arretiert mit einigen anderen und des Verrats gegen den Tyrannen angeklagt.“ — Ich hatte seit langer Zeit, wie jedermann, an der Persönlichkeit des Edlen teilgenommen und war seinem Tun und Handeln gefolgt; ich rief im stillen mir das Vergangene zurück, um nach meiner Art daran das Gegenwärtige zu prüfen und das Künftige daraus zu schließen, oder doch wenigstens zu ahnen. Die Dame veränderte das Gespräch, dasselbe, wie gewöhnlich, auf mannigfach gleichgültige Dinge führend, und als ich, in meinem Grübeln verharrend, ihr nicht sogleich gesprächig zu erwidern wußte, erneuerte sie die schon oft vernommenen Vorwürfe: ich sei diesen Abend wieder einmal gewohnterweise maussade und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. Ich ward wirklich im Ernst böse, versicherte, sie sei keines wahren Anteils fähig; sie falle mit der Tür ins Haus, betäube mich mit einem derben Schlag und verlange sodann, man solle alsobald sein Liedchen pfeifen und von einem Gegenstand zum anderen hüpfen. Dergleichen Äußerungen waren recht in ihrem Sinn, sie wollte Leidenschaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu versöhnen, sprach sie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls gründlich durch und bewies dabei große Einsicht in die Lage der Dinge, wie in die Charaktere.

Ein anderes Geschichtchen bezeugt gleichfalls, wie heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weise nahm. An einem personenreichen Abendessen bei Herzogin Amalia saß ich weit von ihr und war eben auch für diesmal still und mehr nachdenklich. Meine Nachbarschaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Ursache endlich bis zu den höheren Personen hinaufreichte. Frau von Staël vernahm die An-

klage meines Schweigens, äußerte sich darüber wie gewöhnlich und fügte hinzu: „Überhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.“ Ich sagte darauf halb laut, so daß es nur meine Nächsten vernehmen konnten: „Da müssen wir uns denn doch schon manchmal zusammen bespitzt haben.“ Ein mäßiges Gelächter entstand darauf; sie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichsten Sinne französisch wiedergeben, bis endlich Benjamin Constant, auch ein Nahsitzender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen, um die Sache abzuschließen, es unternahm, ihr mit einer euphemistischen Phrase genugzutun.

Was man jedoch von solchen Verhältnissen hinterher denken und sagen mag, so ist immer zu bekennen, daß sie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge gewesen. Jenes Werk über Deutschland, welches seinen Ursprung dergleichen geselligen Unterhaltungen verdankte, ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die chinesische Mauer antiquierter Vorurteile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und, in Gefolg dessen, über dem Kanal endlich von uns nähere Kenntnis nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den ferneren Westen zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir also jenes Unbequeme und den Konflikt nationeller Eigentümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erscheinen wollten.

Ebenso hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Constants zu gedenken.

Gegen Ende Juni begab ich mich nach Jena und ward gleich an demselbigen Abend durch lebhafte Johannisfeuer munter genug empfangen. Es ist keine Frage, daß sich diese Lustflammen auf den Bergen, sowohl in

der Nähe der Stadt, als wenn man das Tal auf- und abwärts fährt, überraschend freundlich ausnehmen.

Nach Verschiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Ver-
5 wendung, züngeln sie bald obelisken-, bald pyramidenartig in die Höhe, scheinen glühend zu verlöschen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und so sieht man ein solches feuriges Wechselspiel talauf talab auf die mannigfaltigste Weise belebend fortsetzen.

10 Unter allen diesen Erscheinungen tat sich eine zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auffallend hervor. Auf der Spitze des Hausberges, welcher, von seiner Vorderseite angesehen, kegelartig in die Höhe steigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch
15 hatte es einen beweglicheren und unruhigeren Charakter; auch verlief nur kurze Zeit, als es sich in zwei Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend sehen ließ: diese, in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden, zeigten ein kolossales leuchtendes A, auf dessen
20 Gipfel eine starke Flamme gleichsam als Krone sich hervortat und auf den Namen unserer verehrten Herzogin-Mutter hindeutete. Diese Erscheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäste fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein so bedeutendes
25 und Festlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranstaltet werden können.

Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieses das Werk einer vereinigten Menge war und einer solchen, von der man es am wenigsten erwartet hätte.

30 Die Universitätsstadt Jena, deren unterste, ärmste Klasse sich so fruchtbar erweist, wie es in den größten Städten sich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verschiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazzaronis vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln,

nehmen sie durch Vieltätigkeit das Wohltun der Einwohner, besonders aber der Studierenden in Anspruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte sich diese Erwerbsklasse besonders vermehrt; sie standen am Markte und an den Straßenecken überall bereit, trugen Botschaften hin und wider, bestellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und sollizitierten das Einschreiben, alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu gute kamen. Man nannte sie Mohren, wahrscheinlich weil sie, von der Sonne verbrannt, sich durch eine dunklere Gesichtsfarbe auszeichneten.

Diese hatten sich schon lange her das Recht angemaßt, das Feuer auf der Spitze des Hausberges anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren sie sich folgender Mittel bedienten. Ebenso den weiblichen Dienstboten der bürgerlichen Häuser als den Studierenden willfährig, wußten sie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergestalt, daß ihnen die Besenstumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieser Festlichkeit abgeliefert wurden. Um diese regelmäßig in Empfang zu nehmen, teilten sie sich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags scharenweis zusammen auf der Spitze des Hausberges an, wo sie dann ihre Reisfackeln so schnell als möglich entzündeten und sodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche sich diesmal zu einem großen A gestalteten, da sie denn stillhielten und, jeder an seinem Platze, die Flamme so lange als möglich zu erhalten suchten.

Diese lebhafte Erscheinung, bei einem heiteren Abendgelag von versammelten Freunden gewahrt und bewundert, eignete sich auf alle Fälle, einigen Enthusiasmus zu erregen. Man stieß auf das Wohl der verehrten Fürstin an, und da schon seit einiger Zeit eine immer

ernstere Polizei dergleichen feurige Lustbarkeiten zu verbieten Anstalten machte, so bedauerte man, daß eine solche Seelenfreude künftig nicht mehr genossen werden sollte, und äußerte den Wunsch für die Dauer einer solchen
5 Gewohnheit in dem heiteren Toast:

Johannisfeuer sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

10 Einer gründlicheren Heiterkeit genoß man bei Untersuchung der dortigen wissenschaftlichen Anstalten; besonders hatte die Sammlung der Mineralogischen Gesellschaft an Reichtum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blitzsinter, welche zu der Zeit erst lebhaft zur Sprache ge-
15 kommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geschieht, dem Studium ein frisches Interesse. Geognostische Erfahrungen, geologische Gedanken in ein folgerechtes Anschauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das beim ersten Anblick eine anmutige Landschaft vorstellen,
20 deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verschiedenen Gebirgsarten rationell werden sollten. Eine Anlage im kleinen ward gemacht, anfänglich nicht ohne Erfolg, nachher aber durch andere Interessen beseitigt und durch
25 streitige Vorstellungsarten über dergleichen problematische Dinge der Vergessenheit übergeben.

Die von Hofrat Büttner hinterlassene Bibliothek gab noch immer manches zu tun und das Binden der Bücher, das nachherige Einordnen manche Beschäftigung.

30 Höchst erfreulich aber bei allem diesen war der Besuch meines gnädigsten Herrn, welcher mit Geheimrat von Voigt, einem in diesen Geschäften eifrig mitwirkenden Staatsmanne, herüberkam. Wie belohnend war es, für

einen solchen Fürsten zu wirken, welcher immer neue Aussichten dem Handeln und Tun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen seinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder einmal hereinsah und ganz richtig beurteilte, inwiefern man den Absichten 5 gemäß gehandelt hatte; da man ihn denn wohl ein und das andere Mal durch die Resultate schnellerer Fortschritte zu überraschen wußte.

Bei seiner diesmaligen Anwesenheit wurde der Beschluß reif, ein anatomisches Museum einzurichten, welches, 10 bei Abgang eines Professors der Anatomie, der wissenschaftlichen Anstalt verbleiben müsse. Es ward dieses um so nötiger, als bei Entfernung des bedeutenden Loderischen Kabinetts eine große Lücke in diesem Fach empfunden wurde. Professor Ackermann, von Heidelberg 15 berufen, machte sich's zur Pflicht, sogleich in diesem Sinne zu arbeiten und zu sammeln, und unter seiner Anleitung gedieh gar bald das Unternehmen, zuerst im didaktischen Sinne, welcher durchaus ein anderer ist als der wissenschaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, 20 ja Kurioses Aufmerksamkeit und Bemühung richtet und nur in Gefolg des ersten allerdings Platz finden kann und muß.

Je weiter ich in meinen chromatischen Studien vorrückte, desto wichtiger und liebwerter wollte mir die 25 Geschichte der Naturwissenschaften überhaupt erscheinen. Wer dem Gange einer höheren Erkenntnis und Einsicht getreulich folgt, wird zu bemerken haben, daß Erfahrung und Wissen fortschreiten und sich bereichern können, daß jedoch das Denken und die eigentlichste Einsicht keineswegs 30 in gleicher Maße vollkommener wird, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil das Wissen unendlich und jedem neugierig Umherstehenden zugänglich, das Überlegen, Denken und Verknüpfen aber innerhalb

eines gewissen Kreises der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen ist; dergestalt, daß das Erkennen der vorliegenden Weltgegenstände, vom Fixstern bis zum kleinsten lebendigen Lebepunkt, immer deutlicher und ausführlicher
5 werden kann, die wahre Einsicht in die Natur dieser Dinge jedoch in sich selbst gehindert ist, und dieses in dem Grade, daß nicht allein die Individuen, sondern ganze Jahrhunderte vom Irrtum zur Wahrheit, von der Wahrheit zum Irrtum sich in einem stetigen Kreise
10 bewegen.

In diesem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt, wo die nachher Königlich genannte Englische Gesellschaft sich erst in Oxford, dann in London zusammentat, durch mannigfaltige wichtige Hindernisse aufgehalten,
15 sodann durch den großen Brand in London in ihrer Tätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet, geordnet und gegründet war.

Die Geschichte dieser Sozietät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall und bedeutender Belehrung,
20 was auch strengere Forderer gegen diesen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geistreich ist er immer und läßt uns in die Zustände recht eigentlich hineinblicken.

Die Protokolle dieser Gesellschaft, herausgegeben von
25 Birch, sind dagegen unbestritten ganz unschätzbar. Die Anfänge einer so großen Anstalt geben uns genug zu denken. Ich widmete diesem Werke jede ruhige Stunde und habe von dem, was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geschichte der Farbenlehre kurze Rechen-
30 schaft gegeben.

Hier darf ich aber nicht verschweigen, daß diese Werke von der Göttinger Bibliothek durch die Gunst des edlen Heyne mir zugekommen, dessen nachsichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu teil ward, wenn

er gleich öfters wegen verspäteter Zurücksendung mancher bedeutenden Werke einen kleinen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war meine desultorische Lebens- und Studienweise meistens schuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und sie wegen äußerer Zu- 5 dringlichkeiten beiseite legen mußte, in Hoffnung eines günstigeren Augenblicks, der sich denn wohl auf eine lange Zeitstrecke verzögerte.

Winckelmanns frühere Briefe an Hofrat Berendis waren schon längst in meinen Händen, und ich hatte 10 mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das, was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannigfaltige Weise dienen könnte, zusammenzustellen, zog ich die werten Freunde Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena mit ins Interesse, und so bildete sich 15 nach und nach der Oktavband, wie er sodann in die Hände des Publikums gelangte.

Ein französisches Manuskript, Diderots Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt, mit dem Wunsche, ich möchte solches übersetzen. Ich war von jeher, zwar 20 nicht für Diderots Gesinnungen und Denkweise, aber für seine Art der Darstellung als Autor ganz besonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten, aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geistreicher und verwegener, unsittlich- 25 sittlicher war mir kaum etwas vorgekommen: ich entschloß mich daher sehr gern zur Übersetzung, rief zu eigenem und fremdem Verständnis das früher Eingesehene aus den Schätzen der Literatur hervor, und so entstand, was ich unter der Form von Noten in alphabetischer Ordnung 30 dem Werk hinzufügte und es endlich bei Göschen herausgab. Die deutsche Übersetzung sollte vorausgehen und das Original bald nachher abgedruckt werden. Hievon überzeugt, versäumte ich, eine Abschrift des Originals zu

nehmen, woraus, wie später zu erzählen sein wird, gar wunderliche Verhältnisse sich hervortaten.

Die neue Allgemeine Literaturzeitung bewegte sich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancher-
5 lei Anfechtungen, doch ohne eigentliches Hindernis. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zusammenhang zu erzählen, würde keine unangenehme Aufgabe sein, und der Gang eines wichtigen literarischen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können
10 wir uns jedoch nur durch ein Gleichnis ausdrücken. Der Irrtum jenseits bestand darin: man hatte nicht bedacht, daß man von einem militärisch günstigen Posten wohl eine Batterie wegführen und an einen anderen bedeutenden versetzen kann, daß aber dadurch der Wider-
15 sacher nicht verhindert wird, an der verlassenen Stelle sein Geschütz aufzufahren, um für sich gleiche Vorteile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geschäftes nahm ich fortwährenden lebhaften Anteil; von Rezensionen, die ich lieferte, will ich nur die der Vossischen
20 Gedichte nennen und bezeichnen.

Im Jahre 1797 hatte ich mit dem aus Italien zurückkehrenden Freunde Meyer eine Wanderung nach den kleinen Kantonen, wohin mich nun schon zum dritten Male eine unglaubliche Sehnsucht anregte, heiter voll-
25 bracht. Der Vierwaldstätter See, die Schwyzer Hacken, Flüelen und Altdorf, auf dem Hin- und Herwege nur wieder mit freiem, offenem Auge beschaut, nötigten meine Einbildungskraft, diese Lokalitäten als eine ungeheure Landschaft mit Personen zu bevölkern, und welche
30 stellten sich schneller dar als Tell und seine wackeren Zeitgenossen? Ich ersann hier an Ort und Stelle ein episches Gedicht, dem ich um so lieber nachhing, als ich wünschte, wieder eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieser schönen Dichtart, in die sich nach

und nach unsere Sprache zu finden wußte, wobei die Absicht war, mich immer mehr durch Übung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommnen.

Von meinen Absichten melde nur mit wenigem, daß ich in dem Tell eine Art von Demos darzustellen vorhatte und ihn deshalb als einen kolossal kräftigen Lastträger bildete, die rohen Tierfelle und sonstige Waren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen sein Leben lang beschäftigt und, ohne sich weiter um Herrschaft noch Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend und die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren fähig und entschlossen. In diesem Sinne war er den reicheren und höheren Landsleuten bekannt, und harmlos übrigens auch unter den fremden Bedrängern. Diese seine Stellung erleichterte mir eine allgemeine in Handlung gesetzte Exposition, wodurch der eigentliche Zustand des Augenblicks anschaulich ward.

Mein Landvogt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtlos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man sieht aus beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes von beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemessenen Gang erlaubte, welcher dem epischen Gedichte so wohl ansteht. Die älteren Schweizer und deren treue Repräsentanten, an Besitzung, Ehre, Leib und Ansehn verletzt, sollten das sittlich Leidenschaftliche zur inneren Gärung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indes jene beiden Figuren persönlich gegeneinander zu stehen und unmittelbar aufeinander zu wirken hatten.

Diese Gedanken und Einbildungen, so sehr sie mich

auch beschäftigt und sich zu einem reifen Ganzen gebildet hatten, gefielen mir, ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die deutsche Prosodie, insofern sie die alten Silbenmaße nachbildete, ward, anstatt sich 5 zu regeln, immer problematischer; die anerkannten Meister solcher Künste und Künstlichkeiten lagen bis zur Feindschaft in Widerstreit. Hierdurch ward das Zweifelhafte noch ungewisser; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich, über die Mittel erst zu denken, wodurch 10 der Zweck zu erreichen wäre: jene mußten mir schon bei der Hand sein, wenn ich diesen nicht alsobald aufgeben sollte.

Über dieses innere Bilden und äußere Unterlassen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich 15 hatte mit Schiller diese Angelegenheit oft besprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zustände oft genug unterhalten, dergestalt daß sich bei ihm dieses Thema nach seiner Weise zurechtstellen und formen mußte. Auch er machte mich mit 20 seinen Ansichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff, der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren hatte, und überließ ihm daher denselben gerne und förmlich, wie ich schon früher mit den Kranichen des Ibykus und manchem anderen Thema 25 getan hatte; da sich denn aus jener obigen Darstellung, verglichen mit dem Schillerischen Drama, deutlich ergibt, daß ihm alles vollkommen angehört und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anschauung schuldig sein mag, als ihm die einfache Legende hätte ge- 30 währen können.

Eine Bearbeitung dieses Gegenstandes ward immerfort, wie gewöhnlich, unter uns besprochen, die Rollen zuletzt nach seiner Überzeugung ausgeteilt, die Proben gemeinschaftlich vielfach und mit Sorgfalt behandelt; auch

suchten wir in Kostüm und Dekoration nur mäßig, wiewohl schicklich und charakteristisch, zu verfahren, wobei wie immer mit unseren ökonomischen Kräften die Überzeugung zusammentraf, daß man mit allem Äußeren mäßig verfahren, hingegen das Innere, Geistige so hoch als möglich steigern müsse. Überwiegt jenes, so erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch nicht genugtuende Stoff alles das eigentlich höher Geformte, dessentwegen das Schauspiel eigentlich nur zulässig ist. Den 17. März war die Aufführung und durch diese erste wie durch die folgenden Vorstellungen, nicht weniger durch das Glück, welches dieses Werk durchaus machte, die darauf gewendete Sorgfalt und Mühe vollkommen gerechtfertigt und belohnt.

Der Verabredung mit Schiller gemäß, ein Repertorium unseres deutschen Theaters nach und nach zu bilden, versuchte ich mich an *Götz von Berlichingen*, ohne dem Zweck genugtun zu können. Das Stück blieb immer zu lang; in zwei Teile geteilt war es unbequem, und der fließende historische Gang hinderte durchaus ein stationäres Interesse der Szenen, wie es auf dem Theater gefordert wird. Indessen ward die Arbeit angefangen und vollendet, nicht ohne Zeitverlust und sonstige Unbilden.

In diesen Zeiten meldete sich auch bei mir Graf Zenobio, um die fünfzig Karolin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte. Sie waren als Preis ausgesetzt für die beste Auflösung einer von ihm gestellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu artikulieren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weise da hinausging: wie es eigentlich von jeher mit der Bildung der Menschen und menschlicher Gesellschaft zugegangen sei? Man hätte sagen mögen, die Antwort sei in Herders Ideen und sonstigen Schriften der Art schon enthalten gewesen; auch hätte Herder in seinem früheren

Vigor, um diesen Preis zu gewinnen, wohl noch einmal zu einem faßlichen Resumé seine Feder walten lassen.

Der gute, wohldenkende Fremde, der sich's um die Aufklärung der Menschen etwas wollte kosten lassen, hatte 5 sich von der Universität Jena eine Vorstellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wissenschaften wäre. Von ihr sollten die eingekommenen Arbeiten durchgesehen und beurteilt werden. Wie sonderbar eine solche Forderung zu unseren Zuständen paßte, ist bald übersehen. Indessen 10 besprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, sodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzu weit umgreifend, und doch gewissermaßen unbestimmt. In wessen Namen sollte sie ausgeschrieben, von wem sollte sie beurteilt werden, und welcher Behörde durfte man 15 zumuten, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als umfänglich sein konnten, selbst von dem besten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen? Der Konflikt zwischen den Anatoliern und Ökumeniern war damals lebhafter als jetzt; man fing an, sich zu überzeugen, daß das Menschen- 20 geschlecht überall unter gewissen Naturbedingungen habe entstehen können, und daß jede so entstehende Menschenrasse sich ihre Sprache nach organischen Gesetzen habe erfinden müssen. Jene Frage nötigte nun, auf diese Anfänge hinzudringen. Entschied man sich für eine Seite, 25 so konnte der Aufsatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; schwanken zwischen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Widerreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unser Mäcen in der Zwischenzeit andere Gedanken gefaßt und glaubte sein 30 Geld besser anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereignis war.

1805.

Also ward auch dieses Jahr mit den besten Vorsätzen und Hoffnungen angefangen und zumal Demetrius umständlich öfters besprochen. Weil wir aber beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten gestört wurden, so setzte Schiller die Übertragung der Phädra, ich die des Rameau fort, wobei nicht eigene Produktion verlangt, sondern unser Talent durch fremde, schon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde.

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genötigt, die französische Literatur wieder vorzunehmen und zu Verständnis des seltsamen, frechen Büchleins manche für uns Deutsche wenigstens völlig verschollene Namen in charakteristischen Bildern abermals zu beleben. Musikalische Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich diese mir früher so angenehme Beschäftigung lange geschwiegen hatte. Und so benutzte ich manche Stunde, die mir sonst in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen sonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzose hier ein, namens Texier, welcher sein Talent, französische Komödien mit abwechselnder Stimme, wie ihre Schauspieler sie vortragen, munter und geistreich vorzulesen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir besonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molièren, den ich höchlich schätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, um eine wohlempfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuen, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der, gleichfalls von einem so großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochschätzung desselben darstellend wetteiferte.

Schiller, durch den 30. Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am bestimmten Tage

aufgeführt ward und hier am Orte, wie nachher auswärts, bedeutenden Schauspielerinnen Gelegenheit gab, sich hervorzutun und ihr Talent zu steigern.

Indessen war ich durch zwei schreckhafte Vorfälle, 5 durch zwei Brände, welche in wenigen Abenden und Nächten hintereinander entstanden, und wobei ich jedesmal persönlich bedroht war, in mein Übel, aus dem ich mich zu retten strebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte sich von gleichen Banden umschlungen. Unsere persön- 10 lichen Zusammenkünfte waren unterbrochen; wir wechselten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geschriebene zeugen noch von seinen Leiden, von Tätigkeit, Ergebung und immer mehr schwindender Hoffnung. Anfangs Mai wagt' ich mich aus, ich fand 15 ihn im Begriff, ins Schauspiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich, ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Haustüre, um uns niemals wiederzusehen. Bei dem Zustande meines Körpers und Geistes, die, um aufrecht zu bleiben, aller 20 eigenen Kraft bedurften, wagte niemand, die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen. Er war am Neunten verschieden und ich nun von allen meinen Übeln doppelt und dreifach angefallen.

Als ich mich ermannt hatte, blickt' ich nach einer ent- 25 schiedenen großen Tätigkeit umher; mein erster Gedanke war, den Demetrius zu vollenden. Von dem Vorsatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgesprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit sich selbst und anderen für und wider streiten, wie es 30 zu machen wäre; er ward ebensowenig müde, fremde Meinungen zu vernehmen, wie seine eigenen hin und her zu wenden. Und so hatte ich alle seine Stücke, vom Wallenstein an, zur Seite begleitet, meistenteils friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal, zuletzt wenn es zur

Aufführung kam, gewisse Dinge mit Heftigkeit bestritt, wobei denn endlich einer oder der andere nachzugeben für gut fand. So hatte sein aus- und aufstrebender Geist auch die Darstellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge, wie er die Exposition in 5 einem Vorspiel bald dem Wallensteinischen, bald dem Orleanischen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach sich ins Engere zog, die Hauptmomente zusammenfaßte und hie und da zu arbeiten anfing. Indem ihn ein Ereignis vor dem anderen anzog, hatte ich beirätig 10 und mittätig eingewirkt: das Stück war mir so lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde, unsere Unterhaltung dem Tode zu Trutz fortzusetzen, seine Gedanken, Ansichten und Absichten bis ins einzelne zu bewahren und ein herkömmliches Zusammenarbeiten bei Redaktion 15 eigener und fremder Stücke hier zum letztenmal auf seinem höchsten Gipfel zu zeigen. Sein Verlust schien mir ersetzt, indem ich sein Dasein fortsetzte. Unsere gemeinsamen Freunde hofft' ich zu verbinden; das deutsche Theater, für welches wir bisher gemeinschaftlich, er dichtend und 20 bestimmend, ich belehrend, übend und ausführend, gearbeitet hatten, sollte bis zur Herankunft eines frischen ähnlichen Geistes durch seinen Abschied nicht ganz verwaist sein. Genug, aller Enthusiasmus, den die Verzweiflung bei einem großen Verlust in uns aufregt, hatte 25 mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich gespielt zu sehen, wäre die herrlichste Totenfeier gewesen, die er selbst sich und den Freunden bereitet hätte. Ich schien mir gesund, ich schien mir ge- 30 tröstet. Nun aber setzten sich der Ausführung mancherlei Hindernisse entgegen, mit einiger Besonnenheit und Klugheit vielleicht zu beseitigen, die ich aber durch leidenschaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte;

eigensinnig und übereilt gab ich den Vorsatz auf, und ich darf noch jetzt nicht an den Zustand denken, in welchen ich mich versetzt fühlte. Nun war mir Schiller eigentlich erst entrissen, sein Umgang erst versagt. Meiner künstlerischen Einbildungskraft war verboten, sich mit dem Katafalk zu beschäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger als jener zu Messina das Begräbnis überdauern sollte: sie wendete sich nun und folgte dem Leichnam in die Gruft, die ihn geprängslos eingeschlossen hatte. Nun fing er mir erst an, zu verwesen; unleidlicher Schmerz ergriff mich, und da mich körperliche Leiden von jeglicher Gesellschaft trennten, so war ich in traurigster Einsamkeit befangen. Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit: die weißen Blätter deuten auf den hohlen Zustand, und was sonst noch an Nachrichten sich findet, zeugt nur, daß ich den laufenden Geschäften ohne weiteren Anteil zur Seite ging und mich von ihnen leiten ließ, anstatt sie zu leiten. Wie oft mußt' ich nachher im Laufe der Zeit still bei mir lächeln, wenn teilnehmende Freunde Schillers Monument in Weimar vermißten: mich wollte fort und fort bedünken, als hätt' ich ihm und unserem Zusammensein das erfreulichste stiften können.

Die Übersetzung von *Rameaus Neffen* war noch durch Schillern nach Leipzig gesandt. Einige geschriebene Hefte der *Farbenlehre* erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne deuten, und so wirkte seine Freundschaft vom Totenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gebannt sah.

Die einsame Tätigkeit mußt' ich nun auf einen anderen Gegenstand werfen. *Winckelmanns* Briefe, die mir zugekommen waren, veranlaßten mich, über diesen herrlichen, längst vermißten Mann zu denken und, was ich über ihn seit so viel Jahren im Geist und Gemüt herum-

getragen, ins Enge zu bringen. Manche Freunde waren schon früher zu Beiträgen aufgefordert, ja Schiller hatte versprochen, nach seiner Weise teilzunehmen.

Nun aber darf ich es wohl als die Fürsorge eines gutgesinnten Genius preisen, daß ein vorzüglich geschätzter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältnissen eines gelegentlichen Briefwechsels und Umgangs gestanden, sich mir näher anzuschließen Veranlassung fühlte. Professor Wolf aus Halle bewährte seine Teilnahme an Winckelmann und dem, was ich für sein Andenken zu tun gedachte, durch Übersendung eines Aufsatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahrs hatte er sich bei uns angekündiget, die sämtlichen weimarischen Freunde freuten sich, ihn abermals in ihrem Kreise zu besitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert und uns alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30. Mai in Weimar anlangte, begleitet von seiner jüngeren Tochter, die in allen Reizen der frischen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werten Mann gastfreundlich aufnehmen und so mit ihm höchst erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in so vertraulichem Verhältnis jeder offen von demjenigen sprach, was ihm zunächst am Herzen lag, so tat sich sehr bald die Differenz entschieden hervor, die zwischen uns beiden obwaltete. Hier war sie von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller, anstatt zu entzweien, innigst vereinigte. Schillers ideeller Tendenz konnte sich meine reelle gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zusammen.

Wolf dagegen hatte sein ganzes Leben den schriftlichen Überlieferungen des Altertums gewidmet, sie, insofern es möglich war, in Handschriften oder sonst in

Ausgaben genau untersucht und verglichen. Sein durch-
dringender Geist hatte sich der Eigenheit der verschiedenen
Autoren, wie sie sich nach Orten und Zeiten ausspricht,
dergestalt bemächtigt, sein Urteil auf den höchsten Grad
5 geschärft, daß er in dem Unterschied der Sprache und
des Stils zugleich den Unterschied des Geistes und des
Sinnes zu entdecken wußte, und dies vom Buchstaben,
von der Silbe hinauf bis zum rhythmischen und pro-
saischen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis
10 zur mannigfaltigen Verflechtung der Sätze.

War es daher ein Wunder, daß ein so großes Talent,
das mit solcher Sicherheit in diesem Elemente sich er-
ging, mit einer fast magischen Gewandtheit Tugenden und
Mängel zu erkennen und einem jeden seine Stelle nach
15 Ländern und Jahren anzuweisen verstand, und so im
höchsten Grade die Vergangenheit sich vergegenwärtigen
konnte — war es also ein Wunder, daß ein solcher
Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das
höchste schätzen und die daraus entspringenden Resultate
20 für einzig halten mußte! Genug, aus seinen Unter-
haltungen ging hervor: er achte das nur einzig für ge-
schichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte
und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herüber-
gekommen sei.

25 Dagegen hatten die weimarischen Freunde mit den-
selben Überzeugungen einen anderen Weg eingeschlagen;
bei leidenschaftlicher Neigung für bildende Kunst mußten
sie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Ge-
schichtliche sowohl der Grund eines jeden Urteils als einer
30 praktischen Nacheiferung werden könne. Sie hatten daher
sowohl alte als neuere Kunst auf ihrem Lebenswege
immer geschichtlich zu betrachten sich gewöhnt und glaubten
auch von ihrer Seite sich gar manches Merkmals be-
mächtigt zu haben, woran sich Zeit und Ort, Meister

und Schüler, Ursprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger füglich unterscheiden ließen.

Wenn nun im lebhaftesten Gespräche beide Arten, die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen, zur Sprache kamen, so durften die Weimarischen Kunstfreunde sich 5 wohl gegen den trefflichen Mann im Vorteil dünken, da sie seinen Studien und Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geschmack an dem seinigen schärften, mit ihrem geistigen Vermögen seinem Geiste nachzudringen suchten und sich also im höheren Sinne 10 auferbaulich bereicherten. Dagegen leugnete er hartnäckig die Zulässigkeit ihres Verfahrens, und es fand sich kein Weg, ihn vom Gegenteil zu überzeugen: denn es ist schwer, ja unmöglich, demjenigen, der nicht aus Liebe und Leidenschaft sich irgend einer Betrachtung gewidmet 15 hat und dadurch auch nach und nach zur genaueren Kenntnis und zur Vergleichungsfähigkeit gelangt ist, auch nur eine Ahnung des zu Unterscheidenden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in solchem Falle an Glauben, an Zutrauen Anspruch gemacht werden muß. Wenn wir 20 ihm nun sehr willig zugaben, daß einige Reden Ciceros, vor denen wir den größten Respekt hatten, weil sie zu unserem wenigen Latein uns behilflich gewesen waren, für später untergeschobenes Machwerk und keineswegs für sonderliche Redemuster zu achten seien, so wollte er uns 25 dagegen keineswegs zugeben, daß man auch die überbliebenen Bildwerke nach einer gewissen Zeitfolge zuversichtlich ordnen könne.

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch hier manches problematisch möchte liegen bleiben, wie denn 30 ja auch der Schriftforscher weder sich selbst noch andere jederzeit völlig befriedigen werde, so konnten wir doch niemals von ihm erlangen, daß er unseren Dokumenten gleiche Gültigkeit mit den seinigen, unserer durch Übung

erworbenen Sagazität gleichen Wert wie der seinigen zugestanden hätte. Aber eben aus diesem hartnäckigen Konflikt ging für uns der bedeutende Vorteil hervor, daß alle die Argumente für und wider auf das entschiedenste
5 zur Sprache kamen, und es denn nicht fehlen konnte, daß jeder, indem er den anderen zu erleuchten trachtete, bei sich selbst auch heller und klarer zu werden bestrebt sein mußte.

Da nun allen diesen Bestrebungen Wohlwollen,
10 Neigung, Freundschaft, wechselseitiges Bedürfnis zum Grunde lag, weil beide Teile während der Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntnis und Bestreben vor sich sahen, so herrschte in der ganzen Zeit eines längeren Zusammenseins eine aufgeregte Munterkeit, eine
15 heftige Heiterkeit, die kein Stillstehen duldete und innerhalb desselben Kreises immer neue Unterhaltung fand.

Nun aber mußte, indem von der älteren Kunstgeschichte die Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der so gut der Welt- als der Kunst-
20 geschichte angehört: denn was wäre die Welt ohne Kunst? Und so ergab sich's ganz natürlich, daß der beiden Kolossalköpfe der Dioskuren von Monte Cavallo als in Rudolstadt befindlich gedacht wurde. Der unglaubige Freund nahm hievon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt,
25 als Beweis des guten Willens, sich uns zu nähern, allein, wie vorauszusehen war, ohne sonderlichen Erfolg: denn er fand leider die beiden Riesenköpfe, für welche man bis jetzt keinen schicklichen Raum finden können, an der Erde stehen, da denn nur dem liebevollsten Kenner ihre
30 Trefflichkeit hätte entgegenleuchten mögen, indem jedes faßliche Anschauen ihrer Vorzüge versagt war. Wohl aufgenommen von dem dortigen Hofe, vergnügte er sich in den bedeutend schönen Umgebungen, und so kam er nach einem Besuch in Schwarzburg mit seinem Begleiter,

Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht überzeugt zurück.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten sich bei dem Aufenthalt dieses höchst werten Mannes so viel Fremdes zugeeignet, so viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß sie in mehr als einem Sinne sich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gast noch außerdem lebenslustig als teilnehmender Gesellschafter sich erwies, so war durch ihn der ganze Kreis auf das schönste belebt, und auch er kehrte mit heiterem Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbesuch in Halle wohlgemut nach Hause zurück.

Ich hatte daher die schönste Veranlassung, abermals nach Lauchstädt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt so manches dort noch nicht gesehene Gute und Treffliche, so daß wir mit dem anlockenden Worte „zum ersten Male" gar manchen unserer Anschläge zieren konnten. Möge hier den Freunden der Theatergeschichte zuliebe die damalige Konstellation vorgeführt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen suchten. Als meistens neu, oder doch sehr beliebt, erschienen an Trauer- und Heldenspielen: Othello, Regulus, Wallenstein, Nathan der Weise, Götz von Berlichingen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Ebenmäßig führte man an Lust- und Gefühlspielen folgende vor: Lorenz Stark, Beschämte Eifersucht, Mitschuldige, Laune des Verliebten, Die beiden Klingsberge, Hussiten und Pagenstreiche. An Singspielen wurden vorgetragen: Saalnixe, Cosa Rara, Fanchon, Unterbrochenes Opferfest, Schatzgräber, Soliman der Zweite, zum Schlusse sodann das Lied von der Glocke, als ein wertes und würdiges Andenken des verehrten Schiller, da einer beabsichtigten eigentlichen Feier sich mancherlei Hindernisse entgegenstellten.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Lauchstädt suchte ich daher vorzüglich dasjenige zu besorgen, was an Baulichkeiten und sonstigen Lokalitäten, nicht weniger was mit dortigen Beamten zu verabreden und festzustellen
5 war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hause meines Freundes die gastlichste Aufnahme fand. Die vor kurzem abgebrochene Unterhaltung ward lebhaft fortgesetzt und nach vielen Seiten hin erweitert: denn da ich hier den unablässig arbeitenden Mann mitten in
10 seiner täglichen, bestimmten, manchmal aufgenötigten Tätigkeit fand, so gab es tausend Gelegenheiten, einen neuen Gegenstand, eine verwandte Materie, irgend eine ins Leben eingreifende Handlung zum Text geistreicher Gespräche aufzufassen, wobei denn der Tag und halbe
15 Nächte schnell vorübergingen, aber bedeutenden Reichtum zurückließen.

Hatte ich nun an ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wissens zu bewundern, so war ich doch auch neugierig, zu vernehmen, wie er das Einzelne an die
20 Jugend methodisch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch seine liebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Tapetentüre seinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn alles, was ich von ihm erwarten konnte, in Tätigkeit fand: eine aus der Fülle der Kenntnis hervortretende
25 freie Überlieferung, aus gründlichstem Wissen mit Freiheit, Geist und Geschmack sich über die Zuhörer verbreitende Mitteilung.

Was ich unter solchen Verhältnissen und Zuständen gewonnen, läßt sich nicht übersehen; wie einflußreich
30 diese wenigen Monate auf mein Leben gewesen, wird aber der Verständige im allgemeinen mitempfinden können.

Hierauf nun erwartete mich in einem anderen Fache eine höchst durchgreifende Belehrung. Doktor Gall begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des August,

und ich gesellte mich zu den vielen sich an ihn heran-drängenden Zuhörern. Seine Lehre mußte gleich, so wie sie bekannt zu werden anfing, mir dem ersten Anblicke nach zusagen. Ich war gewohnt, das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo schon dem Auge kein Geheimnis bleibt, daß die verschiedenen Sinne als Zweige des Rückenmarks ausfließen und erst einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber schwerer zu beobachten sind, bis allmählich die angeschwollene Masse Unterschied und Ursprung völlig verbirgt. Da nun eben diese organische Operation sich in allen Systemen des Tiers von unten auf wiederholt und sich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren steigert, so war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und sollte Gall, wie man vernahm, auch durch seinen Scharfblick verleitet, zu sehr ins Spezifische gehen, so hing es ja nur von uns ab, ein scheinbar paradoxes Absondern in ein faßlicher Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebsinn so gut als die Kinder-, Freundes- und Menschenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen und also gar wohl gewisse Tendenzen mit dem Vorwalten gewisser Organe in Bezug setzen.

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird sich nicht leicht einer Anzahl wünschenswerter Schüler zu erfreuen haben, das Besondere hingegen zieht die Menschen an und mit Recht: denn das Leben ist aufs Besondere angewiesen, und gar viele Menschen können im einzelnen ihr Leben fortsetzen, ohne daß sie nötig hätten, weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menschenverstand noch ihren fünf Sinnen zu Hilfe kommt.

Beim Anfang seiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphose der Pflanze Berührende zur Sprache, so daß der neben mir sitzende Freund Loder mich mit einiger Verwunderung ansah; aber eigentlich zu ver-

wundern war es, daß er, ob er gleich diese Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurückkam, da doch diese Idee gar wohl durch sein ganzes Geschäft hätte walten können.

Außer diesen öffentlichen, vorzüglich kraniologischen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn selbst vor unseren Augen, wodurch denn meine Teilnahme sich steigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es sich nicht nach der Hirnschale, sondern diese nach jenem zu richten hat, und zwar dergestalt, daß die innere Diploe der Hirnschale vom Gehirn festgehalten und an ihre organische Beschränkung gefesselt wird; dagegen denn, bei genugsamem Vorrat von Knochenmasse, die äußere Lamina sich bis ins Monstrose zu erweitern und innerhalb so viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen, denn ob er gleich seine Lehre von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach innen verfuhr, auch sich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzusetzen schien, so stand doch alles mit dem Rückenmark in solchem Bezug, daß dem Geist vollkommene Freiheit blieb, sich nach seiner Art diese Geheimnisse auszulegen. Auf alle Weise war die Gallische Entfaltung des Gehirns in einem höheren Sinne als jene in der Schule hergebrachte, wo man etagen- oder segmentweise von oben herein durch bestimmten Messerschnitt von gewissen untereinander folgenden Teilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern gewesen. Selbst die Basis des Gehirns, die Ursprünge der Nerven, blieben Lokalkenntnisse, denen ich, so ernst mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weshalb auch noch vor

kurzem die schönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung gesetzt hatten.

Doktor Gall war in der Gesellschaft, die mich so freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeschlossen, und so sahen wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewunderns-würdigen Beobachtung: er scherzte über uns alle und behauptete, meinem Stirnbau zufolge, ich könne den Mund nicht auftun, ohne einen Tropus auszusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren sei. Dergleichen gab nun zu allerlei scherzhaften Be-zügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten lassen, daß man mich mit Chrysostomus in *eine* Reihe zu setzen beliebte.

Nun mochte freilich solche geistige Anstrengung, ver-flochten in geselliges Wohlleben, meinen körperlichen Zu-ständen nicht eben zusagen; es überfiel mich ganz un-versehens der Paroxysmus eines herkömmlichen Übels, das, von den Nieren ausgehend, sich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome schmerzlich ankündigte. Es brachte mir diesmal den Vorteil einer größeren An-näherung an Bergrat Reil, welcher, als Arzt mich be-handelnd, mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgesinnter und anschauender Mann bekannt wurde. Wie sehr er sich meinen Zustand angelegen sein ließ, davon gibt ein eigenhändiges Gutachten Zeugnis, welches vom 17. September dieses Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Doktor Galls ferneren Unterricht sollte ich denn auch nicht vermissen: er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorlesung auf mein Zimmer zu schaffen und mir, der ich durch mein Übel an höherer Beschauung und

Betrachtung nicht gehindert war, sehr auslangende Kenntnis und Übersicht seiner Überzeugungen mitzuteilen.

Doktor Gall war abgegangen und besuchte Göttingen, wir aber wurden durch die Aussicht eines eigenen Aben-
5 teuers angezogen. Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch schon bekannte problematische Mann, Hofrat Beireis in Helmstädt, war mir schon so oft genannt, seine Umgebung, sein merkwürdiger Besitz, sein sonderbares Betragen sowie das Geheimnis, das über allem
10 diesen waltete, hatte schon längst auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte sich schelten, daß man eine so einzig merkwürdige Persönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen gesehen, nicht im Umgang
15 einigermaßen erforscht habe. Professor Wolf war in demselbigen Falle, und wir beschlossen, da wir den Mann zu Hause wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnisvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoristischer
20 Reisegefährte erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn August teil an dieser Fahrt nehmen durfte, und dieses geriet zur besten geselligen Erheiterung. Denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben unausgesetzt zu necken sich zum Geschäft machte, so durfte dieser
25 des Rechts der Notwehr, welche denn auch, wenn sie gelingen soll, offensiv verfahren muß, sich bedienen und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Grenze überschreiten zu können glauben; wobei sich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereien in Kitzeln und Balgen,
30 zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu steigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewisse Eigenheiten in Kauf und Tausch nicht unterließ, welche der junge lose Vogel, auf alle Handlungen seines Gegners gespannt,

zu bemerken, hervorzuheben und zu bescherzen nicht ermangelte.

Der ebenso treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle Zöllner einen entschiedenen Haß geworfen und konnte sie, selbst wenn sie ruhig und mit Nachsicht verfuhren, ja wohl eben deshalb, nicht ungehudelt lassen, woraus denn unangenehme Begebenheiten beinahe entstanden wären.

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigenheiten uns in Magdeburg vom Besuch einiger verdienten Männer abhielten, so beschäftigte ich mich vorzüglich mit den Altertümern des Doms, betrachtete die plastischen Monumente, vorzüglich die Grabmäler. Ich spreche nur von drei bronzenen derselben, welche für drei Erzbischöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelbert II., nach 1403, steif und starr, aber sorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich, nach 1464, über Lebensgröße, natur- und kunstgemäßer. Ernst, mit der Jahrzahl 1499, ein unschätzbares Denkmal von Peter Vischer, das wenigen zu vergleichen ist. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen: denn wer einmal auf die Zunahme der Kunst, auf deren Abnahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrschaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug' und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiegespräch belehrender und unterhaltender als das schweigsame in einer Folge von solchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen sowohl zur Übung als Erinnerung und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünschte ich nichts mehr in diesen Stunden, als daß eine genaue Nachbildung, besonders des herrlichen Vischerschen Monuments vorhanden sein möge. (Ist späterhin lobenswürdig mitgeteilt worden.)

Stadt, Festung und, von den Wällen aus, die Umgegend ward mit Aufmerksamkeit und Teilnahme betrachtet; besonders verweilte mein Blick lange auf der großen Baumgruppe, welche nicht allzu fern, die Fläche
5 zu zieren, ehrwürdig dastand. Sie beschattete Kloster Bergen, einen Ort, der mancherlei Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in allen konzentrierten jugendlichen Zartgefühlen gewandelt, zu höherer literarischer Bildung den Grund gelegt; dort wirkte Abt Steinmetz in frommem
10 Sinne, vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt in ihrer unfrommen Einseitigkeit auch solcher Licht- und Wärmequellen, um nicht durchaus im egoistischen Irrsale zu erfrieren und zu verdursten.

Bei wiederholten Besuchen des Doms bemerkten wir
15 einen lebhaften Franzosen in geistlicher Kleidung, der, von dem Küster umhergeführt, sich mit seinen Gefährten sehr laut unterhielt, indessen wir als Eingewohnte unsere stillen Zwecke verfolgten. Wir erfuhren, es sei der Abbé Gregoire, und ob ich gleich sehr neugierig war, mich ihm
20 zu nähern und eine Bekanntschaft anzuknüpfen, so wollte doch mein Freund aus Abneigung gegen den Gallier nicht einwilligen, und wir begnügten uns, in einiger Ferne beschäftigt, sein Betragen genauer zu bemerken und seine Urteile, die er laut aussprach, zu vernehmen.

25 Wir verfolgten unseren Weg, und da der Übergang aus einer Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk mein, des Geognosten, war, so fielen mir die Sandsteinhöhen auf, die nun statt nach der Elbe nach der Weser hindeuteten. Helmstädt selbst liegt ganz
30 freundlich, der Sand ist dort, wo ein geringes Wasser fließt, durch Gärten und sonst anmutige Umgebung gebändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften deutschen Akademie mitbringt, der wird angenehm überrascht sein, in einer solchen Lage eine ältere beschränkte

Studienanstalt zu finden, wo auf dem Fundament eines früheren Klosterwesens Lehrstühle späterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anständigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, ansehnlichen Kabinetten hinreichenden Platz gewähren und eine stille Tätigkeit desto emsiger schriftstellerisch wirken kann, als eine geringe Versammlung von Studierenden nicht jene Hast der Überlieferung fordert, die uns auf besuchten Akademien nur übertäubt.

Das Personal der Lehrer war auf alle Weise bedeutend: ich darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenstein, Crell, Bruns und Bredow nennen, so weiß jedermann den damaligen Zirkel zu schätzen, in welchem die Reisenden sich befanden. Gründliche Gelehrsamkeit, willige Mitteilungen, durch immer nachwachsende Jugend erhaltene Heiterkeit des Umgangs, frohe Behaglichkeit bei ernsten und zweckmäßigen Beschäftigungen, das alles wirkte so schön ineinander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere durch gastfreie Häuslichkeit, jüngere Gattinnen mit Anmut, Töchter in aller Liebenswürdigkeit, sämtlich nur einer allgemeinen einzigen Familie anzugehören scheinend. Eben die großen Räume altherkömmlicher Häuser erlaubten zahlreiche Gastmahle und die besuchtesten Feste.

Bei einem derselben zeigte sich auch der Unterschied zwischen mir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel hatte man uns beiden zwei schön geflochtene Kränze zugedacht. Ich hatte dem schönen Kinde, das mir ihn aufsetzte, mit einem lebhaft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als ich in ihren Augen das Bekenntnis zu lesen schien, daß ich ihr so geschmückt nicht mißfalle. Indessen sträubte sich mir gegenüber der eigensinnige Gast gegen seine lebensmutige

Gönnerin gar widerspenstig, und wenn auch der Kranz unter solchem Ziehen und Zerren nicht ganz entstellt wurde, so mußte doch das liebe Kind sich einigermaßen beschämt zurückziehen, daß sie ihn nicht losgeworden war.

5 Über so vieles Anmutige hätten wir nun fast den Zweck vergessen können, der uns eigentlich hieher geführt hatte; allein Beireis belebte durch seine heitere Gegenwart jedes Fest. Nicht groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden seiner Fechterkünste gelten 10 lassen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältnis der unteren fein zusammengezogenen Teile, deutete auf einen Mann von besonderen Geisteskräften, und in so hohen Jahren konnt' er sich fürwahr einer besonders munteren und ungeheuchelten Tätigkeit 15 erfreuen.

In Gesellschaften, besonders aber bei Tische, gab er seiner Galanterie die ganz eigene Wendung, daß er sich als ehemaliger Verehrer der Mutter, als jetziger Freier der Tochter oder Nichte ungezwungen darzustellen wußte, 20 und man ließ sich dieses oft wiederholte Märchen gern gefallen, weil zwar niemand auf den Besitz seiner Hand, wohl aber mancher gern auf einen Anteil an seinem Nachlaß Anspruch gemacht hätte.

Angemeldet, wie wir waren, bot er uns alle Gast- 25 freundschaft an; eine Aufnahme in sein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Teil des Tags bei ihm unter seinen Merkwürdigkeiten gefallen.

Gar manches von seinen früheren Besitzungen, das 30 sich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichsten Umständen. Die Vaucansonischen Automaten fanden wir durchaus paralysiert. In einem alten Gartenhause saß der Flötenspieler in sehr unscheinbaren Kleidern, aber er flötete

nicht mehr, und Beireis zeigte die ursprüngliche Walze vor, deren erste einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweite Walze sehen, die er von jahrelang im Hause unterhaltenen Orgelkünstlern unternehmen lassen, welche aber, da jene zu früh ge- 5 schieden, nicht vollendet noch an die Stelle gesetzt werden können, weshalb denn der Flötenspieler gleich anfangs verstummte. Die Ente, unbefiedert, stand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr. An allem dem ward er aber keineswegs 10 irre, sondern sprach von diesen veralteten, halbzerstörten Dingen mit solchem Behagen und so wichtigem Ausdruck, als wenn seit jener Zeit die höhere Mechanik nichts frisches Bedeutenderes hervorgebracht hätte.

In einem großen Saale, der Naturgeschichte ge- 15 widmet, wurde gleichfalls die Bemerkung rege, daß alles, was sich selbst erhält, bei ihm gut aufgehoben sei. So zeigte er einen sehr kleinen Magnetstein vor, der ein großes Gewicht trug, einen echten Prehniten vom Kap von größter Schönheit, und sonstige Mineralien in vor- 20 züglichen Exemplaren.

Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt stehende Reihe ausgestopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Mottenfraß, so daß Gewürm und Federn auf den Ge- stellen selbst aufgehäuft lagen. Er bemerkte dies auch und 25 versicherte, es sei eine Kriegslist: denn alle Motten des Hauses zögen sich hieher, und die übrigen Zimmer blie- ben von diesem Geschmeiße rein. In geordneter Folge kamen denn nach und nach die sieben Wunder von Helm- städt zu Tage, die Lieberkühnischen Präparate, sowie die 30 Hahnische Rechenmaschine. Von jenen wurden einige wirklich bewundernswürdige Beispiele vorgewiesen, an dieser komplizierte Exempel einiger Spezies durchgeführt. Das magische Orakel jedoch war verstummt: Beireis

hatte geschworen, die gehorsame Uhr nicht wieder aufzuziehen, die auf seine, des Entferntstehenden, Befehle bald stillhielt, bald fortging. Ein Offizier, den man wegen Erzählung solcher Wunder Lügen gestraft, sei im
5 Duell erstochen worden, und seit der Zeit habe er sich fest vorgenommen, seine Bewunderer nie solcher Gefahr wieder auszusetzen, noch die Ungläubigen zu so übereilten Greueltaten zu veranlassen.

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wohl sich
10 einige Bemerkungen erlauben. Beireis, im Jahre 1730 geboren, fühlte sich als trefflicher Kopf eines weit umfassenden Wissens fähig und zu vielseitiger Ausübung geschickt. Den Anregungen seiner Zeit zufolge bildete er sich zum Polyhistor: seine Tätigkeit widmete er der
15 Heilkunde, aber bei dem glücklichsten, alles festhaltenden Gedächtnis konnte er sich anmaßen, in den sämtlichen Fakultäten zu Hause zu sein, jeden Lehrstuhl mit Ehre zu betreten. Seine Unterschrift in meines Sohnes Stammbuch lautet folgendermaßen:

20 GODOFREDUS CHRISTOPHORUS BEIREIS,
Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharmaceutices, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis.

Helmstadii d. XVII. Augusti MDCCCV.

25 Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ sich einsehen, daß seine Sammlungen dem naturhistorischen Teile nach einen eigentlichen Zweck haben konnten, daß hingegen das, worauf er den meisten Wert legte, eigentlich Kuriositäten waren, die durch den hohen Kaufpreis Auf-
30 merksamkeit und Bewunderung erregen sollten; wobei denn nicht vergessen wurde, daß bei Ankauf derselben Kaiser und Könige überboten worden.

Dem sei nun, wie ihm wolle, ansehnliche Summen mußten ihm zu Gebote stehen; denn er hatte, wie man

wohl bemerken konnte, ebensosehr eine gelegene Zeit zu solchen Ankäufen abgewartet, als auch, mehr denn andere vielleicht, sich sogleich zahlungsfähig erwiesen. Obgenannte Gegenstände zeigte er zwar mit Anteil und Behagen umständlich vor, allein die Freude daran schien selbst gewissermaßen nur historisch zu sein; wo er sich aber lebhaft, leidenschaftlich überredend und zudringlich bewies, war bei Vorzeigen seiner Gemälde, seiner neuesten Liebhaberei, in die er sich ohne die mindeste Kenntnis eingelassen hatte. Bis ins Unbegreifliche ging der Grad, womit er sich hierüber getäuscht hatte oder uns zu täuschen suchte, da er denn doch auch vor allen Dingen gewisse Kuriosa vorzustellen pflegte. Hier war ein Christus, bei dessen Anblick ein Göttinger Professor in den bittersten Tränenguß sollte ausgebrochen sein, sogleich darauf ein von einer englischen Dogge angebelltes natürlich genug gemaltes Brot auf dem Tische der Jünger zu Emmaus, ein anderes aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild, und was dergleichen mehr sein mochte.

Die Art, seine Bilder vorzuweisen, war seltsam genug und schien gewissermaßen absichtlich: sie hingen nämlich nicht etwa an den hellen, breiten Wänden seiner oberen Stockwerke wohlgenießbar nebeneinander, sie standen vielmehr in seinem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geschichtet übereinander, von wo er, alle Hilfleistung ablehnend, sie selbst herholte und dahin wieder zurückbrachte. Einiges blieb in dem Zimmer um die Beschauer herumgestellt, immer enger und enger zog sich der Kreis zusammen, so daß freilich die Ungeduld unseres Reisegefährten, allzu stark erregt, plötzlich ausbrach und sein Entfernen veranlaßte.

Es war mir wirklich angenehm, denn solche Qualen der Unvernunft ertragen sich leichter allein als in Gesellschaft eines einsichtigen Freundes, wo man bei gesteigertem

Unwillen jeden Augenblick einen Ausbruch von einer oder der anderen Seite befürchten muß.

Und wirklich war es auch zu stark, was Beireis seinen Gästen zumutete: er wußte sich nämlich damit am meisten, 5 daß er von den größten namhaften Künstlern drei Stücke besitze, von der ersten, zweiten und letzten Manier, und wie er sie vorstellte und vortrug, war jede Art von Fassung, die dem Menschen zu Gebot stehen soll, kaum hinreichend, denn die Szene war lächerlich und ärgerlich, beleidigend 10 und wahnsinnig zugleich.

Die ersten Lehrlingsproben eines Raphael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido, und von wem nicht sonst? waren nichts weiter als schwache, von mäßigen Künstlern gefertigte, auch wohl kopierte Bilder. Hier ver- 15 langte er nun jederzeit Nachsicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung in den folgenden die außerordentlichsten Fortschritte. Unter solchen der zweiten Epoche zugeschriebenen fand sich wohl manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, 20 sowohl dem Talent als der Zeit nach himmelweit entfernt. Ebenso verhielt es sich mit den letzten, wo denn auch die leersten Phrasen, deren anmaßliche Unkenner sich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde flossen.

Zum Beweis der Echtheit solcher und anderer Bilder 25 zeigte er die Auktionskatalogen vor und freute sich der gedruckten Lobpreisung jeder von ihm erstandenen Nummer. Darunter befanden sich zwar echte, aber stark restaurierte Originale; genug, an irgend eine Art von Kritik war bei diesem sonst werten und würdigen Manne gar nicht zu 30 denken.

Hatte man nun die meiste Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nötig, so ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröstet und belohnt.

Unschätzbar hielt ich Albrecht Dürers Porträt, von

ihm selbst gemalt, mit der Jahrzahl 1493, also in seinem zweiundzwanzigsten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruststück, zwei Hände, die Ellenbogen abgestutzt, purpurrotes Mützchen mit kurzen, schmalen Nesteln, Hals bis unter die Schlüsselbeine bloß, am Hemde gestickter Obersaum, die Falten der Ärmel mit pfirsichroten Bändern unterbunden, blaugrauer, mit gelben Schnüren verbrämter Überwurf, wie sich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutsam ein blaublühendes Eryngium, im Deutschen Mannstreue genannt, ein ernstes Jünglingsgesicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das ganze herrlich gezeichnet, reich und unschuldig, harmonisch in seinen Teilen, von der höchsten Ausführung, vollkommen Dürers würdig, obgleich mit sehr dünner Farbe gemalt, die sich an einigen Stellen zusammengezogen hatte.

Dieses preiswürdige, durchaus unschätzbare Bild, das ein wahrer Kunstfreund, in goldenen Rahmen eingefaßt, im schönsten Schränkchen aufbewahrt hätte, ließ er, das auf ein dünnes Brett gemalte, ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick sich zu spalten drohend, ward es unvorsichtiger als jedes andere hervorgeholt, auf- und wieder beiseite gestellt, nicht weniger die dringende Teilnahme des Gastes, die um Schonung und Sicherung eines solchen Kleinods flehte, gleichgültig abgelehnt: er schien sich wie Hofrat Büttner in einem herkömmlichen Unwesen eigensinnig zu gefallen.

Ferner gedenk' ich eines geistreich frei gemalten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzu groß, wie er sich's für solche ausgeführte Skizzen liebte. Eine Hökenfrau, sitzend in der Fülle eines wohlversorgten Gemüskrams, Kohlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Gestalten; sie ist eben im Handel mit einer stattlichen Bürgersfrau begriffen, deren

behagliche Würde sich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Wesen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, soeben im Begriff, einiges Obst zu stehlen, von ihrer Magd mit einem unvorgesehenen Schlag bedroht 5 wird. An der anderen Seite, hinter der angesehenen Bürgersfrau, sieht man ihre Magd einen wohlgeflochtenen, mit Marktwaren schon einigermaßen versehenen Korb tragen, aber auch sie ist nicht müßig: sie blickt nach einem Burschen und scheint dessen Fingerzeig mit einem freund- 10 lichen Blick zu erwidern. Besser gedacht und meisterhafter ausgeführt war nicht leicht etwas zu schauen, und hätten wir nicht unsere jährlichen Ausstellungen abzuschließen festgestellt, so würden wir diesen Gegenstand, wie er hier beschrieben ist, als Preisaufgabe gesetzt haben, 15 um die Künstler kennen zu lernen, die, von der überhand nehmenden Verirrung auf Goldgrund noch unangesteckt, ins derbe, frische Leben Blick und Talent zu wenden geneigt wären.

Im kunstgeschichtlichen Sinne hatte denn auch Bei- 20 reis, bei Aufhebung der Klöster, mehr als ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete sie mit Anteil und bemerkte manches in mein Taschenbuch. Hier find' ich nun verzeichnet, daß außer dem ersten vorgewiesenen, welches für echt byzantinisch zu halten wäre, die übrigen alle ins 25 fünfzehnte, vielleicht ins sechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genaueren Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntnis, und bei einigem, was ich allenfalls noch hätte näher bestimmen können, brachte mich Zeitrechnung und Nomenklatur unseres wunderlichen 30 Sammlers Schritt vor Schritt aus der Richte.

Denn er wollte nun ein für allemal, wie persönlich so auch in seinen Besitzungen, einzig sein, und wie er jenes erste byzantinische Stück dem vierten Jahrhundert zuschrieb, so wies er ferner eine ununterbrochene Reihe

aus dem fünften, sechsten u. s. w. bis ins fünfzehnte mit einer Sicherheit und Überzeugung vor, daß einem die Gedanken vergingen, wie es zu geschehen pflegt, wenn uns das handgreiflich Unwahre als etwas, das sich von selbst versteht, zutraulich vorgesprochen wird, wo man 5 denn weder den Selbstbetrug noch die Unverschämtheit in solchem Grade für möglich hält.

Ein solches Beschauen und Betrachten ward sodann durch festliche Gastmahle gar angenehm unterbrochen. Hier spielte der seltsame Mann seine jugendliche Rolle 10 mit Behagen fort: er scherzte mit den Müttern, als wenn sie ihm auch wohl früher hätten geneigt sein mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre, ihnen seine Hand anzubieten. Niemand erwiderte dergleichen Äußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, selbst 15 die geistreichen männlichen Glieder der Gesellschaft behandelten seine Torheiten mit einiger Achtung, und aus allem ging hervor, daß sein Haus, seine Natur- und Kunstschätze, seine Barschaften und Kapitalien, sein Reichtum, wirklich oder durch Großtun gesteigert, vielen ins 20 Auge stach; weshalb denn die Achtung für seine Verdienste auch seinen Seltsamkeiten das Wort zu reden schien.

Und gewiß, es war niemand geschickter und gewandter, Erbschleicherei zu erzeugen als er, ja, es schien Maxime 25 zu sein, sich dadurch eine neue, künstliche Familie und die unfromme Pietät einer Anzahl Menschen zu verschaffen.

In seinem Schlafzimmer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art, wie man Hunderte sieht, nicht 30 ausgezeichnet, weder anziehend noch abstoßend; diesen ließ er seine Gäste gewöhnlich beschauen und bejammerte dabei das Ereignis, daß dieser junge Mann, an den er vieles gewendet, dem er sein ganzes Vermögen zugedacht,

sich gegen ihn untreu und undankbar bewiesen, daß er ihn habe müssen fahren lassen und nun vergebens nach einem zweiten sich umsehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältnis anknüpfen könne.

5 In diesem Vortrag war irgend etwas Schelmisches: denn wie jeder bei Erblickung eines Lotterieplans das große Los auf sich bezieht, so schien auch jedem Zuhörer, wenigstens in dem Augenblick, ein Hoffnungsgestirn zu leuchten; ja, ich habe kluge Menschen gekannt, die sich 10 eine Zeitlang von diesem Irrlicht nachziehen ließen.

Den größten Teil des Tages brachten wir bei ihm zu, und Abends bewirtete er uns auf chinesischem Porzellan und Silber mit fetter Schafmilch, die er als höchst gesunde Nahrung pries und aufnötigte. Hatte man dieser 15 ungewohnten Speise erst einigen Geschmack abgewonnen, so ist nicht zu leugnen, daß man sie gern genoß und sie auch wohl als gesund ansprechen durfte.

Und so besah man denn auch seine älteren Sammlungen, zu deren glücklichem Beischaffen historische Kennt- 20 nis genügt, ohne Geschmack zu verlangen. Die goldenen Münzen römischer Kaiser und ihrer Familien hatte er aufs vollständigste zusammengebracht, welches er durch die Katalogen des Pariser und gothaischen Kabinetts eifrig zu belegen und dabei zugleich sein Übergewicht 25 durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen wußte. Was jedoch an dieser Sammlung am höchsten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche sämtlich, als kämen sie aus der Münze, vorlagen. Diese Bemerkung nahm er wohl auf und versicherte, daß er 30 die einzelnen erst nach und nach eingetauscht und mit schwerer Zubuße zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu sagen habe.

Brachte nun der geschäftige Besitzer aus einem nebenstehenden Schrank neue Schieber zum Anschauen, so ward

man sogleich der Zeit und dem Ort nach anders wohin versetzt. Sehr schöne Silbermünzen griechischer Städte lagen vor, die, weil sie lange genug in feuchter, verschlossener Luft aufbewahrt worden, die wohlerhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwiesen. Ebensowenig fehlte es sodann an goldenen Rosenoblen, päpstlichen älteren Münzen, an Brakteaten, verfänglichen satyrischen Geprägen, und was man nur merkwürdig Seltsames bei einer so zahlreichen altherkömmlichen Sammlung erwarten konnte.

Nun war aber nicht zu leugnen, daß er in diesem Fache unterrichtet und in gewissem Sinne ein Kenner war: denn er hatte ja schon in früheren Jahren eine kleine Abhandlung, wie echte und falsche Münzen zu unterscheiden seien, herausgegeben. Indessen scheint er auch hier wie in anderen Dingen sich einige Willkür vorbehalten zu haben, denn er behauptete hartnäckig und über alle Münzkenner triumphierend: die goldenen Lysimachen seien durchaus falsch, und behandelte deshalb einige vorliegende schöne Exemplare höchst verächtlich. Auch dieses ließen wir, wie manches andere, hingehen und ergötzten uns mit Belehrung an diesen wirklich seltenen Schätzen.

Neben allen diesen Merkwürdigkeiten, zwischen so vieler Zeit, die uns Beireis widmete, trat immer zugleich seine ärztliche Tätigkeit hervor; bald war er Morgens früh schon vom Lande, wo er eine Bauersfrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verwickelte Konsultationen beschäftigt und festgehalten.

Wie er nun aber zu solchen Geschäften Tag und Nacht bereit sein könne und sie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen im stande sei, machte er auf seine Frisur aufmerksam: er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln gesteckt, fest gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Toupet

geschmückt, alles fest, glatt und tüchtig gepudert. Auf diese Weise, sagte er, lasse er sich alle Abend frisieren, lege sich, die Haare festgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde,
5 erscheine er doch so anständig, eben als wie er in jede Gesellschaft komme. Und es ist wahr, man sah ihn in seiner hellblaugrauen vollständigen Kleidung, in schwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen, überall ein wie das andere Mal.

10 Während solcher belebten Unterhaltung und fortdauernder Zerstreuung hatte er eigentlich von unglaublichen Dingen noch wenig vorgebracht; allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlassen, die Litanei seiner Legenden nach und nach mitzuteilen. Als er uns nun eines
15 Tags mit einem ganz wohlbestellten Gastmahle bewirtete, so mußte man eine reichliche Schüssel besonders großer Krebse in einer so bach- und wasserarmen Gegend höchst merkwürdig finden; worauf er denn versicherte, sein Fischkasten dürfe niemals ohne dergleichen Vorrat gefunden
20 werden: er sei diesen Geschöpfen so viel schuldig, er achte den Genuß derselben für so heilsam, daß er sie nicht nur als schmackhaftes Gericht für werte Gäste, sondern als das wirksamste Arzneimittel in äußersten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber schritt er zu einigen geheimnis-
25 vollen Einleitungen, er sprach von gänzlicher Erschöpfung, in die er sich durch ununterbrochene, höchst wichtige, aber auch höchst gefährliche Arbeit versetzt gesehen, und wollte dadurch den schwierigen Prozeß der höchsten Wissenschaft verstanden wissen.

30 In einem solchen Zustande habe er nun ohne Bewußtsein, in letzten Zügen, hoffnungslos dagelegen, als ein junger, ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inspirationsmäßigen Instinkt angetrieben, eine Schüssel großer gesottener Krebse seinem Herrn und

Meister dargebracht und davon genugsam zu sich zu nehmen genötigt; worauf denn dieser wundersam ins Leben zurückgekehrt und die hohe Verehrung für dieses Gericht behalten habe.

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe sonst 5 auch wohl gelegentlich zu verstehen gegeben, er wüßte, durch das Universale, ausgesuchte Maikäfer in junge Krebse zu verwandeln, die er denn auch nachher durch besondere spagirische Nahrung zu merkwürdiger Größe heraufzufüttern verstehe. Wir hielten dies, wie billig, 10 für eine im Geist und Geschmack des alten Wundertäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf seine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wohl Taschenspieler und sonstige Thaumaturgen auch geraten finden, keineswegs abzuleugnen geneigt war. 15

Hofrat Beireisens ärztliches Ansehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Veltheimische Familie zu Harbke als Hausarzt willkommen hieß, in die er uns daher einzuführen sich sogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort 20 ein: stattliche Wirtschaftsgebäude bildeten vor dem hohen, ältlichen Schlosse einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieß uns willkommen und freute sich, an mir einen alten Freund seines Vaters kennen zu lernen, denn mit diesem hatte uns andere durch mehrere Jahre das Studium des 25 Bergwesens verbunden, nur daß er versuchte, seine Naturkenntnisse zu Aufklärung problematischer Stellen alter Autoren zu benutzen. Mochte man ihn bei diesem Geschäft auch allzu großer Kühnheit beschuldigen, so konnte man ihm einen geistreichen Scharfsinn nicht ab- 30 sprechen.

Gegen den Garten hin war das altertümlich aufgeschmückte, ansehnliche Schloß vorzüglich schön gelegen. Unmittelbar aus demselben trat man auf ebene reinliche

Flächen, woran sich sanft aufsteigende, von Büschen und Bäumen überschattete Hügel anschlossen. Bequeme Wege führten sodann aufwärts zu heiteren Aussichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten
5 Umkreis der Herrschaft, besonders auch mit den wohlbestandenen Wäldern, immer mehr bekannt. Den Großvater des Grafen hatte vor fünfzig Jahren die Forstkultur ernstlich beschäftigt, wobei er denn nordamerikanische Gewächse der deutschen Landesart anzueignen trachtete.
10 Nun führte man uns in einen wohlbestandenen Wald von Weymouthskiefern, ansehnlich stark und hoch gewachsen, in deren stattlichem Bezirk wir uns, wie sonst in den Forsten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert an einem guten Frühstück erquickten und besonders an der
15 regelmäßigen Pflanzung ergötzten. Denn dieser großväterliche Forst zeigte noch die Absichtlichkeit der ersten Anlage, indem die sämtlichen Bäume, reihenweis gestellt, sich überall ins Gevierte sehen ließen. Ebenso konnte man in jeder Forstabteilung bei jeder Baumgattung die
20 Absicht des vorsorgenden Ahnherrn gar deutlich wahrnehmen.

Die junge Gräfin, soeben ihrer Entbindung nahe, blieb leider unsichtbar, da wir von ihrer gerühmten Schönheit selbst doch gern Zeugnis abgelegt hätten.
25 Indessen wußten wir uns mit ihrer Frau Mutter, einer verwittibten Frau von Lauterbach aus Frankfurt am Main, von alten reichsstädtischen Familienverhältnissen angenehm zu unterhalten.

Die beste Bewirtung, der anmutigste Umgang, be-
30 lehrendes Gespräch, worin uns nach und nach die Vorteile einer so großen Besitzung im einzelnen deutlicher wurden, besonders da hier so viel für die Untertanen geschehen war, erregten den stillen Wunsch, länger zu verweilen, dem denn eine freundlich dringende Einladung

unverhofft entgegenkam. Aber unser teurer Gefährte, der fürtreffliche Wolf, der hier für seine Neigung keine Unterhaltung fand und desto eher und heftiger von seiner gewöhnlichen Ungeduld ergriffen ward, verlangte so dringend, wieder in Helmstädt zu sein, daß wir uns 5 entschließen mußten, aus einem so angenehmen Kreise zu scheiden; doch sollte sich bei unserer Trennung noch ein wechselseitiges Verhältnis entwickeln. Der freundliche Wirt verehrte aus seinen fossilen Schätzen einen köstlichen Enkriniten meinem Sohn, und wir glaubten 10 kaum etwas Gleichgefälliges erwidern zu können, als ein forstmännisches Problem zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Weimar solle, nach Ausweis eines beliebten Journals, eine Buche gefunden werden, welche sich in Gestalt und sonstigen Eigenschaften offenbar der 15 Eiche nähere. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forstkultur, wünschte davon eingelegte Zweige, und was sonst noch zu genauerer Kenntnis beitragen könne, besonders aber womöglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir so glücklich, dies Gewünschte zu 20 verschaffen, unser Versprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen, von dem zweideutigen Baume lebendige Abkömmlinge zu übersenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derselben erfreuliche Nachricht zu vernehmen. 25

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn mancherlei von des alten uns geleitenden Zauberers Großtaten zu hören. Nun vernahmen wir aus dessen Munde, was uns schon aus seinen früheren Tagen durch Überlieferung zugekommen war; doch genau 30 besehen fand sich in der Legende dieses Heiligen eine merkliche Monotonie. Als Knabe jugendlich mutiger Entschluß, als Schüler rasche Selbstverteidigung; akademische Händel, Rapierfertigkeit, kunstmäßige Geschicklich-

keit im Reiten und sonstige körperliche Vorzüge, Mut und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beständigkeit und Tatlust — alles dieses lag rückwärts in dunklen Zeiten; dreijährige Reisen blieben geheimnisvoll und
5 sonst noch manches im Vortrag, gewiß aber in der Erörterung unbestimmt.

Weil jedoch das auffallende Resultat seines Lebensganges ein unübersehlicher Besitz von Kostbarkeiten, ein unschätzbarer Geldreichtum zu sein schien, so konnte es
10 ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden sind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Ist nun ein solcher Besitz nicht etwa ererbt und offenbaren Herkommens, sondern im Geheimnis selbst erworben, so
15 gibt man im Dunkeln alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn sein märchenhaftes Wesen treiben. Denn eine Masse gemünztes Gold und Silber verleiht selbst dem Unwahren Ansehen und Gewicht: man läßt die Lüge gelten, indem man die Barschaft beneidet.

20 Die möglichen oder wahrscheinlichen Mittel, wie Beireis zu solchen Gütern gelangt, werden einstimmig und einfach angegeben. Er solle eine Farbe erfunden haben, die sich an die Stelle der Cochenille setzen konnte; er solle vorteilhaftere Gärungsprozesse als die damals
25 bekannten an Fabrikherren mitgeteilt haben. Wer in der Geschichte der Chemie bewandert ist, wird beurteilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Rezepte umherschleichen konnten, er wird wissen, inwiefern sie in der neueren Zeit offenbar und allgemein
30 bekannt geworden. Sollte Beireis zum Beispiel nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen sein?

Nach allem diesen aber ist das sittliche Element zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat, ich meine

die Zeit, den eigentlichen Sinn, das Bedürfnis derselben. Die Kommunikation der Weltbürger ging noch nicht so schnell wie gegenwärtig, noch konnte jemand, der an entfernten Orten wie Swedenborg, oder auf einer beschränkten Universität wie Beireis seinen Aufenthalt nahm, immer die beste Gelegenheit finden, sich in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen, Geister zu berufen und am Stein der Weisen zu arbeiten. Haben wir nicht in den neueren Tagen Cagliostro gesehen, wie er, große Räume eilig durchstreifend, wechselsweise in Süden, Norden, Westen seine Taschenspielereien treiben und überall Anhänger finden konnte? Ist es denn zu viel gesagt, daß ein gewisser Aberglaube an dämonische Menschen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit sich immer ein Lokal finden wird, wo das problematisch Wahre, vor dem wir in der Theorie allen Respekt haben, sich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemste begatten kann?

Länger, als wir gedacht, hatte uns die anmutige Gesellschaft in Helmstädt aufgehalten. Hofrat Beireis betrug sich in jedem Sinne wohlwollend und mitteilend, doch von seinem Hauptschatz, dem Diamanten, hatte er noch nicht gesprochen, geschweige denselben vorgewiesen. Niemand der Helmstädter Akademie=Verwandten hatte denselben gesehen, und ein oft wiederholtes Märchen, daß dieser unschätzbare Stein nicht am Orte sei, diente ihm, wie wir hörten, auch gegen Fremde zur Entschuldigung. Er pflegte nämlich scheinbar vertraulich zu äußern, daß er zwölf vollkommen gleiche versiegelte Kästchen eingerichtet habe, in deren einem der Edelstein befindlich sei. Diese zwölf Kästchen nun verteile er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu besitzen glaube; er aber wisse nur allein, wo er befindlich sei. Daher mußten wir befürchten, daß er auf Anfragen dieses Natur=

wunder gleichfalls verleugnen werde. Glücklicherweise jedoch kurz vor unserem Abschiede begegnete folgendes.

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reise Tourneforts die Abbildung einiger natürlichen Diamanten, die sich in Eiform mit teilweiser Abweichung ins Nieren- und Zitzenförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Gestalt wohl eingeprägt, brachte er ohne weitere Zeremonien aus der rechten Hosentasche das bedeutende Naturerzeugnis. In der Größe eines mäßigen Gänseeies, war es vollkommen klar, durchsichtig, doch ohne Spur, daß daran geschliffen worden; an der Seite bemerkte man einen schwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward.

Mit seiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweideutige Versuche, welche die Eigenschaften eines Diamanten betätigen sollten: auf mäßiges Reiben zog der Stein Papierschnitzchen an, die englische Feile schien ihm nichts anzuhaben. Doch ging er eilig über diese Beweistümer hinweg und erzählte die oft wiederholte Geschichte, wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauspiel der sich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöschen vergessen, so daß der Stein über eine Million Taler an Wert in kurzem verloren habe. Dessen ungeachtet aber pries er sich glücklich, daß er ein Feuerwerk gesehen, welches Kaisern und Königen versagt worden.

Indessen er nun sich weitläufig darüber herausließ, hatte ich, chromatischer Prüfungen eingedenk, das Wunderei vor die Augen genommen, um die horizontalen Fensterstäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbensäume nicht breiter, als ein Bergkristall sie auch gegeben hätte; weshalb ich im stillen wohl einige Zweifel gegen die

Echtheit dieses gefeierten Schatzes fernerhin nähren durfte. Und so war denn unser Aufenthalt durch die größte Rodomontade unseres wunderlichen Freundes ganz eigentlich gekrönt.

Bei heiteren, vertraulichen Unterhaltungen in Helmstädt, wo denn vorzüglich die Beireisischen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchst wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unfern vom Wege wohnend, auf der Reise gar wohl besuchen und somit die Kenntnis seltsamer Charaktere erweitern könne. Man war zu einer solchen Expedition desto eher geneigt, als der heitere, geistreiche Propst Henke uns dorthin zu begleiten versprach; woraus wenigstens hervorzugehen schien, daß man über die Unarten und Unschicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde.

So saßen wir denn zu vier im Wagen, Propst Henke mit einer langen weißen Tonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, sogar im Wagen, selbst, wie er versicherte, auf weiteren Reisen, mit besonderer Vorsicht ganz und unzerstückt zu erhalten wußte.

In so froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des „tollen Hagen“ weit und breit bekannt, wie eine Art von gefährlichem Cyklopen auf einer schönen Besitzung hauste. Der Empfang war schon charakteristisch genug. Er machte uns aufmerksam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild seines neuerbauten Gasthofes, das den Gästen zur Lockung dienen sollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeschickten Künstler ein Bild ausgeführt zu sehen, welches das Gegenstück jenes Schildes vorstellte, an welchem der

Reisende in das südliche Frankreich sich so umständlich ergeht und ergötzt: man sah auch hier ein Wirtshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter vorgestellt.

5 Ein solcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmste vermuten, und ich ward aufmerksamer, indem mich die Ahnung anflog, als hätten die werten neuen Freunde nach dem edlen Helmstädter Drama uns zu diesem Abenteuer beredet, um uns als Mitspieler in einer leidigen 10 Satyrposse verwickelt zu sehen. Sollten sie nicht, wenn wir diesen Jokus unwillig aufnähmen, sich mit einer stillen Schadenfreude kitzeln?

Doch ich verscheuchte solchen Argwohn, als wir das ganz ansehnliche Gehöfte betraten. Die Wirtschafts- 15 gebäude befanden sich im besten Zustand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer ästhetischen Absicht. Des Herren gelegentliche Behandlung der Wirtschaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Humor, der durchblickte, machte 20 sie erträglich; auch schienen die guten Leute an diese Weise schon so gewöhnt zu sein, da sie ganz ruhig, als hätte man sie sanft angesprochen, ihrem Geschäft weiter oblagen.

In dem großen, reinlichen, hellen Tafelzimmer 25 fanden wir die Hausfrau, eine schlanke, wohlgebildete Dame, die sich aber in stummer Leidensgestalt ganz unteilnehmend erwies und uns die schwere Duldung, die sie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner zwei Kinder, ein preußischer Fähndrich auf Urlaub 30 und eine Tochter aus der Braunschweigischen Pension zum Besuche da, beide noch nicht zwanzig, stumm wie die Mutter, mit einer Art von Verwunderung drein sehend, wenn die Blicke jener ein vielfaches Leiden aussprachen.

Die Unterhaltung war sogleich einigermaßen soldatisch derb, der Burgunder, von Braunschweig bezogen, ganz vortrefflich; die Hausfrau machte sich durch eine so wohlbediente als wohlbestellte Tafel Ehre. Daher wäre denn bis jetzt alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man sich nicht weit umsehen, ohne das Faunenohr zu erblicken, das durch die häusliche Zucht eines wohlhabenden Landedelmanns durchstach. In den Ecken des Saales standen saubere Abgüsse des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderlich aber sah man sie aufgeputzt: denn er hatte sie mit Manschetten, von seinen abgelegten, wie mit Feigenblättern der guten Gesellschaft zu akkommodieren geglaubt. Ein solcher Anblick gab nur um so mehr Apprehension, da man versichert sein kann, daß ein Abgeschmacktes gewiß auf ein anderes hindeutet; und so fand sich's auch. Das Gespräch war noch immer mit einiger Mäßigung, wenigstens von unserer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachsenden Kinder unschicklich genug. Als man sie aber während des Nachtisches fortgeschickt hatte, stand unser wunderlicher Wirt ganz feierlich auf, nahm die Manschettchen von den Statuen weg und meinte, nun sei es Zeit, sich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indessen der bedauernswerten Leidensgestalt unserer Wirtin durch einen Schwank gleichfalls Urlaub verschafft: denn wir bemerkten, worauf unser Wirt ausgehen mochte, indem er noch schmackhafteren Burgunder vorsetzte, dem wir uns nicht abhold bewiesen. Dennoch wurden wir nicht gehindert, nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuschlagen. Dazu wollte er aber keinen Gast zulassen, wenn er nicht vorher einen gewissen Ort besucht hätte. Dieser gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem reinlichen Kabinett einen gepolsterten Großvatersessel und, um zu einem längeren Aufenthalt einzuladen,

eine mannigfaltige Unzahl bunter, ringsumher aufgeklebter Kupferstiche satyrischen pasquillantischen, unsauberen Inhalts, neckisch genug. Diese Beispiele genügen wohl, die wunderliche Lage anzudeuten, in der wir uns befanden. Bei eintretender Nacht nötigte er seine bedrängte Hausfrau, einige Lieder nach eigener Wahl zum Flügel zu singen, wodurch sie uns bei gutem Vortrag allerdings Vergnügen machte; zuletzt aber enthielt er sich nicht, sein Mißfallen an solchen faden Gesängen zu bezeigen, mit der Anmaßung, ein tüchtigeres vorzutragen, worauf sich denn die gute Dame gemüßigt sah, eine höchst unschickliche und absurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indigniert durch das Widerwärtige, inspiriert durch den Burgunder, es sei Zeit, meine Jugendpferde zu besteigen, auf denen ich mich sonst übermütig gerne herumgetummelt hatte.

Nachdem er auf mein Ersuchen die detestable Strophe noch einige Male wiederholt hatte, versicherte ich ihm, das Gedicht sei vortrefflich, nur müsse er suchen, durch künstlichen Vortrag sich dem köstlichen Inhalt gleich zu stellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erst zu erhöhen. Nun war zuvörderst von Forte und Piano die Rede, sodann aber von feineren Abschattierungen, von Accenten, und so mußte gar zuletzt ein Gegensatz von Lispeln und Ausschrei zur Sprache kommen. Hinter dieser Tollheit lag jedoch eine Art von Didaskalie verborgen, die mir denn auch eine große Mannigfaltigkeit von Forderungen an ihn verschaffte, woran er sich als ein geistreich-barocker Mann zu unterhalten schien. Doch suchte er diese lästigen Zumutungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einschenkte und Backwerk anbot. Unser Wolf hatte sich, unendlich gelangweilt, schon zurückgezogen; Abt Henke ging mit seiner langen tönernen Pfeife auf und ab und schüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder,

seine Zeit ersehend, zum Fenster hinaus, mit der größten Gemütsruhe den Verlauf dieses Unsinnes abzuwarten. Dies aber war kein Geringes: denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlicheren Ausdruck von meinem humoristisch-gelehrigen Schüler und verwarf zu- 5 letzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das sei nur eingelernt, sagte ich, und gar nichts wert. Nun müsse er erst aus eigenem Geist und Sinn das Wahre, was bisher verborgen geblieben, selbst erfinden und dadurch mit Dichter und Musiker als Original wetteifern. 10

Nun war er gewandt genug, um einigermaßen zu gewahren, daß hinter diesen Tollheiten ein gewisser Sinn verborgen sei, ja er schien sich an einem so freventlichen Mißbrauch eigentlich respektabler Lehren zu ergötzen; doch war er indessen selbst müde und sozusagen mürbe 15 geworden, und als ich endlich den Schluß zog, er müsse nun erst der Ruhe pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach und entließ uns zu Bette.

Den anderen Morgen waren wir früh wieder bei 20 der Hand und zur Abreise bereit. Beim Frühstück ging es ganz menschlich zu: es schien, als wolle er uns nicht mit ganz ungünstigen Begriffen entlassen. Als Landrat wußte er vom Zustand und den Angelegenheiten der Provinz sehr treffende, nach seiner Art barocke Rechen- 25 schaft zu geben. Wir schieden freundlich und konnten dem nach Helmstädt mit unzerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde für sein Geleit bei diesem bedenklichen Abenteuer nicht genugsam Dank sagen.

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward uns 30 dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberstadt beschert. Schon war vor einigen Jahren der edle Gleim zu seinen frühesten Freunden hinübergegangen; ein Besuch, den ich ihm vor geraumer Zeit abstattete, hatte nur einen dunklen

Eindruck zurückgelassen, indem ein dazwischen rauschendes mannigfaltiges Leben mir die Eigenheiten seiner Person und Umgebung beinahe verlöschte. Auch konnte ich, damals wie in der Folge, kein Verhältnis zu ihm ge-
5 winnen, aber seine Tätigkeit war mir niemals fremd geworden: ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechsel und Bezug blieb.

Diesmal wurden wir in seiner Wohnung von Herrn
10 Körte gar freundlich empfangen; sie deutete auf reinliche Wohlhäbigkeit, auf ein friedliches Leben und stilles, geselliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an seiner Verlassenschaft: viel ward von ihm erzählt, manches vorgewiesen, und Herr Körte versprach, durch
15 eine ausführliche Lebensbeschreibung und Herausgabe seines Briefwechsels einem Jeden Anlaß genug zu verschaffen, auf seine Weise ein so merkwürdiges Individuum sich wieder hervorzurufen.

Dem allgemeinen deutschen Wesen war Gleim durch
20 seine Gedichte am meisten verwandt, worin er als ein vorzüglich liebender und liebenswürdiger Mann erscheint. Seine Poesie, von der technischen Seite besehen, ist rhythmisch, nicht melodisch, weshalb er sich denn auch meistens freier Silbenmaße bedient; und so gewähren
25 Vers und Reim, Brief und Abhandlung, durcheinander verschlungen, den Ausdruck eines gemütlichen Menschenverstandes innerhalb einer wohlgesinnten Beschränkung.

Vor allem aber war uns anziehend der Freundschaftstempel, eine Sammlung von Bildnissen älterer
30 und neuerer Angehörigen. Sie gab ein schönes Zeugnis, wie er die Mitlebenden geschätzt, und uns eine angenehme Rekapitulation so vieler ausgezeichneter Gestalten, eine Erinnerung an die bedeutenden einwohnenden Geister, an die Bezüge dieser Personen untereinander und zu

dem werten Manne, der sie meistens eine Zeitlang um sich versammelte und die Scheidenden, die Abwesenden wenigstens im Bilde festzuhalten Sorge trug. Bei solchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen; nur eines sprech' ich aus: man sah über hundert Poeten 5 und Literatoren, aber unter diesen keinen einzigen Musiker und Komponisten. Wie? sollte jener Greis, der seinen Äußerungen nach nur im Singen zu leben und zu atmen schien, keine Ahnung von dem eigentlichen Gesang gehabt haben? von der Tonkunst, dem wahren Element, woher 10 alle Dichtungen entspringen und wohin sie zurückkehren?

Suchte man nun aber in einen Begriff zusammenzufassen, was uns von dem edlen Manne vorschwebt, so könnte man sagen: ein leidenschaftliches Wohlwollen lag seinem Charakter zu Grunde, das er durch Wort und 15 Tat wirksam zu machen suchte. Durch Rede und Schrift aufmunternd, ein allgemeines, rein menschliches Gefühl zu verbreiten bemüht, zeigte er sich als Freund von jedermann, hilfreich dem Darbenden, armer Jugend aber besonders förderlich. Ihm, als gutem Haushalter, scheint 20 Wohltätigkeit die einzige Liebhaberei gewesen zu sein, auf die er seinen Überschuß verwendet. Das meiste tut er aus eigenen Kräften, seltener und erst in späteren Jahren bedient er sich seines Namens, seines Ruhms, um bei Königen und Ministern einigen Einfluß zu ge- 25 winnen, ohne sich dadurch sehr gefördert zu sehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und belobt seine Tätigkeit, hilft ihm auch wohl nach, trägt aber gewöhnlich Bedenken, in seine Absichten kräftig einzugehen.

Alles jedoch zusammengenommen, muß man ihm den 30 eigentlichsten Bürgersinn in jedem Betracht zugestehen: er ruht als Mensch auf sich selbst, verwaltet ein bedeutendes öffentliches Amt und beweist sich übrigens gegen Stadt und Provinz und Königreich als Patriot,

gegen deutsches Vaterland und Welt als echten Liberalen. Alles Revolutionäre dagegen, das in seinen älteren Tagen hervortritt, ist ihm höchlich verhaßt, sowie alles, was früher Preußens großem Könige und seinem Reiche sich
5 feindselig entgegenstellt.

Da nun ferner eine jede Religion das reine, ruhige Verkehr der Menschen untereinander befördern soll, die christlich-evangelische jedoch hiezu besonders geeignet ist, so konnte er, die Religion des rechtschaffenen Mannes,
10 die ihm angeboren und seiner Natur notwendig war, immerfort ausübend, sich für den rechtglaubigsten aller Menschen halten und an dem ererbten Bekenntnis sowie bei dem herkömmlichen einfachen Kultus der protestantischen Kirche gar wohl beruhigen.

15 Nach allen diesen lebhaften Vergegenwärtigungen sollten wir noch ein Bild des Vergänglichen erblicken, denn auf ihrem Siechbette begrüßten wir die ablebende Nichte Gleims, die unter dem Namen „Gleminde" viele Jahre die Zierde eines dichterischen Kreises gewesen.
20 Zu ihrer anmutigen, obschon kränklichen Bildung stimmte gar fein die große Reinlichkeit ihrer Umgebung, und wir unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren.

25 Zuletzt, um unsere Wallfahrt ernst und würdig abzuschließen, traten wir in den Garten um das Grab des edlen Greises, dem nach vieljährigen Leiden und Schmerzen, Tätigkeit und Erdulden, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemütlichen Stelle ge-
30 gönnt war auszuruhen.

Die öden, feuchten Räume des Doms besuchten wir zu wiederholten Malen; er stand, obgleich seines früheren religiosen Lebens beraubt, doch noch unerschüttert in ursprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas

eigen Anziehendes: sie vergegenwärtigen uns tüchtige, aber düstere Zustände, und weil wir uns manchmal gern ins Halbdunkel der Vergangenheit einhüllen, so finden wir es willkommen, wenn eine ahnungsvolle Beschränkung uns mit gewissen Schauern ergreift, körperlich, physisch, 5 geistig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüt wirkt und somit sittliche, poetische und religiose Stimmung anregt.

Die Spiegelberge, unschuldig buschig bewachsene Anhöhen, dem nachbarlichen Harze vorliegend, jetzt durch 10 die seltsamsten Gebilde ein Tummelplatz häßlicher Kreaturen, eben als wenn eine vermaledeite Gesellschaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unergründlichen Ratschluß hier wäre versteinert worden. Am Fuße des Aufstiegs dient ein ungeheures Faß abscheulichem Zwergen- 15 geschlecht zum Hochzeitsaal; und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, so daß der Mißgestalten liebende Prätorius seinen mundus anthropodemicus hier vollkommen realisiert erblicken könnte. 20

Da fiel es denn recht auf, wie nötig es sei, in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen, sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfnis des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es, die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand 25 zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft zu sichern? die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind, sie hat von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirkt und gegen alle Kultur die angestammte Roheit fratzenliebender Wil- 30 den mitten in der anständigsten Welt wieder zum Vorschein bringt.

Von der übrigen Rückreise darf ich nur vorübereilend sprechen. Wir besuchten das Bodetal und den längst be-

kannten Hammer. Von hier ging ich, nun zum dritten Male in meinem Leben, das von Granitfelsen eingeschlossene rauschende Wasser hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts so sehr veranlaßt
5 werden, über uns selbst zu denken, als wenn wir höchst bedeutende Gegenstände, besonders entschiedene, charakteristische Naturszenen, nach langen Zwischenräumen endlich wiedersehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir
10 denn im ganzen bemerken, daß das Objekt immer mehr hervortritt, daß, wenn wir uns früher an den Gegenständen empfanden, Freud' und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf sie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbstigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren
15 lassen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenschaften, sofern wir sie durchdringen, in einem höheren Grade zu schätzen wissen. Jene Art des Anschauens gewährt der künstlerische Blick, diese eignet sich dem Naturforscher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen,
20 zuletzt doch glücklich preisen, daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu verlassen drohte, dieser sich in Aug' und Geist desto kräftiger entwickelte.

1806.

Die Interims-Hoffnungen, mit denen wir uns philisterhaft schon manche Jahre hingehalten, wurden so
25 abermals im gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Gestalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern, aber das mittlere, das nördliche Deutschland genoß noch eines gewissen
30 fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer pro-

blematischen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Westen war gegründet, es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indessen schien Preußen das Vorrecht gegönnt, sich in Norden zu befestigen. Zunächst besaß es Erfurt, einen sehr wichtigen Haltepunkt, und 5 wir ließen uns in diesem Sinne gefallen, daß von Anfang des Jahrs preußische Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Owstien folgten anfangs Februar Füsiliere, sodann trafen ein die Regimenter Borcke, Arnim, Pirch: man hatte sich schon an diese Unruhe gewöhnt. 10

Der Geburtstag unserer verehrten Herzogin, der 30. Januar, ward für diesmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Owstien rühmte sich eines Korps Trompeter, das seinesgleichen nicht hätte; sie traten in einem Halbkreis 15 zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit und begleiteten zuletzt einen Gesang, dessen allgemein bekannte Melodie, einem Inselkönig gewidmet und noch keineswegs von dem patriotischen Festland überboten, ihre vollkommen herz- 20 erhebende Wirkung tat.

Eine Übersetzung oder Umbildung des Cid von Corneille ward hiernach aufgeführt, sowie auch Stella, zum erstenmal mit tragischer Katastrophe. Götz von Berlichingen kam wieder an die Reihe, nicht weniger 25 Egmont. Schillers Glocke mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darstellung, die wir als Didaskalie schon längst versucht hatten, ward gegeben und so, daß die sämtliche Gesellschaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatische Kunst- und Handwerksteil dem 30 Meister und den Gesellen anheimfiel, das übrige Lyrische aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den ältesten bis zu den jüngsten, verteilt und jedem charakteristisch angeeignet ward.

Aufmerksamkeit erregte im ganzen der von Iffland zur Vorstellung gebrachte Dr. Luther, ob wir gleich zauderten, denselben gleichfalls aufzunehmen.

Bei dem verlängerten Aufenthalt in Karlsbad gedachte man der nächsten Theaterzeit und versuchte Oehlenschlägers verdienstliche Tragödie Hakon Jarl unserer Bühne anzueignen, ja es wurden sogar schon Kleider und Dekorationen aufgesucht und gefunden. Allein späterhin schien es bedenklich, zu einer Zeit, da mit Kronen im Ernst gespielt wurde, mit dieser heiligen Zierde sich scherzhaft zu gebärden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr tun können, als das bestehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermehren. Im Spätjahr, als der Kriegsdrang jedes Verhältnis aufzulösen drohte, hielt man für Pflicht, die Theateranstalt, als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwei Monate blieben die Vorstellungen unterbrochen, die wissenschaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Ifflands Theaterkalender gab der deutschen Bühne eine schwunghafte Aufmunterung.

Die projektierte neue Ausgabe meiner Werke nötigte mich, sie sämtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Produktion die gehörige Aufmerksamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorsatze blieb, nichts eigentlich umzuschreiben oder auf einen hohen Grad zu verändern.

Die zwei Abteilungen der Elegien, wie sie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Faust in seiner jetzigen Gestalt fragmentarisch behandelt. So gelangte ich dieses Jahr bis zum vierten Teil einschließlich, aber mich beschäftigte ein wichtigeres Werk. Der epische Tell kam wieder zur Sprache, wie ich ihn 1797 in der Schweiz konzipiert und nachher dem dramatischen Tell Schillers zuliebe beiseite gelegt. Beide konnten recht gut

nebeneinander bestehen: Schillern war mein Plan gar wohl bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines selbständigen, von den übrigen Verschworenen unabhängigen Tell benutzte; in der Ausführung aber mußte er, der Richtung seines Talents zufolge, sowie nach 5 den deutschen Theaterbedürfnissen, einen ganz anderen Weg nehmen, und mir blieb das Episch-ruhig-grandiose noch immer zu Gebot, so wie die sämtlichen Motive, wo sie sich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Gestalt nahmen. 10

Ich hatte Lust, wieder einmal Hexameter zu schreiben, und mein gutes Verhältnis zu Voß, Vater und Sohn, ließ mich hoffen, auch in dieser herrlichen Versart immer sicherer vorzuschreiten. Aber die Tage und Wochen waren so ahnungsvoll, die letzten Monate so stürmisch, und so 15 wenig Hoffnung zu einem freieren Atemholen, daß ein Plan, auf dem Vierwaldstätter See und auf dem Wege nach Altorf in der freien Natur konzipiert, in dem beängstigten Deutschland nicht wohl wäre auszuführen gewesen. 20

Wenn wir nun auch schon unser öffentliches Verhältnis zur bildenden Kunst aufgegeben hatten, so blieb sie uns doch im Innern stets lieb und wert. Bildhauer Weißer, ein Kunstgenoß von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büste des hier verstorbenen Herzogs von 25 Braunschweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt, einen schönen Beweis seines vielversprechenden Talents abgibt.

Kupferstiche sind überhaupt das Kunstmittel, durch welches Kenner und Liebhaber sich am meisten und be- 30 quemsten unterhalten, und so empfingen wir aus Rom von Gmelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet: Der Tempel der Venus, nach Claude. Es war mir um so viel mehr wert, als das Original erst nach meinem Ab-

gang von Rom bekannt geworden und ich mich also zum erstenmal von den Vorzügen desselben aus dieser kunstreichen Nachbildung überzeugen sollte.

Ganz in einem anderen Fache, aber heiter und geistreich genug, erschienen die Riepenhausischen Blätter zur Genoveva, deren Originalzeichnungen wir schon früher gekannt. Auch diese jungen Männer, die sich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten sich nun gegen die Romantik, welche sich durch schriftstellerische Talente beim Publikum eingeschmeichelt hatte und so die Bemerkung wahr machte: daß mehr, als man denkt, der bildende Künstler vom Dichter und Schriftsteller abhängt.

In Karlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Lepel mit sich führte; nicht weniger große, mit der Feder gezeichnete, aquarellierte Blätter von Ramberg bewährten das heitere, glücklich auffassende, mitunter extemporierende Talent des genannten Künstlers. Graf Corneillan besaß dieselben und nebst eigenen Arbeiten noch sehr schöne Landschaften in Deckfarben.

Die hiesigen Sammlungen vermehrten sich durch einen Schatz von Zeichnungen im höheren Sinne. Carstens' künstlerische Verlassenschaft war an seinen Freund Fernow vererbt: man traf mit diesem eine billige Übereinkunft, und so wurden mehrere Zeichnungen des verschiedensten Formats, größere Kartone und kleinere Bilder, Studien in schwarzer Kreide, in Rotstein, aquarellierte Federzeichnungen und so vieles andere, was dem Künstler das jedesmalige Studium, Bedürfnis oder Laune mannigfaltig ergreifen läßt, für unser Museum erworben.

Wilhelm Tischbein, der nach seiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünstigt, sich in einer friedlichen, glücklichen Lage befand, ließ auch

gelegentlich von sich hören und sendete dies Frühjahr manches Angenehme.

Er teilte zuerst die Bemerkung mit, daß die flüchtigsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben: eine Beobachtung, die er gemacht, als ihm viele hundert Gemälde von trefflichen Meistern, herrlich gedacht, aber nicht sonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen; und es bewährt sich freilich, daß die ausgeführtesten Bilder der niederländischen Schule bei allem großen Reichtum, womit sie ausgestattet sind, doch manchmal etwas an geistreicher Erfindung zu wünschen übrig lassen. Es scheint, als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Aufflug des Geistes einigermaßen beschränke; dahingegen eine geistreich gefaßte, flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenste Talent des Künstlers offenbare. Er sendete einige aquarellierte Kopieen, von welchen uns zwei geblieben sind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Kasematten bei Nachtzeit, durch unzulängliche Beschwörungen sich die bösen Geister auf den Hals ziehend, der entdeckten und schon halb ergriffenen Schätze verlustig. Der Anstand ist bei dieser Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgestelltes und Ausführung einem Geheimbilde angemessen; das zweite Bild vielleicht noch mehr. Eine greuliche Kriegsszene, erschlagene, beraubte Männer, trostlose Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloster in vollen Flammen, im Vordergrund mißhandelte Mönche; gleichfalls ein Bild, welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden.

Ferner sendete Tischbein an Herzogin Amalia einen mäßigen Folioband aquarellierter Federzeichnungen. Hierin ist nun Tischbein ganz besonders glücklich, weil auf diese leichte Weise ein geübtes Talent Gedanken, Ein-

fälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr, seine Zeit zu verlieren, ausspricht. Solche Blätter sind fertig, wie gedacht.

Tiere darzustellen, war immer Tischbeins Liebhaberei; 5 so erinnern wir uns hier auch eines Esels, der mit großem Behagen Ananas statt Disteln fraß.

Auf einem anderen Bilde blickt man über die Dächer einer großen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beschauer, im vordersten Vordergrunde, sitzt 10 ein schwarzer Essenjunge unmittelbar an dem Schornstein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergüldet, und man mußte den Gedanken allerliebst finden, daß der letzte Sohn des jammervollsten Gewerbes unter viel Tausenden der einzige sei, der eines 15 solchen herzerhebenden Naturanblicks genösse.

Dergleichen Mitteilungen geschahen von Tischbein immer unter der Bedingung, daß man ihm eine poetische oder prosaische Auslegung seiner sittlich-künstlerischen Träume möge zukommen lassen. Die kleinen Gedichte, 20 die man ihm zur Erwiderung sendete, finden sich unter den meinigen. Herzogin Amalia und ihre Umgebung teilten sich darin nach Stand und Würden und erwiderten so eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers.

Auch ich ward in Karlsbad angetrieben, die be- 25 deutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommneren Skizzen behielten einigen Wert für mich, und ich fing an, sie zu sammeln.

Ein Medaillenkabinett, welches von der zweiten 30 Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an über den Weg, den die Bildhauerkunst genommen, hinlänglichen Aufschluß zu geben schon reich genug war, vermehrte sich ansehnlich und lieferte immer vollständigere Begriffe.

Ebenso wurde die Sammlung von eigenhändig ge-

schriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchischen Familie, seit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Maffei voraussteht, war höchst schätzenswert, und ich dankte sehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein 5 alphabetisches Verzeichnis des handschriftlichen Besitzes war gedruckt; ich legte solches jedem Brief an Freunde bei und erhielt dadurch nach und nach fortdauernde Vermehrung.

Von Künstlern besuchte uns nun abermals Rabe 10 von Berlin und empfahl sich ebenso durch sein Talent wie durch seine Gefälligkeit.

Aber betrüben mußte mich ein Brief von Hackert: dieser treffliche Mann hatte sich von einem apoplektischen Anfall nur insofern erholt, daß er einen Brief diktieren 15 und unterschreiben konnte. Es jammerte mich, die Hand, die so viel sichere Charakterstriche geführt, nun zitternd und unvollständig den eigenen, so oft mit Freude und Vorteil unterzeichneten berühmten Namen bloß andeuten zu sehen. 20

Bei den jenaischen Museen drangen immer neue Gegenstände zu, und man mußte deshalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen.

Der Nachlaß von Batsch brachte neue Mühe und 25 Unbequemlichkeit. Er hatte die Naturforschende Gesellschaft gestiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für sie ein unterrichtendes Museum aller Art zusammengebracht, welches dadurch ansehnlicher und wichtiger geworden, daß er demselben seine eigene Sammlung 30 methodisch eingeschaltet. Nach seinem Hintritt reklamierten die Direktoren und anwesenden Glieder jener Gesellschaft einen Teil des Nachlasses, besonders das ihr zustehende Museum; die Erben forderten den Rest,

welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Direktors nur mutmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von seiten herzoglicher Kommission entschloß man sich, auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht
5 einig werden konnte, so schritt man zu dem unangenehmen Geschäft der Sonderung und Teilung. Was dabei an Rückständen zu zahlen war, glich man aus und gab der Naturforschenden Gesellschaft ein Zimmer im Schlosse, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgesondert stehen konnten.
10 Man verpflichtete sich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünstigen, und so ruhte auch dieser Gegenstand, ohne abzusterben.

Als ich von Karlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogische Kabinett in der schönsten Ordnung,
15 auch das zoologische reinlich aufgestellt.

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unsere Einsicht in die Physik überhaupt und besonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken sich um den Galvanismus bemühte, so
20 waren seine übrigen Versuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöschen für mich im chromatischen Sinne von der größten Bedeutung.

Ein Versuch, Glasscheiben trübe zu machen, wollte
25 unserem wackeren Göttling nicht gelingen, eigentlich aber nur deshalb, weil er die Sache zu ernst nahm, da doch diese chemische Wirkung, wie alle Wirkungen der Natur, aus einem Hauch, aus der mindesten Bedingung hervorgehen. Mit Professor Schelver ließen sich gar schöne
30 Betrachtungen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Natur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig, wo es dem Mitredenden sich mehr anbequemte als sonst dem Leser, der sich immer, wie bei allzu tief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.

Sömmerrings „Gehörwerkzeuge“ führten uns zur Anatomie zurück; Alexander von Humboldts freundliche Sendungen riefen uns in die weit und breite Welt; Steffens' „Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaften“ gaben genug zu denken, indem man gewöhnlich 5 mit ihm in uneiniger Einigkeit lebte.

Um so viel, als mir gegeben sein möchte, an die Mathematik heranzugehen, las ich Montuclas Histoire des Mathématiques, und nachdem ich die höheren Ansichten, woraus das einzelne sich herleitet, abermals bei 10 mir möglichst aufgeklärt und mich in die Mitte des Reichs der Natur und der Freiheit zu stellen gesucht, schrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die besondere Chromatik einen sicheren Standpunkt zu finden.

Aus der alten Zeit, in die ich so gern zurücktrete, 15 um die Muster einer menschenverständigen Anschauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola De ortu et causis subterraneorum, und bemerke hiebei, daß ich auf eben einer solchen Wanderung ins Vergangene die glaubwürdigste Nachricht von einem Meteorstein in 20 der Thüringer Chronik fand.

Und so darf ich denn am Schlusse nicht vergessen, daß ich in der Pflanzenkunde zwei schöne Anregungen erlebte. Die große Charte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältnisse augenfälliger und eindrück- 25 licher. Sie hing in einem großen Zimmer des jenaischen Schlosses, welches ich im ersten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürsten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab sie seinem unterrichteten Generalstab, sowie nachher dem Napoleonischen gelegentliche 30 Unterhaltung, und ich fand sie daselbst noch unversehrt, als ich nach so viel Sturm und Ungetüm meine sonst so friedliche Wohnung wieder bezog.

Cottas Naturbetrachtung über das Wachstum der

Pflanzen, nebst beigefügten Musterstücken von durchschnittenen Hölzern, waren mir eine sehr angenehme Gabe. Abermals regte sie jene Betrachtungen auf, denen ich so viele Jahre durch nachhing, und war die Hauptveranlassung, daß ich, von neuem zur *Morphologie* mich wendend, den Vorsatz faßte, sowohl die Metamorphose der Pflanzen als sonst sich Anschließendes wieder abdrucken zu lassen.

Die Vorarbeiten zur *Farbenlehre*, mit denen ich mich seit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beschäftigte, waren so weit gediehen, daß sich die Teile immer mehr zu runden anfingen und das Ganze bald selbst eine Konsistenz zu gewinnen versprach. Was ich nach meiner Weise an den physiologischen Farben tun konnte und wollte, war getan; ebenso lagen die Anfänge des Geschichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des ersten und zweiten Teils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologischen Farben, und im Geschichtlichen ward untersucht, was Plinius von den Farben mochte gesagt haben.

Während nun das Einzelne vorschritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet.

Die physischen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerksamkeit. Die Betrachtung ihrer Erscheinungsmittel und Bedingungen nahm alle meine Geisteskräfte in Anspruch. Hier mußt' ich nun meine längst befestigte Überzeugung aussprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln sehen, die Lehre vom Trüben, als dem allerzartesten und reinsten Materiellen, derjenige Beginn sei, woraus die ganze Chromatik sich entwickele.

Überzeugt, daß rückwärts, innerhalb dem Kreise der physiologischen Farben, sich auch ohne mein Mitwirken eben dasselbe notwendig offenbaren müsse, ging ich vorwärts und redigierte, was ich alles über Refraktion mit

mir selbst und anderen verhandelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzessin, welche im siebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum besten hatte. Hier lag der grimmig-sophistische Drache, einem jeden bedrohlich, der sich unterstehen wollte, das 5 Abenteuer mit diesen Irrsalen zu wagen. Die Bedeutsamkeit dieser Abteilung und der dazu gehörigen Kapitel war groß: ich suchte ihr durch Ausführlichkeit genugzutun, und ich fürchte nicht, daß etwas versäumt worden sei. Daß, wenn bei der Refraktion Farben erscheinen 10 sollen, ein Bild, eine Grenze verrückt werden müsse, ward festgestellt. Wie sich bei subjektiven Versuchen schwarz- und weiße Bilder aller Art durchs Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das Gleiche geschieht an grauen Bildern aller Schattierungen, an bunten jeder Farbe und 15 Abstufung, bei stärkerer oder geringerer Refraktion, alles ward streng auseinander gesetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die sämtlichen Erscheinungen in Versuchen vorlegend, weder an den Phänomenen noch am Vortrag etwas vermissen wird. 20

Die katoptrischen und paroptischen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemerken, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erscheinen, wenn der spiegelnde Körper geritzt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptischen leugnete man 25 die Beugung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für sich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringförmigen Sonnenfinsternis gar bekräftigend zum Vorschein.

Die sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe ward dar- 30 auf ausgeführt und im Geschichtlichen nebenher Gautiers Chroagenesie betrachtet.

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreizehnten Bogen des ersten Teils und bis zum vierten des zweiten

gelangt, als mit dem 14. Oktober das grimmigste Unheil über uns hereinbrach und die übereilt geflüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte.

Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, 5 mit anderen Geschäften auch dieses von neuem zu ergreifen und in gefaßter Tätigkeit unser Tagewerk weiter zu fördern.

Nun wurden vor allen Dingen die nötigen Tafeln sorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werten 10 Runge fortgesetzte Korrespondenz gab uns Gelegenheit, seinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebecks gesteigerte Versuche dem Ganzen zu gute kamen.

Mit befreiter Brust dankten wir den Musen für so 15 offenbar gegönnten Beistand; aber kaum hatten wir einigermaßen frischen Atem geschöpft, so sahen wir uns genötigt, um nicht zu stocken, alsogleich den widerwärtigen polemischen Teil anzufassen und unsere Bemühungen um Newtons Optik, sowie die Prüfung seiner Versuche und 20 der daraus gezogenen Beweise, auch ins Enge und dadurch endlich zum Abschluß zu bringen. Die Einleitung des polemischen Teils gelang mit Ausgang des Jahrs.

An fremdem poetischen Verdienst war, wo nicht ausgedehnte, aber doch innig erfreuliche Teilnahme. Das 25 Wunderhorn, altertümlich und phantastisch, ward seinem Verdienste gemäß geschätzt und eine Rezension desselben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hillers Naturdichtungen, gerade im Gegensatz, ganz gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art 30 mit billigem Urteil empfangen. Aladdin von Oehlenschläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gut heißen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit die Perser des Äschylus bemerkt finde, so scheint mir, als wenn eine

Vorahnung dessen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe.

Aber einen eigentlichen National-Anteil hatten doch die Nibelungen gewonnen; sie sich anzueignen, sich ihnen hinzugeben, war die Lust mehrerer verdienten Männer, 5 die mit uns gleiche Vorliebe teilten.

Schillers Verlassenschaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich, jenes früheren Versuchs schmerzlich gedenkend, allem Anteil an einer Herausgabe und einer biographischen Skizze des trefflichen Freundes standhaft entsagte. 10

Adam Müllers Vorlesungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja studierte sie, jedoch mit geteilter Empfindung: denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geist erblickte, so ward man auch mancher unsicheren Schritte gewahr, welche nach und nach folgerecht das beste Na- 15 turell auf falsche Wege führen mußten.

Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe, wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder 20 an, bis man, an so viel Rätseln müde und irre, sie beiseite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.

Wielands Übersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen leitete mich wirklich auf eine Zeitlang von an- 25 deren Beschäftigungen ab. Dieses problematische Werk wird dem einen anders vorkommen als dem anderen, und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagnis kühner und wunderlicher Auslegungen des Ganzen sowohl als des Einzelnen, die ich wohl auf- 30 gezeichnet wünschte, und wenn auch nur um der humoristischen Ansicht willen; allein diese Gedanken und Grillen, gleich so vielen tausend anderen in freundschaftlicher Konversation ausgesprochen, gingen ins Nichts der Lüfte.

Der große Vorteil, mit einem Manne zu wohnen, der sich aus dem Grunde irgend einem Gegenstande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart. Auch in diesem Jahre brachte er uns durch seine 5 Abhandlung über die italienischen Dialekte mitten ins Leben jenes merkwürdigen Landes.

Auch die Geschichte der neueren deutschen Literatur gewann gar manches Licht: durch Johannes Müller in seiner Selbstbiographie, die wir mit einer Rezension be- 10 grüßten, ferner durch den Druck der Gleimischen Briefe, die wir dem eingeweihten Körte, Hubers Lebensjahre, die wir seiner treuen und in so vieler Hinsicht höchst schätzenswerten Gattin verdanken.

Von älteren geschichtlichen Studien findet sich nichts 15 bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaisergeschichte gelesen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grausens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel.

An dem höheren Sittlich-Religiosen teilzunehmen, riefen mich die Studien von Daub und Creuzer auf, nicht 20 weniger der Hallischen Missionsberichte zweiundsiebzigstes Stück, das ich wie die vorigen der Geneigtheit des Herrn Doktor Knapp verdankte, welcher, von meiner aufrichtigen Teilnahme an der Verbreitung des sittlichen Gefühls durch religiose Mittel überzeugt, mir schon seit Jahren die Nach- 25 richten von den gesegneten Fortschritten einer immer lebendigen Anstalt nicht vorenthielt.

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntnis des gegenwärtig Politischen geführt durch die „Gegengewichte" von Gentz, sowie mir von Aufklärung einzelner Zeit- 30 ereignisse noch wohl erinnerlich ist, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborn, die Strategie der Schlacht von Trafalgar, ihrem großen Sinn und kühner Ausführung nach, umständlich graphisch erklärte.

Seit 1801, wo ich nach überstandener großer Krankheit Pyrmont besucht hatte, war ich eigentlich meiner Gesundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchstädt hatt' ich dem Theater zuliebe manche Zeit zugebracht und in Weimar der Kunstausstellung wegen. Allein es meldeten sich dazwischen gar manche Gebrechen, die eine duldende Indolenz eine Zeitlang hingehen ließ; endlich aber, von Freunden und Ärzten bestimmt, entschloß ich mich, Karlsbad zu besuchen, um so mehr, als ein tätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reisesorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr also mit ihm und Riemer Ende Mais ab. Unterwegs bestanden wir erst das Abenteuer, den Hussiten vor Naumburg beizuwohnen, und in eine Verlegenheit anderer Art gerieten wir in Eger, als wir bemerkten, daß uns die Pässe fehlten, die, vor lauter Geschäftigkeit und Reiseanstalt vergessen, durch eine wunderliche Komplikation von Umständen auch an der Grenze nicht waren abgefordert worden. Die Polizeibeamten in Eger fanden eine Form, diesem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle die schönste Gelegenheit darbieten, wie eine Behörde ihre Kompetenz und Gewandtheit betätigen kann: sie gaben uns einen Geleitschein nach Karlsbad gegen Versprechen, die Pässe nachzuliefern.

An diesem Kurorte, wo man sich, um zu genesen, aller Sorgen entschlagen sollte, kam man dagegen recht in die Mitte von Angst und Bekümmernis.

Fürst Reuß XIII., der mir immer ein gnädiger Herr gewesen, befand sich daselbst und war geneigt, mir mit diplomatischer Gewandtheit das Unheil zu entfalten, das unseren Zustand bedrohte. Gleiches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der mich ins Vergangene gar manchen Blick tun ließ. Er hatte die harten Schicksale von Ulm mit erlebt, und mir ward ein Tagebuch vom 3. Oktober

1805 bis zum 17., als dem Tage der Übergabe gedachter Festung, mitgeteilt. So kam der Julius heran; eine bedeutende Nachricht verdrängte die andere.

Zu Fördernis geologischer Studien hatte in den
5 Jahren, da ich Karlsbad nicht besucht, Joseph Müller treulich vorgearbeitet. Dieser wackere Mann, von Turnau gebürtig, als Steinschneider erzogen, hatte sich in der Welt mancherlei versucht und war zuletzt in Karlsbad einheimisch geworden. Dort beschäftigte er sich mit seiner
10 Kunst und geriet auf den Gedanken, die Karlsbader Sprudelsteine in Tafeln zu schneiden und reinlich zu polieren, wodurch denn diese ausgezeichneten Sinter nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von diesen Produktionen der heißen Quellen wendete er sich
15 zu anderen auffallenden Gebirgserzeugnissen, sammelte die Zwillingskristalle des Feldspates, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt.

Schon vor Jahren hatte er an unseren Spaziergängen teilgenommen, als ich mit Baron von Racknitz
20 und anderen Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht gespart, um eine mannigfaltige charakteristische Sammlung aufzustellen, sie zu numerieren und nach seiner Art zu beschreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, so
25 hatte sich ziemlich, was zusammen gehörte, auch zusammen gefunden, und es bedurfte nur weniges, um sie wissenschaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er sich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerstreben, gefallen ließ.

30 Was von seinen Untersuchungen mir den größten Gewinn versprach, war die Aufmerksamkeit, die er dem Übergangsgestein geschenkt hatte, das sich dem Granit des Hirschensprungs vorlegt, einen mit Hornstein durchzogenen Granit darstellt, Schwefelkies und auch endlich

Kalkspat enthält. Die heißen Quellen entspringen unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt, in dieser auffallenden geologischen Differenz durch den Zutritt des Wassers Erhitzung und Auflösung und so das geheimnisvolle Rätsel der wunderbaren Wasser aufgehellt zu sehen. 5

Er zeigte mir sorgfältig die Spuren obgedachten Gesteins, welches nicht leicht zu finden ist, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf lasten. Wir zogen sodann zusammen durch die Gegend, besuchten die auf dem Granit aufsitzenden Basalte über dem Hammer, nahe dabei einen 10 Acker, wo die Zwillingskristalle sich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte selbst den Schriftgranit und anderes vom Granit nur wenig abweichendes Gestein. Der Klingsteinfelsen ward bestiegen und beklopft, und von der weiten, obgleich nicht 15 erheiternden Aussicht der Charakter gewonnen.

Zu allem diesen kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrat von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mitteilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unseren 20 geologischen Betrachtungen vielen Teil nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hohdorfer Gebirges zeichnete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter- und nebenliegenden Gebirg deutlich dargestellt und vermittelst vorliegender Muster, sowohl 25 des Grundgesteins als seiner Veränderung durch das Feuer, belegt werden konnte.

Spazierfahrten, zu diesem Zwecke angestellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend. 30

Späterhin traten Bergrat Werner und August von Herder, jener auf längere, dieser auf kürzere Zeit, an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wissenschaftlichen Unterhaltungen immer geschieht, abweichende, ja kon-

trastierende Vorstellungsarten an den Tag kommen, so ist doch, wenn man das Gespräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar vieles zu lernen. Werners Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlen-5 Flözen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen sollen, ihm meine neusten Überzeugungen mitzuteilen; auch gab er der Übergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich so wichtig fand, nur einen untergeordneten Wert. August von Herder teilte mir einige schöne Erfahrungen 10 von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht.

Über eine pädagogisch-militärische Anstalt bei der 15 französischen Armee gab uns ein trefflicher aus Bayern kommender Geistlicher genaue Nachricht. Es werde nämlich von Offizieren und Unteroffizieren am Sonntage eine Art von Katechisation gehalten, worin der Soldat über seine Pflichten sowohl als auch über ein gewisses 20 Erkennen, soweit es ihn in seinem Kreise fördert, belehrt werde. Man sah wohl, daß die Absicht war, durchaus kluge und gewandte, sich selbst vertrauende Menschen zu bilden; dies aber setzte freilich voraus, daß der sie anführende große Geist dessen ungeachtet über jeden und alle 25 hervorragend blieb und von Raisonneurs nichts zu fürchten hatte.

Angst und Gefahr jedoch vermehrte der brave, tüchtige Wille echter deutscher Patrioten, welche in der ganz ernstlichen und nicht einmal verhohlenen Absicht, einen 30 Volksaufstand zu organisieren und zu bewirken, über die Mittel dazu sich leidenschaftlich besprachen, so daß, während wir von fernen Gewittern uns bedroht sahen, auch in der nächsten Nähe sich Nebel und Dunst zu bilden anfing.

Indessen war der Deutsche Rheinbund geschlossen und seine Folgen leicht zu übersehen; auch fanden wir bei unserer Rückreise durch Hof in den Zeitungen die Nachricht, das Deutsche Reich sei aufgelöst.

Zwischen diese beunruhigenden Gespräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Karl von Hessen, tieferen Studien von jeher zugetan, unterhielt sich gern über die Urgeschichte der Menschheit und war nicht abgeneigt, höhere Ansichten anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einstimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte.

Karlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Gosen: Österreich war zu einem scheinbaren Frieden mit Frankreich genötigt, und in Böhmen ward man wenigstens nicht, wie in Thüringen, durch Märsche und Widermärsche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hause, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Heranmarsch unübersehlicher Truppen. Eine leidenschaftliche Bewegung der Gemüter offenbarte sich nach ihrem verschiedenen Verhältnis, und wie sich in solcher Stimmung jederzeit Märchen erzeugen, so verbreitete sich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als tätiger und gefälliger Minister anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutschen durch abgedrungene Hinneigung zu dem französischen Übergewicht auf sich geladen.

Die Preußen fahren fort, Erfurt zu befestigen; auch unser Fürst, als preußischer General, bereitet sich zum Abzuge. Welche sorgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geschäftsfreunde, dem Staatsminister von Voigt, damals gewechselt, möchte schwer auszusprechen sein; eben so wenig die prägnante

Unterhaltung mit meinem Fürsten im Hauptquartier Niederroßla.

Die Herzogin Mutter bewohnte Tiefurt, Kapellmeister Himmel war gegenwärtig, und man musizierte
5 mit schwerem Herzen; es ist aber in solchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Vergnügungen und Arbeiten so gut wie Essen, Trinken, Schlafen in düsterer Folge hintereinander fortgehen.

Die Karlsbader Gebirgsfolge war in Jena ange-
10 langt, ich begab mich am 26. September dahin, sie auszupacken und unter Beistand des Direktors Lenz vorläufig zu katalogieren; auch ward ein solches Verzeichnis für das Jenaische Literatur-Intelligenzblatt fertig geschrieben und in die Druckerei gegeben.

15 Indessen war ich in den Seitenflügel des Schlosses gezogen, um dem Fürsten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit seiner Truppenabteilung widerwillig heranrückend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegenzugehen gewünscht hätte. Dieser trüben Ansichten
20 ungeachtet ward nach alter akademischer Weise mit Hegel manches philosophische Kapitel durchgesprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus, von Ths beantwortet. Ich war bei Fürst Hohenlohe zu Tafel, sah manche bedeutende Männer wieder, machte neue Bekanntschaften; niemanden
25 war wohl, alle fühlten sich in Verzweiflung, die keiner umhin konnte, wo nicht durch Worte, doch durch Betragen zu verraten.

Mit Obrist von Massenbach, dem Heißkopfe, hatte ich eine wunderliche Szene. Auch bei ihm kam die
30 Neigung, zu schriftstellern, der politischen Klugheit und militärischen Tätigkeit in den Weg. Er hatte ein seltsames Opus verfaßt, nichts Geringeres als ein moralisches Manifest gegen Napoleon. Jedermann ahnete, fürchtete die Übergewalt der Franzosen, und so geschah

es denn, daß der Drucker, begleitet von einigen Ratspersonen, mich anging, und sie sämtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuskriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des französischen Heeres der Stadt notwendig Verderben bringen müsse. Ich ließ 5 mir es übergeben und fand eine Folge von Perioden, deren erste mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebte dich!" die letzte aber: „Ich hasse dich!" Dazwischen waren alle Hoffnungen und Erwartungen ausgesprochen, die man anfangs von der Großheit des Napo- 10 leonischen Charakters hegte, indem man dem außerordentlichen Manne sittlich-menschliche Zwecke unterlegen zu müssen wähnte, und zuletzt ward alle das Böse, was man in der neueren Zeit von ihm erdulden müssen, in geschärften Ausdrücken vorgeworfen. Mit wenigen Ver- 15 änderungen hätte man es in den Verdruß eines betrogenen Liebhabers über seine untreue Geliebte übersetzen können, und so erschien dieser Aufsatz ebenso lächerlich als gefährlich.

Durch das Andringen der wackeren Jenenser, mit 20 denen ich so viele Jahre her in gutem Verhältnis gestanden, überschritt ich das mir selbst gegebene Gesetz, mich nicht in öffentliche Händel zu mischen: ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Zimmern der Wilhelmischen Apotheke. Nach erneuerter 25 Bekanntschaft rückte ich mit meiner Protestation hervor und hatte, wie zu erwarten, mit einem beharrlichen Autor zu tun. Ich aber blieb ein ebenso beharrlicher Bürger und sprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit beredter Heftigkeit aus, so daß er endlich 30 nachgab. Ich erinnere mich noch, daß ein langer, stracker Preuße, dem Ansehen nach ein Adjutant, in unbewegter Stellung und unveränderten Gesichtszügen dabei stand und sich wohl über die Kühnheit eines Bürgers innerlich

verwundern mochte. Genug, ich schied von dem Obristen im besten Vernehmen, verflocht in meinen Dank alle persuasorischen Gründe, die eigentlich an sich hinreichend gewesen wären, nun aber eine milde Versöhnung hervor-
5 brachten.

Noch trefflichen Männern wartete ich auf, es war am Freitag den 3. Oktober. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach seiner Art tüchtig und freundlich; Generalleutnant von Grawert, Obrist von Massow,
10 Hauptmann Blumenstein, letzterer jung, Halbfranzos, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit allen bei Fürst Hohenlohe zur Tafel.

Verwunderlich schienen mir, bei dem großen Zutrauen auf preußische Macht und Kriegsgewandtheit,
15 Warnungen, die hie und da an meinen Ohren vorübergingen: man solle doch die besten Sachen, die wichtigsten Papiere zu verbergen suchen; ich aber, unter solchen Umständen aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die ersten Lerchen speiste: Nun, wenn der Himmel einfällt, so
20 werden ihrer viel gefangen werden.

Den 6. fand ich in Weimar alles in voller Unruhe und Bestürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entschieden, man fuhr fort, zu überlegen, zu beschließen: Wer bleiben, wer sich entfernen sollte? das war
25 die Frage.

1807.

Zu Ende des vorigen Jahrs war das Theater schon wieder eröffnet: Balkone und Logen, Parterre und Galerie bevölkerten sich gar bald wieder, als Wahrzeichen und Gleichnis, daß in Stadt und Staat alles die alte Rich-
30 tung angenommen. Freilich hatten wir von Glück zu sagen, daß der Kaiser seiner Hauptmaxime getreu blieb,

mit allem, was den sächsischen Namen führte, in Frieden und gutem Willen zu leben, ohne sich durch irgend einen Nebenumstand irre machen zu lassen. General Dentzel, der in Jena vor soviel Jahren Theologie studiert hatte und wegen seiner Lokalkenntnisse zu jener großen Expe- 5 dition berufen ward, zeigte sich als Kommandant zu freundlicher Behandlung gar geneigt. Der jüngere Mounier, bei uns erzogen, mit Freundschaft an manches Haus geknüpft, war als commissaire-ordonnateur angestellt, und ein gelindes Verfahren beschwichtigte nach und nach die 10 beunruhigten Gemüter. Jeder hatte von den schlimmen Tagen her etwas zu erzählen und gefiel sich in Erinnerung überstandenen Unheils; auch ertrug man gar manche Last willig, als die aus dem Stegreif einbrechenden Schrecknisse nicht mehr zu fürchten waren. 15

Ich und meine Nächsten suchten also dem Theater seine alte Konsistenz wiederzugeben, und es gelangte, zwar vorbereitet, aber doch zufällig, zu einem neuen Glanz, durch eine freundliche, den innigsten Frieden herstellende Kunsterscheinung. Tasso ward aufgeführt, aller- 20 dings nicht erst unter solchen Stürmen, vielmehr längst im stillen eingelernt: denn wie bei uns antretende jüngere Schauspieler sich in manchen Rollen übten, die sie nicht alsobald übernehmen sollten, so verfuhren auch die älteren, indem sie manchmal ein Stück einzulernen unternahmen, 25 das zur Aufführung nicht eben gleich geeignet schien. Hiernach hatten sie auch Tasso seit geraumer Zeit unter sich verabredet, verteilt und einstudiert, auch wohl in meiner Gegenwart gelesen, ohne daß ich jedoch, aus verzeihlichem Unglauben und daran geknüpftem Eigensinn, 30 die Vorstellung hätte ansagen und entscheiden wollen. Nun, da manches zu stocken schien, da sich zu anderem Neuen weder Gelegenheit noch Mut fand, notwendig zu feiernde Festtage sich drängten, da regte sich die freundliche

Zudringlichkeit meiner lieben Zöglinge, so daß ich zuletzt dasjenige halb unwillig zugestand, was ich eifrig hätte wünschen, befördern und mit Dank anerkennen sollen. Der Beifall, den das Stück genoß, war vollkommen der 5 Reife gleich, die es durch ein liebevolles, anhaltendes Studium gewonnen hatte, und ich ließ mich gern beschämen, indem sie dasjenige als möglich zeigten, was ich hartnäckig als unmöglich abgewiesen hatte.

Mit beharrlicher, treuer Sorgfalt ward auch die 10 nächsten Monate das Theater behandelt und junge Schauspieler in allem, was ihnen nötig war, besonders in einer gewissen natürlichen Gesetztheit und eigener persönlichen Ausbildung, die alle Manier ausschließt, geleitet und unterrichtet. Eine höhere Bedeutung für die Zukunft 15 gab sodann Der standhafte Prinz, der, wie er einmal zur Sprache gekommen, im stillen unaufhaltsam fortwirkte. Auf ein anderes, freilich in anderem Sinne, problematisches Theaterstück hatte man gleichfalls ein Auge geworfen: es war Der zerbrochene Krug, der gar mancherlei 20 Bedenken erregte und eine höchst ungünstige Aufnahme zu erleben hatte. Aber eigentlich erholte sich das Weimarische Theater erst durch einen längeren Aufenthalt in Halle und Lauchstädt, wo man vor einem gleichfalls gebildeten, zu höheren Forderungen berechtigten Publikum 25 das Beste, was man liefern konnte, zu leisten genötigt war. Das Repertorium dieser Sommervorstellungen ist vielleicht das bedeutendste, was die weimarische Bühne, wie nicht leicht eine andere, in so kurzer Zeit gedrängt aufzuweisen hat.

30 Gar bald nach Aufführung des Tasso, einer so reinen Darstellung zarter, geist- und liebevoller Hof- und Weltszenen, verließ Herzogin Amalia den für sie im tiefsten Grund erschütterten, ja zerstörten Vaterlandsboden, allen zur Trauer, mir zum besonderen Kummer. Ein eiliger

Aufsatz, mehr in Geschäftsform als in höherem inneren Sinne abgefaßt, sollte nur Bekenntnis bleiben, wie viel mehr ihrem Andenken ich zu widmen verpflichtet sei. Indessen wird man jene Skizze zunächst mitgeteilt finden.

Um mich aber von allen diesen Bedrängnissen los- 5 zureißen und meine Geister ins Freie zu wenden, kehrte ich an die Betrachtung organischer Naturen zurück. Schon waren mehrmals Anklänge bis zu mir gedrungen, daß die frühere Denkweise, die mich glücklich gemacht, auch in verwandten Gemütern sich entwickle; daher fühlt' 10 ich mich bewogen, die Metamorphose der Pflanzen wieder abdrucken zu lassen, manchen alten Heft- und Papierbündel durchzusehen, um etwas den Naturfreunden Angenehmes und Nützliches daraus zu schöpfen. Ich glaubte des Gelingens dergestalt sicher zu sein, daß 15 bereits im Meßkatalog Ostern dieses Jahrs eine Ankündigung unter dem Titel „Goethes Ideen über organische Bildung" dieserwegen auftrat, als könnte zunächst ein solches Heft ausgegeben werden. Die tieferen hierauf bezüglichen Betrachtungen und Studien wurden des- 20 halb ernstlicher vorgenommen als je; besonders suchte man von Kaspar Friedrich Wolfs Theorie der Generation sich immer mehr zu durchdringen. Die älteren osteologischen Ansichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel 25 aus Rückenwirbeln gebaut sei, ward näher beleuchtet und mit zwei teilnehmenden Freunden, Voigt dem jüngeren und Riemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß soeben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches 30 Programm ins Publikum gesprungen sei, wie sie, da sie noch leben, Zeugnis geben können. Ich ersuchte sie, sich stille zu halten, denn daß in eben gedachtem Programm die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der

Quelle geschöpft war, fiel dem Wissenden nur allzusehr in die Augen. Es geschahen mancherlei Versuche, mich reden zu machen, allein ich wußte zu schweigen.

Nächstdem wurden die versammelten Freunde der
5 organischen Metamorphosenlehre durch einen Zufall begünstigt. Es zeigt sich nämlich der monoculus apus manchmal, obgleich selten, in stehenden Wassern der jenaischen Gegend; dergleichen ward mir diesmal gebracht, und nirgends ist wohl die Verwandlung eines Glieds, das immer
10 dasselbige bleibt, in eine andere Gestalt deutlicher vor Augen zu sehen als bei diesem Geschöpfe.

Da nun ferner seit soviel Jahren Berg um Berg bestiegen, Fels um Fels beklettert und beklopft, auch nicht versäumt wurde, Stollen und Schächte zu befahren, so
15 hatte ich auch die Naturerscheinungen dieser Art teils selbst gezeichnet, um ihre Weise und Wesen mir einzudrücken, teils zeichnen lassen, um richtigere Abbildungen zu gewinnen und festzuhalten. Bei allem diesen schwebte mir immer ein Modell im Sinne, wodurch das anschaulicher
20 zu machen wäre, wovon man sich in der Natur überzeugt hatte. Es sollte auf der Oberfläche eine Landschaft vorstellen, die aus dem flachen Lande bis in das höchste Gebirg sich erhob. Hatte man die Durchschnittsteile auseinander gerückt, so zeigte sich an den inneren Profilen
25 das Fallen, Streichen und was sonst verlangt werden mochte. Diesen ersten Versuch bewahrte ich lange und bemühte mich, ihm von Zeit zu Zeit mehr Vollständigkeit zu geben. Freilich aber stieß ich dabei auf Probleme, die so leicht nicht zu lösen waren. Höchst erwünscht be-
30 gegnete mir daher ein Antrag des wackeren Naturforschers Haberle, den Legationsrat Bertuch bei mir eingeführt hatte. Ich legte ihm meine Arbeit vor mit dem Wunsch, daß er sie weiter bringen möge; allein bei einiger Beratung darüber ward ich nur allzubald gewahr, daß wir

in der Behandlungsart nicht übereinstimmen dürften. Ich überließ ihm jedoch die Anlage, auf seine weitere Bearbeitung hoffend, habe sie aber, da er wegen meteorologischer Mißlehren sich von Weimar verdrießlich entfernte, niemals wiedergesehen. 5

Hochgeehrt fand ich mich auch in der ersten Hälfte des Jahrs durch ein von Herrn Alexander von Humboldt in bildlicher Darstellung mir auf so bedeutende Weise gewidmetes gehaltvolles Werk: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropen- 10 länder.

Aus frühster und immer erneuter Freundschaft für den edlen Verfasser und durch diesen neusten, mir so schmeichelhaften Anklang aufgerufen, eilte ich, das Werk zu studieren; allein die Profilkarte dazu sollte, wie ge- 15 meldet ward, erst nachkommen. Ungeduldig, meine völlige Erkenntnis eines solchen Werkes aufgehalten zu sehen, unternahm ich gleich, nach seinen Angaben, einen gewissen Raum mit Höhenmaßen an der Seite in ein landschaftliches Bild zu verwandeln. Nachdem ich der Vorschrift 20 gemäß die tropische rechte Seite mir ausgebildet und sie als die Licht- und Sonnenseite dargestellt hatte, so setzt' ich zur Linken an die Stelle der Schattenseite die europäischen Höhen, und so entstand eine symbolische Landschaft, nicht unangenehm dem Anblick. Diese zufällige Ar- 25 beit widmete ich inschriftlich dem Freunde, dem ich sie schuldig geworden war.

Das Industrie-Comptoir gab eine Abbildung mit einigem Text heraus, welche auch auswärts so viel Gunst erwarb, daß ein Nachstich davon in Paris erschien. 30

Zu der F a r b e n l e h r e wurden mit Genauigkeit und Mühe die längst vorbereiteten Tafeln nach und nach ins reine gebracht und gestochen, indessen der Abdruck des Entwurfs immer vorwärts rückte und zu Ende des Ja-

nuars vollendet ward. Nun konnte man sich mit mehr Freiheit an die Polemik wenden. Da Newton durch Verknüpfung mehrerer Werkzeuge und Vorrichtungen einen experimentalen Unfug getrieben hatte, so wurden besonders
5 die Phänomene, wenn Prismen und Linsen aufeinander wirken, entwickelt und überhaupt die Newtonischen Experimente eins nach dem andern genauer untersucht. Somit konnte denn der Anfang des polemischen Teils zum Druck gegeben werden; das Geschichtliche behielt man zu-
10 gleich immer im Auge. Nuguet über die Farben, aus dem Journal de Trevoux, war höchst willkommen. Auch wandte man sich zurück in die mittlere Zeit; Roger Bacon kam wieder zur Sprache, und zur Vorbereitung schrieb man das Schema des fünfzehnten Jahrhunderts.

15 Freund Meyer studierte das Kolorit der Alten und fing an, einen Aufsatz darüber auszuarbeiten; die Verdienste dieser nie genug zu schätzenden klassischen Altvordern wurden in ihrer reinen Natürlichkeit redlich geachtet. Eine Einleitung zur Farbenlehre, dazu ein
20 Vorwort war geschrieben; auch versuchte ein teilnehmender Freund eine Übersetzung ins Französische, wovon mich die bis jetzt erhaltenen Blätter noch immer an die schönsten Stunden erinnern. Indessen mußte die Polemik immer fortgesetzt und die gedruckten Bogen beider Teile berich-
25 tigt werden. Am Ende des Jahrs waren dreißig Aushängebogen des ersten und fünfe des zweiten Teils in meinen Händen.

Wie es nun geht, wenn man sich mit Gegenständen lange beschäftigt und sie uns so bekannt und eigen werden,
30 daß sie uns bei jeder Gelegenheit vorschweben, so gebraucht man sie auch gleichnisweise im Scherz und Ernst; wie ich denn ein paar glückliche Einfälle heiterer Freunde in unseren literarischen Mitteilungen anführen werde.

Das Manuskript zu meinen Schriften wird nach

und nach abgesendet, die erste Lieferung kommt gedruckt an.

Ich vernehme Hackerts Tod, man übersendet mir nach seiner Anordnung biographische Aufsätze und Skizzen, ich schreibe sein Leben im Auszuge, zuerst fürs Morgenblatt. 5

Der vorjährige Aufenthalt in Karlsbad hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wohl das Glück, dem großen hereinbrechenden Kriegsunheil nicht unterlegen zu sein, ungezweifelt jener sorgfältig gebrauchten Kur zuschreiben durfte. Ich entschloß mich daher zu einer 10 abermaligen Reise und zwar einer baldigen, und schon in der zweiten Hälfte des Mais war ich daselbst angelangt. An kleineren Geschichten, ersonnen, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahrszeit reich; sie sollten alle durch einen romantischen Faden, unter dem 15 Titel Wilhelm Meisters Wanderjahre zusammengeschlungen, ein wunderlich anziehendes Ganze bilden. Zu diesem Zweck finden sich bemerkt: Schluß der neuen Melusine, der Mann von funfzig Jahren, die pilgernde Törin. 20

Glücklich war ich nicht weniger mit Joseph Müllers Karlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Zwecke 25 hartnäckig verfolgend, in dem jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrat Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen.

Also ausgerüstet, gelangt' ich diesmal nach Karlsbad in die Fülle des Müllerischen Steinvorrats. Mit 30 weniger Abweichung von der vorjährigen Ordnung, in welcher ich eine Mustersammlung noch beisammen fand, wurde, mit gutem Willen und Überzeugung des alten Steinfreundes, die entschiedene neue Ordnung beliebt,

sogleich ein Aufsatz gefertigt und wiederholt mit Sorgfalt durchgegangen.

Ehe der kleine Aufsatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der oberen Prager Behörde eingeholt werden, und so hab' ich das Vergnügen, auf einem meiner Manuskripte das Vidi der Prager Zensur zu erblicken. Diese wenigen Bogen sollten mir und anderen in der Folge zum Leitfaden dienen und zu mehr spezieller Untersuchung Anlaß geben.

Zugleich war die Absicht, gewisse geologische Überzeugungen in die Wissenschaft einzuschwärzen.

Für den guten Joseph Müller aber war die erfreuliche Folge, daß die Aufmerksamkeit auf seine Sammlung gerichtet und mehrere Bestellungen darauf gegeben wurden. Doch so eingewurzelt war ihm die, freilich wegen der Konkurrenz so nötige Geheimnisluft, daß er mir den Fundort von einigen Nummern niemals entdecken wollte, vielmehr die seltsamsten Ausflüchte ersann, um seine Freunde und Gönner irre zu führen.

In reiferen Jahren, wo man nicht mehr so heftig wie sonst durch Zerstreuungen in die Weite getrieben, durch Leidenschaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vorteile, indem die Mannigfaltigkeit so vieler bedeutender Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt. So war dieses Jahr in Karlsbad mir höchst günstig, indem nicht nur die reichste und angenehmste Unterhaltung mir ward, sondern sich auch ein Verhältnis anknüpfte, welches sich in der Folge sehr fruchtbar ausbildete. Ich traf mit dem Residenten von Reinhard zusammen, der mit Gattin und Kindern diesen Aufenthalt wählte, um von harten Schicksalen sich zu erholen und auszuruhen. In früheren Jahren mit in die französische Revolution verflochten, hatte er sich einer Folge von Generationen angeähnlicht, war durch mini-

sterielle und diplomatische Dienste hoch empor gekommen. Napoleon, der ihn nicht lieben konnte, wußte ihn doch zu gebrauchen, sendete ihn aber zuletzt an einen unerfreulichen und gefährlichen Posten, nach Jassy, wo er, seiner Pflicht treulich vorstehend, eine Zeitlang verweilte, 5 sodann aber von den Russen aufgehoben, durch manche Länderstrecken mit den Seinigen geführt, endlich auf diensame Vorstellungen wieder losgegeben wurde. Hievon hatte seine höchst gebildete Gattin, eine Hamburgerin, Reimarus' Tochter, eine treffliche Beschreibung aufgesetzt, 10 wodurch man die verwickelten, ängstlichen Zustände genauer einsah und zu wahrer Teilnahme hingenötigt wurde.

Schon der Moment, in welchem sich ein neuer würdiger Landsmann von Schiller und Cuvier darstellte, war bedeutend genug, um alsobald eine nähere Verbindung zu 15 bewirken. Beide Gatten, wahrhaft aufrichtig und deutsch gesinnt, nach allen Seiten gebildet, Sohn und Tochter anmutig und liebenswürdig, hatten mich bald in ihren Kreis gezogen. Der treffliche Mann schloß sich um so mehr an mich, als er, Repräsentant einer Nation, die im 20 Augenblick so vielen Menschen wehe tat, von der übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen werden konnte.

Ein Mann vom Geschäftsfache, gewohnt, sich die fremdesten Angelegenheiten vortragen zu lassen, um solche alsbald zurechtgelegt in klarer Ordnung zu erkennen, leiht 25 einem jeden sein Ohr, und so gönnte mir auch dieser neue Freund anhaltende Aufmerksamkeit, als ich ihm meine Farbenlehre vorzutragen nicht unterlassen konnte. Er ward sehr bald damit vertraut, übernahm die Übersetzung einiger Stellen, ja wir machten den Versuch einer sonder- 30 baren wechselseitigen Mitteilung, indem ich ihm Geschichte und Schicksale der Farbenlehre, von den ältesten Zeiten bis auf die neusten, und auch meine Bemühungen eines Morgens aus dem Stegreif vortrug, und er dagegen seine

Lebensgeschichte am anderen Tage gleichfalls summarisch erzählte. So wurden wir denn, ich mit dem, was ihm begegnet, er mit dem, was mich auf das lebhafteste beschäftigte, zugleich bekannt, und ein innigeres Eingreifen
5 in die wechselseitigen Interessen erleichtert.

Zunächst hab' ich nun der Fürstin Solms, einer geborenen Prinzessin von Mecklenburg, zu gedenken, die mir immer, wo ich ihr auch begegnete, ein gnädiges Wohlwollen erwies. Sie veranlaßte mich jederzeit, ihr etwas
10 vorzulesen, und ich wählte stets das Neuste, was mir aus Sinn und Herz hervorgequollen war, wodurch denn die Dichtung jedesmal als der Ausdruck eines wahren Gefühls auch wahr erschien und, weil sie aus dem Innern hervortrat, wieder aufs Innerste ihre Wirkung ausübte.
15 Eine freundlich sinnige Hofdame, Fräulein L'Estocq, war es, welche mit gutem Geiste diesen vertraulichen Mitteilungen beiwohnte.

Sodann sollte mir der Name Reinhard noch einmal teuer werden. Der königlich sächsische Oberhofprediger
20 suchte seine schon sehr zerrüttete Gesundheit an der heißen Quelle wieder aufzubauen. So leid es tat, diesen Wackeren in bedenklichen Krankheitsumständen zu sehen, so erfreulich war die Unterhaltung mit ihm. Seine schöne sittliche Natur, sein ausgebildeter Geist, sein redliches Wollen,
25 sowie seine praktische Einsicht, was zu wünschen und zu erstreben sei, traten überall in ehrwürdiger Liebenswürdigkeit hervor. Ob er gleich mit meiner Art, mich über das Vorliegende zu äußern, sich nicht ganz befreunden konnte, so hatt' ich doch die Freude, in einigen Hauptpunkten
30 gegen die herrschende Meinung mit ihm vollkommen übereinzustimmen; woraus er einsehen mochte, daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammentreffend, doch nur eine Maske sein dürfte, hinter der ich mich sonst gegen Pe-

danterie und Dünkel zu schützen suchte. Auch gewann ich in einem hohen Grade sein Vertrauen, wodurch mir manches Treffliche zu teil ward. Und so waren es sittliche, das Unvergängliche berührende Gespräche, welche das Gewaltsame der aufeinander folgenden Kriegsnach- 5 richten ablehnten oder milderten.

Die erneuerte Bekanntschaft mit dem verdienten Kreishauptmann von Schiller gewährte gleichfalls, ungeachtet der vielfachen Arbeiten dieses überhäuften Geschäftsmanns, gar manche angenehme Stunde. Auch überraschte mich 10 durch seine Gegenwart Hauptmann Blumenstein, den ich vor einem Jahr in Jena am furchtbaren Vorabend unserer Unglückstage teilnehmend und aufrichtig gefunden. Voller Einsicht, Heiterkeit und glücklicher Einfälle, war er der beste Gesellschafter, und wir trieben manchen Schwank 15 zusammen; doch konnte er, als leidenschaftlicher Preuße, mir nicht verzeihen, daß ich mit einem französischen Diplomaten zu vertraulich umgehe. Aber auch dieses ward durch ein paar lustige Einfälle bald zwischen uns in Freundschaft abgetan. 20

Nun aber schloß sich mir ein neuer Kreis auf: Fürstin Bagration, schön, reizend, anziehend, versammelte um sich eine bedeutende Gesellschaft. Hier ward ich dem Fürsten Ligne vorgestellt, dessen Name mir schon soviel Jahre bekannt, dessen Persönlichkeit mir durch Verhält- 25 nisse zu meinen Freunden höchst merkwürdig geworden. Seine Gegenwart bestätigte seinen Ruf; er zeigte sich immer heiter, geistreich, allen Vorfällen gewachsen und als Welt- und Lebemann überall willkommen und zu Hause. Der Herzog von Koburg zeichnete sich aus durch 30 schöne Gestalt und anmutig würdiges Betragen. Der Herzog von Weimar, den ich in Bezug auf mich zuerst hätte nennen sollen, weil ich ihm die ehrenvolle Aufnahme in diesen Kreis zu verdanken hatte, belebte den-

selben durch seine Gegenwart vorzüglich. Graf Corneillan war auch hier durch sein ernstes, ruhiges Betragen und dadurch, daß er angenehme Kunstwerke zur Unterhaltung brachte, immer willkommen. Vor der Wohnung der
5 Fürstin, mitten auf der Wiese, fanden sich stets einige Glieder dieser Kette zusammen; unter diesen auch Hofrat von Gentz, der mit großer Einsicht und Übersicht der kurzvergangenen Kriegsereignisse mir gar oft seine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellungen der Armeen, den Er-
10 folg der Schlachten und endlich sogar die erste Nachricht von dem Frieden zu Tilsit mitteilte.

An Ärzten war diesmal Karlsbad gleichfalls gesegnet. Dr. Kapp von Dresden nenne ich zuerst, dessen Anwesenheit im Bade mich immer glücklich machte, weil
15 seine Unterhaltung überaus lehrreich und seine Sorgfalt für den, der sich ihm anvertraute, höchst gewissenhaft war. Hofrat Sulzer von Ronneburg, ein treuer Naturforscher und emsiger Mineralog, schloß sich an. Dr. Mitterbacher, sofern seine Geschäfte erlaubten, war auch beirätig;
20 Dr. Florian, ein Böhme von Manetin, trat gleichfalls hinzu, und so hatte man Gelegenheit, mehr als eine der ärztlichen Denk- und Behandlungsweisen gewahr zu werden.

Auch von seiten der Stadt und Regierung schien man geneigt, Anstalt zu treffen, diese heißen Quellen besser
25 als bisher zu ehren und den herangelockten Fremden eine angenehmere Lokalität zu bereiten. Ein zur Seite des Bernhardfelsens angelegtes Hospital gab Hoffnungen für die unvermögende Klasse, und die höheren Stände freuten sich schon zum voraus, dereinst am Neubrunnen einen be-
30 quemeren und schicklicheren Spaziergang zu finden. Man zeigte mir die Plane vor, die nicht anders als zu billigen waren: man hatte die Sache wirklich im großen überdacht, und ich freute mich gleichfalls der nahen Aussicht, mit soviel tausend anderen aus dem möglichst unan-

ständigen Gedränge in eine würdig-geräumige Säulenhalle versetzt zu sein.

Meiner Neigung zur Mineralogie war noch manches andere förderlich. Die Porzellanfabrik in Dalwitz bestätigte mich abermals in meiner Überzeugung, daß geognostische Kenntnis im großen und im kleinen jedem praktischen Unternehmen von der größten Wichtigkeit sei. Was wir sonst nur diesem oder jenem Lande zugeeignet glaubten, wissen wir jetzt an hundert Orten zu finden: man erinnere sich der vormals wie ein Kleinod geachteten sächsischen Porzellanerde, die sich jetzt überall hervortut.

Für ein näheres Verständnis der Edelsteine war mir die Gegenwart eines Juweliers, Zöldner von Prag, höchst interessant: denn ob ich ihm gleich nur weniges abkaufte, so machte er mich mit so vielem bekannt, was mir im Augenblick zur Freude und in der Folge zum Nutzen gereichte.

Übergehen will ich nicht, daß ich in meinen Tagebüchern angemerkt finde, wie des Dr. Hausmanns und seiner Reise nach Norwegen mit Ehren und Zutrauen in der Gesellschaft gedacht worden.

Und so wurde mir auch noch, wie gewöhnlich in den spätesten Tagen des Karlsbader Aufenthalts, Bergrat Werners Anwesenheit höchst belebend. Wir kannten einander seit vielen Jahren und harmonierten, vielleicht mehr durch wechselseitige Nachsicht als durch übereinstimmende Grundsätze. Ich vermied, seinen Sprudel-Ursprung aus Kohlenflözen zu berühren, war aber in anderen Dingen aufrichtig und mitteilend, und er, mit wirklich musterhafter Gefälligkeit, mochte gern meinen dynamischen Thesen, wenn er sie auch für Grillen hielt, aus reicher Erfahrung belehrend nachhelfen.

Es lag mir damals mehr als je am Herzen, die porphyrartige Bildung gegen konglomeratische hervorzuheben,

und ob ihm gleich das Prinzip nicht zusagte, so machte er mich doch in Gefolg meiner Fragen mit einem höchst wichtigen Gestein bekannt; er nannte es, nach trefflicher eigenartiger Bestimmung, dattelförmig-körnigen Quarz, der bei
5 Prieborn in Schlesien gefunden werde. Er zeichnete mir sogleich die Art und Weise des Erscheinens und veranlaßte dadurch vieljährige Nachforschungen.

Es begegnet uns auf Reisen, wo wir entweder mit fremden oder doch lange nicht gesehenen Personen, es sei
10 nun an ihrem Wohnort oder auch unterwegs, zusammentreffen, daß wir sie ganz anders finden, als wir sie zu denken gewohnt waren. Wir erinnern uns, daß dieser oder jener namhafte Mann einem oder dem anderen Wissen mit Neigung und Leidenschaft zugetan ist; wir
15 treffen ihn und wünschen uns gerade in diesem Fache zu belehren, und siehe da, er hat sich ganz wo anders hingewendet, und das, was wir bei ihm suchen, ist ihm völlig aus den Augen gekommen. So ging es mir diesmal mit Bergrat Werner, welcher oryktognostische und geognostische
20 Gespräche lieber vermied und unsere Aufmerksamkeit für ganz andere Gegenstände forderte.

Der Sprachforschung war er diesmal ganz eigentlich ergeben; deren Ursprung, Ableitung, Verwandtschaft gab seinem scharfsinnigen Fleiß hinreichende Beschäftigung,
25 und es bedurfte nicht viel Zeit, so hatte er uns auch für diese Studien gewonnen. Er führte eine Bibliothek von Pappenkasten mit sich, worin er alles, was hierher gehörte, ordnungsgemäß, wie es einem solchen Mann geziemt, verwahrte und dadurch eine freie, geistreiche Mit-
30 teilung erleichterte.

Damit aber dieses nicht allzu parador erscheine, so denke man an die Nötigung, wodurch dieser Treffliche in ein solches Fach hingedrängt worden. Jedes Wissen fordert ein zweites, ein drittes und immer so fort; wir

mögen den Baum in seinen Wurzeln oder in seinen Ästen und Zweigen verfolgen, eins ergibt sich immer aus dem anderen, und je lebendiger irgend ein Wissen in uns wird, desto mehr sehen wir uns getrieben, es in seinem Zusammenhange auf- und abwärts zu verfolgen. 5 Werner hatte sich in seinem Fach, wie er herankam, für die Einzelheiten solcher Namen bedient, wie sie seine Vorgänger beliebt; da er aber zu unterscheiden anfing, da sich täglich neue Gegenstände aufdrangen, so fühlte er die Notwendigkeit, selbst Namen zu erteilen. 10

Namen zu geben ist nicht so leicht, wie man denkt, und ein recht gründlicher Sprachforscher würde zu manchen sonderbaren Betrachtungen aufgeregt werden, wenn er eine Kritik der vorliegenden oryktognostischen Nomenklatur schreiben wollte. Werner fühlte das gar wohl und holte 15 freilich weit aus, indem er, um Gegenstände eines gewissen Fachs zu benennen, die Sprachen überhaupt in ihrem Entstehen, Entwicklungs- und Bildungssinne betrachten und ihnen das, was zu seinem Zwecke gefordert ward, ablernen wollte. 20

Niemand hat das Recht, einem geistreichen Manne vorzuschreiben, womit er sich beschäftigen soll. Der Geist schießt aus dem Zentrum seine Radien nach der Peripherie; stößt er dort an, so läßt er's auf sich beruhen und treibt wieder neue Versuchslinien aus der Mitte, 25 auf daß er, wenn ihm nicht gegeben ist, seinen Kreis zu überschreiten, er ihn doch möglichst erkennen und ausfüllen möge. Und wenn auch Werner über dem Mittel den Zweck vergessen hätte, welches wir doch keineswegs behaupten dürfen, so waren wir doch Zeugen der Freudig- 30 keit, womit er das Geschäft betrieb, wir lernten von ihm und lernten ihm ab, wie man verfährt, um sich in einem Unternehmen zu beschränken und darin eine Zeitlang Glück und Befriedigung zu finden.

Sonst ward mir weder Muße noch Gelegenheit, in ältere Behandlungen der Naturgeschichte einzugehen. Ich studierte den Albertus Magnus, aber mit wenigem Erfolg. Man müßte sich den Zustand seines Jahrhunderts
5 vergegenwärtigen, um nur einigermaßen zu begreifen, was hier gemeint und getan sei.

Gegen das Ende der Kur kam mein Sohn nach Karlsbad, dem ich den Anblick des Ortes, von dem so oft zu Hause die Rede war, auch gönnen wollte. Dies gab
10 Gelegenheit zu einigen Abenteuern, welche den inneren unruhigen Zustand der Gesellschaft offenbarten. Es war zu jener Zeit eine Art von Pekeschen Mode, grün, mit Schnüren von gleicher Farbe vielfach besetzt, beim Reiten und auf der Jagd sehr bequem und deshalb ihr Gebrauch
15 sehr verbreitet. Diese Hülle hatten sich mehrere durch den Krieg versprengte preußische Offiziere zu einer Interimsuniform beliebt und konnten überall unter Pächtern, Gutsbesitzern, Jägern, Pferdehändlern und Studenten unerkannt umhergehen. Mein Sohn trug dergleichen. In-
20 dessen hatte man in Karlsbad einige dieser verkappten Offiziere ausgewittert, und nun deutete gar bald dieses ausgezeichnete Kostüm auf einen Preußen.

Niemand wußte von der Ankunft meines Sohnes. Ich stand mit Fräulein L'Estocq an der Teplmauer vor
25 dem sächsischen Saale; er geht vorbei und grüßt; sie zieht mich beiseite und sagt mit Heftigkeit: Dies ist ein preußischer Offizier, und was mich erschreckt, er sieht meinem Bruder sehr ähnlich. Ich will ihn herrufen, versetzte ich, will ihn examinieren. Ich war schon weg, als
30 sie mir nachrief: Um Gottes willen, machen Sie keine Streiche! Ich brachte ihn zurück, stellte ihn vor und sagte: Diese Dame, mein Herr, wünscht einige Auskunft. Mögen Sie uns wohl entdecken, woher Sie kommen und wer Sie sind? Beide junge Personen waren verlegen,

eins wie das andere. Da mein Sohn schwieg und nicht wußte, was es bedeuten solle, und das Fräulein schweigend auf einen schicklichen Rückzug zu denken schien, nahm ich das Wort und erklärte mit einer scherzhaften Wendung, daß es mein Sohn sei, und wir müßten es für ein Familienglück halten, wenn er ihrem Bruder einigermaßen ähnlich sehen könnte. Sie glaubte es nicht, bis das Märchen endlich in Wahrscheinlichkeit und zuletzt in Wirklichkeit überging.

Das zweite Abenteuer war nicht so ergötzlich. Wir waren schon in den September gelangt, zu der Jahrszeit, in welcher die Polen häufiger sich in Karlsbad zu versammeln pflegen. Ihr Haß gegen die Preußen war schon seit langer Zeit groß, und nach den letzten Unfällen in Verachtung übergegangen. Sie mochten unter der grünen, als polnischen Ursprungs recht eigentlich polnischen Jacke diesmal auch einen Preußen wittern. Er geht auf dem Platz umher, vor den Häusern der Wiese, vier Polen begegnen ihm auf der Mitte des Sandweges hergehend; einer löst sich ab, geht an ihm vorbei, sieht ihm ins Gesicht und gesellt sich wieder zu den anderen. Mein Sohn weiß so zu manövrieren, daß er ihnen nochmals begegnet, in der Mitte des Sandwegs auf sie losgeht und die Viere durchschneidet, dabei sich auch ganz kurz erklärt, wie er heiße, wo er wohne, und zugleich, daß seine Abreise auf morgen früh bestimmt sei und daß, wer was an ihn zu suchen habe, es diesen Abend noch tun könne. Wir verbrachten den Abend, ohne beunruhigt zu sein, und so reisten wir auch den anderen Morgen ab. Es war, als könnte diese Komödie von vielen Akten wie ein englisches Lustspiel nicht endigen ohne Ehrenhändel.

Bei meiner Rückkunft von Karlsbad brachten mir die Sänger ein Ständchen, woraus ich zugleich Neigung,

guten Willen, Fortschreiten in der Kunst und manch anderes Erfreuliche gewahr werden konnte. Ich vergnügte mich nunmehr, bekannten Melodien neue, aus der Gegenwart geschöpfte Lieder zu heiterer Geselligkeit unterzulegen: Demoiselle Engels trug sie mit Geist und Leben vor, und so eigneten wir uns die beliebtesten Sangweisen nach und nach dergestalt an, als wenn sie für unseren Kreis wären gedichtet worden. Musikalische mehrstimmige Vorübungen fanden fleißig statt, und am 30. Dezember konnte der erste Sonntag vor großer Gesellschaft gefeiert werden.

Das weimarische Theater gewann zu Michael einen angenehmen und hoffnungsvollen Tenoristen, Morhard. Seine Ausbildung beförderte ein älterer musikalischer Freund, dem eine gewisse konzertmeisterliche Geschicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Gesang nachzuhelfen und dem Sänger Sicherheit, Mut und Lust einzuflößen. Dies gab Veranlassung zu musikalischen Didaskalien nach Art jener dramatischen, als Vorübung, um den Sänger in Rollen einzuleiten, die ihm vielleicht, nur später, zugeteilt würden. Zugleich war die Absicht, Personen von weniger Stimme in leichten, faßlichen Opern, die als Einschub immer willkommen sind, brauchbar und angenehm zu machen. Hieraus entsprang fernerhin eine Übung mehrstimmigen Gesanges, welches denn früher oder später dem Theater zu gute kommen mußte.

Auch als Dichter wollte ich für die Bühne nicht untätig bleiben. Ich schrieb einen Prolog für Leipzig, wo unsere Schauspieler eine Zeitlang auftreten sollten; ferner einen Prolog zum 19. September, um die Wiedervereinigung der fürstlichen Familie nach jener widerwärtigen Trennung zu feiern.

Als das wichtigste Unternehmen bemerke ich jedoch,

daß ich Pandoras Wiederkunft zu bearbeiten anfing. Ich tat es zwei jungen Männern, vieljährigen Freunden, zuliebe. Leo von Seckendorff und Dr. Stoll, beide von literarischem Bestreben, dachten einen Musenalmanach in Wien herauszufördern; er sollte den Titel 5 Pandora führen, und da der mythologische Punkt, wo Prometheus auftritt, mir immer gegenwärtig und zur belebten Fixidee geworden, so griff ich ein, nicht ohne die ernstlichsten Intentionen, wie ein jeder sich überzeugen wird, der das Stück, soweit es vorliegt, aufmerksam be- 10 trachten mag.

Dem Bande meiner epischen Gedichte sollte Achilleis hinzugefügt werden; ich nahm das Ganze wieder vor, hatte jedoch genug zu tun, nur die beiden ersten Gesänge so weit zu führen, um sie anfügen zu können. 15

Gedenken muß ich auch noch einer ebenfalls aus freundschaftlichem Sinne unternommenen Arbeit. Johannes von Müller hatte mit Anfang des Jahrs zum Andenken König Friedrichs des Zweiten eine akademische Rede geschrieben und wurde deshalb heftig angefochten. 20 Nun hatte er seit den ersten Jahren unserer Bekanntschaft mir viele Liebe und Treue erwiesen und wesentliche Dienste geleistet; ich dachte daher ihm wieder etwas Gefälliges zu erzeigen und glaubte, es würde ihm angenehm sein, wenn er von irgend einer Seite her sein Unter- 25 nehmen gebilligt sähe. Ein freundlicher Widerhall durch eine harmlose Übersetzung schien mir das Geeignetste; sie trat im Morgenblatt hervor, und er wußte mir's Dank, ob an der Sache gleich nichts gebessert wurde.

Pandoras Wiederkunft war schematisiert, und die 30 Ausführung geschah nach und nach. Nur der erste Teil ward fertig, zeigt aber schon, wie absichtlich dieses Werk unternommen und fortgeführt worden.

Die bereits zum öfteren genannten kleinen Erzäh-

lungen beschäftigten mich in heiteren Stunden, und auch die *Wahlverwandtschaften* sollten in der Art kurz behandelt werden. Allein sie dehnten sich bald aus, der Stoff war allzu bedeutend und zu tief in mir gewurzelt, als daß ich ihn auf eine so leichte Weise hätte beseitigen können.

Pandora sowohl als die Wahlverwandtschaften drücken das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus und konnten also nebeneinander gar wohl gedeihen. Pandorens erster Teil gelangte zu rechter Zeit gegen Ende des Jahrs nach Wien; das Schema der Wahlverwandtschaften war weit gediehen, und manche Vorarbeiten teilweise vollbracht. Ein anderes Interesse tat sich im letzten Viertel des Jahrs hervor: ich wendete mich an die *Nibelungen*, wovon wohl manches zu sagen wäre.

Ich kannte längst das Dasein dieses Gedichts aus Bodmers Bemühungen. Christoph Heinrich Müller sendete mir seine Ausgabe leider ungeheftet, das köstliche Werk blieb roh bei mir liegen, und ich, in anderem Geschäft, Neigung und Sorge befangen, blieb so stumpf dagegen wie die übrige deutsche Welt; nur las ich zufällig eine Seite, die nach außen gekehrt war, und fand die Stelle, wo die Meerfrauen dem kühnen Helden weissagen. Dies traf mich, ohne daß ich wäre gereizt worden, ins Ganze tiefer einzugehen; ich phantasierte mir vielmehr eine für sich bestehende Ballade des Inhalts, die mich in der Einbildungskraft oft beschäftigte, obschon ich es nicht dazu brachte, sie abzuschließen und zu vollenden.

Nun aber ward, wie alles seine Reife haben will, durch patriotische Tätigkeit die Teilnahme an diesem wichtigen Altertum allgemeiner, und der Zugang bequemer. Die Damen, denen ich das Glück hatte noch immer am Mittwoche Vorträge zu tun, erkundigten sich darnach, und ich säumte nicht, ihnen davon gewünschte

Kenntnis zu geben. Unmittelbar ergriff ich das Original und arbeitete mich bald dermaßen hinein, daß ich, den Text vor mir habend, Zeile für Zeile eine verständliche Übersetzung vorlesen konnte. Es blieb der Ton, der Gang, und vom Inhalt ging auch nichts verloren. Am besten glückt ein solcher Vortrag ganz aus dem Stegreife, weil der Sinn sich beisammenhalten und der Geist lebendig-kräftig wirken muß, indem es eine Art von Improvisieren ist. Doch indem ich in das Ganze des poetischen Werks auf diese Weise einzudringen dachte, so versäumte ich nicht, mich auch dergestalt vorzubereiten, daß ich auf Befragen über das Einzelne einigermaßen Rechenschaft zu geben im stande wäre. Ich verfertigte mir ein Verzeichnis der Personen und Charaktere, flüchtige Aufsätze über Lokalität und Geschichtliches, Sitten und Leidenschaften, Harmonie und Inkongruitäten, und entwarf zugleich zum ersten Teil eine hypothetische Karte. Hiedurch gewann ich viel für den Augenblick, mehr für die Folge, indem ich nachher die ernsten anhaltenden Bemühungen deutscher Sprach- und Altertumsfreunde besser zu beurteilen, zu genießen und zu benutzen wußte.

Zwei weit ausgreifende Werke wurden durch Doktor Niethammer angeregt, von München her: ein historisch-religioses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutschen. Beides wurde eine Zeitlang durchgedacht und schematisiert, das Unternehmen jedoch wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben. Indessen wurden von beiden, weil doch in der Folge etwas Ähnliches unternommen werden konnte, die gesammelten Papiere zurückgelegt.

Zu Hackerts Biographie wurde die Vorarbeit ernstlich betrieben. Es war eine schwierige Aufgabe, denn die mir überlieferten Papiere waren weder ganz als Stoff, noch ganz als Bearbeitung anzusehen. Das

Gegebene war nicht ganz aufzulösen und, wie es lag, nicht völlig zu gebrauchen. Es verlangte daher diese Arbeit mehr Sorgfalt und Mühe als ein eigenes, aus mir selbst entsprungenes Werk, und es gehörte einige
5 Beharrlichkeit und die ganze dem abgeschiedenen Freunde gewidmete Liebe und Hochachtung dazu, um nicht die Unternehmung aufzugeben, da die Erben des edlen Mannes, welche sich den Wert der Manuskripte sehr hoch vorstellten, mir nicht auf das allerfreundlichste begegneten.

10 Sowohl der polemische als der historische Teil der Farbenlehre rücken zwar langsam, aber doch gleichmäßig fort; von geschichtlichen Studien bleiben Roger Bacon, Aguillonius und Boyle die Hauptschriftsteller. Am Ende des Jahrs ist der erste Teil meist vollendet,
15 der zweite nur zum neunten Revisionsbogen gelangt.

Die jenaischen Anstalten hatten sich nach den kriegerischen Stürmen, aus denen sie glücklich und wie durch ein Wunder gerettet worden, völlig wieder erholt, alle Teilnehmenden hatten eifrig eingegriffen, und als man
20 im September sie sämtlich revidierte, ließ sich dem Schöpfer derselben, unserem gnädigsten Herrn, bei seiner glücklichen Rückkehr davon genüglicher Vortrag abstatten.

1808.

Die geselligen Persönlichkeiten in Karlsbad hatten diesen Sommer für mich ein ganz ander Wesen: die
25 Herzogin von Kurland, immer selbst anmutig, mit anmutiger Umgebung, Frau von der Recke, begleitet von Tiedge, und was sich daran anschloß, bildeten höchst erfreulich eine herkömmliche Mitte der dortigen Zustände. Man hatte sich so oft gesehen, an derselben Stelle, in

denselben Verbindungen, man hatte sich in seiner Art und Weise immer als dieselbigen gefunden; es war, als hätte man viele Jahre miteinander gelebt, man vertraute einander, ohne sich eigentlich zu kennen.

Für mich machte die Familie Ziegesar einen anderen, 5 mehr entschiedenen, notwendigeren Kreis. Ich kannte Eltern und Nachkommen bis in alle Verzweigungen, für den Vater hatte ich immer Hochachtung, ich darf wohl sagen Verehrung empfunden. Die unverwüstbar behagliche Tätigkeit der Mutter ließ in ihrer Umgebung 10 niemand unbefriedigt; Kinder, bei meinem ersten Eintritt in Drackendorf noch nicht geboren, kamen mir stattlich und liebenswürdig herangewachsen hier entgegen; Bekannte und Verwandte schlossen sich an, einiger und zusammenstimmender wäre kein Zirkel zu finden. Frau 15 von Seckendorf, geborene von Üchtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Zierden dieses Verhältnisses. Alles suchte zu gefallen, und jedes gefiel sich mit dem anderen, weil die Gesellschaft sich paarweise bildete und Scheelsucht und Mißhelligkeit zugleich ausschloß. Diese 20 ungesuchten Verhältnisse brachten eine Lebensweise hervor, die bei bedeutenderen Interessen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte.

Bei einem in der Fremde mietweise geführten Haushalt erscheinen solche Zustände ganz natürlich, und bei 25 gesellschaftlichen Wanderungen sind sie ganz unvermeidlich. Das Leben zwischen Karlsbad und Franzenbrunnen, im ganzen nach gemessener Vorschrift, im einzelnen immer zufällig veranlaßt, von der Klugheit der Älteren zuerst angeordnet, von Leidenschaftlichkeit der Jüngeren am 30 Ende doch geformt, machte auch die aus solchem Konflikt hervorgehenden Unbilden immer noch ergötzlich, sowie in der Erinnerung höchst angenehm, weil doch zuletzt alles ausgeglichen und überwunden war.

Von jeher und noch mehr seit einigen Jahren über=
zeugt, daß die Zeitungen eigentlich nur da sind, um die
Menge hinzuhalten und über den Augenblick zu ver=
blenden, es sei nun, daß den Redakteur eine äußere Ge=
5 walt hindere, das Wahre zu sagen, oder daß ein innerer
Parteisinn ihm ebendasselbe verbiete, las ich keine mehr:
denn von den Hauptereignissen benachrichtigten mich
neuigkeitslustige Freunde, und sonst hatte ich im Laufe
dieser Zeit nichts zu suchen. Die Allgemeine Zeitung
10 jedoch, durch Freundlichkeit des Herrn Cotta regelmäßig
zugesendet, häufte sich bei mir an, und so fand ich durch
die Ordnungsliebe eines Kanzleigenossen die Jahre 1806
und 1807 reinlich gebunden, eben als ich nach Karlsbad
abreisen wollte. Ob ich nun gleich der Erfahrung gemäß
15 wenig Bücher bei solchen Gelegenheiten mit mir nahm,
indem man die mitgenommenen und vorhandenen nicht
benutzt, wohl aber solche liest, die uns zufällig von
Freunden mitgeteilt werden, so fand ich bequem und er=
freulich, diese politische Bibliothek mit mir zu führen,
20 und sie gab nicht allein mir unerwarteten Unterricht und
Unterhaltung, sondern auch Freunde, welche diese Bände
bei mir gewahr wurden, ersuchten mich abwechselnd
darum, so daß ich sie am Ende gar nicht wieder zur
Hand bringen konnte; und vielleicht zeigte dieses Blatt
25 eben darin sein besonderes Verdienst, daß es mit kluger
Retardation zwar hie und da zurückhielt, aber doch mit
Gewissenhaftigkeit nach und nach mitzuteilen nicht ver=
säumte, was dem sinnigen Beobachter Aufschluß geben
sollte.

30 Indessen war die Lage des Augenblicks noch immer
bänglich genug, so daß die verschiedenen Völkerschaften,
welche an einem solchen Heilort zusammentreffen, gegen=
einander eine gewisse Apprehension empfanden und des=
halb sich auch alles politischen Gesprächs enthielten. Um

so mehr aber mußte die Lektüre solcher Schriften als ein Surrogat desselben lebhaftes Bedürfnis werden.

Des regierenden Herzogs August von Gotha darf ich nicht vergessen, der sich als problematisch darzustellen und, unter einer gewissen weichlichen Form, angenehm und widerwärtig zu sein beliebte. Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen, aber es war immer ängstlich, eine Einladung zu seiner Tafel anzunehmen, weil man nicht voraussehen konnte, welchen der Ehrengäste er schonungslos zu behandeln zufällig geneigt sein möchte.

Sodann will ich noch des Fürst-Bischofs von Breslau und eines geheimnisvollen Schweden, in der Badeliste von Reiterholm genannt, erwähnen. Ersterer war leidend, aber freundlich und zutunlich, bei einer wahrhaft persönlichen Würde. Mit letzterem war die Unterhaltung immer bedeutend, aber weil man sein Geheimnis schonte und doch es zufällig zu berühren immer fürchten mußte, so kam man wenig mit ihm zusammen, da wir ihn nicht suchten und er uns vermied.

Kreishauptmann von Schiller zeigte sich, wie immer, eher den Kurgästen ausweichend als sich ihnen anschließend, ein an seiner Stelle sehr notwendiges Betragen, da er bei vorkommenden polizeilichen Fällen alle nur, insofern sie recht oder unrecht hatten, betrachten konnte und kein anderes Verhältnis, welches persönlich so leicht günstig oder ungünstig stimmt, hier obwalten durfte.

Mit Bergrat von Herder setzte ich die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geschieden; so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte.

Auch Bergrat Werner trat nach seiner Gewohnheit erst spät herzu. Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und seine Denkweise betrachten oder

die Gegenstände, mit denen er sich abgab, durch ihn kennen lernen.

Ein längerer Aufenthalt in Franzenbrunnen läßt mich den problematischen Kammerberg bei Eger öfters besuchen. Ich sammle dessen Produkte, betrachte ihn genau, beschreibe und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt, von der Reußischen Meinung, die ihn als pseudovulkanisch anspricht, abzugehen und ihn für vulkanisch zu erklären. In diesem Sinne schreib' ich einen Aufsatz, welcher für sich selber sprechen mag; vollkommen möchte die Aufgabe dadurch wohl nicht gelöst und eine Rückkehr zu der Reußischen Auslegung gar wohl rätlich sein.

In Karlsbad war erfreulich zu sehen, daß die Joseph Müllerischen Sammlungen Gunst gewannen, obgleich die immerfort bewegten Kriegsläufte alle eigentlich wissenschaftlichen Bemühungen mit Ungunst verfolgten. Doch war Müller gutes Mutes, trug häufige Steine zusammen, und, an die neue Ordnung gewöhnt, wußte er sie so zierlich zurecht zu schlagen, daß bei Sammlungen größeren oder kleineren Formats alle Stücke von gleichem Maße sauber und instruktiv vor uns lagen. Denn weil aus den unter dem Hammer zersprungenen Steinen immer der passende oder bedeutende sich auswählen ließ und das Weggeworfene nicht von Werte war, so konnte er immer den Liebhaber aufs beste und treulichste versorgen. Aber zu bewegen war er nicht, seinen rohen Vorrat zu ordnen: die Sorge, sein Monopol zu verlieren, und Gewohnheit der Unordnung machten ihn allem guten Rat unzugänglich. Bei jeder frischen Sammlung fing er an, aus dem chaotischen Vorrat auszuklauben und nach der neuen Einrichtung auf Brettern, die durch schwache Brettchen in Vierecke geteilt waren und dadurch die Größe des Exemplars angaben, in der Nummerfolge die Steine zu verteilen und so die Casen des Brettes nach und nach

auszufüllen. Ich besuchte ihn täglich auf dem Wege nach dem Neubrunnen, zu einer immer erfreulichen, belehrenden Unterhaltung: denn ein solcher Naturkreis möge noch so beschränkt sein, es wird immer darin etwas Neues oder aus dem Alten etwas hervorstehend erscheinen. 5

Nach solchen vielleicht allzu trocken und materiell erscheinenden Gegenständen sollten mich erneuerte Verhältnisse mit wackeren Künstlern auf eine eigene Weise anregen und beleben.

Die Gegenwart Kaazens, des vorzüglichen Dresdener 10 Landschaftsmalers, brachte mir viel Freude und Belehrung, besonders da er meisterhaft meine dilettantischen Skizzen sogleich in ein wohl erscheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine Aquarell- und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch 15 mich aus meinem phantastischen Kritzeln zu einer reineren Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe des Meisters gleich einem Elemente hebt und trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter, die gleich Lichtpunkten andeuten, daß man unter solchen Umständen 20 etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erschienen wäre.

Sodann hatte ich die angenehme Überraschung, von einem vieljährigen Freunde und Angeeigneten, nach altem Herkommen, mich leidenschaftlich angegangen zu sehen. 25 Es war der gute, talentvolle Bury, der im Gefolg der Frau Erbprinzeß von Hessen-Kassel in und um Dresden zu Kunst- und Naturgenuß sich eine Zeitlang aufgehalten hatte und nun, beurlaubt, auf einige Tage hierher kam. 30

Ich schrieb ein Gedicht zu Ehren und Freuden dieser würdigen, auch mir gewogenen Dame, welches, in der Mitte eines großen Blattes kalligraphiert, mit dem bilderreichsten Rahmen eingefaßt werden sollte, die Gegenden

darstellend, durch welche sie gereist, die Gegenstände, denen sie die meiste Aufmerksamkeit zugewendet, die ihr den meisten Genuß gewährt hatten. Eine ausführliche Skizze ward erfunden und gezeichnet und alles dergestalt
5 mit Eifer vorbereitet, daß an glücklicher Ausführung nicht zu zweifeln war. Das Gedicht selbst findet sich unter den meinigen, jedoch nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, abgedruckt. Bei dieser Gelegenheit zeichnete Bury abermals mein Porträt in kleinem Format
10 und Umriß, welches meine Familie als erfreuliches Denkmal jener Zeit in der Folge zu schätzen wußte. So bereicherte sich denn von seiten der bildenden Kunst dieser Sommeraufenthalt, welcher einen ganz anderen Charakter als der vorige, doch aber auch einen werten und folge-
15 reichen angenommen hatte.

Nach meiner Rückkunft ward ich zu noch höherer Kunstbetrachtung aufgefordert. Die unschätzbaren Mionnetischen Pasten nach griechischen Münzen waren angekommen. Man sah in einen Abgrund der Vergangenheit
20 und erstaunte über die herrlichsten Gebilde. Man bemühte sich, in diesem Reichtum zu einer wahren Schätzung zu gelangen, und fühlte voraus, daß man für viele Jahre Unterricht und Auferbauung daher zu erwarten habe. Geschnittene Steine von Bedeutung vermehrten meine
25 Ringsammlung. Albrecht Dürers Federzeichnungen in Steindruck kamen wiederholt und vermehrt zu uns.

Runge, dessen zarte, fromme, liebenswürdige Bemühungen bei uns guten Eingang gefunden hatten, sendete mir die Originalzeichnungen seiner gedanken- und
30 blumenreichen Tageszeiten, welche, obgleich so treu und sorgfältig in Kupfer ausgeführt, doch an natürlichem, unmittelbarem Ausdruck große Vorzüge bewiesen. Auch andere, meist halbvollendete Umrißzeichnungen von nicht geringerem Werte waren beigelegt. Alles wurde dankbar

zurückgesandt, ob man gleich manches, wäre es ohne Indiskretion zu tun gewesen, gern bei unseren Sammlungen, zum Andenken eines vorzüglichen Talents, behalten hätte.

Auch wurden uns im Spätjahr eine Anzahl landschaftlicher Zeichnungen von Friedrich die angenehmste Betrachtung und Unterhaltung. Sein schönes Talent war bei uns gekannt und geschätzt, die Gedanken seiner Arbeiten zart, ja fromm, aber in einem strengeren Kunstsinne nicht durchgängig zu billigen. Wie dem auch sei, manche schöne Zeugnisse seines Verdienstes sind bei uns einheimisch geworden. Am Schlusse des Jahrs besuchte uns der überall willkommene Kügelgen, er malte mein Porträt, und seine Persönlichkeit mußte notwendig auf den gebildet-geselligen Kreis die zarteste Einwirkung ausüben.

Ein Ständchen, das mir die Sänger vor meiner Abreise nach Karlsbad brachten, versicherte mich damals ihrer Neigung und beharrlichen Fleißes auch während meiner Abwesenheit, und demgemäß fand ich auch bei meiner Wiederkehr alles in demselben Gange. Die musikalischen Privatübungen wurden fortgesetzt, und das gesellige Leben gewann dadurch einen höchst erfreulichen Anklang.

Gegen Ende des Jahrs ergaben sich beim Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorstellungen zu unterbrechen, doch den Dezember verkümmerten. Nach mancherlei Diskussionen vereinigte man sich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung, auch diese werde eine Zeitlang dauern können.

Des persönlich Erfreulichen begegnete mir in diesem Jahre manches: unseren jungen Herrschaften ward Prinzeß Marie geboren, allen zur Freude, und besonders auch mir, der ich einen neuen Zweig des fürstlichen Baumes,

dem ich mein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorsprossen sah.

Mein Sohn August zog rüstig und wohlgemut auf die Akademie Heidelberg, mein Segen, meine Sorgen
5 und Hoffnungen folgten ihm dahin. An wichtige, vormals jenaische Freunde, Voß und Thibaut, von Jugend auf empfohlen, konnte er wie im elterlichen Hause betrachtet werden.

Bei der Durchreise durch Frankfurt begrüßte er seine
10 gute Großmutter, noch eben zur rechten Zeit, da sie später, im September, uns leider entrissen ward. Auch gegen Ende des Jahrs ereignete sich der Tod eines jüngeren Mannes, den wir jedoch mit Bedauern segneten. Fernow starb, nach viel beschwerlichem Leiden: die Erweiterung
15 der Halsarterie quälte ihn lange bedrängte Tage und Nächte, bis er endlich eines Morgens, aufrechtsitzend, plötzlich, wie es bei solchen Übeln zu geschehen pflegt, entseelt gefunden ward.

Sein Verlust war groß für uns, denn die Quelle
20 der italienischen Literatur, die sich seit Jagemanns Abscheiden kaum wieder hervorgetan hatte, versiegte zum zweiten Male; denn alles fremde Literarische muß gebracht, ja aufgedrungen werden, es muß wohlfeil, mit weniger Bemühung zu haben sein, wenn wir darnach
25 greifen sollen, um es bequem zu genießen. So sehen wir im östlichen Deutschland das Italienische, im westlichen das Französische, im nördlichen das Englische wegen einer nachbarlichen oder sonstiger Einwirkung vorwalten.

Der im September erst in der Nähe versammelte,
30 dann bis zu uns heranrückende Kongreß zu Erfurt ist von so großer Bedeutung, auch der Einfluß dieser Epoche auf meine Zustände so wichtig, daß eine besondere Darstellung dieser wenigen Tage wohl unternommen werden sollte.

1809.

Dieses Jahr muß mir in der Erinnerung, schöner Resultate wegen, immer lieb und teuer bleiben; ich brachte solches ohne auswärtigen Aufenthalt, teils in Weimar, teils in Jena zu, wodurch es mehr Einheit und Geschlossenheit gewann als andere, die, meist in der Hälfte 5 durch eine Badereise zerschnitten, an mannigfaltiger Zerstreuung zu leiden hatten.

Was ich mir aber in Jena zu leisten vorgenommen, sollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünstigt sein; dieser war mir jedoch nicht ge- 10 gönnt: unerwartete Kriegsläufte drangen zu und nötigten zu einem mehrmaligen Ortswechsel.

Die ferneren und näheren Kriegsbewegungen, in Spanien und Österreich, mußten schon jedermann in Furcht und Sorgen setzen. Der Abmarsch unserer Jäger, 15 den 14. März nach Tirol, war traurig und bedenklich; gleich darauf zeigte sich Einquartierung: der Prinz von Ponte-Corvo, als Anführer des sächsischen Armeekorps, wendete sich nach der Grenze von Böhmen und zog von Weimar den 25. April nach Kranichfeld. Ich aber, längst 20 und besonders schon seit den letzten Jahren gewohnt, mich von der Außenwelt völlig abzuschließen, meinen Geschäften nachzuhangen, Geistesproduktionen zu fördern, begab mich schon am 29. April nach Jena. Dort bearbeitete ich die *Geschichte der Farbenlehre*, holte das 25 fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert nach und schrieb die Geschichte meiner eigenen chromatischen Bekehrung und fortschreitender Studien, welche Arbeit ich am 24. Mai, vorläufig abgeschlossen, beiseite legte und sie auch nur erst gegen Ende des Jahrs wieder aufnahm, als Rungens 30 Farbenkugel unsere chromatischen Betrachtungen aufs neue in Bewegung setzte.

In dieser Epoche führte ich die Farbenlehre bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie denn auch zu gleicher Zeit der Druck des zweiten Teils ununterbrochen fortging, und die Aufmerksamkeit zunächst sich auf die
5 Kontrovers mit Newton richtete. Bei allem diesen war Dr. Seebeck teilnehmend und hilfreich.

Um von poetischen Arbeiten nunmehr zu sprechen, so hatte ich, von Ende Mais an, die Wahlverwandtschaften, deren erste Konzeption mich schon längst be-
10 schäftigte, nicht wieder aus dem Sinne gelassen. Niemand verkennt an diesem Roman eine tief-leidenschaftliche Wunde, die im Heilen sich zu schließen scheut, ein Herz, das zu genesen fürchtet. Schon vor einigen Jahren war der Hauptgedanke gefaßt, nur die Ausführung erweiterte,
15 vermannigfaltigte sich immerfort und drohte die Kunstgrenze zu überschreiten. Endlich nach so vielen Vorarbeiten bestätigte sich der Entschluß: man wolle den Druck beginnen, über manchen Zweifel hinausgehen, das eine festhalten, das andere endlich bestimmen.

20 In diesem raschen Vorschritt ward ich jedoch auf einmal gestört; denn indem man die Nachrichten des gewaltsamen Vordringens der Franzosen in Österreich mit Bangigkeit vernommen hatte, begann der König von Westfalen einen Zug gegen Böhmen, weshalb ich den
25 13. Juni nach Weimar zurückging. Die Nachrichten von dieser sonderbaren Expedition waren sehr ungewiß, als zwei dem Hauptquartier folgende diplomatische Freunde, von Reinhard und Wangenheim, mich unerwartet besuchten, einen unerklärlichen Rückzug rätselhaft ankün-
30 digend. Schon am 15. Juli kommt der König nach Weimar, der Rückzug scheint in Flucht auszuarten, und gleich am 20. ängstigt das umherstreifende Ölsische Korps uns und die Nachbarschaft. Aber auch dieses Gewitter zieht schnell in nordwestlicher Richtung vorüber, und ich

säume nicht, am 23. Juli wieder nach Jena zu gehen. Unmittelbar darauf werden die Wahlverwandtschaften in die Druckerei gegeben, und indem diese fleißig fördert, so reinigt und ründet sich auch nach und nach die Handschrift, und der 3. Oktober befreit mich von dem Werke, 5 ohne daß die Empfindung des Inhalts sich ganz hätte verlieren können.

In geselliger Unterhaltung wandte sich das Interesse fast ausschließlich gegen nordische und überhaupt romantische Vorzeit. Die nach dem Original aus dem Steg- 10 reif vorgetragene und immer besser gelingende Übersetzung der Nibelungen hielt durchaus die Aufmerksamkeit einer edlen Gesellschaft fest, die sich fortwährend Mittwochs in meiner Wohnung versammelte. Fierabras und andere ähnliche Heldensagen und Gedichte, König 15 Rother, Tristan und Isalde folgten und begünstigten einander; besonders aber wurde die Aufmerksamkeit auf Wilkina-Saga und sonstige nordische Verhältnisse und Produktionen gelenkt, als der wunderliche Fußreisende Runen-Antiquar Arendt bei uns einkehrte, durch persön- 20 liche Mitteilungen und Vorträge die Gesellschaft, wo nicht für sich einnahm, doch sich ihr erträglich zu machen suchte. Dr. Majers nordische Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düsteren Himmel wohlbehaglich zu erhalten; zugleich war nichts natürlicher, als daß man 25 deutsche Sprachaltertümer hervorhob und immer mehr schätzen lernte, wozu Grimms Aufenthalt unter uns mitwirkte, indes ein gründlich grammatischer Ernst durch des Knaben Wunderhorn lieblich aufgefrischt wurde.

Die Ausgabe meiner Werke bei Cotta forderte gleich- 30 falls manchen Zeitaufwand; sie erschien und gab mir Gelegenheit, durch Versendung mancher Exemplare mich Gönnern und Freunden ins Gedächtnis zu rufen. Von derselben wird an einem anderen Orte die Rede sein.

Was aber bei meinen diesjährigen Bemühungen am entschiedensten auf das Künftige hinwies, waren Vorarbeiten zu jenem bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie, denn es mußte mit Sorgfalt und Umsicht
5 verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verflossener Jugendzeiten erinnern zu wollen. Doch ward endlich der Vorsatz dazu gefaßt, mit dem Entschluß, gegen sich und andere aufrichtig zu sein und sich der Wahrheit möglichst zu nähern, insoweit die Erinnerung nur immer
10 dazu behilflich sein wollte.

Meinen diesjährigen längeren Aufenthalt in Jena forderte auch die neue Einrichtung, welche in Absicht des Hauptgeschäftes, das mir oblag, unlängst beliebt wurde. Unser gnädigster Herr nämlich hatte angeordnet, daß alle
15 unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst unter eine Oberaufsicht versammelt, aus einer Kasse bestritten und in einem Sinne verhältnismäßig fortgeführt werden sollten. Höchstdieselben hatten das Zutrauen zu Geheimrat von Voigt und mir, daß wir diese Absichten
20 treu und zweckmäßig erfüllen würden. Zu diesen Anstalten aber, welche, ohne mit ähnlichen Instituten verknüpft und in ältere Verhältnisse verflochten zu sein, bloß von dem Willen des Fürsten abhingen, indem er auch den Aufwand derselben aus eigenen Mitteln bestritt,
25 gehörte in Weimar die Bibliothek und das Münzkabinett, ingleichen die freie Zeichenschule; in Jena die verschiedenen, seit dem Regierungsantritt des Herzogs erst gegründeten und ohne Mitwirkung der übrigen höchsten Herren Erhalter der Akademie errichteten Museen und
30 sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen. Bei nunmehrigem Verein aller dieser Institute, die bisher besondere Etats gehabt, hing es von den Vorgesetzten ab, zu ermessen, wo jedesmal, nach Vorkommnis der Umstände, Gelder verwendet und diesem und jenem Zweige nach-

geholfen werden sollte; welches bei lebendiger Übersicht und vorurteilsfreien Gesinnungen um desto möglicher war, da der Fürst nicht sowohl Vorschläge zu dem, was geschehen sollte, verlangte, als vielmehr gern von dem, was geschehen war, berichtlich und persönlich Kenntnis 5 nahm.

Da die gedachten jenaischen Anstalten, seit dreißig Jahren gegründet und fortgeführt, bei der französischen Invasion nur wenig gelitten hatten, so suchte man sie um desto mutiger vollkommen herzustellen und noch andere 10 neu damit zu verbinden. Weil aber, wegen Erweiterung beschränkter Lokalitäten und zweckmäßiger Umstellung des Vorhandenen, alles dieses eine gewisse durchdringende individuelle Einsicht verlangte, so wurde die persönliche Gegenwart desjenigen, der zu entscheiden berechtigt war, 15 um so mehr erfordert, als hier kein Plan sich denken ließ, und nur eine die augenblicklichen Umstände benutzende Gewandtheit zum Ziele führen konnte.

Für Weimar dagegen machte sich eine Baulichkeit von Bedeutung nötig, ein Anbau nämlich an herzogliche 20 Bibliothek, wodurch sowohl Expeditionszimmer als andere Räume zu dem sich immer vermehrenden Vorrat an Büchern, Kupferstichen und anderen Kunstsachen gewonnen wurden. Die wegen Ausbau des Schlosses anwesenden preußischen Architekten Gentz und Rabe waren 25 beirätig, und so entstand ein so nützliches als erfreuliches, auch innerhalb wohl verziertes Gebäude.

Doch nicht für Räume und Sammlungen allein ward gesorgt: eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Kasse erlaubte gerade zur rechten Zeit, einen 30 jungen Naturforscher, den Professor Voigt, nach Frankreich zu senden, der, gut vorbereitet, in Paris und anderen Orten seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte und in jedem Sinne wohl ausgestattet zurückkehrte.

Das Theater ging, nach überstandenen leichten Stürmen, ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Erregungen ist niemals die Frage, wer etwas leisten, sondern wer einwirken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse 5 ausgeglichen, so bleibt alles wie vorher und ist nicht besser, wo nicht schlimmer. Das Repertorium war wohl ausgestattet, und man wiederholte die Stücke, dergestalt daß das Publikum an sie gewöhnt blieb, ohne ihrer überdrüssig zu werden. Die neusten Erzeugnisse, Antigone 10 von Rochlitz, Knebels Übersetzung von Saul des Alfieri, die Tochter Jephtha von Robert, wurden der Reihe nach gut aufgenommen. Werners bedeutendes Talent zu begünstigen, bereitete man eine Aufführung des vierundzwanzigsten Februars mit großer Sorgfalt vor, indessen 15 die gefälligen heiteren Stücke von Steigentesch sich im Publikum einschmeichelten.

Demoiselle Häsler als vielversprechende Sängerin, Moltke als höchst angenehmer Tenor traten zu unserer Bühne und nahmen teil an den Didaskalien, welche treu- 20 lich und eifrig fortgesetzt wurden. Werner versuchte große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte, sie für das Theater brauchbar zu sehen.

Die häuslichen musikalischen Unterhaltungen gewannen durch ernstere Einrichtungen immer mehr an 25 Wert. Das Sängerchor unter Anleitung Eberweins leistete immer mehr. Donnerstags Abends war Probe, nach der man meistens zu einem fröhlichen Mahl zusammenblieb; Sonntags Aufführung vor großer guter Gesellschaft, begleitet von irgend einem Frühstück. Diese 30 durch den Sommer einigermaßen unterbrochenen Privatübungen wurden im Spätherbst sogleich wieder aufgenommen, indessen Theater und öffentliche Musik durch den antretenden Kapellmeister Müller belebt und geregelt wurden. Auch ist nicht zu vergessen, daß im Laufe

des Jahrs Fräulein aus dem Winkel uns durch die mannigfaltigsten Talente zu ergötzen wußte.

Auch die bildende Kunst, die wir freilich immerfort auf das herzlichste pflegten, brachte uns dieses Jahr die schönsten Früchte. 5

In München wurden die Handzeichnungen Albrecht Dürers herausgegeben, und man durfte wohl sagen, daß man erst jetzt das Talent des so hoch verehrten Meisters erkenne. Aus der gewissenhaften Peinlichkeit, die sowohl seine Gemälde als Holzschnitte beschränkt, trat er heraus 10 bei einem Werke, wo seine Arbeit nur ein Beiwesen bleiben, wo er mannigfaltig gegebene Räume verzieren sollte. Hier erschien sein herrliches Naturell völlig heiter und humoristisch; es war das schönste Geschenk des aufkeimenden Steindrucks. 15

Von der Malerei wurden wir auch gar freundlich teilnehmend heimgesucht. Kügelgen, der gute, im Umgang allen so werte Künstler, verweilte mehrere Wochen bei uns; er malte Wielands Porträt und meins nach der Person, Herders und Schillers nach der Überlieferung. 20 Mensch und Maler waren eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Wert behalten.

Wie nun er durch Menschengestalt die Aufmerksamkeit sowohl auf seine Arbeit als auf die Gegenstände hinzog, so zeigte Kaaz mehrere landschaftliche Gemälde 25 vor, teils nach der Natur eigens erfunden, teils den besten Vorgängern nachgebildet. Die Ausstellung sowohl hier als in Jena gab zu sinnig geselligen Vereinen den heitersten Anlaß und brachte auch solche Personen zusammen, die sich sonst weniger zu nähern pflegten. 30

Hirts Werk über die Baukunst forderte zu neuer Aufmersamkeit und Teilnahme in diesem Fache; sodann nötigte er uns durch die Restaurationen des Tempels der Diana zu Ephesus, ingleichen des Salomonischen,

ins Altertum zurück. Zu Geschichte und trümmerhafter Anschauung mußte die Einbildungskraft sich gesellen; wir nahmen lebhaft teil und wurden zu ähnlichen Versuchen aufgeregt.

5 Ein vorzügliches, für altertümliche Kunst höchst wichtiges Geschenk erteilte uns Herr Dr. Stieglitz, indem er Schwefelabgüsse seiner ansehnlichen Münzsammlung verehrte und sowohl dadurch als durch das beigefügte Verzeichnis den Forschungen in dem Felde altertümlicher 10 Kunst nicht geringen Vorschub leistete.

Zugleich vermehrten sich unsere Münzfächer durch Medaillen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Betrachtungen darüber wurden zu Programmen der Allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung bestimmt; der kunst-15 reiche Schwerdgeburth, mit gewissenhafter Genauigkeit, stach dazu einige Umrißtafeln.

Zu allen diesen fügte sich noch eine Sammlung Köstritzer Ausgrabungen metallener Geräte von unbekannten Formen, denen ich viel Aufmerksamkeit schenkte. 20 Ich forschte manches darüber in der älteren Geschichte, besonders jener Epoche, wo Heiden- und Christentum in Franken und Thüringen gegeneinander schwankten. Unter den Büchern, die ich damals aufschlug, waren mir die Antiquitates Nordgavienses besonders merkwürdig und 25 veranlaßten eine genaue Betrachtung der Paganien, d. h. der heidnischen Gebräuche, welche durch die ersten fränkischen Konzilien verbannt wurden. Ich überzeugte mich aufs neue, daß unsere heidnischen Urväter zwar viele auf Naturahnungen sich beziehende düster-abergläubische 30 Gewohnheiten, aber keine fratzenhaften Götzenbilder gehabt. Ein schriftlicher Aufsatz über diese Gegenstände ward von dem fürstlich Reußischen Besitzer freundlich aufgenommen und mir dagegen ein Exemplar der gefundenen rätselhaften Altertümer verehrt.

Auch eine Sammlung von eigenen Handschriften bedeutender Personen ward dieses Jahr durch Freundesgunst ansehnlich vermehrt. Und so bestärkte sich der Glaube, daß die Handschrift auf den Charakter des Schreibenden und seine jedesmaligen Zustände entschieden hinweise, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff sich und anderen davon Rechenschaft geben könne; wie es ja bei aller Physiognomik der Fall ist, welche bei ihrem echten Naturgrunde nur dadurch außer Kredit kam, daß man sie zu einer Wissenschaft machen wollte.

Von Naturereignissen erwähne ich des gewaltsamen Sturms in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar, welcher weit und breit wütete und auch mir einen empfindlichen Schaden brachte, indem er einen alten, ehrwürdigen Wacholderbaum in meinem Garten am Sterne niederwarf und so einen treuen Zeugen glücklicher Tage von meiner Seite riß. Dieser Baum, der einzige in der ganzen Gegend, wo der Wacholder fast nur als Gestrüppe vorkommt, hatte sich wahrscheinlich aus jenen Zeiten erhalten, wo hier noch keine Gartenkultur gewesen. Es hatten sich allerlei Fabeln von ihm verbreitet: ein ehemaliger Besitzer, ein Schulmann, sollte darunter begraben sein; zwischen ihm und dem alten Hause, in dessen Nähe er stand, wollte man gespensterhafte Mädchen, die den Platz reine kehrten, gesehen haben; genug, er gehörte zu dem abenteuerlichen Komplex jenes Aufenthalts, in welchem so manche Jahre meines Lebens hingeflossen, und der mir und anderen durch Neigung und Gewohnheit, durch Dichtung und Wahn so herzlich lieb geworden.

Den umgestürzten Baum ließ ich durch einen jungen Künstler zeichnen, wie er noch auf herzoglicher Bibliothek zu sehen ist; die Unterschrift sagt von ihm folgendes:

„Oben gezeichneter Wacholderbaum stand in dem

Garten des Herrn Geheimrats von Goethe am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin, wo er sich in zwei Äste teilte, war 12 hiesige Fuß, die ganze Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmesser, da, 5 wo er sich in die beiden Äste teilte, 15 Zoll. Jeder Ast 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis sich die Spitzen ganz zart verzweigten.

Von seinem äußerst hohen Alter wagt man nichts zu sagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das 10 Holz desselben mit horizontalen Rissen durchschnitten, wie man sie an den Kohlen zu sehen pflegt, von gelblicher Farbe und von Würmern zerfressen.

Der große Sturm, welcher in der Nacht vom 30. zum 31. Januar wütete, im Jahr 1809, riß ihn um: 15 ohne dieses außerordentliche Ereignis hätte er noch lange stehen können. Die Gipfel der Äste sowie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig."

1810.

Ein bedeutendes Jahr, abwechselnd an Tätigkeit, Genuß und Gewinn; so daß ich mich bei einem über-20 reichen Ganzen in Verlegenheit fühle, wie ich die Teile gehörig ordnungsgemäß darstellen soll.

Vor allen Dingen verdient wohl das Wissenschaftliche einer näheren Erwähnung. Hier war der Anfang des Jahrs mühsam genug. Man war mit dem Abdruck 25 der Farbenlehre so weit vorgerückt, daß man den Abschluß vor Jubilate zu bewirken nicht für unmöglich hielt; ich schloß den polemischen Teil sowie die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; die nach meinen sorgfältigen Zeichnungen gestochenen Tafeln wurden illuminiert, die

Rekapitulation des Ganzen vollbracht, und man sah das letzte Blatt mit Vergnügen in die Druckerei wandern.

Dies geschah achtzehn Jahre nach dem Gewahrwerden eines uralten Irrtums, in Gefolg von unablässigen Bemühungen und dem endlich gefundenen Punkte, worum sich alles versammeln mußte. Die bisher getragene Last war so groß, daß ich den 16. Mai als glücklichen Befreiungstag ansah, an welchem ich mich in den Wagen setzte, um nach Böhmen zu fahren. Um die Wirkung war ich wenig bekümmert und tat wohl. Einer so vollkommenen Unteilnahme und abweisenden Unfreundlichkeit war ich aber doch nicht gewärtig; ich schweige davon und erwähne lieber, wie viel ich bei dieser und bei meinen übrigen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten einem mehrjährigen Hausgenossen, Reisegefährten, so gelehrten als gewandten und freundlichen Mitarbeiter, Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, schuldig geworden.

Weil man aber, einmal des Mühens und Bemühens gewohnt, sich immer sehr gern und leicht neue Lasten auflegt, so entwickelte sich, bei nochmaliger schematischer Übersicht der Farbenlehre, der verwandte Gedanke: ob man nicht auch die Tonlehre unter ähnlicher Ansicht auffassen könnte, und so entsprang eine ausführliche Tabelle, wo in drei Kolumnen Subjekt, Objekt und Vermittlung aufgestellt worden.

Und wie keine unserer Gemütskräfte sich auf dem einmal eingeschlagenen Wege leicht irre machen läßt, es sei nun, daß man zum Wahren oder zum Falschen hinschreite, so wurde jene Vorstellungsart auf die ganze Physik angewandt: das Subjekt in genauer Erwägung seiner auffassenden und erkennenden Organe, das Objekt als ein allenfalls Erkennbares gegenüber, die Erscheinung, durch Versuche wiederholt und vermannigfaltigt, in der

Mitte; wodurch denn eine ganz eigene Art von Forschung bereitet wurde.

Der Versuch, als Beweis irgend eines subjektiven Ausspruches, ward verworfen; es entstand, was man schon
5 längst Anfrage an die Natur genannt hat. Und wie denn alles Erfinden als eine weise Antwort auf eine vernünftige Frage angesehen werden kann, so konnte man sich bei jedem Schritt überzeugen, daß man auf dem rechten Wege sei, indem man überall im einzelnen und
10 ganzen nur Gewinne zur Seite sah.

Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache festgehalten wurde, geht daraus hervor, daß Doktor Seebeck sowohl zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. Professor Voigt kam aus
15 Frankreich zurück und teilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen, daß er seine Zeit sowohl für sich als für
20 uns gut angewendet hatte.

Was für Musik im Theater, sowohl in den ersten als letzten Monaten des Jahrs, geschah, vermelde kürzlich: die Übungen der freiwilligen Hauskapelle wurden regelmäßig fortgesetzt, Donnerstags Abends Probe vor
25 einigen Freunden gehalten, Sonntags früh Ausführung vor großer Gesellschaft. Ältere und jüngere Theatersänger, Choristen und Liebhaber nahmen teil; Eberwein dirigierte meisterhaft. Mehrstimmige Sachen von Zelter und anderen, italienischen Großen wurden ins Leben ge-
30 führt und ihr Andenken gegründet, Vergnügen und Nutzen, Anwendung und Fortschreiten in eins verbunden.

Dadurch, daß die Probe von der Ausführung vollkommen getrennt blieb, ward das dilettantische Pfuschen völlig entfernt, das gewöhnlich erst im Augenblick der

Aufführung noch probiert, ja bis den letzten Augenblick unausgemacht läßt, was denn eigentlich aufgeführt werden kann und soll.

Die Donnerstage waren kritisch und didaktisch, die Sonntage für jeden empfänglich und genußreich. 5

Gegen Ende des Jahrs konnten von dieser Gesellschaft öffentliche Unterhaltungen im Theater gegeben werden; man führte solche Musikstücke auf, welche zu hören das Publikum sonst keine Gelegenheit findet, und woran jeder Gebildete sich wenigstens einmal im Leben 10 sollte erquickt und erfreut haben. Als Beispiel nenne ich hier Johanna Sebus, komponiert von Zelter, die einen unauslöschlichen Eindruck in allen Gemütern zurückließ.

Ebenmäßig wurden mit den rezitierenden Schauspie- 15 lern die Didaskalien fortgesetzt, mit den geübtesten nur bei neuen Stücken, mit den jüngeren bei frischer Besetzung älterer Rollen. Diese letzte Bemühung ist eigentlich der wichtigste Teil des Unterrichts: ganz allein durch solches Nachholen und Nacharbeiten wird ein ungestörtes 20 Ensemble erhalten.

Zaïre, übersetzt von Peucer, bewies abermals die Fertigkeit unseres Personals im reinen Rezitieren und Deklamieren. Die erste Leseprobe war so vollkommen, daß ein gebildetes Publikum durchaus dabei hätte gegen- 25 wärtig sein können.

Der vierundzwanzigste Februar von Werner, an seinem Tage aufgeführt, war vollends ein Triumph vollkommener Darstellung. Das Schreckliche des Stoffs verschwand vor der Reinheit und Sicherheit der Ausfüh- 30 rung; dem aufmerksamsten Kenner blieb nichts zu wünschen übrig.

Bewegte Plastik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel-Schütz vorgeführt; öffentliche

ernste Darstellung, heitere, scherzhafte, ja komische Zimmer-
unterhaltung gewährte neue Kunstansichten und vielen
Genuß.

Die Vorstellung der Oper Achill durch Brizzi in
5 italienischer Sprache eröffnete gegen Ende des Jahrs
ein neues Feld, und zu gleicher Zeit näherte sich, unter
den ernstesten und treuesten Bemühungen, bei hochge-
steigertem Talent des Schauspielers Wolff, Der standhafte
Prinz der ersehnten Aufführung.

10 Bezüglich auf bildende Kunst ergab sich gleichfalls
eine merkwürdige Epoche. Die Gebrüder Boisserée
sandten mir durch den auf die Leipziger Messe reisenden
Buchhändler Zimmer von Heidelberg ihre köstlichen, aus-
geführten Zeichnungen des Domgebäudes. Gern rief ich
15 die Gefühle jener Jahre zurück, als der Straßburger
Münster mir Bewunderung abnötigte und mich zu selt-
samen, aber tiefempfundenen enthusiastischen Äußerungen
veranlaßte. Nun ward das Studium jener älteren be-
sonderen Baukunst abermals ernstlich und gründlich auf-
20 geregt und dieser wichtige Gegenstand von den Wei-
marischen Kunstfreunden teilnehmend in Betrachtung ge-
zogen.

Eine Anwandlung, landschaftliche Skizzen zu zeichnen,
wies ich nicht ab; bei Spaziergängen im Frühling, be-
25 sonders nahe bei Jena, faßt' ich irgend einen Gegenstand
auf, der sich zum Bild qualifizieren wollte, und suchte
ihn zu Hause alsdann zu Papier zu bringen. Gleicher-
maßen ward meine Einbildungskraft durch Erzählungen
leicht erregt, so daß ich Gegenden, von denen im Gespräch
30 die Rede war, alsobald zu entwerfen trachtete. Dieser
wundersame Trieb erhielt sich lebhaft auf meiner ganzen
Reise und verließ mich nur bei meiner Rückkehr, um
nicht wieder hervorzutreten.

Auch fehlte es nicht im Laufe des Jahrs an Gelegen-

heit, festlichen Tagen manches Gedicht und manche Darstellung zu widmen. *Die romantische Poesie*, ein großer Redouten-Aufzug, war dem 30. Januar gewidmet, zum 16. Februar wiederholt, wobei zugleich eine charakteristische Reihe russischer Völkerschaften sich anschloß, gleichfalls von Gedicht und Gesang begleitet. Die Gegenwart der Kaiserin von Österreich Majestät in Karlsbad rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleinere Gedicht entwickelte sich im stillen.

Hackerts Biographie ward indessen ernstlich angegriffen, eine Arbeit, die viel Zeit und Mühe kostete; wobei uns das Andenken an den verewigten Freund zu Hilfe kommen mußte. Denn obgleich die vorliegenden Papiere von Bedeutung waren und genugsamen Gehalt lieferten, so blieb doch die verschiedenartige Form desselben schwer zu gewältigen und in irgend ein kongruentes Ganze zusammenzufügen.

Zerstreuungen der Reise, vorübergehende Teilnahme begegnender Freunde an kleineren Aufsätzen erinnerte mich an die mancherlei Einzelheiten, die auf eine Verbindung warteten, um dem Publikum sich teils neu, teils zum zweiten Male wieder vorzustellen. Der Gedanke der *Wanderjahre*, der den *Lehrjahren* so natürlich folgte, bildete sich mehr und mehr aus und beschäftigte mich in einzelnen Stunden, die auf andere Weise nicht genutzt werden konnten.

Bezüglich auf die Rechte des Autors mußte man merkwürdig finden, daß Minister Portalis bei mir anfragte: ob es mit meiner Bewilligung geschehen könne, daß ein Kölnischer Buchhändler die Wahlverwandtschaften abdrucke? Ich antwortete dankbar in Betreff meiner, verwies aber die Angelegenheit an den rechtmäßigen Verleger. So viel höher standen schon die Franzosen im Begriff von geistigem Besitz und gleichem Recht des

Höheren und Niederen, wozu sich die guten Deutschen wohl sobald nicht erheben werden.

In Karlsbad betrachtete ich die Verwüstung, die der Sprudel angerichtet, mit großem Interesse. Aus den 5 hinteren Fenstern des Weißen Hirsches zeichnete ich diesen seltsamen Zustand sorgfältig nach der Wirklichkeit und überließ mich der Erinnerung vieljähriger Betrachtungen und Folgerungen, deren ich hier nur kürzlich erwähnen darf.

1811.

Dieses Jahr zeichnet sich durch anhaltend äußere 10 Tätigkeit besonders aus. Das Leben Philipp Hackerts ward abgedruckt und die vorliegenden Papiere nach jedesmaligem Bedürfnis sorgfältig redigiert. Durch diese Arbeit wurd' ich nun abermals nach Süden gelockt: die Ereignisse, die ich jener Zeit in Hackerts Gegenwart oder doch in 15 seiner Nähe erfahren hatte, wurden in der Einbildungskraft lebendig; ich hatte Ursache, mich zu fragen, warum ich dasjenige, was ich für einen anderen tue, nicht für mich selbst zu leisten unternehme? Ich wandte mich daher noch vor Vollendung jenes Bandes an meine eigene 20 frühste Lebensgeschichte. Hier fand sich nun freilich, daß ich zu lange gezaudert hatte. Bei meiner Mutter Lebzeiten hätt' ich das Werk unternehmen sollen, damals hätte ich selbst noch jenen Kinderszenen näher gestanden und wäre durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe 25 völlig dahin versetzt worden. Nun aber mußte ich diese entschwundenen Geister in mir selbst hervorrufen und manche Erinnerungsmittel gleich einem notwendigen Zauberapparat mühsam und kunstreich zusammenschaffen. Ich hatte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes,

wie sie sich unter gegebenen Umständen hervorgetan, aber doch wie sie im allgemeinen dem Menschenkenner und dessen Einsichten gemäß wäre, darzustellen.

In diesem Sinne nannt' ich bescheiden genug ein solches mit sorgfältiger Treue behandeltes Werk Wahrheit und Dichtung, innigst überzeugt, daß der Mensch in der Gegenwart, ja vielmehr noch in der Erinnerung die Außenwelt nach seinen Eigenheiten bildend modele.

Dieses Geschäft, insofern ich durch geschichtliche Studien und sonstige Lokal- und Personen-Vergegenwärtigung viel Zeit aufzuwenden hatte, beschäftigte mich, wo ich ging und stand, zu Hause wie auswärts, dergestalt daß mein wirklicher Zustand den Charakter einer Nebensache annahm, ob ich gleich überall, wo ich durchs Leben hingefordert wurde, gleich wieder mit ganzer Kraft und vollem Sinne mich gegenwärtig erwies.

Für das Theater geschah sehr viel, wobei des trefflichen Wolff sich immer steigerndes Talent im besten Sinne hervortrat. Der standhafte Prinz ward mit allgemeinem Beifalle aufgeführt, und so der Bühne eine ganz neue Provinz erobert. Auch erschien Wolff als Pygmalion, und seine Darstellung machte vergessen, wie unzuläßlich und unerfreulich dies Stück eigentlich sei.

Von Knebels übersetzter Saul Alfieris, die Tochter Jephtha, Tasso wurden wiederholt, Romeo und Julie fürs Theater bearbeitet, wobei sowohl Riemer als Wolff eifrig mitwirkten; und so ward auch für die nächste Folge Calderons Leben ein Traum vorbereitet.

Demoiselle Franck aus Mannheim erntete als Emmeline und Fanchon großen Beifall; Brizzi wiederholte seinen Besuch, die Vorstellung von Achill nahm wieder ihren glänzenden Gang. Die zweite große Oper Ginevra konnte sich jener nicht gleichstellen: auch hier bewahrheitete sich die alte Lehre, daß ein verfehlter Text der

Musik und Darstellung insgeheim den Untergang vor-
bereite. Ein Bösewicht und Verräter nimmt sich am
Ende überall schlecht aus, am schlechtesten auf dem
Theater, wo der Verlauf seiner Niederträchtigkeiten ab-
5 gesponnen und uns vor die Augen geführt wird.

Das neuerbaute Schauspielhaus zu Halle verlieh die
sämtlichen Vorteile der Lauchstädter Bühne; die Ein-
weihung desselben gab Gelegenheit zu einem Prolog,
welchem freundliche Teilnahme zu teil ward.

10 Mit der Musik gelang es mir nicht so glücklich;
was ich vor einem Jahre meine Hauskapelle zu nennen
wagte, fühlte ich im Innersten bedroht. Niemand merkte
einige Veränderung, aber es hatten sich gewisse Wahl-
verwandtschaften eingefunden, die mir sogleich gefährlich
15 schienen, ohne daß ich ihren Einfluß hätte hindern können.
Noch zu Anfang des Jahrs ward nach herkömmlicher
Weise verfahren, doch schon nicht mehr in so regelmäßiger
wöchentlicher Folge. Noch trugen wir echte alte Sachen
vor, mehrere neue Kanons von Ferrari belebten die Lust
20 der Sänger und den Beifall der Zuhörer; ich aber hatte
mich schon in diesen Verlust ergeben, und als bei meiner
bevorstehenden Sommerreise zu Ende Aprils eine Pause
eintreten mußte, so war schon mein Entschluß gefaßt,
nie wieder zu beginnen: ich verlor dabei sehr viel und
25 mußte deshalb ernstlich bedacht sein, mich anderwärts zu
entschädigen.

Noch während dieser auferbaulichen Unterhaltung
schrieb ich die Kantate Rinaldo für des Prinzen Fried-
rich von Gotha Durchlaucht; sie ward durch den verdienst-
30 vollen Kapellmeister Winter komponiert und gewährte,
durch des Prinzen anmutige Tenorstimme vorgetragen,
von Chören begleitet, einen schönen Genuß.

Was sich auf ältere bildende Kunst bezog, ward vor-
züglich geachtet. Meyer bearbeitete unablässig die Kunst-

geschichte, und alle deshalb gepflogenen Untersuchungen gaben Stoff zu belehrendem Gespräch.

Mionnetische Pasten altgriechischer Münzen hatten, als die würdigsten Dokumente jener Zeit, die entschiedensten Aussichten eröffnet. 5

Die Lust, sich Vergangenes zu vergegenwärtigen, wirkte fort, und wir suchten mit Hilfe eines guten Rechners den Rogus des Hephästion, besonders aber das ungeheure Amphitheater wieder herzustellen, in dessen Mitte er aufgeführt war, und wozu die Mauer von 10 Babylon Erde und Schutt hatte hergeben müssen, wie zum Rogus die Ziegeln. Das ganze griechische Heer sah mit Bequemlichkeit der Feier zu.

Viele Jahrhunderte waren dagegen zu überschreiten, als Dr. Sulpiz Boisserée mit einer wichtigen Folge von 15 Zeichnungen und Kupfern bei uns eintraf und unsere Kunstbetrachtungen ins Mittelalter hinlenkte. Hier verweilten wir so gern, weil eine wohl überdachte Folge übereinstimmender Monumente vor uns lag, die uns in eine zwar düstere, aber durchaus ehren- und anteilwerte 20 Zeit versetzte. Das lebhafte Interesse des Vorzeigenden, die gründliche Erkenntnis jener Zustände und Absichten, alles teilte sich mit, und man ließ sich, wie bei einer veränderten Theaterdekoration, abermals gern in Zeiten und Lokalitäten versetzen, zu denen man in der Wirklich- 25 keit nicht wieder gelangen sollte.

Und so ward ein treuer Sinnes- und Herzensbund mit dem edlen Gaste geschlossen, der für die übrige Lebenszeit folgereich zu werden versprach.

Ferner hatte derselbe Federzeichnungen nach dem Ge- 30 dichte „die Nibelungen" von Cornelius mitgebracht, deren altertümlich tapferen Sinn, mit unglaublicher technischer Fertigkeit ausgesprochen, man höchlich bewundern mußte.

Als Nachklang jener früheren weimarischen Kunst-

ausstellung, in Gefolg guter daraus sich herleitender Verhältnisse mit lebenden Künstlern, ward gar manches eingesendet. Der verdienstvolle Nauwerk zu Ratzeburg schickte Zeichnungen und Gemälde; des allzu früh abge-
5 schiedenen Landschaftsmalers Kaaz hinterlassene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzeß Karoline von Mecklenburg, selbst einen schönen Sinn für landschaftliche Zeichnungen besitzend, sowie anmutig ausführend, verschaffte sich von beiden eine Auswahl.

10 So wurden wir auch mit einem hoffnungsvollen Talente eines jung abgeschiedenen Mannes, namens Wehle, zum erstenmal bekannt, dessen Verlassenschaft Baron Schönberg-Rothschönberg käuflich an sich gebracht hatte. Sowohl in Skizzen als ausgeführten Blättern
15 nach der Natur offenbarte sich ein glücklich künstlerischer Blick in die Welt, und das Interesse an diesen Blättern war durch fremdartige seltsamliche Lokalität erhöht. Er war bis Tiflis vorgedrungen und hatte Fernes so wie Nahes mit charakteristischer Leichtigkeit dem Papier an-
20 vertraut.

Vor der Naturbetrachtung war man einigermaßen auf der Hut; doch studierte ich zwischendurch die Geschichte der Physik, um das Herankommen dieser höchsten Wissenschaft mir möglichst zu vergegenwärtigen: denn ganz
25 allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt sich die Gegenwart begreifen. Eine Wissenschaft ist, wie jede menschliche Anstalt und Einrichtung, eine ungeheure Kontignation von Wahrem und Falschem, von Freiwilligem und Notwendigem, von Gesundem und Krank-
30 haftem; alles, was wir tagtäglich gewahr werden, dürfen wir am Ende doch nur als Symptome ansehen, die, wenn wir uns wahrhaft ausbilden wollen, auf ihre physiologischen und pathologischen Prinzipe zurückzuführen sind.

Ich enthielt mich persönlich von Versuchen aller

Art, aber ein indianisches Weißfeuer auf dem Landgrafen-
berg, von Professor Döbereiner abgebrannt, gab durch
Erleuchtung des Tales, besonders der gegenüber liegenden
Berge, eine höchst überraschende Erscheinung.

Nach diesem aufblickenden Lichtglanze durfte sich der
herrliche langverweilende Komet wohl auch noch sehen
lassen, unsere Augen entzücken und unseren inneren Sinn
in das Weltall hinausfordern.

Mein diesjähriger Aufenthalt in Karlsbad nahm
einen ganz eigenen Charakter an: die Lust des Haftens
an der Natur, des Zeichnens und Nachbildens hatte mich
ganz und gar verlassen; nichts der Art wollte weiter
gelingen, und so war ich auch des Durchstöberns und
Durchklopfens der allzu bekannten Felsmassen völlig müde.
Müller, in hohen Jahren, war nicht mehr anregend, und
so sah ich denn auch die Bemühungen, dem Sprudel
seinen alten Weg wieder zu weisen, mit Gleichgültigkeit,
getröstet durch die Bemerkung, daß man zwar alther-
gebrachten Vorurteilen zu schmeicheln, aber doch einem
ähnlichen Übel zuvorzukommen trachtete.

In Gesellschaft von lebenslustigen Freunden und
Freundinnen übergab ich mich einer tagverzehrenden Zer-
streuung. Die herkömmlichen Promenaden zu Fuß und
Wagen gaben Raum genug, sich nach allen Seiten zu
bewegen; die näheren sowohl als die entfernten Lustorte
wurden besucht, zu welchen sich noch ein neuer auf eine
fast lächerliche Weise gesellt hatte. In Wehediß, einem
Dorfe über der Eger gegen Dalwitz gelegen, hatte sich
ein Bauer, der als Fuhrmann bis Ungarn frachtete, auf dem
Rückwege mit jungen, geistig wohlschmeckenden Weinen
beladen und in Hof und Haus eine kleine Wirtschaft er-
richtet. Bei dem niedrigen Stande des Papiergeldes,
fast wie zehn gegen eins, trank man eine anmutige
Flasche Ungarwein für den Betrag von wenig Silber-

groschen. Die Neuheit, das Seltsame, ja die Unbequemlichkeit des Aufenthaltes fügten zur Wohlfeilheit einen gewissen Reiz; man zog hinaus, man lachte, spottete über sich und andere und hatte immer mehr des einschmeichelnden
5 Weins genossen, als billig war. Man trug sich über eine solche Wallfahrt mit folgender Anekdote. Drei bejahrte Männer gingen nach Wehedit zum Weine:

Obrist Otto, alt	87	Jahr
Steinschneider Müller	84	„
10 Ein Erfurter	82	„
	253	Jahr.

Sie zechten wacker, und nur der letzte zeigte beim Nachhausegehen einige Spuren von Bespitzung; die beiden anderen griffen dem Jüngeren unter die Arme und
15 brachten ihn glücklich zurück in seine Wohnung.

Einen solchen allgemeinen Leichtsinn begünstigte jener niedere Stand des Papiers. Ein ergangenes Patent hatte alle Welt verwirrt gemacht: die vorhandenen Zettel hatten allen Wert verloren, man erwartete die neuen
20 sogenannten Antizipationsscheine. Die Verkäufer und Empfänger konnten dem sinkenden Papierwert nicht genug nachrücken; den Käufern und Ausgebenden geriet es auch nicht zum Vorteil: sie verschleuderten Groschen und wurden so allmählich ihre Taler los. Der Zustand war von
25 der Art, daß er auch den Besonnensten zur Verrücktheit hinriß.

Doch ist der Tag so lang, daß er sich ohne nützliche Beschäftigung nicht hinbringen läßt, und so setzte ich mit Riemers Beistand unter fortwährendem Besprechen die
30 Arbeit an der Biographie fort, das Nächste ausführend, das Fernere schematisierend. Auch waren zum fortgesetzten Lesen und Betrachten die kleineren Schriften Plutarchs jederzeit bei der Hand, wie es denn auch an

mancherlei Erfahrung und Belehrung in einem so großen Zusammenfluß von bedeutenden Menschen, die in geschäftsloser Freiheit sich gern von dem, was ihnen lieb und wert ist, unterhalten, keineswegs fehlen konnte.

Von Personen, die dieses Jahr in Weimar eingesprochen, find' ich folgende bemerkt. Engelhard, Architekt von Kassel, auf seiner Durchreise nach Italien. Man wollte behaupten, ich habe ihn in früherer Zeit als Musterbild seines Kunstgenossen in den Wahlverwandtschaften im Auge gehabt. Der so geschickte als gefällige Raabe hielt sich einige Zeit bei uns auf, malte mein Bildnis in Öl auf Kupfer. Ritter O'Hara, ein trefflicher Gesellschafter, guter Wirt und Ehrenmann, wählte Weimar für einige Zeit zu seinem Wohnort. Die Geschichten seiner vieljährigen Irrfahrten, die er mit einigem Scherz über sich selbst zu würzen verstand, verbreiteten über seine Tafel einen angenehmen vertraulichen Ton. Daß seine Köchin die trefflichsten Beefsteaks zu bereiten wußte, auch daß er mit dem echtesten Mokkakaffee seine Gastmahle schloß, ward ihm nicht zum geringen Verdienst angerechnet.

Lefebvre, französischer Legationssekretär, von Kassel kommend, durch Baron Reinhard angemeldet, regte im lebhaften Gespräch französische Rede, Poesie und Geschichte wieder auf, zu angenehmster Unterhaltung. Professor Thiersch ging, gute Eindrücke zurücklassend und hoffentlich mitnehmend, bei uns vorüber. Das Ehepaar von Arnim hielt sich eine Zeitlang bei uns auf: ein altes Vertrauen hatte sich sogleich eingefunden; aber eben durch solche freie, unbedingte Mitteilungen erschien erst die Differenz, in die sich ehemalige Übereinstimmung aufgelöst hatte. Wir schieden in Hoffnung einer künftigen glücklicheren Annäherung.

Von wichtigen Büchern, deren Einfluß bleibend war,

las ich St. Croix' Examen des Historiens d'Alexandre, Heerens Ideen über die Geschichte des Handels, Degérandos Histoire de la philosophie; sie verlangten sämtlich, daß man seine Umsicht innerhalb der vergangenen Zeiten
5 auszudehnen und zu erweitern sich entschließe.

Jacobi „Von den göttlichen Dingen" machte mir nicht wohl; wie konnte mir das Buch eines so herzlich geliebten Freundes willkommen sein, worin ich die These durchgeführt sehen sollte: die Natur verberge Gott! Mußte
10 bei meiner reinen, tiefen, angeborenen und geübten Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, so daß diese Vorstellungsart den Grund meiner ganzen Existenz machte, mußte nicht ein so seltsamer, einseitig-beschränkter
15 Ausspruch mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Verdrusse nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Asyl und fand in Spinozas Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche
20 Unterhaltung, und da sich indes meine Bildung gesteigert hatte, ward ich im schon Bekannten gar manches, das sich neu und anders hervortat, auch ganz eigen frisch auf mich einwirkte, zu meiner Verwunderung gewahr.

Uwarows Projekt einer asiatischen Akademie lockte
25 mich in jene Regionen, wohin ich auf längere Zeit zu wandern ohnedem geneigt war. Hebels abermalige Alemannische Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. Nicht so von der Hagens Heldenbuch:
30 hier hatte sich eine alles verwandelnde Zeit dazwischen gelegt. Ebenso brachte mir Büschings Armer Heinrich, ein an und für sich betrachtet höchst schätzenswertes Gedicht, physisch-ästhetischen Schmerz. Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mädchen

aufopfert, wird man schwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Rittertaten reichen muß, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende schreckliche Krankheit 5 wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, daß ich mich vom bloßen Berühren eines solchen Buchs schon angesteckt glaube.

Durch einen besondern Zufall kam mir sodann ein Werk zur Hand, von welchem man dagegen eine un- 10 sittliche Ansteckung hätte befürchten können; weil man sich aber vor geistigen Einwirkungen aus einem gewissen frevelhaften Dünkel immer sicherer hält als vor körperlichen, so las ich die Bändchen mit Vergnügen und Eile, da sie mir nicht lange vergönnt waren: es sind die No- 15 velle galanti von Verrocchio; sie stehen denen des Abbate Casti an poetischem und rhetorischem Wert ziemlich nahe, nur ist Casti künstlerisch mehr zusammengenommen und beherrscht seinen Stoff meisterhafter. Auf Erinnerung eines Freundes schloß ich die Novelle del Bandello un- 20 mittelbar an. Die Abenteuer des Ritter Grieux und Manon l'Escot wurden als nahe verwandt herbeigerufen; doch muß ich mir zuletzt das Zeugnis geben, daß ich nach allem diesen endlich zum Landprediger von Wakefield mit unschuldigem Behagen zurückkehrte. 25

1812.

Die Familie Kobler eröffnete mit höchst anmutigen Balletten das Jahr. Romeo und Julie, sodann Turandot werden wiederholt, die Aufführung von Leben ein Traum vorbereitet. Die zu würdiger Darstellung solcher Stücke erforderlichen Anstrengungen gaben neue Gelegenheit zum 30

tiefer eindringenden Studium, und der ganzen Behandlung einen frischen Schwung. Ein junger Schauspieler trat hinzu, namens Durand, mit allen Vorzügen, die man im allgemeinen an einem jungen sogenannten Lieb-
5 haber wünschen kann, nur vermißte man an ihm ein gewisses inneres Feuer, oder auch nur jene Art von Enthusiasmus, der ihn aus sich selbst herausgetrieben, womit er sich dem Publikum aufgedrungen hätte, daß es ihn fühlen und anerkennen mußte. Man hoffte jedoch,
10 daß er dies Bedürfnis bald selbst empfinden werde.

Theodor Körner war als Theaterdichter hervorgetreten, dessen Toni, Zriny und Rosamunde, als Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche, von den Schauspielern leicht aufgefaßt und wiedergegeben und ebenso, dem Publikum
15 sinn- und artverwandt, von ihm günstig aufgenommen wurden. Zu höheren Zwecken ward Die große Zenobia von Calderon studiert und Der wunderbare Magus durch Griesens Übersetzung uns angenähert.

Wolff und Riemer machten einen Plan zu Aufführung
20 des Faust, wodurch der Dichter verleitet ward, mit diesem Gegenstand sich abermals zu beschäftigen, manche Zwischenszenen zu bedenken, ja sogar Dekorationen und sonstiges Erfordernis zu entwerfen. Jene genannten, immer tätigen Freunde entwarfen gleichfalls den Versuch einer neuen
25 Redaktion des Egmont mit Wiederherstellung der Herzogin von Parma, die sie nicht entbehren wollten. Die Anwesenheit der Madame Schönberger veranlaßte die erfreulichsten Darstellungen. Iffland schloß das Jahr auf das erwünschteste, indem er mehrmals auftrat; vom
30 20. Dezember an sehen wir folgende Vorstellungen: Clementine, Selbstbeherrschung, Der Jude, Künstlers Erdewallen, Don Ranudo und Der arme Poet, Der Kaufmann von Venedig, Der gutherzige Polterer.

Neben ihm traten von unserem wohlbestellten Theater

folgende Schauspieler auf, deren Gemeinschaft er seiner hohen Kunst nicht unwürdig fand. Es scheint uns der Sache gemäß, ihre Namen hier aufzuführen — die Herren: Durand, Deny, Graff, Genast, Haide, Lortzing, Malkolmi, Oels, Unzelmann, Wolff; sodann die Damen: Beck, Eberwein, Engels, Lortzing, Wolff.

Der *Biographie* zweiter Band wurde gearbeitet und abgeschlossen, auch der dritte Band eingeleitet, im ganzen entworfen, im einzelnen ausgeführt. In Gefolg der Darstellung Mosaischer Geschichte im ersten Bande nahm ich den *Irrgang der Kinder Israel durch die Wüste* aus alten Papieren wieder vor, die Arbeit selbst aber wurde zu anderen Zwecken zurückgelegt.

Drei *Gedichte* für kaiserliche Majestäten, im Namen der Karlsbader Bürger, gaben mir eine ehrenvoll-angenehme Gelegenheit, zu versuchen, ob noch einiger poetischer Geist in mir walte.

In der bildenden Kunst ereignete sich manches Günstige: die Nachricht von dem Fund auf Ägina eröffnete der Kunstgeschichte neue Aussichten, an welchen wir uns mit Freund Meyer, der in seinen Bemühungen immer vorwärts ging, erbauten und ergötzten.

Der Gedanke, aus vorliegenden alten Münzen das Andenken verlorener Kunstwerke zu ergänzen, war zu reizend und hatte einen dergestalt soliden Grund, daß man nach dem Aufsatz über *Myrons Kuh* in dergleichen Betrachtungen fortfuhr, den Olympischen Jupiter, die Polykletische Juno und manches andere würdige Bild auf diese Weise wieder herzustellen trachtete.

Ein kleiner Centaur von Silber, etwa spannenlang und bewundernswürdig gearbeitet, rief eine lebhafte Streitigkeit hervor, ob er antik oder modern sei. Die Weimarischen Kunstfreunde, überzeugt, daß in solchen Dingen niemals an Übereinstimmung und Entscheidung

zu denken sei, bewunderten ihn, belehrten sich daran und traten zu derjenigen Partei, die ihn für alt und aus den ersten Kaiserzeiten hielt.

Ich acquirierte eine nicht gar ellenhohe altflorentinische Kopie des sitzenden Moses von Michelangelo, in Bronze gegossen und im einzelnen durch Grabstichel und andere ziselierende Instrumente fleißigst vollendet, ein schönes Denkmal sorgfältiger, beinahe gleichzeitiger Nachbildung eines höchst geschätzten Kunstwerkes jener Epoche und ein Beispiel, wie man dem kleinen Bilde, welches natürlich die Großheit des Originals nicht darstellen konnte, durch eine gewisse Ausführlichkeit im einzelnen einen eigentümlichen Wert zu geben wußte.

Die Naturwissenschaft erfreute sich manchen Gewinnes: Ramdohr, Von den Verdauungswerkzeugen der Insekten, bestätigte unsere Denkweise über die allmähliche Steigerung organischer Wesen. Übrigens aber wandte sich die Aufmerksamkeit mehr gegen allgemeine Naturforschung.

Doktor Seebeck, der chromatischen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte sich um den zweiten Newtonischen Versuch, den ich in meiner Polemik nur so viel als nötig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart, und es ergaben sich wichtige Resultate, wie jene Lehre, sobald man anstatt der anfänglichen Prismen zu Linsen übergeht, in eine fast unauflösliche Verfitzung verwickelt werde.

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geistes eigneten sich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola; aber freilich das gediegene Gold und Silber aus der Masse jener so ungleich begabten Erzgänge auszuscheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert fast mehr, als menschliche Kräfte vermögen, und ein jeder, dem ein ähnlicher Trieb eingeboren ist, tut besser, sich

unmittelbar an die Natur zu wenden, als sich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden vergangener Jahrhunderte herumzumühen.

In Karlsbad fand man sich wieder zu herkömmlichen geologischen Betrachtungen genötigt. Die Erweiterung 5 des Raumes um den Neubrunnen, ein kühnes, vielleicht in früherer Zeit nicht denkbares Vornehmen, bestärkte in den bisherigen Vorstellungen; ein merkwürdiges Gestein ward daselbst gewonnen, starkes Wasser der Tepl und heftiges Aufbrausen der heißen Quellen trafen zusammen, 10 Umstände, welche auf die Hypothese hinzudeuten schienen: diese große Naturwirkung sei als ein ungeheures galvanisches Experiment anzusehen.

Von Teplitz aus besuchte man Dr. Stolz in Außig und belehrte sich an dessen trefflichen Kenntnissen und 15 Sammlungen. Fossile Knochen in Böhmen waren auch zur Sprache gekommen.

Nach Hause zurückgekehrt verweilte man zuerst in Jena, um den dortigen Museen, im Augenblick einer eintretenden günstigen Epoche, eine freudige Aufmerksamkeit 20 zu widmen. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzeß bestimmten eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke, und Mechanikus Körner verfertigte eine Luftpumpe für das physikalische Kabinett. Sonstige Instrumente und andere Anschaffungen dorthin werden gleichfalls einge- 25 leitet und, um des Raumes mehr zu gewinnen, die oberen Zimmer im jenaischen Schloß für die Aufnahme eines Teils der Museen eingerichtet. Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten, als Dokumente früherer geognostischer Wanderungen auf dem Harze; sein 30 Werk vom Innern der Gebirge wird aufs neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorstellungsarten besprochen.

Sogenannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm,

oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin sie sich manchmal zeigten, und Benutzung derselben zum Heilbade, gab Gelegenheit, geognostische und chemische Betrachtungen hervorzurufen. Hiebei zeigte sich Professor 5 Döbereiner auf das lebhafteste teilnehmend und einwirkend.

1813.

Die erneuerte Gegenwart Brizzis hatte der Oper einen eigenen Schwung gegeben, auch die Aufführung derselben italienisch möglich gemacht. Keinem Sänger ist diese Sprache ganz fremd: denn er muß sein Talent 10 mehrenteils in selbiger produzieren; sie ist überhaupt für den, dem die Natur ein glückliches Ohr gegönnt, leicht zu erlernen. Zu größerer Bequemlichkeit und schnellerer Wirkung ward ein Sprachmeister angestellt. Ebenso hatte Ifflands Gegenwart alle Aufmerksamkeit unserer Schau- 15 spieler angeregt, und sie wetteiferten allzusamt, würdig neben ihm zu stehen. Wer in die Sache tief genug hineinsah, konnte wohl erkennen, daß die Übereinstimmung, die Einheit unserer Bühne diesem großen Schauspieler vollkommene Leichtigkeit und Bequemlichkeit gab, 20 sich wie auf einem reinen Element nach Gefallen zu bewegen. Nach seiner Abreise wurde alles wieder ernstlich und treulich fortgesetzt, aber jedes künstlerische Bestreben durch Furcht vor immer näher herandringenden Kriegsereignissen dergestalt gelähmt, daß man sich begnügen 25 mußte, mit den Vorräten auszulangen.

Poetischer Gewinn war dieses Jahr nicht reichlich; drei Romanzen: Der Totentanz, Der getreue Eckart und Die wandelnde Glocke verdienten einige Erwähnung. Der Löwenstuhl, eine Oper, gegründet auf 30 die alte Überlieferung, die ich nachher in der Ballade:

„Die Kinder, sie hören es gerne" ausgeführt, geriet ins Stocken und verharrte darin. Der Epilog zum Essex darf wohl auch erwähnt werden.

Der dritte Band meiner Biographie ward redigiert und abgedruckt und erfreute sich, ungeachtet äußerer mißlicher Umstände, einer guten Wirkung. Das italienische Tagebuch ward näher beleuchtet und zu dessen Behandlung Anstalt gemacht, ein Aufsatz zu Wielands Andenken in der Trauerloge vorgelesen und zu vertraulicher Mitteilung dem Druck übergeben.

Im Felde der Literatur ward manches Ältere, Neuere und Verwandte vorgenommen und mehr oder weniger durch Fortsetzung der Arbeit irgend einem Ziele näher gebracht; besonders ist das Studium zu erwähnen, das man Shakespearen in Bezug auf seine Vorgänger widmete.

Geographische Karten zu sinnlicher Darstellung der über die Welt verteilten Sprachen wurden mit Wilhelm von Humboldts Teilnahme bearbeitet, begrenzt und illuminiert; ebenso ward ich von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Berghöhen der Alten und Neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen.

Hier ist nun am Platze, mit wenigem auszusprechen, wie ich das Glück, gleichzeitig mit den vorzüglichsten Männern zu leben, mir zu verdienen suchte.

Von dem Standpunkte aus, worauf es Gott und der Natur mich zu setzen beliebt, und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervortaten und andauernd wirkten. Ich meinesteils war bemüht, durch Studien, eigene Leistungen, Sammlungen und Versuche ihnen entgegenzukommen und so, auf den Gewinn dessen, was ich nie selbst erreicht hätte, treulich vorbereitet, es zu verdienen, daß ich unbefangen, ohne Rivalität oder Neid, ganz frisch und lebendig dasjenige mir zueignen

durfte, was von den besten Geistern dem Jahrhundert geboten ward. Und so zog sich mein Weg gar manchen schönen Unternehmungen parallel, nahm seine Richtung grad auf andere zu; das Neue war mir deshalb niemals
5 fremd, und ich kam nicht in Gefahr, es mit Überraschung aufzunehmen, oder wegen veralteten Vorurteils zu verwerfen.

Als Zeichen der Aufmerksamkeit auf das Allerbesonderste brachte ich Durchzeichnungen von Bildern aus
10 einer alten Handschrift des Sachsenspiegels Kennern und Liebhabern in die Hände, welche denn auch davon den löblichsten Gebrauch machten und die Symbolik eines in Absicht auf bildende Kunst völlig kindischen Zeitalters gar sinnig und überzeugend auslegten.

15 Des Allerneuesten hier zu erwähnen, sendete mir Abbate Monti, früherer Verhältnisse eingedenk, seine Übersetzung der Ilias.

Als Kunstschätze kamen mir ins Haus: Gipsabguß von Jupiters Kolossal-Büste, kleine Herme eines indischen
20 Bacchus von rotem antiken Marmor, Gipsabgüsse von Peter Vischers Statuen der Apostel am Grabmal des heiligen Sebaldus zu Nürnberg. Vorzüglich bereicherten eine meiner liebwertesten Sammlungen päpstliche Münzen, doppelt erwünscht, teils wegen Ausfüllung gewisser Lücken,
25 teils weil sie die Einsichten in die Geschichte der Plastik und der bildenden Kunst überhaupt vorzüglich beförderten. Freund Meyer setzte seine Kunstgeschichte fort; Philostrats Gemälde belebten sich wieder, man studierte Heynes Arbeiten darüber; die Kolossal-Statue Domitians, von
30 Statius beschrieben, suchte man sich gleichfalls zu vergegenwärtigen, zu restaurieren und an Ort und Stelle zu setzen. Die Philologen Riemer und Hand waren mit Gefälligkeit beirätig. Viscontis Iconographie Grecque ward wieder aufgenommen, und in jene alten Zeiten

führte mich unmittelbar ein höchst willkommenes Geschenk. Herr Bröndstedt beschenkte mich im Namen der zu so bedeutenden Zwecken nach Griechenland Gereisten mit einem zum Spazierstabe umgeformten Palmenzweig von der Akropolis; eine bedeutende griechische Silbermünze vertrat die Stelle des Knopfes. 5

Damit man ja recht an solchen Betrachtungen festgehalten werde, fand sich Gelegenheit, die Dresdner Sammlung der Originalien sowohl als der Abgüsse mit Muße zu betrachten. 10

Indessen zog denn doch auch die Meisterschaft mancher Art, die den Neueren vorzüglich zu teil geworden, eine gefühlte Aufmerksamkeit an sich. Bei Betrachtung Ruysdaelischer Arbeiten entstand ein kleiner Aufsatz: *Der Landschaftsmaler als Dichter.* 15

Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit, die Arbeiten Kerstings kennen zu lernen, und Ursache, sie wert zu schätzen.

Naturwissenschaften, besonders Geologie, erhielten sich gleichfalls in der Reihe. Von Teplitz aus besuchte 20 ich die Zinnwerke von Graupen, Zinnwalde und Altenberg. In Bilin erfreute ich mich der Leitung des erfahrenen, klar denkenden Dr. Reuß; ich gelangte unter seiner Führung bis an den Fuß des Biliner Felsens, wo auf dem Klingstein in Masse der säulenförmige un- 25 mittelbar aufsteht: eine geringe Veränderung der Bedingungen mag die Veränderung dieses Gestaltens leicht bewirkt haben.

Die in der Nähe von Bilin sich befindenden Granaten, deren Sortieren und Behandlung überhaupt ward 30 mir gleichfalls ausführlich bekannt.

Ebensoviel wäre von anderer Seite ein Besuch von Dr. Stolz in Außig zu rühmen; auch hier erschien das große Verdienst eines Mannes, der seinen Kreis zunächst

durchprüft und dem ankommenden Gast gleich soviel Kenntnisse mitteilt, als ihm ein längerer Aufenthalt kaum hätte gewähren können.

Aus dem mannigfaltigen Bücherstudium sind hier
5 abermals Trebras Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentiers Werke zu nennen. Es war meine Art, auf Ansichten und Überzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, besonders wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tags angemessene Bewegung machen
10 konnten.

Das intentionierte Schwefelbad zu Berka gab zu mancherlei Diskussionen Gelegenheit; man versuchte, was man voraussehen konnte, und ließ bewenden, was man nicht hätte beabsichtigen sollen.

15 Die entoptischen Farben erregten Aufmerksamkeit; unabhängig hievon hatte ich einen Aufsatz über den Doppelspat geschrieben.

Und so bemerke ich am Schlusse, daß die Instrumente für die jenaische Sternwarte bestellt und Kluges
20 Werk über den animalischen Magnetismus beachtet wurde.

Bedeutende Personen wurden von mir gesehen. In Tharand Forstmeister Cotta; in Teplitz Dr. Kapp, Graf Brühl, General Thielmann, Rittmeister von Schwanenfeld, Professor Dittrich vom Gymnasium zu Komotau,
25 Großfürstinnen Katharina und Maria.

Nach der Schlacht von Leipzig in Weimar gesehen: Wilhelm von Humboldt, Graf Metternich, Staatskanzler von Hardenberg, Prinz Paul von Württemberg, Prinz August von Preußen, Kurprinzeß von Hessen. Professor
30 John, Chemikus; Hofrat Rochlitz.

Hier muß ich noch einer Eigentümlichkeit meiner Handlungsweise gedenken. Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervortat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste. Dahin

ist denn zu rechnen, daß ich, von meiner Rückkehr aus Karlsbad an, mich mit ernstlichstem Studium dem chinesischen Reich widmete und dazwischen, eine notgedrungene unerfreuliche Aufführung des Essex im Auge, der Schauspielerin Wolff zuliebe, und um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Essex schrieb, gerade an dem Tage der Schlacht von Leipzig.

Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahre 1772 und 1773 die Rezensionen aus, welche ganz oder zum Teil mir gehörten. Um in jene Zeiten mich noch mehr zu versetzen, studierte ich Mösers Phantasieen, sodann aber auch Klingers Werke, die mich an die unverwüstliche Tätigkeit nach einem besonderen, eigentümlichen Wesen gar charakteristisch erinnerten. In Absicht auf allgemeineren Sinn in Begründung ästhetischen Urteils hielt ich mich immerfort an Ernestis Technologie griechischer und römischer Redekunst und bespiegelte mich darinne scherz- und ernsthaft, mit nicht weniger Beruhigung, daß ich Tugenden und Mängel nach ein paar tausend Jahren als einen großen Beweis menschlicher Beschränktheit in meinen eigenen Schriften unausweichlich wieder zurückkehren sah.

Von Ereignissen bemerke vorläufig: Der französische Gesandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Korps Preußen besetzt Weimar und will uns glauben machen, wir seien unter seinem Schutze sicher. Die Freiwilligen betragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein. Ich reise ab. Begegnisse unterwegs: In Dresden russische Einquartierung. Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Teplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Fran-

zosen in Dresden. Waffenstillstand. Aufenthalt in Böhmen. Lustmanöver zwischen Bilin, Ossegg und Dux. Mannigfache Ereignisse in Dresden. Rückkehr nach Weimar. Die jüngste französische Garde zieht ein. General Travers, 5 den ich als jenen Begleiter des Königs von Holland kennen gelernt, wird bei mir zu seiner höchsten Verwunderung einquartiert. Die Franzosen ziehen alle vorwärts. Schlacht von Leipzig. Die Kosaken schleichen heran; der französische Gesandte wird hier genommen; 10 die Franzosen von Apolda und Umpferstedt her andrängend. Die Stadt wird vom Ettersberg her überfallen. Die Österreicher rücken ein.

1814.

Auf dem Theater sah man die Schuld von Müllner. Ein solches Stück, man denke übrigens davon, wie man 15 wolle, bringt der Bühne den großen Vorteil, daß jedes Mitglied sich zusammennehmen, sein möglichstes tun muß, um seiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erscheinen.

Die Lösung dieser Aufgabe bewirkte mehrere treff- 20 liche Vorstellungen von Romeo und Julie, Egmont, Wallensteins Lager und Tod. Alle Rollenveränderungen, die in diesen Stücken vorfielen, wurden benutzt zu sorgfältigen Didaskalien, um geübte und ungeübte Schauspieler miteinander in Harmonie zu setzen.

25 Indem man sich nun nach etwas Neuem, Fremdem und zugleich Bedeutendem umsah, glaubte man aus den Schauspielen Fouqués, Arnims und anderer Humoristen einigen Vorteil ziehen zu können und durch theatermäßige Bearbeitung ihrer öfters sehr glücklichen und bis auf 30 einen gewissen Grad günstigen Gegenstände sie bühnen-

gerecht zu machen: ein Unternehmen, welches jedoch nicht durchzuführen war, so wenig als bei den früheren Arbeiten von Tieck und Brentano.

Der Besuch des Fürsten Radziwill erregte gleichfalls eine schwer zu befriedigende Sehnsucht; seine genialische, 5 uns glücklich mit fortreißende Komposition zu Faust ließ uns doch nur entfernte Hoffnung sehen, das seltsame Stück auf das Theater zu bringen.

Unsere Schauspielergesellschaft sollte wie bisher auch diesmal der Gunst genießen, in Halle den Sommer durch 10 Vorstellungen zu geben. Der wackere Reil, dem die dortige Bühne ihre Entstehung verdankte, war gestorben: man wünschte ein Vorspiel, das zugleich als Totenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte; ich entwarf es beim Frühlingsaufenthalte zu Berka an der Ilm. Als 15 ich aber, durch Iffland unerwartet aufgefordert, das Erwachen des Epimenides unternahm, so wurde jenes durch Riemer nach Verabredung ausgearbeitet. Kapellmeister Weber besuchte mich wegen der Komposition des Epimenides, über die wir uns verglichen. 20

Das Monodram Proserpina wurde nach Eberweins Komposition mit Madame Wolff eingelernt und eine kurze, aber höchst bedeutende Vorstellung vorbereitet, in welcher Rezitation, Deklamation, Mimik und edelbewegte plastische Darstellung wetteiferten und zuletzt ein 25 großes Tableau, Plutos Reich vorstellend und das Ganze krönend, einen sehr günstigen Eindruck hinterließ.

Das Gastmahl der Weisen, ein dramatisch-lyrischer Scherz, worin die verschiedenen Philosophen jene zudringlichen metaphysischen Fragen, womit das 30 Volk sie oft belästigt, auf heitere Weise beantworten oder vielmehr ablehnen, war wohl nicht fürs Theater, doch für gesellschaftliche Musik bestimmt, mußte aber wegen Anzüglichkeit unter die Paralipomena gelegt werden.

Musikalische Aufmunterung durch Zelters Gegenwart und durch Inspektor Schützens Vortrag der Bachischen Sonaten.

Die Feierlichkeiten zur Ankunft des Herzogs aus 5 dem glücklichen Feldzug erregten Vorbereitungen zu architektonischer Zierde der Straßen. Redaktion einer Gedichtsammlung, nachher unter dem Titel: Willkommen! herausgegeben.

Indessen war die neue Ausgabe meiner Werke vor- 10 bereitet. Der biographische dritte Band gelangte zu Jubilate ins Publikum. Die Italienische Reise rückte vor, der Westöstliche Divan ward gegründet; die Reise nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine große Ausbeute und reichlichen Stoff an 15 Persönlichkeiten, Lokalitäten, Kunstwerken und Kunstresten.

In Heidelberg bei Boisserées Studium der niederländischen Schule in Gefolg ihrer Sammlung. Studium des Kölner Doms und anderer alten Baulichkeiten nach Rissen und Planen. Letzteres fortgesetzt in Darmstadt 20 bei Moller. Alte oberdeutsche Schule in Frankfurt bei Schütz. Von dieser Ausbeute und reichlichem Stoff an Menschenkenntnis, Gegenden, Kunstwerken und Kunstresten mitgeteilt in der Zeitschrift Rhein und Main.

Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige 25 Mitteilung des Bergrat Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde. Das Darmstädter Museum, die Frankfurter Museen, Aufenthalt bei Geheimrat von Leonhard in Hanau. Nach meiner Rückkunft Sorge für Jena.

30 Von öffentlichen Ereignissen bemerke ich die Einnahme von Paris, und daß ich der ersten Feier des 18. Oktobers in Frankfurt beiwohnte.

1815.

Schon im vorigen Jahre waren mir die sämtlichen Gedichte Hafis' in der von Hammerschen Übersetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgeteilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten 5 sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die deutsche Übersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung 10 finden zu eigener Teilnahme. Alles, was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Ähnliches verwahrt und gehegt worden, tat sich hervor, und dies mit um so mehr Heftigkeit, als ich höchst nötig fühlte, mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im stillen bedrohte, in 15 eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Teil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war.

Nicht ganz fremd mit den Eigentümlichkeiten des Ostens wandt' ich mich zur Sprache, insofern es uner- 20 läßlich war, jene Luft zu atmen, sogar zur Schrift mit ihren Eigenheiten und Verzierungen. Ich rief die Moallakats hervor, deren ich einige gleich nach ihrer Erscheinung übersetzt hatte. Den Beduinen-Zustand bracht' ich mir vor die Einbildungskraft; Mahomets Leben von Oelsner, 25 mit dem ich mich schon längst befreundet hatte, förderte mich aufs neue. Das Verhältnis zu von Diez befestigte sich; das Buch Kabus eröffnete mir den Schauplatz jener Sitten in einer höchst bedeutenden Zeit, der unsrigen gleich, wo ein Fürst gar wohl Ursache hatte, seinen Sohn 30 in einem weitläufigen Werke zu belehren, wie er allenfalls bei traurigstem Schicksale sich doch noch in einem

Geschäft und Gewerbe durch die Welt bringen könne. Medschnun und Leila, als Muster einer grenzenlosen Liebe, ward wieder dem Gefühl und der Einbildungskraft zugeeignet; die reine Religion der Parsen aus dem 5 späteren Verfall hervorgehoben und zu ihrer schönen Einfalt zurückgeführt; die längst studierten Reisenden, Pietro della Valle, Tavernier, Chardin, absichtlich durchgelesen, und so häufte sich der Stoff, bereicherte sich der Gehalt, daß ich nur ohne Bedenken zulangen konnte, um das 10 augenblicklich Bedurfte sogleich zu ergreifen und anzuwenden. Diez war die Gefälligkeit selbst, meine wunderlichen Fragen zu beantworten; Lorsbach höchst teilnehmend und hilfreich, auch blieb ich durch ihn nicht ohne Berührung mit Sylvestre de Sacy; und obgleich diese 15 Männer kaum ahnen, noch weniger begreifen konnten, was ich eigentlich wolle, so trug doch ein jeder dazu bei, mich aufs eiligste in einem Felde aufzuklären, in dem ich mich manchmal geübt, aber niemals ernstlich umgesehen hatte. Und wie mir die von Hammersche Über- 20 setzung täglich zur Hand war und mir zum Buch der Bücher wurde, so verfehlte ich nicht, aus seinen Fundgruben mir manches Kleinod zuzueignen.

Indessen schien der politische Himmel sich nach und nach aufzuklären: der Wunsch in die freie Welt, besonders 25 aber ins freie Geburtsland, zu dem ich wieder Lust und Anteil fassen konnte, drängte mich zu einer Reise. Heitere Luft und rasche Bewegung gaben sogleich mehreren Produktionen im neuen östlichen Sinne Raum. Ein heilsamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter, von 30 Jugend auf betretener Gegend, Teilnahme geistreicher, liebender Freunde gedieh zur Belebung und Steigerung eines glücklichen Zustandes, der sich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan darbieten muß.

Gegen Ende dieser Wallfahrt fand ich meine Samm-

lung so bereichert, daß ich sie schon nach gewisser Verwandtschaft sondern, in Bücher einteilen, die Verhältnisse der verschiedenen Zweige ermessen und das Ganze, wo nicht der Vollendung, doch dem Abschluß näher bringen konnte. Und so hatt' ich in dieser Zerstreuung mehr gewonnen und gefunden, als mir eine gleiche Zeit in den ruhvollsten Tagen hätte gewähren können.

Vor meiner Abreise waren vier Bände der neuen Auflage meiner Werke fortgesendet; ich fing an, die Sizilianische Reise zu redigieren, doch riß das orientalische Interesse mein ganzes Vermögen mit sich fort: glücklich genug! denn wäre dieser Trieb aufgehalten, abgelenkt worden, ich hätte den Weg zu diesem Paradiese nie wieder zu finden gewußt.

Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich großen Anteil an griechischen Liedern neuerer Zeit, die in Original und Übersetzung mitgeteilt wurden und die ich bald gedruckt zu sehen wünschte. Die Herren von Natzmer und Haxthausen hatten diese schöne Arbeit übernommen.

In literarischer Hinsicht förderten mich nicht wenig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände auf der Wiesbadener Bibliothek antraf und sie, der Ordnung nach, mit gemütlicher Aufmerksamkeit durchlas. Hier ward man erst gewahr, was man erlebt und durchlebt hatte, und was ein solches Werk bedeute, das, mit Umsicht aus dem Tage entsprungen, in die Zeiten fortwirkt. Es ist höchst angenehm, in diesem Sinne das längst Geschehene zu betrachten. Man sieht das Wirkende und Gewirkte schon im Zusammenhange, aller mindere Wert ist schon zerstoben, der falsche Anteil des Augenblicks ist verschwunden, die Stimme der Menge verhallt, und das überbliebene Würdige ist nicht genug zu schätzen.

Zunächst wäre sodann der älteren deutschen Bau-

kunst zu gedenken, deren Begriff sich mir immer mehr und mehr erweiterte und reinigte.

Eine Fahrt nach Köln in der ehrenden Gesellschaft des Herrn Staatsministers von Stein drückte hierauf das Siegel. Ich sah mit vorbereitetem Erstaunen das schmerzenvolle Denkmal der Unvollendung und konnte doch mit Augen das Maß fassen von dem, was es hätte werden sollen, ob es gleich dem angestrengtesten Sinne noch immer unbegreiflich blieb. Auch von altertümlicher Malerei fand sich in Professor Wallrafs Sammlung und anderer Privaten gar viel zu schauen, gar mancher Wert zu erkennen, und der Aufenthalt, so kurz er gewesen, ließ doch unvergängliche Wirkungen zurück. Diese wurden gehegt und erhöht durch die gesellige Nähe von Sulpiz Boisserée, mit dem ich, von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmstadt reisend, fast nur solche Gespräche führte. In Heidelberg angelangt, fand ich die gastfreundlichste Aufnahme und hatte die schönste Gelegenheit, die unschätzbare Sammlung mehrere Tage zu betrachten, mich von ihrer charakteristischen Vortrefflichkeit im einzelnen zu überzeugen und in eben dem Maße historisch wie artistisch zu belehren. Aufgezeichnet ward manches Bemerkte, dem Gedächtnis zu Hilfe und künftigem Gebrauche zum Besten.

Hinsichtlich auf Baukunst, in Bezug auf meine Kölner Fahrt, ward gar manches, in Gegenwart von Grund- und Aufrissen älterer deutscher, niederländischer und französischer Gebäude, besprochen und verhandelt, wodurch man denn sich nach und nach fähig fühlte, aus einer großen, oft wunderlichen und verwirrenden Masse das Reine und Schöne, wohin der menschliche Geist unter jeder Form strebt, herauszufinden und sich zuzueignen. Die zwei Mollerschen ersten Hefte, in dem Augenblick erscheinend, gewährten hierbei erwünschte Hilfe. Das Technische anlangend, gab ein altes gedrucktes Exemplar „der Stein-

metzen Brüderschaft" von der hohen Bedeutsamkeit dieser Gilde ein merkwürdiges Zeugnis. Wie Handwerk und Kunst hier zusammentraf, ließ sich recht gut einsehen.

So wurd' ich denn auch auf dieser Reise gewahr, wie viel ich bisher, durch das unselige Kriegs- und 5 Knechtschaftswesen auf einen kleinen Teil des Vaterlandes eingeschränkt, leider vermißt und für eine fortschreitende Bildung verloren hatte. In Frankfurt konnte ich die Städelischen Schätze abermals bewundern, auch der patriotischen Absichten des Sammlers mich erfreuen; nur über- 10 fiel mich die Ungeduld, so viel Kräfte ungenutzt zu sehen: denn meinem Sinne nach hätte man bei viel geringerem Vermögen die Anstalt gründen, errichten und die Künstler ins Leben führen können. Dann hätte die Kunst schon seit Jahren schöne Früchte getragen und dasjenige hin- 15 reichend ersetzt, was dem Kapital an Interessen vielleicht abgegangen wäre.

Die Brentanosche Sammlung an Gemälden und Kupferstichen und anderen Kunstwerken gab doppelten Genuß bei dem lebhaften Anteil der Besitzer und ihrer 20 freundlichen Aufforderung, so viel Gutes mit zu genießen.

Dr. Grambs, der seine Kunstschätze den Städelischen anzuschließen bedacht war, ließ mehrmals seine trefflichen Besitzungen teilweise beschauen; wobei denn gar manche Betrachtung einer gründlicheren Kenntnis den Weg bahnte. 25 Hofrat Becker in Offenbach zeigte bedeutende Gemälde, Münzen und Gemmen vor, nicht abgeneigt, dem Liebhaber eins und das andere Wünschenswerte zu überlassen.

Auf Naturgeschichte bezüglich sahen wir die Samm- 30 lung von Vögeln bei Hofrat Meyer, nicht ohne neue Belehrung über diesen herrlichen Zweig der Naturkunde.

Das Senckenbergische Stift in Frankfurt fand man in den besten Händen; die Tätigkeit des Augenblicks ließ

voraussehen, daß eine neue Epoche dieser schönen Anstalt unmittelbar zu erwarten sei.

In Karlsruhe ward uns, durch Geneigtheit des Herrn Gmelin, eine zwar flüchtige, aber hinreichende Übersicht
5 des höchst bedeutenden Kabinetts; wie wir denn überhaupt die kurze dort vergönnte Zeit ebenso nützlich als vergnüglich anwendeten.

Bei so manchen Hin- und Widerfahrten konnte die Geognosie auch nicht leer ausgehen. Von Hövels Ge-
10 birge der Grafschaft Mark wurden, besonders mit Beihilfe dortiger Beamten, auch in der Ferne belehrend. In Holzapfel, bei Gelegenheit des dortigen höchst merkwürdigen Ganges, kam Werners Gang-Theorie (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort angestellten Schmidt
15 Verschiebung der Gänge (von 1810). Diese wichtige, von mir so oft betrachtete und immer geheimnisvoll bleibende Erscheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück, im Lahntal, einer aufgehobenen Abtei ungefähr gegenüber, auf einer verlassenen Halde Ton-
20 schieferplatten mit kreuzweis laufenden, sich mehr oder weniger verschiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen, noch weniger ausgesprochen werden kann.

Besonderes Glück ereignete sich mir auch zu Biebrich,
25 indem des Herrn Erzherzogs Karl K. H. die Gnade hatte, nach einem interessanten Gespräch mir die Beschreibung Ihrer Feldzüge mit den höchst genau und sauber gestochenen Karten zu verehren. Auf diesen überaus schätzbaren Blättern fand sich gerade die Umgebung
30 der Lahn von Wetzlar bis Neuwied, und ich machte die Bemerkung, daß eine gute Militärkarte zu geognostischen Zwecken die allerdienlichste sei. Denn weder Soldat noch Geognost fragt, wem Fluß, Land und Gebirg gehöre, sondern jener: inwiefern es ihm zu seinen Opera-

tionen vorteilhaft, und dieser: wie es für seine Erfahrungen ergänzend und nochmals belegend sein möchte. Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrat Cramer begonnen und mit ihm größtenteils durchgeführt, gab manche schöne Kenntnis 5 und Einsicht; auch verdiente sie wohl, unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden.

Auch meiner Rückreise werde ich mich immer mit vorzüglichem Anteil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich sie mit Sulpiz Boisserée zurück. Da uns 10 beiden der Abschied wehe tat, so war es besser, auf fremdem Grund und Boden zu scheiden als auf dem heimischen. Ich reiste sodann über Meiningen, den Thüringerwald, auf Gotha und kam den 11. Oktober in Weimar an, nachdem ich viele Wochen mich auswärts 15 umgesehen.

Zu Hause erwähn' ich zuerst den Besuch des Dr. Stolz, des wackeren Arztes aus Teplitz, wobei mineralogische und geognostische Unterhaltung, die uns früher in Böhmen belehrt und ergötzt, mit Leidenschaft erneuert wurde. Bei 20 dem nächsten Aufenthalte in Jena leitete mich Professor Döbereiner zuerst in die Geheimnisse der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Versuche mit dem Weißfeuer, welches, von dem Landgrafen herunter das Jenaische Tal erhellend, einen magisch überraschen- 25 den Anblick gewährte.

In der Farbenlehre ward fortschreitend einiges getan; die entoptischen Farben bleiben beständiges Augenmerk. Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, geriet zu großem Gewinn, indem er, außer allgemeiner, 30 ins Ganze greifender Unterhaltung, besonders die Lehre des Doppelspats, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältnis der Achsen solcher doppelt refrangierender Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte.

Die *Tonlehre* ward weiter mit der Farbenlehre verglichen, Professor Voigt verfolgte seine Bemerkungen bezüglich auf Farben organischer Körper, und über meiner ganzen naturhistorischen Beschäftigung schwebte die Howardische *Wolkenlehre*.

Nach so viel Natürlichem ist's doch wohl auch billig, zur Kunst zurückzukehren! Auf dem weimarischen Theater beschäftigte man sich immerfort mit Calderon: Die große Zenobia ward aufgeführt. Die drei ersten Akte gerieten trefflich, die zwei letzteren, auf national-konventionelles und temporäres Interesse gegründet, wußte niemand weder zu genießen noch zu beurteilen, und nach diesem letzten Versuche verklang gewissermaßen der Beifall, der den ersten Stücken so reichlich geworden war.

Das Monodram *Proserpina* ward bei uns mit Eberweins Komposition glücklich dargestellt; *Epimenides* für Berlin gearbeitet; zu Schillers und Ifflands Andenken gemeinschaftlich mit Peucer ein kleines Stück geschrieben. In dieser Epoche durfte man wohl sagen, daß sich das weimarische Theater, in Absicht auf reine Rezitation, kräftige Deklamation, natürliches zugleich und kunstreiches Darstellen, auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werts erhoben hatte. Auch das Äußere mußte sich nach und nach steigern; so die Garderobe durch Nacheiferung, zuerst der Frauenzimmer, hierauf der Männer. Ganz zur rechten Zeit gewannen wir an dem Dekorateur Beuther einen vortrefflichen, in der Schule von Fuentes gebildeten Künstler, der durch perspektivische Mittel unsere kleinen Räume ins Grenzenlose zu erweitern, durch charakteristische Architektur zu vermannigfaltigen und durch Geschmack und Zierlichkeit höchst angenehm zu machen wußte. Jede Art von Stil unterwarf er seiner perspektivischen Fertigkeit, studierte auf der weimarischen Bibliothek die ägyptische sowie die altdeutsche Bauart und gab den sie

fordernden Stücken dadurch neues Ansehn und eigentümlichen Glanz.

Und so kann man sagen, das weimarische Theater war auf seinen höchsten ihm erreichbaren Punkt zu dieser Epoche gelangt, der man eine erwünschte Dauer auch 5 für die nächste und folgende Zeit versprechen durfte.

Von der eingeschränkten Bretterbühne auf den großen Weltschauplatz hinauszutreten, möge nun auch vergönnt sein. Napoleons Wiederkehr erschreckte die Welt: hundert schicksalschwangere Tage mußten wir durchleben, die kaum 10 entfernten Truppen kehrten zurück, in Wiesbaden fand ich die preußische Garde, Freiwillige waren aufgerufen, und die friedlich beschäftigten, kaum zu Atem gekommenen Bürger fügten sich wieder einem Zustande, dem ihre physischen Kräfte nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht 15 einstimmig waren. Die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der französischen Truppen, wie vormals, über Provinzen und 20 Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken und konnten, sich vom Schrecken erholend, die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern.

Von Personen habe noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: Erzherzog Karl in Biebrich, Großfürstin 25 Katharina in Wiesbaden, Herzog und Herzogin von Cumberland bei Frankfurt, den Erbgroßherzog von Mecklenburg ebendaselbst; in Karlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel; nach Hause gelangt, Ihro der regierenden Kaiserin von Rußland Majestät 30 sämtliche Umgebung; Graf Barclay de Tolly.

1816.

Das mannigfaltig Bedeutende, das ich vor einem Jahr im eigentlichen Mutterlande gesehen, erlebt und gedacht hatte, mußte sich auf irgend eine Weise widerspiegeln. Ein Heft Kunst und Altertum am Rhein 5 und Main ward unternommen, und dazu am Ende vorigen Jahrs mehr als eine Vorarbeit durchgeführt; die älteren Niederländer, van Eyck und was sich von ihm herschrieb, gründlich erwogen; das frühere problematische Bild Veronika zu künftigem Gebrauch verkleinert 10 und gestochen. Büschings wöchentliche Nachrichten arbeiteten zu gleichem Zweck, und in diesem Sinne wandte sich die Pietät der Weimarischen Kunstfreunde gegen alte Heiligenbilder, die wir von Heilsberg am Thüringerwald kommen und unter unseren Augen reparieren ließen. 15 Weil aber immer in neuerer Zeit eins ins andere wirkt, ja sogar Gegenseitiges durch Gegenseitiges, so war auch ein Heldenbild, als Gleichnis von Blüchers Persönlichkeit, in Gefolg seiner großen Taten zur Sprache gekommen.

Wenn der Held mit Gefahr seines Lebens und Ruhms 20 die Schicksale der Welt aufs Spiel setzt, und der Erfolg ihm glücklicherweise zusagt, so staunt der Patriot und nimmt gern den Künstler zu Hilfe, um für sein Bewundern, sein Verehren irgend eine Sprache zu finden.

In hergebrachter Denkweise der Vorzeit heroische 25 Gestalt mit angenähertem Kostüm der Neuwelt heranzubringen, war nach vorgängigem Schriftwechsel mit Herrn Direktor Schadow zuletzt die Aufgabe und Übereinkunft. Wegen Beschädigung des ersten Modells brachte der Künstler ein zweites, worüber man, nach lehrreichen 30 Gesprächen, zuletzt bis auf Veränderungen, welche das Vollenden immer herbeiführt, sich treulich vereinigte. Und so steht dieses Bild, wie auf dem Scheidepunkt

älterer und neuerer Zeit, auf der Grenze einer gewissen konventionellen Idealität, welche an Erinnerung und Einbildungskraft ihre Forderungen richtet, und einer unbedingten Natürlichkeit, welche die Kunst, selbst wider Willen, an eine oft beschwerliche Wahrhaftigkeit bindet. 5

Von Berlin erfreuten mich transparente Gemälde nach meinem Hans Sachs. Denn wie mich früher Nachbildung der älteren, treulich-ernsten, charakteristischen Dichtkunst lange Zeit ergötzt hatte, so war mir es angenehm, sie wieder als vermittelnd gegen neuere Künstler 10 auftreten zu sehen. Zeichnungen zum Faust von Cornelius und Retzsch wirkten in ihrer Art das Ähnliche: denn ob man gleich eine vergangene Vorstellungsweise weder zurückrufen kann noch soll, so ist es doch löblich, sich historisch-praktisch an ihr zu üben und durch neuere 15 Kunst das Andenken einer älteren aufzufrischen, damit man, ihre Verdienste erkennend, sich alsdann um so lieber zu freieren Regionen erhebe.

In gesellschaftlichen Kreisen hatte die Lust zu Bilderszenen immer zugenommen und ward von mir, wenn 20 auch nicht unmittelbar gefördert, doch gelegentlich mit einigen Strophen begleitet.

Im Nachklang der rheinischen Eindrücke ward von den Weimarischen Kunstfreunden das Bild des heiligen Rochus, wie er als völlig ausgebeutelt von seinem Palast 25 die Pilgerschaft antritt, erfunden und skizziert, hierauf sorgfältig kartoniert und zuletzt, von zarter Frauenzimmerhand gemalt, in der freundlichen Rochuskapelle günstig aufgenommen. Ein gestochener verkleinerter Umriß ist in dem zweiten Rhein- und Mainheft, wie billig, vor- 30 gebunden.

Von Offenbach erhielt ich schöne bronzene Münzen, die mich in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wieder zurückführten. Graf Cicognaras Storia della Scul-

tura kam eben zu rechter Zeit diesen schönen Studien zu Hilfe. In höhere Regionen führte uns der olympische Jupiter von Quatremère de Quincy; hier gab es viel zu lernen und zu denken. Die Ankunft der Elginischen 5 Marmore erregte großes Verlangen unter allen Kunstliebhabern; indessen blieb auch Burtin, Connaissance des tableaux, das uns Einsicht in ein anderes bedeutendes Feld gewährte, nicht unbeachtet.

Die Restauration der Dresdner Gemälde kam in 10 Anregung. Welch eine große Anstalt hiezu erforderlich sei, einigermaßen darzustellen, erzählte ich von der Restaurations-Akademie in Venedig, die aus einem Direktor und zwölf Professoren bestand und große Räume eines Klosters zu ihren Arbeiten bezogen hatte. Eine solche 15 Wiederherstellung und Rettung ist wichtiger, als man denkt, sie kann nicht aus dem Stegreif unternommen werden.

Die weimarische Zeichenschule hatte sich in eine große Veränderung zu fügen. Da das alte Lokal zu 20 anderen Zwecken bestimmt und kein gleich großes für sie zu finden war, so wurden die Klassen geteilt, für die erste ein Gebäude auf der Esplanade erkauft, die beiden anderen aber vor dem Frauentor im sogenannten Jägerhaus eingerichtet. Auch diese Veränderung, wie die vor- 25 hergehenden, verdiente wohl eine besondere Schilderung, indem sie nicht ohne gute Folgen für die Anstalt selbst bleiben sollte.

Gleichzeitig ward ein vorzüglicher Bildhauer, namens Kaufmann, von Rom berufen, der auch diese Kunst wie- 30 der neu zum Leben brachte.

Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wohl zuerst des Divans zu erwähnen. Er ward immer mehr suppliert, geordnet und einiges davon zum Damenkalender bestimmt. Für den historischen und er-

klärenden Teil sammelte ich immer mehr Vorarbeit. Von Diez' Denkwürdigkeiten, dessen Streitigkeit mit Hammer, des letzteren Orientalische Fundgruben studierte ich mit Aufmerksamkeit, und überall schöpfte ich frische östliche Luft. Knox' Ceylon kam zu rechter Zeit mir in die Hände; besonders wert jedoch erschien mir Hyde, Persische Religion. Und wie denn, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf ich eine orientalische Oper und fing an, sie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da sie wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich einen Musiker zur Seite und ein großes Publikum vor mir gehabt, um genötigt zu sein, den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen, sowie dem Geschmack und den Forderungen des anderen entgegenzuarbeiten.

Wunderliche Menschen, wie es gibt, verlangten, verführt durch die Schillersche Ausgabe in chronologischer Folge, das Gleiche von mir und hätten beinahe den schon eingeleiteten Abdruck in Verwirrung gebracht. Meine Gründe, dieses abzulehnen, wurden indes gebilligt, und das Geschäft ging unbehelligt seinen Gang. Der neunte und zehnte Band ward revidiert, die *Italienische Reise*, besonders nach Neapel und Sizilien, gestaltete sich immer mehr, und wie eine Arbeit die andere jederzeit hervorruft, konnt' ich nicht unterlassen, an dem vierten, so lange verzögerten und erwarteten Bande von *Wahrheit und Dichtung* wieder einige Hauptmomente zu verzeichnen. Das Rhein- und Mainheft, zweites Stück, ward gefördert, *Reineke Fuchs* durchgesehen und das *Rochusfest* geschrieben.

Die zweite Lieferung meiner Werke kommt an, die Paralipomena werden neuerdings beachtet, ein Lied für das Berliner Künstlerfest geschrieben, wogegen eine beab-

sichtigte große Kantate zum Lutherfest, wegen Mangel an Zeit und Aufmunterung, bald nach der Konzeption, aufgestelltem Schema und geringer Bearbeitung liegen blieb und für die Ausbildung verloren ging.

5 Mein Anteil an fremden Werken bezog sich lebhaft auf Byrons Gedichte, der immer wichtiger hervortrat und mich nach und nach mehr anzog, da er mich früher durch hypochondrische Leidenschaft und heftigen Selbsthaß abgestoßen und, wenn ich mich seiner großen Persönlich-
10 keit zu nähern wünschte, von seiner Muse mich völlig zu entfernen drohte. Ich lese den Korsaren und Lara, nicht ohne Bewunderung und Anteil. Zu gleicher Zeit erschienen Nelsons Briefe mit seinem Leben, gaben viel zu denken und viel zu trauern. Gries, durch die Aus-
15 gabe des zweiten Teils seines Calderon, machte uns im Spanien des siebzehnten Jahrhunderts immer einheimischer. Anatole versetzte uns nach einem neueren Paris und ließ uns einen schönen Roman bewundern. Die Friedensgefangenen von Lawrence, eine der seltsamsten
20 Produktionen, nötigte uns, alle Aufmerksamkeit einem ganz verwünschten Zustand zu schenken. Reisende Engländer, in Verdun festgehalten nach neueren Völkerrechtsmaximen beim Ausbruch eines Krieges mit Albion; republikanische Franzosen, besonders Kommandant und
25 Kommandantin, von geringem Stande, während der Revolution emporgekommen; heimliche, für Engländer gehaltene Emigrierte, verkappte Vornehme, und wer sonst noch zu bemerken wäre, machen ein barockes Bild, das auf die Nachwelt zu kommen verdient, weil es nur unter
30 dieser Bedingung von einem geistreich anschauenden Leidensgenossen konzipiert und mehr mit Haß als Liebe vollendet werden konnte.

Ruckstuhl schrieb über die deutsche Sprache, und das nicht zu erschöpfende Werk Ernestis, Technologia rhetorica

Graecorum et Romanorum, lag mir immer zur Hand: denn dadurch erfuhr ich wiederholt, was ich in meiner schriftstellerischen Laufbahn recht und unrecht gemacht hatte. Noch aber muß ich einer höchst merkwürdigen, vielleicht einzigen Darstellung gedenken: es ist das Tag- 5 und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Rochlitz, wovon ich anderwo gehandelt habe.

Die jenaischen unmittelbaren Anstalten, der Naturlehre im allgemeinen, der Naturgeschichte im besonderen gewidmet, erfreuten sich der aufmerksamsten Behandlung. 10 Fast in allen Abteilungen war die innere Tätigkeit so herangewachsen, daß man sie zwar durch gute Haushaltung sämtlich bestreiten konnte, aber doch an einen neuen erhöhten Museumsetat notwendig denken und einen neuen Maßstab feststellen mußte. Döbereiners Wohnhaus ward 15 ausgebaut, ein Gartenstück bei der Sternwarte angekauft und zu diesem Besitz hinzugeschlagen. Die Veterinär-Anstalt in Jena bestätigte sich; Professor Renner begann seinen Kursus, und ich gab meine älteren zersägten und sonst präparierten Pferdeschädel zum didaktischen Anfang 20 hinüber, da sie früher mir auch zum Anfang gedient hatten.

Die lang' unterbrochenen Ausgrabungen des uralten Grabhügels bei Romstedt wurden fortgesetzt und gaben uns mehrere Schädel; nicht weniger wurde durch beson- 25 dere Aufmerksamkeit nach Jena ein ganzes Skelett geschafft und sorgfältig geordnet niedergelegt. Ein durch Knochenaufschwellung merkwürdig monstroser Schädel kam in Gipsabgüssen von Darmstadt durch die Gewogenheit des Herrn Schleiermacher. 30

Ich rief mir das Andenken Kaspar Friedrich Wolfs wieder hervor, durchdachte Jägers Mißbildung der Gewächse, ingleichen Philipp Rés Pflanzenkrankheiten. Von Humboldts Werk über Verteilung der Pflanzengestalten

auf dem Erdboden war höchst willkommen, und Nees' von Esenbeck ausführlichste Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroskop bedauern, das mir ein seltsames Schicksal in den angenehmsten 5 Lebensaugenblicken zerstört hatte.

Aus dem Tierreiche wurde uns ein Wundergeschöpf, der Proteus anguinus, durch Herrn Professor Configliacchi vorgezeigt, der ihn in einem Glase mit Wasser, auf der Reise höchst sorgfältig im Busen verwahrt, lebendig bis 10 zu uns gebracht hatte.

Im Mineralreiche waren wir sehr begünstigt: Geheimrat Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch sein Wohlwollen für unsere Anstalt nach Jena, wo sie, nach seinem Sinn geordnet, aufgestellt 15 wurde. Von einzelnen Merkwürdigkeiten verdient der Kugelsyenit von Valinco aus Korsika vorzüglich Erwähnung. In meine Sammlung gelangten, in Gefolg eines vorjährigen Reisebesuchs, Mineralien vom Westerwald und Rhein, auch ein Hyalit von Frankfurt, als Überzug 20 vielleicht der größesten Fläche, an der er je sich vorgefunden, von sieben Zoll im Durchmesser. Geheimrat von Leonhards „Bedeutung und Stand der Mineralien" bereicherte uns von theoretischer Seite.

Howards Wolkenterminologie ward fleißig auf die 25 atmosphärischen Erscheinungen angewendet, und man gelangte zu besonderer Fertigkeit, sie mit dem Barometerstand zu parallelisieren.

Zu sonstigen physikalischen Aufklärungen war der Versuch einer Gasbeleuchtung in Jena veranstaltet; wie 30 wir denn auch durch Döbereiner die Art, durch Druck verschiedene Stoffe zu extrahieren, kennen lernten.

Im Chromatischen waren die entoptischen Phänomene an der Tagesordnung. Ich nahm zusammen, was ich bis jetzt erfahren hatte, und trug es in einem kurzen

Aufsatz vor, dessen bald gefühlte Unzulänglichkeit mich zu weiteren Forschungen nötigte und mich immer näher zu dem Wahrhaften hindrängte.

Professor Pfaff sandte mir sein Werk gegen die Farbenlehre, nach einer den Deutschen angeborenen un- 5 artigen Zudringlichkeit. Ich legte es zur Seite bis auf künftige Tage, wo ich mit mir selbst vollkommen abgeschlossen hätte. Seinen eigenen Weg zu verfolgen bleibt immer das Vorteilhafteste: denn dieser hat das Glückliche, uns von Irrwegen wieder auf uns selbst zurückzuführen. 10

Dr. Schopenhauer trat als wohlwollender Freund an meine Seite. Wir verhandelten manches übereinstimmend miteinander, doch ließ sich zuletzt eine gewisse Scheidung nicht vermeiden, wie wenn zwei Freunde, die bisher miteinander gegangen, sich die Hand geben, der 15 eine jedoch nach Norden, der andere nach Süden will, da sie denn sehr schnell einander aus dem Gesichte kommen.

Farbenversuche mit vegetabilischen Extrakten dienten wiederholt, die höchste Konsequenz der Farbenlehre dar- 20 zutun.

Nun muß ich aber ein Zwischenspiel im Zusammenhange vortragen, worin mancherlei vorkommt, das ich unter die Rubriken nicht zersplittern mochte. Bei herannahender guter Witterung gedachte ich, nach Wunsch und 25 Neigung die schönen Tage des vorigen Jahrs im Mutterlande abermals zu genießen. Freund Meyer wollte mich begleiten, Natur und Kunst sollten uns mit ihren Schätzen überfüllen. Vorarbeiten waren gemacht, Plane entworfen, wie alles zu genießen und zu nutzen wäre, und so saßen 30 wir wohlgepackt und eingerichtet in einem bequemen Wagen; aber die Hälfte des Erfurter Weges war noch nicht erreicht, als wir umgeworfen wurden, die Achse brach, der Freund sich an der Stirne beschädigte, und wir

umzukehren genötigt wurden. Aus Unmut und Aberglaube ward die vorgesetzte Reise vielleicht übereilt aufgegeben, und wir verfügten uns ohne langes Besinnen nach Tennstädt, wo ein Thüringer Schwefelwasser gute Wirkung
5 versprach. Dort interessierte mich nach meiner Gewohnheit Lokalität und Geschichte: denn eigentlich bewegt sich die Thüringer Vorwelt viel an der Unstrut. Ich las daher die Thüringische Chronik, die an Ort und Stelle gar manches in deutlicher Lokalität erscheinen ließ. Die
10 Lage der Stadt an ihrem Platz und in der Umgegend ward beachtet, und man konnte wohl begreifen, wie hier in der frühsten Zeit sich Wohnungen gesammelt hatten. Wir besuchten Herbsleben an der Unstrut, Klein-Ballhausen und andere nahgelegene Orte, und so fanden wir in der
15 Ebene ausgetrocknete Seen, Tuffsteinbrüche und Konchylien des süßen Wassers in Menge. Fast bei allen Exkursionen hatten wir die Rückseite des Ettersbergs vor Augen und konnten uns leicht nach Hause denken. Die Menge versammelte sich bei einem Vogelschießen, nicht weniger bei
20 einem Brunnenfest, welches durch einen Kinderaufzug recht gemütlich wurde.

Agamemnon, übersetzt von Humboldt, war mir soeben in die Hände gekommen und verlieh mir den bequemen Genuß eines Stückes, das ich von jeher abgöttisch
25 verehrt hatte. Marcus Cornelius Fronto, von Niebuhr, suchte mich auf; unerwartet erschien Geheimrat Wolf, die Unterhaltung war bedeutend und förderlich, und Meyer nahm daran eingreifenden künstlerischen Anteil. Zufällig jedoch verließen mich beide Freunde am 27. August, und
30 so hatte ich Zeit genug, meinen Geburtstag abermals in stiller Sammlung zu feiern und den Wert der Kränze zu bedenken, womit ich mein Zimmer von der wohlwollenden Wirtin aufgeschmückt sah. Übrigens war ich der mir an diesem Orte gegönnten Sammlung und Ruhe

die ausführliche Darstellung des Rochusfestes schuldig geworden.

Ferner hab' ich zu rühmen, welchen vorzüglichen Genuß mir ein Hermstedtisches Konzert und Privat-Exhibition gegeben, da, von musikalischen Freunden lange Zeit entfernt, ich diesem herrlichen Kunst- und Naturelement beinahe entfremdet worden. 5

Öffentliche Ereignisse, die mich in diesem Jahr nah genug berührten, erwähn' ich mit freudiger und trauriger Erinnerung. Am 30. Januar ward der Falkenorden gestiftet und mir zugleich das Großkreuz erteilt. Des Herzog Bernhards Vermählung gab die schönsten Hoffnungen; dagegen versetzte mich der Tod der Kaiserin von Österreich in einen Zustand, dessen Nachgefühl mich niemals wieder verlassen hat. Der Staatsminister von Voigt, ein teurer vieljähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen, feierte sein Dienstjubiläum, das ich mit einem Gedicht und den treusten Wünschen begrüßte. 10 15

Von Besuchen bemerk' ich folgende, sämtlich Erinnerungen früher und frühster Zeiten erweckend: von Mellish, Dr. Hufeland, Max Jacobi, von Laffert, Dr. Chladni, Zelter und Wilken, Graf und Gräfin O'Donell, Hofrätin Kestner aus Hannover. 20

Ein solcher innerer Friede ward durch den äußeren Frieden der Welt begünstigt, als nach ausgesprochener Preßfreiheit die Ankündigung der Isis erschien, und jeder wohldenkende Weltkenner die leicht zu berechnenden unmittelbaren und die nicht zu berechnenden weiteren Folgen mit Schrecken und Bedauern voraussah. 25 30

1817.

Dieses Jahr ward ich auf mehr als eine Weise zu einem längeren Aufenthalt in Jena veranlaßt, den ich voraussah und deshalb an eigenen Manuskripten, Zeichnungen, Apparaten und Sammlungen manches hinüber-
5 schaffte. Zuvörderst wurden die sämtlichen Anstalten durchgesehen und, als ich gar manches für Bildung und Umbildung der Pflanzen Merkwürdiges vorfand, ein eigenes botanisches Museum eingerichtet und darin sowohl bedeutende Sammlungen getrockneter Pflanzen,
10 Anfänge einer Zusammenstellung von Sämereien, nicht weniger Beispiele dessen, was sich auf Holzbildung bezog, angelegt und in Verbindung gebracht, Monstrositäten aber von besonderer Wichtigkeit in einer großen Reihenfolge aufgestellt.

15 Die Versetzung des Hofmechanikus Körner von Weimar nach Jena brachte einen geschickt-gewandten, tätigen Mann den dortigen Anstalten in die Nähe. Ein noch in Weimar von demselben verfertigtes Passage-Instrument ward, wegen einiger an der Sternwarte zu besorgenden
20 Baulichkeiten, zuerst in dem Schlosse aufgestellt.

Ferner die mannigfaltigen Gaben, welche Serenissimus von der mailändischen Reise mitgebracht, wurden in die verschiedenen Fächer eingeordnet.

Die Ausgaben hatten sich gemehrt, der Etat mußte
25 abermals kapitelweise durchgearbeitet werden; ich schrieb einen umständlichen Aufsatz deshalb, und eine klare Übersicht war sodann höchsten Ortes vorzulegen.

Allein es kam in dem letzten Viertel des Jahrs eine mehrjährig besprochene und wegen großer Schwierig-
30 keiten immer verschobene Angelegenheit wieder in Anregung. Unter allen teils auf Serenissimi Betrieb und Kosten allein, teils mit Zuziehung des gothaischen Hofes

verbesserten oder gar neu gegründeten Anstalten konnte man leider die akademische Bibliothek noch nicht zählen; sie lag hoffnungslos im argen, ohne daß man deshalb jemand eigentlich die Schuld hätte geben können. Zu den vor dreihundert Jahren gestifteten Anfängen hatte 5 sich nach und nach eine bedeutende Zahl von einzelnen Büchersammlungen, durch Vermächtnis, Ankauf und sonstige Kontrakte, nicht weniger einzelne Bücher auf mannigfaltige Weise gehäuft, daß sie flözartig in dem ungünstigsten Lokale bei der widerwärtigsten, großenteils zufälligen 10 Einrichtung über- und nebeneinander gelagert standen. Wie und wo man ein Buch finden sollte, war beinahe ein ausschließliches Geheimnis mehr des Bibliothekdieners als der höheren Angestellten. Die Räume langten nicht mehr zu; die Buderische Bibliothek stand verschlossen, 15 kaum zugänglich, sie sollte nach dem Willen des Stifters ewig unangetastet bleiben.

Aber nicht nur diese sonderbaren Verhältnisse sollten entwickelt und dieses Chaos geordnet werden, auch die im Schloß befindliche ehmals Büttnerische Bibliothek 20 wollte man gleichfalls der Hauptmasse einverleibt sehen. Überschaute man die Sache im ganzen, durchdrang man das Einzelne, so durfte man sich nicht leugnen, daß bei völlig neu zu schaffenden Lokalitäten vielleicht wenig Bände in der alten Ordnung nebeneinander würden zu stehen kommen. 25 Unter diesen Umständen war wohl niemand zu verdenken, wenn er den Angriff des Geschäfts zu beschleunigen Anstand nahm. Endlich aber erhielt ich am 14. Oktober durch gnädigstes Reskript den Auftrag, die Angelegenheit ungesäumt zu behandeln. Hier blieb also nichts übrig, 30 als die Sache nochmals durchzudenken, die Hindernisse für Null zu erklären, wie man ja bei jedem bedeutenden Unternehmen tun muß, besonders wenn es unter der Klausel non obstantibus quibuscunque mutig anzugreifen

ist. Und so begann ich rasch und fuhr unaufhaltsam fort. Die Feuchtigkeit des unteren Saals hatte man jahrelang bejammert; kein Vorschlag aber war ins Werk gesetzt, noch weniger durchgeführt worden. Dies war also
5 zuerst ins Auge zu fassen. Die beschränkende Mauer nach dem Graben zu wurde trotz einer lebhaften, sogar intrigierenden Protestation abgetragen, die vorliegende Erde weggeschafft, vor allen Dingen aber die Expeditionszimmer so eingerichtet, daß man darin gern arbeiten
10 mochte. Indessen andere Baulichkeiten vorbereitet und akkordiert wurden, verfloß das Jahr.

Für die Veterinärschule mußte nun vorzüglich gesorgt werden. Die Einrichtung derselben ging Schritt vor Schritt. Von wissenschaftlicher Seite brachte ich
15 mein Portefeuille der vergleichenden Anatomie nach Jena und stellte, was von Zeichnungen am meisten bedeutend gefunden wurde, unter Glas und Rahmen.

Professor Renner demonstrierte mir verschiedenes, besonders bezüglich auf das lymphatische System. Eine
20 verendete Phoca wird dem herumziehenden Tierwärter abgekauft und seziert, bedeutende Präparate werden verfertigt.

Spix' Cephalogenesis erscheint, bei mannigfaltiger Benutzung derselben stößt man auf unangenehme Hinder-
25 nisse. Methode der allgemeinen Darstellung, Nomenklatur der einzelnen Teile, beides ist nicht zur Reife gediehen; auch sieht man dem Text an, daß mehr Überliefertes als Eigengedachtes vorgetragen werde.

Herold von Marburg macht uns durch Anatomie der
30 Raupen und Schmetterlinge ein angenehmes Geschenk. Wie viel weiter in sinniger Betrachtung organischer Naturwesen sind wir nicht seit dem fleißigen und übergenauen Lyonnet gekommen!

Ich bearbeite mit Neigung das zweite Heft der

Morphologie und betrachte geschichtlich den Einfluß der Kantischen Lehre auf meine Studien.

Geognosie, Geologie, Mineralogie und Angehöriges war an der Tagesordnung. Ich überdachte die Lehre von den Gängen überhaupt, vergegenwärtigte mir Werners und Charpentiers Überzeugungen. Die merkwürdigen Tonschieferplatten aus dem Lahntal stellt' ich als Tableau zusammen. Muster des Gerinnens der Felsmassen suchte ich überall auf und glaubte vieles zu finden, was für die porphyrartige Entstehung so mancher Breccien zeugte. Eine von Serenissimo angeschaffte Suite von Chamounix ward im Museum folgemäßig aufgestellt, nicht weniger manche Schweizer Gebirgsarten, Modelle und Panoramen jedes nach seiner Weise aufbewahrt, benutzt und zur Evidenz gebracht.

Die Umgegenden Badens erregten durch Gimbernats Untersuchung und Behandlung ein wachsendes Interesse, und seine geologische Karte jener Gegend, von hoher Hand mitgeteilt, war dem augenblicklichen Bedürfnis unserer Studien überaus willkommen. Brocchis Tal von Fassa forderte uns auf, die Wackenbildung nach ihm und anderen zu studieren.

Herr Kammerherr von Preen hatte auf einer Reise dorthin auch für mich die schönsten Exemplare besorgt.

Mawes Aufsatz über Brasilien und die dortigen Edelsteine gab uns von dieser Seite eine nähere Kenntnis jener Länder. Ich aber trat in ein unmittelbares Verhältnis zu ihm und erhielt durch seine Vorsorge eine schöne Sammlung englischer Zinnstufen, wie immer unmittelbar vom Urgebirg gewonnen, und zwar diesmal im Chloritgestein.

Geheimrats von Leonhard große Tabellenwerke, in Gesellschaft mit anderen Naturforschern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatkabinetts.

Nicht geringe Aufklärungen in Geologie und Geographie jedoch verdankte ich der europäischen Gebirgskarte Sorriots. So ward mir zum Beispiel Spaniens für einen Feldherrn so schikanoser, den Guerillas so günstiger
5 Grund und Boden auf einmal deutlich. Ich zeichnete seine Hauptwasserscheide auf meine Karte von Spanien, und so ward mir jede Reiseroute, sowie jeder Feldzug, jedes regelmäßige und unregelmäßige Beginnen derart klar und begreiflich; und wer gedachte kolossale Karte
10 seinen geognostischen, geologischen, geographischen und topographischen Studien mit Sinn zu Grunde legt, wird sich dadurch aufs höchste gefördert sehen.

Die Chromatik beschäftigte mich im stillen unausgesetzt; ich suchte mir den Zustand derselben in England,
15 Frankreich, Deutschland zu vergegenwärtigen, ich studierte vier englische Schriftsteller, welche sich in diesem Fache hervorgetan, suchte mir ihre Leistungen und Sinnesweisen deutlich zu machen; es waren Bancroft, Sowerby, Dr. Reade und Brewster. Einerseits bemerkte ich mit Vergnügen,
20 daß sie durch reine Betrachtung der Phänomene sich dem Naturwege genähert, ja ihn sogar manchmal berührt hatten; aber mit Bedauern wurde ich bald gewahr, daß sie sich von dem alten Irrtum, die Farbe sei im Licht enthalten, nicht völlig befreien konnten, daß sie sich der
25 herkömmlichen Terminologie bedienten und deshalb in die größte Verwickelung gerieten. Auch schien besonders Brewster zu glauben, durch eine unendliche Ausführlichkeit der Versuche werde die Sache gefördert, da vielmehr mannigfaltige und genaue Experimente nur Vorarbeiten
30 der wahren Naturfreunde sind, um ein reines, von allen Nebendingen befreites Resultat zuletzt aussprechen zu können.

Das Widerwärtigste aber, was mir jemals vor Augen gekommen, war Biots Kapitel über die entoptischen Farben,

dort Polarisation des Lichts genannt. So hatte man denn, nach falscher Analogie eines Magnetstabs, das Licht auch in zwei Pole verzerrt und also, nicht weniger wie vorher, die Farben aus einer Differenzierung des Unveränderlichsten und Unantastbarsten erklären wollen. 5

Um nun aber einen falschen Satz mit Beweisen zu verdecken, ward hier abermals die sämtliche mathematische Rüstkammer in Bewegung gesetzt, so daß die Natur ganz und gar vor dem äußeren und inneren Sinne verschwand. Ich mußte das ganze Ereignis als einen pathologischen 10 Fall ansehen, als wenn ein organischer Körper einen Splitter finge, und ein ungeschickter Chirurg, anstatt diesen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die größte Sorgfalt auf die Geschwulst verwendete, um solche zu mildern und zu verteilen, indessen das Geschwür innerlich 15 bis zur Unheilbarkeit fortarbeitete.

Und so war es mir denn auch ganz schrecklich, als ein akademischer Lehrer nach Anleitung eines Programms des Hofrat Mayer in Göttingen mit unglaublicher Ruhe und Sicherheit vor hohen und einsichtigen Personen den 20 unstatthaftesten Apparat auskramte; da man denn nach Schauen und Wiederschauen, nach Blinzen und Wiederblinzen weder wußte, was man gesehen hatte noch was man sehen sollte. Ich war indessen bei den ersten Anstalten auf und davon gegangen und hörte den Verlauf 25 dieser Demonstration, als vorausgesehen, bei meiner Rückkunft ohne Verwunderung. Auch erfuhr man bei dieser Gelegenheit, unter Vorweisung einiger Billardkugeln, daß die runden Lichtteilchen, wenn sie mit den Polen aufs Glas treffen, durch und durch gehen, wie sie aber mit dem 30 Äquator ankommen, mit Protest zurückgeschickt werden.

Indessen vermannigfaltigte ich die entoptischen Versuche ins Grenzenlose, da ich denn zuletzt den einfachen atmosphärischen Ursprung entdecken mußte. Zu völliger

Überzeugung bestätigte sich der Hauptbegriff am 17. Juni bei ganz klarem Himmel, und ich machte nun Anstalt, die vielen Einzelheiten als Schalen und Hüllen wegzuwerfen und den Kern Natur- und Kunstfreunden mündlich und
5 schriftlich mitzuteilen. Dabei entdeckte sich, daß ein dem Maler günstiges oder ungünstiges Licht von dem direkten oder obliquen Widerschein herrühre. Professor Roux hatte die Gefälligkeit, mir genaue Nachbildungen der entoptischen Farbenbilder zu liefern. Beide Seiten, die
10 helle sowohl als die dunkle, sah man nun in gesteigerter Folge neben einander: jeder Beschauende rief aus, daß er die Chladnischen Figuren gefärbt vor sich sehe.

Der Aufsatz Leonardo da Vincis über die Ursache der blauen Farbenerscheinung an fernen Bergen und
15 Gegenständen machte mir wiederholt große Freude. Er hatte als ein die Natur unmittelbar anschauend auffassender, an der Erscheinung selbst denkender, sie durchdringender Künstler ohne weiters das Rechte getroffen. Nicht weniger erfreute mich die Teilnahme einzelner auf-
20 merkender und denkender Männer. Staatsrat Schultz in Berlin übersandte mir den zweiten Aufsatz über physiologe Farben, wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt sah. Ebenso erbaute mich Professor Hegels Zustimmung. Seit Schillers Ableben hatte ich mich von aller Philosophie im
25 stillen entfernt und suchte nur die mir eingeborene Methodik, indem ich sie gegen Natur, Kunst und Leben wendete, immer zu größerer Sicherheit und Gewandtheit auszubilden. Großen Wert mußte deshalb für mich haben, zu sehen und zu bedenken, wie ein Philosoph von dem, was ich
30 meinerseits nach meiner Weise vorgelegt, nach seiner Art Kenntnis nehmen und damit gebaren mögen. Und hierdurch war mir vollkommen vergönnt, das geheimnisvoll klare Licht, als die höchste Energie, ewig, einzig und unteilbar zu betrachten.

Für die bildende Kunst näherten sich dieses Jahr große Aufschlüsse. Von Elgins Marmoren vernahm man immer mehr und mehr, und die Begierde, etwas dem Phidias Angehöriges mit Augen zu sehen, ward so lebhaft und heftig, daß ich an einem schönen, sonnigen Morgen, 5 ohne Absicht aus dem Hause fahrend, von meiner Leidenschaft überrascht, ohne Vorbereitung aus dem Stegreife nach Rudolstadt lenkte und mich dort an den erstaunenswürdigen Köpfen von Monte Cavallo für lange Zeit herstellte. Nähere Kenntnis der äginetischen Marmore ward 10 mir gleichfalls durch Zeichnungen des in Rom mit der Restauration Beauftragten; und zu einem der herzlichsten Erzeugnisse neuerer Kunst wendete ich mich durch eine gleiche Veranlassung.

Bossis Werk über das Abendmahl von Leonardo da 15 Vinci näher zu betrachten, befähigten mich die Durchzeichnungen, welche unser Fürst aus Mailand mitgebracht hatte; Studium und Vergleichung derselben beschäftigten mich lange, und sonst war noch manches uns zur Betrachtung angenähert. Die architektonischen Überreste von 20 Eleusis, in Gesellschaft unseres Oberbaudirektors Coudray betrachtet, ließen in eine unvergleichliche Zeit hinübersehen. Schinkels große, bewundernswürdige Federzeichnungen, die neusten Münchner Steindrücke, Tierfabeln von Menken, eine Kupferstichsammlung aus einer Leip- 25 ziger Auktion, ein schätzenwertes Ölbildchen, von Rochlitz verehrt, hielten meine Betrachtung von vielen Seiten fest. Zuletzt fand ich Gelegenheit, eine bedeutende Sammlung Majolika anzuschaffen, welche ihrem Verdienst nach unter neueren Kunstwerken sich allerdings zeigen durften. 30

Von eigenen Arbeiten sag' ich folgendes. Um des Divans willen setzte ich meine Studien orientalischer Eigenheiten immer fort und wendete viele Zeit darauf; da aber die Handschrift im Orient von so großer Be-

deutung ist, so wird man es kaum seltsam finden, daß ich mich, ohne sonderliches Sprachstudium, doch dem Schönschreiben mit Eifer widmete und zu Scherz und Ernst orientalische, mir vorliegende Manuskripte so nett
5 als möglich, ja mit mancherlei herkömmlichen Zieraten, nachzubilden suchte. Dem aufmerksamen Leser wird die Einwirkung dieser geistig-technischen Bemühungen bei näherer Betrachtung der Gedichte nicht entgehen.

Die dritte Lieferung meiner Werke, 9. bis 12. Band,
10 erscheint zu Ostern; das zweite Rhein- und Mainheft wird abgeschlossen, das dritte angefangen und vollbracht. Die Reise nach Neapel und Sizilien wird gedruckt, die Biographie überhaupt wieder vorgenommen. Ich verzeichne die Meteore des literarischen Himmels
15 und beschäftige mich, die Urteilsworte französischer Kritiker aus der von Grimmischen Korrespondenz auszuziehen; einen Aufsatz über die Hohlmünzen, Regenbogenschüsselchen genannt, teil' ich den Freunden solcher Kuriositäten mit. Die berühmte Heilsberger Inschrift
20 lasse ich mit einer von Hammerschen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht.

Von Poetischem wüßt' ich nichts vorzuzeigen, als die Orphischen Worte in fünf Stanzen und einen Irischen Totengesang aus Glenarvon übersetzt.

25 Zur Naturkenntnis erwähne ich hier ein bedeutendes Nordlicht im Februar.

Übereinstimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwischen mir und Hofrat Voigt, dessen Naturgeschichte, als dem Studium höchst
30 förderlich, dankbar anzunehmen war. An die Verstäubung der Berberisblume und der dorthin deutenden gelben Auswüchse älterer Zweigblätter wendete ich manche Betrachtung. Durch die Gefälligkeit Hofrat Döbereiners konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im allgemeinen

fernerweit annähern. Zufällig macht' ich mir ein Geschäft, eine alte Ausgabe des Thomas Campanella de sensu rerum von Druckfehlern zu reinigen: eine Folge des höchst aufmerksamen Lesens, das ich diesem wichtigen Denkmal seiner Zeit von neuem zuwendete. Graf Boucquoi erfreute auch seine abwesenden Freunde durch fernere gedruckte Mitteilungen, in welchen seine geistreiche Tätigkeit uns um so mehr ansprach, als sie uns die persönliche Unterhaltung desselben wieder vergegenwärtigte.

Da aus näherer Betrachtung der Howardischen Wolkenformen hervorzugehen schien, daß ihre verschiedenen Formen verschiedenen atmosphärischen Höhen eigneten, so wurden sie versuchsweise auf jene frühere Höhentafel sorgfältig eingetragen und so die wechselseitigen Bezüge im allgemeinen versinnlicht und dadurch einer Prüfung angenähert.

Hier schließt sich nun, indem ich von Büchern zu reden gedenke, ganz natürlich die Übersetzung des indischen Megha-Duta freundlichst an. Man hatte sich mit Wolken und Wolkenformen so lange getragen und konnte nun erst diesem Wolkenboten in seinen tausendfältig veränderten Gestalten mit desto sichrerer Anschauung im Geiste folgen.

Englische Poesie und Literatur trat vor allen anderen dieses Jahr besonders in den Vordergrund: Lord Byrons Gedichte, je mehr man sich mit den Eigenheiten dieses außerordentlichen Geistes bekannt machte, gewannen immer größere Teilnahme, so daß Männer und Frauen, Mägdlein und Junggesellen fast aller Deutschheit und Nationalität zu vergessen schienen. Bei erleichterter Gelegenheit, seine Werke zu finden und zu besitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit, mich mit ihm zu beschäftigen. Er war mir ein teurer Zeitgenoß, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrwegen seines Lebens.

Der Roman Glenarvon sollte uns über manches Liebesabenteuer desselben Aufschlüsse geben; allein das voluminose Werk war an Interesse seiner Masse nicht gleich, es wiederholte sich in Situationen, besonders in unerträglichen: man mußte ihm einen gewissen Wert zugestehen, den man aber mit mehr Freude bekannt hätte, wenn er uns in zwei mäßigen Bänden wäre dargereicht worden.

Von Peter Pindar wünscht' ich mir, nachdem ich seinen Namen so lange nennen gehört, endlich auch einen deutlichen Begriff; ich gelangte dazu, erinnere mich dessen aber nur, daß er mir wie ein der Karikatur sich zuneigendes Talent vorkam. John Hunters Leben erschien höchst wichtig, als Denkmal eines herrlichen Geistes, der sich bei geringer Schulbildung an der Natur edel und kräftig entwickelte. Das Leben Franklins sprach im allgemeinen denselben Sinn aus, im besonderen himmelweit von jenem verschieden. Von fernen, bisher unzugänglichen Gegenden belehrte uns Elphinstones Kabul, das Bekanntere dagegen verdeutlichte Raffles' Geschichte von Java ganz ungemein. Zugleich traf das Prachtwerk Indischer Jagden, besorgt von Howett, bei uns an und half durch treffliche Bilder einer Einbildungskraft nach, die sich, ohne gerade diesen Punkt der Wirklichkeit zu treffen, ins Unbestimmte würde verloren haben. Auf Nordamerika bezüglich ward uns vielfaches zu teil.

Von Büchern und sonstigen Druckschriften und deren Einwirkung bemerke folgendes. Hermann, Über die älteste griechische Mythologie, interessierte die weimarischen Sprachfreunde auf einen hohen Grad. In einem verwandten Sinne Raynouard, Grammatik der romanischen Sprache. Manuscrit venu de St. Helène beschäftigte alle Welt: Echtheit oder Unechtheit, halbe oder ganze Ursprünglichkeit wurde durchgesprochen und durchgefochten.

Daß man dem Heroen gar manches abgehorcht hatte, blieb offenbar und unzweifelhaft. Deutschlands Urgeschichte von Barth griff in unsere Studien der Zeit nicht ein; dagegen war der Pfingstmontag von Professor Arnold in Straßburg eine höchst liebenswürdige Erscheinung. Es ist ein entschieden anmutiges Gefühl, von dem man wohl tut sich recht klares Bewußtsein zu geben, wenn sich eine Nation in den Eigentümlichkeiten ihrer Glieder bespiegelt: denn ja nur im besonderen erkennt man, daß man Verwandte hat, im allgemeinen fühlt man immer nur die Sippschaft von Adam her. Ich beschäftigte mich viel mit gedachtem Stück und sprach mein Behagen daran aufrichtig und umständlich aus.

Von Ereignissen bemerke weniges, aber für mich und andere Bedeutendes. Seit vierzig Jahren zu Wagen, Pferd und Fuß Thüringen kreuz und quer durchwandernd, war ich niemals nach Paulinzelle gekommen, obgleich wenige Stunden davon hin und her mich bewegend. Es war damals noch nicht Mode, diese kirchlichen Ruinen als höchst bedeutend und ehrwürdig zu betrachten; endlich aber mußte ich so viel davon hören, die einheimische und reisende junge Welt rühmte mir den großartigen Anblick, daß ich mich entschloß, meinen diesjährigen Geburtstag, den ich immer gern im stillen feierte, einsam dort zuzubringen. Ein sehr schöner Tag begünstigte das Unternehmen, aber auch hier bereitete mir die Freundschaft ein unerwartetes Fest. Oberforstmeister von Fritsch hatte von Ilmenau her mit meinem Sohne ein frohes Gastmahl veranstaltet, wobei wir jenes von der Schwarzburg-Rudolstädtischen Regierung aufgeräumte alte Bauwerk mit heiterer Muße beschauen konnten. Seine Entstehung fällt in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo noch die Anwendung der Halbzirkelbogen stattfand. Die Reformation versetzte solches in die Wüste, worin es ent-

standen war; das geistliche Ziel war verschwunden, aber es blieb ein Mittelpunkt weltlicher Gerechtsame und Einnahme bis auf den heutigen Tag. Zerstört ward es nie, aber zu ökonomischen Zwecken teils abgetragen,
5 teils entstellt: wie man denn auf dem Brauhause noch von den uralten Kolossalziegeln einige, hart gebrannt und glasiert, wahrnehmen kann; ja ich zweifle nicht, daß man in den Amts- und anderen Angebäuden noch einiges von dem uralten Gebälke der flachen Decke und sonstiger
10 ursprünglichen Kontignation entdecken würde.

Aus der Ferne kam uns Nachricht von Zerstörung und Wiederherstellung. Das Berliner Schauspielhaus war niedergebrannt; ein neues ward in Leipzig errichtet. Ein Symbol der Souveränität ward uns Weimaranern
15 durch die Feierlichkeit, als der Großherzog vom Thron den Fürsten von Thurn und Taxis, in seinem Abgeordneten, mit dem Postregal belieh, wobei wir sämtlichen Diener in geziemendem Schmuck nach Rangesgebühr erschienen und also auch unsererseits die Oberherrschaft des
20 Fürsten anerkannten, indessen im Lauf desselben Jahrs eine allgemeine Feier deutscher Studierenden am 18. Juni zu Jena und noch bedeutender den 18. Oktober auf der Wartburg eine ahnungsvolle Gegenwirkung verkündigten.

Das Reformations-Jubiläum verschwand vor diesen
25 frischen jüngeren Bemühungen. Vor dreihundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen: nun schienen ihre Großtaten veraltet, und man mochte sich ganz anderes von den neusten öffentlich-geheimen Bestrebungen erwarten.

30 Persönliche Erneuerung früherer Gunst und Gewogenheit sollte mich auch dieses Jahr öfter beglücken. Die Frau Erbprinzessin von Hessen wußte mich niemals in ihrer Nähe, ohne mir Gelegenheit zu geben, mich ihrer fortdauernden Gnade persönlich zu versichern. Herr

Staatsminister von Humboldt sprach auch diesmal wie immer belebend und anregend bei mir ein. Eine ganz eigene Einwirkung jedoch auf längere Zeit empfand ich von der bedeutenden Anzahl in Jena und Leipzig studierender junger Griechen. Der Wunsch, sich besonders 5 deutsche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchst lebhaft, sowie das Verlangen, allen solchen Gewinn dereinst zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Bestreben, nur war zu bemerken, daß sie, was den Hauptsinn des Lebens be- 10 traf, mehr von Worten als von klaren Begriffen und Zwecken regiert wurden.

Papadopulos, der mich in Jena öfters besuchte, rühmte mir einst im jugendlichen Enthusiasmus den Lehrvortrag seines philosophischen Meisters. Es klingt, 15 rief er aus, so herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland spricht! Als ich mich aber erkundigte, was denn dieser treffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vaterland vermelde, erhielt ich zur Antwort, das könne er so eigentlich nicht 20 sagen, aber Wort und Ton klängen ihm stets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland.

Es ist derselbe, welcher zu jener Zeit meine Iphigenie ins Neugriechische übersetzte, und wunderbar genug, wenn man das Stück in dieser Sprache und in 25 dieser Beziehung betrachtet, so drückt es ganz eigentlich die sehnsüchtigen Gefühle eines reisenden oder verbannten Griechen aus: denn die allgemeine Sehnsucht nach dem Vaterlande ist hier unter der Sehnsucht nach Griechenland, als dem einzig menschlich gebildeten Lande, ganz 30 spezifisch ausgedrückt.

Eine neue angenehme Bekanntschaft machte ich an einem Fellenbergischen Gehilfen, namens Lippe, dessen klare Ruhe, Entschiedenheit seiner Lebenszwecke, Sicher-

heit von dem guten Erfolg seiner Wirkungen mir höchst schätzbar entgegentraten und mich zugleich in der guten Meinung, so für ihn wie für das Institut, dem er sich gewidmet hatte, bestärkten. Gar mannigfaltig war ein
5 erwünschtes Wiedersehen: Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernst und Tiefe. Mit diesem Freunde erging es mir indessen sehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Gespräches trafen wir in allen Prämissen völlig zusammen; in fortwähren-
10 der Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter auseinander, so daß zuletzt an keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dies auch bei der Korrespondenz und verursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich auf-
15 zulösen das Glück hatte. Doch auch das Umgekehrte sollte mir begegnen, damit es ja an keiner Erfahrung fehle. Hofrat Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundsätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Besuch, bei welchem, so im
20 ganzen Verlauf als im einzelnen, auch nicht die geringste Differenz vorkam. Betrachtete ich nun das angedeutete Verhältnis zu beiden Freunden genau, so entsprang es daher, daß von Schütz aus dem Allgemeinen, das mir gemäß war, ins Allgemeinere ging, wohin ich ihm nicht
25 folgen konnte, Hirt dagegen das beiderseitige Allgemeine auf sich beruhen ließ und sich an das Einzelne hielt, worin er Herr und Meister war, wo man seine Gedanken gern vernahm und ihm mit Überzeugung zustimmte.

30 Der Besuch von Berliner Freunden, Staatsrat Hufeland und Langermann, Varnhagen von Ense, blieb mir, wie die Frommen sich auszudrücken gewohnt sind, nicht ohne Segen: denn was kann segenreicher sein, als wohlwollende, einstimmende Zeitgenossen zu sehen, die auf

dem Wege, sich und andere zu bilden, unaufhaltsam fort-
schreiten?

Ein junger Batsch, an seinen Vater durch freund-
liches, tätiges Benehmen, sowie durch übereinstimmende,
gefällig-geistreiche Gestalt erinnernd, kehrte von Kairo 5
zurück, wohin er in Geschäften europäischer Kaufleute ge-
gangen war. Er hatte zwar treue, aber keineswegs
kunstgemäße Zeichnungen von dortigen Gegenden mit-
gebracht, so auch kleine Altertümer ägyptischer und
griechischer Abkunft. Er schien mit lebendiger Tätigkeit 10
dasjenige im praktischen Handel wirken zu wollen, was
sein Vater theoretisch in der Naturwissenschaft geleistet
hatte.

1818.

Der Divan war auch den Winter über mit so viel
Neigung, Liebe, Leidenschaft gehegt und gepflegt worden, 15
daß man den Druck desselben im Monat März anzu-
fangen nicht länger zauderte. Auch gingen die Studien
immer fort, damit man durch Noten, durch einzelne Auf-
sätze, ein besseres Verständnis zu erreichen hoffen durfte:
denn freilich mußte der Deutsche stutzen, wenn man ihm 20
etwas aus einer ganz anderen Welt herüberzubringen
unternahm. Auch hatte die Probe in dem Damenkalender
das Publikum mehr irre gemacht als vorbereitet. Die
Zweideutigkeit, ob es Übersetzungen oder angeregte oder
angeeignete Nachbildungen seien, kam dem Unternehmen 25
nicht zu gute; ich ließ es aber seinen Gang gehen, schon
gewohnt, das deutsche Publikum erst stutzen zu sehen,
eh' es empfing und genoß.

Vor allen Dingen schien sodann notwendig, die
Charaktere der sieben persischen Hauptdichter und ihre 30

Leistungen mir und anderen klar zu machen. Dies ward nur möglich, indem ich mich der von Hammerischen bedeutenden Arbeit mit Ernst und Treue zu bedienen trachtete. Alles ward herangezogen: Anquetils Religionsgebräuche der alten Parsen, Bidpais Fabeln, Freytags Arabisches Gedicht, Michaelis' Arabische Grammatik, alles mußte dienen, mich dort einheimischer zu machen.

Indessen hatten die von unserem Fürsten aus Mailand mitgebrachten Seltenheiten, wovon sich der größere Teil auf Leonardos Abendmahl bezog, im höchsten Grad meine Aufmerksamkeit erregt. Nach eifrigem Studium der Arbeit Bossis über diesen Gegenstand, nach Vergleichung der vorliegenden Durchzeichnungen, nach Betrachtung vieler anderen gleichzeitigen Kunstleistungen und Vorkommnisse, ward endlich die Abhandlung geschrieben, wie sie im Druck vorliegt, und zugleich ins Französische übersetzt, um den Mailänder Freunden verständlich zu sein. Zu gleicher Zeit ward uns von dorther ein ähnlicher Widerstreit des Antiken und Modernen, wie er sich auch in Deutschland rührt und regt, gemeldet; man mußte von dorther auch über Klassisches und Romantisches polemische Nachrichten vernehmen.

Zwischen allem diesen, bei irgend einer Pause, nach dem Griechischen hingezogen, verfolgte ich einen alten Lieblingsgedanken, daß Myrons Kuh auf den Münzen Dyrrhachiums dem Hauptsinne nach aufbehalten sei: denn was kann erwünschter sein als entschiedenes Andenken des Höchsten aus einer Zeit, die nicht wiederkommt? Eben dieser Sinn ließ mich auch Philostrats Gemälde wieder aufnehmen, mit dem Vorsatz, das trümmerhaft Vergangene durch einen Sinn, der sich ihm gleichzubilden trachtet, wieder zu beleben. Womit ich mich sonst noch beschäftigt, zeigt Kunst und Altertum viertes Stück.

Ein wundersamer Zustand bei hehrem Mondenschein

brachte mir das Lied Um Mitternacht, welches mir desto lieber und werter ist, da ich nicht sagen könnte, woher es kam und wohin es wollte. Aufgefordert und deshalb in seiner Entstehung klarer, aber doch ebenso-wenig in der Ausführung berechenbar, erschien mir zu Ende des Jahrs ein Gedicht, in kurzer Zeit verlangt, erfunden, eingeleitet und vollbracht. Zu Verehrung Ihro Majestät der Kaiserin Mutter sollte ein Maskenzug die vieljährigen poetischen Leistungen des weimarischen Musenkreises in einzelnen Gruppen gestalten und diese, einen Augenblick in höchster Gegenwart verweilend, durch schickliche Gedichte sich selbst erklären. Er ward am 18. Dezember aufgeführt und hatte sich einer günstigen Aufnahme und dauernden Erinnerns zu erfreuen.

Kurz vorher war der 17. und 18. Band meiner Werke bei mir angelangt. Mein Aufenthalt in Jena war diesmal auf mehr als eine Weise fruchtbar. Ich hatte mich im Erker der „Tanne" zu Camsdorf einquartiert und genoß mit Bequemlichkeit, bei freier und schöner Aus- und Umsicht, besonders der charakteristischen Wolkenerscheinungen. Ich beachtete sie, nach Howard, in Bezug auf den Barometer und gewann mancherlei Einsicht.

Zugleich war das entoptische Farbenkapitel an der Tagesordnung. Brewsters Versuche, dem Glase durch Druck, wie sonst durch Hitze, dieselbe Eigenschaft des regelmäßigen Farbenzeigens bei Spiegelung zu erteilen, gelangen gar wohl, und ich meinerseits, überzeugt vom Zusammenwirken des Technisch-Mechanischen mit dem Dynamisch-Ideellen, ließ die Seebeckischen Kreuze auf Damast-Art sticken und konnte sie nun nach beliebigem Scheinwechsel hell oder dunkel auf derselben Fläche sehen. Dr. Seebeck besuchte mich den 16. Juni, und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit.

In Karlsbad sah ich voll Bedauern ein wohlgearbeitetes messingenes Rohr mit Gradbogen, wodurch die Polarisation des Lichtes erwiesen werden sollte; es war in Paris gefertigt. Man sah aber hier in der Beschränkung
5 nur teilweise, was wir schon längst ganz und völlig in freier Luft darzustellen verstanden. Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke, verehrt zu meinem Geburtstage, von Professor Schweigger, welcher alles leistet, was man in diesem Kapitel verlangen kann.
10 Zur Geognosie waren uns auch die schönsten Beiträge gekommen, mit bedeutenden Exemplaren aus Italien. Brocchis Werk über italienische Fossilien, Sömmerrings fossile Eidechsen und Fledermäuse. Von da erhuben wir uns wieder in ältere Regionen, betrachteten Werners
15 Gangtheorie und Freieslebens sächsische Zinnformation. Eine angekündigte Mineraliensammlung aus Norden kommt an, Versteinerungen von der Insel Rügen durch Kosegarten, Mineralien aus Sizilien und der Insel Elba durch Odeleben. Die Lage des Cölestins bei Dornburg
20 wird erforscht. Durch besondere Gelegenheit kommt die Geognosie der Vereinigten Staaten uns näher. Was für Vorteil daher entspringt, wird auf freundliche und solide Weise erwidert.

In Böhmen ward sogleich die allgemeine Geognosie
25 um desto ernster gefördert, als ein junger, weitschreitender Bergfreund, namens Reupel, auf kurze Zeit mit uns zusammentraf und eine Karte des Königreichs mir zu illuminieren die Gefälligkeit hatte, des Vorsatzes, in einer eigenen Schrift dieses Bestreben weiter zu führen und
30 öffentlich bekannt zu machen. Man besuchte Haidingers Porzellanfabrik in Ellbogen, wo man außer dem Material des reinen verwitterten Feldspates auch das ausgebreitete Brennmaterial der Braunkohlen kennen lernte und von dem Fundort der Zwillingskristalle zugleich unterrichtet

wurde. Wir besuchten Bergmeister Beschorner in Schlaggenwald, erfreuten uns an dessen instruktiver Mineraliensammlung und erlangten zugleich am Tage eine Art von Übersicht der Lokalität des Stockwerks. Im Granit einbrechende oder vielmehr im Granit enthaltene und sich 5 durch Verwitterung daraus ablösende Teile, wie z. B. Glimmerkugeln, wurden bemerkt und aufgehoben. So wurden mir auch sehr belehrende kristallographische Unterhaltungen mit Professor Weiß. Er hatte einige kristallisierte Diamante bei sich, deren Entwicklungsfolge er nach seiner 10 höheren Einsicht mich gewahr werden ließ. Eine kleine Müllerische Sammlung, besonders instruktiv, ward zurecht gelegt; Rosenquarz von Königswart gelangte zu mir, so wie ich einige böhmische Chrysolithe gelegentlich anschaffte. 15

Bei meiner Rückkehr fand ich zu Hause Mineralien von Koblenz und sonstiges Belehrendes dieser Art. Auf die Akademie Jena war die Aufmerksamkeit der höchsten Herren Erhalter ganz besonders gerichtet: sie sollte aufs neue ausgestattet und besetzt werden. Man unternahm, 20 die älteren Statuten der neuen Zeit gemäß einzurichten, und auch ich, insofern die unmittelbaren Anstalten mit der Akademie sich berührten, hatte das Meinige durch diensame Vorschläge beigetragen. Das Bibliotheksgeschäft jedoch heischte seit Anfang des Jahrs fortgesetzte und 25 erweiterte Tätigkeit. Das Lokal wurde in genaue Betrachtung gezogen und hauptsächlich, was an Räumlichkeiten ohne großen Aufwand zu gewinnen sei, artistisch und handwerksmäßig überlegt, auch inwiefern demgemäß die Arbeit selbst begonnen und fortgesetzt werden könne, 30 wohl überdacht. Die Vorschläge zu sicherem Gang der Angelegenheit werden durch die höchsten Höfe gebilligt und entschieden, und Akkorde mit den Handwerkern sogleich geschlossen. Die Hauptsache blieb immer die Trocken-

legung des unteren großen Saals. Wie man von außen, gegen Graben und Garten zu, Luft gemacht hatte, so geschah es nun auch von innen durch Vertiefung des Hofes. Alles andere, was zur Sicherheit und Trocknis des Ge-
5 bäudes dienen konnte, ward beraten und ausgeführt, daher die äußere Berappung sogleich vorgenommen. Nachdem auch im Innern gewisse Hindernisse mit Lebhaftigkeit beseitigt waren, ward nunmehr die Schloßbibliothek translociert, welches mit besonderer Sorgfalt und Vor-
10 sicht geschah, indem man sie in der bisherigen Ordnung wieder aufstellte, um bis zur neuen Anordnung auch die Benutzung derselben nicht zu unterbrechen. Überhaupt ist hier zu Ehren der Angestellten zu bemerken, daß bei allem Umkehren des Ganzen wie des Einzelnen die
15 Bibliothek nach wie vor, ja noch viel stärker und lebhafter, benutzt werden konnte.

Hier finde ich nun eine Schuld abzutragen, indem ich die Männer nenne, welche mir in diesem höchst verwickelten und verworrenen Geschäft treulich und jeder
20 Anordnung gemäß mitwirkend sich erwiesen haben. Professor Güldenapfel, bisheriger jenaischer Bibliothekar, hatte unter dem vorigen Zustand so viel gelitten, daß er zu einer Veränderung desselben freudig die Hand bot und eine gewisse hypochondrische Sorgfalt auch auf die
25 neue Veränderung mit Rätlichkeit hinwendete. Rat Vulpius, Bibliothekar in Weimar, hatte bisher der im Schloß verwahrten Büttnerischen Bibliothek vorgestanden und versagte zu der Translokation derselben seine Dienste nicht, wie er denn auch manche neue nötig werdende Verzeich-
30 nisse mit großer Fertigkeit zu liefern wußte. Dr. Weller, ein junger, kräftiger Mann, übernahm die Obsorge über die oft mißlichen Baulichkeiten, indem sowohl die Benutzung der Lokalitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repositorien und anderen Holzarbeiten

eine sowohl gewandte als fortdauernde Aufsicht und Anleitung erforderten. Der Kanzlist Compter, der bisherige Kustos der Schloßbibliothek Färber taten jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das Mögliche, so daß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämtlicher Angestellten nicht genugsam zu rühmen wüßte.

Innerhalb dieser arbeitsamen Zeit war der Verkauf der Grunerischen so höchst bedeutenden Bibliothek angekündigt, und sogar der Antrag getan, solche im ganzen anzukaufen und die Dubletten in der Folge wieder zu veräußern. Ich, als ein abgesagter Feind solcher Operationen, bei denen nichts zu gewinnen ist, ließ den Grunerischen Katalog mit den Katalogen sämtlicher Bibliotheken vergleichen und durch Buchstaben andeuten, was und wo es schon besessen werde. Durch diese mühselige und in der Zwischenzeit oft getadelte Sorgfalt erschien zuletzt, wie viel Vorzügliches die öffentlichen Anstalten schon besaßen; über das andere, was noch zu acquirieren wäre, ward die medizinische Fakultät gefragt, und wir gelangten dadurch mit mäßigem Aufwand zu dem Inhalt der ganzen Grunerischen Bibliothek. Schon aber konnte sich diese neue, nun eben erst Bestand gewinnende, in Gefolg ihres akademischen Rufes einer auswärtigen Aufmerksamkeit erfreuen, indem mit freundlicher Anerkennung der Herzog von Egerton die von ihm herausgegebenen Werke sämtlich einsendete. Im November erstattete die Behörde einen Hauptbericht, welcher sich höchsten Beifalls um so mehr getrösten sollte, als der umsichtige Fürst persönlich von dem ganzen Geschäftsgange Schritt vor Schritt Kenntnis genommen hatte.

Die Oberaufsicht über die sämtlichen unmittelbaren Anstalten hatte sich im Innern noch einer besonderen Pflicht zu entledigen. Die Tätigkeit in einzelnen wissen-

schaftlichen Fächern hatte sich dergestalt vermehrt, die Forderungen waren auf einen solchen Grad gewachsen, daß der bisherige Etat nicht mehr hinreichte. Dies konnte zwar im ganzen bei guter Wirtschaft einigermaßen aus-
5 geglichen werden; allein das Unsichere war zu beseitigen, ja, es mußten mehrerer Klarheit wegen neue Rechnungskapitel und eine neue Etatsordnung eingeführt werden. In diesem Augenblick war der bisherige Rechnungsführer als Rentbeamter von herzoglicher Kammer an eine andere
10 Stelle befördert, und die beschwerliche Arbeit, die alte Rechnung abzuschließen, die Gewährschaft los zu werden und einen neuen Etat nebst Rechnungsformular aufzustellen, blieb mir, dem Vorgesetzten, der wegen Eigenheit der Lage sich kaum der Mitwirkung eines Kunst-
15 verständigen bedienen konnte.

Auch in dieses Jahr fällt ein Unternehmen, dessen man sich vielleicht nicht hätte unterziehen sollen: das Abtragen des Löbertors. Als nämlich das heiter auch von außen hergestellte Bibliotheksgebäude den Wunsch her-
20 vorrief, gleicherweise die nächste bisher vernachlässigte Umgebung gereinigt und erheitert zu sehen, so tat man den Vorschlag, sowohl das äußere als innere Löbertor abzutragen, zu gleicher Zeit die Gräben auszufüllen und dadurch einen Marktplatz für Holz- und Fruchtwagen,
25 nicht weniger eine Verbindung der Stadt in Feuersgefahr mit den Teichen zu bewirken. Das letztere ward auch bald erreicht; als man aber an die inneren Gebäude kam, durch deren Wegräumung man einen stattlichen Eingang der Stadt zu gewinnen hoffte, tat sich eine Gegen-
30 wirkung hervor, gegründet auf die moderne Maxime, daß der einzelne durchaus ein Recht habe, gegen den Vorteil des Ganzen den seinigen geltend zu machen. Und so blieb ein höchst unschicklicher Anblick stehen, den, wenn es glückt, die Folgezeit den Augen unserer Nachkommen entziehen wird.

Für die Einsicht in höhere bildende Kunst begann dieses Jahr eine neue Epoche. Schon war Nachricht und Zeichnung der äginetischen Marmore zu uns gekommen, die Bildwerke von Phigalia sahen wir in Zeichnungen, Umrissen und ausgeführteren Blättern vor uns, jedoch 5 war das Höchste uns noch fern geblieben; daher forschten wir dem Parthenon und seinen Giebelbildern, wie sie die Reisenden des siebzehnten Jahrhunderts noch gesehen hatten, fleißig nach und erhielten von Paris jene Zeichnung kopiert, die damals zwar nur leicht gefertigt, doch 10 einen deutlicheren Begriff von der Intention des Ganzen verschaffte, als es in der neueren Zeit bei fortgesetzter Zerstörung möglich ist. Aus der Schule des Londoner Malers Haydon sandte man uns die Kopien in schwarzer Kreide, gleich groß mit den Marmoren, da uns denn der 15 Herkules und die im Schoß einer anderen ruhende Figur, auch die dritte dazu gehörige, sitzende, im kleineren Maßstab, in ein würdiges Erstaunen versetzte. Einige Weimarische Kunstfreunde hatten auch die Gipsabgüsse wiederholt gesehen und bekräftigten, daß man hier die höchste 20 Stufe der aufstrebenden Kunst im Altertum gewahr werde.

Zu gleicher Zeit ließ uns eine kostbare Sendung von Kupferstichen aus dem sechzehnten Jahrhundert in eine andere, gleichfalls höchst ernsthaft gemeinte Kunstepoche schauen. Die beiden Bände von Bartsch XIV 25 und XV wurden bezüglich hierauf studiert und, was wir dahin Gehöriges schon besaßen, durchgesehen und nur einiges, wegen sehr hoher Preise, mit bescheidener Liebhaberei angekauft.

Gleichfalls höchst unterrichtend, in einer neueren 30 Sphäre jedoch, war eine große Kupferstichsendung aus einer Leipziger Auktion. Ich sah Jacksons holzgeschnittene Blätter beinahe vollständig zum erstenmal, ich ordnete und betrachtete diese Acquisition und fand sie in mehr

als *einem* Sinne bedeutend. Eine jede Technik wird merkwürdig, wenn sie sich an vorzügliche Gegenstände, ja wohl gar an solche wagt, die über ihr Vermögen hinausreichen.

Aus der französischen Schule erhielt ich viele gute Blätter um den geringsten Preis. Die Nachbar-Nation war damals in dem Grade verhaßt, daß man ihr kein Verdienst zugestehen und so wenig irgend etwas, das von ihr herkäme, an seinen Besitz heranziehen mochte. Und so war mir schon seit einigen Auktionen gelungen, für ein Spottgeld bedeutende, sogar in der Kunst und Kunstgeschichte wohl gekannte, durch Anekdoten und Eigenheiten der Künstler namhafte, große, wohlgestochene Blätter, eigenhändige Radierungen mehrerer im achtzehnten Jahrhundert berühmter und beliebter Künstler, das Stück für zwei Groschen, anzuschaffen. Das Gleiche geriet mir mit Sebastian Bourdons geätzten Blättern, und ich lernte bei dieser Gelegenheit einen Künstler, den ich immer im allgemeinen geschätzt, auch im einzelnen wert achten.

Eine Medaille, welche die Mailänder zu Ehren unseres Fürsten als ein Andenken seines dortigen Aufenthalts prägen lassen, gibt mir Gelegenheit, zur Plastik zurückzukehren. Ich acquirierte zu gleicher Zeit eine vorzüglich schöne Münze Alexanders; mehrere kleine Bronzen von Bedeutung wurden mir in Karlsbad teils käuflich, teils durch Freundes-Geschenk glücklich zu eigen. Graf Tolstoys Basreliefe, deren ich nur wenige kannte, überschickte mir der wohlwollende Künstler durch einen vorübereilenden Kurier, und daß ich noch einiges Zerstreute zusammenfasse: das Kupferwerk vom Campo Santo in Pisa erneute das Studium jener älteren Epoche, so wie im wunderbarsten Gegensatz das Omaggio della Provincia Veneta alla S. M. l'Imperatrice d'Austria von dem wunderlichen Sinnen und Denken gleichzeitiger

Künstler ein Beispiel vor Augen brachte. Von den in Paris bestellten zwei Pferdeköpfen, einem venezianischen und athenischen, kam jener zuerst und ließ uns seine Vorzüge empfinden, ehe uns der andere durch überschwengliche Großheit dafür unempfänglich gemacht hätte. 5

1819.

Von persönlichen Verhältnissen wäre folgendes zu sagen. Die Königin von Württemberg stirbt zu Anfang, Erbgroßherzog von Mecklenburg zu Ende des Jahrs. Staatsminister von Voigt verläßt uns den 22. März; für mich entsteht eine große Lücke, und dem Kreise meiner 10 Tätigkeit entgeht ein mitwirkendes Prinzip. Er fühlte sich in der letzten Zeit sehr angegriffen von den unaufhaltsam wirkenden revolutionären Potenzen, und ich pries ihn deshalb selig, daß er die Ermordung Kotzebues, die am 23. März vorfiel, nicht mehr erfuhr, noch durch die 15 heftige Bewegung, welche Deutschland hierauf ergriff, ängstlich beunruhigt wurde.

In dem übrigens ganz ruhigen Gang und Zug der Welt trafen Ihro Majestät die regierende Kaiserin von Rußland in Weimar ein; ich sah in dieser Zeit den Grafen 20 Stourdza und den Staatsrat von Köhler.

Erfreuliches begegnete dem fürstlichen Hause, daß dem Herzog Bernhard ein Sohn geboren war, ein Ereignis, das allgemeine Heiterkeit verbreitete. Der Aufenthalt in Dornburg und Jena gab zu mancherlei Ver- 25 gnüglichkeiten Anlaß. Die Prinzessinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entstand; auch wurde die hohe Gesellschaft dadurch vermehrt, daß Herzog von Meiningen und

Prinz Paul von Mecklenburg, der Studien wegen, in Jena einige Zeit verweilten.

In Karlsbad sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung und fand an ihm wie sonst einen
5 gnädigen Herrn. Grafen Bernstorff lernt' ich persönlich kennen, nachdem ich ihn lange Jahre hatte vorteilhaft nennen hören und ihn wegen inniger, treuer Verhältnisse zu werten Freunden auch schätzen lernen. Auch sah ich Graf Kaunitz und andere, die mit Kaiser Franz in Rom
10 gewesen waren, fand aber keinen darunter, der von der deutschfrommen Ausstellung im Palaste Caffarelli hätte ein Günstiges vermelden mögen. Den Grafen Karl Harrach, den ich vor soviel Jahren, als er sich der Medizin zu widmen den Entschluß faßte, in Karlsbad
15 genau kannte, fand ich, zu meinem großen Vergnügen, gegen mich wieder, wie ich ihn verlassen, und seinem Berufe nunmehr leidenschaftlich treu. Seine ganz einfach lebhaften Erzählungen von der beweglichen Wiener Lebensweise verwirrten mir wirklich in den ersten Abenden
20 Sinne und Verstand, doch in der Folge ging es besser; teils wurd' ich die Darstellung eines so kreiselhaften Treibens mehr gewohnt, teils beschränkte er sich auf die Schilderung seiner praktischen Tätigkeit, ärztlicher Verhältnisse, merkwürdiger Berührungen und Einflüsse, die
25 eine Person der Art als Standes-, Welt- und Heilmann erlebt, und ich erfuhr in diesem Punkte gar manches Neue und Fremdartige.

Geheimrat Berends von Berlin, ein sogleich Vertrauen erweckender Medikus, ward mir und meinem Be-
30 gleiter, dem Dr. Rehbein, einem jüngeren, vorzüglich einsichtigen und sorgfältigen Arzte, als Nachbar lieb und wert. Die verwitwete Frau Berghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verlust, den ich vor kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen, so nachsichtigen

als nachhelfenden Freund, erlitten; und so ward ich auch im Gespräch mit Professor Dittrich von Komotau an frühere Teplitzer Momente hingewiesen, alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen.

Zu Hause sowie in Jena ward mir gar manches 5 Gute durch bleibende und vorübergehende Personen. Ich nenne die Grafen Kanicoff und Bombelles und sodann ältere und neuere Freunde, teilnehmend und belehrend. Nees von Esenbeck, nach Berlin reisend und zurückkehrend, von Stein aus Breslau. Mannigfaltige Mit- 10 teilungen dieses tätigen, rüstigen Mannes und früheren Zöglings erfreuten mich. Ein gleiches Verhältnis erneuerte sich zu Bergrat von Herder. Generalsuperintendent Krause erschien als tiefkranker Mann, und man mußte vielleicht manche schwache Äußerung einem inwohnenden 15 unheilbaren Übel zuschreiben. Er empfahl den oberen Klassen des Gymnasiums Tiedges Urania als ein klassisches Werk, wohl nicht bedenkend, daß die von dem trefflichen Dichter so glücklich bekämpfte Zweifelsucht ganz aus der Mode gekommen, daß niemand mehr an sich 20 selbst zweifle und sich die Zeit gar nicht nehme, an Gott zu zweifeln. Seine Gegenwart mutete mich nicht an; ich habe ihn nur einmal gesehen und bedauert, daß er seine gerühmte Einsicht und Tätigkeit nicht auch an weimarischen Kirchen und Schulen habe beweisen können. 25 Lebensheiterer war mir der Anblick der zahlreichen Seebeckischen Familie, die von Nürnberg nach Berlin zog, den glücklichen Aufenthalt an jenem Orte mit innigem Bedauern rühmend, früherer jenaischer Verhältnisse an Ort und Stelle sich lebhaft erinnernd und nach Berlin mit 30 freudiger Hoffnung hinschauend. Ein Besuch Dr. Schopenhauers, eines meist verkannten, aber auch schwer zu kennenden, verdienstvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechselseitigen Belehrung. Ein junger

Angestellter von Berlin, der sich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umständen zu einer ansehnlichen Stelle, einem bequemen häuslichen Zustande und einer hübschen jungen Frau geholfen hatte. Major von
5 Luck, der Mainzer Humorist, der ganz nach seiner Weise zum Besuch bei mir unversehens eintritt, sein Bleiben ohne Not verkürzt und gerade aus Übereilung die Reisegelegenheit versäumt. Franz Nicolovius, ein lieber Verwandter, hielt sich länger auf und gab Raum, eine viel-
10 versprechende Jugend zu kennen und zu schätzen. Geheimrat von Willemer, der die Folgen einer für ihn höchst traurigen Angelegenheit großmütig abzulenken suchte, reiste nach Berlin, um von Ihro Majestät dem König Verzeihung für den Gegner seines Sohnes zu erflehen.
15 Der Grieche Gigas besuchte mich öfters; auch hatte ich seine Landsleute, die, um höhere Bildung zu gewinnen, nach Deutschland gekommen waren, immer freundlich aufgenommen. Präsident von Welden aus Bayreuth, so sehr wie jeder Vorgesetzte von akademischer Turbulenz
20 beunruhigt, besuchte mich, und man konnte sich über die damals so dringenden Angelegenheiten nichts Erfreuliches mitteilen. Die weimar- und gothaischen Regierungsbevollmächtigten von Conta und von Hoff sprachen gleichfalls wegen akademischer Besorgnisse bei mir ein. Ein
25 Sohn von Baggesen erfreute mich durch heitere Gegenwart und unbewundenes Gespräch. Ernst von Schiller, dem es hier nicht glücken wollte, ging einer Anstellung im Preußischen entgegen. Sodann lernte ich noch einen jungen Chemikus, namens Runge, kennen, der mir auf
30 gutem Wege zu sein schien.

Des Anteils hab' ich nunmehr zu erwähnen, den man meinem siebzigsten Geburtstage an vielen Orten und von vielen Seiten her zu schenken geneigt war. Durch eine wunderliche Grille eigensinniger Verlegenheit

suchte ich der Feier meines Geburtstags jederzeit auszuweichen. Diesmal hatte ich ihn zwischen Hof und Karlsbad auf der Reise zugebracht; am letzten Orte kam ich Abends an, und in beschränktem Sinne glaubt' ich überwunden zu haben. Allein am 29. August sollte ich 5 zu einem schon besprochenen Gastmahl auf den Posthof eingeladen werden, wovon ich mich, in Rücksicht auf meine Gesundheit, nicht ohne Grund entschuldigen mußte. Auch überraschte mich aus der Ferne noch gar mannigfaltiges Gute. In Frankfurt am Main hatte man am 28. August 10 ein schönes und bedeutendes Fest gefeiert: die Gesellschaft der deutschen Geschichtskunde hatte mich zum Ehrenmitgliede ernannt; die Ausfertigung deshalb erhielt ich durch ministerielle Gelegenheit. Die mecklenburgischen Herren Stände verehrten mir zu diesem Tage eine 15 goldene Medaille als Dankzeichen für den Kunstanteil, den ich bei Verfertigung der Blücherischen Statue genommen hatte.

1820.

Nachdem wir den 29. März eine Mondverdunkelung beobachtet hatten, blieb die auf den 7. September an- 20 gekündigte ringförmige Sonnenfinsternis unser Augenmerk. Auf der Sternwarte zu Jena wurden vorläufige Zeichnungen derselben verfertigt; der Tag kam heran, aber leider mit ganz überwölktem Himmel. In dem Garten der Prinzessinnen waren Einrichtungen getroffen, 25 daß mehrere Personen zugleich eintreten konnten. Serenissimus besuchten ihre lieben Enkel zur guten Stunde: das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende zu sehen, begab man sich auf die 30

Sternwarte, wo Professor Posselt mit anderen Angestellten beschäftigt war. Auch hier gelang die Betrachtung, und man konnte vollkommen zufrieden sein, während in Weimar ein bedeckter Himmel jede Ansicht vereitelte.

5 Auf einer Reise nach Karlsbad beobachtete ich die Wolkenformen ununterbrochen und redigierte die Bemerkungen daselbst. Ich setzte ein solches Wolkendiarium bis Ende Juli und weiter fort, wodurch ich die Entwicklung der sichtbaren atmosphärischen Zustände aus einander 10 immer mehr kennen lernte und endlich eine Zusammenstellung der Wolkenformen auf einer Tafel in verschiedenen Feldern unternehmen konnte. Nach Hause zurückgekehrt, besprach ich die Angelegenheit mit Professor Posselt, welcher daran sehr verständigen Teil nahm. Auch wurden 15 nunmehr von Eisenach Wetterbeobachtungen eingesendet. Von Büchern förderten mich am meisten Brandes' Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. Dittmars Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne, wie es der gute Mann wünschen mochte.

20 Das Botanische ward nicht außer Augen gelassen; der belvederische Katalog kam zu stande, und ich sah mich dadurch veranlaßt, die Geschichte der weimarischen Botanik zu schreiben. Ich ließ hierauf ein französisches Heft übersetzen, das in galantem Vortrag die Vermehrung 25 der Eriken anriet und anleitete. Jäger über Mißbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbecks Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten wurden sämtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen 30 Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab.

Bedeutender Honigtau wurde auf der Stelle beobachtet und beschrieben. Herr Dr. Carus teilte von einem Kirchhof in Sachsen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Särgen hinabgestiegen, diese

sowohl als die enthaltenen Leichname wie Filigranarbeit umwickelt hatten. Ich fuhr fort, mich mit Wartung des Bryophyllum calycinum zu beschäftigen, dieser Pflanze, die den Triumph der Metamorphose im Offenbaren feiert. Indessen war durch die Reise österreichischer und bayerischer Naturforscher nach Brasilien die lebhafteste Hoffnung erregt.

Auf meiner Reise nach Karlsbad nahm ich den Weg über Wunsiedel nach Alexandersbad, wo ich die seltsamen Trümmer eines Granitgebirges nach vielen Jahren seit 1785 zum erstenmal wieder beobachtete. Mein Abscheu vor gewaltsamen Erklärungen, die man auch hier mit reichlichen Erdbeben, Vulkanen, Wasserfluten und anderen titanischen Ereignissen geltend zu machen suchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch teilweise Auflösung wie teilweise Beharrlichkeit des Urgesteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuren Massen, diese staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergeben habe. Auch dieser Gegenstand ward in meinen wissenschaftlichen Heften wörtlich und bildlich entwickelt: ich zweifle jedoch, daß eine so ruhige Ansicht dem turbulenten Zeitalter genügen werde.

In Karlsbad legte ich die alte geognostische Folge wieder in belehrenden Mustern zusammen, worunter schöne Stücke des Granits vom Schloßberge und Bernhardsfelsen, mit Hornsteinadern durchzogen, gar wohl in die Augen fielen. Eine neue speziellere Folge, auf Porzellan- und Steingutsfabrikation sich beziehend, zugleich die natürlichen unveränderten Stücke enthaltend, ward angefügt. Eine solche vollständigste Sammlung zeigte ich dem Fürsten von Thurn und Taxis und seiner Umgebung vor, welcher bei teilnehmendem Besuch mit dem Aufgewiesenen zufrieden schien.

Den pseudo-vulkanischen Gebirgen schenkte ich gleichfalls erneute Aufmerksamkeit, wozu mir einige behufs des Wegebaues neu aufgeschlossene Bergräume in der Gegend von Dalwitz und Lessau die beste Gelegenheit
5 gaben. Hier war es augenfällig, wie die ursprünglichen Schichten des früheren Flözgebirges, ehmals innigst mit Steinkohlenmasse vermischt, nunmehr durchgeglüht, als bunter Porzellan-Jaspis in ihrer alten Lage verharrten, da denn zum Beispiel auch eine ganze Schicht stengligen
10 Eisensteins sich dazwischen deutlich auszeichnete und Veranlassung gab, sowohl die Müllerische Sammlung als die eigenen und Freundes-Kabinette mit großen und belehrenden Stücken zu bereichern.

Als ich nun hierauf den durch den Wegebau immer
15 weiter aufgeschlossenen Kammerberg bei Eger bestieg, sorgfältig abermals betrachtete und die regelmäßigen Schichten desselben genau ansah, so mußt' ich freilich zu der Überzeugung des Bergrat Reuß wieder zurückkehren und dieses problematische Phänomen für pseudo-vul-
20 kanisch ansprechen. Hier war ein mit Kohlen geschichteter Glimmerschiefer wie dort spätere Tonflözlager durchglüht, geschmolzen und dadurch mehr oder weniger verändert.

Diese Überzeugung, einem frischen Anschauen gemäß, kostete mich nichts, selbst gegen ein eigenes gedrucktes Heft
25 anzunehmen; denn wo ein bedeutendes Problem vorliegt, ist es kein Wunder, wenn ein redlicher Forscher in seiner Meinung wechselt.

Die kleinen Basalte vom Horn, einem hohen Berge in der Nähe von Ellbogen, denen man bei der Größe
30 einer Kinderfaust oft eine bestimmte Gestalt abgewinnen kann, gaben mir manche Beschäftigung. Der Grundtypus, woraus alle die übrigen Formen sich zu entwickeln schienen, ward in Ton nachgebildet, auch Musterstücke an Herrn von Schreibers nach Wien gesendet.

Auf den jenaischen Museen revidierte ich die Karlsbader Suite mit neuer Übersicht, und da man denn doch immer vorsätzliche Feuer- und Glutversuche anstellt, um zu den Naturbränden parallele Erscheinungen zu gewinnen, so hatte ich in der Flaschenfabrik zu Zwätzen dergleichen anstellen lassen, und es betrübt mich, die chemischen Erfolge nicht in der eingeleiteten Ordnung des Katalogs aufbewahrt zu haben, besonders da einige Gebirgsarten nach dem heftigsten Brande sich äußerst regelmäßig gestalteten. Gleicherweise sandte man von Koblenz aus natürlichen Ton und daraus übermäßig gebrannte Ziegeln, welche auch sich schlackenartig und zugleich gestaltet erwiesen.

Jüngere Freunde versorgten mich mit Musterstücken von dem Urgeschiebe bei Danzig, ingleichen bei Berlin, aus denen man eine völlig systematische Sammlung Gesteinarten, und zwar in ihren härtesten Fels- und Gangteilen, anreihen konnte.

Das Beispiel einer allerletzten Formation zeigte uns der Steinschneider Facius. Er hatte in einem Tuffsteinkonglomerat, welches mancherlei abgerundete Geschiebe enthielt, auch einen geschnittenen Chalcedon gefunden, worauf ein Obelisk mit allerlei nicht-ägyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein stehend Opfernder an der anderen Seite, von leidlicher Arbeit. Man suchte sich diese offenbar zufällige Erscheinung aus vorwaltenden Umständen zu erklären, die jedoch hier zu entwickeln nicht der Ort ist. Der mecklenburgische Kammerherr Herr von Preen verehrte mir von einer Reise aus Tirol mitgebrachte bedeutende Mineralien; Graf Bedemar, königlich dänischer Kammerherr, schöne Opale von den Färö-Inseln.

An Büchern waren mir sehr angenehm: Nose über Basaltgenese, ein alter Gleichzeitiger, der auch noch an alten Begriffen hielt; ferner dessen Symbola: einen

Auszug des ersteren teilt' ich im Drucke mit, einer des letzteren liegt noch unter meinen Papieren. Herrn von Schreibers' Aerolithen förderten uns auch in diesem Kapitel. Von England waren sehr willkommen The first
5 Principles of Geology, by G. B. Greenough. Lond. 1819. Die Wernerischen Ansichten, die man nun schon so viele Jahre gewohnt war, in einer fremden Sprache wieder zu vernehmen, war aufregend ergötzlich. Eine große geologische Karte von England war durch besondere Aus-
10 führung und Reinlichkeit einer ernsten Belehrung höchst förderlich. Als selbsttätig lieferte ich zur Morphologie und Naturwissenschaft des ersten Bandes drittes Heft.

Frische Lust zu Bearbeitung der Farbenlehre gaben
15 die entoptischen Farben. Ich hatte mit großer Sorgfalt meinen Aufsatz im August dieses Jahrs abgeschlossen und dem Druck übergeben. Die Ableitung, der ich in meiner Farbenlehre gefolgt, fand sich auch hier bewährt; der entoptische Apparat war immer mehr vereinfacht worden.
20 Glimmer- und Gipsblättchen wurden bei Versuchen angewendet und ihre Wirkung sorgfältig verglichen. Ich hatte das Glück, mit Herrn Staatsrat Schultz diese Angelegenheit nochmals durchzugehen, sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre. Purkinje
25 „zur Kenntnis des Sehens" ward ausgezogen, und die Widersacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgestellt.

Von teilnehmenden Freunden wurd' ich auf ein Werk aufmerksam gemacht: Nouvelle Chroagénésie par
30 Leprince, welches als Wirkung und Bestätigung meiner Farbenlehre angesehen werden könne. Bei näherer Betrachtung fand sich jedoch ein bedeutender Unterschied. Der Verfasser war auf demselben Wege wie ich dem Irrtum Newtons auf die Spur gekommen, allein er

förderte weder sich noch andere, indem er, wie Doktor Reade auch getan, etwas gleich Unhaltbares an die alte Stelle setzen wollte. Es gab mir zu abermaliger Betrachtung Anlaß, wie der Mensch, von einer Erleuchtung ergriffen und aufgeklärt, doch so schnell wieder in die 5 Finsternis seines Individuums zurückfällt, wo er sich alsdann mit einem schwachen Laternchen kümmerlich fortzuhelfen sucht.

Gar mancherlei Betrachtungen über das Herkommen in den Wissenschaften, über Vorschritt und Retardation, 10 ja Rückschritt, werden angestellt. Der sich immer mehr an den Tag gebende und doch immer geheimnisvollere Bezug aller physikalischen Phänomene aufeinander ward mit Bescheidenheit betrachtet und so die Chladnischen und Seebeckischen Figuren parallelisiert, als auf einmal in 15 der Entdeckung des Bezugs des Galvanismus auf die Magnetnadel durch Professor Oersted sich uns ein beinahe blendendes Licht auftat. Dagegen betrachtete ich ein Beispiel des fürchterlichsten Obskurantismus mit Schrecken, indem ich die Arbeiten Biots über die Polari- 20 sation des Lichtes näher studierte. Man wird wirklich krank über ein solches Verfahren; dergleichen Theorien, Beweis- und Ausführungsarten sind wahrhafte Nekrosen, gegen welche die lebendigste Organisation sich nicht herstellen kann. 25

Der untere große jenaische Bibliotheksaal war nun in der Hauptsache hergestellt; die Repositorien, die sonst der Länge nach den Raum verfinsterten, nahmen nunmehr in der Quere das Licht gehörig auf. Ein buntes, von Serenissimo verehrtes altdeutsches Fenster ward eingesetzt 30 und daneben die Gipsbüsten der beiden Herren Nutritoren aufgestellt, in dem oberen Saal ein geräumiger Pult eingerichtet und so immer mehreren Erfordernissen Genüge geleistet. Um in den allzu einfachen, unverzierten, dem Auge

wenig Ergötzliches bietenden Sälen einige Erheiterung anzubringen, dachte man auf symbolische, die verschiedenen geistigen Tätigkeiten bezeichnende Bilder, welche sonst so beliebt, mit Sinnsprüchen begleitet, in allen wissenschaftlichen Anstalten dem Besucher entgegenleuchteten. Einiges wurde ausgeführt, anderes durch Herrn Schinkels Gefälligkeit vorbereitet, das meiste blieb als Skizze, ja nur als bloßer Gedanke zurück. Die Buderischen Deduktionen wurden durch Vulpius katalogiert, ein böhmisches Manuskript, auf Hussens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wlokka übersetzt, ein Haupt-Bibliotheks-Bericht erstattet, eine übersichtliche Fortwirkung durch ausführliche Tagebücher und Dr. Wellers persönliche Berichterstattung möglich gemacht.

Bei der botanischen Anstalt beschäftigte uns die Anlage eines neuen Glashauses, nach dem Befehl Serenissimi und unter dessen besonderer Mitwirkung. Riß und Anschlag wurden geprüft, die Akkorde abgeschlossen und zu gehöriger Zeit die Arbeit vollendet. Auch ward der Ankauf der Starkischen Präparatensammlung für das anatomische Kabinett gebilligt und abgeschlossen, der Transport derselben aber, welcher ein neues Lokal forderte, noch aufgeschoben. Der untere große Saal im Schlosse, der seit Entfernung der Büttnerischen Bibliothek noch im Wuste lag, ward völlig wiederhergestellt, um verschiedene Kuriosa darin aufzubewahren. Ein bedeutendes Modell des Amsterdamer Rathauses, das bei mehrmaligem Umstellen und Transportieren höchst beschädigt worden war, ließ sich nun repariert ruhig wieder aufrichten.

In Weimar ging alles seinen Gang: das Münzkabinett war an Vulpius zu endlicher Einordnung übergeben worden; auch kam die Aktenrepositur völlig in Ordnung.

Zu meinem Geburtstagsfeste hatte voriges Jahr die angesehene Gesellschaft der deutschen Altertümer in Frankfurt am Main die Aufmerksamkeit, mich unter die Ehrenmitglieder aufzunehmen. Indem ich nun ihre Forderungen näher betrachtete, und welche Teilnahme sie allenfalls 5 auch von mir wünschen könnte, so ging mir der Gedanke bei, es möchte wohl auch ein Vorteil sein, in späteren Jahren, bei höherer Ausbildung, in ein neues Fach gerufen zu werden. Es lag auf der jenaischen Bibliothek ein geschätztes Manuskript von der Chronik des Otto von 10 Freisingen, auch einige andere, welche nach dem Wunsch jener Gesellschaft sollten beschrieben werden. Nun hatte der Bibliothekschreiber Compter ein besonderes Talent zu dergleichen Dingen, es glückte ihm die Nachahmung der alten Schriftzüge ganz besonders, deswegen er auch 15 die genaueste Aufmerksamkeit auf so etwas zu legen pflegte. Ich verfertigte ein sorgfältiges Schema, wonach die Codices Punkt für Punkt verglichen werden sollten. Hiernach fing er an, gedachtes Manuskript des Otto von Freisingen mit dem ersten Straßburger Abdruck desselben 20 zu vergleichen, eine Arbeit, die nicht fortgesetzt wurde. Im ganzen ward jedoch die Beschäftigung eine Zeitlang fortgesetzt; sowie das Verhältnis zu Herrn Büchler in Frankfurt unterhalten.

Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin 25 aus der Auktion des Kanonikus Pick zu Bonn eine wohlerhaltene silberne Schale, deren eingegrabene Darstellung sowohl als Inschrift sich auf einen Taufakt Friedrich des Ersten beziehen und auf einen Paten, Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt kopiert, daselbst 30 und an mehreren Orten kommentiert; aber eben hieraus zeigte sich, wie unmöglich es sei, antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deshalb geführtes Aktenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen

Dissensus, und ich leugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Mut zu diesem Studium ausging. Denn meiner gnädigsten Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein 5 Widerspruch dem anderen folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe.

Der Triumphzug Mantegnas, von Andrea An- 10 dreani in Holz geschnitten, hatte unter den Kunstwerken des sechzehnten Jahrhunderts von jeher meine größte Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich besaß einzelne Blätter desselben und sah sie vollständig in keiner Sammlung, ohne ihnen eine lebhafte Betrachtung ihrer Folge 15 zu widmen. Endlich erhielt ich sie selbst und konnte sie ruhig neben und hinter einander beschauen; ich studierte den Vasari deshalb, welcher mir aber nicht zusagen wollte. Wo aber gegenwärtig die Originale seien, da sie, als auf Tafeln gemalt, von Mantua weggeführt worden, blieb 20 mir verborgen. Ich hatte meine Blätter eines Morgens in dem jenaischen Gartenhause vollständig aufgelegt, um sie genauer zu betrachten, als der junge Mellish, ein Sohn meines alten Freundes, hereintrat und sich alsobald in bekannter Gesellschaft zu finden erklärte, indem 25 er kurz vor seiner Abreise aus England sie zu Hamptoncourt wohlerhalten in den königlichen Zimmern verlassen hatte. Die Nachforschung ward leichter, ich erneuerte meine Verhältnisse zu Herrn Dr. Noehden, welcher auf die freundlichste Weise bemüht war, allen meinen Wün- 30 schen entgegenzukommen. Zahl, Maß, Zustand, ja die Geschichte ihres Besitzes von Karl I. her, alles ward aufgeklärt, wie ich solches in Kunst und Altertum IV. Band 2. Heft umständlich ausgeführt habe. Die von Mantegna selbst in Kupfer gestochenen Originalblätter aus dieser

Folge kamen mir gleichfalls durch Freundesgunst zur Hand, und ich konnte alle zusammen, mit den Nachweisungen von Bartsch verglichen, nunmehr ausführlich erkennen und mich über einen so wichtigen Punkt der Kunstgeschichte ganz eigens aufklären. 5

Von Jugend auf war meine Freude, mit bildenden Künstlern umzugehen. Durch freie, leichte Bemühung entstand im Gespräch und aus dem Gespräch etwas vor unseren Augen; man sah gleich, ob man sich verstanden hatte, und konnte sich um desto eher verständigen. Dieses 10 Vergnügen ward mir diesmal in hohem Grade: Herr Staatsrat Schultz brachte mir drei würdige Berliner Künstler nach Jena, wo ich gegen Ende des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. Herr Geheimrat Schinkel machte mich mit den Absichten seines 15 neuen Theaterbaues bekannt und wies zugleich unschätzbare landschaftliche Federzeichnungen vor, die er auf einer Reise ins Tirol gewonnen hatte. Die Herren Tieck und Rauch modellierten meine Büste, ersterer zugleich ein Profil von Freund Knebel. Eine lebhafte, ja leiden- 20 schaftliche Kunstunterhaltung ergab sich dabei, und ich durfte diese Tage unter die schönsten des Jahrs rechnen. Nach vollbrachtem Modell in Ton sorgte Hofbildhauer Kaufmann für eine Gipsform. Die Freunde begaben sich nach Weimar, wohin ich ihnen folgte und die ange- 25 nehmsten Stunden wiederholt genoß. Es hatte sich in den wenigen Tagen so viel Produktives — Anlage und Ausführung, Plane und Vorbereitung, Belehrendes und Ergötzliches — zusammengedrängt, daß die Erinnerung daran immer wieder neu belebend sich erweisen mußte. 30

Von den berlinischen Kunstzuständen ward ich nunmehr aufs vollständigste unterrichtet, als Hofrat Meyer mir das Tagebuch eines dortigen Aufenthaltes mitteilte; so wie die Betrachtung über Kunst und Kunstwerke im

allgemeinen durch dessen Aufsätze in Bezug auf Kunstschulen und Kunstsammlungen bis zu Ende des Jahrs lebendig erhalten wurde. Von moderner Plastik erhielt ich die vollständige Sammlung der Medaillons, welche Graf Tolstoy, zu Ehren des großen Befreiungskrieges, in Messing geschnitten hatte. Wie höchlich lobenswert diese Arbeit angesprochen werden mußte, setzten die Weimarischen Kunstfreunde in Kunst und Altertum mehr auseinander.

Leipziger Auktionen und sonstige Gelegenheiten verschafften meiner Kupferstichsammlung belehrende Beispiele. Braundrücke, nach Raffaelin da Reggio, einer Grablegung, wovon ich das Original schon einige Zeit besaß, gaben über die Verfahrungsart der Künstler und Nachbildner erfreulichen Aufschluß. Die Sakramente von Poussin ließen tief in das Naturell eines so bedeutenden Künstlers hineinschauen. Alles war durch den Gedanken gerechtfertigt, auf Kunstbegriff gegründet; aber eine gewisse Naivetät, die sich selbst und die Herzen anderer aufschließt, fehlte fast durchaus, und in solchem Sinne war eine Folge so wichtiger und verehrter Gegenstände höchst förderlich.

Auch kamen mir gute Abdrücke zu von Haldenwangs Aquatinta nach sorgfältigen Nahlischen Zeichnungen der vier Kasseler Claude Lorrains. Diese setzen immerfort in Erstaunen und erhalten um so größeren Wert, als die Originale, aus unserer Nachbarschaft entrückt, in dem hohen Norden nur wenigen zugänglich bleiben.

Der wackere, immer fleißige, den Weimarischen Kunstfreunden immer geneigt gebliebene Friedrich Gmelin sendete von seinen Kupfern zum Virgil der Herzogin von Devonshire die meisten Probeabdrücke. So sehr man aber auch hier seine Nadel bewunderte, so sehr bedauerte man, daß er solchen Originalen habe seine Hand

leihen müssen. Diese Blätter, zur Begleitung einer Prachtausgabe der Aeneis von Annibale Caro bestimmt, geben ein trauriges Beispiel von der modernen realistischen Tendenz, welche sich hauptsächlich bei den Engländern wirksam erweist. Denn was kann wohl trauriger sein, als einem Dichter aufhelfen zu wollen durch Darstellung wüster Gegenden, welche die lebhafteste Einbildungskraft nicht wieder anzubauen und zu bevölkern wüßte? Muß man denn nicht schon annehmen, daß Virgil zu seiner Zeit Mühe gehabt, sich jenen Urzustand der lateinischen Welt zu vergegenwärtigen, um die längst verlassenen, verschwundenen, durchaus veränderten Schlösser und Städte einigermaßen vor den Römern seiner Zeit dichterisch aufzustutzen? Und bedenkt man nicht, daß verwüstete, der Erde gleichgemachte, versumpfte Lokalitäten die Einbildungskraft völlig paralysieren und sie alles Auf- und Nachschwungs, der allenfalls noch möglich wäre, sich dem Dichter gleichzustellen, völlig berauben?

Die Münchner Steindrücke ließen uns die unaufhaltsamen Fortschritte einer so hochwichtigen Technik von Zeit zu Zeit anschauen. Die Kupfer zum Faust, von Retzsch gezeichnet, erschienen im Nachstich zu London, höchst reinlich und genau. Ein historisches Blatt, die versammelten Minister beim Wiener Kongresse darstellend, ein Geschenk der Frau Herzogin von Kurland, nahm in den Portefeuillen des größten Formats seinen Platz.

Der älteste Grundsatz der Chromatik: die körperliche Farbe sei ein Dunkles, das man nur bei durchscheinendem Lichte gewahr werde, betätigte sich an den transparenten Schweizerlandschaften, welche König von Bern bei uns aufstellte. Ein kräftig Durchschienenes setzte sich an die Stelle des lebhaft Beschienenen und übermannte das Auge so, daß anstatt des entschiedensten Genusses endlich ein peinvolles Gefühl eintrat.

Schließlich habe ich noch dankbar eines Steindrucks zu gedenken, welcher von Mainz aus, meinen diesjährigen Geburtstag feiernd, mit einem Gedicht freundlich gesendet wurde. Auch langte der Riß an zu einem 5 Monument, welches meine teuren Landsleute mir zugedacht hatten. Als anmutige Verzierung einer idyllischen Gartenszene, wie der erste Freundesgedanke die Absicht aussprach, wär' es dankbar anzuerkennen gewesen, aber als große architektonische selbständige Prachtmasse war 10 es wohl geziemender sie bescheiden zu verbitten.

Aber zu höheren, ja zu den höchsten Kunstbetrachtungen wurden wir aufgefordert, indem die Bau- und Bildwerke Griechenlands lebhafter zur Sprache kamen. An das Parthenon wurden wir aufs neue geführt, von 15 den Elginischen Marmoren kam uns nähere Kunde, nicht weniger von dem Phigalischen. Die äußersten Grenzen menschlicher Kunsttätigkeit im höchsten Sinne und mit natürlichster Nachbildung wurden wir gewahr und priesen uns glücklich, auch dies erlebt zu haben.

20 Auch ein gleichzeitiger Freund fesselte Trieb und Einbildungskraft am Altertum; das neueste Heft von Tischbeins Bildwerken zum Homer gab zu manchen Vergleichungen Anlaß. Der mailändische Kodex der Ilias, obgleich aus späterer Zeit, war für die Kunstbetrachtungen 25 von großem Belang, indem offenbar ältere herrliche Kunstwerke darin nachgebildet und deren Andenken dadurch für uns erhalten worden.

Der Aufenthalt Herrn Raabes in Rom und Neapel war für uns nicht ohne Wirkung geblieben. Wir hatten auf 30 höhere Veranlassung demselbigen einige Aufgaben mitgeteilt, wovon sehr schöne Resultate uns übersendet wurden. Eine Kopie der Aldobrandinischen Hochzeit, wie der Künstler sie vorfand, ließ sich mit einer älteren, vor dreißig Jahren gleichfalls sehr sorgfältig gefertigten an-

genehm vergleichen. Auch hatten wir, um das Kolorit der pompejischen Gemälde wieder ins Gedächtnis zu rufen, davon einige Kopien gewünscht, da uns denn der wackere Künstler mit Nachbildung der bekannten Centauren und Tänzerinnen höchlich erfreute. Das chromatische Zartgefühl der Alten zeigte sich ihren übrigen Verdiensten völlig gleich: und wie sollt' es auch einer so harmonischen Menschheit an diesem Hauptpunkte gerade gemangelt haben? wie sollte, statt dieses großen Kunsterfordernisses, eine Lücke in ihrem vollständigen Wesen geblieben sein?

Als aber unser werter Künstler bei der Rückreise nach Rom diese seine Arbeit vorwies, erklärten sie die dortigen Nazarener für völlig unnütz und zweckwidrig. Er aber ließ sich dadurch nicht irren, sondern zeichnete und kolorierte auf unseren Rat in Florenz einiges nach Peter von Cortona, wodurch unsere Überzeugung, daß dieser Künstler besonders für Farbe ein schönes Naturgefühl gehabt habe, sich abermals bestätigte. Wäre seit Anfang des Jahrhunderts unser Einfluß auf deutsche Künstler nicht ganz verloren gegangen, hätte sich der durch Frömmelei erschlaffte Geist nicht auf ergrauten Moder zurückgezogen, so würden wir zu einer Sammlung der Art Gelegenheit gegeben haben, die dem reinen Natur- und Kunstblick eine Geschichte älteren und neueren Kolorits, wie sie schon mit Worten verfaßt worden, in Beispielen vor Augen gelegt hätte. Da es aber einmal nicht sein sollte, so suchten wir nur uns und die wenigen zunächst Verbündeten in vernünftiger Überzeugung zu bestärken, indes jener wahnsinnige Sektengeist keine Scheu trug, das Verwerfliche als Grundmaxime alles künstlerischen Handelns auszusprechen.

Mit eigenen künstlerischen Produktionen waren wir in Weimar nicht glücklich. Heinrich Müller, der sich in

München des Steindrucks befleißigt hatte, ward aufgemuntert, verschiedene hier vorhandene Zeichnungen, worunter auch Carstenssche waren, auf Stein zu übertragen; sie gelangen ihm zwar nicht übel, allein das unter dem
5 Namen Weimarische Pinakothek ausgegebene erste Heft gewann, bei überfülltem Markt, wo noch dazu sich vorzüglichere Ware fand, keine Käufer. Er versuchte noch einige Platten, allein man ließ das Geschäft inne halten, in Hoffnung, bei verbesserter Technik in der Folge das-
10 selbe wieder aufzunehmen.

Als mit bildender Kunst einigermaßen verwandt, bemerke ich hier, daß meine Aufmerksamkeit auf eigenhändige Schriftzüge vorzüglicher Personen dieses Jahr auch wieder angeregt worden, indem eine Beschreibung
15 des Schlosses Friedland mit Faksimiles von Wallenstein und anderen bedeutenden Namen aus dem dreißigjährigen Kriege herauskam, die ich an meine Originaldokumente sogleich ergänzend anschloß. Auch erschien zu derselben Zeit ein Porträt des merkwürdigen Mannes in ganzer
20 Figur von der leichtgeübten Hand des Direktor Bergler in Prag, wodurch denn die Geister jener Tage zwiefach an uns wieder herangebannt wurden.

Von gleicher Teilnahme an Werken mancher Art wäre soviel zu sagen. Hermanns Programm über das
25 Wesen und die Behandlung der Mythologie empfing ich mit der Hochachtung, die ich den Arbeiten dieses vorzüglichen Mannes von jeher gewidmet hatte: denn was kann uns zu höherem Vorteil gereichen, als in die Ansichten solcher Männer einzugehen, die mit Tief- und Scharf-
30 sinn ihre Aufmerksamkeit auf ein einziges Ziel hin richten? Eine Bemerkung konnte mir nicht entgehen: daß die sprach-erfindenden Urvölker, bei Benamung der Naturerscheinungen und deren Verehrung als waltender Gottheiten, mehr durch das Furchtbare als durch das Er-

freuliche derselben aufgeregt worden, so daß sie eigentlich mehr tumultuarisch zerstörende als ruhig schaffende Gottheiten gewahr wurden. Mir schienen, da sich denn doch dieses Menschengeschlecht in seinen Grundzügen niemals verändert, die neuesten geologischen Theoristen von eben dem Schlage, die ohne feuerspeiende Berge, Erdbeben, Kluftrisse, unterirdische Druck- und Quetschwerke (πιέσματα), Stürme und Sündfluten keine Welt zu erschaffen wissen.

Wolfs Prolegomena nahm ich abermals vor. Die Arbeiten dieses Mannes, mit dem ich in näheren persönlichen Verhältnissen stand, hatten mir auch schon längst auf meinem Wege vorgeleuchtet. Beim Studieren des gedachten Werkes merkt' ich mir selbst und meinen inneren Geistesoperationen auf. Da gewahrt' ich denn, daß eine Systole und Diastole immerwährend in mir vorging. Ich war gewohnt, die beiden Homerischen Gedichte als Ganzheiten anzusehen, und hier wurden sie mir jedes mit großer Kenntnis, Scharfsinn und Geschicklichkeit getrennt und auseinander gezogen, und indem sich mein Verstand dieser Vorstellung willig hingab, so faßte gleich darauf ein herkömmliches Gefühl alles wieder auf *einen* Punkt zusammen, und eine gewisse Läßlichkeit, die uns bei allen wahren poetischen Produktionen ergreift, ließ mich die bekannt gewordenen Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend übersehen. Reisigs Bemerkungen über den Aristophanes erschienen bald darauf; ich eignete mir gleichfalls, was mir gehörte, daraus zu, obgleich das Grammatische an sich selbst außerhalb meiner Sphäre lag. Lebhafte Unterhaltungen mit diesem tüchtigen jungen Manne, geistreich wechselseitige Mitteilungen, verliehen mir bei meinem diesmaligen längeren Aufenthalt in Jena die angenehmsten Stunden.

Die französische Literatur, ältere und neuere, erregte

auch diesmal vorzüglich mein Interesse. Den mir zum Lesen fast aufgedrungenen Roman Anatole mußt' ich als genügend billigen. Die Werke der Madame Roland erregten bewunderndes Erstaunen. Daß solche Charaktere
5 und Talente zum Vorschein kommen, wird wohl der Hauptvorteil bleiben, welchen unselige Zeiten der Nachwelt überliefern. Sie sind es denn auch, welche den abscheulichsten Tagen der Weltgeschichte in unseren Augen einen so hohen Wert geben. Die Geschichte der Johanna
10 von Orleans in ihrem ganzen Detail tut eine gleiche Wirkung, nur daß sie in der Entfernung mehrerer Jahrhunderte noch ein gewisses abenteuerliches Helldunkel gewinnt. Ebenso werden die Gedichte Mariens von Frankreich durch den Duft der Jahre, der sich zwischen
15 uns und ihre Persönlichkeit hineinzieht, anmutiger und lieber.

Von deutschen Produktionen war mir Olfried und Lisena eine höchst willkommene Erscheinung, worüber ich mich auch mit Anteil aussprach. Das einzige Bedenken,
20 was sich auch in der Folge einigermaßen rechtfertigte, war: der junge Mann möchte sich in solchem Umfang zu früh ausgegeben haben. Werners Makkabäer und Houwalds Bild traten mir, jedes in seiner Art, unerfreulich entgegen: sie kamen mir vor wie Ritter, welche,
25 um ihre Vorgänger zu überbieten, den Dank außerhalb der Schranken suchen. Auch enthielt ich mich von dieser Zeit an alles Neueren, Genuß und Beurteilung jüngeren Gemütern und Geistern überlassend, denen solche Beeren, die mir nicht mehr munden wollten, noch schmackhaft sein
30 konnten.

In eine frühere Zeit jedoch durch Blumauers Aeneis versetzt, erschrak ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine so grenzenlose Nüchternheit und Plattheit doch auch einmal dem Tag willkommen

und gemäß hatte sein können. Touti Nameh von Iken zog mich unerwartet wieder nach dem Orient. Meine Bewunderung jener Märchen, besonders nach der älteren Redaktion, wovon Kosegarten in dem Anhange uns Beispiele gab, erhöhte sich, oder vielmehr sie frischte sich an: 5 lebendige Gegenwart des Unerforschlichen und Unglaublichen ist es, was uns hier so gewaltsam erfreulich anzieht. Wie leicht wären solche unschätzbare naive Dinge durch mystische Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerstören! Als völligen Gegensatz erwähne ich 10 hier einer schriftlichen Sammlung lettischer Lieder, die, ebenso begrenzt wie jene grenzenlos, sich in dem natürlichsten, einfachsten Kreise bewegten.

In ferne Länder ward mein Anteil hingezogen und in die schrecklichsten afrikanischen Zustände versetzt durch 15 Dumont In marokkanischer Sklaverei, in Verhältnisse älterer und neuerer steigender und sinkender Bildung durch Labordes Reise nach Spanien. An die Ostsee führte mich ein geschriebenes Reisetagebuch von Zelter, das mir aufs neue die Überzeugung betätigte, daß die 20 Neigung, die wir zum Reisenden hegen, uns aufs allersicherste entfernte Lokalitäten und Sitten vergegenwärtigt.

Bedeutende Persönlichkeiten, ferner und näher, forderten meine Teilnahme. Des Schweizerhauptmanns 25 Landolt Biographie von Heß, besonders mit einigen handschriftlichen Zusätzen, erneuerten Anschauung und Begriff des wundersamsten Menschenkindes, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. Ich hatte den Mann im Jahre 1797 persönlich 30 kennen gelernt und, als Liebhaber von Seltsamkeiten und Exzentrizitäten, die tüchtige Wunderlichkeit desselben angestaunt, auch mich an den Märchen, mit denen man sich von ihm trug, nicht wenig ergötzt. Hier fand ich

nun jene früheren Tage wieder hervorgehoben und konnte ein solches psychisches Phänomen um so eher begreifen, als ich seine persönliche Gegenwart und die Umgebung, worin ich ihn kennen gelernt, der Einbildungskraft und 5 dem Nachdenken zu Hilfe rief.

Näher berührte mich die zwischen Voß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, nicht sowohl der Ausbruch selbst als die Einsicht in ein vieljähriges Mißverhältnis, das klügere Menschen früher ausgesprochen und 10 aufgehoben hätten. Aber wer entschließt sich leicht zu einer solchen Operation? Sind doch Ortsverhältnisse, Familienbezüge, Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten schon abstumpfend genug; sie machen in Geschäften, im Eh- und Hausstande, in geselligen Verbindungen das 15 Unerträgliche ertragbar. Auch hätte das Unvereinbare von Vossens und Stolbergs Natur sich früher ausgesprochen und entschieden, hätte nicht Agnes als Engel das irdische Unwesen besänftigt, und als Grazioso eine furchtbar drohende Tragödie mit anmutiger Ironie 20 durch die ersten Akte zu mildern gesucht. Kaum war sie abgetreten, so tat sich das Unversöhnliche hervor, und wir haben daraus zu lernen, daß wir zwar nicht übereilt, doch baldmöglichst aus Verhältnissen treten sollen, die einen Mißklang in unser Leben bringen, oder daß 25 wir uns ein für allemal entschließen müssen, denselben zu dulden und aus anderem Betracht mit Weisheit zu übertragen. Eins ist freilich so schwer als das andere, indessen schicke sich jeder, so gut er kann, in das, was ihm begegnet, in Gefolg von Ereignissen oder von Ent- 30 schluß.

Mich besuchte Ernst Schubarth, dessen persönliche Bekanntschaft mir höchst angenehm war. Die Neigung, womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und wert machen, seine sinnige Gegenwart lehrte

mich ihn noch höher schätzen, und ob mir zwar die Eigenheit seines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er sich in das bürgerliche Wesen finden und fügen werde, so tat sich doch eine Aussicht auf, in die er mit günstigem Geschick einzutreten hoffen durfte. 5

Eigene Arbeiten und Vorarbeiten beschäftigten mich auf einen hohen Grad. Ich nahm den zweiten Aufenthalt in Rom wieder vor, um der italienischen Reise einen notwendigen Fortgang anzuschließen; sodann aber fand ich mich bestimmt, die Kampagne von 1792 und 10 die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deshalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke und suchte manche Erinnerungen hervor. Ferner schrieb ich eine summarische Chronik der Jahre 1797 und 98 und 15 lieferte zwei Hefte von Kunst und Altertum, als Abschluß des zweiten Bandes, und bereitete das erste des dritten vor, wobei ich einer abermaligen sorgfältigen Entwicklung der Motive der Ilias zu gedenken habe. Ich schrieb den Verräter sein selbst, die Fortsetzung 20 des nußbraunen Mädchens und förderte den ideellen Zusammenhang der Wanderjahre. Die freie Gemütlichkeit einer Reise erlaubte mir, dem Divan wieder nahe zu treten: ich erweiterte das Buch des Paradieses und fand manches in die vorhergehenden einzuschalten. 25 Die so freundlich von vielen Seiten her begangene Feier meines Geburtstages suchte ich dankbar durch ein symbolisches Gedicht zu erwidern. Aufgeregt durch teilnehmende Anfrage schrieb ich einen Kommentar zu dem abstrusen Gedichte Harzreise im Winter. 30

Von fremder Literatur beschäftigte mich Graf Carmagnola. Der wahrhaft liebenswürdige Verfasser, Alexander Manzoni, ein geborener Dichter, ward wegen theatralischer Ortsverletzung von seinen Landsleuten des

Romantizismus angeklagt, von dessen Unarten doch nicht die geringste an ihm haftete. Er hielt sich an einem historischen Gange, seine Dichtung hatte den Charakter einer vollkommenen Humanität, und ob er
5 gleich wenig sich in Tropen erging, so waren doch seine lyrischen Äußerungen höchst rühmenswert, wie selbst mißwollende Kritiker anerkennen mußten. Unsere guten deutschen Jünglinge könnten an ihm ein Beispiel sehen, wie man in einfacher Größe natürlich waltet; vielleicht
10 dürfte sie das von dem durchaus falschen Transzendieren zurückbringen.

Musik war mir spärlich, aber doch lieblich zugemessen. Ein Kinderlied, zum Nepomuksfeste in Karlsbad gedichtet, und einige andere von ähnlicher Naivetät gab mir
15 Freund Zelter in angemessener Weise und hohem Sinne zurück. Musikdirektor Eberwein wandte sein Talent dem Divan mit Glück zu, und so wurde mir durch den allerliebsten Vortrag seiner Frau manche ergötzliche gesellige Stunde.

20 Einiges auf Personen Bezügliche will ich, wie ich es bemerkt finde, ohne weiteren Zusammenhang aufzeichnen. Der Herzog von Berry wird ermordet, zum Schrecken von ganz Frankreich. Hofrat Jagemann stirbt zur Bedaurung von Weimar. Herrn von Gagerns längst
25 ersehnte Bekanntschaft wird mir bei einem freundlichen Besuche, wo mir die eigentümliche Individualität des vorzüglichen Mannes entgegentritt. Ihro Majestät der König von Württemberg beehren mich in Begleitung unserer jungen Herrschaften mit Ihro Gegenwart. Hierauf
30 habe ich das Vergnügen, auch seine begleitenden Kavaliere, werte Männer, kennen zu lernen. In Karlsbad treff' ich mit Gönnern und Freunden zusammen. Gräfin von der Recke und Herzogin von Kurland find' ich wie sonst anmutig und teilnehmend gewogen. Mit Dr. Schütze

werden literarische Unterhaltungen fortgesetzt. Legationsrat Conta nimmt einsichtigen Teil an den geognostischen Exkursionen. Die auf solchen Wanderungen und sonst zusammengebrachten Musterstücke betrachtet der Fürst von Thurn und Taxis mit Anteil, so wie auch dessen Be- 5 gleitung sich dafür interessiert. Prinz Karl von Schwarzburg-Sondershausen zeigt sich mir gewogen. Mit Professor Hermann aus Leipzig führt mich das gute Glück zusammen, und man gelangt wechselseitig zu näherer Aufklärung. 10

Und so darf ich denn wohl auch zuletzt in Scherz und Ernst einer bürgerlichen Hochzeit gedenken, die auf dem Schießhause, dem sogenannten kleinen Versailles, gefeiert wurde. Ein angenehmes Tal an der Seite des Schlaggenwalder Weges war von wohlgekleideten Bürgern 15 übersäet, welche sich teils als Gäste des jungen Paars, unter einer alles überschallenden Tanzmusik mit einer Pfeife Tabak lustwandelnd, oder bei oft wieder gefüllten Gläsern und Bierkrüglein sitzend, gar traulich ergötzten. Ich gesellte mich zu ihnen und gewann in wenigen 20 Stunden einen deutlicheren Begriff von dem eigentlich städtischen Zustande Karlsbads, als ich in vielen Jahren vorher mir nicht hatte zueignen können, da ich den Ort bloß als ein großes Wirts- und Krankenhaus anzusehen gewohnt war. 25

Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erheitert, daß die Herrschaften einen Teil des Sommers in Dornburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervortat; wie ich denn den berühmten indischen 30 Gaukler und Schwertverschlucker Krtom Balahja seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah.

Gar mancherlei Besuche beglückten und erfreuten

mich in dem alten Gartenhause und dem daran wohlgelegenen, wissenschaftlich geordneten botanischen Garten. Madame Rodde, geborene Schlözer, die ich vor vielen Jahren bei ihrem Vater gesehen hatte, wo sie als das
5 schönste, hoffnungsvollste Kind zur Freude des strengen, fast mißmutigen Mannes glücklich emporwuchs. Dort sah ich auch ihre Büste, welche unser Landsmann Trippel kurz vorher in Rom gearbeitet hatte, als Vater und Tochter sich dort befanden. Ich möchte wohl wissen,
10 ob ein Abguß davon noch übrig ist und wo er sich findet; er sollte vervielfältigt werden: Vater und Tochter verdienen, daß ihr Andenken erhalten bleibe. Von Both und Gemahlin aus Rostock, ein wertes Ehepaar, durch Herrn von Preen mir näher verwandt und bekannt,
15 brachten mir eines Natur- und Nationaldichters, D. G. Babsts, Produktionen, welche sich neben den Arbeiten seiner Gleichbürtigen gar wohl und löblich ausnehmen. Höchst schätzbar sind seine Gelegenheitsgedichte, die uns einen altherkömmlichen Zustand in festlichen Augenblicken
20 neu belebt wieder darstellen. Graf Paar, Adjutant des Fürsten von Schwarzenberg, dem ich in Karlsbad mich freundschaftlichst verbunden hatte, versicherte mir durch unerwartetes Erscheinen und durch fortgesetzte vertrauliche Gespräche seine unverbrüchliche Neigung. Anton Prokesch,
25 gleichfalls Adjutant des Fürsten, ward mir durch ihn zugeführt. Beide, von der Hahnemannischen Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche Fürst seine Hoffnung gesetzt hatte, machten mich damit umständlich bekannt, und mir schien daraus hervorzugehen, daß, wer, auf sich
30 selbst aufmerksam, einer angemessenen Diät nachlebt, bereits jener Methode sich unbewußt annähert.

Herr von der Malsburg gab mir Gelegenheit, ihm für so manches aufklärende Vergnügen und tiefere Einsicht in die spanische Literatur zu danken. Ein Fellen-

bergischer Sohn brachte mir die menschenfreundlich bildenden Bemühungen des Vaters deutlicher zu Sinn und Seele. Frau von Helvig, geborene von Imhoff, erweckte durch ihre Gegenwart angenehme Erinnerungen früherer Verhältnisse, so wie ihre Zeichnungen bewiesen, daß sie auf dem Grund immer fortbaute, den sie in Gesellschaft der Kunstfreunde vor Jahren in Weimar gelegt hatte. Graf und Gräfin Hopfgarten sowie Förster und Frau brachten mir persönlich die Versicherung bekannten und unbekannten treuen Anteils an meinem Dasein. Geheimrat Rudolphi von Berlin sowie Professor Weiß gingen allzu schnell vorüber, und doch war ihre kurze Gegenwart mir zur aufmunternden Belehrung.

Für unseren Kreis erwarteten wir zu dieser Zeit Herrn Generalsuperintendenten Röhr. Welche große Vorteile durch ihn für uns sich bereiteten, war gleich bei seinem Eintritt zwar nicht zu berechnen, aber doch vorauszusehen. Mir kam er zur glücklichen Stunde: seine erste geistliche Handlung war die Taufe meines zweiten Enkels, dessen unentwickeltes Wesen mir schon manches Gute vorzudeuten schien. Geheimer Hofrat Blumenbach und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere, umsichtige, kenntnisreiche Mann von unerloschenem Gedächtnis, selbständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. Die lieben Verwandten, Rat Schlosser und Gattin, von Frankfurt am Main kommend, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig tätige freundschaftliche Verhältnis konnte sich durch persönliche Gegenwart nur zu höherem Vertrauen steigern. Geheimrat Wolf belebte die gründlichen literarischen Studien durch seinen belehrenden Widerspruchsgeist, und bei seiner Abreise traf es sich zufällig, daß er den nach Halle berufenen

Dr. Reisig als Gesellschafter mit dahin nehmen konnte, welchen jungen Mann ich nicht allein um meinetwillen sehr ungern scheiden sah. Dr. Küchelbecker von Petersburg, von Quandt und Gemahlin, von Arnim und Maler 5 Ruhl brachten durch die interessantesten Unterhaltungen große Mannigfaltigkeit in unsere geselligen Tage.

Von seiten unserer fürstlichen Familie erfreute uns die Gegenwart Herzog Bernhards mit Gemahlin und Nachkommenschaft; fast zu gleicher Zeit aber sollten durch 10 eine unglückliche Beschädigung unserer Frau Großherzogin, indem sie bei einem unversehenen Ausgleiten den Arm brach, die sämtlichen Ihrigen in Kummer und Sorge versetzt werden.

Nachträglich will ich noch bemerken, daß Ende 15 Septembers die Revolution in Portugal ausbrach; daß ich persönlich einem Geschäft entging, dessen Übernahme bei großer Verantwortlichkeit mich mit unübersehbarem Verdruß bedrohte.

1821.

Zu eigenen Arbeiten fand sich manche Veranlassung. 20 Vieljährige Neigung und Freundschaft des Grafen Brühl verlangte zu Eröffnung des neuen Berliner Schauspielhauses einen Prolog, der denn wegen dringender Zeit gleichsam aus dem Stegreife erfunden und ausgeführt werden mußte. Die gute Wirkung war auch mir höchst 25 erfreulich: denn ich hatte die Gelegenheit erwünscht gefunden, dem werten Berlin ein Zeichen meiner Teilnahme an bedeutenden Epochen seiner Zustände zu geben.

Ich faßte darauf die Paralipomena wieder an. Unter dieser Rubrik verwahre ich mir verschiedene Futte=

rale, was noch von meinen Gedichten ungedruckt oder ungesammelt vorhanden sein mag. Sie zu ordnen und, da viel Gelegenheitsgedichte darunter sind, sie zu kommentieren, pflegte ich von Zeit zu Zeit, indem eine solche Arbeit in die Länge nicht anziehen kann. 5

Auch zahme Xenien bracht' ich zusammen, denn ob man gleich seine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entstellen soll, so wird man sich doch im einzelnen manchmal Luft machen; von kleinen auf diese Weise entstehenden Produktionen sonderte ich 10 die läßlichsten und stellte sie in Pappen zusammen.

Schon seit einigen Jahren hatte mich die Wolkenbildung nach Howard beschäftigt und große Vorteile bei Naturbetrachtungen gewährt. Ich schrieb ein Ehrengedächtnis in vier Strophen, welche die Hauptworte 15 seiner Terminologie enthielten; auf Ansuchen Londoner Freunde sodann noch einen Eingang von drei Strophen, zu besserer Vollständigkeit und Verdeutlichung des Sinnes.

Lord Byrons Invektive gegen die Edinburger, die mich in vielfachem Sinne interessierte, fing ich an, zu 20 übersetzen, doch nötigte mich die Unkunde der vielen Partikularien, bald innezuhalten. Desto leichter schrieb ich Gedichte zu einer Sendung von Tischbeins Zeichnungen, und eben dergleichen zu Landschaften, nach meinen Skizzen radiert. 25

Hierauf ward mir das unerwartete Glück, Ihro des Großfürsten Nikolaus und Gemahlin Alexandra Kaiserliche Hoheit, im Geleit unserer gnädigsten Herrschaften, bei mir in Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürstin Kaiserliche Hoheit vergönnten, einige poetische 30 Zeilen in das zierlich-prächtige Album verehrend einzuzeichnen.

Auf Anregung eines teilnehmenden Freundes suchte ich meine in Druck und Manuskript zerstreuten natur-

wissenschaftlichen Gedichte zusammen und ordnete sie nach Bezug und Folge.

Endlich ward eine indische, mir längst im Sinne schwebende, von Zeit zu Zeit ergriffene Legende wieder 5 lebendig, und ich suchte sie völlig zu gewältigen.

Geh' ich nun von der Poesie zur Prosa hinüber, so habe ich zu erzählen, daß die Wanderjahre neuen Anteil erregten. Ich nahm das Manuskript vor, aus einzelnen, zum Teil schon abgedruckten kleinen Erzählungen 10 bestehend, welche, durch Wanderungen einer bekannten Gestalt verknüpft, zwar nicht aus einem Stück, aber doch in einem Sinn erscheinen sollten. Es war wenig daran zu tun, und selbst der widerstrebende Gehalt gab zu neuen Gedanken Anlaß und ermutigte zur Ausführung. 15 Der Druck war mit Januar angefangen und in der Hälfte Mai beendigt.

Kunst und Altertum III. Band 2. Heft behandelte man zu gleicher Zeit und legte darin manches nieder, was gebildeten Freunden angenehm sein sollte.

20 Sonderbar genug ergriff mich im Vorübergehen der Trieb, am vierten Bande von Wahrheit und Dichtung zu arbeiten; ein Dritteil davon ward geschrieben, welches freilich einladen sollte, das übrige nachzubringen. Besonders ward ein angenehmes Abenteuer von Lilis Ge- 25 burtstag mit Neigung hervorgehoben, anderes bemerkt und ausgezeichnet. Doch sah ich mich bald von einer solchen Arbeit, die nur durch liebevolle Vertraulichkeit gelingen kann, durch anderweitige Beschäftigung zerstreut und abgelenkt.

30 Einige Novellen wurden projektiert: die gefährliche Nachlässigkeit, verderbliches Zutrauen auf Gewohnheit und mehr dergleichen ganz einfache Lebensmomente aus herkömmlicher Gleichgültigkeit heraus- und auf ihre bedeutende Höhe hervorgehoben.

In der Mitte November ward an der Kampagne von 1792 angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit: man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Kunst und Altertum 5 III. Band 3. Heft verfolgte gleichfalls seinen Weg; auch leichtere Bemühungen, wie etwa die Vorrede zum deutschen Gil-Blas, kleinere Biographien zur Trauerloge, gelangen freundlich in ruhigen Zwischenzeiten.

Von außen, auf mich und meine Arbeiten bezüglich, 10 erschien gar manches Angenehme. Eine Übersetzung von Howards Ehrengedächtnis zeigte mir, daß ich auch den Sinn der Engländer getroffen und ihnen mit der Hochschätzung ihres Landsmannes Freude gemacht. Dr. Noehden, bei dem Museum in London angestellt, übersetzte kommen- 15 tierend meine Abhandlung über da Vincis Abendmahl, die er in trefflicher Ausgabe, auf das zierlichste gebunden, übersendet. Rameaus Neffe wird in Paris übersetzt und einige Zeit für das Original gehalten; und so werden auch meine Theaterstücke nach und nach übertragen. 20 Meine Teilnahme an fremder wie an deutscher Literatur kann ich folgendermaßen bewähren.

Man erinnert sich, welch ein schmerzliches Gefühl über die Freunde der Dichtkunst und des Genusses an derselben sich verbreitete, als die Persönlichkeit des Homer, 25 die Einheit des Urhebers jener weltberühmten Gedichte, auf eine so kühne und tüchtige Weise bestritten wurde. Die gebildete Menschheit war im tiefsten aufgeregt, und wenn sie schon die Gründe des höchst bedeutenden Gegners nicht zu entkräften vermochte, so konnte sie doch den 30 alten Sinn und Trieb, sich hier nur eine Quelle zu denken, woher so viel Köstliches entsprungen, nicht ganz bei sich auslöschen. Dieser Kampf währte nun schon über zwanzig Jahre, und es war eine Umwälzung der ganzen

Weltgesinnung nötig, um der alten Vorstellungsart wieder einigermaßen Luft zu machen.

Aus dem Zerstörten und Zerstückten wünschte die Mehrheit der klassisch Gebildeten sich wieder herzustellen, 5 aus dem Unglauben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen. Eine frische Jugend war herangewachsen, unterrichtet wie lebenslustig; sie unternahm mit Mut und Freiheit, den Vorteil zu gewinnen, dessen wir in unserer 10 Jugend auch genossen hatten, ohne die schärfste Untersuchung selbst den Schein eines wirksamen Ganzen als ein Ganzes gelten zu lassen. Die Jugend liebt das Zerstückelte überhaupt nicht, die Zeit hatte sich in manchem Sinne kräftig hergestellt, und so fühlte man schon den 15 früheren Geist der Versöhnung wiederum walten.

Schubarths Ideen über Homer wurden laut; seine geistreiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Trojaner, erregten ein neues Interesse, und man fühlte sich dieser Art, die Sache anzusehen, ge-20 neigt. Ein englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Unteilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weise zu behaupten suchte, kam zu gelegener Zeit, und ich, in der Überzeugung, daß, wie es ja bis auf den heutigen Tag mit solchen Werken geschieht, der 25 letzte Redakteur und sinnige Abschreiber getrachtet habe, ein Ganzes nach seiner Fähigkeit und Überzeugung herzustellen und zu überliefern, suchte den Auszug der Ilias wieder vor, den ich zu schnellerer Übersicht derselben vor vielen Jahren unternommen hatte.

30 Die Fragmente Phaethons, von Ritter Hermann mitgeteilt, erregten meine Produktivität. Ich studierte eilig manches Stück des Euripides, um mir den Sinn dieses außerordentlichen Mannes wieder zu vergegenwärtigen. Professor Göttling übersetzte die Fragmente,

und ich beschäftigte mich lange mit einer möglichen Ergänzung.

Aristophanes von Voß gab uns neue Ansichten und ein frisches Interesse an dem seltsamsten aller Theaterdichter. Plutarch und Appian werden studiert, diesmal 5 um der Triumphzüge willen, in Absicht, Mantegnas Blätter, deren Darstellungen er offenbar aus den Alten geschöpft, besser würdigen zu können. Bei diesem Anlaß ward man zugleich in den höchst wichtigen Ereignissen und Zuständen der römischen Geschichte hin und her ge- 10 führt. Von Knebels Übersetzung des Lucrez, welche nach vielfältigen Studien und Bemühungen endlich herauskam, nötigte zu weiteren Betrachtungen und Studien in demselben Felde; man ward zu dem hohen Stande der römischen Kultur ein halbes Jahrhundert vor Christi 15 Geburt und in das Verhältnis der Dicht- und Redekunst zum Kriegs- und Staatswesen genötigt. Dionys von Halikarnaß konnte nicht versäumt werden, und so reizend war der Gegenstand, daß mehrere Freunde sich mit und an demselben unterhielten. 20

Nun war der Anteil an der englischen Literatur durch vielfache Bücher und Schriften, besonders auch durch die Hüttnerischen höchst interessanten handschriftlichen Berichte, von London gesendet, immer lebendig erhalten. Lord Byrons früherer Kampf gegen seine schwachen 25 und unwürdigen Rezensenten brachte mir die Namen mancher seit dem Anfange des Jahrhunderts merkwürdig gewordener Dichter und Prosaisten vor die Seele, und ich las daher Jacobsens biographische Chrestomathie mit Aufmerksamkeit, um von ihren Zuständen und Talenten 30 das Genauere zu erfahren. Lord Byrons Marino Falieri, wie sein Manfred, in Dörings Übersetzung, hielten uns jenen werten, außerordentlichen Mann immer vor Augen. Kenilworth von Walter Scott, statt vieler anderen seiner

Romane aufmerksam gelesen, ließ mich sein vorzügliches Talent, Historisches in lebendige Anschauung zu verwandeln, bemerken und überhaupt als höchst gewandt in dieser Dicht- und Schreibart anerkennen.

5 Unter Vermittelung des Englischen, nach Anleitung des werten Professor Kosegarten, wandte ich mich wieder eine Zeitlang nach Indien. Durch seine genaue Übersetzung des Anfangs von Kamarupa kam dieses unschätzbare Gedicht mir wieder lebendig vor die Seele und 10 gewann ungemein durch eine so treue Annäherung. Auch Nala studierte ich mit Bewunderung und bedauerte nur, daß bei uns Empfindung, Sitten und Denkweise so verschieden von jener östlichen Nation sich ausgebildet haben, daß ein so bedeutendes Werk unter uns nur wenige, viel- 15 leicht nur Leser vom Fache sich gewinnen möchte.

Von spanischen Erzeugnissen nenne ich zuvörderst ein bedeutendes Werk: Spanien und die Revolution. Ein Gereister, mit den Sitten der Halbinsel, den Staats-, Hof- und Finanzverhältnissen gar wohl bekannt, eröffnet 20 uns methodisch und zuverlässig, wie es in den Jahren, wo er selbst Zeuge gewesen, mit den inneren Verhältnissen ausgesehen, und gibt uns einen Begriff von dem, was in einem solchen Lande durch Umwälzungen bewirkt wird. Seine Art, zu schauen und zu denken, sagt 25 dem Zeitgeist nicht zu: daher sekretiert dieser das Buch durch ein unverbrüchliches Schweigen, in welcher Art von Inquisitionszensur es die Deutschen weit gebracht haben.

Zwei Stücke von Calderon machten mich sehr glück- 30 lich: der absurdeste Gegenstand in Aurora von Copacabana; der vernunft- und naturgemäßeste, die Tochter der Luft, beide mit gleichem Geist und überschwenglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genies in Beherrschung alles Widersprechenden daraus aufs kräftigste

hervorleuchtet und den hohen Wert solcher Produktionen doppelt und dreifach beurkundet.

Eine spanische Blumenlese, durch Gefälligkeit des Herrn Perthes erhalten, war mir höchst erfreulich; ich eignete mir daraus zu, was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntnis mich dabei manche Hinderung erfahren ließ.

Aus Italien gelangte nur wenig in meinen Kreis: Ildegonda von Grossi erregte meine ganze Aufmerksamkeit, ob ich gleich nicht Zeit gewann, öffentlich darüber etwas zu sagen. Hier sieht man die mannigfaltigste Wirksamkeit eines vorzüglichen Talents, das sich großer Ahnherren rühmen kann, aber auf eine wundersame Weise. Die Stanzen sind ganz fürtrefflich, der Gegenstand modern unerfreulich, die Ausführung höchst gebildet nach dem Charakter großer Vorgänger: Tassos Anmut, Ariosts Gewandtheit, Dantes widerwärtige, oft abscheuliche Großheit, eins nach dem anderen wickelt sich ab. Ich mochte das Werk nicht wieder lesen, um es näher zu beurteilen, da ich genug zu tun hatte, die gespensterhaften Ungeheuer, die mich bei der ersten Lesung verschüchterten, nach und nach aus der Einbildungskraft zu vertilgen.

Desto willkommener blieb mir Graf Carmagnola, Trauerspiel von Manzoni, einem wahrhaften, klar auffassenden, innig durchdringenden, menschlich fühlenden, gemütlichen Dichter.

Von der neueren deutschen Literatur durft' ich wenig Kenntnis nehmen; meist nur, was sich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Tätigkeit mit aufnehmen. Zaupers Grundzüge einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik brachten mich mir selbst entgegen und gaben mir, wie aus einem Spiegel, zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich sagte mir: Da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und zur Einleitung in eine

Sprache Chrestomathien anwendet, so ist es gar nicht
übel getan, sich an einen Dichter zu halten, der mehr aus
Trieb und Schicksal, denn aus Wahl und Vorsatz dahin
gelangt, selbst eine Chrestomathie zu sein: denn da findet
5 sich im ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler
Vorgänger gebildeter Sinn und Geschmack. Dieses be-
schränkt keineswegs den jüngeren Mann, der einen solchen
Gang nimmt, sondern nötigt ihn, wenn er sich lange ge-
nug in einem gewissen Kreise eigensinnig umhergetrieben
10 hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne
der Zeitalter, wie man an Schubarth sehen kann, der sich
eine ganze Weile in meinem Bezirk enthielt und sich
dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten
Probleme des Altertums anzugreifen und eine geistreiche
15 Lösung zu bewirken. Dem guten Zauper sagte ich manches,
was ihm förderlich sein konnte, und beantwortete seine
Aphorismen, die er mir im Manuskript zusendete, mit
kurzen Bemerkungen, für ihn und andere nicht ohne Nutzen.

Die Neigung, womit Dr. Kannegießer meine Harz-
20 reise zu entziffern suchte, bewog mich, in meine früheste
Zeit zurückzugehen und einige Aufschlüsse über jene Epoche
zu geben.

Ein Manuskript aus dem fünfzehnten Jahrhundert,
die Legende der heiligen drei Könige ins Märchenhafteste
25 dehnend und ausmalend, hatte mich, da ich es zufällig
gewann, in manchem Sinne interessiert. Ich beschäftigte
mich damit, und ein geistreicher junger Mann, Dr. Schwab,
mochte es übersetzen. Dieses Studium gab Anlaß zu
Betrachtung, wie Märchen und Geschichten epochenweise
30 gegen und durch einander arbeiten, so daß sie schwer zu
sondern sind, und man sie durch ein weiteres Trennen
nur weiter zerstört.

Jedesmal bei meinem Aufenthalt in Böhmen be-
müht' ich mich einigermaßen um Geschichte und Sprache,

wenn auch nur im allgemeinsten. Diesmal las ich wieder Zacharias Theobaldus' Hussitenkrieg und ward mit Stransky Respublica Bohemiae, mit der Geschichte des Verfassers selbst und dem Werte des Werks, zu Vergnügen und Belehrung, näher bekannt. Durch die Ordnung der 5 akademischen Bibliothek zu Jena wurden auch eine Sammlung fliegender Blätter des sechzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch zugänglich: einzelne Nachrichten, die man in Ermangelung von Zeitungen dem Publikum mitteilte, wo man unmittelbar mit dem ursprünglichen Faktum ge- 10 nauer bekannt wurde als jetzt, wo jedesmal eine Partei uns dasjenige mitteilt, was ihren Gesinnungen und Absichten gemäß ist, weshalb man erst hinterdrein die Tagesblätter mit Nutzen und wahrer Einsicht zu lesen in den Fall kommt. 15

Die unschätzbare Boisseréesche Sammlung, die uns einen neuen Begriff von früherer niederdeutscher Kunstmalerei gegeben und so eine Lücke in der Kunstgeschichte ziemlich ausgefüllt hat, sollte denn auch durch treffliche Steindrücke dem Abwesenden bekannt, und der Ferne so- 20 gleich angelockt werden, sich diesen Schätzen persönlich zu nähern. Strixner, schon wegen seiner Münchner Arbeiten längst gerühmt, zeigte sich auch hier zu seinem großen Vorteil; und obgleich der auffallende Wert der Originalbilder in glänzender Färbung besteht, so lernen wir doch 25 hier den Gedanken, den Ausdruck, die Zeichnung und Zusammensetzung kennen und werden, wie mit den oberdeutschen Künstlern durch Kupferstiche und Holzschnitte, so hier durch eine neuerfundene Nachbildungsweise auch mit den bisher unter uns kaum genannten Meistern des 30 fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts vertraut. Jeder Kupferstichsammler wird sich diese Hefte gern anschaffen, da in Betracht ihres inneren Wertes der Preis für mäßig zu achten ist.

So erschienen uns denn auch die Hamburger Stein-
drücke, meist Portraits, in Vortrefflichkeit von zusammen
lebenden und arbeitenden Künstlern unternommen und
ausgeführt. Wir wünschen einem jeden Liebhaber Glück
5 zu guten Abdrücken derselben.

Vieles andere, was die Zeit hervorbrachte, und was
wohl für grenzenlos angesprochen werden kann, ist an
anderem Orte genannt und gewürdigt.

Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung ge-
10 denken: eines weimarisch-lithographischen Heftes mit er-
klärendem Text, das wir unter dem Titel einer Pinako-
thek herausgaben. Die Absicht war, manches bei uns
vorhandene Mitteilungswerte ins Publikum zu bringen.
Wie es aber auch damit mochte beschaffen sein, dieser
15 kleine Versuch erwarb sich zwar manche Gönner, aber
wenig Käufer und ward nur langsam und im stillen
fortgesetzt, um den wackeren Künstler nicht ohne Übung
zu lassen und eine Technik lebendig zu erhalten, welche
zu fördern ein jeder Ort, groß oder klein, sich zum Vor-
20 teil rechnen sollte.

Nun aber brachte die Kupferstecherkunst nach langem
Erwarten uns ein Blatt von der größten Bedeutung.
Hier wird uns in schönster Klarheit und Reinlichkeit ein
Bild Raphaels überliefert, aus den schönsten Jünglings-
25 jahren; hier ist bereits so viel geleistet, als noch zu hoffen.
Die lange Zeit, welche der überliefernde Kupferstecher
Longhi hierauf verwendet, muß als glücklich zugebracht
angesehen werden, so daß man ihm den dabei errungenen
Gewinn gar wohl gönnen mag.

30 Von Berlin kamen uns fast zu gleicher Zeit Muster-
blätter für Handwerker, die auch wohl einem jeden Künstler
höchst willkommen sein müßten. Der Zweck ist edel und
schön, einer ganzen großen Nation das Gefühl des Schönen
und Reinen auch an unbelebten Formen mitzuteilen;

daher ist an diesen Mustern alles musterhaft: Wahl der Gegenstände, Zusammenstellung, Folge und Vollständigkeit — Tugenden, welche zusammen, diesem Anfange gemäß, sich in den zu wünschenden Heften immer mehr offenbaren werden. 5

Nach so trefflichen ins Ganze reichenden Arbeiten darf ich wohl eines einzelnen Blattes gedenken, das sich zunächst auf mich bezieht, doch als Kunstwerk nicht ohne Verdienst bleibt. Man verdankt es der Bemühung, welche sich Dawe, ein englischer Maler, bei seinem längeren 10 hiesigen Aufenthalt um mein Porträt gegeben; es ist in seiner Art als gelungen anzusprechen und war es wohl wert, in England sorgfältig gestochen zu werden.

In die freie Welt wurden wir durch Landschaftszeichnungen des Herrn David Heß aus Zürich hinaus- 15 geführt. Eine sehr schön kolorierte Aquatinten-Folge brachte uns auf den Weg über den Simplon, ein Kolossalbau, der zu seiner Zeit viel Redens machte.

In ferne Regionen versetzten uns die Zeichnungen zu des Prinzen von Neuwied Durchlaucht brasilianischer 20 Reise: das Wundersame der Gegenstände schien mit der künstlerischen Darstellung zu wetteifern.

Noch einer Künstelei muß ich gedenken, die aber als rätselhaft jeden guten erfinderischen Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte: es war die Erfindung, eine Kupfer- 25 tafel nach Belieben größer oder kleiner abzudrucken. Ich sah dergleichen Probeblätter bei einem Reisenden, der solche soeben als eine große Seltenheit von Paris gebracht hatte, und man mußte sich, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, doch bei näherer Untersuchung über- 30 zeugen, der größere und kleinere Abdruck seien wirklich als *eines* Ursprungs anzuerkennen.

Um nun auch von der Malerei einiges Bedeutende zu melden, so verfehlen wir nicht zu eröffnen, daß, als

auf höhere Veranlassung dem talentreichen Hauptmann Raabe nach Italien bis Neapel zu gehen Mittel gegönnt waren, wir ihm den Auftrag geben konnten, verschiedenes zu kopieren, welches zur Geschichte des Kolorits merk-
5 würdig und für diesen wichtigen Kunstteil selbst förderlich werden möchte. Was er während seiner Reise geleistet und ins Vaterland gesendet, sowie das nach Vollendung seiner Wanderschaft Mitgebrachte, war gerade der lobenswürdige Beitrag, den wir wünschten. Die Aldobrandinische
10 Hochzeit in ihrem neusten Zustande, die unschätzbaren Tänzerinnen und Bacchischen Centauren, von deren Gestalt und Zusammensetzung man allenfalls im Norden durch Kupferstiche unterrichtet wird, sah man jetzt gefärbt und konnte auch hier den großen antiken Geschmacksinn
15 freudig bewundern. Solche Bemühung wollte freilich deutschen, von modernem Irrsal befangenen Kunstjüngern nicht einsichtig werden; weshalb man denn sowohl sich selbst als den verständigen Künstler zu beruhigen wußte.

Angenähert dem antiken Sinne, erschien uns darauf
20 Mantegnas Triumphzug abermals höchst willkommen; wir ließen, gestützt auf den eigenhändigen Kupferstich des großen Künstlers, das zehnte hinter den Triumphwagen bestimmte Blatt in gleicher Art und Größe zeichnen und brachten dadurch eine höchst lehrreich abgeschlossene Folge
25 zur Anschauung.

Mit größter Sorgfalt in Zeichnung und Farbe nachgebildete Kopien alter Glasmalereien der St. Gereonskirche in Köln setzten jedermann in Verwunderung und gaben einen merkwürdigen Beleg, wie sich eine aus ihren
30 ersten Elementen auftretende Kunst zu Erreichung ihrer Zwecke zu benehmen gewußt.

Anderes dieser niederdeutschen Schule, weiter heraufkommend und ausgebildeter, ward uns durch die Freundlichkeit des Boisseréeschen Kreises zu teil; wie uns denn

auch später von Kassel ein neueres, zu dem Alten zurückstrebendes Kunstbemühen vor Augen kam: drei singende Engel von Ruhl, welche wir wegen ausführlicher Genauigkeit besonderer Aufmerksamkeit wert zu achten Ursache hatten. 5

Im Gegensatz jedoch von dieser strengen, sich selbst retardierenden Kunst kam uns von Antwerpen ein lebenslustiges Gemälde: Rubens als Jüngling, von einer schönen, stattlichen Frau dem alternden Lipsius vorgestellt, und zwar in dem unverändert aus jener Zeit her verbliebenen 10 Zimmer, worin dieser auf seine Weise vorzügliche Mann als Revisor der Plantinischen Offizin gearbeitet hatte.

Unmittelbar stimmte hiezu eine Kopie nach den Söhnen Rubens' in Dresden, welche Gräfin Julie von Egloffstein vor kurzem lebhaft und glücklich vollendet hatte. Wir 15 bewunderten zu gleicher Zeit ihr höchst geübtes und ausgebildetes Talent in einem Zeichenbuche, worin sie Freundes-Porträte, sowie landschaftliche Familiensitze mit so großer Gewandtheit als Natürlichkeit eingezeichnet.

Endlich kam auch mein eigenes stockendes Talent zur 20 Sprache, indem bedeutende und werte Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich denn mit einiger Scheu willfahrte, zugleich aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt reinlichen Blättern in einen Band vereinigte: es waren die vom Jahre 1810, wo mich zum 25 letzten Male der Trieb, die Natur nach meiner Art auszusprechen, Monate lang belebte; sie durften für mich, des sonderbaren Umstands halber, einigen Wert haben.

In Bezug auf die Baukunst verhielt ich mich eigentlich nur historisch, theoretisch und kritisch. Oberbaudirektor 30 Coudray, gegründet, gewandt, so tätig als geistreich, gab mir Kenntnis von den bei uns zu unternehmenden Bauten, und das Gespräch darüber war mir höchst förderlich. Wir gingen manche bedeutende Kupferwerke zusammen durch, das

neue von Durand: Partie graphique des Cours d'Architecture etc., an kurz vergangene Zeit erinnernd, Richardson: The New Vitruvius Britannicus, und im einzelnen die stets musterhaften Zieraten Albertollis und Moreaus.

5 Höchst vollkommen in diesem Fache war eine Zeichnung, mir von Berlin durch das Wohlwollen des Herrn Theater-Intendanten zugesendet, die Dekoration, innerhalb welcher bei Eröffnung des Theaters der von mir verfaßte Prolog gesprochen worden.

10 Boisserées Abhandlung über den Kölner Dom rief mich in frühere Jahrhunderte zurück; man bedurfte aber das Manuskript eher, als mir lieb war, und der mit augenblicklichem Interesse angesponnene Faden der Reflexionen zerriß, dessen ebenso eifriges Anknüpfen jedoch 15 manchen Zufälligkeiten unterworfen sein möchte.

Hatte man nun dort die altdeutsche Baukunst auf ihrem höchst geregelten Gipfel erblickt, so ließen andere Darstellungen, wie zum Beispiel die alten Baudenkmale im österreichischen Kaisertume, nur eine beim Hergebrachten 20 ins Willkürliche auslaufende Kunst sehen.

An eine gute Zeit dieser Bauart erinnerte jedoch eine uralte jüdische Synagoge in Eger, einst zur christlichen Kapelle umgewandelt, jetzt verwaist vom Gottesdienste des Alten und Neuen Testaments. Die Jahrzahl 25 einer alten hebräischen Inschrift, hoch am Pfeiler, war selbst einem durchreisenden studierten Juden nicht zu entziffern. Dieselbe Zweideutigkeit, welche sowohl die Jahres- als Volkszahlen der Ebräer höchst unsicher läßt, waltet auch hier und hieß uns von fernerer Untersuchung abstehen.

30 In der Plastik zeigte sich auch einige Tätigkeit, wenn nicht im Vielen, doch im Bedeutenden; einige Büsten in Gips und Marmor vom Hofbildhauer Kaufmann erhalten Beifall, und eine kleinere Medaille mit Serenissimi Bild in Paris zu fertigen ward besprochen und beraten.

Theorie und Kritik, auch sonstiger Einfluß verfolgte seinen Gang und nützte bald im Engeren, bald im Breiteren. Ein Aufsatz des Weimarischen Kunstfreundes für Berlin, Kunst-Schulen und Akademien betreffend, ein anderer auf Museen rücksichtlich, nach Überzeugung mitgeteilt, wenn auch nicht aller Orten mit Billigung aufgenommen; eine Abhandlung über den Steindruck, die Meister solcher Kunst belobend, ihnen gewiß erfreulich: alles dieses zeigte von dem Ernst, womit man das Heil der Kunst von seiner Seite zu fördern mannigfaltig bedacht war.

Eine sehr angenehme Unterhaltung mit auswärtigen Freunden gewährte, durch Vermittelung von Kupferstichen, manche Betrachtung über Konzeption, höhere sowie technische Komposition, Erfinden und Geltendmachen der Motive. Der hohe Wert der Kupferstecherkunst in diesem historischen Sinne ward zugleich hervorgehoben und sie für ein Glück gehalten.

Die Musik versprach gleichfalls in meinem häuslichen Kreise sich wieder zu heben. Alexander Boucher und Frau, mit Violine und Harfe, setzten zuerst einen kleinen Kreis versammelter Freunde in Verwunderung und Erstaunen, wie es ihnen nachher mit unserem und dem so großen und an alles Treffliche gewöhnten Berliner Publikum gelang. Direktor Eberweins und seiner Gattin musikalisch-produktive und ausführende Talente wirkten zu wiederholtem Genuß, und in der Hälfte Mai konnte schon ein größeres Konzert gegeben werden. Rezitation und rhythmischen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten, war eine alte, nie ganz erstorbene Leidenschaft. Zwei entschiedene Talente dieses Faches, Gräfin Julie Egloffstein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergötzten sich, den Berliner Prolog vorzutragen, jede nach ihrer Weise, jede die Poesie durchdringend und ihrem Charakter gemäß in liebens-

würdiger Verschiedenheit darstellend. Durch die kenntnisreiche Sorgfalt eines längst bewährten Freundes, Hofrat Rochlitz, kam ein bedachtsam geprüfter Streicherischer Flügel von Leipzig an, glücklicherweise: denn bald darauf
5 brachte uns Zelter einen höchste Verwunderung erregenden Zögling, Felix Mendelssohn, dessen unglaubliches Talent wir ohne eine solche vermittelnde Mechanik niemals hätten gewahr werden können. Und so kam denn auch ein großes bedeutendes Konzert zu stande, wobei unser nicht genug
10 zu preisende Kapellmeister Hummel sich gleichfalls hören ließ, der sodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigsten Ausübungen den Besitz des vorzüglichen Instrumentes ins Unschätzbare zu erheben verstand.

Ich wende mich zur Naturforschung, und da hab'
15 ich vor allem zu sagen, daß Purkinjes Werk über das subjektive Sehen mich besonders aufregte. Ich zog es aus und schrieb Noten dazu und ließ, in Absicht, Gebrauch davon in meinen Heften zu machen, die beigefügte Tafel kopieren, welche mühsame und schwierige Arbeit der ge-
20 naue Künstler gern unternahm, weil er in früherer Zeit durch ähnliche Erscheinungen geängstigt worden und nun mit Vergnügen erfuhr, daß sie als naturgemäß keinen krankhaften Zustand andeuteten.

Da auf dem reinen Begriff vom Trüben die ganze
25 Farbenlehre beruht, indem wir durch ihn zur Anschauung des Urphänomens gelangen und durch eine vorsichtige Entwickelung desselben uns über die ganze sichtbare Welt aufgeklärt finden, so war es wohl der Mühe wert, sich umzusehen, wie die verschiedenen Völker sich hierüber
30 ausgedrückt, von wo sie ausgegangen und wie sie, roher oder zarter, in der Beziehung sich näherer oder entfernterer Analogien bedient. Man suchte gewisse Wiener Trinkgläser habhaft zu werden, auf welchen eine trübe Glasur das Phänomen schöner als irgendwo darstellte.

Verschiedenes Chromatische wurde zum vierten Hefte aus früheren Papieren hervorgesucht, Bernardinus Telesius sowohl überhaupt als besonders der Farbe wegen studiert. Seebecks Vorlesung über die Wärme im prismatischen Sonnenbilde war höchst willkommen, und die früheren eigenen Vorstellungen über diese merkwürdigen Erscheinungen erwachten wieder.

Hofmechanikus Körner beschäftigte sich, Flintglas zu fertigen, stellte in seiner Werkstatt nach französischen Vorschriften ein Instrument auf, zu den sogenannten Polarisationsversuchen; das Resultat derselben war, wie man sich schon lange belehrt hatte, kümmerlich, und merkwürdig genug, daß zu gleicher Zeit eine Fehde zwischen Biot und Arago laut zu werden anfing, woraus für den Wissenden die Nichtigkeit dieser ganzen Lehre noch mehr an den Tag kam.

Herr von Henning von Berlin besuchte mich, er war in die Farbenlehre, demzufolge, was ich mit ihm sprach, vollkommen eingeweiht und zeigte Mut, öffentlich derselben sich anzunehmen. Ich teilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen sollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man bei einem chromatischen Vortrag zu schauen und zu beachten habe.

In der Kenntnis der Oberfläche unseres Erdbodens wurden wir sehr gefördert durch Graf Sternbergs Flora der Vorwelt, und zwar deren erstes und zweites Stück. Hiezu gesellte sich die Pflanzenkunde von Rhode in Breslau. Auch des Urstiers, der aus dem Haßleber Torfbruch nach Jena gebracht und dort aufgestellt wurde, ist wohl als eines der neuesten Zeugnisse der früheren Tiergestalten hier zu erwähnen. Das Archiv der Urwelt hatte schon eines gleichen gedacht, und mir ward das besondere Vergnügen, mit Herrn Körte in Halberstadt bei dieser Gelegenheit ein früheres freundliches Verhältnis zu erneuen.

Die Absicht Kefersteins, einen geologischen Atlas für Deutschland herauszugeben, war mir höchst erwünscht; ich nahm eifrig teil daran und war gern, was die Färbung betrifft, mit meiner Überzeugung beirätig. Leider
5 konnte durch die Gleichgültigkeit der ausführenden Techniker gerade dieser Hauptpunkt nicht ganz gelingen. Wenn die Farbe zu Darstellung wesentlicher Unterschiede dienen soll, so müßte man ihr die größte Aufmerksamkeit widmen.

Die Marienbader Gebirgsarten sammelte man mit
10 Sorgfalt; in Jena geordnet, wurden sie dann versuchsweise dem Publikum mitgeteilt, sowohl um mich selbst bei Wiederkehr eines Anhaltens zu versichern, als auch Nachfolgern dergleichen an die Hand zu geben. Sartorius übergab dem jenaischen Museum eine Folge der Gebirgs-
15 arten, von der Rhön sich herschreibend, als Beleg zu seiner dem Vulkan gewidmeten Abhandlung.

Auch in diesem Jahre lenkte ich die Aufmerksamkeit meiner schlesischen Freunde auf den Prieborner gegliederten Sandstein, oder wie man diese wundersame Gebirgsart
20 nennen will, sowie auf die in früherer Zeit häufigen, aber nicht erkannten Blitzröhren bei Massel, an einem endlichen Gelingen nicht verzweifelnd.

Im allgemeinsten wurde ich gefördert durch d'Aubuisson de Voissins, Geognosie, und durch Sorriot, Höhenkarte
25 von Europa.

Meteorologie ward fleißig betrieben: Professor Posselt tat das Seinige, Kondukteur Schrön bildete sein Talent immer mehr aus, Hofmechanikus Körner war in allen technischen Vorrichtungen auf das sorgfältigste behilflich,
30 und alles trug bei, die Absichten und Anordnungen des Fürsten möglichst zu befördern. Eine Instruktion für die sämtlichen Beobachter im Großherzogtum ward aufgesetzt, neue Tabellen gezeichnet und gestochen; die atmosphärischen Beobachtungen in der Mitte April waren merkwürdig,

sowie der Höherauch vom 27. Juni. Der junge Preller brachte meine Wolkenzeichnungen ins Reine, und damit es an keinerlei Beobachtungen fehlen möge, beauftragte man den jenaischen Türmer, auf gewisse Meteore aufmerksam zu sein. Indessen gaben die Dittmarischen Prophezeiungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging.

Wollte man ausführlicher von der belvederischen Tätigkeit in der Pflanzenkultur sprechen, so müßte man hiezu ein eigenes Heft verwenden. Erwähnt sei nur, daß ein Palmenhaus zu stande kam, welches zugleich dem Kenner genügen und den Geschmack eines jeden Besuchenden befriedigen muß. Das entgegengesetzte Ende der tropischen Vegetation gaben getrocknete Pflanzenexemplare von der Insel Melville, welche durch Kummer und Dürftigkeit sich besonders auszeichneten und das letzte Verschwinden einer übrigens bekannten Vegetation vors Auge setzten. Der Klotz eines beschädigten und wieder zusammengewachsenen Baumstammes gab zu manchen Untersuchungen über die Wiederherstellungskraft der Natur Anlaß.

In Jena fing der botanische Garten an, sich neu belebt zu zeigen; der demselben vorgesetzte Hofrat Voigt ingleichen der dabei angestellte Kunstgärtner Baumann machten eine Reise nach Berlin, woher sie nicht ohne Vorteil für sich und die Anstalt zurückkehrten.

Ich ließ mir angelegen sein, die beiden Bände Morphologie und Wissenschaftslehre durch das vierte Heft abzuschließen, und behielt noch so viel Vorrat übrig, um auch wohl ein folgendes vorzubereiten.

1822.

Zur altdeutschen Baukunst, zu Prüfung ihres Charakters durch Schätzung ihres Sinnes, zum Begriff der Zeit, worin sie entstanden, führten mich zwei bedeutende Werke. Mollers Deutsche Baudenkmale, deren erstes Heft nun geschlossen, lagen uns vor. Nach mehreren Probedrücken erschien auch das erste Heft des Boisseréeschen Domwerks. Ein großer Teil des Textes, den ich vorher im Manuskript studiert hatte, lag bei, und die Überzeugung bestätigte sich, daß zu richtiger Einsicht in dieser Sache Zeit, Religion, Sitte, Kunstfolge, Bedürfnis, Anlage der Jahrhunderte, wo diese Bauart überschwenglich ausgedehnt in Anwendung blühte, alles zusammen als eine große lebendige Einheit zu betrachten sei. Wie sich nun an das Kirchtum auch das Rittertum anschloß, zu anderem Bedürfnis in gleichem Sinne, wollte ebenmäßig wohl erwogen sein.

Die Plastik brachte wenig, aber Bedeutendes. Die kleinere Medaille mit Serenissimi Bild und der Inschrift Doctarum frontium praemia ward in Paris von Barre geschnitten. Ein kleiner Bacchus von Bronze, echt antik und von der größten Zierlichkeit, ward mir durch die Geneigtheit des Herrn Major von Staff. Er war auf dem Feldzuge nach Italien durch Welschland bis nach Kalabrien gekommen und hatte manches hübsche Kunstwerk anzuschaffen Gelegenheit. Meine Vorliebe für solche Werke kennend, verehrte er mir das kleine Bild, welches, wie ich es ansehe, mich zu erheitern geeignet ist.

Tischbein, aus alter guter Neigung, überraschte mich durch eine Gemme mit Storch und Fuchs, die Arbeit roh, Gedanke und Komposition ganz vortrefflich.

Ich erhalte Howards Klima von London, zwei Bände. Posselt schreibt eine Rezension. Die inländischen Be-

obachtungen gehen nach allen Rubriken fort und werden regelmäßig in Tabellen gebracht. Direktor Bischof von Dürrenberg dringt auf vergleichende Barometerbeobachtungen, denen man entgegenkommt. Zeichnungen der Wolkengestalten werden gesammelt, mit Aufmerksamkeit fortgesetzt. Beobachten und Überlegen gehen gleichen Schrittes, dabei wird durch synoptisch-graphische Darstellung der gleichförmige Gang so vieler, wo nicht zu sagen aller Barometer, deren Beobachtungen sich von selbst parallel stellten, zum Anlaß, eine tellurische Ursache zu finden und das Steigen und Fallen des Quecksilbers innerhalb gewisser Grenzen einer stetig veränderten Anziehungskraft der Erde zuzuschreiben.

Bei meinem diesmaligen Aufenthalt in Böhmen ward die geologische Sammlung der Marienbader Gegend wieder aufgenommen und vervollständigt, in Bezug auf die Akten und das in den Druck gegebene Verzeichnis. In einem Schranke wurden solche, wohlgeordnet, bei der Abreise Dr. Heidler übergeben, als Grundlage für künftige Naturforscher. Das Tepler Museum verehrt mir schönen Kalkschiefer mit Fischen und Pflanzen von der Herrschaft Walsch. Angenehmes und lehrreiches Einsprechen des Herrn von Buch. In Eger traf ich den für Naturkunde aufmerksamen Herrn Rat Grüner beschäftigt, eine uralte kolossale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu lassen; die Rinde war völlig braunkohlenartig. Sodann besuchten wir den ehemaligen Kalkbruch von Dölitz, wo der Mammutszahn sich herschrieb, der, lange Zeit als merkwürdiges Erbstück der besitzenden Familie sorgfältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Museum bestimmt wurde. Ich ließ ihn abgießen, um ihn zur näheren Untersuchung an Herrn d'Alton mitzuteilen.

Mit durchreisenden Fremden wurde das Gesammelte

betrachtet, wie auch der problematische Kammerberg wieder besucht. Bei allem diesen war Dlask, Naturgeschichte von Böhmen, förderlich und behilflich.

Herr von Eschwege kommt aus Brasilien, zeigt Juwelen, Metalle und Gebirgsarten vor. Serenissimus machen bedeutenden Ankauf. Bei dieser Gelegenheit wird mir die Edelsteinsammlung übergeben, welche früher aus der Brückmannischen Erbschaft erkauft wurde. Mir war höchst interessant, eine solche, von einem früheren passionierten Liebhaber und, für seine Zeit, treuen und umsichtigen Kenner zusammengestellte Folge zu revidieren, das später Acquirierte einzuschalten und dem Ganzen ein fröhliches Ansehen zu geben. Eine Zahl von 50 rohen Demantkristallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestaltung beschrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturereignis. Ferner teilte Herr von Eschwege brasilianische Gebirgsarten mit, die abermals bewiesen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der alten in der ersten Urerscheinung vollkommen übereinstimmen; wie denn auch sowohl seine gedruckten als handschriftlichen Bemerkungen hierüber dankenswerten Aufschluß verleihen.

Zur Pflanzenkunde verfertigte ich das Schema zur Pflanzenkultur im Großherzogtum Weimar. Ein wunderbar gezeichnetes Buchenholz gewann ich als pathologisches Phänomen. Ein gespaltener Klotz war es von einem Buchstamme, in welchem sich entdeckte, daß vor mehreren Jahren die Rinde regelmäßig mit einem eingeschnittenen Kreuze bezeichnet worden, welches aber, vernarbend überwachsen, in den Stamm eingeschlossen, sich nunmehr in der Spaltung als Form und Abdruck wiederholt.

Das Verhältnis zu Ernst Meyer gab mir neues Leben und Anregung. Das Geschlecht Juncus, von demselben näher bestimmt und durchgeführt, bracht' ich mir mit Beihilfe von Host Gramina Austriaca zur Anschauung.

Und so muß ich noch zum Schluß eines riesenhaften Cactus melocactus, von Herrn Andreä zu Frankfurt gesendet, dankbar erwähnen.

Für das Allgemeine erschienen mehrere bedeutende Werke. Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen, in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr Wert ward sogleich anerkannt, die schöne augenfällige Darstellung an die Wand geheftet, zum täglichen Gebrauch vorgezeigt und kommentiert in geselligen Verhältnissen, und immerfort studiert und benutzt.

Kefersteins Geognostisches Deutschland war in seiner Fortsetzung gleichfalls sehr förderlich und wäre es bei genauerer Färbung noch mehr gewesen. Man wird sich's in solchen Fällen noch öfter wiederholen müssen, daß da, wo man durch Farben unterscheiden will, sie doch auch unterscheidbar sein sollten.

Das vierte Heft meiner morphologischen und naturwissenschaftlichen Bemühungen ward sorgfältig durchdacht und ausgeführt, da mit ihm die beiden Bände für diesmal geschlossen sein sollten.

Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hoff gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzutun möchte, indem man sich daran bereichert.

Ich erhielt zu Anfrischung der Berg- und Gesteinluft bedeutende Pflanzenabdrücke in Kohlenschiefer durch den sorgfältigen und diesen Studien ergebenen Rentamtmann Mahr. Fichtelbergische Mineralien erhalte ich von Redwitz, manches andere von Tirol, wogegen ich den

Freunden verschiedenes zusende. Herr Soret vermehrt meine Sammlung durch manches Bedeutende, sowohl aus Savoyen als aus der Insel Elba und ferneren Gegenden. Seine kristallographische Kenntnis war höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer, näher zu bezeichnender Mineralien; wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufsätze willig mitteilte und besprach.

Im Chromatischen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erschien, daß ein Jüngerer die Pflicht über sich nehmen wolle, dieses wichtige Kapitel durchzuführen und durchzufechten. Herr von Henning besuchte mich und brachte höchst glücklich geratene entoptische Gläser, auch schwarze Glasspiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünschenswerten Phänomene ohne viel weitere Umständlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht: er hatte das Geschäft durchdrungen, und manche Frage, die ihm übrig blieb, konnt' ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von seinen Vorlesungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir schon die Einleitung mitgeteilt. Wechselseitig tauschte man Ansicht und Versuche; einen älteren Aufsatz über Prismen in Verbindung mit Linsen, die man im bisherigen Vortrag zu falschen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm, und er dagegen regte mich an, die chromatischen Akten und Papiere nunmehr vollkommener und sachgemäßer zu ordnen. Dieses alles geschah im Herbst und gab mir nicht wenig Beruhigung.

Ein entoptischer Apparat ward für Berlin eingerichtet und fortgesendet, indessen die einfachen entoptischen Gläser mit schwarzen Glasspiegeln auf einen neuen Weg leiteten, die Entdeckungen vermehrten, die Ansicht erweiterten und sodann zu der entoptischen Eigenschaft des schmelzenden Eises Gelegenheit gaben.

Die Farbentabelle wurde revidiert und abgedruckt; ein höchst sorgfältiges Instrument, die Phänomene der Lichtpolarisation nach französischen Grundsätzen sehen zu lassen, ward bei mir aufgestellt, und ich hatte Gelegenheit, dessen Bau und Leistung vollkommen kennen zu 5 lernen.

In der Zoologie förderte mich Carus' Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine 10 früheren allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnte Ausführung bis ins einzelne vor Augen sah. Ein Gleiches ward mir, indem ich d'Altons frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm und sodann durch dessen Pachyderme und Raubtiere belehrt und er- 15 freut wurde.

Der hinter dem Ettersberg im Torfbruche gefundene Urstier beschäftigte mich eine Zeitlang. Er ward in Jena aufgestellt, möglichst restauriert und zu einem Ganzen verbunden. Dadurch kam ich wieder mit einem alten 20 Wohlwollenden in Berührung, Herrn Dr. Körte, der mir bei dieser Gelegenheit manches Angenehme erwies.

Heinroths Anthropologie gab mir Aufschlüsse über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war, mein naturwissenschaftliches Heft zu 25 stande zu bringen.

Herr Purkinje besuchte uns und gewährte einen entschiedenen Begriff von merkwürdiger Persönlichkeit und unerhörter Anstrengung und Aufopferung.

Indem ich zu meiner eigenen Aufklärung Kunckels 30 Glasmacherkunst, die ich bisher in düsterem Vorurteil und ohne wahre Schätzung betrachtet hatte, genauer zu kennen und anschaulicher zu machen wünschte, hatte ich manche Kommunikation mit Herrn Dr. Döbereiner, wel-

cher mir die neusten Erfahrungen und Entdeckungen mitteilte. Gegen Ende des Jahrs kam er nach Weimar, um vor Serenissimo und einer gebildeten Gesellschaft die wichtigen Versuche galvanisch-magnetischer wechselseitiger
5 Einwirkung mit Augen sehen zu lassen und erklärende Bemerkungen anzuknüpfen, die bei kurz vorher erfreuendem Besuche des Herrn Professor Oersted nur um desto erwünschter sein mußten.

Was gesellige Mitteilungen betrifft, war dieses Jahr
10 unserem Kreise gar wohl geraten: zwei Tage der Woche waren bestimmt, unseren gnädigsten Herrschaften bei mir einiges Bedeutende vorzulegen und darüber die nötigen Aufklärungen zu geben. Hiezu fand sich denn jederzeit neuer Anlaß, und die Mannigfaltigkeit war groß, indem
15 Altes und Neues, Kunstreiches und Wissenschaftliches jederzeit wohl aufgenommen wurde.

Jeden Abend fand sich ein engerer Kreis bei mir zusammen, unterrichtete Personen beiderlei Geschlechts; damit aber auch der Anteil sich erweitere, setzte man
20 den Dienstag fest, wo man sicher war, eine gute Gesellschaft an dem Teetisch zusammenzusehen; auch vorzügliche, Geist und Herz erquickende Musik ward von Zeit zu Zeit vernommen. Gebildete Engländer nahmen an diesen Unterhaltungen teil, und da ich außerdem gegen
25 Mittag gewöhnlich Fremde auf kurze Zeit gern annahm, so blieb ich zwar auf mein Haus eingeschränkt, doch immer mit der Außenwelt in Berührung, vielleicht inniger und gründlicher, als wenn ich mich nach außen bewegt und zerstreut hätte.

30 Ein junger Bibliothek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine sämtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nachdem er alles sortiert und geordnet hatte.

Bei dieser Gelegenheit fand sich auch ein vorläufiger

Versuch, die Chronik meines Lebens zu redigieren, der bisher vermißt war, wodurch ich mich ganz besonders gefördert sah. Ich setzte gleich darauf mit neuer Lust die Arbeit fort, durch weitere Ausführung des einzelnen.

Van Brée aus Antwerpen sendete seine Hefte zur Lehre der Zeichenkunst. Tischbeins Homer VII. Stück kam an. Die große Masse lithographischer Zeichnungen von Strixner und Piloty sonderte ich nach Schulen und Meistern, wodurch denn die Sammlung zuerst wahrhaften Wert gewann. Steindrücke von allen Seiten dauerten fort und brachten manches gute Bild zu unserer Kenntnis. Einem Freund zuliebe erklärte ich ein paar problematische Kupfer, Polidors Manna und ein Tizianisches Blatt, Landschaft, St. Georg mit dem Drachen und der ausgesetzten Schönheit. Mantegnas Triumphzug ward fernerweit redigiert.

Maler Kolbe von Düsseldorf stellte hier einige Arbeiten aus und vollendete verschiedene Porträte; man freute sich, diesen wackeren Mann, den man schon seit den weimarischen Kunstausstellungen gekannt, nunmehr persönlich zu schätzen und sich seines Talents zu freuen. Gräfin Julie Egloffstein machte bedeutende Vorschritte in der Kunst. Ich ließ die Radierungen nach meinen Skizzen austuschen und ausmalen, um sie an Freunde zu überlassen.

Meyers Kunstgeschichte ward schließlich mundiert und dem Druck angenähert. Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmalerei in dem schönen Sinne seiner eigenen Produktionen.

Paralipomena

zu den

Annalen

(Biographische Einzelheiten)

Inhalt

1. Entstehung der biographischen Annalen.

Selbstbiographie.

Cellini sagt: Wenn ein Mann, der glaubt, etwas geleistet und ein bedeutendes Leben geführt zu haben, im vierzigsten Jahre steht, so soll er seine Lebensbeschreibung beginnen, die ereignisvolle Zeit seiner Jugend 5 treulich aufzeichnen und in der Folge weiter fortfahren.

Cellini hat ganz recht: denn es ist keine Frage, daß uns die Fülle der Erinnerung, womit wir jene ersten Zeiten zu betrachten haben, nach und nach erlischt, daß die anmutige Sinnlichkeit verschwindet, und ein gebildeter 10 Verstand durch seine Deutlichkeit jene Anmut nicht ersetzen kann.

Hiebei ist aber noch ein bedeutender Umstand wohl zu beachten: wir müssen eigentlich noch nah genug an unseren Irrtümern und Fehlern stehen, um sie liebens- 15 würdig und in dem Grade reizend zu finden, daß wir uns lebhaft damit abgeben, jene Zustände wieder in uns hervorrufen, unsere Mängel mit Nachsicht betrachten und mancher Fehler uns nicht schämen mögen. Rücken wir weiter ins Leben hinein, so gewinnt das alles ein anderes 20 Ansehen, und man kommt zuletzt beinahe in den Fall, wie jener Geometer nach Endigung eines Theaterstücks auszurufen: Was soll denn das aber beweisen?

Wie man sich denn aber aus jeder gegründeten oder

grundlosen hypochondrischen Ansicht nur durch Tätigkeit retten kann, so muß man den Anteil an der Vergangenheit wieder in sich heraufrufen und sich wieder dahin stellen, wo man noch hofft, ein Mangel lasse sich ausfüllen, Fehler vermeiden, Übereilung sei zu bändigen und Versäumtes nachzuholen.

Was wir zu diesem Zwecke versucht und vorgearbeitet, um ihn sicherer zu erreichen, was hiebei ein junger Zögling geleistet, davon gebe Nachstehendes nähere Kenntnis.

Archiv des Dichters und Schriftstellers.

Mehr als einmal während meiner Lebenszeit stellte ich mir die dreißig niedlichen Bände der Lessingischen Werke vor Augen, bedauerte den Trefflichen, daß er nur die Ausgabe des ersten erlebt, und freute mich des treuergebenen Bruders, der seine Anhänglichkeit an den Abgeschiedenen nicht deutlicher aussprechen konnte, als daß er, selbst tätiger Literator, die hinterlassenen Werke, Schriften, auch die kleineren Erzeugnisse, und was sonst das Andenken des einzigen Mannes vollständig zu erhalten geschickt war, unermüdlich sammelte und unausgesetzt zum Druck beförderte.

In solchem Falle ist dem Menschen wohl erlaubt, der einer ähnlichen Lage sich bewußt ist, auf sich selbst zurückzukehren und eine Vergleichung anzustellen, was ihm gelungen oder mißlungen sei, was von ihm und für ihn geschehen, und was ihm allenfalls zu tun noch obliege.

Und so hab' ich mich denn einer besonderen Gunst des leitenden Geistes zu erfreuen: ich sehe zwanzig Bände ästhetischer Arbeiten in geregelter Folge vor mir stehen, so manchen anderen, der sich unmittelbar anschließt, mehrere sodann gewissermaßen in Widerspruch mit dem poetischen Wirken, so daß ich den Vorwurf zerstreuter und zerstückelter Tätigkeit befürchten müßte, wenn derjenige

getadelt werden könnte, der, dem eigenen Triebe seines Geistes folgend, zugleich aber auch durch die Forderung der Welt angeregt, sich bald hie bald da versuchte und die Zeit, die man einem jeden auszuruhen vergönnt, mit
5 vermannigfaltigtem Bestreben auszufüllen wußte.

Das Übel freilich, das daher entstand, war: daß bedeutende Vorsätze nicht einmal angetreten, manch löbliches Unternehmen im Stocken gelassen wurde. Ich enthielt mich, manches auszuführen, weil ich bei gesteigerter
10 Bildung das Bessere zu leisten hoffte, benutzte manches Gesammelte nicht, weil ich es vollständiger wünschte, zog keine Resultate aus dem Vorliegenden, weil ich übereilten Ausspruch fürchtete.

Übersah ich nun öfters die große Masse, die vor mir
15 lag, gewahrte ich das Gedruckte, teils geordnet teils ungeordnet, teils geschlossen teils Abschluß erwartend, betrachtete ich, wie es unmöglich sei, in späteren Jahren alle die Fäden wieder aufzunehmen, die man in früherer Zeit hatte fallen lassen, oder wohl gar solche wieder
20 anzuknüpfen, von denen das Ende verschwunden war, so fühlte ich mich in wehmütige Verworrenheit versetzt, aus der ich mich, einzelne Versuche nicht abschwörend, auf eine durchgreifende Weise zu retten unternahm. Die Hauptsache war eine Sonderung aller der bei mir ziemlich
25 ordentlich gehaltenen Fächer, die mich mehr oder weniger, früher oder später beschäftigten; eine reinliche, ordnungsgemäße Zusammenstellung aller Papiere, besonders solcher, die sich auf mein schriftstellerisches Leben beziehen, wobei nichts vernachlässigt, noch unwürdig geachtet werden sollte.

30 Dieses Geschäft ist nun vollbracht: ein junger, frischer, in Bibliothek- und Archivgeschäften wohlbewanderter Mann hat es diesen Sommer über dergestalt geleistet, daß nicht allein Gedrucktes und Ungedrucktes, Gesammeltes und Zerstreutes vollkommen geordnet beisammensteht, son-

dern auch die Tagebücher, eingegangene und abgesendete Briefe in einem Archiv beschlossen sind, worüber nicht weniger ein Verzeichnis, nach allgemeinen und besonderen Rubriken, Buchstaben und Nummern aller Art gefertigt, vor mir liegt, so daß mir sowohl jede vorzunehmende Arbeit höchst erleichtert, als auch denen Freunden, die sich meines Nachlasses annehmen möchten, zum besten in die Hände gearbeitet ist.

Den näheren, ausführlicheren Inhalt jenes bibliothekarisch-archivarischen Verzeichnisses lege ich nach und nach in diesen Heften vor, wobei ich manche an mich gelangte besondere Anfrage zu erwidern gedenke; was ich aber Größeres sogleich nach jener Leistung zu unternehmen gedrungen war, sagt nachstehender Aufsatz umständlicher.

Lebensbekenntnisse im Auszug.

So oft ich mich entschloß, den Wünschen naher und ferner Freunde gemäß über einige meiner Gedichte irgend einen Aufschluß, von Lebensereignissen auslangende Rechenschaft zu geben, sah ich mich immer genötigt, in Zeiten zurückzugehen, die mir selbst nicht mehr klar vor der Seele standen, und mich deshalb manchen Vorarbeiten zu unterziehen, von denen kaum ein erwünschtes Resultat zu hoffen war. Ich habe es dessen ungeachtet einigemal gewagt, und man ist nicht ganz unzufrieden mit dem Versuch gewesen.

Dieses freundliche Ansinnen dauert nun immer fort; indessen andere liebe Teilnehmende versichern, daß sie mehr würden befriedigt sein, wenn ich in einer Folge sowohl Arbeiten als Lebensereignisse, wie früher geschehen, darbringen wollte und künftig nicht, wie ich bisher manchmal getan, treue Bekenntnisse sprungweis mitteilte. Auch hierüber scheint mir gerade bei dieser Gelegenheit eine nähere Erklärung nötig.

Schon im Jahre 1819, als ich die Inhalts-Folge meiner sämtlichen Schriften summarisch vorlegen wollte, sah ich mich zu tiefer, eingreifender Betrachtung gedrungen, und ich bearbeitete einen zwar lakonischen, doch immer hinreichenden Entwurf meiner Lebensereignisse und der daraus hervorgegangenen schriftstellerischen Arbeiten bis auf gedachtes Jahr, sonderte sodann, was sich auf Autorschaft bezieht, und so entstand das nackte chronologische Verzeichnis am Ende des zwanzigsten Bandes.

Seit gedachtem Jahre habe ich von Zeit zu Zeit in ruhigen Stunden fortgefahren, sinnige Blicke ins vergangene Leben zu werfen und die nächste Zeit auf gleiche Weise zu schematisieren, wozu mir denn ausführlichere Tagebücher erwünscht und hilfreich erschienen; nun liegen nicht allein diese, sondern so viel andere Dokumente, nach vollbrachter archivarischer Ordnung, aufs klärste vor Augen, und ich finde mich gereizt, jenen Auszug aus meiner ganzen Lebensgeschichte dergestalt auszuarbeiten, daß er das Verlangen meiner Freunde vorläufig befriedige und den Wunsch nach fernerer Ausführung wenigstens gewisser Teile lebhaft errege; woraus denn der Vorteil entspringt, daß ich die gerade jedesmal mir zusagende Epoche vollständig bearbeiten kann und der Leser doch einen Faden hat, woran er sich durch die Lücken folgerecht durchhelfen möge.

Denn mich wegen einer teilweisen Behandlung zu rechtfertigen, darf ich mich nur auf einen jeden selbst berufen, und er wird mir gestehen: daß, wenn er sein eigenes Leben überdenkt, ihm gewisse Ereignisse lebhaft entgegentreten, andere hingegen vor- und nachzeitige in den Schatten zurückweichen; daß, wenn jene sich leuchtend aufdrängen, diese selbst mit Bemühung kaum aus den Fluten der Lethe wieder hervorzuheben sind.

Es soll also vorerst meine anhaltende Arbeit sein,

eine solche Bemühung, insofern sie begonnen ist, fort-
zusetzen, insofern ich sie skelettartig finde, mit Fleisch und
Gewand zu bekleiden und so weit zu führen, daß man
sie nicht bloß sich zu unterrichten, sondern auch sich zu
vergnügen lesen möge. 5

---

2. Erste Bekanntschaft mit Schiller.
1794.

Alle meine Wünsche und Hoffnungen übertraf das
auf einmal sich entwickelnde Verhältnis zu Schiller, das
ich zu den höchsten zählen kann, die mir das Glück in
späteren Jahren bereitete. Und zwar hatte ich dieses
günstige Ereignis meinen Bemühungen um die Meta- 10
morphose der Pflanzen zu verdanken, wodurch ein Umstand
herbeigeführt wurde, der die Mißverhältnisse beseitigte,
die mich lange Zeit von ihm entfernt hielten.

Nach meiner Rückkunft aus Italien, wo ich mich zu
größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern 15
auszubilden gesucht hatte, unbekümmert, was währen-
der Zeit in Deutschland vorgegangen, fand ich neuere
und ältere Dichterwerke in großem Ansehen, von aus-
gebreiteter Wirkung, leider solche, die mich äußerst an-
widerten; ich nenne nur Heinses Ardinghello und Schillers 20
Räuber. Jener war mir verhaßt, weil er Sinnlichkeit
und abstruse Denkweisen durch bildende Kunst zu ver-
edeln und aufzustutzen unternahm; dieser, weil ein kraft-
volles, aber unreifes Talent gerade die ethischen und
theatralischen Paradoxen, von denen ich mich zu reinigen 25
gestrebt, recht im vollen hinreißenden Strome über das
Vaterland ausgegossen hatte.

Beiden Männern von Talent verargte ich nicht, was
sie unternommen und geleistet: denn der Mensch kann sich

nicht versagen, nach seiner Art wirken zu wollen, er versucht es erst unbewußt, ungebildet, dann auf jeder Stufe der Bildung immer bewußter; daher denn so viel Treffliches und Albernes sich über die Welt verbreitet, und Verwirrung aus Verwirrung sich entwickelt.

Das Rumoren aber, das im Vaterland dadurch erregt, der Beifall, der jenen wunderlichen Ausgeburten allgemein, so von wilden Studenten als von der gebildeten Hofdame, gezollt ward, der erschreckte mich, denn ich glaubte all mein Bemühen völlig verloren zu sehen: die Gegenstände, zu welchen, die Art und Weise, wie ich mich gebildet hatte, schien mir beseitigt und gelähmt. Und was mich am meisten schmerzte, alle mit mir verbundenen Freunde, Heinrich Meyer und Moritz, so wie die im gleichen Sinne fortwaltenden Künstler Tischbein und Bury schienen mir gleichfalls gefährdet; ich war sehr betroffen. Die Betrachtung der bildenden Kunst, die Ausübung der Dichtkunst hätte ich gerne völlig aufgegeben, wenn es möglich gewesen wäre; denn wo war eine Aussicht, jene Produktionen von genialem Wert und wilder Form zu überbieten? Man denke sich meinen Zustand! Die reinsten Anschauungen suchte ich zu nähren und mitzuteilen, und nun fand ich mich zwischen Ardinghello und Franz Moor eingeklemmt.

Moritz, der aus Italien gleichfalls zurückkam und eine Zeitlang bei mir verweilte, bestärkte sich mit mir leidenschaftlich in diesen Gesinnungen; ich vermied Schillern, der, sich in Weimar aufhaltend, in meiner Nachbarschaft wohnte. Die Erscheinung des Don Carlos war nicht geeignet, mich ihm näher zu führen, alle Versuche von Personen, die ihm und mir gleich nahe standen, lehnte ich ab, und so lebten wir eine Zeitlang nebeneinander fort.

Sein Aufsatz über Anmut und Würde war ebensowenig ein Mittel, mich zu versöhnen. Die Kantische

Philosophie, welche das Subjekt so hoch erhebt, indem sie es einzuengen scheint, hatte er mit Freuden in sich aufgenommen; sie entwickelte das Außerordentliche, was die Natur in sein Wesen gelegt, und er, im höchsten Gefühl der Freiheit und Selbstbestimmung, war undankbar 5 gegen die große Mutter, die ihn gewiß nicht stiefmütterlich behandelte. Anstatt sie als selbständig, lebendig, vom Tiefsten bis zum Höchsten gesetzlich hervorbringend zu betrachten, nahm er sie von der Seite einiger empirischen menschlichen Natürlichkeiten. Gewisse harte Stellen sogar 10 konnte ich direkt auf mich deuten, sie zeigten mein Glaubensbekenntnis in einem falschen Lichte; dabei fühlte ich, es sei noch schlimmer, wenn es ohne Beziehung auf mich gesagt worden: denn die ungeheure Kluft zwischen unseren Denkweisen klaffte nur desto entschiedener. 15

An keine Vereinigung war zu denken. Selbst das milde Zureden eines Dalberg, der Schillern nach Würden zu ehren verstand, blieb fruchtlos; ja meine Gründe, die ich jeder Vereinigung entgegensetzte, waren schwer zu widerlegen. Niemand konnte leugnen, daß zwischen zwei 20 Geistesantipoden mehr als ein Erddiameter die Scheidung mache, da sie denn beiderseits als Pole gelten mögen, aber eben deswegen in eins nicht zusammenfallen können. Daß aber doch ein Bezug unter ihnen stattfinde, erhellt aus folgendem. 25

Schiller zog nach Jena, wo ich ihn ebenfalls nicht sah. Zu gleicher Zeit hatte Batsch durch unglaubliche Regsamkeit eine Naturforschende Gesellschaft in Tätigkeit gesetzt, auf schöne Sammlungen, auf bedeutenden Apparat gegründet. Ihren periodischen Sitzungen wohnte ich ge- 30 wöhnlich bei; einstmals fand ich Schillern daselbst, wir gingen zufällig beide zugleich heraus, ein Gespräch knüpfte sich an, er schien an dem Vorgetragenen teilzunehmen, bemerkte aber sehr verständig und einsichtig und mir sehr

willkommen, wie eine so zerstückelte Art, die Natur zu behandeln, den Laien, der sich gern darauf einließe, keineswegs anmuten könne.

Ich erwiderte darauf: daß sie den Eingeweihten 5 selbst vielleicht unheimlich bleibe, und daß es doch wohl noch eine andere Weise geben könne, die Natur nicht gesondert und vereinzelt vorzunehmen, sondern sie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Teile strebend, darzustellen. Er wünschte hierüber aufgeklärt zu sein, 10 verbarg aber seine Zweifel nicht; er konnte nicht eingestehen, daß ein solches, wie ich behauptete, schon aus der Erfahrung hervorgehe.

Wir gelangten zu seinem Hause, das Gespräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphose der Pflanzen 15 lebhaft vor und ließ, mit manchen charakteristischen Federstrichen, eine symbolische Pflanze vor seinen Augen entstehen. Er vernahm und schaute das alles mit großer Teilnahme, mit entschiedener Fassungskraft; als ich aber geendet, schüttelte er den Kopf und sagte: Das ist keine 20 Erfahrung, das ist eine Idee. Ich stutzte, verdrießlich einigermaßen: denn der Punkt, der uns trennte, war dadurch aufs strengste bezeichnet. Die Behauptung aus Anmut und Würde fiel mir wieder ein, der alte Groll wollte sich regen, ich nahm mich aber zusammen und 25 versetzte: Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe.

Schiller, der viel mehr Lebensklugheit und Lebensart hatte als ich, und mich auch wegen der Horen, die er herauszugeben im Begriff stand, mehr anzuziehen als 30 abzustoßen gedachte, erwiderte darauf als ein gebildeter Kantianer; und als aus meinem hartnäckigen Realismus mancher Anlaß zu lebhaftem Widerspruch entstand, so ward viel gekämpft und dann Stillstand gemacht: keiner von beiden konnte sich für den Sieger halten, beide hielten

sich für unüberwindlich. Sätze wie folgender machten mich ganz unglücklich: „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte? Denn darin besteht eben das Eigentümliche der letzteren, daß ihr niemals eine Erfahrung kongruieren könne.“ 5
Wenn er das für eine Idee hielt, was ich als Erfahrung aussprach, so mußte doch zwischen beiden irgend etwas Vermittelndes, Bezügliches obwalten! Der erste Schritt war jedoch getan. Schillers Anziehungskraft war groß, er hielt alle fest, die sich ihm näherten; ich nahm teil an 10
seinen Absichten und versprach, zu den Horen manches, was bei mir verborgen lag, herzugeben. Seine Gattin, die ich von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu schätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verständnis; alle beiderseitigen Freunde waren froh, und so 15
besiegelten wir, durch den größten, vielleicht nie ganz zu schlichtenden Wettkampf zwischen Objekt und Subjekt, einen Bund, der ununterbrochen gedauert und für uns und andere manches Gute gewirkt hat.

Für mich insbesondere war es ein neuer Frühling, 20
in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Unsere beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugnis.

---

3. Ferneres in Bezug auf mein Verhältnis zu Schiller.

Jeder Mensch in seiner Beschränktheit muß sich nach 25
und nach eine Methode bilden, um nur zu leben. Er lernt sich allmählich kennen, auch die Zustände der Außenwelt; er fügt sich darein, setzt sich aber wieder auf sich

selbst zurück und formt sich zuletzt Maximen des Betragens, womit er auch ganz gut durchkommt, sich anderen mitteilt, von anderen empfängt und, je nachdem er Widerspruch oder Einstimmung erfährt, sich entfernt
5 oder anschließt, und so halten wir's mit uns selbst und mit unseren Freunden. Selten ist es aber, daß Personen gleichsam die Hälften voneinander ausmachen, sich nicht abstoßen, sondern sich anschließen und einander ergänzen.

Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß die
10 notwendigen Lebensmethoden von einander abweichen und daß im Dekurs der Zeit niemand den anderen übersieht.

Ich besaß die entwickelnde, entfaltende Methode, keineswegs die zusammenstellende, ordnende; mit den
15 Erscheinungen neben einander wußt' ich nichts zu machen, hingegen mit ihrer Filiation mich eher zu benehmen.

Nun aber ist zu bedenken, daß ich so wenig als Schiller einer vollendeten Reife genoß, wie sie der Mann wohl wünschen sollte; deshalb denn zu der Differenz
20 unserer Individualitäten die Gärung sich gesellte, die ein jeder mit sich selbst zu verarbeiten hatte; weswegen große Liebe und Zutrauen, Bedürfnis und Treue im hohen Grad gefordert wurden, um ein freundschaftliches Verhältnis ohne Störung immerfort zusammenwirken zu
25 lassen.

---

4. Zum Aufenthalt in Pyrmont.

1801.

Im Jahre 1582 begab sich auf einmal aus allen Weltteilen eine lebhafte Wanderschaft nach Pyrmont, einer damals zwar bekannten, aber doch noch nicht hoch-

berühmten Quelle: ein Wunder, das niemand zu erklären wußte. Durch die Nachricht hiervon wird ein deutscher wackerer Ritter, der in den besten Jahren steht, aufgeregt; er befiehlt seinem Knappen, alles zu rüsten und auf der Fahrt ein genaues Tagebuch zu führen: 5 denn dieser, als Knabe zum Mönch bestimmt, war gewandt genug mit der Feder. Von dem Augenblicke des Befehls an enthält sein Tagebuch die Anstalten der Abreise, die Sorge des Hauswesens in der Abwesenheit, wodurch uns denn jene Zustände ganz anschaulich werden. 10

Sie machen sich auf den Weg und finden unzählige Wanderer, die von allen Seiten herzuströmen. Sie sind hilfreich, ordnen und geleiten die Menge, welches Gelegenheit gibt, diese Zustände der damaligen Zeit vor Augen zu bringen. Endlich kommt der Ritter als Führer einer 15 großen Karawane in Pyrmont an; hier wird nun gleich, so wie bereits auf dem Wege, durchaus das Lokale beachtet und benutzt. Es war doch von uralten Zeiten her noch manches übrig geblieben, das an Hermann und seine Genossen erinnern durfte. Die Kirche zu Lügde, von 20 Karl dem Großen gestiftet, ist hier von höchster Bedeutung. Das Getümmel und Gewimmel wird vorgeführt; von den endlosen Krankheiten werden die widerwärtigen mit wenig Worten abgelehnt, die psychischen aber, als reinlich und wundervoll, ausführlich behandelt, sowie die 25 Persönlichkeit der damit behafteten Personen hervorgehoben. Bezüge von Neigung und mancherlei Verhältnisse entwickeln sich, und das Unerforschliche, Heilige macht einen wünschenswerten Gegensatz gegen das Ruhmwürdige. Verwandte Geister ziehen sich zusammen, Charaktere suchen 30 sich, und so entsteht mitten in der Weltwoge eine Stadt Gottes, um deren unsichtbare Mauern das Pöbelhafte nach seiner Weise wütet und rast. Denn auch Gemeines jeder Art versammelte sich hier: Marktschreier, die be-

sondern Eingang hatten; Spieler, Gauner, die jedermann, nur nicht unseren Verbündeten drohten; Zigeuner, die durch wunderbares Betragen, durch Kenntnisse der Zukunft Zutrauen und zugleich die allerbänglichste Ehrfurcht
5 erweckten; der vielen Krämer nicht zu vergessen, deren Leinwand, Tücher, Felle vom Ritter sogleich in Beschlag genommen und dem sittlichen Kreise dadurch ein gedrängter Wohnort bereitet wurde.

Die Verkäufer, die ihre Ware so schnell und nützlich
10 angebracht sahen, suchten eilig mit gleichen Stoffen zurückzukehren, andere spekulierten daraus sich und anderen Schirm und Schutz gegen Wind und Wetter aufzustellen; genug, bald war ein weit sich erstreckendes Lager errichtet, wodurch, bei stetigem Abgange, der Nachfolgende die
15 ersten Wohnbedürfnisse befriedigt fand.

Den Bezirk der edlen Gesellschaft hatte der Ritter mit Palisaden umgeben und so sich vor jedem physischen Andrang gesichert. Es fehlt nicht an mißwollenden, widerwärtig-heimlichen, trotzig-heftigen Gegnern, die
20 jedoch nicht schaden konnten: denn schon zählte der tugendsame Kreis mehrere Ritter, alt und jung, die sogleich Wache und Polizei anordnen, es fehlt ihm nicht an ernsten geistlichen Männern, welche Recht und Gerechtigkeit handhaben.

25 Alles dieses ward, im Stile jener Zeit, als unmittelbar angeschaut, von dem Knappen täglich niedergeschrieben, mit naturgemäßen kurzen Betrachtungen, wie sie einem heraufkeimenden guten Geiste wohl geziemten.

30 Sodann aber erschienen, Aufsehen erregend, langfaltig, blendend-weiß gekleidet, stufenweise bejahrt, drei würdige Männer: Jüngling, Mann und Greis, und traten unversehens mitten in die wohldenkende Gesellschaft.

Selbst geheimnisvoll, enthüllten sie das Geheimnis ihres Zusammenströmens und ließen auf die künftige Größe Pyrmonts in eine freundliche Ferne lichtvoll hinaussehen.

Dieser Gedanke beschäftigte mich die ganze Zeit meines 5 Aufenthalts, ingleichen auf der Rückreise. Weil aber, um dieses Werk gehaltvoll und lehrreich zu machen, gar manches zu studieren war und viel dazu gehörte, dergleichen zersplitterten Stoff ins Ganze zu verarbeiten, so daß es würdig gewesen wäre, von allen Badegästen 10 nicht allein, sondern auch von allen deutschen, besonders niederdeutschen Lesern beachtet zu werden, so kam es bald in Gefahr, Entwurf oder Grille zu bleiben, besonders da ich meinen Aufenthalt in Göttingen zum Studium der Geschichte der Farbenlehre bestimmt hatte, wovon an 15 seinem Orte gehandelt worden.

---

5. Lavater,

als ein vorzüglicher, ins Allgemeine gehender Mensch, erlebte die Gegenwirkung der Bedingungen. Er wollte auf die Masse wirken, und so entgegnete ihm das Fratzenhafte der Masse fürchterlich. Er wäre ein Über-Hogarth 20 gewesen, wenn er hätte so bilden können. Denn was ist Hogarth und alle Karikatur auf diesem Wege als der Triumph des Formlosen über die Form? Die Menschengestalt chemischen Philistergesetzen anheim gegeben, gärend und in allen Graden verfaulend. Daher sein: 25 Zum Fliehen!

Der Engel Lavater war durch diesen niederträchtigen Drang so gequetscht, daß er auch seine trefflichen Charaktere nur negativ schildern konnte.

---

6. Herder.

Herder war von Natur weich und zart, sein Streben mächtig und groß. Er mochte daher wirken oder gegenwirken, so geschah es immer mit einer gewissen Hast und Ungeduld; sodann war er mehr von dialektischem als
5 konstruktivem Geiste. Daher der beständige ἕτερος λόγος gegen alles, was man vorbrachte. Ja, er konnte einen bitter auslachen, wenn man etwas mit Überzeugung wiederholte, welches er kurz vorher als seine eigene Meinung gelehrt und mitgeteilt hatte.

1803.

10 Ein großer, jedoch leider schon vorausgesehener Verlust betraf uns am Ende des Jahrs: Herder verließ uns, nachdem er lange gesiecht hatte. Schon drei Jahre hatte ich mich von ihm zurückgezogen, denn mit seiner Krankheit vermehrte sich sein mißwollender Widerspruchs-
15 geist und überdüsterte seine unschätzbare einzige Liebensfähigkeit und Liebenswürdigkeit. Man kam nicht zu ihm, ohne sich seiner Milde zu erfreuen; man ging nicht von ihm, ohne verletzt zu sein.

Wie leicht ist es, irgend jemand zu kränken oder zu
20 betrüben, wenn man ihn in heiteren, offenen Augenblicken an eigene Mängel, an die Mängel seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Zustände, seiner Wohnung mit einem scharfen, treffenden, geistreichen Wort erinnert! Dies war ein Fehler früherer Zeit, dem er aber nachhing und
25 der zuletzt jedermann von ihm entfremdete.

Fehler der Jugend sind erträglich, denn man betrachtet sie als Übergänge, als die Säure einer unreifen Frucht; am Alter bringen sie zur Verzweiflung.

Sonderbar genug sollte ich kurz vor seinem Ende

ein Resumé unserer vieljährigen Freuden und Leiden, unserer Übereinstimmung so wie des störenden Mißverhältnisses erleben.

Herder hatte sich nach der Vorstellung von Eugenie, wie ich von anderen hörte, auf das günstigste darüber ausgesprochen, und er war freilich der Mann, Absicht und Leistung am gründlichsten zu unterscheiden. Mehrere Freunde wiederholten die eigensten Ausdrücke: sie waren prägnant, genau, mir höchst erfreulich; ja ich durfte eine Wiederannäherung hoffen, wodurch mir das Stück doppelt lieb geworden wäre.

Hierzu ergab sich die nächste Aussicht. Er war zu der Zeit, als ich mich in Jena befand, eines Geschäfts wegen daselbst; wir wohnten im Schloß unter einem Dache und wechselten anständige Besuche. Eines Abends fand er sich bei mir ein und begann mit Ruhe und Reinheit das Beste von gedachtem Stück zu sagen. Indem er als Kenner entwickelte, nahm er als Wohlwollender innigen Teil, und wie uns oft im Spiegel ein Gemälde reizender vorkommt als beim unmittelbaren Anschauen, so schien ich nun erst diese Produktion recht zu kennen und einsichtig selbst zu genießen. Diese innerlichste schöne Freude jedoch sollte mir nicht lange gegönnt sein: denn er endigte mit einem zwar heiter ausgesprochenen, aber höchst widerwärtigen Trumpf, wodurch das Ganze, wenigstens für den Augenblick, vor dem Verstand vernichtet ward. Der Einsichtige wird die Möglichkeit begreifen, aber auch das schreckliche Gefühl nachempfinden, das mich ergriff; ich sah ihn an, erwiderte nichts, und die vielen Jahre unseres Zusammenseins erschreckten mich in diesem Symbol auf das fürchterlichste. So schieden wir, und ich habe ihn nicht wiedergesehen.

7. Zum Jahre 1804.

Frau von Staël.

Ihre Gegenwart hatte, wie in geistigem so in körperlichem Sinne, etwas Reizendes, und sie schien es nicht übel zu nehmen, wenn man auch von dieser Seite nicht unempfindlich war. Wie oft mochte sie Geselligkeit,
5 Wohlwollen, Neigung und Leidenschaft zusammengeschmolzen haben! Auch sagte sie einst: „Ich habe niemals einem Manne vertraut, der nicht einmal in mich verliebt gewesen wäre." Die Bemerkung ist richtig: denn hat, wie in der Liebe geschieht, ein Mann sein Inneres
10 aufgeschlossen und sich hingegeben, so ist das ein Geschenk, das er nicht zurücknehmen kann, und es würde unmöglich sein, ein ehemals geliebtes Wesen zu beschädigen oder ungeschützt zu lassen.

Auch vorlesend und deklamierend wollte Frau von
15 Staël sich Kränze erwerben. Eine Vorlesung der Phädra, der ich nicht beiwohnen konnte, hatte jedoch einen vorauszusehenden Erfolg: es ward abermals klar, der Deutsche möchte wohl auf ewig dieser beschränkten Form, diesem abgemessenen und aufgedunsenen Pathos entsagt
20 haben. Den darunter verborgenen hübschen natürlichen Kern mag er lieber entbehren, als ihn aus so vieler, nach und nach darum gehüllten Unnatur gutmütig herausklauben.

Mit Benjamin Constant wurden mir gleichfalls an-
25 genehme belehrende Stunden. Wer sich erinnert, was dieser vorzügliche Mann in den folgenden Zeiten gewirkt und mit welchem Eifer derselbe ohne Wanken auf dem einmal eingeschlagenen, für recht gehaltenen Wege fortgeschritten, der würde ahnen können, was in jener Zeit
30 für ein würdiges, noch unentwickeltes Streben in einem

solchen Manne gewaltet. In besonderen vertraulichen Unterredungen gab er seine Grundsätze und Überzeugungen zu erkennen, welche durchaus ins Sittlich-Politisch-Praktische auf einem philosophischen Wege gerichtet waren. Auch er verlangte das Gleiche von mir, 5 und wenn ihm auch meine Art und Weise, Natur und Kunst anzusehen und zu behandeln, nicht immer deutlich werden konnte, so war doch die Art, wie er sich dieselbe redlich zuzueignen, um sie seinen Begriffen anzunähern, in seine Sprache zu übersetzen trachtete, mir selbst von 10 dem größten Nutzen, indem für mich daraus hervorging, was noch Unentwickeltes, Unklares, Unmitteilbares, Unpraktisches in meiner Behandlungsweise liegen dürfte.

Abendlich verweilte er einigemal mit Frau von Staël bei mir. Späterhin langte noch Johannes von Müller 15 an, und es konnte an höchst bedeutender Unterhaltung nicht fehlen, da auch der Herzog, mein gnädigster Herr, an solchen engen Abendkreisen teilzunehmen geneigt war. Freilich waren alsdann die wichtigen Ereignisse und Verhängnisse des Augenblicks unaufhaltsam an der Tages- 20 ordnung, und um hievon zu zerstreuen, kam die von mir angelegte, gerade damals leidenschaftlich vermehrte Medaillensammlung aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts glücklich zu Hilfe, indem die Gesellschaft sich dadurch veranlaßt sah, aus dem Bedenklich-Politi- 25 schen, aus dem Allgemein-Philosophischen in das Besondere, Historisch-Menschliche hinüberzugehen. Hier war nun Johannes Müller an seiner Stelle, indem er die Geschichte eines jeden, mehr oder weniger bedeutenden, vor unseren Augen in Erz abgebildeten Mannes voll- 30 kommen gegenwärtig hatte und dabei gar manches Biographisch-Erheiternde zur Sprache brachte.

Auch in den folgenden Wochen des ersten Jahresviertels fehlte es nicht an teilnehmenden Fremden.

Professor Wolf, der mächtige Philolog, schien sich immer mehr in unserem Kreise zu gefallen und war von Halle diesmal auf kurze Zeit, mich zu besuchen, gekommen. Rehberg, verdienstvoller Maler, den die Kriegsläufte 5 aus Italien vertrieben hatten, ließ uns preiswürdige Arbeiten sehen, mit denen er sich nach England begeben wollte. Auch vernahmen wir umständlich durch ihn, welchen Unbilden das schöne Land, besonders aber auch Rom, ausgesetzt sei.

10 Fernows Gegenwart war höchst erfrischend und belehrend, indem er für Kunst und italienische Sprache viel Anregendes mitgebracht hatte. Vossens Aufenthalt in Jena war nicht weniger einflußreich; sein gutes Verhältnis zu Hofrat Eichstädt ließ ihn für die Literatur- 15 zeitung tätig sein, ob er gleich schon die Absicht, Jena zu verlassen, nicht ganz verbergen konnte.

Wie schwer es übrigens war, mit den fremden trefflichen Gästen einigermaßen auszudauern, davon gebe ich nur folgendes Beispiel. Frau von Staël hatte eine Auf- 20 führung der Natürlichen Tochter so gut wie erzwungen; was wollte sie aber bei der wenigen mimischen Bewegung des Stücks aus der ihr völlig unverständlichen Redefülle herausnehmen? Mir sagte sie, daß ich nicht wohlgetan, diesen Gegenstand zu behandeln; das Buch, das den 25 Stoff dazu hergegeben, werde nicht geschätzt, und das Original der Heldin, die darin figuriere, in der guten Sozietät nicht geachtet. Als ich nun solche Instanzen scherzhaft abzulehnen Humor genug hatte, versetzte sie: das sei eben der große Fehler von uns deutschen Autoren, 30 daß wir uns nicht ums Publikum bekümmerten.

Ferner verlangte sie dringend, das Mädchen von Andros aufführen zu sehen. Ich erinnere mich aber nicht, wie sie dieses antikisierende Maskenwesen mochte aufgenommen haben.

8. Jacobi.

In solchen Zuständen befand ich mich, als der vieljährig geprüfte Freund Jacobi auf seiner Rückreise aus dem nördlichen Deutschland bei mir einsprach und mehrere Tage verweilte. Schon die Anmeldung hatte mich höchlich erfreut, seine Ankunft machte mich glücklich: Neigung, Liebe, Freundschaft, Teilnahme, alles war lebendig wie sonst. Nur in der Folge der Unterhaltung tat sich ein wunderlicher Zwiespalt hervor.

Mit Schiller, dessen Charakter und Wesen dem meinigen völlig entgegenstand, hatte ich mehrere Jahre ununterbrochen gelebt, und unser wechselseitiger Einfluß hatte dergestalt gewirkt, daß wir uns auch da verstanden, wo wir nicht einig waren. Jeder hielt alsdann fest an seiner Persönlichkeit, so lange bis wir uns wieder gemeinschaftlich zu irgend einem Denken und Tun vereinigen konnten. Bei Jacobi fand ich gerade das Gegenteil. Wir hatten uns in vielen Jahren nicht gesehen; alles, was wir erfahren, getan und gelitten, hatte jeder in sich selbst verarbeitet. Als wir uns wiederfanden, zeigte sich das unbedingte liebevolle Vertrauen in seiner ganzen Klarheit und Reinheit, belebte den Glauben an vollkommene Teilnahme, so wie durch Gesinnung also auch durch Denken und Dichten. Allein es erschien bald anders: wir liebten uns, ohne uns zu verstehen. Nicht mehr begriff ich die Sprache seiner Philosophie. Er konnte sich in der Welt meiner Dichtung nicht behagen. Wie sehr hätt' ich gewünscht, hier Schillern als dritten Mann zu sehen, der als Denker mit ihm, als Dichter mit mir in Verbindung gestanden und gewiß auch da eine schöne Vereinigung vermittelt hätte, die sich zwischen den beiden Überlebenden nicht mehr bilden konnte. In diesem Gefühl begnügten wir uns, den alten Bund treu-

lich und liebevoll zu bekräftigen und von unseren Überzeugungen, philosophischem und dichterischem Tun und Lassen nur im allgemeinsten wechselseitige Kenntnis zu nehmen.

---

5 Jacobi hatte den Geist im Sinne, ich die Natur, uns trennte, was uns hätte vereinigen sollen. Der erste Grund unserer Verhältnisse blieb unerschüttert; Neigung, Liebe, Vertrauen waren beständig dieselben, aber der lebendige Anteil verlor sich nach und nach, zuletzt völlig.
10 Über unsere späteren Arbeiten haben wir nie ein freundliches Wort gewechselt. Sonderbar, daß Personen, die ihre Denkkraft dergestalt ausbildeten, sich über ihren wechselseitigen Zustand nicht aufzuklären vermochten, sich durch einen leicht zu hebenden Irrtum, durch eine Sprach-
15 einseitigkeit stören, ja verwirren ließen! Warum sagten sie nicht in Zeiten: Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im stillen mitverstehen. Der Gedanke läßt sich nicht
20 vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen! Hätten sie sich auf diese oder auf jede andere Weise verständigt, so konnten sie Hand in Hand durchs Leben gehen, anstatt daß sie nun, am Ende der Laufbahn, die getrennt zurückgelegten Wege mit Bewußtsein betrachtend,
25 sich zwar freundlich und herzlich, aber doch mit Bedauern begrüßten.

---

9. Zum Jahre 1807.

Fernows Gegenwart erhielt unsere italienischen Studien immer lebendig. Der Mensch empfängt gern und willig, was leicht zu haben ist. Sein schöne Biblio-
30 thek konnte uns mit allem demjenigen versehen, worauf

seine große Literar-Kenntnis uns aufmerksam zu machen für gut fand. So wendete ich mich zum Ariost, studierte dessen Cassaria, seine Satiren und kleinen Gedichte, wodurch man den Zustand, die Lebensverhältnisse eines so freien Geistes eng und ängstlich genug leider gewahr wird. 5

Auch schickte sich Fernow an zur Ausgabe von Winckelmann, und im Gefolg derselben trug denn das Leben Leos von Roskoe gar vieles bei, um uns in jene herrlichen Zeiten der italischen Bildung wieder zu versetzen. 10

Von Gedichten machten die Hebelschen einen großen Effekt. Parthenais gab anmutige und anregende Unterhaltung. Schlegels Sonette und dessen Bund der Kirche mit den Künsten waren bei uns an der Tagesordnung. Sie wurden als Muster zu geselligen, ja leidenschaft- 15 lichen Rezitationen und Deklamationen hervorgehoben und ihre Vorzüge um desto mehr erkannt, als die Sonetten- und Stanzen-Lust in unserem Kreise gleichfalls heimisch geworden. Amphitryon von Kleist erschien als ein bedeutendes, aber unerfreuliches Meteor eines neuen 20 Literatur-Himmels, an welches sich Adam Müllers Vorlesung über spanisches Drama wohl geistreich und belehrend anschloß, aber auch nach gewissen Seiten hin eine besorgliche Apprehension aufregte.

Hilla Lilla, eine schottische Ballade, war auch im 25 Geschmack einer Litanei bei uns willkommen; man las den Text mit vernehmlicher Stimme, und die Gesellschaft wiederholte den Glockenklang des Refrains als Chor.

Veranlaßt, in das Feld der Märchen und kleinen Geschichtchen mich zu wagen, las ich gar manches schon 30 Vorhandene dieser Art: Tausendundeine Nacht, Anekdoten der Königin von Navarra, dann den Dekameron des Boccaz; größere verwandte Werke schlossen sich an: Daphnis und Chloe von Longus durch Amyot, Gil Blas

von Santillana, Psyche von Lafontaine, St. Réals Verschwörung von Venedig. Neu und frisch aber trat ins Leben Corinna von Frau von Staël; wir ehrten diesen herrlichen Geist und dieses warmfühlende Herz, die
5 individuelle, ganz eigene Einheit und die vielfache Richtung nach allen Seiten.

Rat Kraus, Direktor unserer Zeichenschule, vielleicht der heiterste Mann, immer gleich, immer gesellig und gefällig, eines hohen ruhigen Alters wohl würdig, mußte
10 ein Opfer jenes unglücklichen Eindrangs der Franzosen werden. In seiner friedlichen Wohnung überfallen, von rohen Menschen nicht gerade mißhandelt, aber doch zum Knecht in seinem eigenen Hause herabgewürdigt, den Untergang eigener und fremder Schätze vor sich sehend,
15 ward er im Innersten erschüttert und zerstört. Legationsrat Bertuch, sein vieljähriger Freund und Mitarbeiter, nahm ihn zwar nach den ersten verworrenen Augenblicken ins Haus, ihn aufs beste pflegend, allein seine Kraft war aufgelöst und seine Vorstellungsweise dergestalt einge-
20 schüchtert, daß er sich noch vor jenen wütend Eindringenden nicht sicher glaubte, und Freunde bei seinem Abscheiden sich trösten durften, ein nicht wiederherzustellendes Leben geendigt zu sehen.

Meyer, mit dem ich seit 1786 in genauster Ver-
25 bindung lebte, mit dem ich Rom studiert, Venedig genau betrachtet, die Lombardei durchzogen und endlich mit ihm täglich und stündlich Kunst und Kenntnis gefördert, auch die sieben Ausstellungen ununterbrochen geleitet hatte, besetzte die Stelle des guten Kraus. Was
30 auch an dieser Anstalt der Krieg verschoben hatte, ward wiederhergestellt, und das Institut im vorigen Sinne und mit neuen Anregungen fortgeführt. Hiervon wäre folgendes näher zu bemerken.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Von bildender Kunst, Einsicht und Ausübung in dieselbe ist auch in diesem Jahr manches zu sagen. Die Medaillenkunde des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts war auf dem angelegten Kabinett origineller Exemplare aufs beste gegründet. Köhlers Münzbelustigungen, fleißig dagegen gehalten, gaben leicht zu bemerken, daß ein großer Teil der dortigen Kupfer und Beschreibungen nach dem berühmten Ebelschen Medaillen-Kabinett, welches dem meinigen einverleibt worden, gearbeitet waren. Hiedurch sowohl, als durch die Gefälligkeit des Herrn Direktor von Mannlich in München, der uns von Rom treffliche Stücke zu verschaffen wußte, ward Neigung und Liebe zu diesem Fach immer belebter, so daß auch ein dazu erforderlicher Büchervorrat nach und nach angeschafft wurde. Zu untersuchen, zu vergleichen, zu bemerken, was vorhanden, was fehle, gab dem Besitzer und Fremden eine angenehm belehrende Unterhaltung.

Unerwartete Übersicht bedeutender Kunstschätze, wie sie sich von alten Zeiten her in Spanien aufgehäuft hatten, gab uns ein Manuskript, welches Herr von Humboldt und seine Gemahlin auf der Reise in Spanien im Jahre 1799 mit großer Umsicht und Kenntnis verfaßt hatten, und insofern Geschichte der Sammlungen und Lokalitäten der Kunstwerke als ein würdiger Teil der Kunstgeschichte mit Recht angesehen werden, wurden wir in derselben höchlich gefördert.

Einige Kunstwerke deuteten auf die Unbilden des vorigen Jahres. Ein projektiertes Grabmal für einen am unglücklichen 14. Oktober verwundet eingebrachten und hier verstorbenen preußischen General ward nicht ausgeführt: der Gedanke mochte gut sein, patriotisch konnt' er freilich nicht heißen, und hätte eher unter Denons Direktion, als unter Leitung deutscher Kunstfreunde gelten können.

Dagegen ward unseres guten, kurz verstorbenen Gores Büste durch Weißer ausgeführt und seine Grabstätte, die ihm in der Garnisonkirche gegönnt war, mit sinnigen Attributen geschmückt.

5 Erfreulicher waren die von Kügelgen uns hingestellten Bildnisse vier bedeutender Männer: Seume, Oehlenschläger, Fernow und Adam Müller. Nicht leicht hatten sich vier so ausdrucksvolle bedeutende Physiognomien in größter Verschiedenheit, ja in Gegensätzen ausge-
10 sprochen.

Eine wichtige Unternehmung zu Gunsten der Kunst und Kunstfreunde begann Hofrat Becker in Dresden; er teilte mir seine Vorarbeiten und Absichten mit, sie wurden mit dankbarer Hoffnung anerkannt. Aus der Ferne er-
15 hielt ich die erste Kenntnis von Maler Bossi in Mailand, in der Nähe vom geschickten Landschaftszeichner Hammer in Dresden. In Karlsbad ergötzte ich mich abermals an den Rambergischen farbigen Zeichnungen im Besitz des Grafen Corneillan und dessen gleichfalls
20 illuminierten Kupfer-Umrissen.

Auch zeigte daselbst Jakoblew neuerlich in Rom geschnittene Kameen, an welchen die kluge Benutzung der Chalcedon- und Onyx-Bogen höchlich zu loben war.

Er besaß auch unter anderen Merkwürdigkeiten einen
25 alten chinesischen Teppich, an welchem die Figuren einzeln gefertigt und durch einen schicklichen Grund zu einem Bilde vereinigt waren. Ich erinnerte mich, dergleichen aus frühen deutschen Zeiten im Dome von Magdeburg gesehen zu haben.

30 Wenn ich mich nun auch diesmal nicht enthalten konnte, zwischen den Felsen von Karlsbad manche Skizze zu entwerfen und, soweit es mir gelingen wollte, durchzuführen, so mußte mir die Ankunft Kaazens im September höchst angenehm sein. Er teilte von seinen Fertig-

keiten sehr freundlich mit, was sich überliefern ließ, und indem man ihn arbeiten sah, glaubte man von seiner Leichtigkeit etwas erhaschen zu können.

Anfang Dezembers kam Werner nach Jena, und man kann nicht leugnen, daß er Epoche in unserem Kreise 5 gemacht. Er mußte sogleich als ein merkwürdiger Mensch betrachtet werden. Ein sehr schönes poetisch-rhetorisches Talent hatte sich in dem wunderlichsten Individuum verkörpert. Dieser seltsame Gast war ohne Frage großer Ansichten über Welt und Leben fähig, die ihm aber bei 10 einem zerstörten Innern und zerrütteten Leben nicht genug taten und die er daher mit phantastisch-religiosen Gesinnungen verknüpfte. Dies zog ihn dem Sinne nach zu den Herrnhutern, der äußeren Form nach zum Katholizismus; denn indem er ein sittlich-religioses Streben 15 bekannte, kämpfte in seinem Innern eine gewisse Lüsternheit, die auch seinen Produktionen eine eigene Richtung gab.

Mit großer Wahrheit und Kraft las er vor, wodurch denn seine trefflichen Sonette noch höheren Wert erhielten 20 und besonders die rein menschlich leidenschaftlichen großen Beifall gewannen. Es war das erste Mal seit Schillers Tode, daß ich ruhig gesellige Freuden in Jena genoß; die Freundlichkeit der Gegenwärtigen erregte die Sehnsucht nach dem Abgeschiedenen, und der aufs neue emp- 25 fundene Verlust forderte Ersatz. Gewohnheit, Neigung, Freundschaft steigerten sich zu Liebe und Leidenschaft, die, wie alles Absolute, was in die bedingte Welt tritt, vielen verderblich zu werden drohte. In solchen Epochen jedoch erscheint die Dichtkunst erhöhend und mildernd, die Forde- 30 rung des Herzens erhöhend, gewaltsame Befriedigung mildernd. Und so war diesmal die von Schlegel früher meisterhaft geübte, von Werner ins Tragische gesteigerte Sonettenform höchst willkommen. Besonders auch sagte

sie Riemers geistreich-poetischem Talente zu, und ich ließ mich gleichfalls hinreißen, welches auch jetzt noch nicht reuen darf; denn die kleine Sammlung Sonette, deren Gefühl ich immer gern wieder bei mir erneuere, und an 5 denen auch andere gern teilgenommen, schreibt sich aus jener Zeit her. Noch einige sind im Hinterhalte; sie bleiben zurück, weil sie die nächsten Zustände nur allzudeutlich bezeichneten.

Der allgemeine Zweck von Werners Ankunft in 10 Weimar, wo jeder Fremde von Bedeutung seit vielen Jahren die freundlichste Aufnahme, ja Wohnung und bürgerlichen Zustand gefunden hatte, mochte wohl sein, einige seiner Stücke aufgeführt zu sehen. Er las die drei Akte von Wanda vor, und ob man gleich das Abstruse 15 des Ganzen nicht billigen konnte, so fanden sich doch so schöne Stellen in einem untadelhaften, dramatischen Gange, daß man die Vorstellung des Stücks wohl beschließen konnte. Förderlich dazu war, daß man auf dem weimarischen Theater alles nur einigermaßen Mögliche zur 20 Darstellung zu bringen den Grundsatz hatte, und daß gerade in dem Augenblicke die beliebtesten Schauspieler zu den Hauptrollen sich eigneten, auch der zu Anfang des folgenden Jahres eintretende hohe Geburtstag unserer verehrten Fürstin bis jetzt noch eines bedeutenden Fest- 25 stücks ermangelte. Werner teilte außerdem noch seinen projektierten Prolog zur Friedensfeier in Berlin mit, welcher abermals die sämtlichen Tugenden und Mängel seiner Muse dem Aufmerkenden betätigte. Seine Weihe der Kraft, sein Attila wurden mehrfach besprochen, doch 30 hielt man sich weniger daran, weil sie einer Vorstellung auf unserem Theater durchaus nicht angemessen waren. Die Zeit ging hin, und man hatte genug zu tun, die zwei letzten Akte von Wanda seinem beweglichen Talent zu entreißen, und nur der herandringende Tag der Vor-

stellung nötigte den Dichter, seinen Umriß zu bestimmen. Was ihm aber ernstlicher am Herzen lag, war, Das Kreuz an der Ostsee gleichfalls aufs Theater zu bringen. Der erste Teil davon war als eine episch-dramatische Darstellung schon in einem Oktavbande weitläufig ausgeführt. 5 Nun galt es die Frage, inwiefern man diese Exposition in zwei Akte zusammenziehen könne, um das Intentionierte und Desiderierte in den drei folgenden nachzubringen und abzuschließen. Man ließ ihn gewähren, allein es war ihm nicht gegeben, sich zusammenzufassen, 10 und das Stück erweiterte sich, anstatt sich in die Grenzen der Bühne zusammenzuziehen.

Indessen fuhr man fort, seine Gegenwart zu benutzen; er las vor den Damen seinen Attila, ohne daß deshalb das Stück unserer Bühne sich genähert hätte. 15

Unter allem diesen ward offenbar, daß er sich einer gewissen realistischen Ansicht, wodurch allein das Ideelle zur Erscheinung gebracht werden kann, nicht fügen, noch weniger dieselbe sich aneignen könne. Bei dem aufrichtigen Anteil an seiner Persönlichkeit und dem Wunsche, 20 seine äußerlichen Verhältnisse zu verbessern, tat man das Mögliche, um ihn mit sich selbst zu versöhnen und ihn für den wahren ästhetischen Kreis zu gewinnen, allein vergebens; denn sein Beharren auf der eigenen Weise zeigte sich immer deutlicher, seine hartnäckigen Be- 25 mühungen, andere in seinen wunderlichen Zauberkreis hineinzuziehen, immer entschiedener, und so gab es manches lebhafte, obgleich immer wohlwollende Hin- und Widerfechten, ohne daß von beiden Seiten irgend etwas wäre gewonnen worden. So verließ er Weimar gegen Ende 30 März des folgenden Jahres, zufrieden mit Aufnahme, Bewirtung und Fördernis, eingeladen zu gelegentlicher Wiederkehr. Wir schieden mit Wohlwollen von einander, unsererseits in Hoffnung, ihn bei einem zweiten Besuche

mehr der hiesigen Denk- und Bestrebensweise anzunähern, er aber gewiß im stillen der Meinung, uns zu seiner Art und Weise zu bekehren.

---

10. Unterredung mit Napoleon. 1808.

September.

In der Hälfte des Monats bestätigt sich die Nach-
5 richt von der Zusammenkunft der Monarchen in Erfurt.

Den 23. marschierten französische Truppen dahin.

Den 24. kommt Großfürst Konstantin in Weimar an.

Den 25. Kaiser Alexander.

Den 27. die Herrschaften nach Erfurt, Napoleon
10 kommt bis Münchenholzen entgegen.

Den 29. berief mich der Herzog nach Erfurt (Abends Andromache).

Den 30. bei demselben große Tafel. Abends Britannicus. Sodann bei Frau Präsidentin von Reck großer
15 Tee. Minister Maret.

Oktober.

Den 1.

Lever.

Statthalterei, Treppe, Vorsaal und Zimmer.

Geschwirre durchaus.

Das allbekannte Lokale und neues Personal.

20 Gemisch.

Alt- und neue Bekannte.

Dichter als Prophet.

Scherzhaft angeregt.

Der Fürst von Dessau blieb zur Audienz.

25 Viele versammelten sich im Geleitshause.

Der Fürst kommt zurück und erzählt eine Szene zwischen dem Kaiser und Talma, welche Mißdeutung und Geklatsch veranlassen konnte.

Speiste bei Champagny.

Mein Tischnachbar war Bourgoing. 5

Den 2.

Marschall Lannes und Minister Maret mochten günstig von mir gesprochen haben.

Ersterer kannte mich seit 1806.

Ich wurde um eilf Uhr Vormittags zu dem Kaiser bestellt. 10

Ein dicker Kammerherr, Pole, kündigte mir an, zu verweilen.

Die Menge entfernte sich.

Präsentation an Savary und Talleyrand.

Ich werde hereingerufen. 15

In demselben Augenblick meldet sich Daru, welcher sogleich eingelassen wird.

Ich zaudere deshalb.

Werde nochmals gerufen.

Trete ein. 20

Der Kaiser sitzt an einem großen runden Tische frühstückend; zu seiner Rechten steht etwas entfernt vom Tische Talleyrand, zu seiner Linken ziemlich nah Daru, mit dem er sich über die Kontributions-Angelegenheiten unterhält.

Der Kaiser winkt mir, heranzukommen. 25

Ich bleibe in schicklicher Entfernung vor ihm stehen.

Nachdem er mich aufmerksam angeblickt, sagte er: Vous êtes un homme. Ich verbeuge mich.

Er fragt: Wie alt seid Ihr?

Sechzig Jahr. 30

Ihr habt Euch gut erhalten —

Ihr habt Trauerspiele geschrieben.

Ich antwortete das Notwendigste.

Hier nahm Daru das Wort, der, um den Deutschen, denen er so wehe tun mußte, einigermaßen zu schmeicheln, von deutscher Literatur Notiz genommen; wie er denn
5 überhaupt in der lateinischen wohlbewandert und selbst Herausgeber des Horaz war.

Er sprach von mir, wie etwa meine Gönner in Berlin mochten gesprochen haben, wenigstens erkannt' ich daran ihre Denkweise und ihre Gesinnung.

10 Er fügte sodann hinzu, daß ich auch aus dem Französischen übersetzt habe, und zwar Voltaires Mahomet.

Der Kaiser versetzte: Es ist kein gutes Stück, und legte sehr umständlich auseinander, wie unschicklich es
15 sei, daß der Weltüberwinder von sich selbst eine so ungünstige Schilderung mache.

Er wandte sodann das Gespräch auf den Werther, den er durch und durch mochte studiert haben. Nach verschiedenen ganz richtigen Bemerkungen bezeichnete er eine
20 gewisse Stelle und sagte: Warum habt Ihr das getan? es ist nicht naturgemäß; welches er weitläufig und vollkommen richtig auseinandersetzte.

Ich hörte ihm mit heiterem Gesichte zu und antwortete mit einem vergnügten Lächeln: daß ich zwar nicht
25 wisse, ob mir irgend jemand denselben Vorwurf gemacht habe; aber ich finde ihn ganz richtig und gestehe, daß an dieser Stelle etwas Unwahres nachzuweisen sei. Allein, setzte ich hinzu, es wäre dem Dichter vielleicht zu verzeihen, wenn er sich eines nicht leicht zu entdeckenden Kunst-
30 griffs bediene, um gewisse Wirkungen hervorzubringen, die er auf einem einfachen, natürlichen Wege nicht hätte erreichen können.

Der Kaiser schien damit zufrieden, kehrte zum Drama zurück und machte sehr bedeutende Bemerkungen wie

einer, der die tragische Bühne mit der größten Aufmerksamkeit gleich einem Kriminalrichter betrachtet und dabei das Abweichen des französischen Theaters von Natur und Wahrheit sehr tief empfunden hatte.

So kam er auch auf die Schicksalsstücke mit Mißbilligung. Sie hätten einer dunkleren Zeit angehört. Was, sagte er, will man jetzt mit dem Schicksal? Die Politik ist das Schicksal.

Er wandte sich sodann wieder zu Daru und sprach mit ihm über die großen Kontributions-Angelegenheiten. Ich trat etwas zurück und kam gerade an den Erker zu stehen, in welchem ich vor mehr als dreißig Jahren zwischen mancher frohen auch manche trübe Stunde verlebt, und hatte Zeit, zu bemerken, daß rechts von mir nach der Eingangstüre zu Berthier, Savary und sonst noch jemand stand. Talleyrand hatte sich entfernt.

Marschall Soult ward gemeldet.

Diese große Gestalt mit stark behaartem Haupte trat herein, der Kaiser fragte scherzend über einige unangenehme Ereignisse in Polen, und ich hatte Zeit, mich im Zimmer umzusehen und der Vergangenheit zu gedenken.

Auch hier waren es noch die alten Tapeten.

Aber die Porträte an den Wänden waren verschwunden.

Hier hatte das Bild der Herzogin Amalia gehangen, im Redouten-Anzug, eine schwarze Halbmaske in der Hand, die übrigen Bildnisse von Statthaltern und Familiengliedern alle.

Der Kaiser stand auf, ging auf mich los und schnitt mich durch eine Art Manöver von den übrigen Gliedern der Reihe ab, in der ich stand.

Indem er jenen den Rücken zukehrte und mit gemäßigter Stimme zu mir sprach, fragte er, ob ich ver-

heiratet sei, Kinder habe, und was sonst Persönliches zu interessieren pflegt. Ebenso auch über meine Verhältnisse zu dem fürstlichen Hause, nach Herzogin Amalia, dem Fürsten, der Fürstin und sonst; ich antwortete ihm
5 auf eine natürliche Weise. Er schien zufrieden und übersetzte sich's in seine Sprache, nur auf eine etwas entschiedenere Art, als ich mich hatte ausdrücken können.

Dabei muß ich überhaupt bemerken, daß ich im ganzen Gespräch die Mannigfaltigkeit seiner Beifalls-
10 äußerung zu bewundern hatte; denn selten hörte er unbeweglich zu, entweder er nickte nachdenklich mit dem Kopfe oder sagte Oui oder C'est bien oder dergleichen; auch darf ich nicht vergessen zu bemerken, daß, wenn er ausgesprochen hatte, er gewöhnlich hinzufügte: Qu'en dit
15 Mr. Göt?

Und so nahm ich Gelegenheit, bei dem Kammerherrn durch eine Gebärde anzufragen, ob ich mich beurlauben könne, die er bejahend erwiderte, und ich dann ohne weiteres meinen Abschied nahm.

Den 3.

20 Mancherlei Beredung wegen einer in Weimar zu gebenden Vorstellung. Abends Oedip.

Den 4.

nach Weimar wegen Einrichtung des Theaters.

Den 6.

große Jagd. Die französischen Schauspieler kommen an mit ihrem Direktor. Abends Tod des Cäsars. Minister
25 Maret und Angehörige logierten bei mir.

Den 7.

Marschall Lannes und Minister Maret, umständliches Gespräch wegen der bevorstehenden spanischen Ex-

pedition. Von der jenaisch-apoldischen Jagd alles zurück und weiter. Hofrat Sartorius und Frau.

Den 14.

Orden der Ehren-Legion. Talma und Frau und Sekretär de Lorgne.

---

11. Zum Jahre 1815.

Theater.

Hier wäre es nun wohl am Orte, über ein Geschäft, 5 welches mir so lange Jahre ernstlich obgelegen, noch einige wohlbedachte Worte hinzuzufügen.

Das Theater hat wie alles, was uns umgibt, eine doppelte Seite, eine ideelle und eine empirische: eine ideelle, insofern es seiner inneren Natur gemäß gesetzlich 10 fortwirkt; eine empirische, welche uns in der mannigfaltigsten Abwechselung als ungeregelt erscheint. Und so müssen wir dasselbe von beiden Seiten betrachten, wenn wir davon richtige Begriffe fassen wollen.

Von der ideellen Seite steht das Theater sehr hoch, 15 so daß ihm fast nichts, was der Mensch durch Genie, Geist, Talent, Technik und Übung hervorbringt, gleichgestellt werden kann. Wenn Poesie mit allen ihren Grundgesetzen, wodurch die Einbildungskraft Regel und Richtung erhält, verehrenswert ist, wenn Rhetorik mit allen ihren 20 historischen und dialektischen Erfordernissen höchst schätzenswert und unentbehrlich bleibt, dann aber auch persönlicher mündlicher Vortrag, der sich ohne eine gemäßigte Mimik nicht denken läßt: so sehen wir schon, wie das Theater sich dieser höchsten Erfordernisse der Menschheit 25 ohne Umstände bemächtigt. Füge man nun noch die bildenden Künste hinzu, was Architektur, Plastik, Malerei zur

völligen Ausbildung des Bühnenwesens beitrage, rechne man das hohe Ingrediens der Musik, so wird man einsehen, was für eine Masse von menschlichen Herrlichkeiten auf diesen einen Punkt sich richten lassen.

5 Alle diese großen, ja ungeheuren Erfordernisse ziehen sich unsichtbar, unbewußt durch alle Repräsentationen, von der höchsten bis zu der geringsten, und es kommt bloß darauf an, ob die Dirigierenden mit Bewußtsein und Kenntnis, oder auch nur aus Neigung und Erfahrung, 10 es sei nun im ganzen oder in den Teilen ihre Bühne gegen den Willen des Publikums absichtlich heben, oder hingegen durch Unkunde und Nachgiebigkeit zufällig sinken lassen.

Daß ich immerfort, besonders durch Schillers Ein- 15 wirkung, unsere Bühne im ganzen und in den Teilen nach Kräften, Verhältnissen und Möglichkeit zu heben gesucht hatte, davon war das Resultat, daß sie seit mehreren Jahren für eine der vorzüglichsten Deutschlands geachtet wurde.

20 Und darin bestünde eigentlich alle wahre Theater-Kritik, daß man das Steigen und Sinken einer Bühne im ganzen und einzelnen beachtete, wozu freilich eine große Übersicht aller Erfordernisse gehört, die sich selten findet und bei der Mannigfaltigkeit der Einwirkungen und Ver- 25 änderungen, die das empirische Theater erleidet, für den Augenblick, der immer bestochen ist, für die Vergangenheit, deren Eindruck sich abstumpft, fast unmöglich wird.

---

12. Kotzebue.

Betrachtet man die Geschichte der Literatur genau, so findet man, daß diejenigen, die durch Schriften zu 30 Belehrung und Vergnügen wirksam zu sein sich vor-

nehmen, sich durchaus in einer üblen Lage befinden: denn es fehlt ihnen niemals an Gegnern, welche das Vergangene, was sie getan, auszulöschen, den Effekt des Augenblicks zu schwächen oder abzulenken und die Wirkung in die Zukunft zu verkümmern suchen. Daß dawider kein Gegenmittel sei, davon überzeugen uns ältere und neuere Kontroversen aller Art; denn es fehlt einem solchen Kampfe gerade an allem: an ritterlichem Schrankenraum, an Kreiswärteln und Kampfrichtern; und in jedem Schaukreise wirft sich, wie vor alters im Zirkus, die ungestüme Menge parteiisch auf die Seite der Grünen oder Blauen; die größte Masse beherrscht den Augenblick, und ein kunstreicher Wettkampf erregt Aufstand, Erbitterung und endigt gewaltsam.

Bei so gestalteten Sachen kann jedoch der sittliche Mensch niemals ohne ein Hilfsmittel bleiben, wenn er es nur nicht zu weit sucht, da es ihm unmittelbar zur Seite liegt, ja sich ihm öfters ungestüm aufdrängt.

Mich meines biographischen Rechtes bedienend, erwähne ich hier zum Beispiel, daß nebst gar manchen anderen, die meiner Wirksamkeit widerstrebten, sich einer besonders zum Geschäft macht, auf jede Art und Weise meinem Talent, meiner Tätigkeit, meinem Glück entgegenzutreten; dagegen würde ich mich nach meiner Sinnesart ganz wehrlos und in einem unangenehmen Zustande finden, wenn ich nicht jenes eben gerühmte Hausmittel seit geraumer Zeit gegen diese Zudringlichkeit angewendet und mich gewöhnt hätte, die Existenz desjenigen, der mich mit Abneigung und Haß verfolgt, als ein notwendiges und zwar günstiges Ingrediens zu der meinigen zu betrachten.

Ich denke mir ihn gern als Weimaraner und freue mich, daß er der mir so werten Stadt das Verdienst nicht rauben kann, sein Geburtsort gewesen zu sein; ich denke

mir ihn gern als schönen, munteren Knaben, der in meinem Garten Sprenkel stellte und mich durch seine jugendliche freie Tätigkeit sehr oft ergötzte; ich gedenke seiner gern als Bruder eines liebenswürdigen Frauenzimmers, die sich als Gattin und Mutter immer verehrungswert gezeigt hat. Gehe ich nun seine schriftstellerischen Wirkungen durch, so vergegenwärtige ich mir mit Vergnügen heitere Eindrücke einzelner Stellen, obschon nicht leicht ein Ganzes, weder als Kunst- noch Gemütsprodukt, weder als das, was es aussprach, noch was es andeutete, mich jemals anmuten und sich mit meiner Natur vereinbaren konnte. Sehr großen Vorteil dagegen hat mir seine literarische Laufbahn in Absicht auf Übung des Urteils gebracht, welches wir am eigentlichsten durch die Produktionen der Gegenwart zu schärfen vermögend sind. Er hat mir Gelegenheit gegeben, manche andere, ja das ganze Publikum kennen zu lernen; ja, was noch mehr ist, ich finde noch öfters Anlaß, seine Leistungen, denen man Verdienst und Talent nicht absprechen kann, gegen überhinfahrende Tadler und Verwerfer in Schutz zu nehmen.

Betrachte ich mich nun gar als Vorsteher eines Theaters und bedenke, wie viele Mittel er uns in die Hand gegeben hat, die Zuschauer zu unterhalten und der Kasse zu nutzen, so wüßte ich nicht, wie ich es anfangen sollte, um den Einfluß, den er auf mein Wesen und Vornehmen ausgeübt, zu verachten, zu schelten oder gar zu leugnen; vielmehr glaube ich alle Ursache zu haben, mich seiner Wirkungen zu freuen und zu wünschen, daß er sie noch lange fortsetzen möge.

Eines solchen Bekenntnisses würde ich mich nun gar sehr erfreuen, wenn ich vernähme, daß mancher, der sich in ähnlichem Falle befindet, dieses weder hochmoralische, noch viel weniger christliche, sondern aus einem verklärten

Egoismus entsprungene Mittel gleichfalls mit Vorteil anwendete, um die unangenehmste von allen Empfindungen aus seinem Gemüt zu verbannen: kraftloses Widerstreben und ohnmächtigen Haß.

Und warum sollte ich hier nicht gestehen, daß mir 5 bei jener großen Forderung: man solle seine Feinde lieben, das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht scheine, wogegen ich mit viel Überzeugung gern jenen weisen Spruch wiederhole: daß man einen guten Haushälter hauptsächlich 10 daran erkenne, wenn er sich auch des Widerwärtigen vorteilhaft zu bedienen wisse.

Kotzebue hatte bei seinem ausgezeichneten Talent in seinem Wesen eine gewisse Nullität, die niemand überwindet, die ihn quälte und nötigte, das Treffliche herunter- 15 zusetzen, damit er selber trefflich scheinen möchte. So war er immer Revolutionär und Sklav, die Menge aufregend, sie beherrschend, ihr dienend; und er dachte nicht, daß die platte Menge sich aufrichten, sich ausbilden, ja sich hoch erheben könne, um Verdienst, Halb- und Un- 20 verdienst zu unterscheiden.

---

13. Voß und Stolberg.

1820.

Man erlebt wohl, daß nach einem zwanzigjährigen Ehestand ein im geheimen mißhelliges Ehepaar auf Scheidung klagt, und jedermann ruft aus: Warum habt Ihr das so lange geduldet, und warum duldet Ihr's nicht 25 bis ans Ende?

Allein dieser Vorwurf ist höchst ungerecht. Wer den hohen würdigen Stand, den die eheliche Verbindung in gesetzlich gebildeter Gesellschaft einnimmt, in seinem ganzen Werte bedenkt, wird eingestehen, wie gefährlich es sei, sich
5 einer solchen Würde zu entkleiden; er wird die Frage aufwerfen: ob man nicht lieber die einzelnen Unannehmlichkeiten des Tags, denen man sich meist noch gewachsen fühlt, übertragen und ein verdrießliches Dasein hinschleifen solle, anstatt übereilt sich zu einem Resultat zu entschließen,
10 das denn leider wohl zuletzt, wenn das Facit allzu lästig wird, gewaltsam von selbst hervorspringt.

Mit einer jugendlich eingegangenen Freundschaft ist es ein ähnlicher Fall. Indem man sich in ersten, hoffnungsreich sich entwickelnden Tagen einer solchen Ver-
15 bindung hingibt, geschieht es ganz unbedingt: an einen Zwiespalt ist jetzt und in alle Ewigkeit nicht zu denken. Dieses erste Hingeben steht viel höher als das von leidenschaftlich Liebenden am Altar ausgesprochene Bündnis, denn es ist ganz rein, von keiner Begierde, deren Be-
20 friedigung einen Rückschritt befürchten läßt, gesteigert; und daher scheint es unmöglich, einen in der Jugend geschlossenen Freundschaftsbund aufzugeben, wenn auch die hervortretenden Differenzen mehr als einmal ihn zu zerreißen bedrohlich obwalten.

25 Bedenkt man die Beschwerden von Voß gegen Stolberg genau, so findet sich gleich bei ihrem ersten Bekanntwerden eine Differenz ausgesprochen, welche keine Ausgleichung hoffen läßt.

Zwei gräfliche Gebrüder, die sich beim Studenten-
30 kaffee schon durch besseres Geschirr und Backwerk hervortun, deren Ahnenreihe sich auf mancherlei Weise im Hintergrunde hin und her bewegt, wie kann mit solchen ein tüchtiger, derber, isolierter Autochthon in wahre dauernde Verbindung treten? Auch ist der beiderseitige Bezug

höchst lose: eine gewisse jugendliche liberale Gutmütigkeit, bei obwaltender ästhetischer Tendenz, versammelt sie, ohne zu vereinigen; denn was will ein bißchen Meinen und Dichten gegen angeborene Eigenheiten, Lebenswege und Zustände! 5

Hätten sie sich indessen von der Akademie nach Norden und Süden getrennt, so wäre ein gewisses Verhältnis in Briefen und Schriften noch allenfalls fortzuhalten gewesen; aber sie nähern sich örtlich, verpflichten sich wechselsweise zu Dienst und Dank, nachbarlich wohnen sie, in 10 Geschäften berühren sie sich, und im Innern uneins, zerren sie sich an elastischen Banden unbehaglich hin und wider.

Die Möglichkeit aber, daß eine solche Quälerei so lange geduldet, eine solche Verzweiflung perennierend 15 werden konnte, ist nicht einem jeden erklärbar; ich aber bin überzeugt, daß die liebenswürdig-vermittelnde Einwirkung der Gräfin Agnes dieses Wunder geleistet.

Ich habe mich selbst in ihren blühenden schönsten Jahren an ihrer anmutigsten Gegenwart erfreut und ein 20 Wesen an ihr gekannt, vor dem alsobald alles Mißwillige, Mißklingende sich auflösen, verschwinden mußte. Sie wirkte nicht aus sittlichem, verständigem, genialem, sondern aus frei-heiterem, persönlich-harmonischem Übergewicht. Nie sah ich sie wieder, aber in allen Relationen, als 25 Vermittlerin zwischen Gemahl und Freund, erkenn' ich sie vollkommen. Durchaus spielt sie die Rolle des Engel Grazioso in solchem Grade lieblich, sicher und wirksam, daß mir die Frage blieb: ob es nicht einen Calderon, den Meister dieses Faches, in Verwunderung gesetzt 30 hätte?

Nicht ohne Bewußtsein, nicht ohne Gefühl ihrer klaren Superiorität bewegt sie sich zwischen beiden Unfreunden und spiegelt ihnen das mögliche Paradies vor,

wo sie innerlich schon die Vorboten der Hölle gewahr werden.

Die Göttliche eilt zu ihrem Ursprung zurück; Stolberg sucht nach einer verlorenen Stütze, und die Rebe
5 schlingt sich zuletzt ums Kreuz. Voß dagegen läßt sich von dem Unmut übermeistern, den er schon so lange in seiner Seele gehegt hatte, und offenbart uns ein beiderseitiges Ungeschick als ein Unrecht jener Seite. Stolberg mit etwas mehr Kraft, Voß mit weniger Tenazität hätten
10 die Sache nicht so weit kommen lassen. Wäre auch eine Vereinigung nicht möglich gewesen, eine Trennung würde doch leidlicher und läßlicher geworden sein.

Beide waren auf alle Fälle zu bedauern; sie wollten den früheren Freundschafts-Eindruck nicht fahren lassen,
15 nicht bedenkend, daß Freunde, die am Scheidewege sich noch die Hand reichen, schon voneinander meilenweit entfernt sind.

Nehmen die Gesinnungen einmal eine entgegengesetzte Richtung, wie soll man sich vertraulich das Eigenste be-
20 kennen! Gar wunderlich verargt daher Voß Stolbergen eine Verheimlichung dessen, was nicht auszusprechen war, und das, endlich ausgesprochen, obgleich vorhergesehen, die verständigsten, gesetztesten Männer zur Verzweiflung brachte.

25 Wie benahm sich Jacobi und mancher andere! Und wird man die Sache künftig so wichtig finden, als sie im Augenblick erschien? Das weiß ich nicht, aber ein gleicher Skandal wird sich ganz gewiß ereignen, wenn Katholizismus und Protestantismus, wären sie auch noch so lange
30 im Trüben neben einander hergeschlichen, plötzlich im einzelnen Falle in schreienden Konflikt geraten.

Aber nicht allein Religion wird solche Phänomene hervorbringen: politische, literarische unvermutet entdeckte Differenzen werden das Gleiche tun. Man erinnere sich

nur an die unglückliche Entdeckung von Lessings geheimer Spinozistischer Sinnesart durch Friedrich Jacobi, worüber Mendelssohn in buchstäblichem Sinne sich den Tod holte.

Wie hart war es für die Berliner Freunde, die sich 5 mit Lessing so innig zusammengewachsen glaubten, auf einmal erfahren zu sollen, daß er einen tiefen Widerspruch vor ihnen zeitlebens verheimlicht habe!

Anmerkungen



Die „Annalen“ wurden zu Goethes Lebzeiten nur einmal, 1830, gedruckt. Das Auge des Verfassers ruhte also nur noch kurze Zeit darauf, und eine Revision, wie er sie vor der Herstellung neuer Auflagen vorzunehmen pflegte, unterblieb, so wünschenswert sie gewesen wäre. Nach seinem Tode unterwarfen die ersten Verwalter des Goethischen Nachlasses die „Annalen“ einer Durchsicht, bei der sie mit der Berichtigung falscher Namen und der Beseitigung anderer kleiner Fehler einen dankenswerten Anfang machten, dem Text gegenüber jedoch, besonders bei der Einschaltung vieler „Paralipomena“, willkürlich verfuhren.

Wir sind daher zu dem ursprünglichen, von Goethe anerkannten Text zurückgekehrt, indem wir unserem Druck ebendieselbe, von Goethe, Riemer und Eckermann revidierte Handschrift (s. Einl. S. VIII) zu Grunde legten, auf der auch der erste Druck von 1830 beruhte. Im Besitz der Cotta'schen Buchhandlung befindlich, wurde diese Handschrift auch für die Weimarische Ausgabe (Bd. 35 und 36, 1892/93) verglichen. Über den bedeutenden Gewinn, den vorliegende Ausgabe aus erneuter und genauester Vergleichung der Handschrift gezogen, wird hier, dem in Bd. 1 ausgesprochenen Grundsatz gemäß, nicht im Einzelnen berichtet.

Damit der an sich schon starke Band nicht unhandlich werde, mußten die folgenden Anmerkungen sich zumeist auf die freilich nüchterne Aufgabe beschränken, die ungemein zahlreichen persönlichen und literarischen Nennungen und Anspielungen des Textes mit den knappsten Daten zu begleiten.

Da die hierbei aufgeführten Namen, Zahlen, Schriften und Ereignisse unveränderlich gegeben sind, konnte in dieser Beziehung nicht gar viel Neues geboten werden gegenüber den bisherigen Ausgaben und Kommentaren, insbesondere denjenigen von W. v. Biedermann und H. Düntzer.

Goethe kündigte vorliegendes Werk 1826 in der Gesamt-Anzeige der „Ausgabe letzter Hand" als „Annalen" an, im Druck von 1830 lautete der Titel „Tag- und Jahreshefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse". Der seit den ersten Ausgaben nach Goethes Tode mit „oder" vorangestellte Titel „Annalen" hat sich dann eingebürgert und verdient, sachlich wie um seiner Kürze willen, den Vorzug.

Seite 2, Zeile 15. Den Namen Belinde leiht G.s Lyrik gelegentlich seiner Braut Lili Schönemann (1758—1817). Z. 16. Die Episteln „An Gotter", „An Uranien", „An Lila" u. a., dann (Z. 27) die Fragmente des ewigen Juden und Hanswursts Hochzeit wurden nach G.s Tod veröffentlicht.

S. 3, Z. 4. Mitarbeit G.s im Jahre 1773 ist fraglich. Z. 14. Antizipation (vgl. 7, 4): ein Lieblingsbegriff G.scher Ästhetik, den Gegensatz zu Erlebtem und Erlerntem zu bezeichnen.

4, 1. Vgl. Bd. 1 S. 263 f. 3. Kotyledonenartig: im Keime; das Wort lag dem Botaniker G. nahe. 17. Verzahnungen: G. benützte den Ausdruck gern für Vordeutungen auf Kommendes, für Rückdeutungen auf Berichtetes, besonders in fragmentarischen Werken. 30. „Briefe aus der Schweiz. Zweite Abteilung." Vgl. Bd. 25.

6, 13. Philipp Christoph Kayser (1755—1823), seit 1774 Musiklehrer in Zürich. 28. 1816 f. als Fortsetzung von „Dichtung und Wahrheit" erschienen.

8, 5. Joh. Friedr. Reichardt (1752—1814), wegen seiner Neigung zur französischen Revolution (vgl. 35, 31) 1794 als Kapellmeister zu Berlin entlassen, 1796 Salineninspektor in Halle, dann Hofkapellmeister in Kassel. Er stand in engen Beziehungen zur aufkeimenden Romantik, deren Vertreter

in seinem Landsitz Giebichenstein bei Halle sich gerne zusammenfanden. 25. Lawrence Sterne (1713—68): A sentimental Journey through France and Italy (1769).

9, 2. Als Prachtwerk 1789 ausgegeben. 7. Joachim Christoph Friedr. Schulz (1762—98), Romanschriftsteller, zuletzt Prof. in Mitau: „Reise eines Livländers in Polen“ (1797). 19. „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ (1790). 21. Specimen pro loco: eigentlich eine Habilitationsschrift. 27. Newton: vgl. zu 199, 8.

10, 12. Johann Heinrich Meyer (1759—1832) aus Stäfa am Zürchersee, G.s Kunstberater, mit dem verbunden er unter der Chiffre der W(eimarischen) K(unst)-F(reunde) für antikisierende Kunst eintrat; M. wurde 1792 Professor an der Zeichenschule in Weimar. 13. Friedrich Bury (1763 bis 1835), Historienmaler. 14. Anton Maria Graf Zanetti († 1767): Della pittura Veneziana (1771).

11, 2. Das Erlebnis berichtet G. an Frau Herder am 4. Mai 1790, ferner in dem Aufsatze „Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort“ (1823, vgl. Bd. 39), dem gegenüber indes wohl an der hier gegebenen Darstellung festzuhalten ist; vgl. Bardeleben, G. als Anatom (Goethe-Jahrbuch XIII, 171). 21. Justus Christian v. Loder (1753 bis 1832), Prof. d. Medizin in Jena 1778—1803. 25. Erschien 1820, vgl. Bd. 39.

12, 8. Vom Herbst 1789 bis zum Frühjahr 1792 wohnte G. vor dem Tor im sog. kleinen Jägerhaus; dann kehrte er in das schon 1782—89 bewohnte Haus auf dem Frauenplan (das jetzige G.-Nationalmuseum) als in sein Eigentum zurück. Außerdem besaß G. seit 1776 das Gartenhaus im Ilmtal. 21. Joseph Bellomo war 1783 von Dresden nach Weimar gerufen worden.

13, 6. Johann Christian Neumanns (1754—91) Tochter Christiane Amalie Luise (1778—97), 1793 mit dem Schauspieler Heinrich Becker vermählt, feiert G.s Elegie „Euphrosyne“; vgl. 14, 16. 57, 29. 58, 23 und Bd. 1 S. 187. 14. Akademie: Halle. 23 f. Joh. Friedr. Kranz (1754—1807); Christian August Vulpius (1762—1827), G.s Schwager.

34. Friedr. Hildebrand v. Einsiedel (1750—1828), Kammerherr der Herzogin Mutter Anna Amalia.

14, 11. Karl Ditters v. Dittersdorf (1739—99) aus Wien. 13. Nach Domenico Cimarosas (1749—1801) L'impresario in angustie, mit neuem Text von Vulpius und Liedeinlagen G.s, vgl. Bd. 1 S. 15.

15, 3. Friedr. Gust. Hagemann (1760—1835?), Mitglied wandernder Schauspieltruppen; Joh. Gottfr. Lucas Hagemeister (1762—1807), Rektor in Anklam. 9. Heinrich Vohs († 1804), später Hoftheaterdirektor in Stuttgart. 33. Sömmerring, J. G. Forster (Mainz), Jacobi (Düsseldorf), Fürstin Gallitzin, Fürstenberg (Münster).

16, 1. Ludwig Ferdin. Huber (1764—1804), Freund Schillers und Forsters, dessen Gattin Therese er 1794 heiratete, schrieb am 27. August 1792 an Körner: „Die ihn [Goethe] früher kannten, finden, daß seine Physiognomie etwas ausgezeichnet sinnliches und erschlafftes bekommen hat.... An Begeisterung für ein höheres Ziel glaube ich in Goethe nicht mehr, sondern an das Studium einer gewissen weisen Sinnlichkeit, deren Ideal er vorzüglich in Italien zusammengebaut haben mag, und in welche denn mannigfaltige, und gegen seinen ehemaligen Geist oberflächliche Beschäftigungen mit wissenschaftlichen und andern vorhandnen Gegenständen mit einschlagen. Vielleicht hat er Recht, vielleicht auch nicht." (Hubers Werke 1806 f. I, 441 f.; vgl. 251.) 4. Schon das Wort „Sentimental" deutet auf die Wandlung, die G. später unter Schillers Einfluß durchmachte; Schiller machte ihm das Ideelle gegenüber dem Gegenständlichen wieder lieb und erzog ihn zum symbolischen Dichter (vgl. 64, 30), dem dann freilich die Verschmähung des Sentimentalen als „widerwärtig" erscheinen mußte. 15. Joh. Heinr. Voß (1751—1826) hatte 1781 durch seine Übersetzung der Odyssee, 1784 durch seine „Luise" bewiesen, daß er die Sache verstand. Seine „Zeitmessung der deutschen Sprache" erschien aber 1802, im Jahre vor Klopstocks Tod, während es freilich schon früher zwischen ihm und Klopstock zu brieflichen Auseinandersetzungen in Fragen der Metrik gekommen war.

17, 6. Joh. Georg Schlosser (1739—99), damals Direktor des Hofgerichts; vgl. Schluß der „Belagerung von Mainz" (Bd. 28). 21. Zu Hans-le-Grand lag das preußische Hauptquartier seit 21. Aug. 1792. G. deutet auf die Kopflosigkeit der Heerführung und auf den jammervollen Zustand des eroberten Mainz.

18, 7 f. Johann Christoph Beck (1756 geb., 1791—1800 in Weimar). Schnaps: Charakterrolle in zwei Stücken von Wall-Heyne, von G. in den „Bürgergeneral" übernommen, in dem Malkolmi († 1819) den Märten gab. 16 f. Joh. Jak. Graff (1768—1848). Friedr. Haide (1771—1832). Johann Porths († 1794) Tochter Friederike Margareta (1777—1860) heiratete 1793 Vohs (15, 9).

19, 7. Schwester Ludwigs XVI. (1764—94). Robespierre wurde am 28. Juli hingerichtet. 29. Durch Herder und Knebel.

20, 6. Karl August, nachmals Fürst v. Hardenberg (1750 bis 1822) war 1791—1807 preuß. Staatsminister. 19. Schatzkästchen: vgl. G. an Voigt 26. Sept. 1797, an Boeckmann 24. Aug. 1797. 27. G.s Vater war am 27. Mai 1782 gestorben.

21, 29. Schlosser (17, 6) wanderte zuerst nach Bayreuth aus, dann nach Ansbach, zuletzt 1796 nach Eutin.

22, 5. Marie Sophie v. La Roche (1730—1807), Wielands Jugendfreundin, Mutter der Maximiliane Brentano. 14. Sam. Thomas Sömmerring (1755—1830) war 1784—92 Prof. d. Anatomie in Mainz gewesen, flüchtete dann nach Frankfurt, wo er zunächst bis 1805 blieb. 16. Friedr. Heinr. Jacobi (1743—1819), G.s Sturm- und Dranggenosse, hatte als Privatgelehrter in Pempelfort bei Düsseldorf gelebt; Max war sein jüngster Sohn (1775—1858)· 27. Oper von Grétry (1785).

23, 1. Henriette Beck (geb. 1759), Gattin des 18, 8 Erwähnten. 5 f. Gurli: die Hypernaive in Kotzebues „Indianern in England". Porth: vgl. 18, 18. 14. Karl Leonh. Reinhold (1758—1825) von Wien, Wielands Schwiegersohn, eifriger Kantianer, war 1787—1794 Prof. d. Philosophie in

Jena gewesen. 22. Die hier und später Fichte zugeschriebene Weltfremdheit ward im Ernst und im Scherz von G. und Schiller oft berührt; vgl. Schiller an G. 28. Okt. 1794, G. an Schiller 19. Jul. 1795, 27. Febr. 1797. 31. Der sog. Atheismusstreit fällt in die Jahre 1798 und 1799 und ist unten 117, 18 f. (1803) ausführlich besprochen.

24, 6. Joh. Friedr. Aug. Göttling (1755—1809), Prof. der Chemie in Jena; die neuere französische Chemie, durch Lavoisier 1789 begründet, räumte mit der Anschauung auf, daß ein besonderer Stoff (Phlogiston) in allem Verbrennlichen sei. Göttlings Entdeckung wurde in Grens „Neuem Journal der Physik“ 1795 veröffentlicht. 13. Christian Gottlob v. Voigt (1743—1819), seit 1783 Mitglied der Bergbaukommission, war, nicht nur auf mineralogischem Felde, G.s getreuer Mitarbeiter, insbesondere seitdem er (1809) Mitglied der Oberaufsicht über die wissenschaftlichen und Kunst-Anstalten Weimars geworden war. 19 f. Wilhelm v. Humboldt war 1767, Alexander 1769 geboren. Alexander bekleidete damals die Stelle eines preußischen Oberbergmeisters in Bayreuth. 24. Loder: vgl. 11, 21.

25, 1. Aug. Joh. Georg Karl Batsch (1761—1802), Botaniker, seit 1787 Prof. in Jena. 18. Schlosser: vgl. 17, 6. 23. Sömmerring: vgl. 22, 14.

26, 8. Ernst II. Ludwig Herzog von Sachsen-Gotha u. Altenburg (1745—1804). 22. Vgl. Voß an G. 17. Juli 1794. 27. August Prinz von Sachsen-Gotha u. Altenburg (1747—1806); vgl. Goethe-Jahrbuch VI, 28 ff.

27, 8 f. Iphigenia in Tauris. A Tragedy written originally in German by J. W. v. Goethe (1793); Joh. Friedr. Unger (1750—1804), Buchhändler in Berlin. 11. Seit 1776 plante man eine Wiedereröffnung des Bergbaus, der 1739 zum Stillstand gekommen war; sie fand 1784 statt. Über den Gewerkentag vom Dezember 1793 vgl. Goethes und Voigts „Siebente Nachricht von dem Bergbaue zu Ilmenau“, Weimar 1794.

28, 14. Er führte den wohl angenommenen Namen Krafft und war schon 1785 gestorben. 23. Jacobi: vgl.

22, 16. Amalie Fürstin Gallitzin (1748—1806), lebte meist getrennt von ihrem Gatten, seit 1779 in Münster; sie stand an der Spitze eines katholisch-religiös gewendeten Kreises, dem auch Hamann (30, 29) angehört hatte.

29, 33. Über Gleim und seinen Kreis äußert sich G. ausführlicher unten S. 184 ff. (1805).

30, 9. G.s Beziehungen zu Joh. Kaspar Lavater (1741 bis 1801) litten von Anfang an unter dessen rückhaltslosem Bekehrungseifer und waren an ihm schließlich gescheitert; vgl. 396, 17. 16. Die Fürstin schrieb am 7. April 1793 an G.: „Sie sind mir fest ans Herz gewachsen," und am 20. Jan. 1794: sie möchte ihr Leben hingeben, um den seligen Augenblick zu erleben, daß G. katholisch werde. 29. Joh. Georg Hamanns (1730—88) Briefe an Jacobi lagen zur Zeit, da G. den Absatz schrieb, in den Werken Jacobis schon gedruckt vor. 33. Seit 1791.

31, 18. Vgl. oben zu 16, 4, dann unten 388 ff. 23. Die „Horen" erschienen 1795—97; vgl. 392, 11. 29. Gedruckt erst 1828 f.

32, 23. Der Stollenbruch fällt ins Jahr 1796; dagegen war G. 1795 mit seinem Sohn August in Ilmenau.

33, 11. G. sollte als Beobachter der Kriegsereignisse nach Frankfurt zu seiner Mutter gehen; allein Christianens Niederkunft rief ihn nach Hause.

34, 32. Max Jacobi vgl. zu 22, 16. Grundschema: „Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie." Vgl. Bd. 39.

35, 11. Friedr. Aug. Wolf (1759—1824), seit 1783 Prof. zu Halle, trat 1795 mit seinen Prolegomena ad Homerum hervor, auf denen die moderne Kritik Homers beruht; vgl. 58, 22. 344, 10. 348, 19. 19 f. Friederike, Gattin des gothaischen Ministers Sylvius Friedrich Ludwig v. Frankenberg (1729—1815); Hans Wilh. v. Thümmel (1744—1824), ein Verwandter des Dichters; Wolfgang Heribert Frh. v. Dalberg (1750—1806), Intendant des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim. 29. Vgl. zu 27, 8. Unger verlegte

1792—1800 G.s Neue Schriften in 8 Bänden. 31. Vgl. 8, 5. Der Bruch (36, 23) ward offenbar, als die „Xenien“ eine lange Reihe von Invektiven gegen ihn schleuderten; Ursache war wohl zunächst Schillers Gegensatz zu Reichardt.

36, 31. Friedrich Graf v. Reventlow († 1828), dänischer Geh. Konferenzrat.

37, 8. Solche mutete ein Brief Jacobis vom 18. Febr. 1795 G. zu. 10. Sohn: Max Jacobi (vgl. 22, 16. 34, 32). 14. Briefe: ebenfalls der Brief v. 18. Febr., der nicht einen Grafen Bernstorff, sondern Reventlow (36, 31) als einzigen Verteidiger nennt. 28. Jacobi hatte der Fürstin gegenüber G. in den Verdacht christlicher Heuchelei gebracht; doch nicht schon 1795, erst 1801 schrieb sie wieder an G.

38, 16. Franz Kirms (1750—1826), seit 1791 Mitgl. der Theaterkommission. 22 f. Doktor und Apotheker: von Dittersdorf (14, 11); Cosa rara: von Vinzenz Martin (1754 bis 1810); Sonnenfest der Brahminen: Musik von Wenzel Müller (1767—1835), Text von Vulpius. 25 f. Friedr. Ludw. Schröder (1744—1816), damals noch Direktor in Hamburg. Hagemann: vgl. zu 15, 3. Gust. Friedr. Wilh. Großmann (1746—96). Abällino, der große Bandit: von Heinr. Zschokke (1771—1848), der 1795 in der Schweiz ein neues Vaterland fand. 30. Sturm v. Bocksberg: von Jakob Maier (1739—1784), ein Ritterdrama der Sturm- u. Drangzeit (1778), das von Vulpius völlig umgearbeitet wurde.

40, 1. Der österr. Feldmarschall Franz Graf Clerfayt (1733—98) schlug Jourdan am 11. Mai bei Höchst und entsetzte Mainz. 7. Man verlangte Beiträge von den deutschen Schriftstellern, allerdings nur freiwillige. 19. Vgl. Frau Ajas Brief an G. v. 24. Sept. 1795 (Schriften der G.-Gesellschaft Bd. 4). 25. Georg Heinr. Ludw. Nicolovius (1767—1839), damals Sekretär der bischöflichen Kammer zu Eutin.

41, 3. Vgl. zu 23, 22; übrigens zog er sich den Angriff des „Studentenhaufens“ nur zu, weil er die Studentenverbindungen abschaffen wollte. 7. Friedr. Aug. Weißhuhn (1759—95), ein Mitarbeiter der „Horen“; seine persönlichen

Händel mit den Universitätsbehörden berichtet G.s und Schillers Briefwechsel in den letzten Februartagen. 23. Batsch: vgl. 25, 1.

42, 24. Karl Franz Dumouriez (1739—1823), der, als Kommandant einer französischen Revolutionsarmee für die Bourbonen tätig, sich den Feinden zuletzt hatte übergeben müssen, veröffentlichte 1794 Mémoires (deutsch von Ch. Girtanner) und La vie du général Dumouriez.

43, 6. Herder ließ die Übersetzung der Gedichte des elsässischen Jesuiten Jakob Balde (1603—68) erscheinen unter dem Titel „Terpsichore. Lyrische Gedichte. Aus dem Lateinischen" 1794 f. 17. Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799), der Göttinger Astronom, Physiker und Satiriker, gab seit 1794 Erklärungen zu Reproduktionen von Wilhelm Hogarths (1697—1764) realistischen und charakteristischen, deswegen G. wie den Romantikern antipathischen Bildern heraus.

44, 2. Friedr. Constantin v. Stein auf Kochberg (1773 bis 1844), jüngster Sohn Charlottens, G.s Zögling. 4. Sigism. Aug. Wolfg. v. Herder (1776—1838), Bergmann. 13. François Ignace de Wendel, Seigneur de Hayenge (1741 bis 95) begründete als Inspektor der königl. franz. Gewehrfabriken die metallurgischen Staatsanstalten von Creuzot 1777 und legte den ersten Coakshochofen in Frankreich an.

45, 17. Schlosser: vgl. zu 21, 29. 29. Reinhold: vgl. zu 23, 14. 34. Friedrich Karl Ludw. v. Moser (1723—98), einst despotischer Minister in Hessen-Darmstadt, 1780 gestürzt, erst nach zehn Jahren in sein eingezogenes Vermögen wieder eingesetzt. Karl August haßte ihn, ohne seine großen Fähigkeiten zu verkennen, G. gedenkt seiner im 2. und 18. Buch von Dichtung und Wahrheit. G.s Brief: 22. Mai 1795; Mosers Briefe scheinen verloren zu sein.

46, 23. Peter Camper (1722—89), der große holländ. Anatom, hatte allerdings G.s Entdeckung über den Zwischenknochen nicht anerkannt. 25. „Über das Organ der Seele" (1796). 28. Joachim Dietr. Brandis (1762—1846), prakt. Arzt, später Prof. in Kiel, übersandte 1795 seinen „Versuch über die Lebenskraft".

47, 8. Franz Anton v. Sonnenberg (1778—1805) schrieb eine Dichtung „Donatoa oder das Weltgericht“ und endete durch Selbstmord, dürfte aber in G.s Erinnerung hier mit Detlev Friedrich Bielefeld (1766—1835), dem „Cimbrier“, sich verbinden, dessen Namen die erste Ausgabe der „Annalen“ an Stelle Sonnenbergs hier bietet. 27. Joh. Aug. Alex. v. Kalb (1747—1814), als weimarischer Kammerpräsident 1782 wegen gewissenloser Verwaltung entlassen und des Rechtes eines Abgeordneten der jenaischen Ritterschaft für verlustig erklärt, prozessierte beim Reichshofrat gegen Karl August, bis ein Urteil vom 22. Okt. 1795 dem Herzog recht gab.

48, 16. Schiller strich u. a. die Rolle der Regentin.

49, 7. Die Musenalmanache erschienen 1796—1800.

50, 26. Vgl. Bd. 31 und 32.

51, 1. Vgl. unten 52, 28 und 55, 22 f. Der 1789 entdeckte Galvanismus war Modewissenschaft der Zeit geworden, als deren Hauptvertreter in Jena J. W. Ritter (vgl. 71, 9) wirkte. 4. Die von G. 1791 gegründete Freitagsgesellschaft (vgl. G.-Jahrbuch XIV, 15. XIX, 14): unten 52, 21. 13. Charlotte (1778—1851), später Gattin des Dauphin Ludwig Anton. 26. Vom 22. Juli (vgl. Schriften der G.-Gesellschaft IV, 104). 28 f. Friedr. Karl Joseph (1719—1802), Kurfürst von Mainz, Chef des Coadjutors Karl Theod. v. Dalberg; Ludwig X, Landgraf von Hessen-Darmstadt (1753—1830). 33. Sophie Baronin v. Coudenhoven (1747—1825), die angesehenste Dame am Mainzer Hofe.

52, 14. Joh. Viktor Moreau (1761—1813) zog sich zurück, da Erzherzog Karl den Oberbefehlshaber Jourdan (1762 bis 1833) mehrfach besiegte; vgl. 40, 1. 23. Erschien 1793. 28. Wilh. Heinr. Sebast. Buchholz (1734—98), Hofmedikus und Hofapotheker in Weimar.

53, 3. Der ausgezeichnete Mediziner Christoph Wilh. Hufeland (1762—1836) war schon 1792 auf erwähnte Weise zur Professur gelangt und wurde 1801 nach Berlin berufen; vgl. 117, 10. 12. Batsch (vgl. 25, 1. 41, 23) hatte 1793 seine „Naturwissenschaftliche Gesellschaft“ in Jena gegründet. 26. Seit dem 28. Dezember. 28. Joh. Gottfr. Dyks

(1750—1813) Verlagswerke „Komisches Theater der Franzosen" und „Bibliothek der schönen Wissenschaften" kamen in den Xenien übel weg; Dyk verlegte auch die ihm zugeschriebenen, aber von Rektor Manso verfaßten „Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar". Sicher hat G. damals in Leipzig zwei Opfer der Xenien gesprochen, Prof. Platner und den Dramatiker Chr. Felix Weiße.

54, 2. Joh. Jost v. Loën, Sohn von G.s Großoheim Johann Michael v. L., seit 1779 mit Prinzeß Agnes von Anhalt-Dessau vermählt. 7. Karoline Jagemann (1777 bis 1848), Tochter des Bibliothekars der Herzogin Anna Amalia (vgl. 120, 29), die sie in Mannheim zur Schauspielerin hatte ausbilden lassen. Die spätere Geliebte Karl Augusts wurde 1809 als Frau v. Heygendorff geadelt. 8. Oberon: Oper v. Wranitzky; „Telemach, Königsohn von Ithaka": von Hoffmeister. 24. Gedicht: „Die Jagd", später zur „Novelle" (1826 f.) verarbeitet. Vgl. die Einleitungen zu Bd. 6 und 16. 27. Besonders W. v. Humboldt.

55, 6. Vgl. G. an Schiller 15. Nov. 1796: „Nach dem tollen Wagestück der Xenien müssen wir uns bloß großer und würdiger Kunstwerke befleißigen und unsere proteische Natur zu Beschämung aller Gegner in die Gestalten des Edlen und Guten umwandeln." 10. „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre" in Niethammers philosophischem Journal. 11. Karl Ludw. Woltmann (1770 bis 1817), Historiker. 20. Georg Melchior Kraus (1737 bis 1806) hatte als Begleiter G.s auf der Harzreise von 1784 die genannten Zeichnungen entworfen, von denen einige das unten zu 270, 28 citierte Werk zieren. 23. Alex. Nikol. Scherer (1771—1824), später Prof. der Physik in Halle, Dorpat, Petersburg. 28. „Israel in der Wüste" erschien erst in den Noten und Abhandlungen zum Divan, s. Bd. 5.

56, 5. Franz Lerse (1749—1800), G.s Straßburger Freund; Aloys Ludwig Hirt (1759—1837), von Rom aus G. bekannt, ging nach Berlin an die Akademie der bildenden Künste. 6. Näheres über Friedr. Aug. Marqueß v. Bristol (1730—1803) in G.s Gesprächen mit Eckermann (17. März

1830). 21. Es erschien, zusammengestellt von Eckermann, nach G.s Tode. Vgl. Bd. 29.

57, 3 f. Gottlieb Heinr. Rapp (1761—1832), Kunstsammler und -schriftsteller; Joh. Heinr. Dannecker (1758 bis 1841), Schillers Jugendfreund, Prof. der bildenden Künste an der Karlsakademie; Phil. Jakob Scheffauer (1756—1808), ebenda Prof. der Plastik; Nikol. Friedr. Thouret (1767—1845), Hofbaumeister. 6. Karl Eugen (1728—93), der in jungen Jahren auf den Spuren Ludwigs XV. ging. 10. Joh. Rud. Zumsteeg (1760—1802), gleichfalls Jugendfreund Schillers, damals Konzertmeister und Operndirektor. 12. Joh. Friedr. Cotta (1764—1832), fortan auch G.s Verleger. 14 f. Gottlieb Christian Karl Storr (1748—1821), Prof. der Medizin und Naturgeschichte; Peter Pasquay (1719—77), Arzt in Frankfurt a. M. 23. Vgl. unten 141, 21. 28. Vgl. zu 13, 6.

58, 2. Die kurzlebige Kunstzeitschrift kam erst 1798 zu näherer Erwägung. 17. Christian Gottfr. Körner (1756 bis 1831), Vater Theodors, besuchte seinen Freund Schiller schon 1796. 21. Aubin Louis Millin (1758—1818), Archäolog in Paris. 22. Wolf (35, 11) war damals so G.s und Schillers wie auch der Brüder Schlegel Führer bei Untersuchungen der epischen und dramatischen Technik. 30. Frau Schlanzowsky, die nur 3 Jahre in Weimar blieb.

60, 5. Vgl. 57, 4. Der Bau begann am 16. Juli. Die erste Vorstellung beschrieb G. selbst in Cottas „Allgemeiner Zeitung". 29 f. Der jetzt vorliegende einzige Gesang der „Achilleis" dürfte ursprünglich in zwei geteilt gewesen sein; vgl. 230, 14 und Bd. 6. Auszug aus der Ilias: zu 344, 10.

61, 5. „Diderots Versuch über die Malerei": Propyläen Bd. I und II; „Der Sammler und die Seinigen": ebenda II, 2. 13. „Von der Weltseele, eine Hypothese der höhern Physik zur Erläuterung des allgemeinen Organismus" (1798). 21. „Betrachtungen über eine Sammlung kranken Elfenbeins": Zur Morphologie 1823 II, 1.

62, 13. Vgl. „Entwurf einer Geschichte der Farbenlehre" § 104 ff. Friedr. Gildemeister (1779—1849), später Advokat in

Bremen. 19. Vgl. 64, 24. Das Schema über den Dilettantismus von G. und Schiller ward 1799 niedergeschrieben, aber erst 1841 gedruckt. 22. Martin van Marum (1750 bis 1837), Arzt in Harlem. 25. Vgl. 55, 33.

63, 7. Die La Roche (vgl. 22, 5) war 1799 und nicht 1798 in Oßmannstädt. Ihre Enkelin Sophie Brentano (Z. 13) war eine Schwester von Klemens und Bettina (v. Arnim). 18. Die feindlichen Brüder = Die Braut von Messina.

64, 2 f. Morgenblatt 1815 Nr. 85 f.: „Über das deutsche Theater. — Ein Vorsatz Schillers und was daraus erfolgte." Macbeth: Schillers Bearbeitung; Mahomet: nach Voltaire von G., vgl. 66, 2. 6. Mémoires de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti (1798); die Verf. (1756—1825) nannte sich eine außereheliche Tochter des Prinzen Ludwig Franz v. B.-C. Vgl. Bd. 12. 17. Ferdinand August Hartmann (1774—1842), Geschichts- und Porträtmaler, teilte vielmehr den Preis mit Heinr. Kolbe. 30. Vgl. zu 16, 3.

65, 4 f. „Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie" (1799); Schematismus: vgl. Schiller an G. 29. Mai. 12. Naturgedicht: unausgeführt, an Schelling abgetreten, der gleichfalls zu keinem Abschlusse kam. 14 f. Herders „Fragmente zur deutschen Literatur" (1767); Winckelmanns „Briefe an seine Freunde" (1777—80); G. beabsichtigte schon damals, Winckelmanns Briefe an Berendis herauszugeben (vgl. 140, 9). 20. Auf Shakespeares Zeit- und Kunstgenossen Ben Jonson (1574—1637) ward G. durch Ludwig Tieck aufmerksam gemacht, dessen „Genoveva" er sich im Dezember vorlesen ließ. 22. Von Amalie v. Imhoff (1776 bis 1831) späterer Frau v. Helvig, einer Schülerin G.s und Schillers. 28. A. W. Schlegel half als metrischer Beirat G. bei der Redaktion der Distichen für die Gedichtausgabe von 1800.

66, 2. Vgl. 64, 5 und Schillers zu diesem Anlaß bestimmtes Gedicht. 9. Von Anton Salieri (1750—1825). 17. Gotters „Vasthi", dann die Bearbeitungen des Terenz durch Einsiedel und Niemeyer (105, 15). 22. Horace Baron Walpole (1717—97): The mysterious mother, Moderoman, auch

in romantischen Kreisen viel gelesen. 25. Gedruckt im Taschenbuch für Damen 1801; vgl. zu 193, 16. 28. Von Voltaire.

67, 4. Jos. Hoffmann (1764—1812), Historienmaler. Joh. Aug. Nahl (1752—1825), Maler und Bildhauer, früher in Rom. 6. Die Romantiker: vgl. 109, 7. 19. Das natürliche System, im Gegensatz zu dem Linnés.

68, 18. John Brown (1735—88), schottischer Arzt, legte 1780 sein System vor: Das Leben beruht auf Erregbarkeit (Incitabilität) und ist nichts als Erregung (Incitation), hervorgebracht durch Reize. Krankheit entsteht entweder durch Mangel oder durch Übermaß an Reizen. Die deutschen Naturphilosophen, voran Schelling und Röschlaub, bemächtigten sich seiner Lehre und gestalteten sie zur Erregungstheorie aus. G.s Beziehung zu Schelling und der Naturphilosophie hat ihm hier böse Früchte getragen; die Krankheit währte vom 3. bis 15. Januar. Der ungeschickte „junge Freund" hieß wahrscheinlich Harbauer. 33. Joh. Christian Stark (1753—1811), Leibarzt und Prof. in Jena.

69, 12. „Theophrast oder vielmehr Aristoteles von den Farben" in den „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre" am Schlusse der „Griechen" eingereiht. 26. Die weibliche Hauptrolle des „Tancred".

70, 2. Kompositionen von Wilhelm Ehlers (1774—1845) zur Gitarre, auch zu Liedern G.s, erschienen bei Cotta 1804, in Leipzig 1827.

71, 9. Johann Wilhelm Ritter (1776—1810) hatte vor oder wenigstens gleichzeitig mit Volta die chemische Tätigkeit der galvanischen Kette erkannt, 1798 durch seinen „Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprozeß im Tierreich begleite" den Naturphilosophen Schelling, Novalis, Fr. Schlegel einen sofort weiterverfolgten neuen Gesichtspunkt geschenkt und auch schon G.s Aufmerksamkeit erregt, der im September 1800 bei persönlicher Bekanntschaft in ihm „einen Wissenshimmel auf Erden" zu entdecken glaubte. 14. Wilhelm wie Friedrich Schlegel kann gemeint sein. 34. Abraham Gottlob Werner (1750—1817), seit 1775 zu

Freiberg i. S. tätig, hatte schon 1789 Goethe aufgesucht; als neptunistischer Geolog war er G.s Bundesgenosse und hatte inzwischen als Lehrer und Vorbild von Novalis für die romantischen Genossen erhöhte Bedeutung gewonnen.

72, 15. Eine Redensart von Basedow („Zur Farbenlehre", polemischer Teil § 391), die auch G.s Liede „Ergo bibamus" zu Grunde liegt; vgl. Bd. 1, S. 93.

74, 14. Johann Friedrich Blumenbach (1752—1840), seit 1776 Professor in Göttingen, war G. seit 1783 persönlich bekannt. 19. Theodor Kestner, Sohn Charlottens; Ludwig Achim v. Arnim scheint bei dem Lebehoch auf Goethe eine führende Rolle gespielt zu haben.

75, 25. „Laokoon" XI—XVI und die „Antiquarischen Briefe" (1768 f.) sind gemeint. Joh. Heinr. Wilh. Tischbein (1751—1829), mit dem G. in Italien innig verbunden war, hatte 1799 aus dem französischen Neapel nach Deutschland fliehen müssen. Prof. Christian Gottlob Heyne (1729—1812) lieferte den Text zu seinem „Homer nach Antiken gezeichnet".

76, 24. Der Held von Voltaires Roman „Zadig ou la destinée" beschreibt eine entlaufene Hündin und ein entsprungenes Pferd, ohne sie gesehen zu haben, nur nach den Spuren, die sie auf dem Wege zurückließen.

77, 3. G. vergleicht mehrfach die Gattin des Jenenser Theologen J. J. Griesbach, eine Schwester des Philologen Christian Gottfr. Schütz (1747—1832), des Herausgebers der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung, mit ihren Geschwistern. 19. Madame Sander, die Frau des Berliner Verlegers.

79, 28. H. M. Marcard (1747—1817), der eine beachtenswerte Beschreibung Pyrmonts (1784) verfaßt hatte, war nach dem Tode des hannöverschen Leibarztes Johann Georg v. Zimmermann, des Schweizer Freundes von Lavater und Herder, für sein Andenken eingetreten.

80, 3. In Kotzebues „Menschenhaß und Reue".

81, 15. Das „Schema" ward in dem unten S. 393 f. abgedruckten Aufsatze ausgeführt; zu seinen Veranlassungen gehörte eine „Sammlung der Preis- und einiger anderen

Schriften über die von der Akademie vorgelegte Frage: Wie weit die Römer in Deutschland eingedrungen?" (Berlin 1750), die G. in einem Pyrmonter Buchladen fand. 25. Eine novellistische Einkleidung veralteter Ansichten von der Entstehung heißer Quellen.

83, 1. Des Göttinger Professors J. St. Pütter (1725 bis 1807) „Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte der Universität Göttingen" (1765—88). 17 f. Friedr. Bouterwek (1765—1828), Literaturhistoriker; Christoph Meiners (1747 bis 1810), Philosoph und Historiker; Johann Dominicus Fiorillo (1748—1821), Kunsthistoriker.

84, 3. G. F. Hoffmann (1760—1826), früher in Erlangen, später in Moskau. 11. Die Worte: „mir, meinem Sohn und Hofrat Sartorius" waren in der Handschrift versehentlich gestrichen und durch „uns" ersetzt. Georg Sartorius v. Waltershausen (1765—1828), Historiker und Politiker. 13. G. F. v. Martens (1756—1821), Professor der Rechte. 20. K. F. v. Seyffer (1762—1822), Astronom. 33. Gustav Hugos (1764—1844), des Juristen, „Naturrecht" las G. damals mit Interesse.

87, 3. Der komische Roman von Smollet „The expedition of Sir Humphrey Clinker" (1769—71), dessen deutsche Übertragung G. schon 1772 geläufig war. 18. Nahl: vgl. zu 67, 4. 33. Hofagent Röse hatte 1786 eine Bleiweißfabrik angelegt.

88, 5. Frankenberg: vgl. zu 35, 19. 7. Einst Schüler Gottscheds, hatte Friedrich Melchior v. Grimm (1723—1807) in Paris (1749—90) sich zum Genossen Diderots und zu einem der feinsten französischen Schriftsteller emporgerungen. 1795 war er in russische Dienste getreten, zog sich aber bald nach Gotha zurück. G. gedenkt ihres Zusammenseins von 1792 in der „Kampagne in Frankreich". Die Geschichte der Brüsseler Spitzen erzählte G. etwas abweichend am 14. Februar 1830 dem Prinzenerzieher Soret (vgl. 375, 15).

89, 8. „Livree", kollektiv für „Bediente" gebraucht, ist ein Gallicismus der Hofsprache.

90, 22. Tischbeins Schüler Ludw. Hummel, geb. in Neapel, starb 1840. 23. Christian Friedrich Tieck (1776

bis 1851), Ludwigs Bruder, war seit 1798 in Paris gewesen; er fertigte G.s Büste im September und Oktober. 24. Ludwig Friedr. Catel, Architekt, von Berlin (1776—1819). 34 f. Prof. Heinrich Gentz von Berlin (1765—1811), Architekt, und Martin Friedrich Rabe von Stendal (1775 bis 1856), Baumeister.

91, 32. Herzog Karl August widerstrebte zunächst, weil seine Freundin Jagemann (54, 7. 85, 25) nicht in der Hauptrolle auftreten sollte. Die erste Aufführung fand nicht in Berlin (23. November), sondern in Leipzig (11. September) unter den Augen Schillers statt, dem Ifflands Inszenierungspomp nicht lieb war. 1803 kam das Stück endlich auf die Weimarer Bühne.

92, 6. Friederike Unzelmann (1760—1815), Berlins Liebling, verdankte ihr Gastspiel dem warmen Fürworte ihres Freundes Wilhelm Schlegel. 32. Friedr. Leop. v. Stolbergs Übertritt fällt schon ins Jahr 1800; ein Brief der Fürstin Gallitzin vom 30. Nov. 1801 hat seine Erwähnung an dieser Stelle wohl veranlaßt. 1775 war er G.s Gefährte auf der ersten Schweizerreise, zusammen mit seinem Bruder, der schon im nächsten Jahre G. bei Klopstock verklatschte. In den Xenien ward beiden schlimm mitgespielt. Friedrich Leopolds enge Beziehungen zur Fürstin Gallitzin hatten ihn längst in katholisches Fahrwasser gebracht. 1820 erst rückte sein ihm jetzt völlig entfremdeter Jugendfreund Johann Heinrich Voß mit schwerstem Geschütz gegen den Apostaten los; vgl. 347, 6. 420, 22.

93, 16 f. „Jon", von Wilhelm, „Alarkos" von Friedrich Schlegel stießen, besonders der zweite, auf die parteiliche Opposition Kotzebues und Böttigers. „Alarkos" sollte die Schauspieler durch seine vielgestaltigen Versmaße erziehen, erregte indes so großen Unwillen, daß G. ihn nur noch in Lauchstädt und Rudolstadt aufführen ließ. 27. Schiller kommt hier nur als Anhänger Kants in Betracht, von dem auch die Romantiker ausgingen. Persönlich stand er der neuen Schule damals schon feindlich gegenüber, die ihrerseits den herrschenden literarischen Zwiespalt durch mutwillige Invektiven geschaffen hatte.

94, 6. Jons Vater muß sich mit der Tatsache versöhnen, daß seine Frau vor der Ehe sich einem Gotte hingegeben, und daß die Frucht dieser Umarmung seinen Namen und Thron erbe. Böttigers Rezension, für Bertuchs Modejournal bestimmt, ließ sich das „Unanständige“ des Motivs nicht entgehen. G. erklärte, lieber von der Theaterleitung zurücktreten zu wollen, als sich Böttigers „Infamien“ gefallen zu lassen. 18. Die Stellen von Kotzebues „Deutschen Kleinstädtern“, die gegen die Schlegel sich richteten und von G. gestrichen wurden, kamen im „Freimütigen“ (1803, Nr. 80) zum Abdruck. Kotzebues Versuch, Schiller zum Schiedsrichter zu machen, wurde von diesem abgelehnt.

95, 21 f. Daß Schiller die zur Feier seines Namenstages geplante Ehrung selbst skeptisch ansah, bezeugt sein Brief an G. vom 10. März (aus dem G. 97, 22 schöpft), und ein Schwank Charlottens v. Schiller „Der verunglückte fünfte März“, der seine Spitzen gegen Kotzebue und seine Genossen richtete. Die Rolle der Jungfrau (96, 1) war der Gräfin Egloffstein zugedacht.

96, 32. Eine beliebte Oper von Winter.

97, 30. Der Witz wird auf Karoline von Wolzogen zurückgeführt.

98, 1 f. G.s „Mittwochskränzchen“ war am 4. November 1801 zum ersten Male zusammengekommen und feierte eine Woche später sein Stiftungsfest. Außer den genannten Liedern („Tischlied“, „Zum neuen Jahr“, „Stiftungslied“) entstanden in dem Kreise noch einige der Gesänge, die in G.s und Wielands Taschenbuch auf das Jahr 1804 gedruckt sind, dann von Schiller: „Die vier Weltalter“, „An die Freunde“ und das Abschiedslied an den Erbprinzen. Das letzte Picknick fiel auf den 3. Febr. 1802. Hofdame v. Göchhausen hatte versucht, Kotzebue einzuführen; die Gräfin Egloffstein verdachte G. die Zerstörung des Festes vom 5. März und trat zusammen mit der Göchhausen und der Hofdame v. Wolfskeel aus (98, 34). Vgl. Bd. 1, S. 327 f.

99, 15 f. Wilhelmine Maas kam von Berlin und debü-

tierte in den genannten Stücken von Kratter, Rautenstrauch und Gemmingen. 25. Vgl. zu 92, 6.

100, 1. Lustspiel von Anton Wall (Heyne), fortgesetzt in G.s „Bürgergeneral“ (vgl. zu 18, 8). 21. Corona Schröter, G.s erste Iphigenie auf dem fürstlichen Liebhabertheater, ward 1782 in dem Gedicht: „Auf Miedings Tod“ von ihm gefeiert. Vgl. Bd. 1, S. 374. Längst hatte sie sich vom Hofe, von dem geselligen Leben überhaupt zurückgezogen und erteilte Unterricht im Gesang und in der Schauspielkunst. 23. Vielmehr schon 1800 im letzten Stücke der „Propyläen“. Unter den 13 Dramen waren mehrere aus romantischen Kreisen, so Brentanos „Ponce de Leon“.

101, 2. Schröder, Stephanie der Jüngere und Zachariä hatten zuerst Bearbeitungen Calderons versucht. Jetzt legte W. Schlegel seine Übersetzung G. vor. 8. Christian Wilhelm Büttners (1716 bis 8. Okt. 1801) Nachlaß zu ordnen, fesselte G. von Mitte Januar bis Mitte Juni in Jena. Briefe an Voigt aus der zweiten Hälfte Januar ergänzen das hier Vorgebrachte.

103, 15. Vgl. 60, 5 ff. Schon 1797 erwog G. den Plan einer Umgestaltung des Lauchstädter Theaterbaus. Gentz (90, 34) hatte lediglich einen schon von Thouret (57, 4) entworfenen Plan zu begutachten.

104, 24. „Was wir bringen.“ Vgl. Bd. 9 dieser Ausgabe.

105, 15. August Hermann Niemeyers (1754—1828, seit 1808 Kanzlers der Universität) Übertragung wurde als „Die Fremde von Andros“ am 6. Juni 1803 in Weimar aufgeführt; vgl. 114, 4. 23. Reichardts Frau und seine Töchter (die Gattinnen von H. Steffens und Karl von Raumer) scheinen das zerstörte Verhältnis (36, 22) zu G. wiederhergestellt zu haben.

106, 1. Kurt Sprengel (1766—1833). Ph. F. Th. Meckel, Sohn Johann Friedrichs (1714—74), des Begründers des Kabinetts, Anatom wie dieser, starb erst 1803. 11. Karl Gustav Himly (1772—1837), Mediziner, war 1801 nach Jena berufen worden.

107, 16. Demetrius Fürst Gallitzin (1736—1803), Gatte der Freundin Jacobis und Hamanns, war Präsident der mineralogischen Gesellschaft in Jena; vgl. 120, 17. 27. Karl Podmanitzky v. Aszód (1802 Bergrat in Chemnitz † 1833) war ein begeisterter Anhänger Schellings.

109, 7. W. H. Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“, die der romantischen Kunstbetrachtung einen entscheidenden Anstoß gaben, waren schon 1797 erschienen und durch Wilhelm Schlegel G. vorgelegt worden. 34. Am 26. Sept. 1802.

110, 6. Des Musikschriftstellers und Dichters Johann Friedrich Rochlitz (1769—1842) Stücke wurden im ersten Dezennium des Jahrhunderts mehrfach in Weimar aufgeführt. 10 f. Der Orientalist Heinrich Julius v. Klaproth (1783—1835); der spätere Redakteur des Brockhausischen Konversationslexikons Ludwig Friedr. Theod. Hain (1781 bis 1836); der Übersetzer Theod. Heinr. Aug. Bode (1778 bis 1804).

112, 4. Vgl. zu 50, 26.

113, 3. G. beschäftigt sich mit Joh. Jos. Gall (1758 bis 1822) und mit dessen Schädellehre ausführlicher S. 155 ff. Im Vorbeigehen erlaubte er sich einen kleinen Seitenhieb (113, 22) in der 10. Szene von „Was wir bringen“. Adressat des Briefes und Verfasser des „Schädelkenners“ ist Geheimrat J. J. Willemer (1760—1838) in Frankfurt, der spätere Gatte Mariannens.

114, 4. Vgl. zu 105, 15. 16 f. Theod. Anton Heinr. Schmalz (1760—1831), Jurist, Direktor der Universität Halle, später Professor und erster Rektor der Universität Berlin; Heinr. Ludw. v. Jakob (1759—1827), Professor der Philosophie, ein Angriffsobjekt der Xenien; Johann Christian Reil (1758—1813), Mediziner; August Lafontaine (1759 bis 1831), der überfruchtbare Romanschriftsteller; Friedr. Wilh. v. Leyser, preuß. Kriegs- und Domänenrat. 23. Anton Genast (1765—1831), Regisseur in Weimar von 1791—1817. 24. Ein gutes Verhältnis zu Merseburg war wegen des Lauchstädter Theaters wichtig. 32. Pius Alexander Wolff

(1784—1828) traf auf der Reise mit dem ihm schon früher bekannten Ungarn Karl Franz Grüner (eigentlich Akács: 1780—1845) zusammen, den er bald überflügelte. Die Didaskalien (115, 7) wurden als „Regeln für Schauspieler" in G.s „Nachgelassenen Werken" veröffentlicht. Grimmer (115, 16) hatte sich schon früher bei Schiller gemeldet und spielte im „Tell" den Baumgarten.

115, 24. Gedruckt im Taschenbuch auf d. J. 1804. Das Sonett s. Bd. 12 S. 263, das Schema S. 357 ff.

116, 34. „Neu errichtet": Dorpat, Charkow (vgl. das Promemoria, das G. an Graf Severin Potocki am 27. Nov. 1803 wegen der Organisation Charkows sandte: Weimarische Ausgabe der Briefe, Bd. 16 S. 358 ff.). „Begünstigt": Heidelberg, Würzburg, Landshut.

117, 10. Vgl. 53, 3. Hufeland war Ostern 1801 nach Berlin übersiedelt. 18. Der Atheismusstreit (oben 23, 31 ff. schon gestreift) fällt in die Jahre 1798 und 1799. Fichtes Aufsatz „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" (Philos. Journal 1798 Heft 1) war von Kursachsen konfisziert, den sächsischen Herzögen zugleich eine Bestrafung Fichtes nahegelegt worden. Anfang 1799 verteidigte sich Fichte in der „Appellation an das Publikum" und in dem „Gerichtlichen Verantwortungsschreiben der Herausgeber des Philos. Journals". Ein gelinderes Vorgehen der Universitätskuratoren machte Fichte durch seinen Brief an Voigt vom 22. März unmöglich; die Folge seiner Übereilung war ein Verweis von Staatswegen und die Entlassung. Die an Voigt gerichtete Bitte um Vermittlung blieb erfolglos.

118, 21. Gottlieb Hufeland (1760—1817) ging 1803 nach Würzburg, zusammen mit Paulus und Schelling. Wie schwer G. der Abgang Schellings ward, bezeugt sein Brief an ihn vom 29. Nov. 24. Die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, 1785 von Legationsrat Friedr. Joh. Just. Bertuch (1747—1822), dem späteren Leiter des Weimarischen Industriecomptoirs begründet, übersiedelte wirklich mit ihrem ersten Herausgeber Chr. G. Schütz (77, 3)

gegen eine preußische Entschädigung von 10000 Talern nach Halle. Die bissige Notiz des „Freimütigen" führt die Fahnenflucht auf den in Jena allzusichtbaren „literarisch-despotischen Einfluß" G.s und seiner Genossen zurück und hofft, die Zeitung werde in dem Lande, das „jetzt der freiste Staat Europas" sei, erneuten Glanz gewinnen. Wirklich hatte G. den Romantikern in ihren Händeln mit Schütz beigestanden. Jetzt glückte es ihm nicht nur, Schützens Mitherausgeber Heinr. Karl Abraham Eichstädt (1772—1848) für das neue Unternehmen zu gewinnen, sondern er beanspruchte für die neugegründete Zeitschrift das Recht, als Fortsetzung des alten, nach Halle übertragenen Organs zu gelten. Die Aktenstücke liegen zum Teil in W. v. Biedermanns Ausgabe der Briefe G.s an Eichstädt vor. Die neue Literaturzeitung bestand bis 1832.

120, 5 f. Joh. Fidelis Ackermann (1765—1815) kam von Mainz, wo er Botanik und Anatomie doziert hatte, Friedr. Jos. Schelver (1778—1832) von Halle. 12. Joh. Georg Lenz (1748—1832), seit 1794 Professor in Jena, hatte 1796 die mineralogische Sozietät gestiftet. 27 f. Karl Ludwig Fernow (1763—1808), Freund und Biograph von Asmus Jakob Carstens (1754—98), des Begründers der klassizistischen deutschen Malerei, ward bald für G. ein Gehilfe im Kampf für Winckelmann und gegen den Nazarenismus. Christian Jos. Jagemann (1735—1804): Bibliothekar der Anna Amalia, vgl. 54, 7.

121, 5. Friedr. Wilh. Riemer (1774—1845) war Hauslehrer im Hause W. v. Humboldts gewesen und trat sofort nach seiner Ankunft das gleiche Amt bei G. an. 12. Karl Friedr. Zelter (1758—1832), Maurermeister von Beruf, war schon 1800 Direktor der Singakademie in Berlin geworden; 1809 wurde er Professor der Tonkunst. Seine Kompositionen von Liedern G.s brachten ihn mit diesem in Berührung; aber erst ein Aufenthalt zu Weimar Anfang 1802, noch mehr ein zweiter im Juni 1803 bahnte die künftige Freundschaft an.

123, 3 f. Bei seinem Tode besaß G. 1118 italienische Münzen, von päpstlichen allein 454. Philipp Bonanni

(1638—1725) beschrieb 1699 eine Sammlung der Papstmedaillen von Martin V. bis Innozenz XII.; Johann Maria Graf Mazzuchelli (1707—65): Museum Mazzuchellianum (1761 bis 1763).

125, 4. Vgl. 72, 25. Schon am 20. Mai schrieb Schiller: „Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie sich Ihr Gut mit Vorteil vom Hals geschafft haben, und jetzt wieder ein freier Mann sind.“ 26. Das Programm der weimarischen Kunstausstellung von 1803 und der Preisaufgabe für 1804, verbunden mit dem Aufsatze „Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi“, war das erste in der neuen Allgemeinen Literaturzeitung.

127, 7. Vgl. 118, 24 f. Welche Hoffnungen indes Schiller auf das neue Unternehmen setzte, bezeugen seine Briefe an W. v. Wolzogen vom 4. („Da man nicht nur die besten Mitarbeiter von den alten behält, sondern auch neue tüchtige Männer dazutreten, so könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß sie in Halle die Rivalität mit uns nicht aushalten.“) und an Cotta vom 11. September 1803. 28. Die „Propyläen“ waren schon 1800 eingegangen (100, 24); den angedeuteten Zwecken hatte inzwischen die Zeitung von Schütz gedient.

128, 3. Joh. Martin v. Wagner (1777—1858), später Galeriedirektor in München. 7. Vgl. zu 125, 26. Den Versuch der Restaurierung hatten die Brüder Christian Johannes (1788—1860) und Friedr. Franz Riepenhausen (1786—1831) gemacht.

130, 2. Schnecke: die steile Anhöhe vor Jena. 32. „Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mad. Latour de Franqueville et Mr. du Peyron“ (1803). G. kannte das Buch durch die Jenaische Literaturzeitung (Nr. 13). Das zweite „Frauenzimmer“ nannte sich Frau v. Solar.

131, 14. „De l'Allemagne“ 1810.

132, 3. Vgl. 399, 14.

133, 2. Am 15. Februar 1804.

134, 10. Benjamin Constant (1767—1830), damals aus Frankreich verbannt wie seine Herzensfreundin; vgl. 399, 24.

137, 6. Die Verse, in einer Abendgesellschaft bei Frommanns vorgebracht, fanden später in den „Zahmen Xenien" Aufnahme. 18. Das „Modell" hat G. wohl schon im Anfang der Italienischen Reise (Auf dem Brenner, den 8. Sept. 1787 Abends) im Sinne; vgl. auch unten 215, 18 (1807).

139, 18 f. Thomas Sprats (1634—1713) History of the Royal Society of London, die G. in der Ausgabe von 1702 benützte, Thomas Birchs (1705—1766) gleichbetiteltes Werk (1766), dann überhaupt die Geschichte der 1645 in Oxford gegründeten, 1658 nach London verlegten Gesellschaft ist von G. in der 6. Abteilung des historischen Teils der „Farbenlehre" (18. Jahrh. 1. Epoche) ausführlicher erörtert.

140, 9 f. Hieronymus Dietrich Berendis (1720—1783), erst Offizier, dann durch Winckelmanns Vermittlung Hofmeister eines Grafen Bünau, endlich dank dem Vater seines Zöglings Kriegsrat in Weimar, gehörte zum Kreise Anna Amalias, die 1799 die in ihrem Besitze befindlichen Briefe Winckelmanns an Berendis G. übergab (65, 15). An dem Werke „Winckelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von G." (Tübingen 1805) war von den Genannten Fernow nicht durch einen selbständigen Aufsatz, sondern nur durch kleine Zusätze (S. 206. 248) beteiligt. Später besorgte er mit Meyer, J. Schulze und C. G. Siebelis die erste Gesamtausgabe von Winckelmanns Schriften (Dresden 1808—20). 18. Das Manuskript des ungedruckten Werkes erhielt Schiller durch Wolzogens Vermittlung von Klinger. G.s Übersetzung erschien 1805 bei Göschen in Leipzig, der alsbald auch das französische Original drucken lassen wollte. Die Folgen der unausgeführten Absicht deutet G. unten 356, 18 an; er besprach den ganzen Handel ausführlich in „Über Kunst und Altertum" IV 1, 159.

141, 3. Vgl. 118, 24. 127, 7. An der Rezension der Gedichte von J. H. Voß (1804 Nr. 91 f.) war dessen Sohn Heinrich beteiligt. 21 f. Vgl. 57, 23. Am 14. Oktober 1797 berichtet G. dem Freunde Schiller zum ersten Male von seinem Plan eines Tell-Epos, mit dem er sich wohl nur bis zum Sommer 1799 trug. Schiller, der erst 1802 sein Tell-Drama

ins Auge faßte, hat den Stoff nicht in dem Sinne von G. übernommen, wie es bei den „Kranichen des Ibykus" (dann auch beim „Taucher" und bei „Hero und Leander") der Fall war (143, 19). G. wurde erst im Mai 1803 mit Schillers Absichten bekannt. Vgl. Bd. 6, Einleitung S. XXIII f.

143, 3. Der Streit über die Gesetze des Hexameters (vgl. 16, 13 f.) spielte damals insbesondere zwischen den anerkannten Meistern Voß und A. W. Schlegel.

144, 17. Der neubearbeitete „Götz" wurde am 22. September 1804, dann in zwei Teilen am 29. September und 13. Oktober aufgeführt, am 8. Dezember wieder ungetrennt aber gekürzt. 1809 und 1813 kehrte G. wieder zur Zweiteilung zurück. Die Vorbereitung dieser Redaktionen reicht bis Mitte 1803 zurück. 25. Graf Zenobio von Venedig war Anfang 1801 mit seinen Wünschen an G. herangetreten. Im Frühjahr erörterte G. die Angelegenheit brieflich mit Schiller, im Juni (in Pyrmont) mündlich mit Griesbach.

145, 18. Die Anatolier leiten das Menschengeschlecht von einem morgenländischen Paare ab, die Ökumenier nehmen an, daß an verschiedenen Stellen der Erde selbständig Menschen erstanden seien.

146, 2. „Demetrius" ist in Schillers Kalender schon am 10. März 1804, in den Briefen an G. erst am 14. Januar 1805 erwähnt, daher wohl hier nicht früher genannt. Auch die Übertragung von Racines „Phädra", auf Wunsch des Herzogs vorgenommen, ward schon im Dezember 1804 angefangen.

147, 7. Schon in der zweiten Hälfte Dezembers 1804 war G. leidend; auch das Tagebuch 1805, sehr wenig ausführlich, ja im März, Juli, August, November, Dezember ganz, im Mai, September, Oktober fast völlig verstummend, gedenkt im Januar des physischen Unbehagens, dem ein schmerzhaftes Nierenübel zu Grunde lag (vgl. 149, 13).

149, 31. Vgl. 140, 9. G. hatte die Arbeit vielmehr schon Ende April, also vor Schillers Tod, abgeschlossen.

150, 18. Wolf blieb vierzehn Tage; am 19. Juni gedenkt G. Zeltern gegenüber des günstigen Einflusses, den

Wolf auf ihn ausübte, während er in späteren Jahren demselben Freunde über W.s Widerspruchsgeist zu klagen hatte.

151, 24. Im gleichen Sinne schreibt G. an H. Meyer (22. Juli 1805) über Wolf: „Überhaupt hatte ich Gelegenheit, hier abermals zu bemerken, daß diejenigen, die von schriftlich-historischen datis ausgehen, immer mehr zum Zweifeln, als zum Entscheiden geneigt sind.“ Die Stelle bezieht sich auf G.s und Wolfs Gegensatz in der Beurteilung von Phidias (153, 18).

152, 20. Wolf hatte 1801 vier Reden Ciceros herausgegeben und dabei ausdrücklich auf J. Marklands vielumstrittene Remarks on the Epistles of Cicero . . . With a Dissertation upon four Orations ascribed to M. Tullius Cicero (London 1745) sich bezogen, die seiner, von G. angedeuteten Ansicht vorgearbeitet hatten.

153, 11. „Währender Unterhaltung“ ist alter absoluter Genetiv mit Partizip; ebenso von G. gebraucht in dem Briefe an Kayser vom 20. Januar 1780; vgl. 388, 16 u. ö.

154, 23 f. „Othello“, übers. von Heinrich Voß, bearbeitet von Schiller. „Regulus“ von H. v. Collin. „Johanna von Montfaucon“ von Kotzebue (ebenso: „Die beiden Klingsberge“, „Die Hussiten vor Naumburg“, „Pagenstreiche“, dann mit Musik von Himmel: „Fanchon, das Leiermädchen“). „Lorenz Stark oder die deutsche Familie“, nach J. J. Engels Roman, von F. L. Schmidt. „Beschämte Eifersucht“ von Frau v. Weißenthurn. „Die Saalnixe“ von Vulpius nach Henslers „Donauweibchen“ zu Kauers Musik. „Cosa rara“, Musik von Martin. „Unterbrochenes Opferfest“: vgl. zu 96, 32. „Schatzgräber“ von Seyfried und Méhul. „Soliman II.“ nach Favart von Huber, Musik von Süßmayer. 31. Am 10. August mit G.s Epilog, vgl. Bd. 1 S. 376 f.

155, 6. F. A. Wolfs Hörsaal (vgl. Z. 22) war in seinem Hause. 33. Vgl. zu 113, 3.

156, 4. Vgl. 11, 7.

157, 11. Das schwammige Knochengewebe, welches sich in den sog. platten Knochen (Schädelknochen, Schulterblatt u. a.) zwischen zwei Tafeln harter Knochensubstanz befindet.

158, 1. Felix Vicq d'Azyr (1748—1794): Traité d'Anatomie et Physiologie avec des planches colorées (1786). 12 f. Vgl. den Schluß des 10. Buches von „Dichtung und Wahrheit". Der Kirchenvater Johannes Chrysostomus (Goldmund) dankte diesen Beinamen seiner Beredsamkeit. 24. Vgl. zu 114, 16.

159, 7. Gottfried Christoph Beireis (1730—1809) hatte Jurisprudenz und Medizin, Chirurgie, Mathematik, Physik und Chemie studiert und war 1759 Prof. der Physik zu Helmstädt geworden, bald darauf auch der Medizin und Chirurgie. Wissenschaftliche Bedeutung kommt dem Sonderling nicht zu.

160, 15. Gemeint ist vielmehr das Denkmal, das damals Albrecht IV. († 1403) zugeschrieben wurde. Notizen über die Magdeburger Kunstsachen sind abgedruckt: Weim. Ausg. Bd. 48 S. 241—244. 33. Der Klammerzusatz Eckermanns bezieht sich wahrscheinlich auf J. G. Cantian „Ehernes Grabmal des Erzbischofs Ernst von Magdeburg in der Domkirche daselbst" (1822); vgl. „Über Kunst und Altertum" IV 3, 128.

161, 7 f. In den Jahren 1747—50. Johann Adam Steinmetz (1689—1763) war 1732 Abt des Klosters Bergen geworden. 19. Heinrich Graf Gregoire (1750—1831) hatte als Mitglied der konstituierenden Versammlung die Abschaffung des Königtums beantragt und war 1802 als Bischof von Blois von dem Papste abgesetzt worden.

162, 12 f. An der 1575 von Herzog Julius von Braunschweig gegründeten Akademie wirkten damals: die Theologen H. Ph. K. Henke (1752—1809), David Jul. Pott (1760 bis 1838), A. A. H. Lichtenstein (1753—1816), der Chemiker L. F. F. v. Crell (1744—1816), der Orientalist Paul Jakob Bruns (1743—1814), der Historiker Gabr. Gottfr. Bredow (1773—1814).

163, 32. Von Jak. v. Vaucanson (1709—1782) von Grenoble, Mechaniker in Lyon, dann in Paris, besaß Beireis drei Automaten, deren einem (dem Flötenspieler) er eine besondere Abhandlung gewidmet hatte.

164, 19. Prehnit nannte Werner 1783 ein Mineral, das der Gouverneur des Kaps der guten Hoffnung, v. Prehn, entdeckt hatte. Es wird jetzt zu den Zeolithen gestellt. 30 f. Joh. Nath. Lieberkühn (1711—1758), Berliner Theolog, hatte sich durch physikalische Instrumente und anatomische Präparate einen Namen gemacht. Phil. Matthias Hahn (1739—90), schwäbischer Pfarrer und Erfinder mechanischer Kunstwerke, war als Freund Lavaters 1779 von G. besucht worden.

167, 34. Jetzt in Privatbesitz in Leipzig, eine der ältesten erhaltenen Schöpfungen des Meisters.

171, 23. Cabinet des medailles in Paris, in Verbindung mit der Bibliothek, von Ludwig XIV. begründet. Herzogl. Münzkabinett in Gotha, von Chr. Sig. Liebe 1730 beschrieben, während F. Schlichtegroll 1799 dessen Geschichte verfaßt hatte, ebenso wie A. L. Cointreau 1800 die der Pariser Sammlung.

172, 6 f. Rosenoble: alte englische Goldmünze; Brakteaten: altdeutsche Münzen von dünnem Gold-, Silber- oder Kupferblech. Die goldenen Lysimachen (172, 18), von König Lysimachos von Thrakien geschlagen, machen wegen ihres schönen Gepräges Epoche in der Münzgeschichte; Cary hatte 1752 die Geschichte der thrakischen Könige auf ihren Münzen aufgebaut. 14. De notis, quibus nummi antiqui genuini a fictis discerni queant (1793).

173, 28. Gemeint ist wohl die Gewinnung des Steins der Weisen, des Universale (174, 7). Spagirisch (174, 9) = alchimistisch.

174, 15. Wie Cagliostro; ein Zug, den G.s „Groß-Cophta" verwertet (vgl. 7, 32). 22. Röttger Graf v. Veltheim (1781—1848), Sohn August Ferdinands (1741 bis 1801), dessen Vater (175, 7) Friedrich August (1709—75) gewesen war; seine Frau ließ sich 1806 von ihm scheiden und heiratete den Fürsten Wilhelm Malte Putbus; er selbst erschoß sich nach dem Tode seiner zweiten Frau. 1783 hatte G. den Grafen August Ferdinand besuchen wollen, dessen „Grundriß der Mineralogie" 1781 erschienen war. Seine antiquarischen Studien, 1801 gesammelt, fanden G.s Beifall nicht.

176, 10. Fossile Reste von Liliensternen und Seelilien.

178, 4 f. Für den Geisterseher Emanuel Swedenborg (1688—1772) hatte G. sich schon in jungen Jahren interessiert; Cagliostro: vgl. 7, 32. 174, 15.

179, 4. J. P. de Tournefort: Voyage du Levant (1717). Der vorgebliche Diamant war ein Topasgeschiebe. Eine Muffel (179, 22) ist eine kleine, gewölbte, deckende Schale aus Ton, die beim Schmelzen oder Glühen von Erz oder Glas benützt wird.

180, 25. G.s Besuch bei Landrat Karl Ernst v. Hagen (1750—1810) schildert Varnhagen nach dem Berichte eines Augenzeugen, der in dankbarer Verehrung zu Hagen emporsah, in wesentlich von G.s Bericht abweichender Form (Denkwürdigkeiten VIII, 360 ff.).

181, 1. A. M. v. Thümmel (1738—1817) läßt sich im ersten Bande seiner „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" (1791) von einem Freunde die Geschichte der Harlemer Wirtin erzählen, die, um ihrem Gasthof zu neuem Aufschwung zu verhelfen, ihre mit Augen und Mund bemalte Rückseite eines Morgens zum Fenster hinausreckte. Die Szene, von Troost, dem Hogarth der Holländer, gemalt, bildete fortan ihr Wirtshausschild.

182, 9. Des Apollo der Tribuna zu Florenz.

183, 15. Vgl. G.s Tagebuch v. 3. April 1780: „Kamen auf unsere alte moralische Pferde und turnierten was rechts durch."

184, 32. Gleim war, 84 Jahre alt, am 18. Febr. 1803 gestorben. Im September 1783 hatte G. ihn besucht. Eine Charakteristik des Halberstädter Dichters, der hier gegebenen ähnlich, steht am Anfang des 10. Buches von „Dichtung und Wahrheit".

185, 9. Wilhelm Körte (1776—1846), Verwalter von Gleims Nachlaß, lieferte 1804—6 den Briefwechsel mit Heinse und J. v. Müller (vgl. unten 203, 10), 1811 die Biographie, 1811—41 die Ausgabe der sämtlichen Schriften.

187, 18. Sophie Dorothea Gleim führte seit 1753 das Hauswesen ihres Oheims. J. G. Jacobi singt die „mit Silbertönen redende Gleminde" an.

188, 18. Johann Praetorius (1537—1616): „Mundus anthropodemus plutonicus, das ist: Eine neue Weltbeschreibung von allerlei wunderbaren Menschen“ (1660), eine Quelle G.s für das Hexenwesen des „Faust“. 34. Im Bodetal war G. auf der Harzreise von 1777 noch nicht, wohl aber 1783 und 1784 gewesen. Vgl. „Faust“ V. 3835 ff.

190, 18. G.s „Herzlich und freudevoll“ (s. Bd. 9), nach der Melodie des God save the King. 22. Bearbeiter war der 105, 15 genannte Niemeyer. 34. Vgl. 154, 31.

191, 3. Zacharias Werners „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“ war durch Iffland am 11. Juni 1806 in Berlin aufgeführt, alsbald aber von dortigen Offizieren parodiert worden. Iffland beschränkte sich deshalb darauf, das Stück nur noch vorzulesen. 5. Adam Gottlob Oehlenschläger (1779—1850) hatte G. seinen „Hakon Jarl“ in deutscher Übersetzung am 29. April aus dem Manuskript vorgelesen. 21. Die dreizehnbändige, 1806—10. Die Elegien waren schon für Bd. 7 der „Neuen Schriften“ (1800) in endgültige Ordnung gebracht. Faust: natürlich nur der erste Teil, 1808 zuerst ohne die Bezeichnung „Ein Fragment“ (wie in dem Druck von 1790) erschienen. 31. Vgl. 141, 21 und Bd. 6 Einleitung XXIII f.

192, 24. Karl Gottlob Weißer (um 1780—1828). 32. Wilh. Friedr. Gmelins (1745—1820) Kupferstich ist im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literaturzeitung 1806 Nr. 54 von den Weim. Kunstfreunden besprochen.

193, 5. Bilder zur Genoveva, von G. in der Allgem. Literaturzeitung Nr. 106 besprochen. 14. Wilh. Heinr. Ferd. Karl Graf Lepel (1755—1826), einst Anhänger des „Gottesspürhundes“ Kaufmann; vgl. G. an Karl August 4. August 1806. 16. Joh. Heinr. Ramberg (1763—1841), Hofmaler in Hannover; seine Karikaturen veranlaßten G.s Scherz „Die guten Weiber“ (66, 25). 18. Graf Peter Corneillan, preuß. Kammerherr. Vgl. Tagebuch 21. Juli 1806. 25. Der Herzog erwarb den Nachlaß von Carstens 1809. 32. Vgl. zu 75, 19. Die 194, 18 f. beschriebenen Bilder finden sich in G.s Sammlung.

195, 4. Vgl. Tischbein an G. 25. Aug. 1821. Den Schornsteinfeger (195, 10) sandte er im September 1806. 19 f. Die vier kleinen Gedichte, die G. am 18. April als Antwort auf Tischbeins Sendung vom 22. März (eines Tierstücks nach einem Niederländer) verfaßte, wurden in Abschriften der Herzogin, der Hofdame v. Göchhausen, H. Meyers und G.s selbst abgesandt.

196, 2. Schenker war Georg Ludwig Walch, Bibliothekar der Universität Jena (1785—1838), Neffe des Professors Joh. Ernst Immanuel Walch (1725—78). Der Dichter und Historiker Franz Scipio Marchese Maffei von Verona war schon 1755, achtzig Jahre alt, gestorben. 13. Jakob Philipp Hackert (1737—1807), der Maler, dessen Biographie G. demnächst schreiben mußte; vgl. 218, 3. 232, 31. 256, 10. 257, 10. 25. Vgl. 106, 33.

197, 16. Thomas Johann Seebeck (1770—1831) hatte bisher seine naturhistorischen Studien als Privatgelehrter in Bayreuth getrieben; über seine Beziehungen zu G. vgl. Goethe-Jahrbuch XII, 154. 25. Göttling: vgl. 24, 6.

198, 1 f. Sömmerring: „Abbildung des menschlichen Hörorgans"; Humboldt: „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse", von G. in der Allg. Lit.-Zeitung Nr. 62 besprochen. 9. Johann Stephan Montucla (1725—99); das Werk war 1758 erschienen. 13. Vgl. Bd. 39. 17. Georg Agricolas (1490—1555) mineralogische Schriften erschienen 1806, übersetzt und erklärt von E. Lehmann. 21. J. H. v. Falkenstein (1682—1760): „Thüringische Chronika" (1737 bis 39). 24. Stephan Peter Ventenat (1757—1808) veröffentlichte schon 1799 ein „Tableau du règne végétal". 28. Fürst Hohenlohe-Ingelfingen, Kommandant der preußischen Armee bei Jena, bezog am 1. Okt. das Schloß. 34. Heinrich Cotta (1763—1844), Forstmeister zu Eisenach: „Naturbeobachtungen über die Bewegung des Saftes in den Gewächsen" (1806), von G. im Intelligenzblatt der Lit.-Zeitung Nr. 97 angezeigt.

199, 7. Geschah 1817 („Zur Morphologie" Heft 1). 8 ff. Die Mitteilungen über die Ausarbeitung der Farbenlehre,

durchaus auf das Tagebuch gestützt, finden ihren besten Kommentar in der Selbstanzeige des Werks (Extrabeilage zum Morgenblatt 1810 Nr. 8). 1791 hatte G. (vgl. 9, 27. 12, 15. 15, 14) mit den „Optischen Beiträgen" den Kampf gegen den „grimmig-sophistischen Drachen" Newtons aufgenommen. Das Manuskript des ersten (didaktischen) und zweiten (historischen) Teils der „Farbenlehre" ging seit Ende 1805 partienweise zum Druck an Cotta ab; sie erschienen mit der Jahrzahl 1810. Vgl. Bd. 40.

200, 31. Jakob Fabian Gautier d'Agoty (1717—86): Chroagénésie ou génération des couleurs contre le système de Newton (1750).

201, 10. Philipp Otto Runge (1777—1810), der romantische Maler, sandte am 9. Mai seine vier Kupferstiche „Die Tageszeiten". G.s Dankbrief führte sofort zu einem regen, die Farbenlehre fördernden Gedankenaustausch, der bis zu Runges Tod anhielt. 25 ff. G.s Rezension von Arnims und Brentanos Sammlung „Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder" (Bd. 1, 1806) erschien in der Lit.-Zeitung Nr. 18 u. 19. Gottlieb Hillers (1778—1826) „Gedichte und Selbstbiographie" (Teil 1, 1805) behandelt ein Aufsatz G.s, der in den Nachgelassenen Werken 1833 zum Abdruck kam. „Aladdin oder die Wunderlampe" (deutsch 1808, aber von Oehlenschläger schon 1805 G. vorgelesen), das „problematische Werk", blieb unbesprochen. 33. G. las die „Sieben vor Theben" und die „Perser" in der Übersetzung von Danz im April; schon 1781 hatte er den jungen Schweizer Tobler zu einer Übersetzung der „Perser" veranlaßt.

202, 6. Friedr. Heinr. von der Hagen (1780—1856) gab in der „Eunomia" 1805 S. 171 ff. „Proben der Nibelungen nebst Auszug des Inhalts vom Ganzen", angeregt durch den Schweizer Historiker Johannes v. Müller und durch Wilhelm Schlegels Berliner Vorlesungen. Bodmer hatte 1757 eine erste unvollständige Ausgabe geliefert. Der Text lag seit 1782 vollständig gedruckt vor in der Ausgabe von Bodmers Schüler Christoph Heinr. Müller (1740—1807). 11. Adam Heinr. Müllers (1779—1829), des romantischen Staatsrechts-

lehrers, „Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur“ (1806). 17. G. hatte die Schriften Hamanns (vgl. 30, 29) unter den Abguß des vermeinten Schädels von Raffael gelegt. 24. Angeregt durch Schelles Übersetzung der Epistel nahm G. Wielands Übertragung von 1782 vor.

203, 5. Fernow las die 1808 gedruckte Abhandlung aus dem Manuskript vor. 8. Johannes v. Müllers (1752 bis 1809) Selbstbiographie befindet sich in S. M. Lowes „Bildnissen jetzt lebender Berliner Gelehrten“ (1806), die von G. in der Lit.-Zeitung Nr. 48 besprochen wurden. 10. Vgl. 185, 9. 11. Ludw. Ferdinand Hubers (vgl. zu 16, 1) „Leben, beschrieben von seiner Gattin“, die erst J. G. Forsters Frau gewesen war (1764—1829), erschien 1806 in Hubers „Werken“. 15. Lampridius Aelius, röm. Geschichtschreiber in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, einer der scriptores historiae Augustae. 19. Die Zeitschrift Studien, herausgegeben von C. Daub (1765—1836) und F. Creuzer (1771—1858), den Heidelberger Theologen und Archäologen, erschien 1805 bis 1811. 22. Georg Christian Knapp (1753—1825), Direktor des Pädagogiums und des Waisenhauses in Halle. Gemeint ist wohl der von G. am 22. Mai gelesene 62. Missionsbericht (mit der Notiz: „China nach seinem Wasserlauf“). 28. Friedrich Gentz (1764—1832): „Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa“ (1806), ein Aufruf gegen Napoleons Gewaltherrschaft.

204, 10. Franz Ludw. v. Hendrich († 1828), weimarischer Offizier. 13. Von Kotzebue; vgl. 154, 28. 28. Heinrich XIII., seit 1800 regierender Fürst von Reuß-Plauen-Greiz (1747—1817), österreichischer General der Infanterie. 32. Österr. Generalmajor Joseph v. Richter.

205, 5. Müller (1727?—1817). Vgl. die fast wörtlich übereinstimmende Stelle in dem Aufsatz „Karlsbad“ im 1. Heft „Zur Naturwissenschaft“ (1817); s. auch 218, 21. 19. Jos. Friedr. v. Racknitz (1744—1818), Hausmarschall in Dresden, den G. 1786 in Karlsbad kennen gelernt hatte.

206, 18. Heinr. Christian Gottfr. v. Struve (1772 bis 1851), russischer Legationssekretär in Stuttgart, Mineralog.

207, 16. Der protestantische Dechant Papst aus Zirndorf bei Fürth. 30. Im Frühling 1806 versandte der Buchhändler Joh. Phil. Palm von Nürnberg (geb. 1766) die antinapoleonische Flugschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung", um derentwillen er am 26. August in Braunau erschossen wurde. G.s Tagebuch gedenkt am 25. Juli des Organisationsplans eines Volksaufstandes, den Freiherr v. Tümpling, ein Freund des Herzogs, vortrug.

208, 1. Am 12. Juli 1806. Die Auflösung des deutschen Reichs erfolgte am 6. August. 6. Karl Landgraf v. Hessen-Kassel (1744—1836). 24. Heinr. Christian Karl Graf Haugwitz (1752—1832), ein Genosse G.s auf der ersten Schweizerreise; als preußischer Minister vor der Schlacht von Jena hatte er am 15. Dez. 1805 ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen Frankreich und Preußen geschlossen.

209, 20. Hegel war seit 1805 Professor in Jena. 21. Schelling wendete sich im Sinne der deutschen Patrioten gegen Johannes v. Müller, dessen Chiffre Ths war (vgl. 203, 8). Beide Erklärungen blieben ungedruckt. 28. Christian v. Massenbach (1758—1827), Generalquartiermeister.

211, 7 f. Den Prinzen Louis Ferdinand kannte G. von der Kampagne in Frankreich und von der Belagerung von Mainz. Jul. Aug. Reinh. v. Grawert (1746—1821) führte als Generalmajor die Avantgarde bei Jena, Major Karl Friedr. Heinr. v. Massow (1770—1851) war ihm zugeordnet. Wilh. Joh. v. Blumenstein (1768—1835), ein Emigrant.

212, 3. Georg Eduard Baron v. Dentzel (1755—1824), erst pfalz-zweibrückischer Feldprediger, dann Konventsdeputierter, 1806 Generaladjutant Napoleons. 7. Claudius Eduard Phil. Baron Mounier (1784—1843), Sohn eines der 58, 15 erwähnten Emigranten, machte unter Ludwig XVIII. eine glänzende Karriere. 20. Am 16. Februar 1807.

213, 15 f. G. kannte den „Standhaften Prinzen" in A. W. Schlegels Übersetzung seit 1804, las ihn 1807 vor, brachte ihn aber erst 1811 auf die Bühne. Der Mißerfolg des „Zerbrochenen Krugs", verschuldet durch die ungeschickte Bühneneinrichtung, fällt auf den 2. März 1808. 32. Am 10. April.

214, 4. Die Skizze „Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia ..." wurde zum Verlesen von den Kanzeln des Herzogtums gedruckt. Vgl. Bd. 25. 12. Geschah erst 1817; vgl. 199, 7. 22. Kaspar Friedrich Wolf (1735—94), Anatom und Physiolog: Dissertatio inauguralis sistens theoriam generationis. 24. Vgl. 11, 1. 27. Friedrich Sigismund Voigt (1781—1850), Prof. der Botanik zu Jena seit 1807. 30. Der Naturphilosoph Laurentius Oken (1779—1851) veröffentlichte 1807 zum Antritt der Professur der Medizin in Jena sein Programm „Über die Bedeutung der Schädelknochen"; er war, wohl unabhängig von G., aber auch ohne dessen Weitblick, zu den gleichen Resultaten wie dieser gekommen.

215, 6. Kurzschwänziger Flossen- oder Blattfußkrebs. 19. Vgl. 137, 18. 31. Karl Konstantin Haberle (1764 bis 1832), Privatgelehrter in Weimar, später Prof. in Pest.

216, 11. Das genannte Buch bildet den ersten Band des Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent. Paris et Tubingen 1810 ff.; es kam am 16. März in G.s Hände. Die Profilkarte (Z. 15) war nicht als Beilage gedacht. 30. „Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen. Ein Tableau von Herrn Geh. Rat v. Goethe" 1813.

217, 10. Lazarus Nuguets, eines französischen Geistlichen, Farbensystem wurde von G. nach dem erwähnten Aufsatze von 1705 in der Geschichte der Farbenlehre dargelegt; auch des Oxforder Franziskaners und Vorreformators Roger Bacon (1214—94) gedenkt er dort. 16. „Hypothetische Geschichte des Kolorits besonders griechischer Maler, vorzüglich nach dem Berichte des Plinius": zuerst in den 2. Band „Zur Farbenlehre" aufgenommen, in späteren Ausgaben gestrichen. 21. Karl Friedr. Graf Reinhard (1761 bis 1837), ein Schwabe, damals französ. Gesandter in Kassel; vgl. 219, 29. 220, 29.

218, 3 f. Vgl. 196, 13. Morgenblatt 29./30. Juni. 21. Vgl. 205, 5.

219, 1 f. Schon 1805 hatte G. eine Beschreibung der Sammlung geliefert: „An Freunde der Geognosie". Jetzt

folgte: „Sammlung zur Kenntnis der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe“ Karlsbad 1807. 11. Vgl. 206, 1.

220, 10. Joh. Albert Heinr. Reimarus (1729—1814), Sohn des durch Lessing berühmt gewordenen Hermann Samuel R., Arzt und Prof. der Naturwissenschaften am Gymnasium zu Hamburg. 14. Auch der große Naturhistoriker Cuvier (1769—1832) war in Württemberg geboren.

221, 6. Friederike Karoline Sophie Alexandrine (1778 bis 1841), 1815 mit dem späteren König Ernst August von Hannover vermählt, war 1790 bei der Kaiserkrönung Gast der Frau Rat gewesen, dann mit G. bei der Belagerung von Mainz zusammengetroffen. 18. Franz Volkmar Reinhard (1753—1812).

222, 8. Mit Joseph v. Schiller hatte G. schon 1806 verkehrt. 11. Vgl. 211, 10. 22. Katharine Fürstin Bagration (1783—1856). 24. Karl Joseph Emanuel Fürst von Ligne (1735—1814); der geistvolle österreichische Offizier war in G.s Augen „der froheste Mann des Jahrhunderts“, vgl. das „Requiem“ in Bd. 2. 30. Ernst I. Anton Herzog von Sachsen-Koburg-Saalfeld (1784—1844).

223, 1. Vgl. 193, 18. 13 f. Christian Erhard Kapp (1739—1824). Friedrich Gabriel Sulzer (1749—1830). Bernhard Mitterbacher († 1839).

224, 19. Joh. Friedr. Ludw. Hausmann (1782—1859), später Generalinspektor der Berg-, Hütten- und Salzwerke zu Kassel: „Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 1807“ (1811—18). 24 f. Vgl. 207, 3. 34. Vgl. G.s Aufsatz „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen“.

226, 21. „Feindselige Naturen, die nur wider Willen entschiedene Vorzüge anerkennen, möchten gern jeden trefflichen Mann in sein Verdienst ganz eigentlich einsperren und ihm eine vielseitige Bildung, die allein Genuß gewährt, verkümmern“ (G. in den Anmerkungen zu Rameaus Neffen: d'Alembert).

227, 3. Der Aristoteliker Albert Graf v. Bollstädt (1193—1280), wegen seines umfangreichen Wissens Doctor

universalis und Albert der Große genannt, wird in der Geschichte der Farbenlehre nur zweimal flüchtig erwähnt.

229, 3. Vgl. Bd. 1 Einleitung S. XIX f. 13. Otto Morhard kam von Schleswig und blieb bis 1809 in Weimar. 19. Didaskalien: vgl. 114, 32.

230, 1. „Pandoras Wiederkunft", der dritte Versuch G.s, Prometheus dichterisch zu gestalten, wurde als Fragment vom 19. November bis 8. Dezember geschrieben und erschien 1808 in der Zeitschrift „Prometheus", herausgegeben von Leo v. Seckendorff (1775 geb.; gefallen 1805 in österr. Diensten) und Jos. Ludwig Stoll (1778—1815). 1810 brachte das Taschenbuch „Pandora" einen vollständigeren Druck; daher wohl die Verwechslung im Texte. 14. Vgl. 60, 29 und Bd. 6. 18. Müllers Rede „La Gloire de Frédéric" ward von den deutschen Patrioten heftig angefochten; vgl. 209, 21. G. war Müller wegen seiner Beiträge zur Lit.-Zeitung zu Dank verpflichtet. Die Übersetzung erschien im Morgenblatt vom 3. u. 4. März 1807.

231, 8. Diskret angedeutet ist hier wohl der gemeinsame Bezug auf Minna Herzlieb. 14 f. Vgl. zu 202, 6. Im Oktober erhielt G. „Der Nibelungen Lied, herausgegeben durch Fr. H. v. d. Hagen" (1807). Die Mittwochsvorträge fallen wahrscheinlich ins Jahr 1808. Vgl. G.s Aufsatz „Das Nibelungenlied, übersetzt von Karl Simrock. 2 Teile. Berlin 1827" in den Nachgel. Werken V, 207, der auf dem hier genannten „Verzeichnisse" (232, 13) ruhen dürfte.

232, 22. Friedr. Imman. Niethammer (1766—1848), Kantianer, Freund Schillers, Prof. in Jena bis 1804, seit 1807 in München, unterbreitete im Juni 1808 dem Ministerium einen Vortrag „Über das Bedürfnis eines Nationalbuchs als Grundlage der allgemeinen Bildung der Nation". G. sandte ein ausführliches Gutachten am 19. August 1808 an Niethammer und schrieb ihm noch am 7. April 1809, wenn auch ablehnend, über den Plan. Ins Auge gefaßt war nur ein Werk, nicht — wie der Text oben angibt — zwei; vgl. Goethe-Jahrbuch XI, 218. XIV, 234. 31. Vgl. 196, 13. 218, 3.

233, 13. Franz v. Aguillon d. J. (1560—1617) und Robert Boyle (1627—91) mit seinen, G. seit 1798 bekannten Experimenta et considerationes de coloribus (Londini 1665) sind in der Geschichte der Farbenlehre behandelt. Bacon: vgl. zu 217, 10. 22. G. gedachte hier noch nicht das Jahr 1807 abzuschließen, sondern noch weiteres hinzuzufügen, vgl. S. 403 ff. 25. Anna Charlotte Dorothea Gräfin von Biron, Herzogin von Kurland (1761—1821), die G. 1779 am Genfersee kennen gelernt hatte, war Schwester Elisas von der Recke (1754—1833), in deren Hause Christoph August Tiedge (1752—1841), der Dichter der „Urania" (326, 17), lebte. Die religiöse Schönseligkeit dieses Kreises trug ihm bei G. den Beinamen „die tugendhafte Gesellschaft" ein.

234, 5. August Friedr. Karl v. Ziegesar (1746—1813), bis 1808 in gothaischen Diensten, dann Generallandschaftsdirektor von Weimar, Eisenach und Jena. Er und seine Familie waren G. seit seinen ersten weimarischen Jahren vertraut. Seine Gattin starb 1809. 16. Karoline v. Seckendorff (1784—1854) war mit dem kursächs. Appellationsrat Friedr. Bernh. v. S. vermählt, von dem sie sich 1812 scheiden ließ; Pauline Gotter, Tochter von G.s Jugendfreund, heiratete 1812 den Philosophen Schelling. 27. Franzensbad, nach damaliger Benennung.

235, 1 f. Nicht bloß im „Vorspiel auf dem Theater" nennt G. das Lesen der Journale „das Allerschlimmste". Er warf ihnen vor, sie züchteten Halbbildung. Dennoch hat er sie vor- wie nachher gelesen. Im Manuskript gestrichen sind hier die Worte: „Ich erinnere mich ganz deutlich, daß ich in den schrecklichsten Momenten den Reim aussprach: Der Zeitungsleser sei gesegnet, Der liest, was heute mir begegnet."

236, 3. Emil Leopold August Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg (1772—1822) regierte seit 1804. Er liebte es, bei öffentlichen Versammlungen in weiblicher Kleidung zu erscheinen. 11 f. Joseph Christian Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein (1740—1819), seit 1795 Fürstbischof von Breslau. Gustav Adolf v. Reuterholm (1756—1813),

allmächtiger Günstling Karls XIII., nach dessen Tode er verbannt wurde. 29. Christian Wilhelm v. Schütz (1776 bis 1847), der unter A. W. Schlegels Ägide als romantischer Dichter auftrat, berührte sich durch seine naturwissenschaftlichen Interessen mit G.; nicht 1808, sondern 1807 traf er mit ihm zusammen.

237, 7. Franz Ambrosius Reuß, Bergrat in Bilin (1761—1830): „Chemisch-medicinische Beschreibung des Kaiser-Franzensbades oder des Egerbrunnens" (1794); G.s Aufsatz erschien in Leonhards „Taschenbuch für Mineralogie" (1809), dann in der Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft" I, 2 (1820); G. kehrte 1820 zur Ansicht von Reuß zurück (s. unten 331, 18); vgl. den Aufsatz „Uralte neuentdeckte Naturfeuer und Glutspuren" (Zur Naturwissenschaft II, 2). 14. Vgl. 218, 21. 34. Casen: in den „Regeln für Schauspieler" § 87 spricht G. von der Möglichkeit, die Bühne einzuteilen wie ein Damenbrett. „Der Schauspieler kann sich vornehmen, welche Casen er betreten will."

238, 10. Karl Friedr. Kaaz (1776—1810). 26 f. Bury: vgl. 10, 13. Das an Friederike Christiane Auguste Kurprinzeß von Hessen-Kassel, geb. Prinzeß von Preußen (1780 bis 1841) gerichtete Gedicht (239, 6) ist überschrieben: „Einer hohen Reisenden".

239, 17. Theodor Edmund Mionnet (1770—1842) vom Münzkabinett der Nationalbibliothek (s. oben zu 171, 23); die Pasten waren schon 1802 angekommen. 25. Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen ... in lithographischer Manier gearbeitet von Joh. Nepom. Strixner (1808). 27. Vgl. 201, 10.

240, 6. Kaspar David Friedrichs (1774—1840) landschaftliche Zeichnungen sind im Neujahrsprogramm der Lit.-Zeitung von 1809 beschrieben. 13. Franz Gerhard v. Kügelgen (1772—1820). 26. Opernsänger Morhard (vgl. 229, 13), den das herrische Gebaren der Jagemann verletzte, war mit ihr feindlich zusammengetroffen. Karl August verlangte seine Bestrafung; G. drohte mit seinem Rücktritte. Die Streitigkeiten wurden beigelegt, aber in die Beziehungen

G.s zu Karl August war ein Riß gekommen. 32. Die nachmalige Prinzeß Karl von Preußen.

241, 6. Voß war seit 1805 Prof. in Heidelberg, so wie Anton Friedr. Justus Thibaut (1774—1840), der früher in Jena doziert hatte. 11. Am 13. September. 13. Vgl. 120, 27. 26. D. h. in Österreich. 33. Vgl. 411 f.

242, 17. Johann Baptist Bernadotte (1764—1844), der spätere König von Schweden. 31. Vgl. Geschichte der Farbenlehre (18. Jahrhundert, am Schluß der ersten Epoche, unter J. H. Lambert).

243, 6. Vgl. 197, 16. 9. Vgl. 231, 9. 24 f. Der Rückzug König Jeromes, unmittelbar nach der siegreichen Schlacht von Wagram, bleibt auffallend. Mit Reinhard scheint (dem Tagebuch nach) nicht K. A. v. Wangenheim (1773—1850), damals Präsident des Obertribunals in Tübingen, sondern ein v. Gemmingen gekommen zu sein.

244, 12 f. Vgl. 231, 16; Büsching und v. d. Hagen hatten die Volksbücher von dem Riesen Fierabras und von Tristrant und Isalde im „Buch der Liebe" (1809), das Gedicht von König Rother in den „Deutschen Gedichten des Mittelalters" (Bd. 1, 1808) herausgegeben. 18. G. erhielt von Göttingen des Johannes Peringskjöld „Wilkina Saga . . . Sive Historia Wilkiniensium" (Stockholm 1715). 20. Martin Friedrich Arendt (1769—1824). 23. Friedrich Majer (1772—1818) veröffentlichte 1811 und 1813 ein „Mythologisches Taschenbuch", 1818 „Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier"; hier ist wohl an mündliche Mitteilungen gedacht. 27. Wilhelm Grimm war Mitte Dezember in Weimar. 29. Bd. 2 und 3: 1808.

245, 6. Die Arbeit an „Dichtung und Wahrheit" begann G. am 15. Oktober mit dem Entwurf des „Biographischen Schemas". 29. Die Universität Jena wurde von den thüringischen Fürsten gemeinsam „erhalten".

246, 25. Vgl. 90, 34. 31. Vgl. 214, 27.

247, 2 f. Vgl. 240, 26; die Darstellung ist wohl zu optimistisch. 9 f. Nach Sophokles, als Schauspiel in 3 Aufzügen. „Saul" und das Stück von Ludwig Robert

(1778—1832), dem Bruder Rahel Varnhagens kamen 1811 auf die Bühne, Werners (vgl. 191, 3) „Vierundzwanzigster Februar“ 1810; vgl. unten 408, 4 ff. August v. Steigentesch (1774—1826), damals österr. Offizier. 17 f. Henriette Häsler (1790—1849) heiratete 1812 Franz Eberwein (1786—1868), den späteren Musikdirektor (Z. 25). Sie war 1807, Karl Moltke (1783—1831) 1809 angestellt worden. Didaskalien: Vgl. 115, 7. 33. August Eberhard Müller (1767—1817) trat 1810 seine Stelle an.

248, 1. Therese Emilie Henriette aus dem Winkel (1784 bis 1867), Malerin, Harfenistin, Schriftstellerin. 6. Vgl. 239, 25. 31. Hirt (vgl. zu 56, 5): „Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten“, „Der Tempel der Diana zu Ephesus“, „Der Tempel Salomons“; alle drei Schriften erschienen 1809, die beiden letzten waren 1804 und 1805 der königlichen Akademie zu Berlin vorgelesen worden.

249, 6. Christian Ludwig Stieglitz (1756—1836) Kunstschriftsteller. 13 f. Vgl. das Programm zum Neujahr 1810. Karl August Schwerdtgeburth (1785—1878), damals Kupferstecher im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. 24. Von J. H. v. Falkenstein (vgl. 198, 21) 1733 herausgegeben. G.s Aufsatz erschien 1823 in Dorows „Denkmalen germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen“. 32. Fürst Heinrich XLIII. von Reuß-Plauen-Köstritz (1752—1814).

250, 10. Eine These, die G. früh gegen Lavater verfocht. 32. Ad. Friedr. Rud. Temler (1768—1835).

251, 26. Jubilate: wegen der Leipziger Ostermesse.

252, 3. Eigentlich zwanzig Jahre; vgl. 9, 27. 199, 8. 24. Vgl. an Zelter 9. Sept. 1826, Beilage 3.

253, 10. Vgl. in Bd. 39 den Aufsatz „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“ von 1793, erst 1823 gedruckt. 13. Vgl. 197, 16. 243, 6. 14. Vgl. 246, 31. 23. Vgl. 247, 23.

254, 12. Gedichtet 11.—12. Mai 1809, komponiert im Februar 1810. 16. Vgl. 114, 32. 247, 19. 22. Voltaires Tragödie, übers. von Heinr. Karl Friedr. Peucer

(1779—1849), damals Regierungsassessor zu Weimar. 27. Vgl. 247, 12. 34. Henriette Hendel-Schütz (1772—1849) reiste auf dramatisch-deklamatorische und mimisch-plastische Darstellungen.

255, 4. Der italienische Opernsänger Anton Brizzi (1774 bis um 1830) trat in Ferd. Paers (1771—1839) Oper „Achill" dreimal auf die Weimarer Bühne. 9. Vgl. 213, 15: 30. Jan. 1811. 11. Sulpiz (1783—1854) und Melchior Boisserée (1786—1851), Schüler Fr. Schlegels, um den Ausbau des Kölner Domes eifrig bemüht, versöhnten G. zeitweilig mit den Anschauungen romantischer, dem Altdeutschen geneigter Kunsttheorie und lenkten ihn zu den Pfaden der Jugend zurück, da er Erwin von Steinbach, den Erbauer des Straßburger Münsters, gefeiert hatte. Vgl. Bd. 33. 13. J. G. Zimmer (1777—1853), der Heidelberger Verleger der jüngeren Romantik. 23. Vgl. 366, 25.

256, 5. Der „Maskenzug russischer Nationen" wurde am 16. Februar zum erstenmal aufgeführt. Vgl. Bd. 9. 8. Marie Ludovika Beatrix (1787—1816), seit 1808 Kaiserin von Österreich. Vgl. die ihr gewidmeten Gedichte in Bd. 3. 10. Vgl. 196, 13. 218, 3. 232, 31. 257, 10. 23. Das „Taschenbuch für Damen a. d. J. 1810" brachte „Wilhelm Meisters Wanderjahre. Erstes Buch". 28. Joseph Maria Graf Portalis (1778—1858), damals Direktor der kaiserl. Druckerei in Paris.

257, 4. Im Sommer 1809. 10. Vgl. zu 256, 10. 20. Vgl. 245, 4. G. begann die Ausarbeitung Ende Januar. 25. G. verschweigt hier, daß Bettina Brentano ihm nach Kräften zur Verfügung stellte, was sie selbst aus dem Munde der Frau Rat über seine Jugend vernommen hatte.

258, 5. Vielmehr: Dichtung und Wahrheit, da G. diese Wortstellung des Wohlklangs wegen vorzog. Vgl. Bd. 22 Einleitung. 19. Vgl. 255, 9. 22. Pygmalion: Rousseaus Monodrama, von Gotter übersetzt, mit Musik von Benda, hatte G., obwohl er es künstlerisch verurteilte (Dichtung und Wahrh. Buch 11), immer wieder beschäftigt. 24 f. Vgl. 247, 9. Romeo: aufgeführt 1. Febr. 1812. Leben ein

Traum: übersetzt von Einsiedel, aufgeführt 30. März 1812. 30 f. Vgl. 255, 4. Ginevra von Simon Mayr (1763—1845), Direktor der Musikschule zu Bergamo.

259, 11. Vgl. 247, 23. 253, 10. 19. Jakob Gottfr. Ferrari machte damals Kunstreisen im nördlichen Europa. 29 f. Herzog Friedrich IV. von Sachsen-Gotha und Altenburg (1774—1825). Peter v. Winter (1755—1825), durchschweifte als beliebter Komponist Europa. 34. „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen" (1824—36).

260, 3. Vgl. 239, 17. 8. Alexander d. Gr. hatte seinen Freund Hephästion mit königlichen Ehren bestattet. Den Gedanken, seinen Scheiterhaufen (Rogus) zu berechnen, mag das 265, 1 erwähnte Werk gegeben haben. 15. Vgl. 255, 11. 31. Peter v. Cornelius (1783—1867) begann den Nibelungenzyklus erst 1812; die Zeichnungen zu G.s „Faust" sind hier gemeint.

261, 3. Ludw. Nauwerk, Kammersekretär in Ratzeburg. 5. Kaaz s. zu 238, 10. 6. Geb. Herzogin zu Sachsen-Weimar (1786—1816). 12 f. Heinr. Theod. Wehle (1778 bis 1805); Xaverius Maria Cäsar v. Schönberg-Rothschönberg (1768—1853).

262, 2. Joh. Wolfg. Döbereiner (1780—1849), Prof. der Chemie in Jena. 21. Darunter auch G.s Frau.

263, 17. Das Patent vom 20. Febr. 1811 setzte das vorhandene Papiergeld, 1060 Millionen Gulden, auf ein Fünftel des Nennwertes herab.

264, 8. So urteilte man im Kreise der Brüder Grimm; vgl. Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm S. 187. 11. Karl Joseph Raabe (1780—1849), hessischer Hofmaler. 26. Friedr. Wilh. Thiersch (1784—1860), Münchener Philologe und Philhellene. 28. Achim v. Arnim und Bettina, eben getraut, verkehrten im Sept. aufs vertraulichste in G.s Hause, bis eine Szene zwischen Bettina und Christiane, wahrscheinlich eine Beleidigung dieser durch jene, auf Jahre hinaus dem schönen Verhältnisse G.s zu den Arnims ein Ende machte.

265, 1 f. Felix de Sainte Croix, franz. Kavallerieoberst,

bereiste die Stätten der asiatischen Feldzüge Alexanders d. Gr. Arnold Herm. Ludw. Heeren (1760—1842) „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt" (Bd. 3). Jos. Maria Baron de Gérando (1772—1842): Histoire comparée des systèmes de philosophie relativement aux principes des connaissances humaines (1804). 6. F. H. Jacobis „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" (1811) richtete sich gegen die Naturphilosophie und dadurch auch gegen G. Schelling fertigte das Buch schroff ab, G. fällte mindestens im engsten Zirkel scharfe Urteile und schrieb dagegen sein Gedicht „Groß ist die Diana der Epheser". Vgl. 402 f. 24. Sergius Semenowitsch Graf Uwarow (1785—1855), Kurator der Universität Petersburg: „Projet d'une académie Asiatique" (1810). 26. Joh. Peter Hebel (1760—1826), dessen „Alemannische Gedichte" G. 1805 angezeigt hatte, sandte 1811 sein „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes". 31. Hartmanns „Armer Heinrich" hrsg. von J. G. G. Büsching (1783—1829), Zürich 1810.

266, 16 f. Novelle galanti del Padre Atanasio da Verrocchio (Pseudonym für Domenico Batacchi 1748—1802), London 1800; Joh. Bapt. Casti (1721—1803), Hofdichter in Wien, hatte 1787 in Rom G. selbst seine Novelle galanti vorgetragen; ihnen entkeimte G.s Gedicht „Das Tagebuch" von 1810; Matteo Bandellos (1480—1562) Novelle von 1554 waren 1791—93 in London neugedruckt worden. 21. Die berühmte Erzählung von Franz Anton Prévost d'Exiles (1697 bis 1763): Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut (1743) wollte G. für „Dichtung und Wahrheit", und zwar für die Gretchen-Episode, verwerten. 24. Oliver Goldsmith (1728—74): The vicar of Wakefield (1766), in dessen Linien G. seine Sesenheimer Erlebnisse zeichnete. 26. Ballettmeister Kobler von Wien († 1835) mit drei Kindern und mit dem Italiener Bernadillo. 27 f. Vgl. 258, 25.

267, 3. Friedr. Aug. Durand (1787—1852). 11 f. Theodor Körners (1791—1813) „Zriny" und „Rosamunde" kamen als „Nachklänge" der Befreiungskriege erst 1815 auf die Bühne, „Toni" schon 1812. 16 f. Zenobia, übersetzt

von Johann Diederich Gries (1775—1842), wurde 1816 aufgeführt. Einsiedels „Wundervollen Magus" lernte G. 1812 kennen, der „Wundertätige Magus" von Gries erschien 1816. 27. Marianne Schönberger, geb. Marconi (1785 bis 1882). 30 f. Clementine: nach dem Französischen von der Weißenthurn; Selbstbeherrschung: von Iffland; der Jude: nach Cumberland; Don Ranudo: nach Holberg von Kotzebue; Poet: von Kotzebue; Kaufmann von Venedig: nach A. W. Schlegels Übersetzung; Polterer: nach Goldoni von Iffland.

268, 4. Wilhelm Deny (1787—1822); Joh. Friedr. Lortzing (1782—1851); Karl Ludwig Oels (1771—1833); Beate Lortzing (1787—1831); Anna Amalie Wolff, geb. Malkolmi (1780—1851). 11. Vgl. 55, 28 und Bd. 5. 14. Vgl. Bd. 3. Spottend meldete Arnim dem Freunde Clemens Brentano, G. heiße jetzt im Moniteur der Sänger des Kontinentalsystems, seine Frau die Frau Abstinentalrätin. 19. Die Giebelgruppen des Tempels der Athena auf der Insel Aegina, 1811 aufgefunden, befinden sich jetzt in der Glyptothek zu München. 26. Erschien 1818 in „Über Kunst und Altertum" II, 1.

269, 15. Karl August Ramdohr „Abhandlung über die Verdauungswerkzeuge der Insekten" (1811). 20. Vgl. 197, 16 und den polemischen Teil der Farbenlehre. 29. G. las Giordano Brunos (1550—1600) Schrift „De innumerabilibus, immenso et infigurabili" und verwertete sie sofort dichterisch.

270, 14. Johannes Stolz (1778—1855). 23. Joh. Christian Friedr. Körner (1778—1847), Hofmechanikus. 28. Friedr. Wilh. Heinr. v. Trebra (1740—1819), Oberberghauptmann in Freiberg: „Erfahrungen vom Innern der Gebirge" (1785).

271, 6. Vgl. 258, 30 (1811). 29. Bruchstücke hiervon s. Weimarische Ausgabe Bd. 12.

272, 2. Vgl. 276, 6. Essex: Banks' Trauerspiel, bearb. von Dyk. 5. Abgedruckt erst 1814. 15. Tiecks „Altenglisches Theater" (1811); vgl. 65, 18. 21. Vgl. zu 216, 30.

273, 10. Schon 1810 hatte G. die Oldenburger Handschrift erhalten und die Durchzeichnungen Büsching mitgeteilt, der 1818 sie in den Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte u. s. f. besprach. 16. Vincenzo Monti (1754 bis 1827), Prof. in Pavia; die Übersetzung erschien zuerst 1803, dann umgearbeitet 1813. 23. Vgl. 123, 7. 27. Vgl. 259, 34. 29. Heyne: Philostrati imagines illustratae. 32. Ferd. Gotthelf Hand (1786—1851) berichtet über seinen Beirat in P. Papinii Statii Hercules Epitrapezios Novii Vindicis (1849). 33. Ennio Quirino Visconti (1751—1818), Konservator des Louvremuseums; das Werk war 1808 erschienen.

274, 2. Peter Oluf Bröndstedt (1780—1842), Philologe, damals in Kopenhagen. 13. Jakob van Ruysdael (1625 bis 1681), holländ. Landschaftsmaler. 17. Georg Friedr. Kersting (1783—1847) an der königl. Porzellanmanufaktur in Meißen. 23. Vgl. 237, 7. 33. Vgl. 270, 14.

275, 5. Vgl. 270, 28. 6. Joh. Friedr. Wilh. Charpentier (1738—1805), Berghauptmann in Freiberg, Vater von Novalis' zweiter Braut, war Werners geologischer Gegner. 16. „Doppelbilder des rhombischen Kalkspats": Zur Naturwissenschaft 1817 Heft 1. 19. Karl Alex. Ferd. Kluge (1782—1844): „Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus" (1811). 23 f. Karl Friedr. Moritz Paul Graf Brühl (1772—1837), später Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin. Joh. Adolf v. Thielmann (1765—1824), sächsischer Offizier; Franz v. Schwanenfeld, preußischer Husar; Anton Dittrich (1786—1849); Katharina: nachmalige Königin von Württemberg (1788—1819); Maria: spätere Kaiserin von Rußland (1759—1828). 28 f. Prinz Paul (1785—1852), russischer Offizier; Prinz August (1779—1843), hervorragender Führer im Krieg gegen Frankreich.

276, 6. Vgl. 272, 2. 13. Über Justus Möser (1720 bis 1794) und seine „Patriotischen Phantasien" (1774—86) vgl. „Dichtung und Wahrheit", Buch 13 u. 15. 14. Friedr. Maxim. Klinger (1752—1831), G.s Sturm- und Dranggenosse; seine Werke erschienen 1809—16. 18. Johann

Christian Gottl. Ernesti (1756—1802): Lexicon technologiae Graecorum (1795) und Romanorum rhetoricae (1797). 26. Etienne Baron de Saint-Aignan, von 1812—13 franz. Gesandter an den herzoglich sächsischen Höfen.

277, 5. Ludwig Bonaparte (1778—1846), König von Holland 1806—10, nach seiner Entsagung Graf v. St. Leu, verkehrte mit G. 1810 in Karlsbad. 13. Adolf Müllners (1774—1829) „Schuld“ wurde am 31. Jan. aufgeführt. 23. Vgl. 115, 7. 27. Friedr. Baron de la Motte-Fouqué (1777 bis 1843) war im Spätherbst 1813 in Weimar. Arnims „Schaubühne“ erschien 1813.

278, 3. Tiecks „Zerbino“ wollte G. aufführen; Brentanos „Ponce“ hatte um den Preis von 1801 geworben; vgl. zu 100, 23. 4. Anton Heinrich Fürst Radziwill (1775 bis 1833), für dessen Faustvertonung G. Zwischenstücke lieferte. 11. Vgl. zu 114, 16. 13. „Was wir bringen. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle den 17. Juni 1814.“ 19. Bernh. Anselm Weber (1766—1821), Kapellmeister am Nationaltheater in Berlin, wo „Des Epimenides Erwachen“ am 30. März 1815 aufgeführt wurde. 21. Über die selbständige Darstellung des Monodrams „Proserpina“, das G. in den „Triumph der Empfindsamkeit“ eingelegt hatte, schrieb er zwei Aufsätze: Journal für Literatur, Kunst und Mode (April 1815) und Morgenblatt 1815 Nr. 136. 28. Mannigfach abgeschwächt unter dem Titel „Die Weisen und die Leute“ in der Abteilung „Gott und Welt“ der Gedichte; s. Bd. 2. 34. Vgl. 292, 33. 353, 28.

279, 2. Badeinspektor Joh. Heinr. Friedr. Schütz zu Berka (1779—1829). 9. Die 20bändige zweite Cotta'sche Ausgabe (1815—19). 15. G. beschrieb die Reise in den drei ersten Heften der Zeitschrift „Über Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden“ (1816 f.), die vom vierten Hefte ab nur noch „Über Kunst und Altertum“ hieß und bis 1832 sechs Bände erreichte. 20. Georg Moller (1784—1852), Hofbaumeister in Darmstadt, besaß einen alten Riß des Kölner Doms. 21. Christian Georg Schütz (1758 bis 1823), Landschaftsmaler. 25. Ludw. Wilh. Cramer

(1755—1832). 28. Karl Cäsar Ritter v. Leonhard (1779 bis 1862), Mineralog.

280, 2. Vgl. Bd. 5 und Bd. 1 Einleitung S. XXIII f. Etwa hundert Gedichte des Hafis waren vor Hammers Übersetzung ins Lateinische, Deutsche, Englische übertragen worden. 14. Vgl. 275, 31 f. 22. Moallakat: Die sieben in der Kaaba aufgehängten berühmtesten altarabischen Gedichte, 1783 von Jones ins Englische übertragen; vgl. die Noten zum Divan, Abschnitt Araber (Bd. 5). 25. Karl Ernst v. Oelsner (1764—1828): „Mohamed. Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters" (1810). 27. Heinr. Friedr. v. Diez (1750—1817): „Das Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Gilan Schach" (1811).

281, 2. Dschamis genanntes Gedicht hatte 1808 A. Th. Hartmann ins Deutsche, 1813 A. L. de Chézy ins Französische übersetzt. 6 f. Über Valle (1586—1652), Joh. Bapt. Tavernier (1605—1689), Joh. Chardin (1643—1713) handeln besondere Abschnitte der Noten zum Divan. 12. Georg Wilh. Lorsbach (1752—1816), Prof. der orientalischen Literatur in Jena. 14. Anton Isaak Baron Silvestre de Sacy (1758—1838), Orientalist am Collège de France. 21. „Fundgruben des Orients" (1810—19). 29. Badeaufenthalt: Wiesbaden; ländliche Wohnung: Gerbermühle unweit Frankfurt, bei Willemer (vgl. 113, 3), der 1814 Marianne Jung, die „Suleika" in Goethes Divan, geheiratet hatte.

282, 10. Erschien 1817. Vgl. Bd. 26. 19. Werner Moritz Maria Graf v. Haxthausen-Abbenburg (1780—1842), damals Regierungsrat in Köln, hatte 1814 auf dem Wiener Kongreß die neugriechischen Volkslieder liebgewonnen, brachte aber den geplanten Abdruck nicht zu stande. 22. Die Göttinger gelehrten Anzeigen, heute noch blühend, begannen 1737 als „Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen".

283, 6. Vgl. 255, 11. 279, 13 ff. 10. Ferdinand Franz Wallraf (1748—1824), der Stifter des Kölner Museums. 23. Vgl. hier und zum folgenden: Über Kunst und Alter-

tum I, 1, insbesondere S. 132 ff. 32. Georg Moller (vgl. 279, 20) „Denkmäler deutscher Kunst“ 1815.

284, 9. Johann Friedr. Städel (1728—1816), Stifter des Städelschen Kunstmuseums in Frankfurt. 18. Franz Brentano (1765—1844), Stiefbruder von Clemens und Bettina, und seine Frau Antonie, geb. v. Birkenstock (1780 bis 1869). 22. Joh. Georg Grambs, Advokat in Frankfurt. 31. Bernhard Meyer (1767—1836), Arzt und Apotheker. 33. Joh. Christian Senckenberg (1707—70) hatte 1763 bedeutende ärztliche Stiftungen gemacht.

285, 4. Karl Christian Gmelin (1784—1837), Naturhistoriker. 9. Friedr. Alex. v. Hövel (1766—1826): „Geognostische Bemerkungen über die Gebirge der Grafschaft Mark“. 13. A. G. Werner: „Neue Theorie von der Entstehung der Gänge“ (1791). 14. Joh. Christian Lebrecht Schmidt († 1830): „Theorie der Verschiebungen älterer Gänge“ (1810). 28. „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland“ (1814).

286, 4. Vgl. 279, 25. 17. Vgl. 270, 14. 22. Vgl. 262, 2. 29. Vgl. 197, 16.

287, 2. Vgl. 214, 27. 4. Auf Lukas Howards (1772 bis 1864) Essay on modifications of clouds wurde G. durch einen Aufsatz in Gilberts „Annalen der Physik“ von 1815 aufmerksam. 9. Vgl. zu 267, 16. 15. Vgl. 278, 21. 16. Vgl. 278, 19. 17. Peucer (s. oben 254, 22) ist zu zwei Dritteln Verfasser des „Nachspiels zu Ifflands Hagestolzen“. 27. G. hatte 1797 in Frankfurt den Dekorationsmaler G. Fuentes kennen gelernt.

288, 9. Am 20. März zog Napoleon in Paris ein. 25. Vgl. 285, 24. 26. Ernst August Herzog von Cumberland, 1837 König von Hannover (1771—1851). 27. Friedr. Ludw. Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin (1778—1819). 28. Grafen von Hochberg hießen, da sie aus morganatischer Ehe stammten, der spätere Großherzog Leopold Karl Friedr. (1790—1852) und die späteren Markgrafen Wilhelm Ludwig August (1792—1859) und Maximilian Friedrich Johann Ernst (1796—1882) von Baden. 29. Friedrich Weinbrenner (1766

bis 1826), Baudirektor in Karlsruhe; Hebel vgl. 265, 26. 30. Elisabeth Alexiewna, geb. Prinzeß von Baden (1779 bis 1826). 31. Michael Fürst Barclay de Tolly (1759—1818), russischer Feldmarschall.

289, 4. Vgl. 279, 15. 10. Vgl. zu 273, 10. 16. Gegenseitiges = Entgegengesetztes. 17. Über Blüchers Standbild, eine Arbeit von Joh. Gottfr. Schadow (1764—1850), berichtet G. mehrfach in „Kunst und Altertum". Vgl. 328, 14 f.

290, 6. Von dem Geschichtsmaler Karl Wilh. Kolbe (1781 bis 1853). 11 f. Cornelius vgl. 260, 31; F. A. Moritz Retzsch (1779—1857): 1812. 22. „Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen ..."; ebenso 1817: „Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste ..." 26. Erfunden und skizziert von G., auf Karton von Meyer ausgeführt, gemalt von Luise Seidler (1786—1866). 34. Leopold Graf Cicognara (1767 bis 1834), zuletzt Direktor der Vatikanischen Sammlungen: „Storia della scultura dal suo resorgimento in Italia sino al secolo di Napoleone" (1813—18).

291, 3. Anton Chrysostomus Quatremère de Quincy (1755—1849), Sekretär der Künste am Institut de France: „Le Jupiter olympien" (1814). 4. Thomas Bruce Graf Elgin (1766—1841) hatte dem Parthenon Kunstwerke des Phidias und seiner Schule entführt. 6. Franz Xaver v. Burtin (1743—1818) besaß eine berühmte Gemäldesammlung. 11. „Ältere Gemälde. Neuere Restaurationen in Venedig, betrachtet 1791" (Kunst und Altertum V, 2). 29. Joh. Peter Kaufmann (1765—1829), Schüler Canovas. 34. Das Taschenbuch für Damen auf 1817 enthält 12 dieser Gedichte.

292, 2. Der 2. Band der „Denkwürdigkeiten von Asien" (1811—15) brachte einen scharfen Angriff gegen Hammer, der in seinem „Archiv" antwortete. 5 f. Robert Knox (1638 bis um 1700): Historical relation of the island of Ceylon (1681). Thomas Hyde (1636—1703): „Veterum Persarum et Magorum religionis historia" (1690). 10. „Feradeddin und Kolaila": s. Weim. Ausg. Bd. 12. 30. „Sankt Rochusfest zu Bingen" im 2. Heft der 279, 15 genannten Zeitschrift; vgl. Bd. 29. 33. Paralipomena vgl. 278, 34. 353, 28. 34. „Künstlerlied".

293, 4. Vgl. die Briefe an Zelter vom 14. Nov., 10. u. 16. Dez. 13. Horaz Viscount Nelson (1758—1805), der Held von Abukir, gefallen als Sieger bei Trafalgar, hatte zuletzt mit Lady Hamilton gelebt, die G. in Italien 1787 kennen lernte; sie gab 1814 „The letters of Lord Nelson to Lady Hamilton“ heraus. 14. Vgl. 267, 16. 17. Sophie Gay (1776—1852): Anatole (1815). 19. Jacob Lawrence (1773—1840): A Picture of Verdun on the English detained in France. 33. Karl Ruckstuhl (1788—1831): „Von der Ausbildung der deutschen Sprache“ (Nemesis VIII, 3), von G. besprochen (Kunst und Altertum I, 3). 34. Vgl. 276, 18.

294, 7. „Tage der Gefahr“ in Rochlitz' „Neuen Erzählungen“ (1816); vgl. Kunst und Altertum V, 1. 18. Theobald Renner (1779—1850), Prof. der vergl. Anatomie und Tierheilkunde. 30. Ernst Christian Friedr. Adam Schleiermacher (1755—1844), Direktor des Museums in Darmstadt. 31. Vgl. 214, 22. 32. Georg Friedr. v. Jäger (1785 bis 1866): „Über die Mißbildung der Gewächse“ (1814). 33. Philipp Ré (1763—1817), Prof. in Bologna: Saggio sulle malattie delle piante (Venedig 1807). 34. „Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales“ (1816).

295, 1. Christian Gottfr. Nees v. Esenbeck (1776—1858), Arzt in Frankfurt a. M.: „Das System der Pilze und Schwämme“ (1816). 7. Proteus anguinus: der gemeine Grottenolm. Peter Configliacchi (1779—1844) schrieb mit Rusconi 1819 „Del Proteo anguino monografia“. 12. Joh. Ludw. Heim (1741—1819). 22. Akademische Antrittsrede Leonhards (vgl. 279, 28). 24. Vgl. 287, 4. 29. Der geschickte Kupferschmied Pflug in Jena beschäftigte sich mit der Gasbeleuchtung; der Großherzog machte einen Versuch im Jenaer Schloßhofe.

296, 1. „Elemente der entoptischen Farben“ (1817); vgl. 275, 15. 4. Christian Heinr. Pfaff (1772—1852): „Über Newtons Farbentheorie, Herrn v. Goethes Farbentheorie und den chemischen Gegensatz der Farben.“ 11. Schopenhauer, seit 1813 mit G. genauer bekannt, bekämpfte gleich ihm New-

tons Theorie; er sandte sein Buch „Über das Sehen und die Farben" 1815 handschriftlich.

297, 8. Falkenstein: vgl. 198, 21. 22. W. v. Humboldt hatte die Übertragung schon zu Schillers Zeiten (1797) begonnen. 25. M. Cornelii Frontonis reliquiae ab Angelo Maio primum editae iterum edidit B. G. Niebuhrius (1816); der große Historiker (1776–1831) war damals Gesandter in Rom.

298, 1. Vgl. 279, 15. 292, 30. 4. Joh. Simon Hermstedt (1778—1846), Musikdirektor in Sondershausen. 10. Gestiftet 2. August 1732 von Herzog Ernst August, erneuert 18. Okt. 1825; 30. Jan. 1816 war das erste Ordensfest. 12. Karl Bernhard Prinz von Weimar (1792—1862) heiratete Prinzeß Ida von Meiningen (1794—1852). 13. Vgl. 255, 8. 268, 14. 18. Vgl. Bd. 3. 21 f. Jos. Karl Mellish (1769—1823), damals englischer Geschäftsträger in Hamburg, hatte 1797—1802 in Weimar gelebt; Friedr. v. Laffert (1769—1841), von Celle; Ernst Florenz Friedr. Chladni (1756—1827), der Entdecker der Klangfiguren; Friedr. Wilken (1777—1840), Prof. und Oberbibliothekar in Berlin; Moritz Graf (1780—1843) und Christine Gräfin O'Donell von Tyrconnel (1788—1867) hatte G. vor 6 Jahren in Teplitz kennen gelernt; Charlotte Kestner, geb. Buff (1753—1828) hatte G. seit 1772 nicht wiedergesehen. 27. Begünstigt durch die Preßfreiheit (am 5. Mai im Grundgesetz der landständischen Verfassung ausgesprochen), brachte Okens (vgl. 214, 30) „Isis", ein encyklopädisches Blatt vorzüglich naturhistorischen Inhalts, politische Artikel. Die weimarische Regierung legte dem Herausgeber nahe, seine Professur oder die „Isis" aufzugeben. Er resignierte; sein Blatt wurde trotzdem in Weimar verboten, erschien aber, fortan in Rudolstadt gedruckt, bis 1848.

299, 2. Insbesondere ging G. sofort nach Niederlegung der seit 1791 geführten Theaterdirektion nach Jena und blieb dort vom 12. April bis 10. Juni. 15. Vgl. 270, 23. 26. „Museen zu Jena. Übersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen. Michael 1817."

300, 5. Die Universität war 1558 eröffnet worden. 8. Kontrakte: so war Büttners Bibliothek seit 1783 gegen eine Leibrente übernommen worden (vgl. 101, 8), so die Bücherei des Prof. u. Bibliothekars Christian Gottlob Buder (1693—1763). 34. Die Klausel, die unbedingte Ausführung erforderte, stand nicht ausdrücklich im Reskript.

301, 18. Vgl. 294, 18. 23. Joh. Bapt. v. Spix (1781 bis 1826), Zoolog in München: „Cephalogenesis seu capitis ossei structura, formatio et significatio ... legesque simul psychologiae, cranioscopiae ac physiognomiae inde derivatae" (1815). 29. Joh. Moritz David Herold (1790—1862): „Entwicklungsgeschichte der Schmetterlinge, anatomisch und physiologisch bearbeitet" (1815). 33. Peter Lyonnet (1707—89) wies 1764 im „Traité anatomique de la chenille qui ronge la saule" 2500 Muskeln in der Weidenraupe nach.

302, 2. „Einwirkung der neueren Philosophie", „Anschauende Urteilskraft", „Bedenken u. Ergebung", „Bildungstrieb" (Zur Morphologie Heft 2, 1820). 5. Vgl. 207, 10. 275, 5. 285, 13. 8. Vgl. „Gestaltung großer anorganischer Massen" und „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen" (Zur Naturwissenschaft 1824). 16. Don Carlos de Gimbernats (1765—1834) Untersuchungen blieben wahrscheinlich unveröffentlicht. 20. Joh. Bapt. Brocchi (1772—1826): „Mineralogische Beschreibung des Tals von Fassa. Aus dem Ital. von K. A. Böck" (1817). 23. A. v. Preen († 1822), Rittergutsbesitzer in Mecklenburg-Schwerin. 25. Joh. Mawe (1764—1829), Mineralog in London: „Reisen in das Innere von Brasilien ... deutsch ... von E. A. W. Zimmermann" (1816). 32. „Propädeutik der Mineralogie" (1817).

303, 3. Andreas Baron Sorriot de L'Host, k. k. Generalmajor: „Carte générale orographique et hydrographique d'Europe" 1816. 18 f. Eduard Nathanael Bancroft, englischer Arzt: Experimental researches concerning the philosophy of permanent colours (1794); Jakob Sowerby (1757 bis 1822), Landschaftsmaler; Joseph Reade, Physiker; David Brewster (1781—1868), Erfinder des Kaleidoskops. 34. Johann Bapt. Biot (1774—1862), Prof. der Astronomie in

Paris. Die Wissenschaft schätzt in ihm den Entdecker der Zirkularpolarisation.

304, 19. Joh. Tob. Mayer (1752—1830), Prof. der Physik: De polaritate luminis.

305, 7. Jakob Wilh. Christian Roux (1771—1831), Landschaftsmaler. 13. Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci (1817 nach der Handschrift gedruckt). 20. Christoph Friedr. Ludw. Schultz (1781—1834) schrieb den Aufsatz in Weimar. 23. Vgl. Hegels „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften" und seinen Brief an G. vom 20. Juli 1817 (Goethe-Jahrbuch XII, 166).

306, 2. Vgl. zu 291, 4. 9. Abgüsse der Köpfe der Dioskuren von Monte Cavallo hatte die Fürstin Karoline von Rudolstadt 1803 aus Italien mitgebracht. 10. Vgl. 268, 19. 15. Joseph Bossi (1777—1815), Maler: Del cenacolo di Leonardo da Vinci (1810); vgl. G.s Abhandlung „Joseph Bossi über Leonardo da Vincis Abendmahl in Mailand" („Kunst und Altertum" 1818 I, 3); s. auch 315, 15. 20. William Gell: Unedited Antiquities of Attica (1817). Klemens Wenzeslaus Coudray (1775—1845), Oberbaudirektor in Weimar. 23. Karl Friedrich Schinkel (1781—1841), damals Geh. Oberbaurat in Berlin, war im Juli 1816 bei G. gewesen. 24. Vgl. 239, 25. 248, 6. 25. Joh. Heinr. Menken (1764—1837) hatte Skizzen zu Castis „Redenden Tieren" geliefert, die G. in „Kunst und Altertum" Heft 3 besprach.

307, 3. Vgl. 280, 21. 10. Vgl. 279, 15. 14 f. Meteore: „Zur Naturwissenschaft überhaupt" Heft 2 (1820). Urteilsworte: „Kunst und Altertum" Heft 3 (Grimm: vgl. 88, 7); ebenda: „Münzkunde der deutschen Mittelzeit (Auf Anfrage)" über Hohlmünzen. 19. Besonderer Abdruck von 1818. 23 f. „Urworte, Orphisch": „Zur Morphologie" Heft 2 (1820). „Klaggesang, Irisch": „Kunst und Altertum" 1823 IV 1, aus Lady Karoline Lambs (1785—1828) Roman „Glenarvon" (unten 309, 1).

308, 2. Campanella (1568—1639): De sensu rerum et magia (1620); auch Herder hatte sich für den mystischen Pla-

toniker interessiert. 5. Georg Franz August Graf Boucquoi (1781—1851), Naturhistoriker und Nationalökonom. 10 f. Vgl. 287, 4 (Howard) und 216, 30 (Höhentafel). 19. Megha-Duta (= Wolkenbote), dem Kalidasa zugeschrieben, war 1815 von Horaz Hayman Wilson (1786—1860) ins Englische übersetzt worden.

309, 1. Vgl. zu 307, 23. 9. Peter Pindar ist Pseudonym des Satirikers John Wolcot (1738—1819). 13. John Hunters (1728—1793) Biographie verfaßte Joseph Adams 1816. 16. Benjamin Franklins (1706—90), des amerikanischen Staatsmanns, Autobiographie 1817. 19. Mountstuart Elphinstone (1778—1859): Account of the Kingdom of Caboul (1815). 20. Thomas Stamford Raffles (1781—1827): History of Java (1817). 28. Johann Gottfr. Hermann (1772—1848): De mythologia Graecorum antiquissima (1817). 31. Franz Justus Maria Raynouard (1761—1836): Grammaire romane (1816). 32. Manuscrit, nach Napoleons Mitteilungen von Graf Las Cases (1766—1842), seinem Begleiter auf St. Helena; in deutscher Übersetzung 1823—26 bei Cotta erschienen.

310, 3. Christian Karl Barth (1775—1853): „Deutschlands Urgeschichte“ (1817—22). 5. Georg Daniel Arnold (1780—1829), Prof. der Geschichte in Straßburg, und sein Lustspiel in Straßburger Mundart sind von G. besprochen worden: Kunst und Altertum 1820 II, 2 und 1821 III, 1. 17. Ehemalige Cistercienserabtei, gestiftet 1106. 27. Friedr. Aug. v. Fritsch (1768—1845).

311, 12. Berlin: 29. Juli; Leipzig: 26. August. 16. Karl Alexander Joseph Fürst von Thurn u. Taxis (1770 bis 1827); das Postregal im deutschen Reich gehörte seiner Familie seit 1595. 24. Das Reformations-Jubiläum zu feiern ward das Wartburgfest veranstaltet; es führte aber wegen seiner politischen Wendung zu Gegenmaßregeln.

312, 13. Johannes Papadopulos, aus Magnesien in Thessalien, hatte 1818 „Iphigenie“ ins Griechische übersetzt. 33. Chr. Lippe aus Braunschweig war 1809—22 Erzieher im pädagogischen Institute Phil. Emanuel v. Fellenbergs

(1771—1844) in Hofwyl bei Bern, dem Vorbilde der pädagogischen Provinz in den „Wanderjahren".

313, 5. Vgl. 236, 29. 17. Vgl. 56, 5. 248, 31. 31. Joh. Gottfr. Langermann (1768—1832), Arzt; Karl August Varnhagen v. Ense (1785—1858), der Gatte Rahels, damals Ministerresident in Karlsruhe.

314, 3. Johann Georg Friedr. Batsch (1789—1834), Sohn des ofterwähnten, 1802 verstorbenen Jenenser Botanikers. 22. Vgl. 291, 34. 30. Firdusi, Enweri, Nisami, Dschellaleddin Rumi, Saadi, Hafis, Dschami.

315, 2. Hammer: „Geschichte der schönen Redekünste Persiens mit einer Blütenlese aus 200 persischen Dichtern" (1818). 4. A. H. Anquetil du Perrons (1731—1805) Einleitung zu seiner Übersetzung des Zend-Avesta wurde 1776 von Purmann ins Deutsche übertragen. 5 f. Bidpais Fabeln: die arabische Bearbeitung der lehrhaften indischen Sammlung von Erzählungen „Pañcatantra", 1816 von Silvestre de Sacy herausgegeben. Georg Wilh. Friedr. Freytag (1788—1816), später Prof. d. orientalischen Sprachen in Bonn, gab 1814 heraus: Carmen Arabicum perpetuo commentario et versione iambica illustratum. 6. Joh. David Michaelis' (1717—91), des großen Göttinger Orientalisten, „Arabische Grammatik und Chrestomathie" (3. Ausg. 1815). 15. Vgl. 306, 15. Übersetzer war Louis Daniel Lavès (1772—1829), Emigrant, Prof. in Jena. 22. Vgl. G.s Aufsatz „Klassiker und Romantiker in Italien" (Kunst und Altertum 1820 II, 2). 25. Vgl. 268, 26. 29. G.s Abhandlung „Philostrats [273, 29] Gemälde" von 1812 erschien in Kunst und Altertum II, 1.

316, 8. Vgl. Bd. 9. 21. Vgl. 287, 4. 24. Vgl. 303, 19. 29. Vgl. 197, 16.

317, 3. Vgl. 303, 34. 8. Joh. Sal. Christoph Schweigger (1779—1857), Prof. der Physik und Chemie in Erlangen. 12. Brocchi (vgl. 302, 20): Conchiologia fossile subappenina (1814); Sömmerring in den Druckschriften der Münchener Akademie 1811 f. 14 f. Werner: vgl. 285, 13. Joh. Karl Freiesleben (1774—1846), Bergrat in Freiberg: „Beiträge zur mine-

ralogischen Kenntnis von Sachsen" (1817). 18 f. Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten (1792—1860), Orientalist in Jena; Ernst Gottfr. v. Odeleben (1773—1828), Landwirt und Mineralog.

318, 9. Christian Samuel Weiß (1780—1856), Mineralog in Berlin. 12. Vgl. 205, 5. 24. Vgl. 299, 28.

319, 6. Berappung: Bewerfung mit Mörtel. 21 f. Georg Gottlieb Güldenapfel (1776—1826), Bibliothekar seit 1810; Vulpius, G.s Schwager; Christian Ernst Friedr. Weller (1790—1854), Assistent der Universitätsbibliothek.

320, 2 f. Joh. David Gottlob Compter; Joh. Michael Färber (1778—1844). 9. Christian Gottfr. Gruner (1744 bis 1815), Prof. der Medizin in Jena. 26. Franz Heinr. Egerton (1756—1829), Graf, nicht Herzog, von Bridgewater, gab seine Schriften (Ausgaben griechischer Klassiker, Historisches über seine Familie) nicht in den Buchhandel.

321, 18. Geschah 1819, wurde 1818 nur vorbereitet.

322, 3. Vgl. 268, 19. 306, 10. 14. Benjamin Robert Haydon (1786—1846). 25. Joh. Adam Bernh. v. Bartsch (1757—1821), Vorstand der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek: Le peintre-graveur (1803—21).

323, 17. Über Sebastian Bourdon (1616—1671) schrieb G. den Aufsatz „Antik und modern" (Kunst und Altertum II, 1). 20. Vgl. „Mailänder Schaumünzen" (Kunst und Altertum II, 2). 27. Über den Prof. der Skulptur Fedor Petrowitsch Graf Tolstoy (1783 bis um 1850) vgl. Kunst und Altertum II, 1. 30. Carlo Lasinio: Pitture al fresco del Campo Santo (Pisa 1812—22); vgl. Goethe-Jahrbuch VII, 263.

324, 5. „Vergleichung zweier antiken Pferdeköpfe" (Kunst und Altertum II, 2). 7. Vgl. 275, 25. 8. Vgl. 288, 27. 20. Vgl. 288, 30. 21. Alexander Stourdza (1791—1854), berüchtigt durch seine Angriffe auf deutsches Geistesleben und deutsche Universitäten. Heinr. Karl Ernst Köhler (1765 bis 1838), Direktor des Antikenkabinetts und der Bibliotheken in Petersburg. 23. Prinz Wilhelm (1819—39). 34. Bernhard Erich Herzog zu Sachsen-Meiningen (1800—82).

325, 1. Paul Friedr. Prinz von Mecklenburg-Schwerin (1800—42). 5. Christian Günther Graf Bernstorff (1769

bis 1835), preußischer Staatsminister, Neffe der beiden Grafen Stolberg. 11. Die romantischen Maler der nazarenischen Richtung, G.s Gegner, hatten dort eine Ausstellung veranstaltet; vgl. zu 109, 7. 13. Karl Borromäus Graf Harrach (1761—1829), seit 1786 G. bekannt. 28. Karl Aug. Wilh. Berends (1754—1826), Prof. der Medizin in Berlin. 30. Leibarzt Wilh. Rehbein von Weimar († 1825). 34. Vgl. 270, 28. 275, 5.

326, 2. Vgl. zu 275, 23. 7. Basil v. Kanikow († 1829), russischer Gesandter an den sächsischen Höfen; Ludw. Philipp Graf Bombelles (1780—1843), österreichischer Diplomat. 9. Vgl. 295, 1. 10. Vgl. 44, 2. 14. Joh. Friedr. Krause (1770—1820) von Weimar. 17. Vgl. zu 233, 35. 26. Vgl. 197, 16. 31. Vgl. 296, 11.

327, 5. Friedr. v. Luck (1769—1844), satirischer Dichter. 8. Enkel von G.s Schwester. 14. Willemers Sohn war im Zweikampf gefallen. 15. Johannes Gigas (in Wirklichkeit Ghika) aus Konstantinopel. 18. Konstantin Ludw. v. Welden († 1842), Regierungspräsident. 23. Karl Friedr. Ant. v. Conta (1778—1850), Legationsrat in Weimar (vgl. Goethe-Jahrbuch XXII, 19); Karl Ernst Adolf v. Hoff (1771 bis 1837), Assistenzrat in Gotha. 25. Jens Baggesen (1764—1826), dänisch-deutscher Dichter, Gegner der Romantiker. 26. Friedr. Wilh. Ernst, Schillers Jüngster (1796 bis 1841), hatte seine Studien vernachlässigt, fand aber in Preußen sofort eine Anstellung. 29. Friedr. Ferd. Runge, später Universitätslehrer in Berlin und Breslau.

328, 11. Vgl. 336, 4. 14 f. Vgl. zu 289, 17.

329, 1. Joh. Friedr. Posselt (1794—1823), Mathematiker und Astronom in Jena. 11. „Wolkengestalt nach Howard“; vgl. 287, 4 und Bd. 40. 16 f. Heinr. Wilh. Brandes (1777 bis 1834), Prof. der Mathematik in Breslau „Beiträge zur Witterungskunde“ (1820); Sigism. Gottfr. Dittmar (1759 bis 1834) gab seit 1818 wenig erfolgreiche Wetterprophezeiungen. 21. Prof. Aug. Wilh. Dennstedts Hortus Belvedereanus (1820 f.). 22. „Schema zu einem Aufsatze, die Pflanzenkultur im Großherzogtum Weimar darzustellen“

(Zur Morphologie 1822 Heft 4); vgl. unten 375, 25. 25 f. Jäger: vgl. 294, 32; Augustin Pyramus de Candolle (1778 bis 1841), Prof. in Genf: Essai sur les propriétés médicales des plantes (1804, 2. Aufl. 1816, deutsch 1818); Aug. Wilh. Eduard Theod. Henschel (1790—1856): „Von der Sexualität der Pflanzen" (1820), vgl. Zur Morphologie Heft 3; Nees (vgl. 295, 1) „Handbuch der Botanik" (1820 f.); Robert Brown (1773—1858): On compositae (1817). 31. „Verstäubung, Verdunstung, Vertropfung" (Zur Morphol. Heft 3). 32. Karl Gustav Carus (1789—1869), Gynäkolog in Dresden.

330, 3. Über Bryophyllum calycinum, eine Art Hauswurz, vgl. den zu 329, 31 genannten Aufsatz. 6. Karl Friedr. Phil. v. Martius (1794—1868), Spix (vgl. 301, 23), Emanuel Pohl (1782—1824); von 1817—1821 unterwegs. 22. „Louisenburg bei Alexandersbad" (Zur Naturwissenschaft Heft 3). 26. Vgl. den Aufsatz „Problematisch" (ebenda). 32. Vgl. 311, 16.

331, 1. Vgl. den Aufsatz „Produkte böhmischer Erdbrände" (ebenda). 11. Vgl. 205, 5. 18. Vgl. 237, 7. 28. „Der Horn" (ebenda). 33. Karl Franz Anton v. Schreibers (1775—1852), Direktor der naturwissenschaftlichen Museen in Wien.

332, 20. Friedr. Wilhelm Facius (1764—1843), Hofmedailleur in Weimar. 29. Vgl. 302, 23. 33 f. Karl Wilhelm Noses (1753—1835) „Historische Symbola, die Basaltgenese betreffend" (vgl. Zur Naturwissenschaft Heft 3) kommen allein in Betracht.

333, 4 f. Schreibers (vgl. 331, 33): „Beiträge zur Geschichte und Kenntnis meteorischer Stein- und Metallmassen" (1821). Georg Bellas, gen. Greenough (1778—1855), Stifter und erster Präsident der geologischen Gesellschaft in London, ein Schüler Werners. Er gab 1819 heraus: Geological Map of England and Wales. 16. Zur Naturwissenschaft Heft 3. 22. Vgl. 305, 20. 24. Joh. Evang. Purkinje (1787—1869), tschechischer Dichter, Anatom, Physiolog, Patholog: „Beiträge zur Kenntnis des Sehens in subjektiver Hinsicht" (1819); vgl. Zur Morphologie II, 2. 27. „Phy-

siologe Farben" Nr. 15 (Zur Naturwissenschaft Heft 4). 29. Ebenda Nr. 20 hat G. Leprinces Werk (1819) besprochen.

334, 2. Vgl. 303, 18. 9. „Älteres, beinah Veraltetes" (Zur Naturw. II, 1). 15. „Entoptische Farben" Nr. XXX. 17. Hans Christian Oersted (1777—1857), Physiker in Kopenhagen: Experimenta circa efficaciam conflictus electrici in acum magneticam (1820). 20. Vgl. 303, 34. 31. Karl August und Herzog August von Gotha (236, 3).

335, 6. Schinkel (vgl. 306, 23) besuchte G. im August in Jena. 8. Vgl. 300, 15. 9. Vgl. 319, 25. 11. Wilhelm Matthäus Wlokka, Mediziner in Jena. 13. Vgl. 319, 30. 20. Vgl. 68, 33.

336, 4. Vgl. 328, 11. 10. Otto (1108—58), Sohn des Markgrafen Leopold IV. von Österreich, wurde 1137 Bischof von Freising; seine Chronik reicht bis 1146, seine Geschichte Friedrich Barbarossas bis 1156. G.s Aufsatz „Chronik des O. v. Freysingen": Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1820 II, 301 ff. 13. Vgl. 320, 2. 23. J. Lambert Büchler (1785 bis um 1822) war Sekretär der Gesellschaft. 31. Vgl. das zu Z. 10 citierte Archiv 1821 III, 454. 1822 IV, 271 und G.s Tagebücher VII, 304 ff.

337, 9. „Julius Cäsars Triumphzug, gemalt von Mantegna" (1431—1506): Kunst und Altertum IV, 1 und 2. Der Kupferstecher und Holzschneider Andrea Andreani von Mantua (1560—1623). 17. Giorgio Vasari (1512—74): Vite de' piu eccellenti pittori (1550). 22. Karl Mellish (1801—65); vgl. 298, 21. 28. Georg Heinr. Noehden (1770 bis 1826), Aufseher im brit. Museum, früher Lehrer weimarischer Prinzessinnen.

338, 3. Vgl. 322, 25. 12. Vgl. 305, 20. 15. Schinkel (vgl. 306, 23. 335, 6) erbaute 1819—21 das kgl. Schauspielhaus in Berlin. 18. Friedrich Tieck, vgl. 90, 23. Christian Rauch (1777—1857), Prof. an der Akademie zu Berlin. 24. Kaufmann: vgl. 291, 29.

339, 1. Meyers Aufsatz „Vorschläge zur Einrichtung von Kunstakademien, rücksichtlich besonders auf Berlin": Kunst und Altertum III, 1; vgl. 368, 3. 9. „Medaillons

vom Grafen Theodor Tolstoy" (323, 27): ebenda II, 3. 12. Raffaello Motta, gen. Raffaellino da Reggio (1550—78). 16. Nikolaus Poussin (1593—1665), Schwager und Lehrer des nach ihm Poussin genannten Gaspard Dughet (1613 bis 1675). 23. Christian Haldenwang (1770—1831), Hofkupferstecher in Karlsruhe. 24. Rahl: vgl. 67, 4. 25. Lorrains: jetzt zu Petersburg in der Eremitage. 30. Vgl. 192, 32; Gmelins Blätter zu der Prachtausgabe von Annibale Caros († 1566) Aeneis, die von Elisabeth Herzogin von Devonshire († 1824) veranstaltet wurde, sind in Kunst und Altertum II, 2 besprochen.

340, 19. Vgl. 239, 25. 248, 6. 306, 24. 22. Vgl. 290, 11. 25. Vgl. 233, 25. 30. Franz Nikolaus König († 1832); vgl. Kunst und Altertum II, 3.

341, 2. Mainz: von der Lesegesellschaft, Verfertiger war Friedrich Lehné. 10. Im Mai 1820 erließ ein zu solchem Zwecke gegründeter Verein die Aufforderung zu einer Sammlung für ein Denkmal, das auf der Mühlinsel errichtet werden sollte; es kam nicht zu stande, der Plan erregte G.s Unwillen und Heines Spott. Erst 1844 ward Schwanthalers Werk errichtet. 15. Vgl. 291, 4. 306, 2. Kunst und Altertum III, 1 bringt Aufsätze Meyers über das Parthenon und den Tempel von Phigalia. 22. Vgl. 75, 25. 23. Über Iliadis fragmenta antiquissima cum picturis ... editore Angelo Maio (1819) schrieb Meyer (Kunst und Altertum II, 3). 28. Raabes (vgl. 264, 11) Sendung war veranlaßt durch das preußische Ministerium; die ältere Kopie der Aldobrandinischen Hochzeit hatte Meyer verfertigt.

342, 14. Nazarener: vgl. 325, 11. 16. Pietro Berettini (1596—1669). 34. Franz Heinr. Müller (1793—1866) begründete 1820 eine lithographische Anstalt in Weimar.

343, 3. Carstens: vgl. zu 120, 27. 5. Über die „Weimarische Pinakothek" (Heft 1, 1821): Kunst und Altertum III, 2. 20. Joseph Bergler (1753—1829), Direktor der Akademie der bildenden Künste zu Prag. 24. Hermanns (vgl. 309, 28) Schrift, an den Mythologen Creuzer gerichtet, erschien 1819.

344, 10. Wolfs Prolegomena (vgl. 35, 10. 58, 22) nahm G. wieder vor, als er den 1798 entworfenen Auszug der Ilias für Kunst und Altertum III, 2 u. 3 redigierte. 16. Systole und Diastole (Zusammenziehung und Ausdehnung) sind Ausdrücke Plutarchs, von G. mit Vorliebe verwandt. 26. Karl Reisig (1792—1829), Prof. in Halle: Coniectaneorum in Aristophanem libri II (1816) und De constitutione apostrophica trium carminum melicorum Aristophanis (1818); 1820 gab er die „Wolken" heraus.

345, 2. Vgl. 293, 17. 3. Manon Jeanne, Gattin des Girondisten Joh. Maria Roland de la Platière (1754—1793); ihre Mémoires erschienen 1820. 9. Philipp Alexander Lebrun de Charmettes hatte 1817 eine Histoire de Jeanne d'Arc veröffentlicht, die G. aufs tiefste ergriff. 13. Die Werke der altfranzösischen Epikerin Marie de France aus dem 12. Jahrh. gab Roquefort 1820 heraus. 17. Ernst August Hagens (1797—1880) „Olfried und Lisena" besprach G. in Kunst und Altertum III, 1 u. 3. Allerdings rechtfertigte seine spätere Entwicklung G.s Lob nicht. 22 f. Zach. Werner: „Die Mutter der Makkabäer" (1820); Christoph Ernst v. Houwald (1778—1845): „Das Bild", eine Schicksalstragödie (1821). 31. Aloys Blumauer (1755—98): „Virgils Aeneis, travestiert" (1784—88).

346, 1. Touti Nameh, eine Sammlung persischer Märchen, übersetzt von Karl Jakob Ludw. Iken (1789—1841), mit Anmerkungen von Kosegarten (317, 18) erschien 1822; vgl. Kunst und Altertum VI, 1. 11. G. gedenkt dieser Sammlung in seiner Anzeige von L. J. Rhesas „Dainos oder Litthauische Volkslieder" (1825): Nachgel. Werke 1833 VI, 364. 16. Peter Jos. Dumont: Thirty four years slavery and travels in Africa (1819). 18. Alex. Louis Jos. Graf Laborde (1774—1842): Voyage pittoresque et historique de l'Espagne (1507—20). 19. Zelters Brief vom 18. Aug. bis 16. Sept. 1820. 26. David Heß (1770—1843): „Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben" (1820). Mit Landolt (1741—1818), Gottfr. Kellers Landvogt v. Greifensee, traf G. auch auf seiner dritten Schweizerreise 1797 zusammen.

347, 6. Vgl. 92, 32 und unten 420, 22. 1819 erschien Vossens Angriff „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ im 3. Heft des „Sophronizon“. 17. Henriette Eleonore Agnes v. Witzleben hatte 1782 Friedr. Leopold Graf Stolberg geheiratet, war aber schon 1788 gestorben; vgl. 422, 18. 18. Grazioso: die komische Maske des spanischen Lustspiels, zur Vermittlerrolle oft berufen. 31. Karl Ernst Schubarth (1796—1861), später Prof. der Geschichte in Breslau, veröffentlichte „Das Büchlein von G.“ (1817), erweitert unter dem Titel „Zur Beurteilung G.s, mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst“ (1820). G. kannte ihn seit 1818.

348, 15. Vgl. oben 53, 26—63, 15. 19. Ilias: vgl. 344, 10. 20. Im ersten Druck „Wo stickt der Verräter?“; jetzt „Wer ist der Verräter?“ 28. „Sah gemalt in Gold und Rahmen“ von 1819 und schon damals verteilt. 29. Anfrage: Karl Friedr. Ludw. Kannegießer (1781—1861), Rektor zu Prenzlau: „Über G.s Harzreise im Winter“ (1820); vgl. Kunst und Altertum III, 2. 32. Alessandro Manzoni (1784—1873): Il conte di Carmagnola, tragedia (1820); vgl. Kunst und Altertum II, 3, III, 1 u. 2 und unten 360, 23.

349, 13. „Sankt Nepomuks Vorabend“; ein ähnliches Lied: „Die Käufer“. 16. Vgl. 247, 17. 22. Karl Ferdin. Herzog von Berry (1778 bis 14. Febr. 1820), zweiter Sohn des nachmaligen Königs Karl X. 23. Ferdinand Jagemann (1780—1820), Geschichts- und Bildnismaler, Sohn Christian Josephs (vgl. 120, 29). 24. Hans Christoph Ernst v. Gagern (1766—1852), nassauischer Diplomat, Gesinnungsgenosse Steins, niederländischer Gesandter am Wiener Kongreß, 1818—20 am Bundestag. 27. Wilhelm I. (geb. 1781, reg. 1816—64). 33. Vgl. 233, 35. 34. Joh. Steph. Schütze (1771—1839) in Weimar.

350, 2. Vgl. 327, 23. 5. Vgl. 311, 16 und 330, 32. 6. Joh. Karl Günther Prinz von Schwarzburg-Sondershausen, hannov. General (1772—1842). 8. Vgl. 309, 28. 343, 24.

351, 3. Dorothea v. Rodde (1770—1825), Tochter des Göttinger Historikers Aug. Ludw. v. Schlözer (1735—1809), war 1787 zum doctor philosophiae promoviert worden.

7. Alex. Trippels (1744—93) Büste wurde später auf der Göttinger Universitätsbibliothek aufgestellt. 12. Karl Friedr. v. Both (1789—1875). 14. Vgl. 302, 23. 15. Dietrich Georg Babst (1741—1800), plattdeutscher Dialektdichter. 20. Joh. Baptist Graf Paar (1780—1839), Adjutant des Feldmarschalls Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg (1771 bis 1820). 24. Anton Prokesch (später Graf Prokesch v. Osten, 1795—1876), Soldat, Diplomat, Schriftsteller. 26. Sam. Christian Friedr. Hahnemann (1755—1843) war 1810 mit seinem homöopathischen Heilverfahren hervorgetreten. 32. Ernst Friedr. Georg Otto v. d. Malsburg (1786—1824), Übersetzer Calderons.

352, 1. Wilhelm v. Fellenberg, geb. 1800; vgl. 312, 33. 3. Vgl. 65, 23. 8. Friedrich Förster (1791—1868), Freiheitssänger, später Biograph G.s, 1820 als Demagog aus preußischen Diensten entlassen, war seit 1813 G. bekannt. 11. Karl Asmund Rudolphi (1771—1832), Prof. der Anatomie in Berlin; Weiß vgl. 318, 9. 15. Johann Friedr. Röhr (1777—1848). 19. Wolfg. Maximilian v. Goethe (1820 bis 83). 21. Vgl. 74, 14. 27. Joh. Friedr. Heinr. Schlosser (1780—1851), Neffe von G.s Schwager, war 1814 in Wien katholisch geworden.

353, 1. Vgl. 344, 26. 4. Joh. Gottlob v. Quandt (1787 bis 1859), Kunstkenner und Schriftsteller. Ludwig Achim v. Arnim: vgl. 264, 28 und Arnim an G. vom 4. Nov. 1820. 5. Ludw. Sigism. Ruhl (1794—1887). 9. Vgl. 324, 23. 18. Vermutlich die Beaufsichtigung der Universität Jena im Sinne der Karlsbader Beschlüsse. 20. Vgl. 275, 23. 22. Der Prolog kam am 21. Mai zur Aufführung. 28. Vgl. den Aufsatz „Paralipomena“ (erster Druck: Hempelsche Ausgabe XXIX, 347) und 278, 34. 292, 33.

354, 6. Schon 1820: Kunst und Altertum II, 3, dann 1821 ebenda III, 2. 13 f. Vgl. 287, 4. „Ehrengedächtnis“: Zur Naturwiss. 1820 I, 3 und 1822 I, 4. 19. English Bards and Scotch Reviewers (1808). 23. Gedichte: Kunst und Altertum 1822 III, 3. 25. „Radierte Blätter nach Handzeichnungen von G.“, hrsg. von Schwerdgeburth (249, 13)

1821; vgl. ebenda. 27. Großfürst Nikolaus Paulowitsch (1796—1855), später Zar Nikolaus I., und Großfürstin Feodorowna, geb. Prinzeß von Preußen (1798—1860).

355, 4. Die Trilogie „Paria". 24. Lili: Schönemann (vgl. 2, 15); gemeint ist die Stegreifdichtung „Sie kommt nicht" (Buch 17). 30. Novellen: „Die gefährliche Wette" und „Nicht zu weit".

356, 8. „Der deutsche Gil Blas, eingeführt von G., oder Leben, Wanderungen und Schicksale Joh. Christoph Sachses, eines Thüringers [1761—1822, Bibliotheksdiener in Weimar]. Von ihm selbst verfaßt" (1822). Die Vorrede ist datiert: 8. April 1822; angezeigt von G. in Kunst und Altertum 1821 III, 1. Biographien: „Ridels und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Totenfeier in der Loge Amalia zu Weimar am 15. Juni 1821." 12. Vgl. 354, 15. 14. Vgl. 337, 28 und 306, 15. 18. Vgl. zu 140, 18. 20. Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'Allemand (Paris 1821—28). 25. Vgl. 35, 10. 58, 22. 344, 10.

357, 16. Schubarths (vgl. 347, 31) „Ideen über Homer und sein Zeitalter" bekam G. bogenweise zugesandt. 20. Granville Penn: An examination of the primary action argument of the Iliad, worüber Remarks im Classical Journal Nr. LI stehen. 27. Vgl. 344, 10. 348, 19. 30. Hermann (vgl. 309, 28) gab 1821 Euripidis fragmenta duo Phaëthontis heraus; vgl. „Phaëthon, Trag. des Euripides, Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken" (Kunst und Altertum 1823 IV, 2) und, über des Philologen Karl Wilh. Göttling (1793 bis 1869) Übersetzung, „Zu Phaëthon des Euripides" (ebenda).

358, 3. „Aristophanes von J. H. Voß mit erläuternden Anmerkungen von H. Voß" (1821). 6. Vgl. 337, 9. 11. „T. Lucretius Carus, Von der Natur der Dinge" (1821); vgl. Kunst und Altertum III, 3 (1822). 17. Der Grieche Dionysios von Halikarnaß verfaßte kurz vor Christi Geburt seine römische Geschichte; er wurde von G. neben Plutarch und Appian als Quelle benutzt. 23. Joh. Christian Hüttner (1766—1847), Translator bei der Staatskanzlei, ist der

354, 16 erwähnte Londoner Freund. 25. Vgl. 354, 19. 29. Friedr. Joh. Jacobsen (1774—1822): „Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter" (1820). 31 f. Marino Falieri (1821); Manfred, deutsch von Heinrich Döring (1789—1862) im gleichen Jahr, ebenso wie Scotts „Kenilworth" (engl. und deutsch).

359, 6. Von Kosegartens (vgl. 317, 18) genauer Übersetzung von „Megha-Duta", hier „Kamarupa" genannt (vgl. 308, 19), standen Proben in der Jen. Allg. Lit.-Ztg. 1818 Nr. 131 f. 11. „Nala. Eine indische Dichtung von Wjasa. Aus dem Sanskrit ... von J. G. L. Kosegarten" (1820). 17. Clemens v. Hügel (1791—1849), österr. Diplomat: „Spanien und die Revolution" (1821). 30. In Malsburgs (vgl. 351, 32) „Schauspielen von Don Calderon de la Barca" Bd. IV (1821).

360, 3. Floresta de antiguas rimas Castellanas ordinada por Don Juan Nicolas Böhl de Faber erschien 1821 in Hamburg bei Friedr. Christoph Perthes (1772—1843). 9. Thomas Grossi (1791—1853): Ildegonda (1820). 23. Vgl. 348, 32. 30. Joseph Stanislaus Zauper (1784—1850): „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus G.s Werken entwickelt" (1821).

361, 11. Vgl. 347, 31. 16. Am 7. Sept. 19. Vgl. 348, 29. 25. Vgl. Kunst und Altertum 1820 II, 2: „Die heiligen drei Könige. Manuskript, lateinisch, aus dem 15. Jahrhundert" und Gustav Schwabs (des schwäbischen Romantikers 1792—1850) „Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim" (1822), angezeigt von G. in Kunst und Altertum III, 3.

362, 2 f. Zacharias Theobald (1584—1627): „Hussitenkrieg, darinnen begriffen Leben, die Lehre und Tod Joh. Hussii ..." (1609 u. ö.); Paul Stransky (1583—1647): „De republica Bojemiae", deutsch von J. Cornova (erschien 1792 bis 1803). 15. Vgl. 235, 1. 22. Vgl. 239, 25 und Kunst und Altertum III, 2, wo auch die Hamburger Steindrücke (363, 1) besprochen sind.

363, 12. Vgl. 343, 5. 27. „Die Vermählung der hei-

ligen Jungfrau mit St. Joseph; nach einem Gemälde von Raffael, gestochen von G. Longhi (1766—1831) 1820": Kunst und Altertum III, 2. 31. Musterblätter: „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker ..." (ebenda III, 3).

364, 10. Georg Dawe (1781—1829) malte G. 1819; Thomas Wright (1792—1849) stach das Porträt. 15. Vgl. 346, 26. 17. Die Simplonstraße ließ Napoleon 1802—6 bauen. 20. Maximilian Prinz von Wied-Neuwied (1782—1867): „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815—17" (1819 f.). 33 bis 365, 18. Vgl. 341, 28—342, 32.

365, 20. Vgl. 337, 9. 358, 6.

366, 3. Vgl. 353, 5. 8. Von dem Antwerpener Maler Matthias Ignaz van Brée (1773—1839); vgl. 380, 5. 14. Julie Gräfin v. Egloffstein (1792—1869). 25. Vgl. 255, 23. 31. Vgl. 306, 20.

367, 1 f. Joh. Nikolaus Ludw. Durand (1760—1834). George Richardson, Architekt. Giocondo Albertolli (1744 bis 1825), Prof. der Ornamentik in Mailand. Karl Moreau (um 1736 bis um 1804), kaiserl. Baumeister in Paris. 7. Vgl. 353, 20 und Kunst und Altertum III, 3. 10. Die Einleitung zum Domwerk: „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln" (1823—32). 32. Vgl. 291, 29.

368, 3 f. Vgl. 339, 1. „Königliches Museum zu Berlin" und „Über Lithographie und lithographische Blätter" (beides ebenfalls von Meyer): Kunst und Altertum III, 2 und 3. 20. Alex. Joh. Boucher (1770—1862) von Paris durchreiste 1813 u. 20 Europa als Violinvirtuose. 25. Vgl. 247, 17. 31. Vgl. 366, 14. 32. Adele Schopenhauer (1796—1849), Schwester des Philosophen. 33. Vgl. 353, 22.

369, 6. Felix Mendelssohn verbrachte mit Zelter im November über zwei Wochen bei G. 10. Joh. Nep. Hummel (1778—1837), seit 1820 Kapellmeister in Weimar. 15. Vgl. 333, 24. 20. Schwerdgeburth: vgl. 249, 13.

370, 1. Zum vierten Hefte der Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt". 2. Telesius (1508—88), Naturphilosoph. 4. „Über die Erregbarkeit der Wärme im prismatischen Sonnenbild" (Denkschrift d. Berl. Akademie 1818 f.).

8. Vgl. 270, 23. 14. Biot (Polarisation) vgl. 303, 34. 334, 20. Dominique François Jean Arago (1786—1853), Direktor der Sternwarte in Paris, wendete sich wie G. gegen die Lehre von der Polarisation des Lichtes; vgl. G.s Aufsatz „Wartesteine" (Zur Naturwiss. Heft 4, 375). 17. Leopold v. Henning (1791—1866), später Prof. in Berlin; vgl. 377, 12. 25. Kaspar Graf Sternberg (1761—1838): „Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt" (1820 f.). 27. Joh. Gottl. Rhode (1761—1827): „Beiträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt" (1821). 28. Urstier: „Zur Morphologie" Heft 4, 346 f.; einen anderen Urstier hatte Körte (185, 9) im „Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt" (III, 2) beschrieben.

371, 1. Christian Keferstein (1784—1866), Geognost: „Deutschland, geologisch-geognostisch dargestellt" (1821); vgl. „Zur Naturwissenschaft" Heft 4. 13. Sartorius (vgl. 84, 10): „Geognostische Beobachtungen und Erfahrungen" (1821). 18. Vgl. 225, 5. 21. Vgl. 137, 14. 23. Über Jean François d'Aubuisson de Voissins (1769—1841) und die deutsche Übersetzung seiner Geognosie (1821 Bd. 1) vgl. Zur Naturwissensch. Heft 4, 367, wo auch Sorriots Karte (vgl. 303, 3) erörtert wird. 26. Vgl. 329, 1. 27. Ludwig Schrön (1799—1875), Kondukteur an der Sternwarte zu Jena. 28. Vgl. 370, 8.

372, 1. Friedrich Preller (1804—78). 5. Vgl. 329, 18. 9. Vgl. 329, 21. 20. Untersuchungen: „Merkwürdige Heilung eines schwer verletzten Baumes" (Zur Morphologie, Heft 4).

373, 4. Moller (vgl. 279, 20): „Deutsche Baudenkmale" (1821). 6. Vgl. 367, 10. 20. Joh. Jakob Barre (1793 bis 1855), Generalmünzgraveur. 22. Herm. v. Staff gen. Reitzenstein († 1867), weimarischer Offizier. 31. Howard (vgl. 287, 4): The Climate of London (1818), rezensiert von Posselt: Zur Naturwiss. II, 1.

374, 2. Joh. Andr. Bischof († 1832), Salineninspektor. 19. Karl Jos. Heidler von Heilbronn (1792—1866), Brunnenarzt in Marienbad. 23. Leopold v. Buch (1774—1853),

bahnbrechender Geologe, Freund A. v. Humboldts. 24. Jos. Sebast. Grüner (1780—1864), Magistrats- und Kriminalrat in Eger. 28. Vgl. Zur Naturwiss. II, 1. 33. Eduard d'Alton (1772—1840), Prof. der Archäologie und Kunstgesch. in Bonn, zum Teil Modell von Dorothea Schlegels „Florentin".

375, 2. Laur. Albrecht Dlask: „Naturgeschichte von Böhmen" (1822). 4. Wilh. Ludw. v. Eschwege (1777—1855), Bergmann und Weltenwanderer. 8. Urban Friedr. Bened. Brückmann (1728—1812), Prof. der Anatomie in Braunschweig. 15. Friedr. Soret (1795—1866), Erzieher des Erbprinzen Karl Alexander (1818—1901). 25. Vgl. 329, 22. 28. Vgl. 372, 20.

376, 1. Ernst Heinr. Friedr. Meyer (1791—1858), Dozent in Göttingen: Synopsis Juncorum (1822). 4. Nik. Thom. Host (1761—1834), Direktor des botan. Gartens zu Schönbrunn bei Wien: Icones et descriptio graminum Austriacorum (1801—5). 6. Andreä: Willemers Schwiegersohn. 9. Joh. Bernh. Wilbrand (1779—1846), Prof. der Anatomie und Physiologie, und Ferd. Aug. v. Ritgen (1787—1839), Prof. der Chirurgie in Gießen: „Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde" (1821); vgl. Zur Morphologie II, 1. 16. Vgl. 371, 1. 26. Hoff (vgl. 327, 23): „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche" (1822—24). 33. Joh. Christian Mahr (1787—1868) in Ilmenau.

377, 1. Vgl. 375, 15. 12. Vgl. 370, 17. G. zeigte die Einleitung zu Hennings Vorlesungen über G.s Farbenlehre (Zur Naturwiss. II, 1) an.

378, 7. Vgl. 329, 32 und Zur Morphologie Heft 4. 13. d'Alton (vgl. 374, 33): „Naturgeschichte des Pferdes" (1810 bis 17); „Die Faultiere und Dickhäutigen" (1821), besprochen von G. ebenda. 17. Vgl. 370, 28. 23. Joh. Christ. Aug. Heinroth (1773—1843), Prof. in Leipzig: „Lehrbuch der Anthropologie" (1822); vgl. „Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort" (G.s Denkvermögen sei gegenständlich tätig), Bd. 39 dieser Ausgabe. 27. Vgl. 333, 24. 30. Johann Kunckel v. Löwenstern (1630—1703): „Ars vitraria

oder vollkommene Glasmacherkunst" (1689); vgl. Zur Naturwissenschaft II, 1. 34. Vgl. 262, 2.

379, 7. Vgl. 334, 17. 30. Friedrich Theodor Kräuter (1796—1856), später Bibliothekar; vgl. 385, 32.

380, 5. Brée vgl. 366, 8. 6. Vgl. 75, 25. 341, 22 und Kunst und Altertum IV, 1. 8. Strixner vgl. 339, 25; Ferdinand Piloty (1785—1844), Lithograph, Vater des Historienmalers. 13. Tizianisches Blatt: „Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von C. Cort" (Kunst und Altertum IV, 3). 15. Vgl. 337, 9. 17. Kolbe vgl. zu 64, 17. 22. Vgl. 366, 14. 26. Vgl. 259, 34. 273, 27. 27. Carus (329, 32) sandte handschriftlich seine „Briefe über Landschaftsmalerei"; vgl. Kunst und Altertum IV, 1.

Paralipomena.

1. Entstehung der biographischen Annalen (1823).

383, 1. Vgl. 50, 26 und Bd. 31 S. 5.

384, 11. Die von Karl Gotthelf Lessing (1740—1812) mit Eschenburg und Nicolai zu Ende geführte Ausgabe erschien 1771—94. 27. Vgl. 279, 9.

385, 32. Kräuter: vgl. 379, 30.

386, 11. In diesen Heften: der Zeitschrift „Über Kunst und Altertum", wo der Aufsatz erstmalig abgedruckt ward.

2. Erste Bekanntschaft mit Schiller 1794.

388, 16. Währender Zeit: s. oben zu 153, 11. 20. Johann Jakob Wilhelm Heinses (1746—1803) Kunstroman „Ardinghello und die glückseligen Inseln" erschien 1787, sechs Jahre nach den „Räubern".

389, 14. Karl Philipp Moritz (1757—1793) ward in Italien G.s Freund und hatte dessen Kunstanschauungen in der Schrift „Von der bildenden Nachahmung des Schönen" (1788) entwickelt. Er war schon 1784 mit einer scharfen

Kritik von Schillers „Kabale und Liebe" hervorgetreten. 29. Im Juli 1787, ein Jahr vor G.s Rückkehr aus Italien. 33. „Über Anmut und Würde" (1793) enthält „gewisse harte Stellen" gegen Dichter, deren ganzes Talent die Jugend sei, und die später nur noch „schwammigte und oft verkrüppelte Gestalten" erzeugten, weil sie, pochend auf ihr Genie, keine Kraft des Geistes zu erringen sich bemühten. Gewiß denkt hier Schiller nicht an G., sondern an Bürger.

390, 17. Karl Theodor v. Dalberg (1744—1817), Koadjutor von Mainz, Worms und Konstanz, Schillers und G.s Freund. 32. Das Gespräch mit Schiller, das G. schon 1815 ganz ähnlich Sulpiz Boisserée erzählte, ist nicht näher zu datieren, und hat wohl kaum unter den hier angegebenen Bedingungen stattgefunden, stimmt indes im wesentlichen mit G.s und Schillers damaligem Standpunkte überein. Vgl. J. Minor, Preußische Jahrbücher LXXVII, 1 ff.

392, 11. Vgl. Briefwechsel, 13. und 24. Juni 1794.

3. Ferneres in Bezug auf mein Verhältnis zu Schiller.

Die Handschrift ist datiert: 22. August 1825.

4. Zum Aufenthalt in Pyrmont 1801.

Tritt ergänzend zu 81, 31 und beginnt im ersten Drucke: „Hiebei wäre nachträglich zu bemerken, daß ich daselbst eine weitschichtige Arbeit koncipirte." Es ist das 81, 24 erwähnte Märchen gemeint.

5. Lavater.

Die Charakteristik entspricht der Auffassung, die G. in „Dichtung und Wahrheit" Buch 14 (1813) vertritt. Zu dem Urteil über Hogarth vgl. 43, 17.

6. Herder. 1803.

Auch diese Charakteristik stimmt mit den Äußerungen der Autobiographie überein.

397, 12. Vielmehr schon 1796, da sich Frau Herder, von Geldnot geplagt, in Schmähungen gegen Herzog Karl August und G. erging.

398, 4. Die erste Aufführung der „Natürlichen Tochter“ fand am 2. April 1803 statt. Herder starb am 18. Dez. d. J., die Unterredung fiel wohl Mitte Mai, da beide in Jena waren. G. erfuhr Herders günstiges Urteil durch seine Mutter.

7. Zum Jahre 1804.

Vgl. hierzu 130, 1—134, 30.

399, 24. Vgl. 134, 10. G. deutete wohl auf Constants Bemühen im Sinne einer konstitutionellen Monarchie, das ihn freilich in Fragen praktischer Politik zu mannigfachen Schwankungen führte.

400, 15. Vgl. 203, 8. 209, 21. 230, 18. 22. Vgl. 123, 17.

401, 1. Vgl. 150, 18. 4. Friedrich Rehberg (1758 bis 1835), Historienmaler. 10. Vgl. 120, 27. 12. Vgl. 106, 15. 24. Das Buch: vgl. 64, 6. 31. Vgl. 105, 15. 114, 4.

8. Jacobi.

Schließt sich an 149, 29 (1805) an. F. H. Jacobi weilte Ende Juni in Weimar. Vgl. zu dem Ganzen 265, 6 ff.

9. Zum Jahre 1807.

Knüpft an den Schluß von 1807 an (233, 22), erweist sich aber durch die Lücke nach „bemerken“ 405, 33 als unfertig.

403, 27. Vgl. 120, 27. 401, 10.

404, 3. La Cassaria, ein Jugendlustspiel Ariosts. 7. Vgl. zu 140, 9. 149, 31. 8. William Roscoe (1753—1821): The life and pontificate of Leo X (1805). 11. Vgl. 265, 26. 12. Baggesen (vgl. 327, 25): „Parthenais oder der Jungfrauen Wallfahrt, ein episches Gedicht in neun Gesängen. Ein Seitenstück zu G.s Hermann und Dorothea und Vossens Luise“ (Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1803). 13. A. W. Schlegels Gedicht „Der Bund der Kirche mit den Künsten“ (1800) ist eines der Programme romantisch-katholisierender Kunsttheorie, die er auch in zahlreichen Sonetten vertrat. 19. Kleists „Amphitryon“ (1807) hatte G. im Juli 1807 in Karlsbad erhalten und am 13. im Tagebuch

sein ausführliches ablehnendes Urteil niedergelegt; vgl. auch sein Schreiben an Adam Müller vom 28. Aug. 1807. 21. Müller sandte am 31. Juli 1807 an G. die handschriftliche Fortsetzung der 202, 11 erwähnten Vorlesungen, deren 2. Aufl. 1807 erschien. 25. Die schwedische (nicht schottische) Ballade „Stolts Hilla“ kann G. in Kosegartens Übersetzung (Blumen 1801) kennen gelernt haben. 31. Margarete von Navarra (1492—1549): „Heptaméron des nouvelles“ (1559). 34. Der meisterhafte Prosaist Jacques Amyot (1513—93) übertrug 1559 den Roman des Longus ins Französische.

405, 1. Gil Blas: Roman von A. R. Lesage (1668—1735). Psyché et Cupidon, in Prosa und Versen, von Jean de Lafontaine. César Vichard de Saint-Réal (1639—1692): Histoire de la conjuration que les Espagnols formèrent en 1618 contre la république de Venise (1674). 3. Corinne ou l'Italie (1807), Roman. 7. Vgl. 55, 20. 16. Vgl. zu 118, 24.

406, 4. Vgl. 123, 17. 400, 22. 5. Joh. David Köhler (1684—1755), Prof. in Altdorf und in Göttingen: „Historische Münzbelustigungen“ (1729 ff.). 11. Joh. Christian v. Mannlich (1740—1828), Maler und Galeriedirektor. 20. Gleich nach der Rückkehr aus Spanien verfaßten sie eine ausführliche Reisebeschreibung, die als Ganzes nicht veröffentlicht wurde; ihr entstammen wohl die „Reiseskizzen aus Biskaya“ in W. v. Humboldts Werken III, 213 ff. 33. Dominique Vivent Baron Denon (1747—1825), Begleiter Bonapartes in Aegypten, später als Generalinspektor der Museen beauftragt, in den eroberten Ländern die Kunstschätze auszuwählen, die nach Paris verbracht werden sollten.

407, 1. Charles Gore (1730—1807), ein Engländer, der seit 1791 in Weimar lebte. 2. Vgl. 191, 24. 6. Joh. Gottfr. Seume (1763—1810), der Spaziergänger nach Syrakus. Oehlenschläger: vgl. 191, 5. 12. Wilh. Gottl. Becker (1753—1813), seit 1795 Inspektor der Antikengalerie und des Münzkabinetts in Dresden, veröffentlichte 1804—11: „Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend“. 15. Vgl. 306, 15. 17. Christian Gottlieb Hammer (geb. 1779). 18 f. Vgl. 193, 16 f. 21. Leon de Yacobleff, seit

1810 russischer Gesandter in Kassel. 28. Vgl. 160, 12. 33. Vgl. 238, 10.

408, 4. Vgl. 191, 3. 247, 12. 254, 27. 345, 22. 32. Vgl. 404, 13.

409, 1. G., anfangs dem Sonett abgeneigt, dichtete jetzt wetteifernd mit Werner und Riemer seine Sonette an Minna Herzlieb, s. Bd. 2 S. 1 ff. 14. „Wanda, Königin der Sarmaten", am 30. Jan. 1808 in Weimar aufgeführt. 26. Prolog: vgl. J. V. Teichmanns Nachlaß, herausgegeben von F. Dingelstedt (1863) S. 315. 28 f. „Weihe der Kraft": vgl. 191, 3. „Attila, König der Hunnen" (1808).

410, 3. „Das Kreuz an der Ostsee. Erster Teil: Die Brautnacht" (1806). 34. Werner kam Ende 1808 wieder nach Weimar.

10. Unterredung mit Napoleon.

G. hatte, auch nach Napoleons Tod, über seine Unterredung mit Napoleon sich nicht geäußert, um keinerlei Klatsch anzuregen. Kanzler v. Müller brachte am 14. Februar 1824 den Wunsch vor, G. möge die denkwürdigen Augenblicke schriftlich festhalten. Am Morgen des nächsten Tages entwarf G. die Skizze, die er in die Annalen nicht aufnahm, vielmehr nur flüchtig berührte (241, 33). Mehr als fünfzehn Jahre nach der Besprechung entworfen, darf die Skizze nicht als unanfechtbar gelten. Vgl. den Bericht Talleyrands (G.s Gespräche IX, 105 ff.) und Goethe-Jahrbuch XV, 20 ff.

411, 7. Der Zarewitsch (1779—1831). 12 u. 13. Von Racine. 15. Hugo Bernhard Maret, später Herzog von Bassano (1763—1839). 19. „Allbekannt" (d. h. in allen Einzelheiten vertraut) war G. das Lokale durch seinen Verkehr mit dem früheren Statthalter von Erfurt, Koadjutor v. Dalberg (vgl. 390, 17). 24. Franz Leop. Friedr. Fürst von Anhalt-Dessau (1740—1817).

412, 2. Franz Joseph Talma (1763—1826) hatte am Tage vorher den Nero im „Britannicus" dargestellt mit einer „bösartigen, heuchlerischen Gewalttätigkeit", deren sich G. noch nach Jahren erinnerte. 4. Johann Baptist

Nompère de Champagny, Herzog von Cadore (1756—1834), Minister des Auswärtigen. 5. Joh. Franz Baron v. Bourgoing (1748—1811), Gesandter in Dresden. 6. Johann Lannes, Herzog v. Montebello (1769—1809). 14. Anne Jean Marie René Savary Herzog v. Rovigo (1774—1831), General, später Polizeiminister. Karl Moritz, später Herzog v. Talleyrand-Perigord und Dino, Fürst v. Benevent (1754 bis 1838). 16. Peter Franz Bruno Graf Daru (1767 bis 1829), Generalintendant in Preußen, veröffentlichte: Poésies d'Horace en vers (1800).

413, 17. 1829 ersah G. aus den Memoiren Bourriennes, daß Napoleon nach Aegypten seinen „Werther" mitgenommen hatte; zu Eckermann und Meyer sagte er am 7. April: „Er hatte ihn studiert wie ein Kriminalrichter [vgl. 414, 2] seine Akten, und in diesem Sinne sprach er auch mit mir darüber." Napoleon tadelte, daß Werthers Selbstmord nicht nur auf seine unglückliche Liebe, sondern daneben auch auf erlittene Ehrenkränkung zurückgeführt wurde.

414, 5. Wie den am 3. gegebenen Oedipe von Voltaire (vgl. 415, 21). 15. Alexander Berthier, Fürst v. Neuchatel (1753—1815). 17. Nicolas Jean de Dieu Soult, Herzog von Dalmatien (1769—1851).

415, 24. Von Voltaire.

416, 2. Vgl. zu 84, 10. 4. Le Lorgne d'Ideville, Marets Sekretär.

11. Zum Jahre 1815.

Sollte wahrscheinlich nach 288, 6 eingeschaltet werden.

12. Kotzebue.

418, 11. Die Grünen und die Blauen hießen nach den Kostümen der Wettkämpfer die Parteien der Rennbahn zu Byzanz, deren Streit im 6. und 7. Jahrh. den Verfall des Reiches beschleunigte. 32. Kotzebue, am 3. Mai 1761 zu Weimar geboren, stand bei G.s Ankunft im fünfzehnten Jahr. Seine Schwester Karoline Amalia, spätere Frau Gildemeister in Bremen, war Kammerfrau der Herzogin-Mutter.

419, 21. Wie Schiller Kotzebues produktive Kraft gegen die Romantiker ausspielte, so verteidigte auch G. (z. B. 1824 Eckermann gegenüber) Kotzebues und Ifflands populäre Begabung. 25. Die Angaben der „Annalen" deuten selbst am besten an, wie oft Kotzebue von G. auf die Bühne gebracht wurde.

13. Voß und Stolberg.

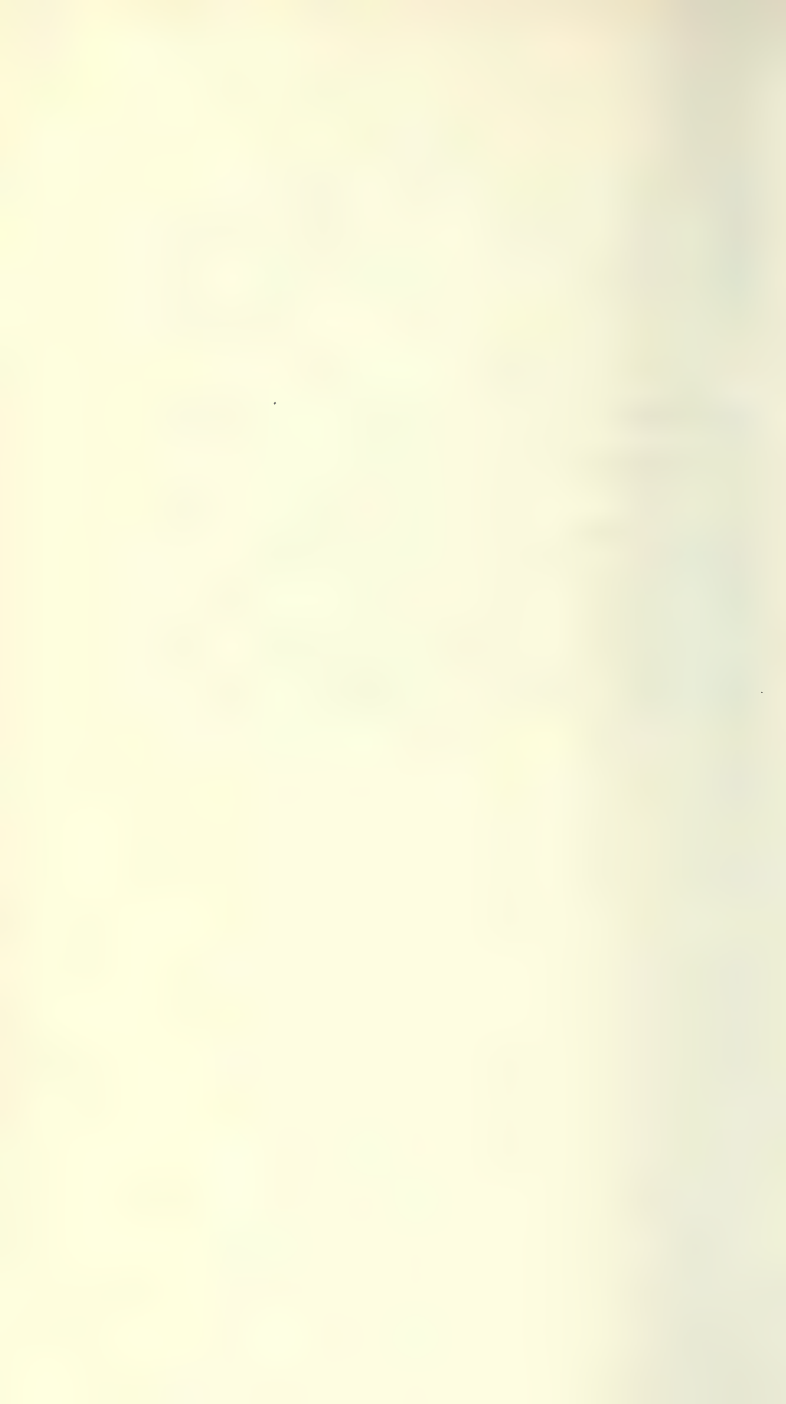
Datum einer Handschrift: 9. Mai 1825. Der Aufsatz ergänzt 347, 6—30; vgl. 92, 32.

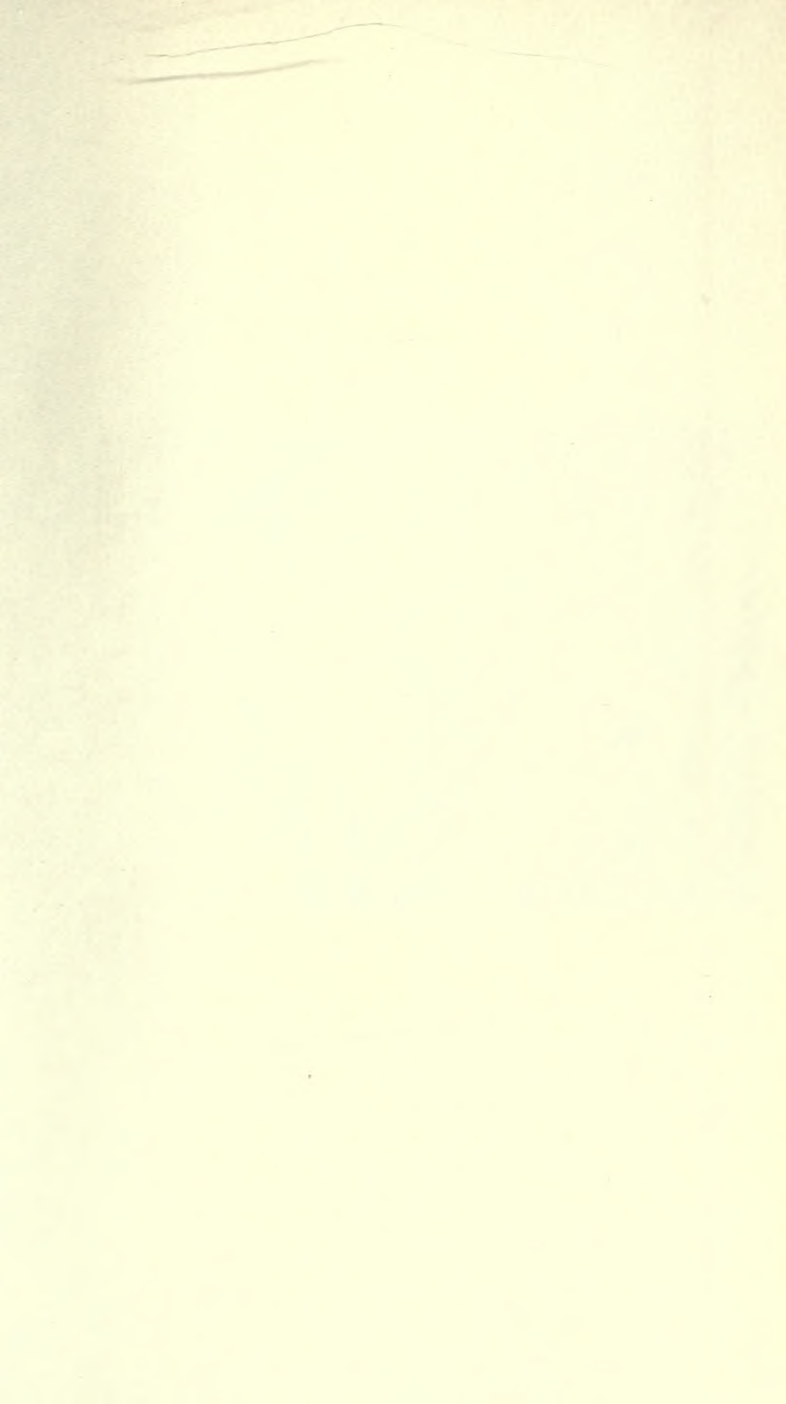
421, 2 f. Das Thema der „Wahlverwandtschaften".

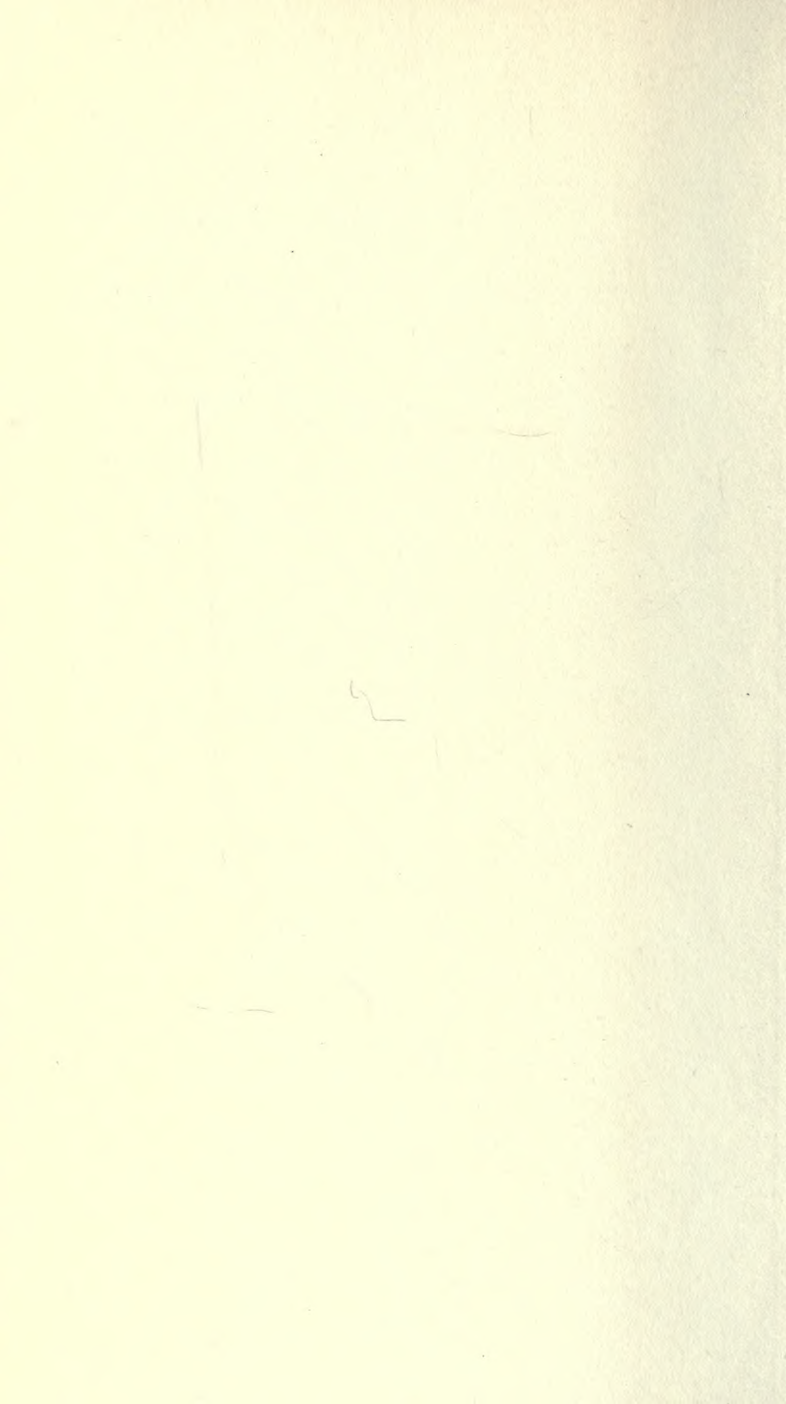
422, 20. Ende Mai 1784.

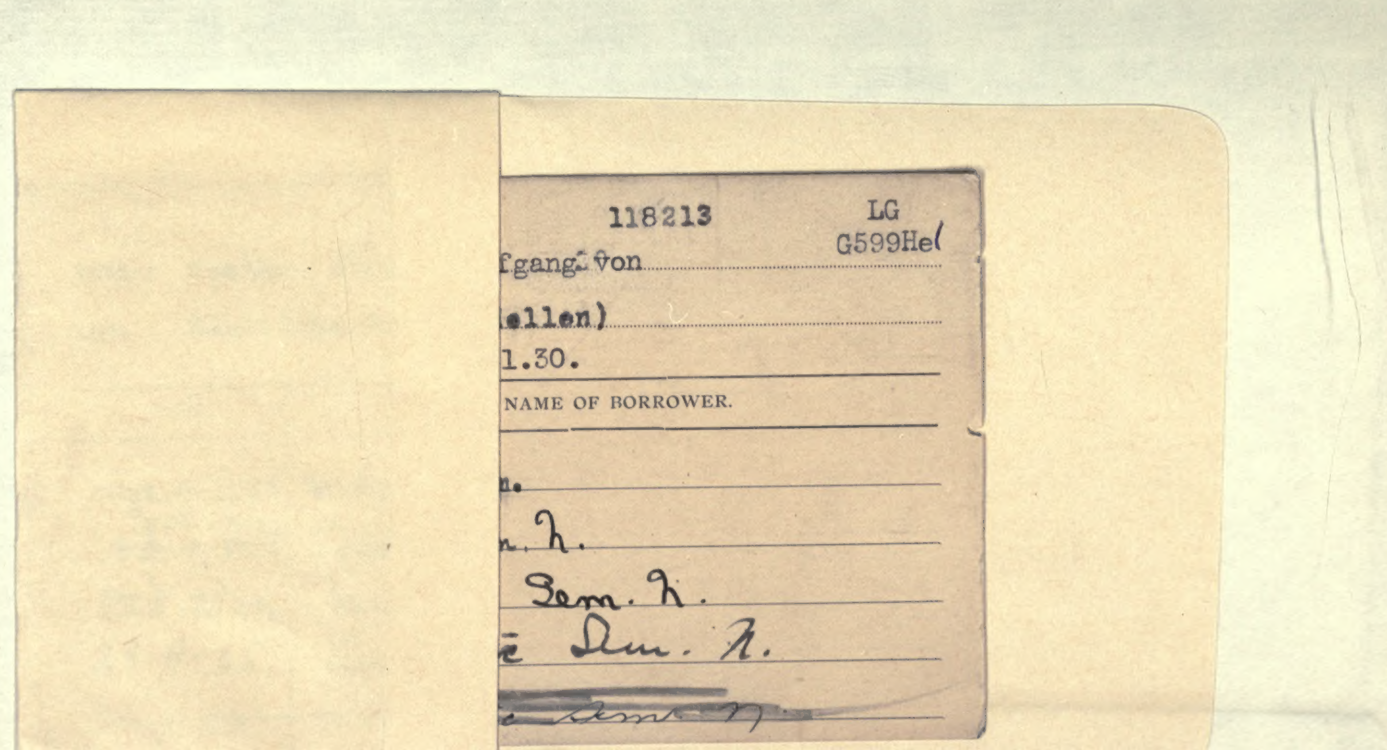
423, 25. Auch F. H. Jacobi wollte zunächst nicht an Stolbergs redliche Überzeugung glauben, blieb aber sein Freund. Er hatte (vgl. 424, 2) in seinen „Briefen über die Lehre des Spinoza" (1785) Lessings spinozistische Neigungen aufgedeckt. Mendelssohn, entrüstet und ungläubig, verfaßte seine Gegenschrift „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings" (1786), deren Druck er nicht mehr besorgen konnte, da er am 4. Januar 1786 starb.











118213
LG
G599He(
fgang von
ellen)
1.30.
NAME OF BORROWER.

